H. un. 238 (25

<366038177700l7

<366038177700l7

Bayer. Staatsbibliothek

Ug 43789. 2

Kgl. Ms. fol. 199
238 (25

Haeberlin.

Die

# Allgemeine Welthistorie

durch

eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget.

In einem

## vollständigen und pragmatischen Auszuge.

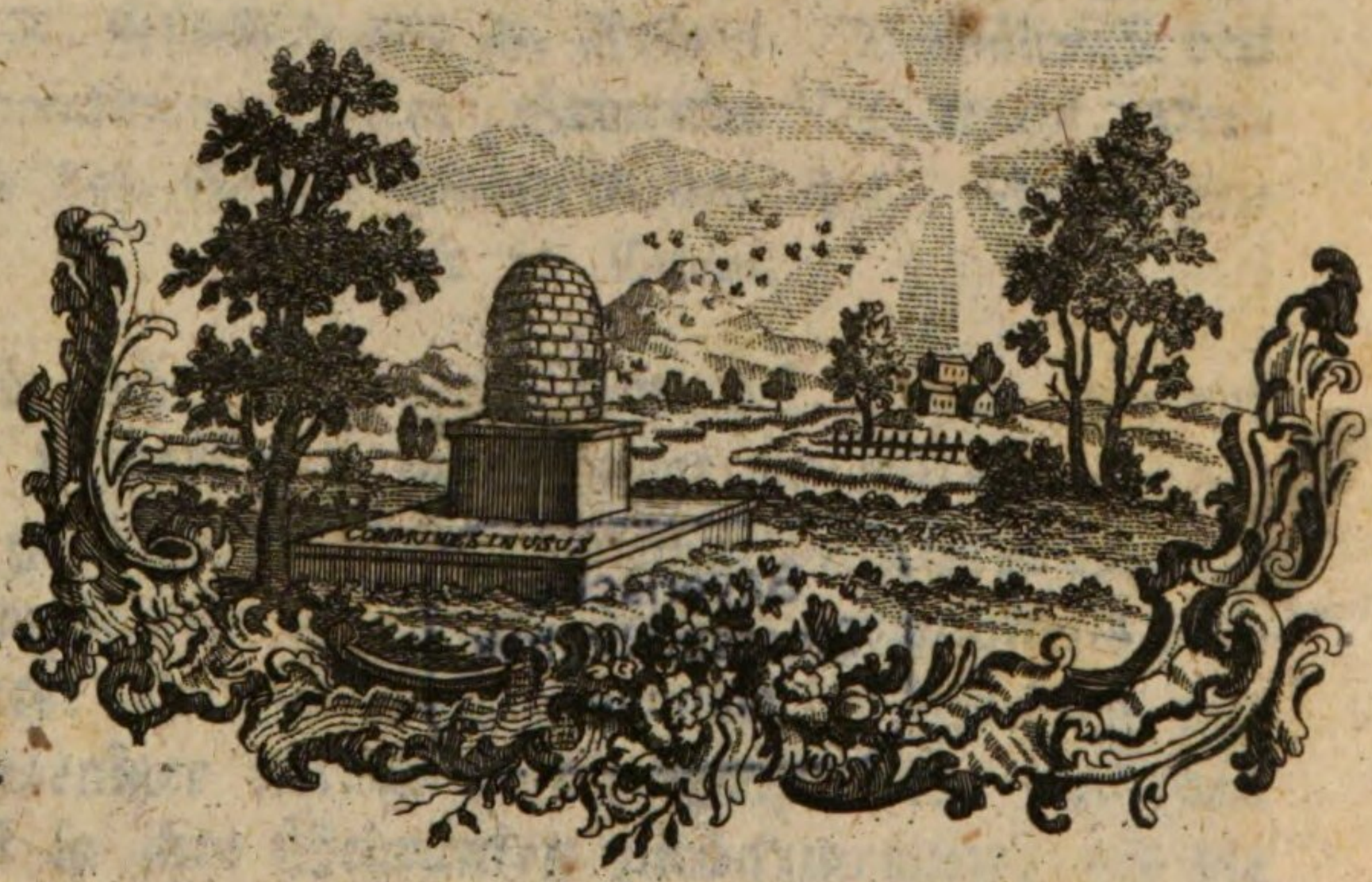
Verfasset

von


## Johann Friedrich Le Bret,

der h. Gottesgelahrtheit Doctor und Professor Primarius, Probst der St. Georgenkirche, Canzler der Universität Tübingen, Herzogl. Würtemberg. Rath, Prälat und Abt des Klosters Lorch.


## Neue Historie XXV. Band.




Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.


Halle,

bey Johann Jacob Gebauer, 1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stadtbibliothek
München

# Dreyzehntes Buch.

## Heinrichs VII. Schicksale in Italien.

### §. 290.

**Begriff eines Gibellins dieser Zeit. Spannung zwischen K. Friderich und K. Robert. Verhältnisse des Arragonischen Hauses. Heinrichs VII. Wahl. Verdienste des Hauses Savoyen um ihn. Seine Ankunft in Turin.**

Die Gibellinen waren demnach damals in einer bedenklichen Lage, aber sie waren dennoch nicht ganz unterdrückt. In Rücksicht ihrer Grundsätze waren sie aufgeklärt genug, wenigstens aufgeklärter als die Welfen, und sie machten sich weit weniger daraus, die Geistlichkeit und den Pabst in ihre Schranken zurückzuweisen, als die Welfen. Es bestand aber auch damals das, was den Begriff eines Gibellin ausmachte, nicht blos in Religionsgrundsätzen, sondern hauptsächlich in dem

Bestreben nach überwiegender Gewalt und nach den Vorzügen herrschender Familien. Eine Menge großer Familien waren aus den Städten verwiesen worden, weil es unmöglich war, den Adel im Gleichgewichte, theils mit andern mächtigen Familien, theils mit den Plebejern, theils mit beiden zugleich zu erhalten. Alle diejenigen Edelleute, welche von den Städterepubliken ausgeschlossen worden waren, und alle neue Regenten-Familien hießen daher Gibellinen, weil ihre Lage und ihr Interesse sie zu Antipoden der andern Familien machten. Die vertriebenen Gibellinen warteten also auf jeden Augenblick, da sie durch auswärtige Unterstützung sich heben konnten, und es kam also nur darauf an, wer sich an ihre Spitze stellen, und sich ihrer annehmen würde, weil es vorauszusehen war, daß, so bald sie ein Haupt und einen Beschützer bekämen, dies neue Revolutionen erzeugen müßte. Unter den Regenten, die eine so wichtige Rolle zu spielen fähig waren, kamen der König Robert von Neapel, der K. Friderich von Sicilien, der König in Frankreich, und der König Jacob von Arragonien in Betracht. Robert war ein sehr kriegerischer Prinz, aber seine Hauptabsicht war bey dem Antritte seiner Regierung auf die Wiedereroberung des Königreichs Sicilien gerichtet, und seine Abhängigkeit vom Pabste erlaubte ihm nicht, Beschützer der Gibellinen zu werden, weil er weit mehr Vortheil dabey fand, als das Haupt der Welfen und als der Vertheidiger der Nationalfreyheit in Italien angesehen zu werden. K. Friderich war nicht so mächtig, daß er den Gibellinen entscheidende Dienste hätte thun können, obwol nach seiner Lage seine Grundsätze ganz Gibellinisch waren. Er konnte aber seine Aussichten nicht zu weit ausdehnen, so lange er wußte, daß

K.

K. Robert jede Gelegenheit ergreifen würde, ihn von ſeinem Throne zu verdrängen. Es war auch nicht möglich, dieſe beide Herrn auf eine dauerhafte Weiſe mit einander auszuſöhnen. K. Jacob von Arragonien und der Pabſt Clemens I. hatten erſt neulich durch den berühmten Arnaldus von Villanova wegen dieſer Ausſöhnung einen neuen Verſuch gemacht, und dem Robert vorgeſchlagen, er ſollte dem Friderich den Titel eines Königs von Jeruſalem und das Recht auf dieſes Königreich abtreten, und die der Eleonora als Morgengabe zugeſagte Geldſumme wirklich bezahlen, Friderich hingegen, wenn er einmal im Beſitze von Jeruſalem ſey, Sicilien an den Robert abtreten. Allein davon wollte Robert nichts hören, noch Jeruſalem an irgend einen Menſchen abtreten; vielmehr erklärte er, wenn Friderich ja mit einem andern Königreiche zufrieden ſeyn wollte, ſo dürfte er nur Sardinien erobern, dazu wollte er ihm nicht nur das Geld der Morgengabe ſogleich ausbezahlen laſſen, ſondern ihn auch dabey mit aller ſeiner Macht unterſtützen, aber wenn er dies thäte, ſo müßte ihm ſogleich der am Pharus liegende Theil von Sicilien abgetreten und in den andern Sicilianiſchen Feſtungen unverdächtige Commandanten geſetzt werden. Friderich wies alle dergleichen Vorſchläge von der Hand, hatte aber doch während der Unterhandlungen ſich des Titels von Sicilien enthalten, aber auch dadurch den Robert nicht auf mildere Gedanken gebracht [a]). Gleichwie nun dieſe feindſelige Geſinnungen den Friderich in die Nothwendigkeit ſetzten, ſeine Heere und Flotten in furchtbarem Stande zu erhalten; alſo mußte er auch deswegen ſich auf Sicilien allein einſchränken,



a) Teſta de reb. Frid. II. S. 147 f.

wo er Ueberfluß und Handlung beförderte, gute Gesetze gab, und wegen der Wollenfabriken die Humiliaten in sein Reich zog, er konnte aber in die öffentlichen Angelegenheiten von Italien keinen großen Einfluß haben.

Der K. Jacob von Arragonien hätte den Gibellinen große Dienste leisten können; allein einestheils hatte sein Bruder Friderich mit seiner Gemahlin drey Prinzessinnen und drey Prinzen gezeugt, und also den Arragonischen Stamm in Italien dem Scheine nach fest genug gegründet, dem er es überließ, seinem Throne und Stamme ein Ansehen zu verschaffen; theils hatte ihm der Pabst die Nachfolge und das Recht auf Sardinien und Corsica bestätigt, den er also nicht vor den Kopf stoßen wollte. Indessen hatte doch der Pabst ganz geheime Absichten mit ihm, und bereits b) den geheimen Vertrag geschlossen, in welchem er ihm die Grafschaft Pisa und die Insel Elba, wozu doch Clemens V. offenbar kein Recht hatte, als päbstliche Lehen übergab, damit K. Jacob immer einen sichern Zugang zu Italien hätte. Denn eine so verschmitzte Staatskunst beobachtete damals Clemens V., daß ohnerachtet ihm Robert das zur Provence gehörige Avignon zum Wohnsitze seines Hofes angewiesen hatte, wo er ganz von den Staaten des K. Philipps von Frankreich umgeben war, ohnerachtet er seine Erhebung auf den päbstlichen Stuhl niemand als dem Nicolaus del Prato und dem Französischen Monarchen zu danken hatte, er es doch am sorgfältigsten zu verhüten suchte, daß Frankreich nicht zu mächtig werden möchte. K. Philipp von Frankreich hatte sich Mühe gegeben, nach K. Alberts Tode die Würde eines Römischen Königs an

b) Rinaldi z. J. 1309. n. 24.

an sein Haus zu bringen, und dazu hatte er seinen Bruder Carln von Valois bestimmt. Er hatte deswegen eine Reise zum Pabste gemacht, obwohl er den Vorwand gebrauchte, er wolle den Pabst zur Aufhebung aller Acten und Handlungen von Bonifacius VIII. veranlassen. Der Pabst, der gar bald Nachricht von der geheimen Ursache dieser Reise erhielt, zog den Cardinal del Prato, seinen vertrautesten Freund, zu Rathe, welcher ihm vorstellte, wie gefährlich für den päbstlichen Stuhl eine so hoch emporstrebende Macht des Französischen Monarchen werden könnte, und daß es am besten wäre, wenn der Pabst ohne Zeitverlust den Grafen Heinrich von Luxemburg, den der Cardinal von Person kannte, den Churfürsten empfehlen wollte. Frankreich erreichte also damals seinen Zweck nicht, indem Heinrich VII. als Römischer König erwählt wurde. Heinrich schickte gleich einige Reichsfürsten an den Pabst, und ließ um die kaiserliche Krönung anhalten, welche ihm auch der Pabst innerhalb zwey Jahren zusagte, und indessen von Heinrichs Gesandten sich den Eid schwören ließ, den Heinrich bey seiner Krönung selbst schwören sollte. Clemens V. glaubte nun das Gleichgewicht von Macht so befestigt zu haben, daß, gleichwie Frankreich auf seine Gränzen eingeschränkt bliebe, also auch Heinrich als ein Herr von unbedeutenden Staaten hinwieder durch Frankreich in Schranken gehalten werden könnte, und wenn es etwa einem oder dem andern einfallen sollte, festen Fuß in Italien zu setzen, so würde auf einer Seite Robert im Stande seyn, gegen die Deutschen das Gegengewicht zu halten, so wie es vom päbstlichen Hofe abhangen würde, auf den Fall der Noth die Arragonier in Toscana auftreten, und die Feinde verscheuchen zu lassen; bey welchem Systeme die

päbstlichen Staaten am zuverlässigsten gedeckt seyn würden.

Allein auch der päbstliche Plan, so künstlich das ganze Gewebe angelegt seyn mochte, ward gar bald durch die Gibellinen vereitelt, denen schon Heinrichs VII. Wahl neuen Muth eingeflößt hatte. Sie wandten sich an ihn als ihren Retter, und schickten ihm ihre Abgeordnete zu. Da er auch seinem Sohne Johannes die Krone von Böhmen verschafft hatte, so hatte er sich schon einen Grad von Macht erworben, durch welche er in Italien sich Ansehen verschaffen konnte, und wenn er dieses würde in Ordnung gebracht haben, so hoffte er erst auch den Ungläubigen zu Leibe gehen zu können. Unter den Gibellinen aber thaten sich insonderheit alle die neuen Regenten hervor, welche seiner Unterstützung am meisten nöthig hatten, so wie unter den alten herrschenden Häusern das Savoyische Haus sich vor allen andern auszeichnete. Ueberhaupt mußte es dem R. K. Heinrich auffallen, daß er nur von den Gibellinen, nicht aber von den
1309 Welfen Gesandte erhielt. Graf Philipp von Savoyen hatte sich selbst in Deutschland eingefunden, und war vom Heinrich mit andern Reichsfürsten und Grafen an den Pabst geschickt worden, um bey ihm die kaiserliche Krönung zu betreiben. Philipp und Amadeus V. zugenannt der Große hatten ein wesentliches Interesse dabey, an Heinrich eine neue Stütze zu bekommen, wenn sie in Piemont wieder festen Fuß setzen wollten. Sie hatten an der Republik Asti eine gefährliche Nachbarin, welche aber, so wie andere Städte, eine Menge äußerer Edelleute, d. i. solcher hatte, welche von der herrschenden Partey vertrieben worden waren. Mit diesen führte sie immerwährende Kriege; weil

aber der innere Adel vom äußern Adel geschlagen und dadurch genöthigt worden war, die Grafen von Savoyen um ihre Vermittlung zu bitten; so übernahm zwar Graf Philipp dieselbe mit Vergnügen, führte am 28sten Nov. alle Verwiesene, welche Gibellinische Gesinnungen hegten, nach Asti zurück, ließ sich aber von Asti einen jährlichen Gehalt von 17000 Münzpfunden festsetzen, und bahnte in diesem Verhältniß dem K. Heinrich VII. und seinen Gesandten den Zugang nach Italien, und brachte eben dadurch den K. Robert, welcher sich gerade um diese Zeit in Avignon befand, in Bewegung. Es ward nun für den K. Robert eine wichtige Angelegenheit, seine Staaten in Piemont in Sicherheit zu stellen, wie er dann auch am 10. Junii 1310 in Coni ankam, und sowohl hier als in Montevico, Fossano, Savigliano, Chierasco und Alba Vertheidigungsanstalten machte. Graf Philipp von Savoyen mißrieth in Asti alle Freundschaft mit Robert, und verlangte sogar eine eidliche Versicherung, daß sie den Robert nicht als ihren Herrn wählen wollten, und auf eben denselben Zweck arbeiteten die Gesandten des R. K. Heinrichs. Allein die Republik Asti hatte ihr eigen System, und entließ Heinrichs Gesandten mit der Versicherung, daß sie dem Kaiser ihrem Herrn getreu seyn und nie keinen andern zu ihrem Herrn als ihn wählen wollte. Kaum aber hatten sich die Gesandten nach Coni, Savona, Genua und Pisa entfernt, als sie dem K. Robert ihre eigene Gesandten nach Alba zuschickten und um ein Bündniß mit ihm anhielten. Nachdem nun Robert der Republik Asti sein Schutzbündniß, sie aber ihm und seinen Erben jährlich hundert Mark Silber zugesagt hatten, so begab sich Robert selbst nach Asti,

und hatte das Glück, daß er nun in Alessandria als Schutzherr erkannt wurde *).

Es war also, noch ehe Heinrich in Italien ankam, eine gedoppelte Partey, wovon Eine sich für ihn, die andere für den Robert erklärte. Jene hieß die Gibellinische, und dieser waren in der Lombardie die Städte Turin, Vercelli, Novara, Bergamo, Como, Mayland, Brescia, Verona, Vicenza, Mantua, Modena, Lodi, Placenz zugethan. Die Partey Roberts hieß die Welfische, und dieser waren folgende Städte in der Lombardie und in Toscana zugethan: Alba, Asti, Alessandria, Pavia, Parma, Reggio, Cremona, Padua, Trevigi, Florenz, Bologna, Lucca, Pistoja, Siena. So bald Heinrich dem Pabste seine Entschließung eröffnete, daß er in Bereitschaft stehe, nach Italien aufzubrechen, so schickte Clemens V. dem Erzbischofe von Trier ein Formular zu, welches er den Heinrich beschwören lassen sollte. Heinrich fand keinen Anstand eidlich zu versprechen, daß er den catholischen Glauben vertheidigen, die Ketzer ausrotten, mit den Feinden der Kirche, mit Saracenen, Heiden, Schismatikern und Rebellen der römischen Kirche kein Bündniß schließen, die Päbste ehren, ihre Rechte erhalten und vertheidigen, ihre alten Privilegien nicht antasten, ihr Gebiet, wovon alle und jede Stücke besonders genannt wurden, nicht feindlich überfallen, die Schenkungen der alten Kaiser als gültig erkennen, die Kirche wider alle ihre Feinde schützen, die Vasallen der Kirche gnädig behandeln und nach Empfang der kaiserlichen Krone diesen Eid wiederholen woll-

*) Chron. Astens. bey Muratori T. XI. S. 225.

wollte b). So bald er diese Unterhandlung mit dem Pabste zu Ende gebracht hatte, so traten der Bischof Sigfried von Costniz und andere deutsche Prälaten ihre Reise nach Italien an, wo sie die Stände versicherten, daß Heinrich ihre Rechte und Gewohnheiten bestätigen und ihnen Beweise seiner Gnade geben wollte. Sie fanden auch überall, wie wir es oben von Asti bemerkt haben, zwar eine geneigte Aufnahme, bekamen aber doch fast nirgends eine deutliche und bestimmte Antwort. Das Haus Savoyen war lange das einige regierende Haus in Italien, welches sich öffentlich für ihn erklärte, von den Welfen aber war wenig Gutes zu erwarten. Heinrich eröffnete indessen den deutschen Reichsständen sein Vorhaben, und sagte in Speier einen Römerzug auf den October an, zu welchem Ende er Lausanne als den Sammelplatz seiner Truppen bestimmte. Clemens V. hatte schon im August Brevien nach Mayland, Genua, Florenz und in andere Städte vorausgeschickt, und sie ermahnt, daß sie ihm die gewöhnlichen Dienste leisten sollten. Zween Cardinäle hatten Befehl, daß sie ihm bis an die Grenzen von Italien entgegengehen und ihn auf seinem Zuge begleiten sollten. Viele Magnaten aus Deutschland und Italien fanden sich in Lausanne ein, und unter diesen war ihm Amadeus V. von Savoyen bis nach Bern entgegengekommen. Als er in Savoyen ankam, so wandten die Grafen von Savoyen alles Mögliche an, um ihm seinen Aufenthalt in ihrem Lande angenehm zu machen. Heinrich ward in Chamberi mit dem feierlichsten Gepränge empfangen, und durch die Gebirge begleitet. Welch ein bezaubernder Anblick für den Heinrich war es,



b) *Cenni* mon. dom. Pontif. T. II. Rinaldi z. J. 1310.

als er auf dem Berge von Montcenis oder der höchsten Anhöhe von Susa ganz Italien so unter seinen Füßen daliegen sah. Gerührt über diesen Anblick fiel er auf die Kniee und bat Gott, er möchte ihn vor den Nachstellungen der Welfen und Gibellinen bewahren. Gnädigster Herr, sagte ihm Amadeus, machen Sie es, wie die Grafen von Savoyen, nehmen Sie an allen dergleichen Streitigkeiten keinen Antheil, und erklären Sie sich für keine Partey [e]). So hielt dann endlich Heinrich seinen feierlichen Einzug in Turin in Gesellschaft seiner Gemahlin Margaretha von Brabant, einer Schwester von der zwoten Gemahlin des Amadeus V. und anderer großen Herrn und Prälaten. Vom Savoyischen Hause warteten ihm Amadeus, Philipp und Ludwig auf, welche ihm nie von der Seite wichen. Es fanden sich aber auch der Markgraf Theodor von Montferat, der Graf Philipp von Langosco, Herr von Pavia, viele Bischöfe und Herrn, und die Abgeordnete von vielen Städten ein, welche ihm zu seiner Ankunft Glück wünschten. Ohnerachtet er nur 300 Ritter und 300 Mann zu Fuß mit sich gebracht hatte, so ward doch sein Heer gar bald durch die Völker, welche ihm die Italiänischen Stände zuführten, ziemlich ansehnlich. Am meisten Aufsehen erregten die Gesandten von Rom, welche ihn schon in Turin zum Besten ihrer Stadt zu stimmen suchten. Niemand hatte mehr vom K. Robert zu befürchten, als die Römer. Vom Pabste verlassen, aller Unterstützung beraubt, wünschten sie nichts mehr, als daß Heinrich ihre Stadt zu seinem Wohnsitze wählen möchte, welches ihm nicht mißfallen konnte.

§. 291.

e) Guichenon T. I. p. m. 359.

## §. 291.

Heinrichs Betragen gegen Turin und Asti. Ansehen des Gr. Amadeus V. von Savoyen. Argliſt des Albert Scotti, Herrn von Piacenza. Ungerechtigkeit des Guido Torre. Erbitterung in der Familie Torre. Erhebung des Matth. Visconte.

Das Beyspiel von Turin ward bald für ganz Italien sehr belehrend. Diese Stadt hatte bisher den Grafen von Savoyen so vielen Verdruß gemacht, mußte aber jetzo Heinrichs Statthaltern gehorchen. Um ihr aber alle Unterstützung von Asti, mit welcher Republik sie so lange im engsten Bündnisse gestanden war, abzuschneiden, brach er am 10ten November 1310 selbst nach Asti auf, rief allda die Gibellinen zurück, tastete zwar die republicanische Freyheit der Stadt nicht geradezu an, ließ aber sich als den Herrn derselben wählen, und wer würde einem Herrn, der an der Spitze seines Heers steht, seine Stimme versagen [f])? Er setzte hierauf einen kaiserlichen Statthalter in Asti,

f) Sonderbar muß es uns in der jetzigen Lage der Umstände scheinen, daß ein Kaiser sich von Asti als Herr wählen läßt, daß Robert es sich für ein Glück schätzt, im Bündnisse mit Asti zu stehen. Ueberhaupt erzählt uns die Geschichte von diesem Volke so viel Großes, welches uns unbegreiflich scheint, wenn wir uns das jetzige Asti, und nicht das alte Asti gedenken. Zwar ist auch jetzo diese Stadt noch in so fern beträchtlich, da sie doch 12 bis 13,000 Seelen hat, übrigens aber in einer herrlichen Gegend liegt. Allein ihre alte Bevölkerung war ganz verschieden. Man sehe die Geschichtschreiber dieses Volks nach, die theils Muratori, theils nach ihm Pasino in Codd. MS. biblioth. Taurin. T. II. aus den Schätzen der Bibliothek von Turin geliefert hat. Alle stimmen darin überein, daß sie an Volksmenge, an ansehnlichem Adel, an

Asti, welcher diese stolze Republicaner ohne Nachsicht behandelte, aber auch durch seine Strenge den Freyheitssinn dieses Volks so wenig unterdrück-

an Reichthümern wenige ihres gleichen gehabt habe. Sie schreiben dieser Republik eine eben so tiefe Politik zu, als man in neuern Zeiten der Republik Venedig zuschrieb. Es war kein Krieg, wo man nicht auf beiden Seiten Leute von Asti gegen einander fechtend fand. Der Adel hatte im Gebiete von Asti eine Menge von Schlössern angebaut, welche der Stadt zur Brustwehr dienten, abet auch die Bevölkerung derselben erhöhten. Aurelius Caze versichert in seinen alten Denkschriften, daß die Volksmenge dieses Staats einmal 470000 Seelen begriffen habe, und Julius Falletti wundert sich, daß sie zu seiner Zeit nur 48000 betrage, welches noch immer eine ansehnliche Volksmenge ist. Aus Asti ging eine Colonie nach Alessandria. Die Handelsleute von Asti wanderten immer in Frankreich und in den Niederlanden herum, und erwarben sich große Reichthümer. Friderich I. war nicht gut für sie gesinnt. Friderich II. hatte der Stadt Turin aufzuhelfen gesucht, durch sein Gesetz von 1228, in welchem er verordnete, daß der Adel in dieser Gegend sich nach Turin ziehen und jeder allda sich ein Haus anbauen sollte. Der Umsturz des schwäbischen Regentenstammes gab der Stadt Asti neue Gelegenheit sich zu erholen, und als Republik in einem vorzüglichen Glanze sich darzustellen. Es entstanden aber in derselben eben dieselbe Parteyen, welche wir in allen dergleichen Städterepubliken antreffen. Unter den Edelleuten von Asti waren die Solari wegen ihrer ansehnlichen Güter lange die allermächtigste, und diese standen mit dem Hause Savoyen in gutem Vernehmen, bedienten sich auch der Unterstützung desselben wider ihre Gegner, und daher kam es, daß Philipp aus diesem Hause als Capitän von Asti gewählt wurde. Nachdem auch die Grafen von Savoyen Herrn von Aosta und Susa geworden waren, so ward es ihnen leichter, Asti herabzuwürdigen und den Handel nach Turin zu ziehen, insonderheit da die Art des

Han-

drückte, daß es bey jedem Anlasse gefaßt war, sich wieder in Roberts Hände zu werfen, mit welchem die Stadt im Bündnisse stand. In Asti ward Amadeus V. mit der Grafschaft Savoyen, den Herzogthümern Chablais und Aosta, der Markgrafschaft von Italien (Susa) und den Herrschaften Bauge und Coligni vom R. K. Heinrich belehnt und für sich und seine Nachkommen als Reichsfürst erklärt. Amadeus begleitete ihn auch auf allen seinen Feldzügen, und ward von ihm als ein glänzender Stern angesehen, der seinen königlichen Thron bestrahlte; ein Ausdruck, dessen Heinrich sich wörtlich in dem Diplome bedient, durch welches er ihm und seinem Hause die Stadt, das Gebiet und die Grafschaft Asti in Piemont verlieh. In Asti belehnte Heinrich auch den Markgraf Theodor von Montferat mit der Markgrafschaft und allen dazu gehörigen Stücken, als einem Reichslehen, daher auch dieser Markgraf den römischen König nach Rom begleitete.

In-

Handels sich nach und nach änderte, und die Kriege in diesem Lande die Stadt Asti vollends zu Grunde richteten. Die alte Art des Handels bestand in Asti und in Chieri meistens im Wucher, und man hielt diese gewöhnlich für die besten Lombardi d. i. Wucherer. Das alte Sprichwort war: Wer gut wuchern lernen will, gehe nach Asti und Chieri. Ein Edelmann schickte seine Söhne nach Frankreich und den Niederlanden, und wenn sie zurückkamen, so brachten sie gemeiniglich vieles Geld mit sich. Ja sie suchten ihren Ruhm darin, und wenn sie eine Kirche oder Capelle stifteten, so setzten sie gemeiniglich bey, daß sie dies zur Entladung ihres Gewissens wegen ihres Französischen und Niederländischen Wuchers thäten. Et hoc fecit in exonus conscientiae suae et suorum majorum et antecessorum *pro usuris et foenore factis in Francia et in Flandria.* s. Pasino a. a. O. S. 344.

Indessen war der Bischof von Costnitz nach Mayland vorausgegangen, um seinem Könige auch allda Eingang zu verschaffen. Ein junger Mayländer von Adel, von der Gibellinischen Parten, Franz von Garbagnate, war mit andern, als man den Maffeo Visconte vertrieb, aus seinem Vaterlande verjagt worden. Er hatte sich in diesem Gedränge als ein Mensch von vieler Fähigkeit nach Padua begeben, um allda bey dem großen Zulauf von Studirenden sein Brodt mit Unterricht zu verdienen. Als er aber Heinrichs Wahl gehört hatte, so ließ er die Schule stehen, verkaufte seine Bücher, schaffte sich Waffen an, und eilte nach Deutschland, wo er den Heinrich zum Zuge nach Italien überredte. Er begleitete ihn auch auf diesem Zuge, und stand bey ihm in großem Ansehen, so wie er dann auch den Maffeo Visconte dem R. K. Heinrich von einer solchen Seite schilderte, daß Heinrich die vortheilhafteste Meinung von ihm bekam. Dieser Herr, welcher als ein vertriebener Regent herumirrte, und sich bald im Canavesischen unter dem Schutze des Grafen von S. Martino, bald im Gebiete von Novara bey der Familie der Tornielli, bald am See Garda aufhielt, hatte es dem Garbagnate und den Grafen von Savoyen zu danken, daß ihn Heinrich mit vieler Achtung aufnahm. In Mayland hingegen schien das Regiment des Guido della Torre, wie wir oben bemerkten, so fest gegründet zu seyn, daß von dieser Reise sehr wenige Wahrscheinlichkeit für den Maffeo Visconte war, desto mehr, da Guido neben der Herrschaft über Mayland auch die Herrschaft über Piacenza inne hatte. Aber noch ehe Heinrich ankam, war das Regiment des Hauses della Torre bereits durch einen Mann untergraben worden, von dessen ver-

schmitz-

schmitzter Arglist sich alles erwarten ließ. Es war dies Albert Scotti, ehemals Herr von Piacenza, von welcher Herrschaft aber er eben durch die Torre verdrungen worden war. Dieser Mann stellte sich als den gelassensten Zuschauer von alle dem an, was die Torre in Piacenza vornahmen. Er bewilligte alles, und bat sich nur die Gnade aus, daß man ihn als eine Privatperson in Piacenza möchte leben lassen. Man gestattete es ihm zwar; aber kaum war er eine Weile in der Stadt, als er die Herrschaft wieder an sich riß, und den Anhang des Hauses Torre davonjagte. Man wachte zwar sehr sorgfältig, damit Albert Scotto nicht weiter greifen möchte, und man schmeichelte nur desto kriechender dem Pabste, um seines und des Welfischen Schutzes desto gesicherter zu seyn. Man erlaubte dem Cardinallegaten Pelagrue, die schreckliche Bulle wider die Venetianer in Mayland kund zu machen, ja der Erzbischof Cassone della Torre fand sich selbst mit Mayländischen Truppen beym päbstlichen Heere ein, und diente wider Venedig. Hingegen hatte auch Galeatius Visconte bey diesem Heere Dienste geleistet, um sich die Gewogenheit des Pabstes zu erwerben. Aber gerade dieser Feldzug, bey welchem sich Freunde und Feinde des Hauses della Torre eingefunden hatten, gab dem argwöhnischen Beherrscher von Mayland Guido della Torre Anlaß, den Erzbischof Cassone della Torre nach seiner Rückkehr vom Feldzuge nebst andern Herrn aus eben demselben Hause festsetzen zu lassen. Er berief hierauf zwar das Volk zusammen, und führte die Ursachen an, welche ihn zu diesem Schritte bewegt hätten; allein kein Mensch konnte sich durch seine Gründe von der Rechtmäßigkeit dieser Art zu handlen überzeugen, sondern die angesehensten Herrn der Versammlung gaben

ihm

ihm vielmehr zu erkennen, er möchte auf seine und seiner Familie Ehre mehr bedacht seyn. Das allgemeine Aufsehen, welches dieses Betragen des Guido in der ganzen Lombardie gemacht hatte, bewegte alle die Herrn der benachbarten Städte, daß sie mit vereinten Kräften einen Vergleich am 29. Oct. 1309. zu Stande brachten, nach welchem der Erzbischof zwar freygelassen werden, aber von Mayland sich hinwegbegeben, und an einem Orte, den man ihm anzeigen würde, seinen Wohnsitz nehmen, aber sich weder seines erzbischöflichen Ansehens bedienen, noch um Verhängung eines Bannes oder Interdicts sich an den Pabst wenden, oder der Stadt auf irgend eine Weise beschwerlich seyn sollte. Der Erzbischof bewilligte alles, erhielt seine Freyheit, und floh nach Bologna zum Cardinallegaten, welcher allen benachbarten Bischöfen Befehl gab, daß sie wider den Guido della Torre und seine Söhne Franz und Simon und alle ihre Anhänger, welche ihnen wider den Erzbischof gedient hätten, den Bann verhängen sollten. So sehr es auch immer Guido verbot, daß sich niemand unterstehen sollte, eine Schrift nach Mayland zu bringen oder öffentlich abzulesen, welche nachtheiligen Inhalts wäre; so wurden die Bannzettel dennoch in den benachbarten Städten und in einigen Oertern des Mayländischen Gebiets angehängt.

Guido konnte sich wol vorstellen, daß Matthäus Visconte das, was in Mayland vorgegangen war, nicht so ganz gleichgültig ansehen würde. Er versprach auch einem seiner Vertrauten ein schönes Pferd und einen guten Pelz, wenn er ihm eine zuverlässige Antwort vom Maffeo auf zwo Fragen mitbringen würde, erstlich wie Matthäus in seinen gegenwärtigen Zustand sich zu schicken wüßte, und zweytens, wann und wie er wieder nach Mayland

zurück,

zurückzukehren gedächte? Maffeo, den der Abgeordnete auf einem Spaziergang ohnweit Nogarola antraf, antwortete: Sage dem Guido, deinem Herrn, daß ich am besten zu thun glaube, wenn ich mich in meine Umstände schicke, und daß ich glaube, ich werde auf eben demselben Wege wieder nach Mayland zurückkehren, auf welchem ich von Mayland abgegangen bin, so bald das Maaß seiner Sünden größer seyn wird, als das Maaß der meinigen. Guido konnte diese Antwort nicht anders, als ganz vernünftig finden, hatte es aber seiner eigenen Unklugheit zuzuschreiben, wenn nun auch sein eigener Anverwandter der Erzbischof Cassone mit dem Matthäus Visconte gemeine Sache machte. In dieser Lage der Umstände kam der Bischof von Costnitz in Mayland an, und eröffnete der allgemeinen Versammlung des Volks in Gegenwart des Guido della Torre den Auftrag seines Herrn, er sey nemlich, da er bereits die deutsche Krone in Aachen erhalten hätte, entschlossen, auch die eiserne Krone vom Erzbischofe von Mayland sich aufsetzen zu lassen, sie möchten daher die Brücken und Straßen in guten Stand setzen, und die königlichen Vasallen, Grafen und Baronen möchten ihm bis an die Alpen entgegengehen. Bonifacius da Fara, ein Rechtsgelehrter und Vertrauter des Guido, trat öffentlich auf und bat sich Bedenkzeit aus, und die Versammlung trennte sich, ohne daß der Bischof von Costnitz eine Antwort erhielt. Gleich ließ Guido Soldaten in allen Gassen patrouilliren, und verbieten, daß sich kein Mensch unterstehen sollte, von der Ankunft des Römischen Königs ein Wort zu sprechen. Dieses Verbot erregte ein desto größeres Aufsehen, weil sich bereits einige junge Cavaliere

entschlossen hatten, in festlichem Pompe dem König entgegenzugehen. Guido verbot nicht nur, daß ihm keiner dieser Cavaliere entgegengehen sollte, sondern berief auch alle die Herren von den benachbarten Städten zu sich nach Mayland, damit sie gemeinschaftlich über die zu ergreifende Maaßregeln sich berathschlagen könnten. Auf dieser wichtigen Staatsversammlung waren Guido und Philipp Graf von Langosco, Herr von Pavia und Pfalzgraf von Lomellino, ein Schwiegervater des Guido, ganz entgegengesetzter Meinung: Denn wann jener wollte, daß man sich mit der gesammten Macht des lombardischen Bundes dem Einmarsche des Königs widersetzen sollte, so erkannte sich dieser öffentlich als einen Vasallen des Königs, dessen Pflicht es sey, das königliche Interesse zu befördern. Diese freymüthige Erklärung des Langosco machte vieles Aufsehen, er blieb auch bey dieser Aeußerung standhaft bestehen, so viele Mühe sich auch Jacob Cavalcabò, Markgraf und Herr von Cremona, und Simon Avvocato von Corobiano Herr von Vercelli gaben, ihn von der Partey Heinrichs abzubringen g). Guido war darüber äußerst betreten, sagte noch bey dem Weggehen aus der Versammlung, Gott strafe sie, er entziehe ihnen das Licht ihres Verstandes, damit sie das einige Mittel ihrer Rettung nicht einsähen. Er lief wie ein Wahnsinniger herum. Was soll ich, sagte er, mit diesem Heinrich anfangen, der nur deswegen kommt, damit er die Ruhe meiner Staaten störe? Bin ich ihm denn verpflichtet? Haben denn meine Voreltern mit einer Verpflichtung gegen ihn sich beladen? Das weiß ich alles nicht. Ich kenne

den

g) Langosco änderte seine Gesinnungen gar sehr in der Folge.

den Menschen nicht. Was bin ich denn dem Heinrich von Luxemburg, er sey Franzose, oder Deutscher oder Savoyard, schuldig? Was hat er mir jemals gegeben? Was hat er denn für eine Ursache, mir zu nehmen, was mein ist? und warum sollten wir das Unsrige nicht vertheidigen? Alles, was man um diesen irredenkenden Herrn nur einigermaaßen zu beruhigen thun konnte, bestand darin, daß einige dieser Herrn erklärten, sie wollten dem Könige in Asti aufwarten und sehen, was seine Absichten seyn mögen, und indessen die andern wegen ihres Ausbleibens entschuldigen, welche sich auf alle Fälle rüsten könnten. Anton Fisiraga Herr von Lodi und Philipp Graf von Langosco erhielten diesen Auftrag, sie warteten dem König in Asti auf, fanden ihn sehr gnädig, bemerkten aber bald, daß Heinrichs Grundsatz war, allen Privatpersonen die Herrschaft in den Städten zu entziehen, sie der ganzen Einwohnerschaft oder dem Volke, jedoch unter Bedingung eines kaiserlichen Statthalters, zurückzugeben, und dadurch das königliche Ansehen zu erhöhen. Aber eben diese Wahrnehmung ließ sie für sie alle nichts Gutes hoffen, sie sahen, wie sehr ihre eingebildete Herrschaft wankte, und daß Torre nicht ganz Unrecht gehabt hätte.

In dieser ihrer Vermuthung wurden sie noch mehr dadurch bestärkt, als sie den Matthäus Visconte selbst am Hofe Heinrichs in Asti erscheinen sahen. Sein Freund Franz von Garbagnate hätte es ihn nach Rogarola wissen lassen, daß Heinrich ihn gern selbst kennen lernen möchte, und Matthäus erschien unverzüglich in verstellter Kleidung, nur mit einem einzigen Bedienten, in Asti. Kaum hatten die Gibellinen allda gehört, daß er angekommen sey, als sie sich haufenweise bey ihm in

seinem Hause einfanden, um ihn auf eine anständige Weise dem Kaiser vorstellen zu können. Als die Hofleute den Maffeo mit einem so ansehnlichen Gefolge ankommen sahen, so führten sie ihn gleich zum Kaiser. Maffeo fiel dem Heinrich zu Füßen, und empfahl sich und seine Familie der kaiserlichen Gnade, worauf ihm Heinrich aufs leutseligste antwortete. Weil der Graf Langosco, Herr von Pavia, Anton Fisiraga Herr von Lodi, und Simon von Carobiano Herr von Vercelli, bey dieser Audienz zugegen waren, so wollte zwar Maffeo gleich, nach dem König, den Langosco sprechen und ihn umarmen, der ihm aber den Rücken kehrte. Als er sich dem Fisiraga näherte, so äußerte dieser laut mit einer verächtlichen Mine, er sey ein Störer der Ruhe von Italien; worauf aber Maffeo erwiderte, auf den König deutend: **Hier ist der König, der uns allen den Frieden geben wird.** Heinrich unterbrach sie, indem er erklärte: **Der Friede ist nun zur Hälfte gemacht, für das Uebrige werde ich sorgen.** Ehe noch der König von Asti aufbrach, traf auch der Erzbischof Cassone von Mayland mit seinem Bruder Napino ein, und bat den König, er möchte seinen vom Guido festgesetzten Brüdern die Freyheit verschaffen. Heinrich ließ einen Vergleich zwischen dem Erzbischofe und dem Matthäus Visconte aufs Tapet bringen, wozu auch alle in Asti anwesende Mayländische Gibellinen dem Matthäus ihre Vollmacht ertheilten. Als contrahirende Theile bey demselben erschienen am 4ten Dec. 1310 auf einer Seite der Erzbischof Cassone della Torre, sein Bruder Napino, Pagano, Rainald, Adoard und Moschino, ihre im Verhafte sitzende Brüder; auf der andern Seite Matthäus Visconte und seine Söhne Galeatius, Johannes, Lucas, Marcus

und Stephanus. Aber der ganze Vortheil von diesem Vergleich war auf Seiten des Erzbischofs, dessen erzbischöfliche Rechte und Vorzüge dadurch einen Glanz erreichten, den man von Heinrich nicht erwartet hätte. Maffeo ward fast ganz vom Erzbischofe abhängig, er sollte ohne dessen Bewilligung weder die Stadt, noch die Grafschaft Mayland, noch die zum Kirchsprengel gehörigen Städte angreifen; er sollte auf alles Vicariat, Capitanat, alle Herrschaft in Mayland für sich und seinen Sohn Verzicht thun, der öffentliche Rath der Stadt, so wie die besonderen Rathscollegien, die Aeltesten, die Rectoren sollten allein nach dem Gutbefinden des Erzbischofs gewählt werden. Diese sollten die eine, und der Erzbischof die andere Hälfte der Soldaten und Staatsdiener zu seinen Befehlen haben; über das, was zum Erzbisthume gehörte, welches eine beträchtliche Strecke von Ortschaften ist, darüber sollte allein der Erzbischof, außer ihm aber weder Visconte noch die Republik das mindeste befehlen dürfen; er versprach es feierlich, daß er ein Vasall des Erzbischofs werden und ihm den Leheneid schwören wollte. Auf diese Weise erhielt in der That Visconte sehr wenige Vortheile, aber Heinrich, in dessen Namen der Bischof von Basel bey der ganzen Unterhandlung den Vorsitz führte, schien auch nicht gesonnen zu seyn, daß er ihn zu sehr erheben wollte, da es ihm mehr darum zu thun war, das königliche Ansehen in seinem vollen Glanze darzustellen, wobey alle Begriffe von Capitanaten verschwanden. Und wenn er dem Erzbischofe schmeichelte, und ihn in alle seine alten Vorrechte wieder einsetzte, so that er es gewiß in keiner andern Absicht, als daß er den ersten Geistlichen des Königreichs von Italien sich verpflichten wollte.

Nachdem Heinrich endlich am 17. Dec. von Asti aufgebrochen war, und in Casale, Vercelli und Novara die Gibellinen wieder eingesetzt hatte, so nahm er nun seinen Weg geradezu nach Mayland, und erhielt Gesandten vom Guido della Torre, welche ihm die gefangenen Brüder des Erzbischofs auslieferten. Sein Marschall ging mit einigen Truppen voraus, um in Mayland die Quartiere zu bestellen, erfuhr aber unterwegs, daß Guido schlechterdings den Pallast nicht räumen, noch die in seinem Solde stehende tausend Mann entlassen wollte. Heinrich ließ sich dadurch nicht abhalten, seinen Marsch nach Mayland fortzusetzen, gab aber seinem Marschall Befehl, in Mayland durch ein öffentliches Edict bekandt zu machen, daß jedermann, jedoch ohne Gewehr, dem König entgegenkommen sollte, die kaiserlichen Völker allein ausgenommen; und dies hatte auch die Folge, daß die besten patricischen und plebejischen Familien ihm im freyen Felde entgegen kamen, wiewol dabey noch manche Nachstellung zu befürchten war. Vor dem Guido della Torre trat sein Podesta einher, der seinen Commandostab dem König überreichte, ihn aber gleich wieder von ihm zurück erhielt, mit dem Befehle, daß er ihn hinfüro im Namen des Königs zu führen hätte. Endlich erschien auch Guido mit seinen Schildträgern, konnte sich aber nicht entschließen, seinen Schild vor dem Schilde des Königs zu neigen. Hierüber entrüstet, rissen die Deutschen den Schild aus der Hand des Schildträgers und warfen ihn in den Koth. Der bestürzte Guido stieg vom Pferde, näherte sich dem König in der Stellung, daß er ihm den Fuß küssen wollte, welcher ihm mit ernster Majestätsmine sagte: „Guido, halte dich ruhig, sey deinem König getreu, sonst wird es dir

schwer

schwer werden, wider den Stachel zu lö-
cken.„ Dessen ohngeachtet erfuhr Heinrich nur zu bald, daß bey den Häusern der Torre 10 tausend Mann theils Reuterey, theils Fußvolk bereit standen, welche aber erklärten, daß sie nicht wider den König, sondern wider den Erzbischof und den Matthäus Visconte zu fechten Befehl hätten. Heinrich hielt deswegen seine Truppen ungetrennt beysammen, zog am 23. December mit dem Erzbischofe und dem Matthäus Visconte in Mayland ein, und verordnete, daß zwischen den beiden Parteyen der Torre und der Visconti ein fester und immerwährender Friede seyn, daß alle Bürger einander die vergangenen Beleidigungen verzeihen, alle Vertriebene aber in ihr Vaterland zurückkehren und wieder zum Besitze ihrer Güter gelangen sollten h). Er ließ hierauf das ganze Volk auf den öffentlichen Platz zusammenrufen, und bestieg allda einen Thron, zu dessen Füßen die Herren aus den Häusern Visconti und della Torre standen. Ein Rechtsgelehrter mußte eine Rede an das Volk halten, und erklärte, daß der König sein Herr in keiner andern Absicht gekommen sey, als den Frieden zu befestigen, und die Landesverwiesenen wieder zurückzurufen. Heinrich deutete auf



h) Die Quellen dieser Geschichte sind 1) Cronica di Bologna p. 322. 2) Chronicon Estense p. 372. 3) Dino Compagni, ein vortrefflicher Staatsgeschichtschreiber, der jedoch noch mehr in Toscanischen, als Lombardischen Sachen Quelle ist. 4) Chron. Astense cap. 59. u. f. 5) Albertinus Mussatus in histor. Augusta, und de gestis Italicorum. 6) Ioannes de Cerminate von Mayland bey Muratori, ein Augenzeuge. 7) Nicolaus Bischof von Botronto in seinem Bericht an den Pabst. Vergl. Muratori in Antiq. med. aevi Tom. IV. Lünig. Cod. diplom. Ital. Giulini in seinen Memorie.

die unten stehenden Herren mit Fingern, und das Volk war über diesen Auftritt bis zu Thränen gerührt.

## §. 292.

**Revolution in Ferrara. Ungewöhnliche Verbannung der Venetianer unter Clemens V. Folgen derselben. Undank des Pabstes gegen Franz Markgraf von Este. Hartes Schicksal der Venetianer. Gefahr des Patriarchen von Aquileja. Unglück von Ferrara. Heinrichs VII. Krönung.**

Heinrich schien sich also vorzüglich mit der Lombardie beschäfftigen zu wollen, und man wunderte sich, daß er die so wichtige Revolution in Ferrara keiner besondern Aufmerksamkeit würdigte, da sie doch in Italien so großes Aufsehen machte. Ferrara, eine Stadt, welche unstreitig zum lombardischen Reiche gehörte, in der Gewalt des Pabstes oder der Venetianer zu sehen, konnte für einen König und Kaiser keine gleichgültige Sache seyn. Fresco, ein natürlicher Sohn von Azzo VIII. von Este hatte das Castell Tedaldo am Po und alle seine Ansprüche auf Ferrara der Republik Venedig übergeben, und diese machte einen unermeßlichen Aufwand, um ihre neue Erwerbung zu behaupten. Die Verstärkung von Galeeren und Mannschaft, welche sie nach dem Castelle Tedaldo geschickt hatte, war so ansehnlich, daß man hätte denken sollen, sie würde dem päbstlichen Heere und jeder andern Macht einen langen Widerstand zu leisten im Stande seyn. Dabey aber litten die Ferrareser so vieles, daß der Legat Arnaud von Pelagrue ein Monitorium über das andere nach Venedig schickte, um die Venetianer von ihrem Unternehmen abzuschrecken. Er begab sich selbst

nach

nach Venedig, um der Regierung mündliche Vorstellungen zu machen, fand aber das ganze Volk so erbittert, daß er eilends entfliehen mußte, wenn er nicht gesteinigt werden wollte. So bald er aber nach Ferrara zurückkam, so belegte er am 25. Oct. 1308. die ganze Regierung, die Stadt und das Volk von Venedig, und alle, die derselben Beystand leisten würden, mit dem großen Banne und Interdicte i), welches aber wenig Eindruck machte. Die Venetianer wurden dadurch nur desto erbitterter, sie schleiften Häuser in Ferrara, steckten sie in Brand, und stachen ohne Unterschied des Standes, des Alters und des Geschlechts alles nieder, was ihnen vorkam. Die Ferrareser und die päbstlichen Truppen baten bey diesen Drangsalen, welche abzuwenden sie zu schwach waren, am 27. Nov. 1308. um Frieden oder um einen Waffenstillstand. Die Republik gab ihrer Bitte Gehör, und schloß im December den Frieden mit dem Legaten, unter der Bedingung, daß die Stadt dem Pabste verbleiben, das Castell und die obere Vorstadt ein Eigenthum der Republik seyn, und daß der Podesta von Venedig genommen werden sollte k). Das Rauben und Morden währte dessen ohngeachtet immer fort, so wie auch der Legat seinen Bann nicht zurücknahm. Dadurch ward endlich der Pabst Clemens V. veranlaßt am 27. März 1309. eine Bannbulle wider die Venetianer, als unrechtmäßige Besitzer und Räuber der Stadt Ferrara, kund zu machen, dergleichen beynahe noch kein Pabst



i) Verci hat diese Urkunde Doc. DI. aus dem Trevisanischen Codex abdrucken lassen, dessen von Sr. Exc. Herrn Donati versprochene Ausgabe immer mehr Bedürfniß ist.

k) Cron. Estens. Cronica di Bologna p. 391.

kund gemacht hatte. Unter andern erfrechte er sich, alle Venetianer als ehrenlos, und ihre Kinder bis ins vierte Geschlecht aller geistlichen und weltlichen Würden unfähig zu erklären, ihre Güter überall in der ganzen Welt zu confisciren, jedermann zu erlauben, daß er jeden Venetianer zum Sclaven machen dürfte, der ihm irgend an einem Orte der Erde in die Hände fiele. So überspannt auch immer diese Bulle seyn mochte, so fanden sich doch Leute genug, welche den Inhalt derselben für verpflichtend erachteten. Von dieser Bannbulle gab der Pabst der ganzen Lombardie Nachricht [l]), und davon zeigten sich auch bald die beschwerlichsten Folgen, indem in den Zollhäusern von Frankreich und Calabrien alle Venetianische Waaren im Aufstreiche verkauft, ihre Schiffe beraubt, ihre Personen selbst angehalten und ermordet wurden [m]). Unter den Nachbarn der Venetianer thaten sich die Paduaner durch die Beraubung der Venetianischen Güter vor allen andern hervor, die Trevisaner als erklärte Welfen machten sich ohnedies eine Pflicht daraus, überhaupt mußten die unglücklichen Unterthanen von Venedig unter dem Drucke desjenigen, der allen Völkern eine reine Moral von Gerechtigkeit und Billigkeit predigen sollte, die unmenschlichsten Verfolgungen ausstehen. Der Cardinal Pelagrue sprach über alle Räubereyen der Paduaner den Segen aus [n]), er ließ das Kreuz wider Venedig predigen, als ob sie Ungläubige wären, und versprach reichliche Indulgenz, ja er legte allen Geistlichen in ganz Italien dazu Tribute auf. Eine unglaubliche Menge Leute lief aus allen

Pro-

l) Anonymus Foscarin. Cronica di Trevigi bey Verci.

m) Diedo Storia Veneta p. 111.

n) Verci Doc. n. 505.

Provinzen nach Ferrara, um ihre Sünden in einem ſo verdienſtlichen Kriege zu büßen o). Von Bologna allein fanden ſich 8000 Mann, und ſo verhältnißmäßig von allen Städten ein. Die Biſchöfe erſchienen in eigener Perſon, und führten ihre Leute an, als ob Religion und Kirche in der größten Gefahr wären.

Bey einem ſolchen Heere, das einen ſo außerordentlichen Zulauf hatte, fielen faſt tägliche Gefechte vor, wobey ſich der Markgraf Franz von Eſte um die päbſtliche Partey große Verdienſte erwarb. Er hatte den Po durch eine Schiffbrücke ſo beſetzt, daß keine Venetianiſche Schiffe mehr durchkommen konnten. Alle Zufuhr ward den Venetianern, welche das Caſtell Tedaldo noch inne hatten, durch die Paduaner abgeſchnitten, welche deswegen ein Dankſagungsbreve vom Pabſte erhielten p). Es kam endlich am 28. Auguſt 1309. zu einem der blutigſten Treffen, das je in der Lombardie geliefert wurde. Die Venetianer wurden aufs Haupt geſchlagen, und verlohren das Caſtell Tedaldo nebſt allen Kriegsmaſchinen, allem Gepäcke und einer Menge Leute, welche entweder durchs Schwerdt umkamen, oder im Po ihren Tod fanden. Der Markgraf Franz von Eſte, welcher ſo vieles zum Siege beygetragen hatte, glaubte, der Legat würde ihm Ferrara wenigſtens als Lehen übertragen, er betrog ſich aber in ſeiner Erwartung, und als er förmlich darum anhielt, ſo ſchlug es ihm der Legat und der Pabſt rund ab. Clemens V. ertheilte das Vicariat über Ferrara dem K. Robert, welcher einen gewiſſen Dalmaſio mit einer Bande von Cataloniern als Statthalter dahin ſchickte. Ferrara fiel auf dieſe Weiſe in die Hände von

o) Ferretti in Chron. Vicent.
p) Verci Doc. 507.

von Räubern, die Kreuzfahrer aber wurden mit Indulgenzien nach Hause geschickt. Der Krieg war darin zwar geendigt, allein die Bedrückungen der Venetianer währten noch immer fort. Der Senat und der Adel war bestürzt, die Unterthanen murrten, und man fluchte den Urhebern dieses Kriegs ins Gesicht.

K. Heinrich sah und wußte dies alles, that aber keinen Schritt weder für das Haus Este, noch für Ferrara, an dessen Besitze ihm doch wegen des Po-Flusses so vieles gelegen seyn mußte. Er hatte zwar seine gute Ursachen, warum er den Pabst nicht vor den Kopf stoßen wollte, er fand aber aus eigener Erfahrung, daß der Pabst durch seine zweydeutige Staatskunst ihm immer wieder jemand entgegenschob, der das Gleichgewicht gegen ihn halten konnte. Er hatte zwar bald nach seiner Ankunft in Italien den Bischof von Genf mit andern Herren nach Venedig geschickt [q]), und dem Dogen und der Republik erklären lassen, sie möchten ihn als König und Kaiser erkennen, und ihm Truppen zuschicken, auch ein immerwährendes Bündniß mit ihm eingehen, indessen vom Kriege abstehen, und sich gefaßt halten, die Verpflichtungen gegen den Kaiser, so wie es recht und billig wäre, zu erfüllen. Aber damit hatte er es gerade mit den Venetianern verdorben, welche außerdem, daß sie damals außer Stande waren ihm Truppen zuzuschicken, auch nichts von dergleichen Verpflichtungen wissen wollten. Der Doge antwortete, daß sie ihm zu seiner Ankunft Glück wünschten, daß sie

q) de Monachis Chron. de rebus Venetis L. XIV. p. 269. Etsi Commune Venetiarium vel aliqua persona singularis ad aiiqua jura aut servitia aut praestantiam Imperio teneretur, praeparet se ad ea, sicut justum fuerit, persolvenda.

sie allein mit dem Pabste wegen Ferrara Krieg führten und den Frieden wünschten, daß sie zu keinen Lehensdiensten verpflichtet wären, daß sie bereit wären, ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu schließen, und auf seiner Reise nach Rom ihn zu unterstützen, zu welchem Ende sie ihm ihre Gesandte zuschicken wollten.

Hingegen hatte sich in der Nachbarschaft der Venetianer zwischen dem Patriarchen Ottobon von Aquileja und dem Herrn von Trivigi, Richard von Camino, ein Krieg entsponnen, der weder dem K. Heinrich noch der Republik gleichgültig seyn konnte. Richard wollte mit dem Capitanat, das er für seine Person in Trevigi, Belluno und Feltre hatte, auch noch das Capitanat von Friaul vereinigen r), und hatte sich unter den Castellanen oder dem Adel von Friaul schon großen Anhang gemacht. K. Heinrich leistete so wenig für den Patriarchen, daß, wenn sich nicht der päbstliche Legat, welchem Ottobon im Kriege von Ferrara Hülfe geleistet hatte, seiner angenommen hätte, er gänzlich unterdrückt worden wäre. Man arbeitete zwar an einem Vergleiche in Udine, allein Richard Herr von Trevigi machte die überspanntesten Foderungen, verlangte nicht nur mit allen Castellen und Gütern belehnt zu werden, welche seine Voreltern jemals besessen hatten, sondern machte auch Ansprüche auf das Generalcapitanat von ganz Friaul, wodurch er in diesen Gegenden eine Herrschaft gegründet hätte, welche jedem Kaiser die Spitze hätte bieten können. Der Patriarch mußte auch alles bewilligen, was er verlangte, und damit wäre diese Provinz unter eine fremde Herrschaft übergegangen, wenn nicht der Adel und die Stadt Udine mit vereinten Kräften sich dem neuen Unterdrücker ihrer Freyheit wi-

der-

r) Liruti Notizie del Friuli T. V. p. 10.

versetzt, und den Richard zu einer schleunigen Flucht gezwungen hätten. Um alle diese Auftritte schien Heinrich ganz unbekümmert zu seyn, und glaubte, Venedig würde ihm weit mehr nützen können, als jede andere Macht, worin er sich aber sehr irrte.

Vor allen andern Lombarden hatten die Herrn vom Hause Scala, Alboin und sein Bruder Can grande, den ihm das Volk als Mitregenten in Betracht seiner kriegerischen Talente zugegeben hatte, Heinrichs Ankunft durch Briefe und Unterhandlungen befördert [s]), und dies war kein geringer Vortheil für ihn, an den Pässen zwischen Deutschland und Italien in Verona einen gibellinischen Regenten zu haben, der ihm zum Besten diese Pässe immer offen erhielt. Aber so schön auch sein erster Plan lautete, nach welchem er überall Frieden stiften und Familien aussöhnen wollte, so mußten doch bey diesem Plane Revolutionen entstehen, welche Italien in ganz andere Verhältnisse setzen konnten. Der Bischof von Costanz, den Heinrich vorausgeschickt hatte, trat im Julius 1310. in Padua auf, welches nicht undeutlich zu erkennen giebt [t]), daß die Republik Padua wenigstens um diese Zeit in der Meinung fremder Mächte der Republik Venedig gleichgeschätzt, wo nicht vorgezogen wurde. Die Paduaner gaben sich auch alle Mühe, damit, wenn Heinrich ankäme, ihre Universität im blühendsten Zustande erscheinen möchte [u]). Viele Städte [v]) legten ihre innere Zwistigkeiten bey, noch ehe er ankam, weil sie voraussahen, daß ein bewaffneter Friedensstifter für sie gefähr-

s) Muffatus in Histor. Aug. p. 268.
t) Cortusii Histor. p. 778.
u) Verci Doc. 517. 514.
v) Modena, Genua.

gefährlich wäre. Und in der That empfand keine Stadt mehr die traurigen Folgen gibellinischer Wuth, welche gleich auf die erste Nachricht von Heinrichs Ankunft ausbrach, als die unglückliche Stadt Ferrara. Salinguerra de' Torelli mit andern Gibellinen griff zu den Waffen, um die Stadt der Gewalt des Pabstes zu entreißen. Der Auflauf ward bald allgemein, und in wenigen Stunden waren die Gibellinen Meister von der ganzen Stadt, verübten aber in derselben die schrecklichsten Gewaltthätigkeiten, mordeten, plünderten und verbrannten den Pallast der Markgrafen von Este, welchen sie beißende Vorwürfe deswegen machten, daß sie sich für den Pabst erklärt, und nicht im Stande gewesen seyn, die eigenen Rechte ihres Hauses zu vertheidigen. Der Legat Pelagrue eilte von Bologna herbey, und kam glücklich in das Castell Tedaldo, wohin sich die Truppen des Pabstes gezogen hatten, und als auch der Markgraf Franz und seine Neffen Rinaldo und Obizzo mit einem ansehnlichen Paduanischen Heere ankamen, so waren die Ferrareser verlohren, und mußten den Legaten um Barmherzigkeit anflehen. Pelagrue ließ sich vor allen Dingen 80. der angesehensten Bürger als Geißel ausliefern, und überließ die Einwohner der Willkühr seiner Soldaten, welche 3 Tage über Kirchen und Klöster und alles ausplünderten, und die ganze Stadt zu Grunde richteten w). Alles dies geschah, als Heinrich in Italien bereits angekommen war, gleichsam vor seinen Augen, ohne daß er sich der Sache angenommen hätte.

In

w) Muratori Antich. Est. T. II. c. III. p. 69. Cronica di Bologna p. 322.

In Friaul und in Trevigi fanden seine Gesandte kein Gehör, weil in dieser Gegend der Krieg zwischen dem Patriarchen und dem Herrn von Trivigi bereits ausgebrochen war. Da nun der Kaiser außer Stande war, den Patriarchen aufrecht zu erhalten, so ernannte Ottobon den Grafen Heinrich von Görz als General-Capitaine von Friaul, dem er damit eine große Ehre erwies. Der Graf eroberte auch die Plätze bald wieder, welche Richard Herr von Trivigi dem Patriarchen hinweggenommen hatte, und dem Ottobon ward dadurch sein voriges Ansehen wieder verschafft. Aber auch hierzu hatte der Kaiser nicht das mindeste beygetragen, welcher sich mit Mayland zu lange aufhielt, während daß man in Bologna es als das größte Verbrechen ansah, wenn jemand auch nur seinen Namen zu nennen sich unterstand. K. Heinrich war auch in der Wahl seiner Statthalter unglücklich, und setzte den Städten ehrgeizige und räuberische Leute vor, welche ihn und seine Absichten verhaßt machten. Selbst sein Statthalter in Mayland de' Bonsignori, ein gebohrner Italiäner, regierte so hart, daß die Republik ihren Statuten einverleiben mußte, kein Statthalter des Königs sey an ihre Gesetze gebunden, wodurch die ganze republicanische Verfassung, welche Heinrich bisher noch immer geschont hatte, über den Haufen geworfen wurde. Ein Lieblingsgedanke Heinrichs war es, daß er mit der eisernen Krone gekrönt seyn wollte, kein Mensch aber wußte ihm eigentlich zu sagen, wohin sie indessen, da man sie seit fast hundert Jahren nicht mehr gebraucht hatte, hingekommen sey; nur so vieles wußte man, daß der Schatz von Monza, mit der Krone, vom Hause Torre an einige Kaufleute verpfändet worden sey. Nach langem Nachfragen, und nachdem

dem er sich aus Monza selbst Urkunden hatte kommen lassen, bestand er darauf, die Krönung müßte in Mayland geschehen. Er schrieb deswegen sehr gnädige Briefe an alle Städte, und setzte seine Krönung auf den 6. Jänner 1311. in Mayland an. Die Republik Padua ernannte sieben ihrer angesehensten Bürger als Gesandte, Alboin und sein Bruder Cangrande erschienen in eigener Person, und erhielten eine vorzüglich ausgezeichnete Aufnahme [x]). Alle Städte der Lombardie und der Trevisaner Mark schickten ihre Abgeordnete, nur die Städte Alessandria, Alba und andere im Piemont ausgenommen, welche den K. Robert als ihren Herrn erkannten [y]). Die Krönung geschah am 6. Jänner 1311. durch den Erzbischof Cassone oder Gastone della Torre, welcher die Ehre hatte, ihm und seiner Gemahlin die Kronen aufzusetzen. Er machte ein paar hundert Cavaliere aus verschiedenen Städten, und hielt eine allgemeine Reichsversammlung in Mayland, auf welcher er erklärte, sein Wille sey, daß jede Stadt ihren kaiserlichen Vicar haben sollte, so wie er es bereits in Turin, in Asti und in Mayland gethan hätte. Dies hieß den Freyheitssinn mit Macht antasten und niederdrücken, welcher fast überall entgegenstrebte. Mayland mußte 100000 Goldgulden als Krönungsgeschenk bezahlen, und auf ihre ernsthafte Vorstellungen dabey ward gar nicht geachtet. Jeder Marktflecken mußte die ihm vorgeschriebene Summe entrichten, und es war annoch ein Glück, wenn

x) In der Bibliothek Saibante von Verona ist noch ein auf diese Feierlichkeit verfertigtes Gedicht vorhanden.

y) *Ughelli* in It. S. T. IV. in episc. Vercell. *Verci* T. III. p. 110. u. f.

wenn sie Pergamentbriefe von gewissen Freyheiten erhielten i).

## §. 293.

Umsturz der Familie della Torre in Mayland. Erhebung der Visconti. Erkaufte Vicariats-Diplome. Heinrichs Erbitterung wider Padua. Wuth der Brescianer. Unterwerfung der Paduaner. Klugheit des Cangrande. Unterhandlungen Heinrichs mit Venedig. Seine Herrschaft über Genua.

Die Mayländer waren die ersten, welche sich wider die Deutschen auflieſsen. Es entstand bey dem Pallaste des Guido ein sehr hitziges Gefecht, in welchem endlich die Anhänger des Hauses Torre überwunden, und aus der Stadt verwiesen wurden. Ihre Palläste wurden geplündert, und ihre Kostbarkeiten geriethen in die Hände der deutschen Soldaten. Der König verwies zwar auch den Maffeo Visconti und seinen Sohn Galeatius, weil man sie ihm verdächtig gemacht hatte. Sie hatten aber bey Hofe an dem Herzog Leopold von Oesterreich und Franz Garbagnate so mächtige Freunde, daſs sie bald wieder nach Hofe berufen, und mit neuen Gnadenbezeugungen überhäuft wurden.

Die Verweisung der Torre und der Umsturz dieser ansehnlichen Familie breitete über die meisten Städte von Italien Schrecken aus, fachte aber auch den Zunder von Mißmuth und Empörung überall an. Die Städte Trevigi, Feltre und Belluno standen, weil sie sich nicht entschlieſsen konnten, einen kaiserlichen Vicar anzunehmen, im Begriffe, sich mit Bologna und Florenz und andern Wel-

i) So wurde Trivillio als ein kaiserliches Kammergut erklärt.

Welfen zu verbinden, als sie, geschreckt durch die Beyspiele von Strenge, die er an andern Städten ausübte, es für rathsamer hielten, sich dem Heinrich zu unterwerfen, welcher in Crema, Lodi, Cremona und Brescia einigen Meutern die Köpfe hatte abschlagen lassen. Die Häupter des Volks, Plebejer so wohl als Patricier von Cremona waren ihm zwar mit Stricken um den Hals entgegen gegangen, und fleheten fußfällig um Gnade; er ließ sie aber alle anhalten und in die Gefängnisse stecken, wo sie ihre Tage beschließen sollten, ihre Festungswerke wurden niedergerissen, die Stadt sollte 100 tausend Florene Contribution bezahlen, sie wurde geplündert und aller ihrer Freyheiten beraubt. Lodi mußte einen kaiserlichen Vicar annehmen und schwere Contribution bezahlen. Trevigi schickte dem Kaiser Gesandte zu, und ließ ihm erklären, sie wären bereit einen Vicar anzunehmen, nur möchte er ihnen denjenigen geben, den sie sich von ihm ausbäten, und dies war gerade ihr Generalcapitain Richard von Camino. Er bezahlte dem Kaiser 16000 Florene, und damit erhielt er ein schönes Diplom als kaiserlicher Vicar [a]), und da er es auch über Feltre und Belluno werden wollte, so bezahlte er neues Geld und erhielt neue Diplome.

Da es nun allein ums Geld zu thun war, so war es den Herren, welche bisher in den Städten als Generalcapitäne gedient hatten, weit leichter, diesen Namen zu ändern und dagegen jenen von kaiserlichen Vicarien anzunehmen [b]), weil sie doch



a) Mussatus in Hist. Aug. L. II. Rub. VII. p. 335. Vergl. Verci Doc. N. 526. 527.

b) Die Geschichtschreiber ertheilen ihnen zu freygebig den Namen von Tyrannen, welcher freylich undiplomatisch klingt.

die Sache, d. i. das Regiment ihrer Städte, beybehielten. Dergleichen theuer bezahlte Diplome erhielten Passerino und Buttirone de' Bonacossi in Mantua; Gibert von Coreggio in Parma; Philipp von Savoyen in Pavia, Novara, Vercelli und Piemont; Matthäus Visconte in Mayland, u. a. So viele Verdienste auch Alboin und Can della Scala um ihn hatten, so mußten auch sie wie andere Geld für ihr Vicariat bezahlen, und erhielten dafür eben dieselbe Sache, aber unter einer andern Gestalt c). Auf diese Weise waren alle Staaten, welche dergleichen Capitäne zu Regenten hatten, weit besser daran, als die Republiken, welche, stolz auf ihre Reichthümer und Macht, sich nicht entschließen konnten, einen fremden Regenten als ihren Herrn zu erkennen. Die Republik Padua, Beherrscherin von ansehnlichen Städten, gab sich alle Mühe ihre Freyheit zu behaupten, sie schickten Mönche voraus, um Heinrichs Gemüth auszuforschen, und diesen folgten zween Gesandte nach, unter welchen auch der Geschichtschreiber Mussatus war. Sie fanden aber den König sehr erbittert, und die Bedingungen, die er ihnen vorschrieb, waren außerordentlich hart d); sie sollten, wenn sie nach ihrer Gewohnheit ihren Podesta wechselten, ihm vier Subjecte nennen, von welchen er einen als seinen kaiserlichen Vicar in Padua ernennen wollte; er wolle ihnen zwar Vicenza als ein beständiges Lehen überlassen, aber dafür sollten sie seiner königlichen Kammer einen jährlichen Zins von

c) Biancolini in note al Zagata p. 58. Aber von einem Diplom weiß man nichts, und die Aussage des Moscardo kann also nicht erwiesen werden.

d) Mussatus Histor. Aug. L. II. Rub. 7. p. 351. f. Vergl. Ferretto.

von 15000 Goldgulden, und jetzo gleich zur Krönung in Rom 60 tausend Goldgulden bezahlen, auch hinfüro zur Unterhaltung der Miliz des Präsidenten der Provinz monatlich tausend Goldgulden beytragen. Die Gesandten nahmen sie, aber unter der Bedingung an, wenn ihre Republik sie bewilligen würde. Als sie aber dieselbe dem Volke vortrugen, so entstand eine allgemeine Erbitterung, und man beschloß alle mögliche Vertheidigungsanstalten zu machen und sich mit den Waffen zu widersetzen. Dieser übereilte Schluß, da sie nicht einmal auf die Rückkehr ihrer an den Pabst geschickten Gesandten warten, auch dem Kaiser nichts als die Ernennung des Podesta gestatten wollten, hatte für sie die widrigsten Folgen. Heinrich konnte zwar damals ihnen nicht zu Leibe gehen, weil er mit Lodi, Cremona und Brescia beschäfftigt genug war, es bot sich ihm aber bald eine andere ganz unvermuthete Gelegenheit dar, die Paduaner seine Rache empfinden zu lassen, als eine geheime Verschwörung in Vicenza entstand [e]), welche er unterstützte. Ehe es sich der Paduanische Podesta in Vicenza versah, rückte Can della Scala mit kaiserlichen Völkern in die Stadt ein, und damit hatte die Paduanische Herrschaft über Vicenza ein Ende. Das sonst so stolze Padua empfand die Wunde, und glaubte schon die Feinde vor ihren Thoren zu sehen, bot aber alles auf, was nur Sinn für Freyheit hatte; in Vicenza hingegen war zwar das Volk über diese Revolution äußerst erfreut; aber viele verständige Männer verließen die Stadt, weil sie voraussahen, daß auch Vicenza eben so unglücklich werden könnte. Wie Rasende stürzten sich die Paduaner über Vicenza her, es entstand eines der blutigsten Gefechte, in welchem



e) Mussatus L. III. Rub. I. p. 361.

aber der tapfere Can grande die Paduaner aufs Haupt schlug [f]). Die Vicentiner ließen gegen die Gefangenen eine Wuth blicken, welche man zur Ehre der Menschheit verwünschen möchte. Beide Städte verheerten einander ihr Gebiet, und verbrannten alles, was sie fanden. Vicenza machte hierauf dem Kaiser ein freywilliges Geschenk von 50000 Goldgulden, welches er vor Cremona mit der gnädigsten Mine annahm. Er rückte alsdann vor Brescia, welche Stadt die Belagerung einige Monate über aushielt. Die Gemüther waren so erbittert, daß, als die Deutschen den Tebaldo Brusati, den Stifter der Empörung, in ihre Gewalt bekamen und ihn viertheilten, die Brescianer dagegen die gefangenen Deutschen rösteten, brateten und aßen [g]). Der Kaiser verlohr seinen eigenen Bruder Walram, der in einem Ausfalle umkam. Die Paduaner, um nicht eben dasselbe Loos, wie die Brescianer zu haben, schickten, als er vor Brescia stand, Gesandte an ihn, um wo möglich einen anständigen Frieden von ihm zu erhalten. Heinrichs Charakter war zwar sehr zur Gnade geneigt; wenn man aber nicht der Vermittlung und Fürbitte seiner Gemahlin Margaretha, des Graf Amadeus von Savoyen, des Bischofs Aimo von Genf und anderer gesichert war, so lief man immer Gefahr, daß er der Gnade vergaß. Auf eine von dem beredten und gelehrten Mussatus mit Anstand gehaltene Rede verzieh' er zwar den Paduanern, verlangte aber, nicht nur, daß sie alle 6 Monate ihm 4 Männer vorschlagen sollten, aus

f) Benvenuto de' Campesani schrieb ein heroisches Gedicht über dieses Treffen, wo er die Paduaner empfindlich antastet.

g) Chron. Estens. p. 372. f. Cronica di Bologna p. 325. Mussatus L. III. Rub. VII.

aus welchen er einen als ſeinen Vicar ernennen wollte, ſondern auch, daß ſie ihm und ſeiner königlichen Kammer jährlich 20000 Goldgulden bezahlen ſollten, welches einem Diplome einverleibt wurde h). Er mengte ſich auch in den Zwiſt zwiſchen Vicenza und Padua, und beſtätigte die Unabhängigkeit der Stadt Vicenza von Padua i). Die von Vicenza mußten zwar den Paduanern alles zurückgeben, was ſie ihnen abgenommen hatten, aber dafür mußte Padua noch beſonders 100000. Goldflorene bezahlen. Noch waren die Paduaner froh, daß ſie die Form und die Verfaſſung ihrer Republik aufrecht erhalten hätten. Der Biſchof Aimo von Genf kam hernach ſelbſt, und ließ die Paduaner ſeinem Herrn den Eid der Treue und Unterwerfung ſchwören; und ſo kehrten ſie an eben demſelben Tage dem 21. Junii 1311. wieder unter den Gehorſam des Kaiſers zurück, an welchem ſie vor 56 Jahren ſich demſelben entriſſen hatten. Sie hatten zwar geglaubt, bey dem Pabſte Hülfe zu finden, allein ihre Geſandten waren eben damals mit der entſcheidenden Antwort zurückgekommen, ſein Wille ſey, daß ſie ſich dem K. Heinrich unterwerfen ſollten.

Auf dieſe Weiſe wurden alle die Staaten unglücklich, wo Edelleute herrſchten, weil dieſe ſich nicht damit begnügten, auf ihren Schlöſſern und Gütern als freye Leute zu leben, ſondern herrſchen wollten. Die Venetianer waren dergleichen Revolutionen dadurch frühzeitig zuvorgekommen, daß ſie ſich einen Doge wählten, in welchem ſich die politiſche Einheit des Staats vereinigte. Ein Venetianer war ſchon von Jugend auf an einen Fürſten gewöhnt, deſſen Macht unter dem Adel



h) bey Muſſatus, Lünig, Verci Doc. 528.
i) Verci Doc. n. 529.

die Gleichheit erhielt, und es verhinderte, daß nach der Lage der Stadt keine Edelleute aufkommen konnten, welche Schlösser und Güter mit Gerichtsbarkeiten hatten. Unter dem Doge stand die erbliche Aristocratie, und wenn schon diese in politischem Verstande nicht gerade die beste ist, so ist sie doch die dauerhafteste, weil es leichter ist, den Revolutionen zuvorzukommen, wenn die Edelleute, so wie in Venedig, in Schranken gehalten werden. Selbst diejenigen Fürsten und Staaten, welche sich damals empor schwangen, hatten die Staatskunst gebraucht, den Privatedelleuten nach und nach ihre Gerichtsbarkeit zu entziehen oder einzuschränken. Bald nahmen sie ihnen ein Schloß, bald eine Festung hinweg, ließen sie schleifen, confiscirten sie, und damit entkräfteten sie allmählich den Adel, und setzten ihn in mehrere Gleichheit mit andern Bürgern. In der Lombardie war kein Fürst, der diesen Grundsatz mit mehr Beharrlichkeit und Feinheit auszuführen sich bestrebte, als Cangrande. Freylich mußte er dabey mit großer Vorsichtigkeit zu Werke gehen, indessen lag ihm die Sache selbst so sehr am Herzen, daß er, sobald er Vicenza von der Oberherrschaft der Paduaner befreyt hatte, dem großen Rath der Stadt Vicenza seinen Gedanken zur Ausführung vortrug, und eine Verordnung kund machen ließ, daß jeder Bürger, von welchem Stande er auch seyn möchte, in einer Frist von 2 Monaten unter Strafe von 2000 Mark Silbers, alle Thürme, Palläste und Festungen, welche er im Gebiete von Vicenza hätte, niederreißen und vom Grund aus schleifen sollte [f]). Die Magnaten von Vicenza waren hierüber äußerst aufgebracht, und verschworen sich wider sein Leben und ihr eigenes Vaterland, das sie

f) Verci Tom. IV. p. 5.

sie neuerdings den Paduanern unterwerfen wollten. Cangrande aber entdeckte zum guten Glücke ihr Vorhaben, und ließ einige derselben hinrichten, andere verweisen, und den Flüchtlingen ihr Vermögen confisciren. Wie er andern ihre Festungen zu vernichten suchte, also legte er im Gegentheil für sich desto mehrere an, welche ihm in der Folge sehr wohl zu statten kamen. Die Städte in der Lombardie waren noch damals für ihre Freyheit so begeistert, daß jede Erholung dieses Gefühl mit neuer Wärme, aber auch immer mit ungemessenem Stolze hervorbrachte, und in diesem Falle war selbst Vicenza. Die Paduaner hatten den Bischof Aimo von Genf, als er sie seinem Könige den Eid der Treue schwören ließ, ersucht, er möchte sich bey den Vicentinern dahin verwenden, daß sie den Bacchiglione wieder in seinem alten Canal laufen ließen, weil der Krieg beygelegt sey, und sie bey ihren Fabriken des Flußwassers nöthig hätten. Der Bischof trug es auch in Vicenza mit vielen Gründen vor, aber diese Bitte ward ihm rund abgeschlagen, und da sie es auf eine stolze Weise thaten, so ward auch der Bischof darüber aufgebracht, und ließ sich verlauten, sie müßten es thun, sie möchten wollen oder nicht. Kaum hatte das Volk dies gehört, als es mit den Waffen auf den Pallast des Bischofs losstürmte. Die Magnaten liefen herbey, um den Auflauf zu stillen, sie dämpften ihn auch, und der Bischof floh eilends aus der Stadt und gab seinem Herrn davon Nachricht; welcher aber noch mit den Brescianern zu kämpfen hatte.

Die Paduaner säumten sich nicht, dem R. König eine ansehnliche Gesandtschaft zu senden, welche ein Geschenk von 8 schönen Hengsten für den König, den Graf Amadeus von Savoyen

und den Grafen von Flandern mitbrachten, um wo möglich es dahin einzuleiten, daß Vicenza ihrer Republik untergeordnet werden möchte. Aber auch die Vicentiner schickten Gesandte an ihn, und entschuldigten sich wegen des Auflaufs, und Heinrich hatte die Güte, ihnen zu verzeihen, ja er wirkte ihnen auch Verzeihung vom Bischofe aus. Es kamen auch Venetianische Gesandte bey ihm an, welche ihm ansehnliche Geschenke überbrachten [1]), übrigens aber den Auftrag hatten, ihm zwar aller Bereitwilligkeit zur Beförderung seines Römerzugs zu versichern, aber ihm die Füße nicht zu küssen. Sie empfahlen ihm hierauf ihre Angelegenheiten am päbstlichen Hofe wegen Ferrara, und Heinrich schrieb auch deswegen an den Pabst, und bat ihn den Bann aufzuheben. Der Pabst nahm auch Rücksicht auf diese Empfehlung, die Sache selbst aber war in eine weitläuftige Unterhandlung verwickelt, welche so bald noch nicht zu Ende gebracht werden konnte. So sehr es aber auch den Heinrich freute, daß ihm Trevigi den Eid der Treue schwor, so verdrießlich ward ihm die Belagerung von Brescia, welche er ohne Nachtheil seiner Ehre nicht aufheben konnte. Aber gerade diese Hartnäckigkeit vermehrte die Anzahl seiner Feinde, und Bergamo stand im Begriffe sich auf Anstiften des Guido della Torre wider ihn zu empören, als er es entdeckte und 22 der vornehmsten Einwohner gebunden in die Gefängnisse von Verona schickte. Er schrieb hierauf eine neue Truppenlieferung in der ganzen Lombardie aus, weil er außer Stande war die Belagerung fortzusetzen, indem es ihm nicht nur am Gelde zur Unterhaltung des Heers gebrach, sondern auch eine Menge seiner Leute durch Krankheiten aufgerieben wor-

1) Muſſatus L. III. Rub. 8. p. 376.

worden war. Als er im ärgsten Gedränge war, und im Begriffe stand abzugehen, kamen zu seinem Glücke drey Cardinäle an, welche der Pabst zu seiner Krönung verordnet hatte. Der Cardinal Lucas Fieschi bewegte endlich die Stadt, daß sie sich unter der Bedingung ergab, es sollte ihren Einwohnern weder am Leben noch an ihren Gütern ein Nachtheil erwachsen. Die Stadtmauren wurden niedergerissen, und über ihren Schutt zog Heinrich am 24. September in die Stadt ein, und führte 1311
die landesverwiesenen in ihr Vaterland zurück. Brescia mußte ihm noch 60000 Goldgulden Contribution zahlen [m]).

Er ging hierauf über Cremona nach Piacenza, und von da nach Pavia, allwo er eine Versammlung der Stände hielt, zugleich aber durch geheime Schreiben die Magnaten bat, ihn mit ihren Soldaten nach Rom zu begleiten. Manche bedachten sich lange, ob sie diesen Schritt thun sollten, niemand aber war bereitwilliger dazu, als Cangrande, den auch Heinrich wegen seiner Tapferkeit vorzüglich liebte. Heinrich hatte bey Brescia über die Hälfte seines Heers eingebüßt, welches er in Toscana und Romagna, wo keine einige Stadt in der gehörigen Verfassung war, mit größerm Vortheil hätte gebrauchen können. Unvermuthet wandte er sich nach Genua, weil er glaubte, daß der Besitz von einer so mächtigen und reichen Stadt weit mehr zu seinem Ruhme beytragen würde, als der Besitz jeder andern Stadt. Der Pabst hatte ihm auch bey dieser Republik Eingang verschafft und sie ermahnt, von ihren bürgerlichen Kriegen abzustehen, dem Heinrich in gemeinschaftlicher Eintracht entgegen zu gehen und Hein-

richs

m) *Malvezzi* Chron. Brix. ad a. 1311. *Ferretto* in Chron. Vicent. *Mussato* L. IV. Rub. 6.

richs Unternehmungen zu erleichtern. Der Gegenstand der Streitigkeiten dieses Volks war im Grunde eben derselbe, wie in andern Städten, nemlich ob der Adel ein ausschließendes Recht zur Regierung hätte? Darüber kämpften aber nicht nur Plebejer mit Patriciern, sondern es war auch der Versuch, die Regierung zwischen Patriciern und Plebejern zu theilen, unfruchtbar, weil vom Adel selbst einige von den großen und mächtigen Familien, die Fieschi, Grimaldi und Doria, sich wider andere große und mächtige Häuser, insonderheit die Spinola, verbunden und diese hinweggedrückt hatten. Heinrich hatte gleich anfangs dem Grafen Amadeus von Savoyen den Auftrag gemacht, als Reichsvicar diesen Unruhen ein Ende zu machen n). Er hatte die Stadt Albenga, welche die Genueser sich unterwerfen wollten, als eine zum Reiche gehörige Stadt erklärt, und ihr noch in Mayland ihre Freyheiten bestätigt o). Die Genueser hatten ihm auch noch in Mayland ihre Gesandten zugeschickt, und ihn als Herrn erkannt. Aber dies thaten sie allemal gegen jeden Kaiser, den sie gemeiniglich weit von ihrer Stadt entfernt zu halten suchten. Man hätte also nichts weniger vermuthet, als daß Heinrich mit so weniger Mühe Herr von Genua werden sollte. Aber daran war ihre innere Zwistigkeit selbst Schuld, indem das Haus Spinola von Luculo, das aus Genua ausgeschlossen war, ihm den Weg zu einer der glänzendsten Eroberungen bahnte. Obizzo Spinola machte auf dem Lande, um sich an seinen Feinden zu rächen, so ansehnliche Eroberungen, daß er der Stadt Ge-

nua

n) Io. de Carminate Supplem. Anecdot. Murator. T. IV. p. 226.

o) Memorie giustificative n. XV. p. 37. wo das Diplom steht.

nua ſelbſt nahe kam, und daß alſo die Regierung keine andere Wahl hatte, als daß ſie mit ihm und ſeinem Hauſe ſich vergleichen mußte. Sie bezahlte dem Obizzo, Rainald und Eduard Spinola 40000 Pfunde, und erlaubte dem Eduard und Rainald den Zugang nach Genua. Da aber Obizzo Spinola noch 2 Jahre außer der Stadt auf ſeinen Gütern bleiben ſollte, ſo wandte er ſich an den K. Heinrich, welcher ihn in ſein Vaterland zurückführte, und ohne daß ein Menſch ſich dawider zu ſetzen ſo keck war, allda ſelbſt einzog. Der Präfect der Stadt und der ſo genannte Abt des Volks oder ihr Richter in bürgerlichen Rechtsſachen mußten ihm entgegengehen, und ihm erklären, daß ſie alles thun wollten, was er ihnen befehlen würde [p]). Sie überreichten ihm ein Geſchenk von 60000 Goldgulden, ſeiner Gemahlin 20,000, ſie leiſteten ihm den Eid der Treue auf eine recht feierliche Weiſe. Er blieb auch einige Monate bey ihnen, und machte verſchiedene Anordnungen, welche den Genueſern nicht immer angenehm waren. Er beſtätigte ihnen zwar ihre Privilegien, behielt aber die kaiſerliche obervogteiliche Gewalt (balyam Imperialem) für ſich [q]). Er behauptete, daß ihm als Römiſchem König die Herrſchaft oder die General-Balya über Genua zuſtände; weil aber die Genueſer ſich auf beſondere kaiſerliche Privilegien beriefen, nach welchen ſie, zur See von Arles an bis zum Caſtelle S. Angelo in Sicilien, und zu Lande nur auf 2 Tagreiſen vom Ufer an, dem Kaiſer zu dienen ſchuldig ſeyn, ſo begnügte er ſich damit, daß ſie ihm die Herrſchaft über ihre Stadt auf 20 Jahre abträten, weil er hoffte, allmählich eine uneingeſchränkte Herr-

p) Ferretti in chron. Vic. bey Murat. T. IX.
q) Geſta Balducini bey Reuber c. 12.

Herrschaft über Genua sich erwerben zu können r). Er hob auch ihren Präfecten der Stadt auf, setzte an dessen Stelle den Uguccione della Faginola, und ernannte den Grafen von Aspermont als kaiserlichen Vicar. Well aber der Bischof, so wie seine Vorgänger, den Titel als Präfect führte, welches ihm im Frieden von Costnitz zur Gerechtigkeitspflege bewilligt worden war s); so bestätigte Heinrich auch ihm den Titel als kaiserlichen Vicar. Er legte der Stadt einen jährlichen Tribut von 60000 Goldgulden auf, gab dem ganzen Staat eine neue Form, und führte alle diejenigen, welche aus der Stadt verwiesen worden waren, wieder in dieselbe zurück. Daß er seine getreue Gemahlin Margaretha allda verlohr, das war wol für ihn in Genua das Schmerzhafteste.

## §. 294.

K. Robert als Statthalter in Romagna und als Podesta' in Florenz. Heinrichs Aufenthalt in Genua. Mißmuth der Paduaner. Stolz der Florentiner. Unruhen in Rom.

Heinrichs Aufenthalt und Herrschaft in Genua mußte bey dem K. Robert von Neapel Aufmerksamkeit erregen; indessen, so viele Achtung auch immer der Pabst für Heinrich hatte, so mußte doch Clemens V. eben so viele für den Robert haben,

r) Nicolaus Bischof von Botronto, päbstlicher Nuntius bey Heinrich, in relat. de itinere Henrici bey Reuber und Muratori §. 58. Vergl. Baluzius in Pontiff. Avenion. T. II. p. 1180. 1161.

s) Giustiniani L. IV. ad a. 1311. Muratori differt. T. IV. p. 1156. ad a. 1312. Episcopus Ianuae, Vicarius Domini Imp. Henrici VII. diss. 54. p. 732.

ben, und er hatte sie ihm bereits dadurch werkthätig zu erkennen gegeben, daß er ihn als Oberaufseher und General über die Staaten der Kirche erklärt und ihm aufgetragen hatte, Romagna und die Mark Ancona im Gehorsam zu erhalten t). Die Gibellinen konnten sich also unter den Statthaltern des Königs nicht heben, sondern die Welfischen Grundsätze waren in Romagna als die herrschenden zu achten. Robert sah es daher, weil Neapel ihm nicht Macht genug gewährte, um das Gleichgewicht gegen Heinrich VII. behaupten zu können, als äußerst nothwendig an, in Toscana sich eine Vormauer von seinem Königreiche zu schaffen, und da er sich in dieser Absicht nach Florenz begab, so verhinderte er es durch seine Vorstellungen nicht nur, daß Florenz dem K. Heinrich keine Gesandten entgegenschickte, sondern er hatte noch überdies das Glück, daß ihn die Welfische herrschende Partey als Podesta auf 5 Jahre wählte, welches ihm das Recht verschaffte, einen Statthalter allda in seinem Namen zurückzulassen. Heinrichs Lage erfoderte es also, daß er sich den K. Friderich zum Freunde machte, zumal da dieser seine ganze Macht zu Lande und zur See in beständiger Bereitschaft hielt, um jedem Angriffe Roberts begegnen zu können. Außer den allgemeinen Ursachen, warum diese beide Herren Friderich und Robert nicht leicht innige Freunde seyn konnten, war auch Friderichs Vergrößerungssucht selbst ein Zunder der Eifersucht für den Robert. Friderich hatte durch einen unvermutheten Zufall das Fürstenthum von Achaja und Athen an sein Haus gebracht, worüber sich Robert bey dem Pabste beschwerte. Ein anderer Zufall hatte den Friderich zum

t) Annales Caesenates bey Muratori l. c. T. XIV. S. 1132.

zum Herrn der Insel Gerbes gemacht, allwo die Nachkommen des Loria wider die Mauren sich nicht mehr behaupten konnten. Es war auch diese Eroberung für den Beherrscher von Sicilien desto wichtiger, weil alle Schiffe auf ihrer Fahrt nach Alexandrien auf dieser Insel ankerten und einen beträchtlichen Ankerzoll bezahlten. Selbst der König von Tunis entschloß sich, den Tribut, den er Carls I. Nachkommen bisher bezahlt hatte, der Krone Sicilien zu entrichten.

K. Robert versuchte es also vor allen Dingen, ob er nicht mit dem R. K. Heinrich eine dem Interesse beider Theile anpassende Verbindung treffen könnte. Er ließ ihm in Genua eine wechselseitige Vermählung ihrer Familien antragen, wenn es ihm gefiele, dem Johann, Roberts Bruder, das Reichsvicariat von Toscana und die Würde eines Senators in Rom zu überlassen, dem K. Robert aber die Würde eines Reichsadmirals und Reichsvicars in der Lombardie zu übertragen. Heinrich verlangte als vorläufige Bedingung, daß Robert seine Völker aus Toscana zurückzöge, weil er sonst Ehrenhalber mit einem Prinzen sich nicht einlassen könnte, der sich so öffentlich als den Beschützer seiner Feinde aufwerfe. Da die Gesandten vorgaben, daß sie hiezu keine Befehle hätten, so wurden zu Roberts Verdrusse diese Unterhandlungen abgebrochen, welches für den K. Friderich von Sicilien ein neuer Anlaß ward, Heinrichs Freundschaft desto angelegentlicher zu suchen. Noch hatte Heinrich die Achtung für den K. Robert, daß er mit K. Friderich nicht eher schloß, ehe er von Roberts Absichten vollkommen belehrt war. Es hatten sich indessen die Gesandten der Lombardischen Stände bey Heinrich in Genua eingefunden, welcher noch immer sein größtes Vertrauen auf die Tapferkeit

des

des Cangrande zu setzen schien. Aber kaum hatte sich dieser 14 Tage in Genua aufgehalten, als er wegen des Todes seines Bruders Alboins am 18. Nov. 1311. nach Verona eilen mußte. Cangrande folgte seinem Bruder als Beherrscher von Verona nach, nahm aber den ältesten Sohn seines Bruders Albert als Mitregenten an. Kaum hatte er seine Nachfolge berichtigt, als er Nachricht erhielt, daß in Brescia die Welfen neue Versuche machten, dem Kaiser diese Hauptstadt aus den Händen zu spielen. Er eilte dahin, dämpfte den Auflauf, und erwarb sich dadurch neue Verdienste um den Heinrich. Die lombardischen Gesandten saßen nun geraume Zeit in Genua, weil Heinrich wollte, daß sie zur Erhöhung seines Glanzes seiner Krönung in Rom anwohnen sollten. Die Paduanischen Gesandten waren schon über hundert Tage allda, und hatten noch nicht einmal Audienz gehabt, als Mussatus, für welchen der Kaiser immer vorzügliche Achtung hatte, ihnen endlich ein Diplom ausfertigen ließ, daß der Bacchiglione wieder in seinen alten Canal geleitet und den Paduanern alle von den Vicentinern hinweggenommene Güter zurückgegeben werden sollten [u]). So sehr Heinrich dadurch die Paduaner zufrieden zu stellen hoffte, so entstand doch, als die Gesandten nach Padua im Jahr 1312. zurückkamen, und der Versammlung des Volks Bericht erstatteten, gerade das Gegentheil von dem, was er gehofft hatte. Ein unverbürgtes Gerücht gab zu einer großen Erbitterung Anlaß, da man der Versammlung meldete, Heinrich habe den Can della Scala nicht nur zu seinem Vicar von Vicenza, welches wahr war, sondern auch selbst von Padua und Trivigi ge-

u) Verci Doc. 542.

gemacht. Gleich traten, wie es in democratischen Staaten zu geschehen pflegt, Sprecher auf, welche zum Bruche mit dem Kaiser riethen, und so sehr auch Mussatus es mißrieth, so stimmte doch auch im Senate, wo sonst der vernünftige Theil der Nation sitzen sollte, die Mehrheit der Stimmen für die Empörung, und gleich wurden überall vom Pöbel die kaiserlichen Adler abgerissen. Das Feuer wurde unter der Hand durch die zwo eben so mächtige Republiken Bologna und Florenz angefacht, und die Einwohner der Städte Trevigi, Feltre und Belluno, ja selbst der Patriarch von Aquileja hatten ihnen ihre Unterstützung zugesagt. Heinrich hatte, also noch ehe er von Genua aufbrach, den Kummer wahrzunehmen, wie wenig er sich auf die Treue der Lombarden verlassen könnte, wo eine Stadt nach der andern wieder von ihm abfiel.

Indessen konnte er auch die Krönung nicht länger aufschieben, da die dazu verordneten Cardinäle mit den päbstlichen Verhaltungsbefehlen schon vor einiger Zeit angekommen waren, unter welchen die Krönung selbst dem Card. Arnald Pelagrue, Bischof von Sabina, aufgetragen war. Dieser und sein College Leonhard Guercino, Cardinal Bischof von Albano, hatten die Sache bereits also in Ordnung gebracht, daß auch in Ansehung des vom Kaiser zu leistenden Eides und überhaupt in Rücksicht auf die päbstlichen Hoheitsrechte die Krönung keine weitere Schwierigkeit hatte v). Da aber die pestartige Krankheit vor Brescia ihm von Fürsten und Rittern 74, von gemeinen Soldaten 7700, und von gemeinem Volke eine unglaubliche Menge hinweggerafft hatte, so war Heinrich außer Stande mit Lebhaftigkeit zu Werke zu gehen, son-

v) Rinaldi z. J. 1311.

sondern er mußte auf Mittel bedacht seyn, wie er etwa während seines Aufenthalts in Genua sich und seiner Würde durch ein neues Kriegsheer aufhelfen möchte. Aber eben dieser langwierige Aufenthalt in Genua gab dem K. Robert, den Florentinern und allen Welfen neuen Muth, sich in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie seine Krönung erschweren und zugleich die Freyheit und Unabhängigkeit der ganzen Nation sowol als einzelner Republiken aufrecht erhalten könnten. Heinrich hatte schon vor Brescia sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, daß die Florentiner seine Hauptfeinde waren, indem Can grande allda einen Brief aufgefangen hatte, worin die Brescianer die Florentiner baten, sie möchten ihnen nur durch Predigermönche, durch welche sie schon zuvor Geld erhalten hätten, noch mehreres zugehen lassen, weil sie sonst an nichts als an Geld Mangel litten. Mit Florenz waren Siena, Lucca, Perugia, Pistoja, Bologna einstimmig, und da Padua in der Lombardie eben dasselbe Beyspiel gab, so ward nun allmählich Welfische Gesinnung herrschender Geist der Nation.

Heinrich versuchte es, Gesandten nach Toscana zu schicken, welche den Eid der Treue von den Städten verlangen, und insonderheit die Florentiner zum Gehorsam gegen den Kaiser ermahnen sollten. Einer dieser Gesandten war Pandulph Savelli, vom Römischen Adel, der sich bey Heinrich in Genua eingefunden hatte; der andere aber war der päbstliche Nuncius Nicolaus von Bostronto, dem wir eine Beschreibung dieser ganzen Reise zu danken haben. Die Gesandten schickten ihren Kanzler voraus, um als königliche Gesandten das ihnen gebührende Quartier zu verlangen, und der Stadt zu eröffnen, daß sie ein Schreiben

vom Pabste und dem R. König zu überbringen hätten. In Florenz wurde ohne Zeitverlust der große Rath zusammenberufen, und nachdem die Versammlung den ganzen Tag über gedauert hatte, so wurden noch Abends Herolde in die ganze Stadt ausgeschickt, um das Volk zu belehren, daß sich ein paar Meilen von der Stadt Boten vom Tyrannen dem deutschen König (denn dies war der gewöhnliche Name, den die Welfen dem K. Heinrich gaben: der Räuber, der Plünderer;) eingefunden hätten, welcher zur See nach Toscana kommen wolle, um ihre Feinde in die Stadt einzuführen, er habe zu diesem Ende Geistliche vorausgeschickt, damit sie unter dem Schatten der Kirche das ganze Land verwirrten. Sie erklärten hierauf den R. K. als einen Feind des Staats, und gaben jedermann Erlaubniß, seine Gesandten am Leibe und Vermögen anzugreifen. Hiezu hatte auch das rasende Volk desto mehr Neigung, weil es sich einbildete, die Gesandten brächten vieles Geld mit sich, um die Gibellinen zu unterstützen. Der Kanzler, der alles dies mit eigenen Ohren hören mußte, war nun nicht mehr so keck, es selbst den Gesandten zu melden, sondern Spini, der die kaufmännischen Angelegenheiten des Hauses Savelli besorgte, schickte ihnen noch bey Nacht einen Eilboten nach Lastre zu, worauf sie sogleich noch in eben derselben Nacht einen Brief an den Podesta und den Capitain von Florenz schrieben, und ihren Auftrag ihnen schriftlich eröffneten. Als sie ganz begierig auf Antwort warteten, ward auf einmal die Sturmglocke geläutet, während daß eine Menge Reuter und Fußvolk das Haus, wo sie sich aufhielten, umringte. Ein Florentiner, Magalotti, stieg die Treppe herauf, und schrye: Schlagt die Hunde todt; worauf man anfing,

ihr Gepäcke zu plündern, und sich nicht scheute mit Dolchen in das Zimmer der Gesandten hineinzutreten. Uber eben hierüber entstand in Florenz hinwieder ein Auflauf, indem einige gutgesinnte Bürger es sehr tadelten, daß man sogar das Völkerrecht hintansetzte, und dem Savelli, einem Herrn vom angesehensten römischen Adel, so unanständig begegnete. Der Podesta und der Capitain schickten unverzüglich Boten an die Gesandten ab, ließen den Räubern die Beute abnehmen, und baten die Gesandten, sich zu entfernen, damit sie der Gefahr ihres Lebens entgiengen. Sie führten sie auch nach den Gütern der Grafen Guidi ab, nachdem sie ihr Gold, Silber und alles das Ihrige verlohren hatten [w]). Heinrich setzte hierauf den Florentinern eine Frist von 40 Tagen an, da sie durch 12 Abgeordnete sich vor ihm stellen, und wegen dessen, was vorgegangen war, rechtfertigen sollten. Da nun auch ihre Antwort, die sie dem Heinrich zuschrieben, eben so stolz als beleidigend war [x]), und sie außer der Verletzung des



w) Wenn wir dasjenige Schreiben Heinrichs an Florenz, das in Collect. epist. Principum, Amsterdam 1644. S. 164. u. f. steht, als diplomatisch zuverlässig annehmen dürfen, so konnten die Florentiner mit Recht nicht darüber klagen, sondern man muß eingestehen, daß es sehr höflich verfaßt war.

x) Frequenti Senatu recitatae sunt literae tuae, quae nobis perquam molestae fuerunt. Nunquam enim nobis probari potuit, qui in Italiam barbaras copias ducat, cum id potius cavendum, ut hanc nobilissimam provinciam a barbarorum manibus vindicaret. Quod Aretinos foveas, vide quam praeclare agas, cum meminisse possis, eos Guelfos cives suos innoxios ejecisse, qui ope tua patriae inprimis restitui debebant. Nihil est, quod nunc de recipiendo exercitu

Völkerrechts sattsam zu erkennen gaben, wie wenig geneigt sie wären, dem R. Könige Gehorsam zu leisten, so erklärte sie Heinrich in die Acht, beraubte die Stadt aller ihrer Rechte und Freyheiten, und setzte ihr eine Geldbuße von hundert tausend Mark Silbers an. Er entzog ihr das Münzrecht, und erlaubte dem Obizzo Spinola von Genua und dessen Tochtermann dem Markgraf Theodor von Montferat, Lilienflorene unter dem Stempel von Florenz zu prägen. Alle Florentinische Kaufleute, welche sich in Genua aufhielten, mußten augenblicklich die Stadt verlassen, und verlohren ihre Waaren. Die Gesandten Heinrichs hatten sich indessen nach Arezzo, einer gibellinisch gesinnten Stadt, begeben, wo sie den Huldigungseid von den meisten Städten und Großen verlangten; die Furcht vor den Florentinern aber war so groß, daß mehrere ihn gar nicht leisteten, viele aber, auch wenn sie ihn leisteten, ihn insgeheim schworen.

Heinrich, dem es an Truppen und Geld fehlte, war außer Stande, den Empörungen in den lombardischen Städten zu steuren. Er hatte zwar den Werner von Homberg, einen Mann von großer Kriegserfahrenheit als seinen Generalvicar nach der Lombardie geschickt, welcher aber weder den Freyheitssinn der Republiken noch die Rache der von ihm abgesetzten kleinen Regenten ersticken konnte y). Er hatte also niemand mehr, auf dessen

tuo in urbem decernamus, id tum demum curabimus, cum copias tuas adventare cognoscemus. Studium tuum pacandae Etruriae tantum probamus, quantum id universae Italiae maximo usui futurum speramus. Tuae vero erga nos propensae voluntati immortales gratias agimus. Vale.

y) Morigia bey Muratori T. XII. L. II. c. XI.

dessen Macht er seine eigene Hoffnungen gründen konnte, als den Pabst, dessen ganze Kunst aber auf der Erhaltung des Gleichgewichts in Italien beruhte, die Genueser, und den K. Friderich von Sicilien, dessen Macht den K. Robert in seinen Unternehmungen einschränken konnte. Endlich entschloß sich Heinrich, dessen Gesandte in Pisa mit vorzüglicher Achtung aufgenommen worden waren, am 16. Hornung auf einer Flotte von 30 theils Genuesischer, theils Pisanischer Galeeren von Genua zur See abzufahren, mußte sich aber wegen anhaltender Stürme lange in Porto Venere aufhalten, und stieg endlich am 6. März 1312. im Seehafen von Pisa an Land, allwo er auch von den Pisanern mit unbeschreiblicher Freude empfangen wurde. Er erwartete allda mit großem Verlangen Verstärkung aus Deutschland, und schickte indessen seine Truppen wider Lucca aus, welcher Republik er aber nur einige Castelle durch seine streifende Parteyen hinwegnehmen ließ. Er ward also genöthigt, auch in Pisa sich zween Monate über aufzuhalten, und indessen hatte sein mächtiger Gegner K. Robert seinen Bruder Johannes mit tausend Reutern voraus nach Rom geschickt, und ihn von der Vaticankirche und andern festen Plätzen Besitz nehmen lassen. Erstaunt über diesen Schritt, ließ Heinrich den Johannes fragen, was sein Einmarsch in Rom zu bedeuten hätte, erhielt aber die zweydeutige Antwort, es geschehe blos deswegen, um dem Kaiser bey seiner Krönung Ehre zu machen. Heinrich hatte gleich nach seiner Ankunft in Italien an Rom gedacht, und den Graf Ludwig von Savoyen dahin vorausgeschickt, welcher auch die Ehre genoß, allda als Senator ernannt zu werden, aber nicht in Rom bleiben konnte, weil er es für seine Pflicht

hielt, seinem Könige in der Belagerung von Brescia zu dienen. Er hatte jedoch, ehe er abging, das Capitolium und das Stadtregiment den Annibaldi und Orsini empfohlen, welche bis zu seiner Rückkehr und bis zur Ankunft des Kaisers in Heinrichs Namen alles in Ordnung erhalten sollten. Aber gerade die Orsini waren diejenigen, welche es mit K. Robert hielten und halten mußten, weil sie in seinem Reiche die Grafschaften Nola und Fondi als Kronlehen besaßen, folglich ihm als Vasallen Treue schuldig waren. Ganz entgegengesetzte Gesinnungen hegte das Haus Colonna, welches aus Eifersucht gegen die Orsini den Glanz des Kaisers und seine Majestät in Rom aus allen Kräften unterstützte. Aus diesem Grunde war auch Colonna Sciarra unter den ersten, welche dem K. Heinrich in Genua aufwarteten, und gab ihm Nachricht, daß K. Robert einen großen Theil des Adels auf seine Seite gebracht habe, und daß ihm am Besitze von Rom desto mehr liege, weil er auf diese Weise den weitern Einmarsch der Deutschen in das Neapolitanische verhindern wollte. Heinrich schickte bey diesen Umständen unverzüglich den Ludwig von Savoyen wieder nach Rom ab, welcher auch mit Bewilligung des Volks seine Senatorswürde antrat, aber zum Besitze des Capitolii von den Annibaldi und Orsini schlechterdings nicht zugelassen wurde, wenn man ihnen nicht voraus 4000 Goldgulden bezahlte. Indessen hatten doch Ludwig und Colonna die Laterankirche, das Coliseo und andere feste Oerter in Rom besetzt, und erwarteten den K. Heinrich mit großem Verlangen, welcher endlich am 23. April von Pisa aufbrach, und mit 2000 Reutern und vielem Fußvolke den Marsch nach Rom antrat. Als er nach Viterbo kam, so schickte er dem K. Robert seinen Geheimschreiber

zu,

zu, und verſuchte es noch einmal, durch den Vorſchlag einer Vermählung eine günſtigere Aeußerung von ihm zu erhalten. Allein Robert und Frankreich machten die überſpannte Foderung, das Königreich Arles und der Strich Landes vom Po' bis an die Gränzen Deutſchlands ſollten der Krone Frankreich abgetreten, das Generalvicariat von Toſcana aber und von der Lombardie dem K. Robert anvertraut werden. Noch gebrauchte Heinrich die Vorſicht, zween Biſchöfe an den Prinz Johannes zu ſchicken, ihm und den Römern ſeine Ankunft zu melden, ihm zu danken, daß er ſich zur Ehre ſeiner Krönung in Rom eingefunden hätte, aber auch zugleich ihn zu bitten, er möchte die Colonnen nicht verfolgen, alle Aufruhren erſticken, und wenigſtens bis zu ſeiner Krönung einen Waffenſtillſtand mit ihm ſchließen, damit er hernach gemeinſchaftlich mit K. Robert den Frieden in Rom wiederherſtellen könnte. Endlich gab doch eben der päbſtliche Nuntius, Nicolaus von Butrinto, dem wir den zuverläſſigſten Bericht von dieſem ganzen Zuge zu danken haben, ſelbſt dem K. Heinrich den Rath, er möchte ſich in gute Verfaſſung ſetzen.

## §. 295.

### Heinrichs Ankunft in Rom, Bedrohung des Adels, Krönung, Bündniß mit K. Friderich von Sicilien, Rückmarſch nach Toſcana, Proceß wider K. Robert, Unterhandlungen mit Florenz.

Heinrich näherte ſich alſo der Stadt Rom, und hielt am 7. May ſeinen Einzug allda, würde aber wol ſchwerlich dahin haben gelangen können, wenn nicht Colonna die Milviſche Brücke beſetzt, und dadurch den Johannes zum Rückzuge gezwun-

gen hätte, welcher indessen von der leoninischen oder neuen Stadt, dem Vatican und der Engelsburg Besitz nahm. Um vom Capitolio Meister zu werden, lud er den ganzen Römischen Adel zu einem Gastmahle ein, bey welchem die vornehmsten erschienen. Bey demselben erklärte er, er habe sich eine Pflicht daraus gemacht, seine getreue Stadt Rom und den römischen Senat und das Volk zu besuchen, er komme nicht als Räuber, sondern von drey päbstlichen Legaten begleitet, sie möchten sich also erklären, was er von ihnen zu erwarten hätte. Da ihn nun einige einer unverrückten Treue versicherten, andere aber nicht bergen konnten, daß sie dem K. Robert Rittertreue zugesagt hätten, so ließ er die Verdächtigen festsetzen, und bedrohte den Annibaldi insonderheit, daß wenn er ihm nicht in einer ganz kurzen Frist das Capitolium, das Coliseum, S. Marco und andere feste Plätze auslieferte, er ihn und seine Anhänger andern zum Schrecken wollte hinrichten lassen. In diesem Tone gebot er auch dem Johannes Savelli, er sollte die Gegend um sein Haus sperren, und so befestigen lassen, daß die Orsini keinen Zugang zum Capitolio hätten. Der Bruder des Annibaldi, der das Capitolium vertheidigen sollte, übergab dasselbe aus Liebe für seinen Bruder dem Kaiser, welcher hierauf von demselben Besitz nahm, und den Ludwig von Savoyen neuerdings als seinen Senator bestätigte. Indessen entstanden zwischen den Anhängern des Kaisers und seinen Gegnern die blutigsten Auftritte, in welchen von beiden Seiten viele vornehme Herren ihr Leben einbüßten. Heinrichs Heer ward dadurch sehr geschwächt, und es lag ihm nun vieles daran, daß seine Krönung beschleunigt würde. Er berief das Volk vor sich, und als etwa zehntausend

Men-

Menschen sich auf dem Platze vor dem Capitolio versammlet hatten, so ließ er durch den Vicar des Senators, Nicolaus Bonsignore eine Rede an dasselbe halten, versicherte sie seiner Gnade, und warf alle Schuld von dem, was vorgegangen war, auf die Orsini. Er ermahnte sie, daß sie sich nun ohne Furcht bey seinen Fahnen einfinden könnten, und daß es ihm leid seyn würde, wenn er die Hartnäckigen seine Ungnade müßte fühlen lassen. Das wankelmüthige Volk war voll Freude, und voll guten Willens, und hätte sich wider die Feinde anführen lassen, wenn er es für nöthig erachtet hätte; auch erschienen auf seine Vorfoderungen einige von den widrig gesinnten Edelleuten, welche wegen der Uebergabe des Capitolii sich nicht mehr vor dem Johannes und den Neapolitanischen Heerführern durften sehen lassen. Er bat demnach die Cardinäle aufs ernstlichste um seine Krönung, und darin mußten sie ihm endlich nachgeben. Er ward also am 29. Junii in der Laterankirche als Kaiser gekrönt, nachdem er zuvor sein Glaubensbekenntniß abgelegt und den gewöhnlichen Eid geschworen hatte, daß er die Rechte und Freyheiten des Römischen Volks schützen wollte. Weil damals viele Ceremonien unterlassen werden mußten, so stellte er deswegen noch einen besondern Revers aus, daß diese Unterlassung den Rechten des Pabstes nicht schaden sollte i), und in diesem Betracht bestätigte auch Clemens V. seine Krönung. Nur gab er seinen Cardinälen die gemessensten Befehle, beide Monarchen, welche dem Pabste durch vielfache Eide verpflichtet wären, zum Frieden zu ermahnen. Die Cardinäle eröffneten auch ihren Auftrag dem Kaiser, welcher es aber sehr übel empfand, daß im päbstlichen Schreiben von Eiden

Er-

i) Rinaldi z. J. 1312.

Erwähnung geschehe, weil dies zu erkennen gebe, daß man seine Unabhängigkeit nicht erkennen wolle; K. Robert sey ein Zinsmann der Römischen Kirche, aber nicht der Kaiser; wolle man Eintracht stiften, so müsse man auf eine freundschaftliche Weise mit ihm handlen, nicht aber sich gegen ihn auf Eide berufen, welche ihn nicht abhängig machen könnten. Er war über diese Sache so sehr aufgebracht, daß er durch seine Notarien eine feierliche Urkunde ausfertigen ließ, worin er bezeugte, daß er keinem Menschen mit Eide verpflichtet sey, und daß ihm ganz unbekandt sey, ob einer seiner Vorgänger dem Pabste jemals eine solche Treue zugeschworen habe, wie man sie von Vasallen zu fodern pflege.

Man nahm nun wol wahr, daß Heinrichs Plane einen weiten Umfang hatten, welches mit den Absichten des Pabstes und der Cardinäle nicht übereinstimmen konnte. Der Kaiser schloß ein Bündniß mit K. Friderich von Sicilien, verlobte seine eigene Prinzessin mit dem noch jungen Sohne Friderichs, und ernannte seinen neuen Bundsgenossen als Reichsadmiral und Anführer der ganzen Sicilianischen, Pisanischen und Genuesischen Seemacht, damit er mit derselben die Seestädte von Neapel beunruhigte, während daß er mit einem neuen Heere, das er in Toscana anzuwerben gedächte, zu lande in das Königreich Neapel eindränge. Weil aber sein Heer in Rom immer schwächer wurde, je mehrere Fürsten nach Hause zogen, und je mehrere römische Herren dem K. Robert zufielen, so mußte endlich Heinrich diese Stadt verlassen. Er zog am 20. Julii ab, und wandte sich nach Tivoli, als eben die Cardinäle vom Pabste den Auftrag erhalten hatten, dem Kaiser und dem Johannes zu bedeuten, daß sie ihre

Trup-

Truppen von Rom abführen sollten. Dazu waren auch die Deutschen genöthigt, und dabey verlohr kein Haus mehr, als das Haus Colonna, welches jetzo allen Bedrückungen der Welfen und der Orsini ausgesetzt war. Noch vor seiner Abreise hatte Heinrich mit dem Volke wegen eines Senators gehandelt: da er aber diese Würde dem Ludwig von Savoyen übertragen hatte, der indessen mit seinen 400 Reutern wieder nach Haus gezogen war, so überließ er es ganz dem Volke, welches, um den Kaiser und seinen Senator nicht vor den Kopf zu stoßen, indessen, bis ein anderer Senator ernannt wäre, den Johann von Savigni, einen Burgunder, der bey dem Heere des Kaisers Kriegsdienste that, als Statthalter des Senators ernannte. Allein auch dieser ward bald hernach davon gejagt, und damit war alle Herrschaft Heinrichs über Rom verlohren, und alle seine Plane wider Neapel vereitelt. Auf seinem Rückmarsche nach Toscana ließ er insonderheit Perugia seine Ungnade fühlen, weil diese Stadt ihm und den Gibellinen vielen Verdruß gemacht hatte. Desto Gibellinischer gedachte die Stadt Cortona, welche ihn bat, er möchte sie zu einer unmittelbaren Reichsstadt annehmen, und zu seiner Kammer ziehen. Er erklärte sie auch als eine dem Kaiser unmittelbar unterworfene Stadt, ohne jedoch der Kirche von Arezzo, welche Ansprüche auf Cortona machen zu können glaubte [a]), ihre Rechte schmälern zu wollen. Für Arezzo mußte er desto mehr Achtung haben, weil diese Stadt zu allen Zeiten eine ganz vorzügliche Treue gegen die Kaiser zeigte. Dies hatte ihrer Kirche ansehnliche Schenkungen von

a) Davon findet man bey Guazzesi dell' antico dominio del Vescovo di Arezzo, Pisa 1760. 4. weitere Belehrung.

von Grundstücken, Zöllen, Kammergefällen und vorzügliche Vorrechte verschafft, und daher war auch diese Stadt den Florentinern eben so verhaßt, als sie dem Kaiser Heinrich lieb war, welcher einige Zeit über allda sich aufhielt, und sie zum Sammelplatze seiner Truppen wider Florenz machte. Noch immer schien er vom Reize eingenommen zu seyn, Beherrscher von Italien zu werden, und auf diesen Zweck sammlete er aus Deutschland und Italien Verstärkung. Indessen ward die Nationalpartey, an deren Spitze K. Robert sich befand, immer muthiger, weil sie sich darauf verließ, daß auch der Pabst ihre Schritte billigte, und daß Frankreich sie unterstützte. In diesem Betracht half ihm auch der Proceß, den er wider den K. Robert anstellen ließ, zu Nichts. Er hatte Rechtsgelehrte zu Rathe gezogen, was für rechtliche Mittel er wider diesen König ergreifen könnte? und diese nahmen ihren rechtlichen Grund daher, weil er wegen der Provence als Vasall des Kaisers zu achten sey, folglich sich wider seinen Lehensherrn einer Felonie schuldig gemacht habe. Aus diesem Grunde erkannte Heinrich in Arezzo ein Edict wider ihn, foderte ihn auf einen bestimmten Tag vor sich, und bedrohte ihn im Falle des Ausbleibens mit der in den Lehengesetzen bestimmten Strafe [b]). In diesen rechtlichen Gang ward hernach auch der Pabst selbst verwickelt. Denn da er ihm und dem Robert durch seine Cardinäle hatte bedeuten lassen, daß sie entweder Friede oder einen Waffenstillstand eingehen sollten, so verlangte der Kaiser hinwieder von den berühmtesten Rechtsgelehrten über die Frage Gutachten, ob

b) Nicolaus von Botronto erzählt uns vieles von den Consilien, die er sich von den berühmtesten Rechtslehrern stellen ließ. a. a. O.

ob ein Pabst zwischen dem Kaiser und einem Reichsvasallen Friede gebieten könne. Nun fanden die Rechtsgelehrten weder im canonischen, noch bürgerlichen Rechte etwas, wodurch ein Pabst sein Recht unterstützen könnte, das Verbrechen eines jeden Vasallen würde auf diese Weise wider alle göttliche Gesetze unbestraft bleiben, wenn es dem Pabste freystände, dem Kaiser und seinem straffälligen Vasallen einen Waffenstillstand aufzulegen; es seye auch der Kaiser und ein König von Neapel in einem ganz verschiedenen Verhältnisse gegen die Kirche und den Pabst; der Kaiser sey Beschützer der Kirche, ein König von Neapel aber ein eigentlicher Vasall und Zinsmann vom Pabste. Dieser sey zum Gehorsam, ein Kaiser aber dazu verpflichtet, die Rechte des Reichs nicht schmälern zu lassen. Aus diesem Grunde schlug der Kaiser den ihm gebotenen Waffenstillstand rund aus, und erklärte, daß er sich seiner rechtlichen Mittel wider den K. Robert nicht wollte berauben lassen. Rechtliche Ausführungen, wenn sie nicht durch Macht unterstützt werden, helfen in solchen Fällen gemeiniglich zu Nichts, weil der Gegentheil, in diesem Falle der Pabst, sichere Rechtsgelehrte finden konnte, welche für ihn und den Robert schrieben, und Frankreich selbst hieß damals aus Staatsinteresse Grundsätze gut, die es zu andern Zeiten als äußerst gefährlich verabscheute. Robert fand sein Interesse am allermeisten bey den Grundsätzen, daß ein Pabst als Statthalter Christi mit der ganzen Fülle seiner Macht über die Christenheit herrsche, daß ein Kaiser unmittelbar unter dem Pabste stehe, weil er von ihm die kaiserliche Krone empfange, daß er ihm also die Waffen niederzulegen befehlen könne, wenn er einen Vasallen der Kirche angreife.

In

In Arezzo fanden sich zwar einige Vasallen des Reichs ein, es blieben aber auch viele aus, an welchen nun nach dem Urtheile der Rechtsgelehrten von Bologna die Strafe des Ungehorsams vollstreckt werden sollte. Die Stadt Florenz stand unter den Ungehorsamen oben an, und Heinrich handelte gegen sie als Feinde. Nachdem er einige ihrer Plätze erobert und ihr Heer bey Ancisa verjagt hatte, so schlug er am 19. Sept. 1312. sein Lager vor ihrer Stadt auf, und jagte ihnen zwar großen Schrecken ein, benutzte ihn aber nicht so, wie er ihn hätte benutzen können und sollen. Da aber seine ganze Macht nur aus etwa 1200 Reutern und 8000 Fußgängern bestand, so war es nach der Bemerkung des Bischofs von Botronto ein Wunder, daß nicht sein ganzes Heer von einem wol dreymal stärkern Feind gleich anfangs aufgerieben wurde. Indessen schickte er seine Leute auf immerwährende Plünderungen in der ganzen Rundung aus, welches die Folge hatte, daß ihm die Florentiner den Richard Ughetti, den sie ihm schon nach Tivoli wegen geheimer Unterhandlungen zugeschickt hatten, neuerdings zuschickten. Es war nemlich gleich anfangs eine Partey für den Kaiser gestimmt gewesen, deren Häupter Geri von Spini und Piso von Tosa waren, und diese Partey hatte den Ughetti an den Kaiser geschickt, und mit ihm die vorläufige Uebereinkunft getroffen, daß auf einen gewissen Tag Bevollmächtigte von Florenz in Civita vecchia erscheinen, und allda den Vergleich ins Reine bringen sollten. Weil aber die Welfische Partey in dieser Zwischenzeit in Florenz die Oberhand behielt, und keine Bevollmächtigte nach Civita vecchia kamen, so fand sich Ughetti neuerdings bey dem Kaiser in Arezzo ein, und äußerte, daß Florenz und andere Toscanische Städte gern

alles,

alles, was der Kaiser wünschte, thun, auch einen Statthalter von ihm einnehmen wollten, nur möchte er von ihrer Stadt entfernt bleiben. Allein der Kaiser hielt dies weit unter seiner Würde, und eben so wies er die Anträge der Stadt Siena von der Hand, weil er sah, daß alles nur für den gegenwärtigen Augenblick diente, und daß die Toscaner nur den Zeitpunct seiner Entfernung erwarteten, um hernach, so wie andere Städte, seine Statthalter wieder davon zu jagen. Indessen verübten seine Leute in den Gegenden um Florenz solche zügellose Gewaltthätigkeiten, daß der Anblick des verheerten Landes dem Kaiser selbst Thränen auspreßte. Er hatte das Glück, ein Castell zu erobern, in welchem er die Gemahlinnen der vornehmsten Herren der Welfischen Partey mit ihren Kindern in seine Gewalt bekam. Anstatt sich an seinen Feinden zu rächen, ließ er die Damen und Kinder unter einer Bedeckung sicher nach Florenz bringen. In einem andern Schlosse S. Maria Novella bekam er einen der angesehensten Welfen mit seinem Sohne gefangen, und schon trugen seine Räthe darauf an, daß er ihn, andern zum Schrecken, köpfen lassen sollte, als er ihn großmüthig freyließ. Diese Großmuth rührte nicht nur den Cavalier, sondern auch jeden in Florenz, wer nur ein wenig eines edlen Gefühls fähig war. Man wünschte diesen Herrn näher kennen zu lernen, und da dies Stimme der Nation zu werden anfing, so glaubten der Bischof und die Geistlichkeit etwas Großes zu thun, wenn sie die Stimme der Nation durch verbreitete Lügen erstickten, durch welche sie vorgaben, es sey ein Befehl oder ein Breve vom Pabste angekommen, in welchem er alle Florentiner zur tapfern Gegenwehr ermahnte.

Der päbstliche Nuntius, den der Kaiser bey sich hatte, widerlegte nicht nur dieses unverschämte Geschwätz, sondern gab auch deswegen dem Bischofe einen Verweis, welcher aber in seinem Welfischen Starrsinne erklärte, er müsse gestehen, daß er hiezu keinen Befehl vom Pabste gehabt habe, er sey aber als Welf berechtigt, wider den Kaiser zu sprechen, weil er den Umsturz des Vaterlandes von den Gibellinen befürchten mußte.

Während daß der Kaiser sich mit den Toscanern beschäfftigte, hatte sein Generalvicar Graf von Homburg in der Lombardie eben so viele Mühe, den Empörungsgeist der Städte zu ersticken. Die Gibellinen hielten ihre Versammlungen, und eben so machten es die Welfen. Beide Theile waren aufs äußerste gegen einander entrüstet, und die Mordfackel brannte noch in allen Gegenden. Familienhaß wüthete noch überall, und Heinrich VII. konnte ihn auch mit dem besten Willen nicht ersticken, weil er zu wenig Macht hatte. Er mußte es also noch vor seinem Ende sehen, wie seine Vicare fast überall gestürzt und davongejagt wurden, und daß sie sich nirgends behaupteten, als in Mayland durch die Weisheit des Marthäus Visconte, und in Verona durch die Tapferkeit des Cangrande. In der Trevisaner Mark hatten sich die Paduaner öffentlich wider ihn empört, und ihre Empörung zog die schrecklichsten Verheerungen über die Gebiete von Padua, von Vicenza, und von Verona nach sich. Can grande zeigte sich überall als den getreuesten und tapfersten Freund des Kaisers. In Trevigi war Richard da Camino, kaiserlicher Vicar und Regent, durch einen bestochenen Bauren meuchelmörderisch umgebracht worden, und ihm folgte sein Bruder Guecello als Regent nach, ohne

die

die mindeste Rücksicht auf den Kaiser zu nehmen c). Vielmehr schloß dieser neue Fürst ein feierliches Bündniß mit den Paduanern wider den Can grande, den getreuesten Diener und Freund des Kaisers. Werner von Homburg und er hatten das Ansehen des Kaisers in diesen Gegenden lange aufrecht erhalten, allein die Conföderationen verstärkten sich immer mehr, und wenn auch der Generalvicar an Einem Orte half, so entstand gleich an einem andern Orte eine neue Städteconföderation, welche ihn nöthigte nach andern Gegenden zu ziehen. Dadurch ward das ganze Land erbärmlich verheert, und dieser kleine Krieg fraß mehr Menschen hinweg, als ein großer. Die Bevölkerung der Städte nahm ab, das schöne Land, das mit Schlössern und Anlagen wie besäet war, ward immer mehr verödet. Can grande war daher darauf bedacht, Vicenza zur Ehre des Kaisers zu behaupten, und sich aufs äußerste zu wehren, damit es nicht mehr in Paduanische Hände fiele. Er deckte dadurch Verona, wo er den Handel und Ueberfluß beförderte. Der Kaiser war nicht gekommen, um diese mächtige Städte in ihrer Handlung zu schwächen, im Grunde verlangte er nur ihr Geld, und foderte überall unmäßige Summen. Seine Heere waren auch nie so stark, daß er etwas Wichtiges hätte ausführen können. Wenn man nun bedenkt, daß Padua allein 18000 der auserlesensten Truppen dem Cangrande entgegenstellte; wie sehr mußte sich ein Eroberer vorsehen, und wie groß mußte seine Macht seyn, wenn er der Kraft der Italiänischen Städteconföderationen gewachsen seyn wollte! Der Kaiser Heinrich war es wenigstens auf keine Weise.



c) Verci Doc. 573. cf. Mussatus L. VI. Rub. 10.

## §. 296.

Italiänischer Mordgeist. Zustand von Mayland und Rechte eines Generalvicars allda. Bündniß Heinrichs mit K. Friderich von Sicilien. Dessen Bestrebungen gegen den K. Robert.

Verstärkung aus Deutschland hätte Heinrich desto leichter erhalten können, da ihm der Paß von Verona immer offen stand, wo jeder, wer Unruhen stiften wollte, als ein Reichsrebell gestraft wurde. Allein dazu waren seine eigene Staaten zu schwach, und er mußte sich also auf das einschränken, was ihm die gibellinisch gesinnten Städte und Herren in Italien zukommen ließen. Der moralische Character der Nation ward durch ihn, dessen moralischen Character auch die italiänischen Geschichtschreiber so einstimmig loben, nicht gebessert. Noch immer sahe man da das Leben eines Menschen als eine unbedeutende Wasserblase an, die jeder Hauch vernichten durfte. Auf den Kopf der Regenten, z. B. des Can grande, setzte noch Padua 10000 Münzpfunde, die jeder haben sollte, wer ihn umbrächte. Richard Herr von Camino ward von bestellten Meuchelmördern, von einem Bauren, über dem Schachspiele ermordet. Die Ermordung des Markgrafen Franz von Este in Ferrara war so abscheulich, daß die ganze Nation den Mörder als den schwärzesten Menschen erklärte, aber doch noch immer fort mordete. Und gerade traf dieses Unglück einen Herrn, der niemals bey dem Heere des K. Heinrichs diente, der vielmehr bey den päbstlichen Truppen in Ferrara die getreuesten Dienste leistete, ja der selbst den Paduanern, den erbosteften Feinden des Kaisers Truppen wider den Can grande zugeführt hatte. Die Ferrareser standen damals unter dem unerträg-

träglichen Joche eines Cataloniers Dalmasio, den ihnen K. Robert als Statthalter zugegeben hatte. Tausendmal hatten sie es bereut, daß sie sich dem sanften Joche der Markgrafen von Este hätten entreißen lassen, und ihre stille Wünsche waren es, wieder unter ihr Regiment zurücktreten zu dürfen. Franz war ihnen eine wahre Augenweide, so lange sie ihn bey sich hatten. So bald aber der harte Dalmasio dies wahrnahm, so ließ er ihn am 23. Aug. 1312, als Franz eben von der Falkenjagd zurückkam, durch seine Catalonier überfallen und umbringen. Seit dieser Zeit hat man in Ferrara den Ausdruck der Catalonischen Gerechtigkeit, um die größte Treulosigkeit zu bezeichnen, sprichwortsweise beybehalten. Da der grausame Mensch auch noch drey Räthe des Markgrafen Franciscus unter dem Vorwande aufhenken ließ, als ob sie sich der Stadt Ferrara hätten bemächtigen wollen, so machte sich dadurch die ganze päbstliche und neapolitanische Regierung in diesen Gegenden sehr verhaßt. Bologna, diese sonst so äußerst Welfisch gesinnte Stadt, war sehr über den Dalmasio entrüstet, und ließ ihm geradezu melden, daß, wenn er den Aldovrandino, den Bruder des Franciscus, den er ebenfalls hatte anhalten lassen, nicht gleich auf freyen Fuß stellte, sie andere Maaßregeln gegen ihn würde ergreifen müssen. Dalmasio entließ ihn also, trat aber in Venetianische Dienste, worauf K. Robert den ganzen Proceß untersuchen ließ b) und cassirte, dem todten Franz seine Ehre wiedergab, und seine Güter dessen Söhnen Bertold und Azzo wieder zustellen ließ. So selten war



b) K. Robert, dem der Pabst die Herrschaft über Ferrara übergab, schrieb deswegen ein höfliches Schreiben an die Republik Padua. Bey Mussatus L. X. Vergl. Verci Doc. 551. 554.

noch zu Heinrichs Zeiten das Gefühl der Menschheit in Italien, und so unsicher war selbst das Leben der Großen. Die Nation erhob auf den Thron und stürzte wieder herab, wen sie wollte, ohne daß sie selbst recht wußte, was sie wollte. Guccello, Herr von Trevigi, ward noch am Ende des Jahrs 1312. durch eine der schwärzesten Verschwörungen der Großen in einem Volksauflauf von seinem Throne herabgeworfen, und so kehrte Trivigi, nachdem es über 29 Jahre vom Hause Camino beherrscht worden war, zur republicanischen Form zurück. Aufläufe und Trennungen des Volks hatten jene Republiken gezwungen, sich Herren zu wählen, aber damit hörten die bürgerlichen Unruhen noch nicht auf. Die Leute konnten weder in der Freyheit leben, noch die Vortheile monarchischer Regierungen zu ihrem Glücke anwenden. Zur Zügellosigkeit gewöhnt, waren sie weder mit dem Herrn zufrieden, den sie sich gewählt hatten, noch konnten sie den Regenten entbehren, und so schwankten sie stets und gingen leicht von einer Form zur andern über. Die Trevisaner hatten doch noch einige Furcht vor dem Kaiser, dessen Zorn sie durch eine übertriebene Schilderung von dem, was sie unter den Camini zu dulden gehabt hätten, besänftigen wollten, im Grunde aber war die Ehrfurcht, die man dem Kaiser schuldig war, fast gänzlich verschwunden, und Heinrich war außer Stande sie wieder herzustellen. Heinrich verlangte, wie gewöhnlich, Geld und Mannschaft von den Trevisanern, und drohete [e]), aber seine Drohungen waren an sich selbst kraftlos, wenn der tapfere Can grande ihnen nicht Kraft mittheilte.

Hein-

e) Verci Doc. 572. 574.

Heinrich hatte sich indessen meistens in Toscana aufgehalten, und war am 6. Jänner 1313. von S. Casciano nach Poggibonsi gegangen, allwo er auf der Anhöhe ein Schloß anlegen ließ, das man das kaiserliche Schloß nannte. Er blieb auch allda bis auf den 6. März, und begab sich, da sein Heer wegen einreißender Krankheiten und wegen des Abzugs des Grafen von Flandern immer mehr abnahm, nach Pisa, wo er nun die ganze Lage seiner Umstände in reife Ueberlegung zog. In Mayland hatte er seit dem 18. Julii 1311. am Matthäus Visconte einen Generalvicar von der Stadt und Grafschaft, der ihm 50 tausend Goldflorene baar bezahlt, auch noch jährlich zur kaiserlichen Kammer 5000 Goldflorene zu bezahlen versprochen, dagegen aber die an sich sehr unbedeutende Zusage erhalten hatte, daß er nicht anders abgesetzt werden sollte, als wenn man ihm die 50000 Goldflorene wieder zurückbezahlte. Den Titel als kaiserlicher Generalvicar behielt er auch bey, so lange der Kaiser lebte, und erst nach des Kaisers Tod nannte er sich Signor Generale, Herr General oder allgemeiner Herr der Stadt und Grafschaft von Mayland. In dieser Eigenschaft setzte er Appellationsrichter, er genoß den Ertrag vom Banne und der Acht, auch andern Geldstrafen, welche damals sehr ansehnlich waren, er sorgte für die Anschaffung des Salzes, und bezog die ergiebigen Zölle davon, wie auch den vierten Theil des Ertrags aller neuen Zölle. Ihm fiel ferner die Auflage auf jede Feuerstätte zu, und diese war nach dem Verhältnisse eingerichtet, daß die größern Feuerstätten, d. i. solche, welche 600 lire Einkünfte hatten, 6 Soldi, die mittleren, das ist, solche, welche 300 lire jährlicher Einkünfte genossen, 4 Soldi, die kleinern aber, d. i. solche, die

nur 150 lire jährlicher Einkünfte hatten, nur 2 Soldi bezahlten. Für diese Einkünfte und Abgaben mußte er einen Vicar setzen, dem mit Zuziehung gewisser Urkundspersonen die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Rechtspflege übergeben wurde, der aber auch bey dem Antritte seines Amts in öffentlicher Versammlung des Volks schwören mußte, daß er die Gesetze der Stadt befolgen wollte, so wie er auch am Ende seiner Amtsverwaltung einer Untersuchung des Volks ausgesetzt war. Für die Heerstraßen, Brücken, Festungen und andere Dinge mußte der Generalvicar sorgen, hingegen behielt sich die Republik das Recht vor, Krieg und Frieden zu schließen, neue Abgaben aufzulegen und gewisse Regalien auszuüben, die Grundlage war noch democratisch, indem die öffentliche Versammlung, publica Concio, zu welcher alle Bürger von Mayland zugelassen wurden, in den wichtigsten Staatssachen ihre Stimme gab. Nur rief man dieselbe selten mehr zusammen, sondern es trat an derselben Stelle der allgemeine Rath, consilium generale, zu welchem die vornehmsten Häupter der Familien gezogen wurden, und auch dieser Rath übte die höchste Macht aus, beschloß Krieg und Friede, schrieb neue Auflagen aus, hob die alten auf, gab neue Gesetze, verbesserte und vernichtete die alten, verordnete über die öffentlichen Einkünfte, wählte die Diener des Staats, und nahm sie in Amtspflicht. Auf diese democratische Masse ward endlich der Rath der XXIV. eingepfropft, welcher zwar aus lauter Rechtsgelehrten, aber zur Hälfte aus Plebejern, zur Hälfte aus Patriciern bestehen mußten. So war die Verfassung von Mayland beschaffen, als Matthäus Visconte sein Generalvicariat antrat, und dies war ohngefähr die Verfassung aller Städte

und

und Republiken jener Zeit. Das Viscontische Haus hatte auch noch, so lange Heinrich lebte, das Glück, einige seiner Hauptfeinde in seine Gewalt zu bekommen. Galeatius Visconte, den der Kaiser als seinen Generalvicar in Florenz gesetzt hatte, ließ allda unter andern auch den Albert Scotto, einen der verschmitztesten Herrn, im Jahr 1313. festsetzen, den er seinem Vater als Geißel nach Mayland zuschickte. Aber auch in Mayland wiegelte Albert Scotto seine alten Freunde, den Graf Philipp von Langosco, der Herr von Pavia gewesen war, und den Gibert von Correggio, welcher über Parma geherrscht hatte, wider den neuen Beherrscher von Placenz auf, welcher sie aber besiegte, und den Philipp Langosco selbst gefangen nahm. Bald darauf erhaschte Galeatius auch den Anton Fisiraga, Herrn von Lodi, welcher im Gefängnisse starb, und so ward Galeatius Visconte aus einem Generalvicar von Placenz nach und nach Herr von Placenz. Pavia zu bezwingen, war desto schwerer, weil diese Stadt den K. Robert als ihren Herrn erkannt hatte [f]).

An diesen Monarchen hatten sich überhaupt alle Welfen angeschlossen, und zu diesem Ende am 5. Nov. 1311. eine Zusammenkunft in Pavia veranstaltet, auf welcher der König den Herren della Torre und allen Mayländischen Welfen versprach, daß er sie wieder in Mayland einführen und in den Besitz aller ihrer Güter einsetzen wollte, so wie hinwieder auch sie dem König versprachen, daß sie, wann sie in ihre Güter wieder eingesetzt wären, ihm den Eid der Treue schwören, und von den Einwohnern der Stadt und der Grafschaft schwören lassen wollten, so daß er und seine Nachkommen durch einen Vicar oder Statthalter alle bür-



f) Giulini in Cont. T. 1.

gerliche und peinliche Gerichtsbarkeit ausüben sollte, nur mit der Einschränkung, daß alle Appellationssachen vor einem Appellationsgericht in Mayland entschieden werden müßten. So wenig dieser Vertrag in Erfüllung gebracht werden konnte, so belehrend war er für den Kaiser, welcher deutlich genug sah, was er vom K. Robert erwarten könnte. Das Bündniß zwischen Friderich und Heinrich war geschlossen, und der Kaiser hatte vom K. Friderich von Sicilien bereits 20000 Goldunzen erhalten; er war auch gefaßt, den K. Robert in seinen eigenen Staaten anzugreifen, und selbst der Arragonische König Jacob, welcher seinem Bruder diesen Krieg so sehr mißrieth, konnte den Friedensbruch nicht abwenden. Der Kaiser schritt also endlich zu einem der verhaßtesten Mittel, welches offenbar mehr Erbitterung stiftete, als daß es auf irgend einer Seite wahren Nutzen geschafft hätte. Er erklärte den König Robert der beleidigten Majestät schuldig und als aller seiner Ehren und Würden verlustig, ja er ächtete ihn als einen Rebellen, Verräther und Feind des Reichs, und zwar so, daß, wenn er in die Gewalt des Kaisers und des Reichs gebracht werden könnte, ihm das Leben abgekündet, alle seine Unterthanen aber vom Eid der Treue losgesprochen werden sollten. Der Kaiser that diesen Schritt zu einer Zeit, wo er nicht einmal die nöthigen Truppen hatte, welche seiner Würde einigen Glanz hätten verschaffen können, wo im Gegentheil Robert neben der Macht, die er aus seinen eigenen Staaten ziehen konnte, mächtige Städte auf seiner Seite hatte. Er verließ sich also auf die Hülfe des K. Friderichs, seines Reichsadmirals, auf die Unterstützung der Genueser und Pisaner, auf die deutschen Truppen, die ihm sein Bruder der Erzbischof von Trier zuführen sollte.

sollte. Ja er verließ sich auf ganz falsche und unzuverlässige Vorspieglungen, als ob die Eroberung des Königreichs Neapel eine ganz leichte Sache sey, als ob Robert bey allen seinen Unterthanen äußerst verhaßt wäre, als ob der Haß des Adels von Rom und von Neapel ihm jeden Schritt erleichtern würde. Und wenn ihm der päbstliche Nuncius Nicolaus von Botronto Vorstellungen machte, daß er auf diese Weise den Pabst, dessen Lehen Neapel sey, zum Zorne reizen würde, und daß es ihm noch schlimmer gehen könnte, als dem Kaiser Friderich II, der doch eine weit größere Macht gehabt hätte, so antwortete der treuherzige Heinrich, wenn Gott für ihn sey, so könne ihm weder der Pabst noch die Kirche schaden; er sey der guten Gesinnungen des Pabstes so gewiß, daß er zuverlässig wisse, wenn er auch den König gefangen bekäme und ihm den Kopf abschlagen ließe, so würde der Pabst damit zufrieden seyn, indem er ihm das Königreich Neapel zustellen wollte, damit er dasselbe einem seiner Anverwandten, oder wem er sonst wollte, zutheilen und verleihen könnte.

## §. 297.

### Gewaltthätigkeiten der Franzosen wider den Pabst Clemens V. Dessen Bullen wider den Kaiser. Heinrichs VII. Tod und dessen Folgen.

So beschäfftigt auch K. Robert mit den Zurüstungen zum Kriege war, und so glücklich einige Unternehmungen für ihn ausgefallen waren; so schien doch wirklich der Kaiser in Pisa neue Hoffnung zu haben, daß es ihm gelingen würde, seinen größten Gegner zu überwältigen. Es war zwischen dem Kaiser, dem König von Böhmen, dem Cangrande della Scala, dem Graf Heinrich von

Görz

Görz und den Herren von Castelbarco ein sehr enges Bündniß wider die Paduaner und wider alle Feinde des Reichs zu Stande gekommen g). Schon hatte der Kaiser wider Padua die Reichsacht erkannt, sie als eine rebellische Stadt, und als aller Rechte und Freyheiten, ihrer Universität, des Rechts Doctoren zu machen, aller Gewalt und Lehen verlustig erklärt h). Kaiserliche Gesandte reisten überall herum, und verlangten Truppen und Geld, und schon hatte sich die Republik Trivigi entschlossen, dem Kaiser neuerdings Treue zu schwören. Genua hatte 25 Galeeren wider Neapel auslaufen lassen, und dazu kamen noch 12 von Pisa und 28 von Sicilien, mit welcher Macht der Kaiser dem K. Robert die Spitze bieten zu können hoffte. Robert wandte sich an Frankreich, wo man sich entschloß, vor allen Dingen den Pabst dahin zu vermögen, daß er dem Ausbruche dieses Kriegs durch seine Vermittlung zuvorkommen möchte. Die Französischen Gesandten, welche an den Pabst geschickt wurden, hatten noch den besondern Auftrag, den Pabst zu bewegen, daß er durch einen Machtspruch das kaiserliche Aechtungsurtheil cassiren sollte. Clemens V. versicherte sie zwar, daß er für den K. Robert alle mögliche Liebe hätte, und daß er seine Legaten an den Kaiser schicken wollte. Aber damit waren sie nicht zufrieden, sondern verlangten, der Pabst müßte hierüber ein förmliches Breve ausfertigen lassen i). Er hatte keine Ursache über den Kaiser böse zu seyn, welcher ihm bisher in allen Stücken ge-

g) Diese Nachricht haben wir dem Anonymus Foscarini: anus zu danken.

h) Verci Doc. n. 570.

i) Rinaldi z. J. 1313. n. 17—19.

gehorcht hatte, und seine Absicht war es keineswegs, Italien und das Uebergewicht von Macht in diesem Lande den Franzosen preiß zu geben. Er hielt also Heinrichs Klagen wider den Robert für gegründet, und mißbilligte es selbst aufs äußerste, daß Robert in Rom als Despot herrschte. Er war daher eben im Begriffe, eine Bulle wider den Robert kund zu machen, als sich an seinem Hofe eine ähnliche verdächtige Art von Leuten einfand, wie jene welche die bekandte Bosheit an Bonifacius VIII. verübt hatten. Clemens V. fragte sie, was sie wollten, und sie antworteten ihm, sie wollten nur sehen, was für Briefe in der Canzley, zu wessen Nachtheil und zu wessen Vortheil sie ausgefertigt würden. Sie liefen gerade nach der Canzley, und fanden da einen alten Cistercienser Laienbruder, mit einem großen Haufen Briefe, die er einen nach dem andern bullirte. Sie durchsuchten alle diese Briefe, und fanden unter andern eine Bulle, in welcher der Pabst den Kaiser Heinrich und seine Sache den Gläubigen empfahl. Die Exemplarien davon ergriffen sie, kehrten zum Pabste zurück, warfen sie ihm vor die Füße, und erklärten ihm: „Unanständig für einen Pabst ist es, die „Feinde der Krone Frankreich auf eine solche Weise wider unsern König zu bewaffnen. Ist dies „der Dank für so viele Wohlthaten, welche der „päbstliche Hof von Frankreich genossen hat? Hat „dich Bonifacii Schicksal noch nicht weise gemacht? Wenn du an anderer Beispiele nicht „klug wirst, so magst du es an deinem eigenen „werden.„ Sie hatten dadurch den guten Pabst so geschreckt, daß er gleich eine andere Bulle ausfertigen ließ, in welcher dem Kaiser verboten wurde, das Königreich Neapel, das ein Lehen der Kir-

che

che sey, anzugreifen [f]). Die kaiserlichen Gesandten verließen nun den päbstlichen Hof, und die Cassationsbulle aller kaiserlichen Citationen und Aechtungsurtheile wurde nach Italien abgeschickt.

Der Kaiser hatte gleich auf die erste Nachricht hievon den Graf Amadeus V, den Patriarchen von Antiochien, den Bischof von Genua u. a. als Gesandten an den Pabst ernannt, so wie sich auch die Pisaner durch ihre Gesandte der Sache mit allem Ernst annahmen. Endlich bekam er diese berüchtigte Bulle selbst zur Hand, und las sie in der Versammlung der Großen vor. Der Erzbischof von Pisa und einige anwesende Geistliche ärgerten sich am meisten darüber, daß der Pabst den Kaiser als seine Creatur ansehe, und konnten sich nicht enthalten zu äußern, es wäre einem Pabste weit anständiger, wenn er das Evangelium Christi predigte, als daß er darauf bedacht wäre, den Kaiser zu seiner Creatur zu machen. Dem Kaiser selbst entging hiebey kein unanständiges Wort, er setzte vielmehr seine geheimen Unterhandlungen in Apulien, Calabrien, Toscana und Rom fort, und gab endlich Befehl zum Aufbruche der Flotte von Pisa. Auf derselben hatte sich Manfred Clermont, Gesandter des K. Friderichs von Sicilien eingeschifft, um seinem Herrn den Operationsplan zu überbringen. Das Gerücht von diesem Feldzuge hatte eine Menge Volks nach Pisa gezogen, auch hatte der Erzbischof Balduin von Trier, der Bruder des Kaisers, einige Verstärkung aus Deutschland gebracht, so daß der Kaiser etwa 4000 Reuter und eine verhältnißmäßige Menge von Fußvolk bey-

f) Außer Rinaldi a. a. O. findet man diesen Vorgang bey Mussatus und bey Joh. de Cermenate bey Murat. T. IX. S. 1277.

beysammen hatte. In Toscana schwebte man zwischen Furcht und Hoffnung, die Florentiner hatten zwar, so wie Lucca, Pistoja und Prato, den Robert wieder auf drey Jahre als ihren Herrn erkannt; allein Robert selbst war kaum so keck, sich einen glücklichen Ausgang dieses Krieges zu versprechen, und hielt einige Galeeren in Bereitschaft, um auf denselben bey jeder Ereigniß nach der Provence zu entweichen. K. Friderich von Sicilien war schon vor Reggio gelandet, und hatte Stadt und Citadelle erobert. Der Kaiser hatte ihm sagen lassen, daß er mit der Flotte vor Gaeta sich einfinden sollte, wo auch die Genuesische Flotte erscheinen würde, und wohin er auch mit dem Landheere aufbrechen wollte. Für den Pabst hatte Heinrich noch immer viele Achtung, allein Clemens V. mußte sprechen, wie K. Philipp wollte. Weil Heinrichs Anhänger die erste Bulle des Pabstes also erklärt hatten, daß sie sagten, sie wollten sich nicht an dem Königreiche Neapel vergreifen, weil dies ein Lehen des Pabstes sey, sondern nur den K. Robert züchtigen, so erschien gleich eine andere Bulle des Pabstes, durch welche jeder, wer den K. Robert angriffe, er möchte Kaiser oder König seyn, mit dem Anatheme belegt würde.

Der Kaiser brach am 5. August von Pisa auf, und kam durch das Gebiet von Colle der Stadt Siena nahe, wo alles in größter Bewegung war. Plebejer und Patricier, Welfen und Gibellinen kämpften manchen tödtlichen Kampf, während daß der Kaiser seinen Weg nach Monteaperto fortsetzte, wo er Anfälle von einem 3 tägigen Fieber bekam. Er schien sie anfangs nicht sehr zu achten, und setzte seinen Marsch noch auf 12 Meilen fort. Er ward aber endlich so schwach, daß er sich nach Buonconvento bringen ließ. Allda

starb

starb er auch in der Nacht vom 24. auf den 25sten August mit völliger Ergebung in den Willen Gottes im 51. Jahre seines Alters. Den Deutschen war sein Tod so unerwartet, daß sie ihn von gewaltsamen Mitteln herleiteten. Unschuldiger Weise wurden die Dominicaner einer der schwärzesten Nachstellungen beschuldigt, und mußten darüber manche Verfolgung ausstehen. Wir finden daher auch die Sage von Heinrichs Vergiftung in einer Hostie mehr bey deutschen als italiänischen Schriftstellern. Diese unverbürgte Sage gab jedoch auch dem Pabste selbst Anlaß, die Aerzte darüber zu befragen, welche ihn versicherten [1]), daß sie an seinem Leichname keine Spur von Vergiftung gefunden hätten. Er hatte längst zuvor sehr oft an der Strangurie gelitten, und dazu kam noch Seitenstechen. Unter dem Knie hatte sich bey ihm ein giftiges Geschwür angesetzt, welchem er durch Fußbäder begegnen wollte, das Uebel aber verschlimmerte. Nicolaus von Botronto versichert in seinem gedruckten Bericht an den Pabst auf sein Gewissen, daß nicht leicht ein Fürst damals gewesen sey, der Gott und die römische Kirche und jeden rechtschaffenen Mann mehr geliebt habe, als Heinrich. Und so versichert auch Stephanus Infessura, Canzler des römischen Senats, in seinem Tagebuch von Rom, er habe alle Tage gebeichtet und communicirt, stets ein Crucifix bey sich gehabt und oft ganze Nächte über gebetet. Sein moralischer Character war vortrefflich, und wenn er nicht im Falle gewesen wäre, zu oft und zu starke Summen Geldes von den Italiänern fodern zu müssen, so wäre er ohne Widerspruch von jedermann als der rechtschaffenste Fürst erkannt worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich Pisa zu

1) cf. Baluzius vit. Papp. Av. T. I.

zu seinem beständigen Wohnsitze ausersehen hatte, als der Tod alle seine Plane vernichtete.

So wie sich die Folgen der Regierung dieses Kaisers auf alle italiänische Staaten verbreitet hatten, so hatte nun auch sein Tod Folgen in der Lombardie so wohl als in Toscana und in Unter-Italien. Was die Lombardie betrifft, so war die Erwartung der Republiken Padua und Trevigi so außerordentlich gespannt, daß sieben Courière von verschiedenen Gegenden nach Trevigi eilten, um an einem Orte den Tod des Kaisers zu verkündigen, wo man das Zepter des Kaisers zu verehren bereits beschlossen hatte. Unverzüglich wurden auch überall die Wapen des Kaisers abgenommen, und die Trevisanische Republik trat den Republiken von Florenz, Padua, Bologna, Cremona und Brescia bey. In einigen Städten ließ man so gar öffentliche Freudenfeste über Heinrichs Tod anstellen, und schon glaubte Padua, Vicenza mit neuem Glücke bezwingen zu können, als Cangrande sich mit seiner Macht den Paduanern entgegensetzte und ihre Versuche vereitelte. Cangrande und der Graf von Görz waren die einigen Gibellinen, welche ihr Interesse dabey fanden, wenn sie ihre Macht auf die Trümmer der Welfen bauen konnten. Der Patriarch Ottobon von Aquileja hatte sich mit dem Herzog Friderich von Oesterreich, zu gleicher Zeit aber auch mit den Paduanern und Trevisanern in ein Bündniß eingelassen, aber dies hinderte den Graf von Görz nicht, dem Patriarchen zu Leibe zu gehen, dem alle Kriege aus dem Grunde an sich schon gefährlich waren, weil unter dem zahlreichen Adel von Friaul es niemals an Edelleuten fehlte, welche mit auswärtigen Feinden gemeine Sache machten. Aber diesmal schien die Gefahr für den Patriarchen desto drängender zu seyn, weil die Vi-

scontische Macht mit der Macht des Cangrande verbunden war, weil man in Venedig selbst große Zurüstungen machte, und weil eine solche Macht ganz Friaul und das Trevisanische umstürzen konnte. Heinrichs Tod gab also in diesen Gegenden Anlaß zu wichtigen Revolutionen, in welchen der Patriarch von Aquileja durch den Grafen von Görz so weit herabgewürdigt wurde, daß dieser auf 3 Jahre als Generalcapitän von Friaul ernannt und ihm alle Einkünfte dieser Provinz, so wie die Rechtspflege selbst überlassen wurde. Der Patriarch sank so weit, daß ihm zu seiner Unterhaltung nur drey tausend Mark ausgesetzt wurden, welche ihm der Graf von Görz ausbezahlen ließ [m]).

In Toscana waren die Folgen von Heinrichs Tod noch auffallender. Pisa schien ganz untröstlich zu seyn, als man den Leichnam des Kaisers brachte, welcher so viele Liebe für sie gehabt hatte. Sie wandten sich an den Graf Amadeus V. von Savoyen als den Hauptanführer des kaiserlichen Heers, welcher aber die Herrschaft über ihre Stadt anzunehmen Bedenken trug. Da sie nun auf einmal die ganze Welfische Partey, den K. Robert, die Florentiner u. a. auf den Hals bekamen, das kaiserliche Heer aber sich verlief, so fanden sie endlich einen tapfern Anführer, der sie lehrte, wie sie sich neuerdings heben könnten. Dies war der berühmte **Uguccione von Fagiola**, ein Mann von einer wilden Mine, der im Gebiete von Arezzo in den gebirgigen Gegenden der Apenninen gebohren war. Mit seiner tapfern Faust hatte er es so weit gebracht, daß er bereits 70 Plätze, Castelle

m) de Rubeis Monum. eccl. Aquil. p. 820. Verci l. c. T. IV. p. 130. *Muffatus* de gestis Italic. L. III. Rub. 4. *Liruti* notizie del Friuli T. V. p. 18.

stelle und Dörfer besaß, und Herr von der Stadt Sarsina war. Corso Donato, der große und unruhige Florentiner, hatte schon im Jahr 1308. seine Tochter geheirathet, und dies für eine glückliche Verbindung gehalten. Dieser rohe, aber tapfere Mann war ein beständiger Freund des Kaisers und ein eifriger Gibellin, wie ihn dann auch Heinrich mit Borgo San Sepolcro belehnt hatte. Er war ein Originalgenie, das seinen eigenen Gang ging, und ein furchtbarer Held [n]). Die Pisaner durften sich auch diese Wahl nicht reuen lassen; denn so bald er Herr von Pisa war, so griff er Lucca an, und beunruhigte diese neue Republik so lange, bis er sie zum Frieden zwang, in welchem sie den Pisanern die weggenommenen Plätze zurückgeben, und alle vertriebene Gibellinen, besonders die Interminelli, wieder in ihre Stadt aufnehmen mußte. Kaum saßen die Gibellinen in Lucca fest, so erregten sie einen Auflauf, und ließen während desselben den Fagiola in die Stadt ein, welcher Lucca plünderte und den Statthalter des K. Roberts mit allen Welfen davonjagte. Die Florentiner geriethen hierüber in den äußersten Schrecken, und Fagiola heißt daher der Hannibal der Florentiner. Die Seidenfabrikanten von Lucca zerstreuten sich nun in der Lombardie und in Frankreich, und verbreiteten die Cultur und die Bearbeitung der Seide, wo sie hinkamen.

In **Unteritalien** zeigten sich die Folgen von Heinrichs Tode sogleich in Rom selbst. Der Adel und das Volk waren noch immer aufs äußerste gegen einander erbittert, und selbst unter dem Adel



n) Mussatus und Ferretti erzählen uns viel Fabelhaftes von ihm, welches Guazzesi widerlegt hat, dell' antico dominio del Vescovo di Arezzo, aus welchem Buche wir diesen Helden erst recht kennen lernen.

herrschte noch die gedoppelte Partey der Orsini und der Colonna, welche Anlaß gab, daß von jeder Partey Ein Senator gewählt wurde. Allein ihr Regiment war für die Plebejer so lästig, daß sie gar bald auf den Einfall geriethen, die tribunicische Gewalt wieder herzustellen, und sich einen Vertheidiger ihrer Freyheiten zu verschaffen. Sie wählten den Jacob Arlotti Stefaneschi als ihren Dictator oder Capitän, welcher mit dem angesehensten Adel hart umging, die größten Edelleute ins Gefängniß steckte, schwere Bürgschaft von ihnen erpreßte, sie des Landes verwies. Er war auch fest entschlossen, alle Festungen in der Stadt, selbst die Engelsburg, niederreißen zu lassen, als der Adel unvermuthet in die Stadt eindrang, und das Capitolium bestürmte, den Stefaneschi ergriff, und in den Kerker steckte. Die aller Unterstützung beraubten Römer trugen nun dem K. Robert die Herrschaft über ihre Stadt an, welcher unverzüglich seinen Bruder Peter nach Rom schickte und ihn von allen festen Plätzen Besitz nehmen ließ. Da bald darauf auch der Pabst ihn als Senator in Rom erklärte, so herrschte nun Robert in Rom als Herr, und setzte allda seine Statthalter entweder aus dem römischen Adel oder aus seinen eigenen Räthen.

Für den König von Sicilien war Heinrichs Tod äußerst unerwartet. Die ganze Provinz Calabrien war durch die Einnahme von Reggio so geschreckt worden, daß sie sich gern in Friderichs Hände geworfen hätte, als er auf Heinrichs Verlangen mit seinem und dem Pisanischen Geschwader nach Gaeta sich wandte. Es begegnete ihm aber schon bey Stromboli ein Pisanisches Jagdschiff mit der Nachricht vom Tode des Kaisers, wodurch

er

er sich aber nicht abhalten ließ, seinen Lauf gerade nach Pisa zu richten, um etwa seine Beobachtungen über die Verhältnisse und Absichten der Gibellinen anzustellen. Er segelte an der Küste hin, stieß auf die Genuesische Flotte, und segelte mit dem Doria nach Pisa, wo er ein Zeuge von dem Wehklagen der Pisaner war. Er tröstete sie, sagte ihnen seinen Beystand zu, schlug aber die Herrschaft über ihre Stadt aus, und kehrte nach Sicilien zurück, allwo die Reichsstände in Messina es eidlich bestätigten, daß ihm auf den Fall seines Todes niemand anders als sein Sohn Peter II. folgen sollte. Und nun nahm Friderich den Titel eines Königs von Sicilien von neuem an °), und enthielt sich desselben nur, wenn er an seinen Bruder den K. Jacob von Arragonien schrieb.

Auf diese Weise hatte Heinrich VII. in seinem Leben und in seinem Tode Einfluß auf alle Staaten von Italien. Kein Kaiser war seit Ludwigs II. Zeiten der Alleinherrschaft in Italien näher, als er. Hätte er länger gelebt, so hätte er wahrscheinlicher Weise den Parteyen der Welfen und Gibellinen ein Ende gemacht. Da er zu früh starb, so kam nun die Partey der Welfen wieder empor, und Frankreich behauptete durch den K. Robert seinen Einfluß in Italien.

Da Heinrichs VII. Regierung in die Specialgeschichte aller Staaten eingreift, so ist diese mit jener fortgerückt, und wir haben hier weiter nichts nöthig, als nur die Reihe der auf- und abtretenden Fürsten zu bemerken:



o) Testa l. c. n. XXIX.

1308. Can della Scala wird Mitregent von Alboin della Scala.

1309. K. Robert tritt die Regierung an.

1311. Alboin della Scala † 18. Nov.

Guido della Torre wird in Mayland gestürzt.

1312. 19. April. Richard Camin Herr von Trevigi wird ermordet.

Guecello von Camin wird Herr in Trevigi.

1313. Franz Markgraf von Ferrara wird ermordet.

Guecello wird in Trevigi verdrungen.

Kaiser Heinrich stirbt.

Uguccione von Fagiola wird Herr von Pisa.

# Vierzehntes Buch.

## Welfische und Gibellinische Conföderationen.

### §. 298.

K. Roberts Krieg mit K. Friderich. Tod des Pabst Clemens V. Seine Künste im Geldsammlen. Unruhen nach seinem Tode. Roberts anfängliche Friedensplane. Unfug der Repressalien.

Nach Heinrichs VII. Tode schien auch der Pabst selbst, der nun ganz in der Gewalt der Französischen Krone war, mit solchen Grundsätzen auftreten zu dürfen, welchen bisher niemand mehr als die Gibellinen widersprochen hatten. Er behauptete, daß ihm, als Nachfolgern Petri, dem Gott alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben habe [p]), zur Zeit der Thronerledigung eines Kaisers alle Gerichtsbarkeit über das Reich zustehe. Daraus leitete er den unmittelbaren Schluß her, daß das Vicariat aller derjenigen Herren, welche diese Würde vom K. Heinrich VII. erhalten hätten, aufhören müßte. Er kündigte allen kaiserlichen Vicarien, wenn sie ohne päbstliche Erlaubniß Gebrauch von dieser Würde machten, den Bann



p) Cui in persona B. Petri terreni simul et coelestis Imperii jura Deus ipse commisit, heißt es im päbstlichen Breve bey Rinaldi z. J. 1317. n. 27 — 29.

an, hob alle von ihnen in dieser rechtlichen Verbindung geleistete Eide auf, und verbot allen und jeden, irgend einen dieser Herren als kaiserlichen Vicar zu erkennen. Diese Bulle wurde zwar erst vom P. Johannes XXII. ausgefertigt, es war aber die Bulle von Clemens V., nur konnte sie wegen des Absterbens des Pabstes nicht mehr unter seinem Namen besiegelt werden. K. Robert war also der päbstlichen Unterstützung ziemlich sicher, und glaubte vor allen Dingen sich wegen des K. Friderichs von Sicilien in gute Verfassung setzen zu müssen, dem er nun alle seine Truppen entgegensetzen konnte. Allein Friderich hatte auch Freunde, die ihn unterstützten, und es war also immer ungewiß, ob Robert in Sicilien, wo die Macht des Hauses Anjou schon so oft gescheitert hatte, vieles ausrichten würde. Ferdinand, Prinz von Mallorca aus Arragonischem Stamme, hatte, aus persönlicher Freundschaft für den Friderich, ihm einige Spanische Edelleute mit einem schönen Corps von Soldaten zugeführt, und für diese Freundschaft wies ihm der König die Stadt Cattanea und eine jährliche Besoldung von 5000 Unzen an. Diesem Prinzen folgte hernach auch der Arragonische Admiral Sarria und andere berühmte Catalonische und Arragonische Krieger nach, so daß es Robert immer mit den geübtesten Spanischen Feldherrn in Sicilien zu thun hatte. Er landete zwar bey Castellamare im Jahr 1314. und hatte das Glück, den Commandanten allda bestechen zu können, und den Platz einzunehmen. Als er aber Drepani angriff, so fand er da die entschlossenste Vertheidigung, und sein Glück zu Lande scheiterte. Er lag vier Monate vor diesem Platze, und verlohr durch Stürme und Krankheiten eine Menge Leute, welches ihn nöthigte, mit seinem Gegner zu S.

Giu-

Giuliano einen Waffenstillstand vom Ende des Jahrs 1314. bis auf den März 1316. zu schließen, in welchem jeder, was er damals besaß, das ist, Friderich Sicilien und die nahe gelegene Inseln samt Gerbes und Carchis, nebst der Stadt und dem Gebiete von Reggio, Robert aber das Königreich Neapel, die Provence, die Städte in Piemont und selbst die Stadt Rom behielt q). Robert segelte also mit den 30 Schiffen, die er von seiner so ansehnlichen Flotte noch übrig hatte, nach Neapel zurück, und Friderich behauptete seinen Thron.

Wann nun Robert das Uebergewicht von Macht in Italien an sich ziehen wollte, so hatte er immer an dem König von Sicilien einen Regenten, dessen Gesinnungen in der Lombardie bey vielen Herren desto mehr Beyfall finden mußten, als sie wahrnahmen, daß der Pabst ihre Vicariate, die sie vom Kaiser mit schwerem Gelde erkauft hatten, nicht wollte gelten lassen. Clemens V. hatte den Robert bereits als Reichsvicar in den zum Reiche gehörigen Provinzen, nur Genua ausgenommen, ernannt, jedoch mit der Einschränkung, daß er, wenn der römische König ernannt wäre, zwey Monate hernach keinen Gebrauch mehr von dieser Würde unter Strafe des Bannes machen sollte. Es waren auch schon Brevien dieses Inhalts an verschiedene Provinzen entworfen, konnten aber wegen des dazwischen gekommenen Todes des Pabstes Clemens V. nicht ausgefertigt werden. Und dies war eine von den ersten Hindernissen, daß Roberts großer Plan, Herr von Italien zu werden, nicht gleich ausgeführt werden konnte. Was hätte man auch von einem Herrn erwarten können, welcher außer dem Königreiche Neapel Herr von der Provence war, schon festen Fuß in der Lombar-



q) Testa N. XXXI.

barbie und in Piemont hatte, der über Rom selbst, über Romagna, über Ferrara, über Alessandria, Pavia, Parma, Bergamo und die mächtige Stadt Florenz bereits herrschte, der im Stande war 42000 Mann auf die Beine zu stellen, und im Sicilianischen Kriege 75 Galeeren, 3 Galionen, 30 Transportschiffe, 30 leichte Schiffe, 160 bedeckte Barken auszurüsten, dessen Schatz zwar bisher sparsam gebraucht, aber doch so beschaffen war, daß es ihm, so lange er die Florentiner auf seiner Seite hatte, an Geld nicht fehlen konnte.

Clemens V. war seit einiger Zeit krank, und wollte sich, um von seiner Krankheit sich zu erholen, nach seiner Vaterstadt Bourdeaux begeben, war auch schon in Rocquemaure an der Rhone angekommen, als er allda am 20. April 1314. starb. Man war nirgends weniger als in Italien mit ihm zufrieden, fürs erste deswegen, weil er den päbstlichen Wohnsitz aus Italien nach Frankreich verlegt und Rom ganz der Beherrschung eines auswärtigen Regenten überlassen hatte; zweytens weil er zu allen vorzüglichen Würden seine nächsten Anverwandten in Italien beförderte, den Card. Pelagrue als Legaten in einem großen Theil von Italien aufstellte, einen andern seiner Vetter zum Markgrafen von Ancona, und so die einträglichsten Stellen unter ihnen vertheilte; drittens deswegen, weil er fast keinen Italiäner mehr zum Cardinale machte, so daß unter den 23 Cardinälen, die damals lebten, nur noch 6 Italiäner waren; viertens, weil er hin und wieder in Italien Schätze anlegen und sammlen ließ, welche alle nach Avignon gebracht werden sollten. So hatte er von Perugia einen Schatz nach Lucca bringen und allda zu S. Fridiano hinterlegen lassen, welchen Fagiola bey dem Ueberfalle von Lucca plündern ließ. Noch lag im Do-

mini-

minicanerkloster von Lucca der Schatz des Card. Gentilis aufbewahrt, den dieser Cardinal als Legat in Ungarn gesammlet hatte, und den Clemens nach dem Tode dieses Cardinals in Lucca an sich zog. So hatte sein Vetter, der Markgraf Raimund d'Aspel einen sehr ansehnlichen Schatz in Ancona gesammlet, den er nach der Provence hatte bringen wollen. Griffoni schätzt ihn zu 70000, Mussato zu 90 tausend, Bonifacius Moranus zu 200000 Goldflorenen [9]). Dem sey wie ihm wolle, so sahen einige Gibellinische Herren es als eine erwünschte Gelegenheit an, den päbstlichen Verwandten bey S. Eusebio im Modenesischen zu überfallen, ihn mit 40 seiner Gefährten niederzuhauen, und den Schatz zu rauben. Clemens V. ward hierüber immer entrüsteter, verhängte zwar einen Bann über die Stadt Modena, machte sich aber eben dadurch nur desto verhaßter, weil diese Stadt nicht den geringsten Antheil an der Beraubung jenes Schatzes hatte. Die Aufhebung des Ordens der Tempelherrn, so wie das ganze Concilium von Vienne, hatte daher keinen besondern Einfluß auf Italien. Man theilt dieses Concilium in drey Sitzungen ein, auf deren erster die Sache der Tempelherrn, die dem h. Lande zu leistende Hülfe und die Kirchendisciplin vorkamen. Die Anwesenheit des Französischen Monarchen vermehrte das Ansehen und den Zulauf des Concilii, hatte aber auch die Folge, daß, weil der Pabst die Wünsche des Monarchen erfüllte, hinwieder auch dieser sich den Finanzoperationen des päbstlichen Hofes nicht widersetzte. In der zwoten Sitzung wurde der Orden der Tempelherrn wirklich aufgehoben, und damit

fielen

9) Griffoni in memor. Bonon. bey Muratori T. XVIII. Moranus in Chron. Mutin. ebend. T. XI. Mussatus L. XI. Rub. 6.

fielen auch ihre Güter, die sie in Italien hatten, theils den Johanniterrittern, theils auch andern Staaten zu. In der dritten Sitzung wurden verschiedene Dinge verordnet, welche die Sitten und den Glauben betrafen. Zum Behuf der orientalischen Literatur war insonderheit die Verordnung sehr dienlich, daß in den Schulen der römischen Curie und auf den Universitäten Paris, Oxfort, Bologna und Salamanca öffentliche Professoren der hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache aufgestellt werden sollten. Das Fronleichnamsfest, das Urban IV. verordnet hatte, wurde nun als ein allgemeines von allen Christen zu feirendes Fest verordnet. Aus dergleichen Verordnungen entstand das siebente Buch der Decretalen, welches von seinem Nachfolger Johannes XXII. unter dem Namen der Clementinen herausgegeben worden ist. Wie sehr er die Kunst Geld zu sammlen verstanden habe, davon zeugen seine Curialkünste r); am auffallendsten aber sein Betragen gegen Venedig, welche Republik er mit einem ganz neuen und bisher ungewöhnlichen Bann belegt hatte. Da dieser Bann der Republik im ganzen Gange ihrer Handlung einen unersetzlichen Schaden verursachte, so sah sie sich dadurch in die Noth-

r) Er war mit Reservationen sehr freygebig, reservirte sich aber doch meistens nur einzelne Kirchen. Aber mit den Cardinälen scheint um diese Zeit eine Veränderung vorgegangen zu seyn. Wenigstens bemerkt Zerola in praxi episcopali, verbo *Episcopus* n. 15. bey Sandini: Episcopi usque ad Clementem V. et ad Ioannem XXII. erant in dignitate supra Cardinales. Auch Barbosa Iur. eccles. univ. L. 1. n. 7. sagt: usque ad tempora Bonifacii VIII. nullus erat Episcopus, qui vellet fieri presbyter Cardinalis, quia putabant, non licere descendere a majori dignitate ad minorem.

Nothwendigkeit versetzt, alle nur ersinnliche, oft auch kriechende Mittel zu ergreifen, um aus dieser Sache herauszukommen. Franz Dandulo und seine Gefährten hatten wol 3 Jahre über am päbstlichen Hoflager vergebens gearbeitet, und manche Kränkungen erfahren, bis sich endlich die Republik entschloß, dem Pabste hunderttausend Goldflorene zu bezahlen. Das Interdict ward aufgehoben, der Doge und die Edelleute wurden wieder in ihre Würden eingesetzt, die Könige und Fürsten wurden ermahnt, den Venetianern ihre Güter herauszugeben, und die Handlungsprivilegien der Venetianer in Ferrara wieder hergestellt, jedoch unter der Bedingung, daß kein Venetianer ohne päbstliche Erlaubniß sich Güter im Ferrarischen Gebiete ankaufen sollte s).

Sonderbar war es, daß das viele Geld, das Clemens V. und seine Anverwandten zusammengescharrt hatten, keinem einigen seiner Verwandten zu Statten kam. Alle seine Schätze wurden von seinen Dienern geplündert, so daß kaum ein Mantel übrig blieb, um seinen Körper zu bedecken. Er ward von seinen eigenen Leuten so verlassen, daß das Feuer, welches von den brennenden Wachskerzen herabfiel, einen Theil seines Körpers verbrannte. Er wurde hierauf in Usez begraben t), sein Stuhl aber blieb 2 Jahre, 3 Monate, 17 Tage erledigt. Es kamen zwar 23 Cardinäle in Carpentras im Conclave zusammen, es entstanden aber Aufläufe, ja blutige Gefechte, viele Häuser wurden in Brand gesteckt, und alle römische Kauf-

leute

s) S. Verci T. VI. Doc. 639. liefert uns eine Urkunde, aus welcher erhellt, daß der Pabst das Anathem nicht eher aufhob, als bis er das Geld empfangen hatte.

t) S. Sandini p. 440.

leute geplündert. Die Unverwandten des verstorbenen Pabstes kamen mit Soldaten nach Carpentras, und verlangten schlechterdings, daß man keinen andern als einen Gascogner zum Pabste machen sollte. Als sie die Häuser der italiänischen Cardinäle in Brand steckten, so ließen diese eine Hinterwand im Conclave durchbrechen, und entflohen, alles lief aus einander, und damit blieb die Pabstwahl auf ein paar Jahre ausgesetzt. Bald darauf starb auch K. Philipp von Frankreich, und nun ward es Klugheitsregel für den Robert, mit seinen Planen zurückzuhalten, bis sich das ganze System in Frankreich und Teutschland mehr aufklärte.

Die zwiespältige Wahl eines römischen Königs in Teutschland, welche keinem erlaubte, nach Italien zu kommen, machte die Gibellinen nur desto aufmerksamer. K. Robert sah auch wohl ein, daß, wenn er Herr von Italien werden wollte, er den Plan Heinrichs VII. als den besten wählen, und vor allen Dingen Friede und Eintracht zwischen Welfen und Gibellinen herstellen müßte. Von diesem Plane hatte er bereits gute Wirkung in Toscana verspürt, und diesem Beyspiele folgten auch einige Städte in der Lombardie. In Parma wurde Gibert von Correggio, der unruhigste und herrschsüchtigste Kopf, zwar wieder in die Stadt eingelassen, mußte aber versprechen, daß er als eine Privatperson in Ruhe leben wollte. In Placenz bequemten sich die vertriebenen Welfen dazu, dem Galeatius Visconte ihre Landschlösser abzutreten, und wurden dagegen in den Besitz ihrer Güter wieder eingesetzt, der selbstsüchtige Albert Scotto aber nach Cremona ins Elend geschickt, allwo er im Jahr 1318. starb, und so verlohr die Lombardie an ihm einen der verschmitztesten, aber

auch

auch der unruhigsten Köpfe. In Modena gelangten Franciscus von Mirandola und andere Herrn auch wieder zum Besitze ihrer Güter und wurden von ihren Mitbürgern aufs liebreichste aufgenommen. Wäre Robert bey diesem Plane bestehen geblieben, und hätte seine Macht nur dazu gebraucht, Eintracht in den Städten zu erhalten, so hätte er sich um die ganze National-Glückseligkeit die wesentlichsten Verdienste erworben. Da er aber seine Vorliebe blos auf die Welfen einschränkte, und diese allein begünstigte, so lebte das Mißtrauen der Gibellinen und der Haß der Familien und ihre Selbstsucht beständig wieder auf, und Roberts Macht ward für Italien zerstörend. Die meisten Städte empfanden es selbst, wie glücklich sie bey dem fruchtbarsten Boden, den sie hatten, und bey dem ungestörten Gange ihrer Handlung und Manufacturen seyn könnten, wenn sie innere Eintracht und äußere Sicherheit genössen. Aber sie wußten selbst nicht, wie sie es anzufangen hätten, um dieser Glückseligkeit habhaft zu werden. In der Lombardie jagten alle Städte rastlos diesem Kleinode nach, und keine konnte es erreichen, so lange sie nicht unter dem Schatten eines wohlthätigen Fürsten stand. Trivigi hatte es genossen, aber seinen Fürsten fortgeschickt, und war nun den Repressalien aller Nachbarn ausgesetzt. Jeder Unterthan einer fremden Stadt, wenn er in einer andern Stadt an Privatbürger Foderungen hatte, sagte es seinem Fürsten oder seiner Republik, und diese erkannte nur gleich Repressalien, d. i. sie berechtigte jeden ihrer Unterthanen, dem fremden Staate, dessen Mitbürger wegen einer solchen Privatfoderung bey seinem Staate hätte belangt werden sollen, und jedem Mitgliede desselben, er mochte schuldig oder unschuldig seyn, alles hinwegzunehmen,

was man erhaschen konnte. Jede Privatbeleidigung ward freylich dadurch eine Staatsbeleidigung, aber damit war auch die Handlung äußerst unsicher. Keine Republik that dies mit minder Mäßigung, als Venedig, aber eben dadurch hielt sie ihre Nachbarn im Zaume. Diesem Uebel konnte, so lange nicht die innere Eintracht hergestellt war, nicht leicht abgeholfen werden. Zu keiner Zeit empfanden es die Italiänischen Staaten stärker, als nach Heinrichs Tode, und K. Robert hätte hier eine ruhmvolle Bahn gehabt, wenn er sie hätte betreten wollen. Trevigi fing schon an, mit allen seinen Nachbarn sich einträchtig zu setzen, und dem Unfuge der Repressalien zu steuren. Brescia, eine zur Handlung so wohl gelegene Stadt, welche durch innern Zwietracht fast zu Grunde gerichtet worden war, suchte aufs angelegentlichste Friede und Eintracht mit allen seinen Nachbarn. Auch waren die Trevisaner sehr geneigt, in Ansehung der Brescianer die Repressalien auf eben die Art aufzuheben, wie sie es gegen Venedig gethan hatten. Allein zu dergleichen Ungerechtigkeiten verleiteten Familienhaß und Partengeist, und man war nicht im Stande, ohne dieses so verhaßte Zwangsmittel Recht von andern Staaten zu erlangen. Mit eben derselben Wärme, mit welcher die Nation ihr Unglück fühlte, strebte sie auch nach Aufklärung, welche unter Robert große Fortschritte that. Trivigi errichtete deswegen im Jahr 1314. eine öffentliche Lehranstalt, Studio publico, und nahm 12 der berühmtesten Doctoren in ihren Sold, von welchen drey ordentlicher, drey außerordentlicher Weise über das bürgerliche, drey über das canonische Recht, und drey, unter welchen Peter von Abano der erste war, über Arzneykunde lesen sollten. Die Trevisaner eröffneten diese Veranstal-

tung

tung allen Städten und Gemeinheiten in Italien, und luden die Schüler auf ihre Universität ein, welche, wegen der Nähe, für Padua nicht sehr vortheilhaft war u).

## §. 299.

Krieg zwischen Cangrande und Padua. Paduanische Oligarchie. Wuth der Paduaner wider die Ronchi und Alticlini. Thaten des Can grande. Roberts Feldzug in Sicilien und Unterhandlungen mit K. Friderich.

Die Gibellinen in der Lombardie waren die ersten, welche nach Heinrichs Tod zu den Waffen griffen, und dies that Cangrande Herr von Verona gerade zu der Zeit, da K. Robert sich mit Sicilien beschäfftigte. Der tapfere und furchtbare Cangrande, ein getreuer Anhänger des Kaisers, behauptete nicht nur die von ihm eroberte Stadt Vicenza, sondern entschloß sich auch die so mächtige Republik Padua über den Haufen zu werfen. Er hatte zu diesem Ende in Cärnthen deutsche Soldaten angeworben, auch vom Visconti von Mayland, von Bergamo, von Lodi, von Piacenza, von Modena, von Mantua Hülfsvölker erhalten, und aus allen seinen Besitzungen so viele Leute zusammengebracht, daß man in der ganzen Lombardie darüber erstaunte. Die Paduaner waren zwar mit den Trevisanern alliirt, konnten aber dem Cangrande keine gleiche Macht entgegensetzen. Dessen ohngeachtet fielen sie in das Gebiet von Vicenza ein,

u) Facciolati setzt diese Anstalt auf 1318; er verwechselt aber die Errichtung mit der Bestätigung durch Friderich von Oesterreich, welche sicher im Jahr 1318. geschehen ist.



Bayerische Staats-Bibliothek München

ein, wo sie wie gewöhnlich Dörfer abbramnten, aber sich gar bald auf die Vertheidigung ihrer eigenen Stadt einschränken mußten. Ihre Grundverfassung hatte sich geändert, die tribunizische Gewalt war aufgehoben, und die ganze politische Macht beruhte auf dem Senate, der aus Welfen bestand. Diese Aristokratie ging bald in Oligarchie über, welche dem Volke durch ihren Stolz unerträglich werden mußte, weil sie ihre Hoheit allein in der Unterdrückung der Gibellinen und in der Erschöpfung der Schatzkammer suchte. Unter den Oligarchen zeichneten sich insonderheit zween Plebejer, Peter Ulticlini und Ronco Agalanti aus, welche durch ihre Reichthümer sich gehoben hatten, übrigens aber allen Lastern ergeben waren. Sie haßten alle Edelleute, insonderheit aber die Carraresi, eine der reichsten und angesehensten Familien, welche großen Anhang hatte, aus welcher Jacob und Ubertin die angesehensten Männer waren. Jener hatte im Kriege wider den Cangrande die ganze Republik durch seine Tapferkeit und Verdienste bisher erhalten, und sich ein so gränzenloses Zutrauen erworben, daß man keinen Augenblick zweifelte, es müßte, so bald er an der Spitze wäre, alles glücklicher gehen.

Bey diesen Gefahren von innen und außen standen der stolzen Republik Padua Revolutionen bevor, welche sie nicht leicht abwenden konnte. Jacob und Ubertino da Carrara verachteten alle Verleumdungen der Ronchi und Ulticlini, weil Klugheit und Rechtschaffenheit sie schweigen hieß. Ubertins Söhne aber, Obizzo und Nicolaus, waren nicht geneigt, dergleichen Oligarchen, die sie im Herzen verachteten, alles zu verzeihen, sondern sie hielten es für Pflicht die Ehre ihrer Familie zu retten. Als der Magistrat der 8 Weißen am 17.

April

April 1314. sich versammlete, um über die Angelegenheiten des Staats sich zu berathschlagen, so gab Peter Alticlini den Rath, man sollte 12 Gibellinen an die Gränzen verweisen, unter welchen auch Obizzo und Nicolaus da Carrara waren. Die sclavische Abhängigkeit des Magistrats von den Ronchi und Alticlini ließ nichts anders erwarten, als daß alles dem Peter beystimmen würde. Die entschlossenen jungen Cavaliere aber waren bereit, lieber es aufs äußerste kommen zu lassen, als dem Schlusse solcher Männer zu gehorchen, welche sie als den Abschaum der Nation ansahen. Jacob und Ubertin gaben sich zwar Mühe, dieses Urtheil abzuwenden, aber weder sie noch Mussatus konnten etwas ausrichten. Nicolaus und Obizzo zogen daher bey Nacht heimlich eine Menge bewaffneten Landvolks in die Stadt, vertheilten sie an gewissen Posten, und zogen Morgens früh dem Stadthause zu, wo sie auf den Peter stießen und ihn verwundeten. Der Auflauf brach aus, die Carrara waren vom Volke umgeben, und man fing an die Häuser der Alticlini zu plündern. Aber wie sehr erstaunte man, als man beym Durchsuchen aller Winkel des Hauses auf unterirdische gewölbte Gemache stieß, welche mehr Entsetzen als die scheußlichen Gräber erregten. Man fand stinkende Leichname von beiden Geschlechtern, von welchen die meisten erst frisch durch schreckliche Martern getödtet worden waren. Ein so abscheulicher Anblick erhöhte die Verwünschung einer so gottlosen Familie bis zur Wuth v). Eine schreckliche Nacht war es, welche sich über die reiche Stadt Padua verbreitete. Aber noch mehr schaudervoll war der Tag, der auf diese Nacht kam. Nicolaus und Obizzo erschienen mit ihrem Anhang und fragten,



v) Mussatus de gestis Italic. L. IV. Rub. I.

wo Ronco sey. Da er sich in einem Hause seines Freundes versteckt hätte, so gab dieser dem Volke den Ort an, wo er verborgen stecke. Man riß ihn mit Gewalt hervor, und durchstach ihn mit tausend Stichen, worauf man seinen Leichnam in der ganzen Stadt als ein Scheusal herumschleppte. Die Häuser seiner Freunde wurden niedergerissen, und jedes Haus ward geplündert, wo irgend ein Freund und Anhänger der Ronchi und Alticlini wohnte. Selbst Albertinus Mussatus, dem wir die Geschichte dieses Auflaufes zu danken haben, kam in die größte Gefahr, wurde aber vom Nicolaus und Obizzo von Carrara geschützt, wenigstens der Pallast seines Freundes Dente von der Plünderung gerettet, da Mussatus selbst zu Pferde davongeritten war. Die Alticlini hatten sich in den bischöflichen Pallast geflüchtet, wo sie zwar vom Bischofe dem Obizzo auf sein Wort ausgeliefert, aber auch diesem vom rasenden Volke aus den Händen gerissen und ebenfalls aufs schrecklichste ermordet wurden.

Wäre Cangrande damals mit seinem Heere gerade auf Padua losgegangen, wer hätte ihm widerstehen wollen? So ward das stolze Paduanische Volk durch sich selbst gestraft, und verfiel in eine Anarchie, welche allen ihren Nachbarn Mitleiden erregte. Die Anziani oder Aeltesten und Vorsteher des Volks, die Gastaldioni oder die Vorsteher der Zünfte, und das ganze Volk, Patricier so wohl als Plebejer, beschlossen in ihrer allgemeinen Versammlung, daß sich vor allen Dingen jeder getreue Patriot Mühe geben sollte, den Auflauf zu stillen. Jacob Carrara trug selbst darauf an, daß Mussatus wieder zurückberufen, und daß ihm öffentliche Ehrenbezeugungen erwiesen werden sollten.

Der

Der Graf von Görz und die Trevisaner glaubten zwar, daß es jetzo die bequemste Zeit wäre, zwischen Padua und dem Cangrande Frieden zu stiften, und dieser ließ sich den Vorschlag gefallen. Allein noch waren die Paduaner nicht genug gedemüthigt; noch wollten sie von keinem Frieden hören, wenn man ihnen nicht das schöne Vicenza zurückgäbe. Der Krieg ward also fortgesetzt, und hatte für das schöne Land die traurigsten Folgen. Die Felder konnten wegen der anhaltenden Streifereyen der Feinde nicht angebaut werden, alles ward Wüste, wo Wölfe und Gewild sich vervielfältigten w). Mitten unter diesen Verwüstungen aber führten die Paduaner ein Werk aus, das noch die Bewunderung der Nachkommen erregt x). Da die Vicentiner den Lauf des Bacchiglione bey Longare abgeschnitten hatten, so ließen sie bey Limena einen Canal anlegen, durch welchen sie das Wasser der Brenta bis nach Brusegana leiteten, und dies ist der Fluß, den man jetzo die Brentella heißt. Sie hatten dies unter Bedeckung ihrer ganzen Kriegsmacht glücklich ausgeführt, ohne daß Can sie im mindesten stören konnte, und dadurch hatten sie ihrer Stadt Wasser genug verschafft, das ihre Fabriken zu ihren Geschäfften so vortheilhaft benutzen konnten. Während aber, daß Can die Ehre der Gibellinen in der Trevisaner Mark rettete, brach in der niedern Lombardie ein neuer Krieg zwischen Pavia und Mayland aus.

Niemand frohlockte in jenen Gegenden mehr über Heinrichs VII. Tod, als die Familie della Torre, welche gleich anfing in Pavia Truppen zusammen zu ziehen. Die Welfen von Parma,



w) Ferretto hi^oria rer. gestar. in Italia bey Muratori S. R. I. T. IX. p. 1140.

x) Gennari corso de' fiumi p. 82.

Cremona, Alessandria und Vercelli, der Dauphin Hugo von Vienne, der sich als einen Verwandten der Torre ausgab, hatten bereits ein ziemliches Heer zusammengebracht, mit welchem sie in das Mayländische vorrückten. Maffeo Visconti hatte noch zum guten Glücke einen Grafen von Sarbrück, der mit seinen Truppen aus Toscana nach Deutschland marschiren wollte, bewegt, in seine Dienste zu treten, und der Tapferkeit dieses Grafen, welcher in dem Angriffe der Feinde sein Leben verlohr, hatte Mayland seine Rettung zu danken. Selbst der Marschall des Königs Roberts, Thomas von Squillace, traute den Torre nicht recht, zog sich nach Pavia zurück, und Maffeo Visconte behauptete sich wider alles Vermuthen der Welfen. Auf diese Weise blieben Visconti und Can Scala die wahren Stützen der Gibellinen in der Lombardie, so wie Welfen, durch Neapolitanische Hülfsvölker verstärkt, in Pavia sich festsetzten. Die Paduaner, als eine der mächtigsten Italiänischen Völkerschaften, spielten stets ihre eigene Rolle, und hatten selten andere Bundsgenossen, als etwa die Trevisaner. Noch immer blieb die Wiedereroberung der Stadt Vicenza, ihr Hauptzweck, dem sie so viele wesentliche Vortheile aufopferten. So schlau sie aber auch waren, den Cangrande zu hintergehen, so war doch dieser noch schlauer, überraschte sie nicht nur bey Vicenza, als sie schon Triumphlieder anstimmten, und schlug sie aufs Haupt. Der bekandte Geschichtschreiber Mussatus bekam in diesem Treffen sieben Wunden, und wurde gefangen. Eben dasselbe Schicksal hatte Jacob Carrara, sein Neffe Marsilius und viele der vornehmsten Herren von Adel, und so litten die Paduaner eine der schrecklichsten Niederlagen, welche ihnen den Cangrande auf immer furchtbar machen

mußte.

mußte. Die Gefangenen von Stande blieben am Hofe des Cangrande, welcher sie mit Achtung behandelte. Er besuchte den Mussatus mehr als einmal, und zeigte bey allen Gelegenheiten eine außerordentliche Achtung für diesen Gelehrten, der sich, seiner unehlichen Geburt ohnerachtet, durch seine Verdienste bis zu den höchsten Würden in der Republik Padua emporgeschwungen hatte. Wie reich, aber auch wie üppig das Paduanische Volk damals gewesen seyn müsse, davon zeugen die Kostbarkeiten von Gold, Silber, köstlichem Hausrath, den feinsten Tüchern, fremden Weinen von Creta, von welcher Beute 700 Kärren beladen nach Vicenza geführt wurden [y]).

Can schickte die Nachricht von seinem Triumph an alle Gibellinen, seine Freunde, und bat sie, ihn mit Hülfsvölkern zu unterstützen, weil dies der günstigste Augenblick sey, sich der Stadt Padua zu bemächtigen. Passerino Buonaccossi Herr von Mantua, Wilhelm von Castelbarco, Gibert von Correggio und andere Gibellinen eilten ihm auch mit Mannschaft zu, und gern wäre Maffeo Visconti selbst erschienen, wenn er nicht selbst mit dem Dauphin von Vienne zu kämpfen gehabt hätte. In Padua war alles bestürzt, und man schickte Eilboten nach Ferrara, Bologna, Trivigi und Florenz. Die mächtigsten Welfischen Städte hielten es für Pflicht, eine so reiche Republik nicht zu Grunde gehen zu lassen. Aber indessen wurde unvermuthet unter Vermittlung und Gewährleistung der Republik Venedig Friede zwischen Padua und Cangrande geschlossen, in welchem jeder behielt, was er hatte [z]).



y) Mussatus l. c. p. 652.

z) Verci Doc. 707. Für die Geschichtschreiber ist diese Periode desto schwerer zu bearbeiten, weil die Gibellinen

Die Paduaner ließen es jetzo ihr Hauptgeschäfft seyn, alle ihre Unterthanen zu belohnen und schadlos zu halten. Bassano wurde auf 3 Jahre von allen Abgaben freygesprochen. Albertinus Mussatus, ein großer Paduanischer Patriot, wurde unter dem Schalle der Trompeten, und in der Gegenwart der ganzen Universität und einer Menge Zuschauer mit dem poetischen Lorbeere gekrönt, wobey der Senat verordnete, daß hinfüro die ganze Universität am Weihnachtfeste sich mit einigen Geschenken in Albertins Haus begeben, und daß über seine Werke öffentlich gelesen werden sollte [a]). Die Trevisaner hingegen waren nach dem Frieden in einer großen Verlegenheit, da der Herzog Friderich von Oesterreich nach seiner von einigen Churfürsten auf ihn ausgefallenen Wahl sich das Recht anmaßte, in Trevigi den Graf Heinrich von Görz als seinen Vicar zu ernennen. Beide, sowohl Friderich von Oesterreich als Ludwig von Bayern, hatten den Fürsten und Republiken in der Lombardie ihre Wahl eröffnet [b]), und jeder suchte sich da gute Freunde zu machen, wiewol sie desto weniger Beyfall fanden, je mehr die Verhältnisse der Städte ganz auf Nationalfreyheit gerichtet waren. Ohnerachtet man glaubte, durch die Ueberwindung der Paduaner dem Welfischen Geiste seine ganze Kraft ent-

linen alles mögliche Böse von den Welfen, und diese hinwieder von den Gibellinen sagen. Die Paduaner werden von den Vicentinern mit den schwärzesten Farben geschildert, und so erging es auch dem Cangrande, einem der würdigsten und größten Fürsten, der selbst an überwundenen Feinden Großmuth ausübte.

a) Tiraboschi stor. della lett. Ital. T. V. p. 341. Facciolati fasti Patav. Verci l. c. T. V. p. 78.

b) Verci Doc. n. 725. hat das Schreiben Ludwigs an die Trevisaner abdrucken lassen.

entzogen zu haben, so mußten doch Cangrande und Visconti beständig bewaffnet bleiben, weil sie ihre Gibellinischen Freunde immer mit Geld, Mannschaft und Waffen unterstützen mußten. Cangrande wurde als das Haupt der Gibellinen in der Lombardie angesehen, weil er auch nach dem Geständnisse der Welfen c) der mächtigste Fürst in jenen Gegenden seit Ezzelins Zeiten war. Daß er auf weitere Eroberungen bedacht seyn würde, das war wol zu erwarten, und daran konnten ihn weder Robert, noch die Florentiner hindern. Er glaubte auch Ursache zu haben, sich vorzüglich an den Trevisanern zu rächen, welche die Paduaner mit ihrer ganzen Macht unterstützt hatten. Die Trevisaner machten auch kriegerische Anstalten, und schlossen sich mit den Paduanern neuerdings aufs engste zusammen d). Sie nahmen sich zwar die Freyheit, so wie es in spätern Zeiten unter den größten Mächten gewöhnlich ward, den Cangrande um die wahre Absicht seiner so starken Kriegszurüstungen zu befragen, er hielt sich aber nicht für verpflichtet, es ihnen zu sagen.



c) Giov. Villani Croniche Fiorent. L. X. c. 141.

d) Verci Doc. n. 736. Bey dieser Gelegenheit kamen die Nobiles rusticani auf, denn da der große Rath von Trevigi verordnet hatte, daß, wer ein bewaffnetes Pferd halte, von allen Commundiensten frey seyn sollte, so verstanden sich manche Bauren dazu, und diesen wurden daher solche Freyheiten gegeben, welche sonst nur wahre Edelleute genossen. Sie blieben Bauren und änderten ihren Wohnsitz nicht. Daher hießen sie anfangs nur scherzweise Nobiles rusticani, es ward aber dieser Name nach und nach gewöhnlich, ja es entstanden daraus so genannte Baurenlehen.

Die Verwirrung in Italien war groß, und Robert mit aller seiner Macht war nicht im Stande derselben abzuhelfen. Es schienen zwar diejenigen Städte, welche sich unter Roberts Schutz begeben hatten, noch am besten daran zu seyn, obwol dadurch Robert seine Kriegsmacht zu sehr vertheilen mußte. Die Gibellinen aber hatten bey ihrer Partey die tapfersten und verständigsten Männer, denen die Welfen nicht gewachsen waren. Während daß Maffeo Visconti die Welfen beunruhigte, welche in Parma und in jenen Gegenden sich festsetzen wollten, beunruhigte Cangrande die Trevisaner und Paduaner, und da alle Gibellinen einander beständig unterstützten, und ihre Sache zur gemeinschaftlichen Staatssache machten, so war es unmöglich, eine Partey zu unterdrücken, welche eben sowohl für Freyheit kämpfte, als die Welfen dafür angesehen seyn wollten. Gibert von Correggio war bald Welf, bald Gibellin, der veränderlichste Mann von der Welt, ohne Festigkeit im Character, dessen Künste keinen Gehalt hatten. Er verfolgte die Gibellinen von Cremona, von Borgo S. Donnino eben so, wie er zuvor die Welfen verfolgt hatte, und ward endlich ein Opfer seiner kleinlichten Künste. In Toscana war Uguccione dalla Faggiuola zwar ein roher Krieger, aber ein vortrefflicher Soldat, der Pisa und Lucca beherrschte, und unausgesetzt Krieg mit den Florentinern führte, welche, von Bologna, Siena, Perugia und andern Welfen in Toscana und Romagna unterstützt, ein Heer von 60000 Mann den Gibellinen entgegensetzten.

§. 300.

## §. 300.

**Kriege in der Trevisaner Mark. Revolution in Lucca. Sieg des Fagiola über die Welfen bey Montecatino. Verdrängung des Fagiola aus Pisa. Erhebung des Castruccio in Lucca. Päbstliche Vernichtung der Reichsvicariate. Händel der Reichsvicariate mit dem Pabste.**

Die Spannung der Nationalkräfte ließ nichts anders als gewaltige Revolutionen befürchten, wenn ein oder der andere Theil eine überwiegende Gewalt bekommen sollte. Kein einiger Staat in Italien war wider Erschütterungen gesichert, jedoch hatten schon damals die monarchischen Staaten den meisten Vortheil auf ihrer Seite, wenn die Talente der Regenten Gebrauch von der Lage der Umstände zu machen wußten; die geringste Bewegung in einem Staate hatte Folgen auf das Wohl oder das Wehe der Nachbarn, und damit breitete sich jeder Krieg wegen des wüthenden Partengeistes gleich auf andere Staaten aus. Kaum war am 13. Jänner 1315. der Patriarch Ottobon von Aquileja gestorben, als die Stände von Friaul in Cividal ein Parlament hielten, aber wegen der Wahl eines Generalcapitäns nicht einig werden konnten. Einige wählten den Graf Heinrich von Görz dazu, Udine erklärte sich für den Ulrich von Cuccagna, Gemona für den Artico von Prambero. Der Adel trennte sich, und es entstand ein bürgerlicher Krieg in Friaul, wo immer ein Castellan dem andern seine Güter zu Grunde richtete. Die Trivisaner verboten es zwar ihren Unterthanen aufs schärfste, daß niemand Antheil am Kriege nehmen sollte, allein der Geist der Nation war so herrschend, daß, wo ein Krieg entstand, alles zulief und bey den Plünderungen sein Glück zu machen suchte. Auch Guecelo von Camino, der von

seiner Herrschaft über Trevigi jetzo bloß auf jene über Serravalle herabgesunken war, ergriff diese Gelegenheit mit Vergnügen, und eroberte Caneva und Sacile. Der Vicar von Aquileja machte Vorstellungen dagegen in Trevigi, und belegte diese Stadt mit dem Interdicte, Cangrande aber wußte dies alles zu seinem Vortheile anzuwenden. Ohnerachtet Trevigi mit dem Grafen von Görz und dem Friaulischen Adel vor kurzer Zeit Friede geschlossen hatte, so erlaubte es seine Thätigkeit doch nicht, daß irgend ein Staat in seiner Nachbarschaft lange in Ruhe bleiben konnte. Conföderationen wurden daher von beiden Seiten geschlossen: Padua verband sich mit Bologna und Ferrara, und lud Trevigi ein, dem Bündnisse beyzutreten, wozu aber diese Stadt nicht geneigt war. Auf der Gibellinischen Seite war zwischen Verona, Vicenza, Mantova, Modena, Pisa und Lucca eine so furchtbare Allianz zu Stande gekommen, daß die Welfen sich nichts Gutes versprechen durften. Guecello da Camino ward als Freund des Cangrande ganz unerwartet im Jahr 1316. wieder Generalcapitän und Herr von Feltre, und so bald er sich da festgesetzt hatte, so durfte er sich nur an den Thoren von Belluno zeigen, als er auch Herr von Belluno ward.

K. Robert machte es gerade so, wie es Can bisher mit den Gibellinen gemacht hatte, und schickte den bedrückten Welfen Hülfsvölker, aber nie so viele zu, daß sie es zu einer großen Ueberlegenheit hätten bringen können. Die Gibellinen aber gaben auf alle seine Schritte Achtung, und auch nur der Verdacht, daß Buonconte und sein Sohn in Pisa, und Castruccio Interminelli in Lucca eine Partey für den K. Robert stiften wollten, war dem Fagiola hinreichender Grund, dem

Buon-

Buonconte und seinem Sohne die Köpfe abschlagen zu lassen. Schon hatte er ähnliche Befehle nach Lucca geschickt, als allda neue Revolutionen entstanden. Castruccio war ein Mann, den seine Schicksale fast in ganz Europa berühmt gemacht hatten. Er hatte das Unglück gehabt, schon in seinem zwanzigsten Jahre mit seinem Vater Geri aus seinem Vaterlande verjagt zu werden, blieb eine Weile in Ancona, verlohr da seinen Vater, bettelte von seinen Anverwandten etwas Geld zusammen und ging nach England, allwo er einen reichen Anverwandten hatte, und legte sich da auf Handlung. Er bahnte sich durch seine gefällige Manieren den Weg nach Hof, hatte aber da das Unglück über dem Spiele einen vornehmen Herrn zu ermorden, und mußte England verlassen. Von allem entblößt, und fast halb nackt, ward er von einigen Freunden auf ein Schiff gebracht, auf welchem er nach Flandern überfuhr, und in Kriegsdienste trat. Er traf allda noch andere Italiäner, insonderheit den Albert Scotto von Placenz an, welcher mit 400 Reutern und 1500 Mann Fußvolks in Französische Dienste getreten war, und unter diesem diente auch Castruccio. Er erwarb sich auf dieser Laufbahn so viele Lorbeere, daß er am Ende des Feldzugs als ein würdiger Officier in seinem Vaterlande mit Ruhm auftreten zu dürfen glaubte. Als er in Lucca ankam, so unterstützte er anfangs den Fagiola, und half ihm das wichtige Treffen bey Montecatino gewinnen. Dieser ganze Krieg in Toscana war für alle Gibellinen von der äußersten Wichtigkeit, so wie hinwieder die Welfen alles Mögliche anwandten, um die Oberherrschaft in Italien zu behaupten. K. Robert hatte seinen Bruder Peter, den die Florentiner zu ihrem Schaden als Anführer gewählt hatten, und

nach

nach ihm seinen andern Bruder Philipp, Herzog von Taranto, nach Florenz geschickt, und in der That waren auch die Welfen in der Belagerung von Montecatino weit überlegen. Fagiola aber hatte so kluge Anstalten gemacht, daß die Truppen des Königs von Neapel, die Florentiner und alle Welfen geschlagen wurden. Der Prinz Peter und andere vornehme Herren aus Toscana und Romagna blieben auf dem Platze, Fagiola aber erhielt eine Menge von Gefangenen und unsägliche Beute. Der Ruhm dieses Treffens erhöhte nicht nur die Macht von Pisa, sondern machte überhaupt die Gibellinen überall furchtbar e).

Fagiola, ein roher Mensch, ward zu stolz, und herrschte in Pisa und Lucca als Tyrann. Er ließ Köpfe abschlagen, und was ihm verdächtig war in die Gefängnisse stecken. Dieses Unglück hatte dann auch Castruccio in Lucca, den Neri auf die Verleumdung seiner Neider, als ob er in der Lunigiana Räubereyen getrieben hätte, festsetzen ließ, gern hätte er ihm auch den Kopf abschlagen lassen, wenn er nicht einen Aufruhr der Bürger, bey welchen Castruccio in großem Ansehen stand, befürchtet hätte. Neri rief also seinen Vater zu Hülfe, welcher in Lucca ankam. Aber kaum hatte Fagiola die

e) Es blieben über 2000 auf dem Platze und etwa 1500 Mann wurden gefangen. Philipps Sohn, Carl, kam um, und ist im Dom von Pisa begraben. Peter, Roberts Bruder, versank in einem Sumpfe, und man konnte seinen Körper gar nicht mehr finden. Es war keines der adelichen Häuser von Florenz, Perugia, Siena, das nicht in Trauer versetzt wurde. Auf dem Leichname des Prinz Carls wurde der Graf Ranieri von Donoratico, ein Sohn des Donoratico, den Carl I. mit Conradin hatte köpfen lassen, zum Ritter geschlagen, eine Ceremonie, die dem wilden Fagiola wohl anstand.

die Stadt Pisa verlassen, als wegen einiger von ihm hingerichteten Bürger ein Auflauf in Pisa entstand, in welchem der Pallast des Fagiola geplündert, seine Familie ermordet und Gaddo von Gherardeschi als Herr der Stadt ausgerufen wurde. Dieses Beyspiel ward für Lucca ansteckend, alles empörte sich wider den Fagiola und seinen Sohn, und man verlangte die Befreyung des Castruccio mit Gewalt. Fagiola ließ ihn also aus dem Gefängnisse holen, und übergab ihn dem Volke. Castruccio kam, so zu sagen, mit den Fesseln auf den Thron, in dem Augenblicke, da er den Tod erwartete. Er sah sich auf einmal Herr einer ganzen Republik, Fagiola und sein Sohn aber liefen davon, flohen zum Markgrafen Spineta von Malaspina, von da nach Modena, und endlich zum Cangrande nach Verona, wo sie mit Großmuth aufgenommen wurden und ihm in seinen Kriegen gute Dienste leisteten f).

K. Robert sah nun wohl ein, daß er auf diese Weise nichts gewinnen würde, zumal da sich in Romagna immer mehrere kleine Regenten aufwarfen, welche Vertheidiger ihrer Nationalfreyheit wider Roberts Statthalter seyn wollten. Manfredi hatte dies schon mit gutem Erfolge in Faenza und Imola, und Malatesta in Rimini und Cesena geleistet, und diesem Beyspiele folgte auch Ordelaffi in Forli. Es lag also bey diesen Umständen sowohl der Krone Frankreich, als dem K. Robert alles daran, einen Pabst zu haben, durch dessen Beytritt Robert ein Uebergewicht in Italien bekäme, das er bey der Ueberlegenheit der Gibellinen fast unmöglich erhalten konnte. Unter denselben war Cangrande, Herr von Verona, einer der

f) Man hat das Leben des Castruccio, von Tigrimo geschrieben, bey Muratori Tom. XI.

der tapferſten und größten Männer in der Lombardie, der, wenn er Herr von Padua und Trevigi werden ſollte, wie er es im Sinne hatte, in jenen Gegenden eine Macht gründete, welche alle Verſuche Roberts vereiteln konnte. Er ſtand mit dem Guecello von Camino und dem Grafen Heinrich von Görz im vertrauteſten Briefwechſel, und zog alle große Officiere an ſeinen Hof. Man erwartete mit großer Spannung, was für einen Pabſt man endlich bekommen würde, nachdem die Cardinäle ſchon 2 Jahre über getrennt geweſen waren. Der Graf von Poitou, ein Bruder des Königs in Frankreich, hatte ſich eine große Angelegenheit daraus gemacht, ſie zu ſammlen, und ihnen alles verſprochen, bis er ſie in Lyon beyſammen hatte, wo er ſie einſchloß. Nachdem ſie noch 40 Tage über mit einander geſtritten hatten, ſo ſchlug endlich der alte Card. Napoleo Orſini, alſo ein Italiäner, den Jacob von Euſe, Oſſa von Cahors vor, welchen Vorſchlag ſich die andern gefallen ließen. Er wurde alſo am 7. Auguſt einmüthig [g]) als Pabſt gewählt, und nahm den Namen Johannes XXII. an. K. Robert hätte ſich keinen beſſern Pabſt wünſchen können, als dieſer für ihn ward. Er ſtammte zwar aus einer armen Familie her, indem ſein Oheim ein Kaufmann war, der die Märkte beſuchte. Er war aber eben mit dieſem ſeinem Oheim nach Neapel gekommen, und hatte ſich da den Wiſſenſchaften gewidmet. Sein guter Kopf und ſeine regelmäßige Aufführung hatten ihm den Zugang nach Hof verſchafft, wo er unter den königlichen Knaben gebildet wurde, und in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten vortreffliche Einſichten ſich verſchaffte. Carl I. bediente ſich ſeiner Dienſte bey Geſandtſchaften an den Franzöſiſchen und päbſt-

g) S. Sandini l. c. p. 441. not. x.

päbstlichen Hof, und wirkte ihm von P. Bonifacius VIII. das Bisthum Frejus aus, obwol Ferretti und Villani vorgeben, er habe das königliche Empfehlungsschreiben selbst erdichtet. K. Robert hatte ihn zu seinem Kanzler gemacht, und von dieser Stelle ward er zum Bisthum von Avignon versetzt, allwo ihn Clemens V. genau kennen lernte und zum Cardinalbischofe von Porto ernannte. Nachdem er am 5. Sept. 1316. in Lyon gekrönt worden war, so versicherte er gleich in einem besondern Breve den K. Robert, daß er sich wohl zu entsinnen wisse, wie viel er ihm zu danken habe, und daß er ihm davon in seinem Pontificate Beweise geben würde. Robert hatte also an ihm einen Pabst, der Avignon zur Residenz des päbstlichen Hofes wählte, der gänzlich von ihm abhing, der das Verstellungssystem selbst am Hofe von Neapel gelernt hatte, und der mit dem französischen Hofe in der engsten Verbindung lebte. Er machte gleich 8 neue Cardinäle, unter welchen aber 7 Franzosen und nur Ein Italiäner war [h]). Er ernannte den K. Robert als Senator von Rom, wo er also seine eigene Statthalter setzte; hingegen hatte Robert damals seine Aufmerksamkeit auf den Sicilianischen Krieg zu richten, weil dieser gleich nach Verfluss des Waffenstillstandes von neuem angefangen hatte. Die Versuche Roberts, sich auf dieser Insel festzusetzen, mißlangen aber auch dismal, und er hatte weiter nicht den mindesten Vortheil davon, als daß die Sicilianer Roberts Generale als Räuber verabscheuten, welche weiter nichts auszurichten wußten, als daß sie das schöne Land verheerten. Es hatte sich den ganzen Feldzug über kein Mensch für den Robert erklärt, als

der

h) Rinaldi z. J. 1316.

der Bischof von Patti und seine Domherrn, aber auch diese hatten weiter keinen Vortheil davon, als daß die ganze Nation sie als Verräther des Vaterlandes auszeichnete [i]). Gleichwie K. Friderich sich in so fern als Gibellin zu erkennen gab, daß er alle Unternehmungen des vom Pabste so vorzüglich geliebten K. Roberts vereitelte: also waren auch die Visconti und Scala in der Lombardie noch immer mächtig genug, alle Versuche der Welfen zu hintertreiben. Hieraus entstand der Haß Roberts gegen die Visconti und den Cangrande, und sein Bestreben, die Visconti zu stürzen.

Um aber in der Lombardie sich mehr Ansehen zu verschaffen, mußte vor allen Dingen eine Unterhandlung mit K. Friderich in Sicilien angefangen werden, und dazu waren sowol der Pabst als der K. Jacob von Arragonien geneigt. Man brachte manchfaltige Auskunftsmittel in Vorschlag, z. B. man sollte dem Friderich, damit er Sicilien desto leichter abträte, andere Länder in Asien und Africa, insonderheit Morea anbieten, oder man sollte ihm Sicilien lassen, aber es also einleiten, daß er es als Lehen von Neapel besäße, und nicht mehr den Titel als König, sondern als Herzog von Sicilien führte; aber man fühlte die Schwäche dieser Vorschläge, und sah voraus, daß Friderich dazu sich nicht bequemen würde. Indessen wurden päbstliche und arragonische Gesandte an den K. Robert geschickt, welcher mit ihnen auf folgende Bedingungen übereinkam: wann K. Friderich jetzo gleich die östliche Hälfte von Sicilien abtrete, so wolle K. Robert dem Friderich die westliche Hälfte der Insel samt dem königlichen Titel überlassen, das Recht auf Tunis auf immer abtreten und ihm zur Eroberung von Sardinien behülflich seyn, und dem

K.

i) Testa a. a. O.

K. von Arragonien für seine Ansprüche auf Sardinien 1388 Pfunde Goldes bezahlen, es auch bey dem Pabste dahin bringen, daß er ihm die Güter der Tempelherrn in Arragonien überließe, und wenn man es nicht dahin bringen könnte, so wollte er noch 2083 Pfund Goldes zu bezahlen übernehmen; wenn aber die Gesandten den K. Friderich nicht zur Einwilligung bewegen könnten, so sollten sie doch einen Waffenstillstand auf mehrere Jahre auswirken, während desselben aber müßte Friderich die in Calabrien eroberten Plätze in die Hände des Pabstes hinterlegen. Als sie in Gesellschaft Neapolitanischer Gesandten nach Messina kamen, so schlugen sie dem Friderich einen 3 jährigen Waffenstillstand vor, während welches er seine Calabrische Eroberungen in die Hände des Pabstes hinterlegen sollte, bis er und Robert auf einen bestimmten Tag vor dem Pabste erscheinen würden, unter dessen Vermittlung der Friede geschlossen werden könnte. In seinem Staatsrathe waren die Meinungen getheilt, indem ein Theil seiner Räthe, insonderheit Damian Palizzi, darauf bestand, daß man die Eroberungen in Calabrien beybehalten sollte, ein anderer Theil aber auf Nachgiebigkeit gegen den Pabst antrug. Der König erklärte sich für die letztere Meinung, und es wurde ein dreyjähriger Waffenstillstand geschlossen, die Calabrischen Eroberungen aber wurden in die Hände des Pabstes hinterlegt. Auf diese Weise erhielt Robert sein Reich mit aller Zugehör, Friderich aber war hintergangen.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr Robert dem Pabste schmeichelte, dem er den Leheneid leisten und die rückständige Zinse von 10,000 Unzen Goldes bezahlen ließ. Gleichwie aber Johannes XXII. nicht zugeben wollte, daß Friderich den

Titel als König von Sicilien führte: also verlangte er auch, daß hinfüro jeder König von Neapel den Leheneid wegen seines Reichs am päbstlichen Hofe in eigener Person leisten, oder sich in seinem eigenen Reiche durch einen päbstlichen Legaten beeidigen lassen müßte, und hierüber mußte K. Robert eine Urkunde ausstellen, welche im päbstlichen Archive hinterlegt wurde. Zu gleicher Zeit richtete Johannes XXII. sein Augenmerk auf die Lombardie, und schickte anfangs nur zween Mönche dahin, in der Absicht, allda durch ihre Ermahnungen die Eintracht wieder herzustellen [k]). Zu welchem Ende er ihnen auch Schreiben von gleichem Inhalt mitgab. Bald darauf aber ging er in seinem Eifer noch weiter, und verordnete in einer feierlichen Bulle, daß, da das Reich erledigt sey, sich niemand unterstehen sollte, ohne seine Erlaubniß in irgend einer Stadt von Italien den Namen eines Vicars zu führen [l]). Als ein schlauer Pabst [m]) gab er dadurch allen seinen Nachfolgern die Waffen in die Hand, welche sie auch dazu gebrauchten, Ansprüche von Herrschaft und Eigenthum über alle italiänische Städte zu machen. Die Fürsten, welche aus Religionsgrundsätzen oder aus Parteygeiste dem römischen Stuhle anhingen, trugen kein Bedenken, dergleichen Befehle als verbindlich anzunehmen, und diese waren die eigentlichen Welfen. Wer es aber nicht für Pflicht hielt, dem Pabste blindlings zu gehorchen, und wer insonderheit diese Bulle nicht annahm, der war im eigentlichen Verstande ein Gibellin, und über ihn wurden Verban-

nun-

k) Rinaldi z. J. 1317. n. 32.

l) Im Bullar. Rom. Pontif. nach Cocquelines Ausgabe T. III. P. II. p. 141. Verci Doc. N. 839.

m) Ferretti Vicent. L. VII. cf. Gio. Villani.

rungen und Interdicte verhängt. Unter diesen Gibellinen war einer der vornehmsten und mächtigsten Can grande, welcher weit entfernt war dem päbstlichen Befehle zu gehorchen, und nach Avignon zu gehen, um sich da die Investitur über seine Staaten geben zu lassen. Er wandte sich vielmehr an den Herzog Friderich von Oesterreich, erwählten Römischen König, schwor ihm Treue und Gehorsam, und erhielt von ihm den Titel eines kaiserlichen Reichsvicars von Verona und Vicenza n). Es kamen in dieser Absicht Oesterreichische Gesandte nach Verona, welche auch die Bewohner der Städte Verona und Vicenza den Eid der Treue schwören ließen, und hierauf nach Mantua gingen, allwo Passerin eben denselben Titel erhalten hatte. Hieraus entstand das Freundschafts- und Eintrachtsband zwischen dem Herzog Leopold von Oesterreich und den Fürsten von Verona und Mantua.

Ein Gibellin von ähnlicher Gesinnung war Matthäus Visconti, welcher bisher seine Macht über Tortona, Bergamo und Pavia verbreitet hatte. Er war für sich ein großer Verehrer der kaiserlichen Macht, und mit den Eingriffen der Päbste nicht zufrieden, das ist, er war seinem Charactere nach ein wahrer Gibellin. Unter dem Schutze des vorigen Kaisers und als sein Vicar hatte er allmählich die republicanische Verfassung vernichtet, sich einen eigenen von ihm abhängenden Kriegs- und Staatsrath gebildet, und die Abgaben nach seiner Willkühr aufgelegt. Der Erzbischof Cassone hatte ihn daher, als er nach dem Tode des P. Clemens V. von Avignon wieder nach Mayland zurückkam, mit dem Banne belegt, wodurch sich aber Matthäus nicht irre machen ließ. In allen von ihm erober-



n) Cortusii in Histor. L. II. c. 8.

ten Städten, unter welche auch Alessandria gehörte, das er dem K. Robert entrissen hatte, legte er Citadellen an, und vertraute die Statthalterschaften in denselben niemand als seinen Söhnen und Anverwandten an. Es war ihm daher nichts unerwarteter, als die päbstliche Bulle. Johannes XXII. hatte ihn besonders ermahnt, die Stadt Brescia und die Städte in Piemont in Ruhe zu lassen, auch den Graf Philipp von Langosco, den Anton von Fisiraga und andere Herren, die er noch in seinen Kerkern hielt, auf freyen Fuß zu stellen. Um nun dem Pabste nicht öffentlich ungehorsam zu scheinen, nahm er mit Einwilligung der Mayländer den Titel als **Herr General von Mayland und dessen Gebiet**, oder als Rector und Generalvertheidiger der Stadt und des Gebiets von Mayland an. Aber damit war der Pabst noch nicht zufrieden gestellt, sondern neckte vielmehr den Visconte und die Mayländer mit seinen gewöhnlichen Reservationen. Er versetzte den Erzbischof Gaston oder Casson della Torre nach Aquileja, und besetzte den Erzbischöflichen Stuhl von Mayland mit einem Minoriten Aicardo, dem er das Pallium gab, und den er in Avignon als Erzbischof einweihen ließ. Dadurch waren die Ordinarien, welche den Johannes, den dritten Sohn des Matthäus Visconti, gewählt hatten, um ihr Wahlrecht gebracht, die Wahl der Wahlherrn aber ward cassirt. Visconte, um seine und seiner Geistlichkeit Rechte zu schützen, verbot dem Aicardo, daß er sich weder im Mayländischen Kirchsprengel noch in seinen Staaten sollte sehen lassen, und darüber ward er mit dem Banne, die Stadt aber mit dem Interdicte belegt. Im Grunde waren also die Gibellinischen Regenten an den Unruhen, welche aus jener Bulle entstanden, weit weniger Schuld,

als

als diejenige, welche es sich zum Ruhme schätzten, der Kirche zu folgen. Unter diesen spielte insonderheit Gibert von Correggio die Rolle eines wankelmüthigen und unruhigen Kopfs. Dieser Welfische Herr, dem es weder an Gaben, noch an gründlicher Einsicht der verwickeltsten Geschäffte, noch an Herzhaftigkeit in den schwersten Unternehmungen fehlte, irrte, entfernt von seinem Vaterlande, ohne die Rolle eines Regenten spielen zu können, überall herum, weil es die Ruhe von Parma erfoderte, daß man ihn in der Ferne hielte. Er fürchtete niemand mehr als den Cangrande, welcher eben damals sich damit beschäfftigte, die Sache der Gibellinen von Brescia zu vertheidigen. Aber eben diesen Zeitpunct hielt der unruhige Gibert für den bequemsten, und unternahm auf einmal drey Cabalen von Wichtigkeit. Er machte, daß man die Gibellinen in Cremona davonjagte; er stellte den Herren von Mantua nach und suchte sie um ihre Herrschaft über Modena zu bringen; er wiegelte die Paduaner zu einem neuen Versuch wider Vicenza auf, welcher für sie einen so erbärmlichen Ausgang hatte. Coreggio schien auf einmal ein Feuer an verschiedenen Orten anzuzünden, welches den Cangrande eines großen Theils seines Ansehens würde beraubt haben. Die Paduaner entschlossen sich, ihm Vicenza zu entreißen, ohne zu bedenken, daß sie erst kurz vorher Friede mit ihm geschlossen hatten, daß die Republik Venedig die Gewähr desselben übernommen hatte, daß 20,000 Mark Silbers auf die Uebertretung desselben gesetzt war, daß die Wunden vom vorigen Kriege noch nicht geheilt waren. Die Beförderer dieser unvernünftigen Unternehmung waren einige der angesehensten Bürger von Vicenza, weil sie wußten, daß Cangrande seine meisten Soldaten und Maschinen im

Gebiete von Brescia gebrauchte, so daß Verona und Vicenza fast ganz leer standen. Die Paduaner übertrugen die Ausführung dem Grafen Vinciguerra von S. Bonifazio, sie zogen Leute aus Ferrara, Mantua, Cremona, aus Romagna und Toscana herbey, und alle jemals aus Mantua, Verona und Vicenza verwiesene Mißvergnügte gesellten sich ihnen zu, als ob sie ihres Sieges schon ganz gewiß wären. Ihr Heerführer brach am 21. May mit etwa 4000 Reutern und 1500 Fußgängern auf, aber vom ganzen Plane hatte Cangrande schon so zuverlässige Nachricht, daß er den Tag und die Stunde wußte, wann der Angriff auf Vicenza geschehen sollte.

Er hatte eben damals um Brescia einige der festesten Schlösser erobert, als er in Lonato die geheime Nachricht vom Plane der Feinde erhielt. Er zog sich mit seinem ganzen Heere in geheim nach Verona zurück, überließ vor Vicenza dem Uguccione Fagiola die Anführung seines Heers, nahm nur drey der tapfersten Gefährten mit sich, und schlich sich unerkannt in die Stadt Vicenza ein, wo er seinem Statthalter Nogarola die Befehle zur Ausführung ertheilte. Die Paduaner erschienen um die bestimmte Stunde, schlugen Leitern an die Mauer, Cangrande sah ihnen zu, half ihnen so gar, bis etwa 200 in der Stadt waren. Plötzlich schickte er dem Fagiola Befehl zu, mit dem Heere in die Stadt einzurücken. Da kein Mensch entfliehen konnte, so wurden diejenigen, welche in die Stadt gekommen waren, niedergehauen und gefangen, hierauf ging Fagiola mit seiner gewohnten Entschlossenheit auf die Paduaner los, und schlug sie aufs Haupt. Cangrande ließ die Feinde nicht weiter als bis an die Gränze des Gebiets von Vicenza verfolgen, sandte aber gleich Abgeordnete

nach Venedig, ließ dem Doge die Treulosigkeit der Paduaner eröffnen, und verlangte die 20000 Mark Silbers. Allein wer hätte es erwarten können, daß die Paduaner sich dazu verstehen würden? Cangrande bekümmerte sich auch am Ende wenig darum, ob die Venetianische Vermittlung wirksam oder unwirksam wäre, weil er überzeugt war, daß er auch ohne dieselbe seine Feinde zu züchtigen im Stande seyn würde. Die Paduaner im Gegentheil waren auf ihre Reichthümer und Macht so stolz, daß sie das Instrument des vorigen Friedens vor den Venetianischen Gesandten zerrissen, und lieber im offenbaren Kriege mit Can leben wollten. Can verordnete den strengen und rohen Fagiola als Rector, und ganz Vicenza erbebte über die Executionen, die er mit denen vornahm, welche Antheil an der Verschwörung hatten. Zwey und funfzig wurden an Pferdeschwänzen durch die Stadt und ihre Vorstädte geschleppt, und alsdann aufgehenkt, noch mehrere aber wurden in die finstersten Kerker gesteckt.

## §. 300.

Stärke der Gibellinen und Welfen. Hartnäckigkeit der Republik Padua und ihre Schwächung. Jacobs da Carrara Herrschaft über Padua. Friderich von Oesterreich nimmt Trevigi in seinen Schutz.

Man hatte an diesem Beyspiele einen auffallenden Beweis, wie schleichend die Nachstellung der Welfen war, und was für Treulosigkeiten man sich wider Gibellinen erlaubte. Die Gibellinischen Conföderationen wurden daher immer enger, aber auch ihre Rache härter. Der Pabst schrieb die liebreichsten Briefe an die Welfen o), Cangrande



o) Man sehe den Brief desselben an die Trevisaner bey Verci Doc. n. 838.

aber war unermüdet, den Gibellinen Achtung zu verschaffen, und warf sich als den Rächer aller auf, welche sie antasteten. Das stolze Padua, wo man ihn so sehr erbitterte, war seinem Umsturze näher, als man glaubte, weil es durch innere Mißhelligkeiten zerrüttet war. Can nahm dieser reichen Republik Monselice, Este und alle Gränzfestungen hinweg, auf welchen die äußere Sicherheit von Padua beruhte. In wenigen Tagen eroberte er 34 Paduanische Castelle und Festungen, und nun zitterten alle Welfen vor ihm. Die Republik Padua verlohr ihr Ansehen, so wie die Macht des Cangrande stieg. Jeder Fürst, der Ansprüche auf Paduanische Besitzungen hatte, ward nun aus Interesse Gibellin, und es wäre Feigheit gewesen, wenn nicht die Nachkommen des Hauses Este bey dieser Gelegenheit etwas von dem, was die Paduanische Republik ihnen entrissen hatte, wieder zu erwerben getrachtet hätten. Rainald und Obizzo von Este nahmen gleich Besitz von Rovigo, so bald der Paduanische Podesta aus Furcht davongelaufen war, obwol sie erklärten, daß sie diesen Ort für die Republik Padua erhalten wollten. Die Welfen waren in diesen Gegenden der obern Lombardie als verlohren zu schätzen, so lange Can grande seine Macht behielt. Die Republik Venedig schien selbst eifersüchtig über die steigende Gewalt ihres Nachbars zu seyn, und weil es ihr Interesse mit sich brachte, daß Padua nicht gänzlich zu Grunde ginge, so schlugen Venetianische Gesandte einen Waffenstillstand vor, den sich Can gefallen ließ. Aber zu einem förmlichen Frieden konnten es die Paduanische und Venetianische Gesandte nicht bringen, weil sich Maccaruffo, ein republicanischer Schwindelgeist, ein falscher Patriot, demselben beständig widersetzte. Jeder Theil, so wohl die Welfen, als

als die Gibellinen, suchten ihre Partey durch Freunde und Truppen aus Italien und Deutschland zu verstärken, und so ward Italien immer reifer zu einer großen Revolution.

Die ganze Stärke der Gibellinen in der Lombardie beruhte also damals 1) auf dem Matthäus Visconti, Herrn von Mayland; 2) auf dem Can della Scala, zugenannt Grande. Nebenrollen spielten die Bonacossi oder Bonacolsi, Herren von Mantua, und der Graf Heinrich von Görz, und für diese Partey mußte sich endlich auch das Haus Este erklären.

Was den Visconti betrifft, so war er beynahe der Einige, der neben äußern Eroberungen zugleich auf die innere Vervollkommnung seines Staats bedacht war, den er nach und nach von Aristocratie auf Monarchie umbildete. Der allgemeine Stadtrath, der damals aus 1200 Köpfen bestand, und der noch jetzo, aber kaum aus 60 adelichen Bürgern, besteht, wurde zwar gelassen, so wie er überhaupt den Bürgern so viel, als möglich war, von ihren Privilegien, wenigstens dem Namen nach, übrig ließ; aber er behielt sich das Recht vor, ihn durch seinen Podesta zusammenzurufen, so wie auch die Ernennung des Podesta und des Vicars allein von ihm abhing. Den Rath der XXIV. verwandelte er ganz in eine Justizgesellschaft, deren Mitglieder Anziani, Aebte, Capitäne und Räthe hießen, sie mußten aber alle unter einem Fremden als Richter stehen. Er zog dergleichen Collegien fleißig zu Rathe, und mit ihrer Einwilligung schloß er im Jahr 1317. einen Commercientractat mit Venedig, durch welchen er insonderheit die Freyheit erhielt, Gold und Silber aus Venedig auszuführen, so viel er wollte. Seine Unterthanen mußten des Jahrs viermal ihre Abgaben

an

an Geld bezahlen, welches ihnen fremd und beschwerlich vorkam, die Hälfte des Jahrs über aber mußten sie Kriegsdienste leisten. Den Mayländischen Adel ehrte er sehr, und hatte immer 20 von ihnen um seine Person, und 20 von ihnen als Pagen, welche er des Jahrs über zweymal prächtig kleiden ließ und reichlich beschenkte. Mit der Vermählung seiner Söhne ging er sehr vorsichtig zu Werke, um ihnen auf diesem Wege Reichthümer und Unterstützung zu verschaffen. So trug er allmählich ohne großes Geschrey die Mayländische Republik zu Grabe.

2. Cangrande war ganz Soldat, lebte in diesen Beschäfftigungen, gedachte an nichts anders, als an die Mittel seine Feinde zu bekämpfen, bildete seinen Staat ganz kriegerisch, ehrte und schützte gute Officiere, liebte übrigens die Religion nach dem Maaßstabe seiner Zeiten, hielt fest bey dem Grundsatze der Gibellinischen Conföderation, nach welchem alle für Einen und Einer für Alle stehen müßten, hielt überall geheime Freunde, durch welche er alles erfuhr, was in andern Staaten vorging; und so wußte er aufs genaueste, was in Padua vorging, weil er an den Herren aus dem Hause Carrara geheime Freunde hatte.

Nebenrollen spielten die **Herren von Mantua**, welche ohne die Visconti und den Scala nichts thun konnten, und der **Graf Heinrich von Görz**, welcher ebenfalls in dem Bündnisse mit ihnen groß und mächtig werden wollte. Eben denselben Weg schlug Gueccello von Camino ein, der bereits Herr von Feltre und Belluno war, und es gern auch von Trevigi selbst geworden wäre.

3. Den gibellinischen Gesinnungen näherten sich die Markgrafen von Este, sie waren aber außer Stande sich durch große Unternehmungen auszu-

zeich-

zeichnen, weil sie theils durch die Päbste, theils durch die Paduaner so sehr zurückgesetzt worden waren. Markgraf Obizzo hatte sich zwar durch die Vermählung mit der Tochter des Romeo de' Pepoli, eines der reichsten Herren von Bologna Unterstützung verschafft, allein es blieb für dieses Haus immer schwer, sich wider die Macht der Welfen, von welchen sie überall umgeben waren, zu heben. Ein Trost für sie war es, daß die Ferrareser eine so zärtliche Liebe für ihr Haus zeigten, welche nur desto mehr zunahm, je härter sie durch Roberts Statthalter gehalten wurden. Hierüber brach ein Auflauf in Ferrara aus, in welchem alle von Adel, welche Freunde des Hauses Este waren, zu den Waffen griffen, und das Volk zur Rache für so viele Mißhandlungen aufriefen. Die Catalonier, welche als Miethvölker Roberts allda in Besatzung lagen, wurden in das Castell Tedaldo zurückgejagt, worauf das Volk Boten nach Rovigo schickte, um die Markgrafen von Este zu sich einzuladen. Rinaldo und Obizzo erschienen mit dem Azzo IX. dem Sohne des unglücklichen Markgrafen Franciscus in Ferrara, und da es Pepoli zu verhindern wußte, daß Bologna sich nicht in die Sache mengte, so mußte das Castell Tedaldo sich ihnen ergeben, und die Besatzung wurde vom Volke niedergehauen, das Castell aber geschleift. Rainald, Obizzo und Azzo wurden hierauf als Herren von Ferrara ausgerufen, es kamen aber hernach auch noch Nicolaus, der dritte Sohn des Aldovrandino, und Bertold, der zweyte Sohn des ermordeten Franciscus, in Ferrara an, und nun regierten diese Herren gemeinschaftlich in Ferrara in vollkommener Eintracht, waren aber nach der Lage ihrer Umstände Gibellinen im Herzen, und vielleicht mehr als andere, wenn zum Begriffe eines

Gibel-

Gibellins noch Unzufriedenheit mit dem Pabste gehört, welcher sie mit dem Banne und die Stadt mit dem Interdicte belegt hatte p).

4. In Toscana waren die Städte Pisa und Lucca den Gibellinen beygetreten, und Castruccio machte sich noch furchtbarer, als Fagiola gewesen war, indessen blieb dennoch das Land blutigen Verheerungen und unaufhörlichen Revolutionen ausgesetzt.

Die Stärke der Welfen aber beruhte 1) hauptsächlich auf der Unterstützung des Pabstes und des K. Roberts, welcher sich meistens auswärtiger Miethvölker bedienen mußte. 2) Auf den mächtigen und reichen Republiken, welchen es um Freyheit und um Handel und Geld zu thun war. Unter diesen war A) in Toscana Florenz unstreitig die reichste, aber auch die zerrüttetste. Die Florentiner hatten zwar geglaubt, daß ein auswärtiger Feldherr am besten im Stande seyn würde, die unruhigen Köpfe in Ruhe zu bringen. Sie nahmen zu diesem Endzweck den Lando von Gubbio mit einiger Mannschaft in ihre Dienste, und übergaben ihm nebst der Hauptfahne eine unmäßige Gewalt über das Leben und das Vermögen ihrer Unterthanen. Er machte auch den allerausschweifendsten Gebrauch davon, und schickte täglich seine Mordschwadron in der Stadt herum, welche jeden, wer ihr verdächtig schien, hinrichtete. Er ward der wahre Henker der Nation, und mußte endlich als ein ehrenloser Mensch, der an vergossenem Menschenblut Vergnügen fand, fortgeschickt werden. Nach der Vertreibung des Landi hatte erst Roberts Statthalter mehrere Gewalt in Florenz, mußte aber sorgfältig darüber wachen, daß er die Stel-

p) S. Rinaldi ann. z. J. 1317. n. 30. Vergl. Muratori in Antich. Estenſi.

Stellen der Prioren mit Männern besetzte, welche Roberts Freunde und Anhänger und reiche Leute vom Adel und der Kaufmannschaft waren. Dem König war es freylich darum zu thun, daß nach dem blutigen Treffen von Montecatino, in welchem Florenz so äußerst geschwächt worden war, ein allgemeiner Friede in ganz Toscana festgesetzt würde, damit er freyern Gebrauch von seiner Macht machen könnte. Florenz hatte damals seine Finanzen untersuchen lassen, und gefunden, daß sie jährlich auf 500000 Goldflorene reiner Einkünfte zählen könnten.

B) Bologna war fast in eben demselben Falle, wie Florenz, liebte seine Freyheit, besaß ansehnliche Reichthümer, und blieb Welfisch gesinnt, weil es Freyheitssinn hatte. Es hatte reichen Adel q), konnte ansehnliche Heere ins Feld stellen, trat daher allen Welfischen Conföderationen bey, und schickte Hülfsvölker zu allen Unternehmungen, wo Gemeinsinn nöthig war.

C) Gibert von Correggio, der sich in Cremona festgesetzt hatte, war mehr zur fliegenden Schwadron zu rechnen, der bald Welf, bald Gibellin war, und eben damals sich ein Ansehen dadurch erworben hatte, daß er die vereinigte Macht der Gibellinen vor Cremona abgehalten, und sie zum Rückzuge bewegt hatte.

D) Padua war bis daher eine der reichsten und mächtigsten, aber auch der üppigsten Republiken gewesen, und war auch damals noch nur desto stärker, weil sie auf die Unterstützung der Republik Trevigi als ihrer alliirten Freundin zählen zu können glaubte. Sie hatte einen zahlreichen und mächtigen Adel, eine blühende Universität, und trieb starken

q) Davon ist Romeo Pepoli ein Beweis, der 120,000 Florene jährlicher Einkünfte hatte.

ken Handel. Aber die innern Zwistigkeiten erlaubten ihr damals nicht, einen festen Entschluß zu fassen, und als sie eben damit umging, sich einen Kriegscapitän zu wählen, welches in dergleichen Republiken eben das seyn sollte, was ehemals in Rom ein Dictator war, so brachen die Unruhen von neuem aus. Ihr großer Feind Cangrande wußte dies alles zu seinem Vortheile anzuwenden,
1318 und verlangte nun ohne Umschweif, die Trevisaner sollten sich enthalten, Hülfsvölker nach Padua zu schicken, widrigenfalls er sie als seine Feinde behandlen würde.

Cangrande brach auch im Jahr 1318. mit seiner gesamten Macht wider Padua los, und nahm Sacco und eine Menge vorliegende Plätze ein. In dieser äußersten Lage der Stadt fanden sich Venetianische Gesandte bey ihm ein, welche zwar einen achttägigen Waffenstillstand suchten und erhielten, aber zugleich Zeugen waren, daß Gesandte von den Herzogen von Oesterreich und von Cärnthen sich bey ihm einfanden, welche ihm ihre Hülfe und Unterstützung anboten, und daß kein Tag verging, wo er nicht Verstärkung erhielt. Sein Heer bestand bereits aus 3000 Pferden und 15000 Mann zu Fuß. Dessen ohngeachtet schien man in Padua noch gar nicht zum Frieden geneigt zu seyn, sondern man besann sich noch lange in der Volksversammlung, ob man den Frieden annehmen oder verwerfen sollte. Jener Meinung war die Partey der Carrareser, welche auch wider die Partey der Maccaruffi die Oberhand behielt. Es erschienen also Paduanische Gesandte mit den Venetianischen im Lager des Can, welcher ihnen die Bedingungen des Friedens vorschrieb. Als sie mit denselben in die Stadt zurückkamen, so wandte Maccaruffi alles mögliche an, um das Volk zu bewegen, daß es

den

den Frieden verwürfe, und schon hatte man angefangen, die Häuser der Gesandten, welche ihn geschlossen hatten, zu plündern, als Can grande, der das Getös selbst hörte, sein ganzes Heer anrücken und in Schlachtordnung stellen ließ, als ob er im Begriff stünde, die Stadt mit Sturm zu erobern. Die Maccaruffische Partey mußte ihr Haupt neigen, und von 1600 Stimmen waren nur 167 wider den Frieden.

Jacob Carrara begab sich noch in der Nacht in das feindliche Lager, um vom großen Can die Bestätigung zu erhalten. In diesem Frieden wurde dem Can della Scala eingeräumt, daß er, so lange er lebte, Monselice, den Thurm bey Este, Castelbaldo und Montagnana behalten, die Gerichtbarkeit über diese Plätze aber den Paduanern verbleiben, daß Bassano denselben gelassen, und daß die Paduanischen landesverwiesene wieder in ihr Vaterland aufgenommen und in ihre Güter wieder eingesetzt werden sollten. Diese erschienen auch auf die bestimmte Zeit; da es aber Männer vom größten Ansehen waren, so hielt sich der reiche Maccaruffi nicht mehr für sicher, er verließ die Stadt und begab sich zum Markgrafen Rainald von Este, der eine Nichte von ihm zur Gemahlin hatte. Mit ihm entfernten sich auch fast alle seine Anhänger, unter welchen sich auch der Geschichtschreiber Albertinus Mussatus befand. Die Paduanische Democratie artete in eine fürchterliche Anarchie aus, so daß endlich jedermann einsah, wie wenig der Staat in dieser Lage bestehen könnte. Auf einmal am 25. Julii 1318. entschloß sich die sterbende Republik, alle ihre Macht Einem allein anzuvertrauen, der das Vaterland zu erhalten im Stande wäre. Man wählte den Jacob da Carrara, als Fürsten des Volks, und mit ihm nahm

das Regiment der Familie von Carrara über Padua seinen Anfang. Nun kehrte die verscheuchte Eintracht der Bürger und ihre Ruhe wieder zurück; nun bekamen die Wissenschaften einen neuen Schwung; Lehrer und Schüler zogen den Aufenthalt in Padua allen andern vor; die Handlung erhielt neue Vortheile, überall wurden Häuser und Magazine zur Bequemlichkeit derselben angelegt; die Volksmenge, welche so sehr abgenommen hatte, stieg neuerdings; die Flüsse wurden durch practische Wasserbaumeister wider Ueberschwemmungen geleitet, und alles athmete Volksglückseligkeit r).

Aber nun hatte die Republik Trevigi ihre getreuesten Bundsgenossen verlohren, und nun stimmte Cangrande auch gegen Trevigi einen weit höhern Ton an. Er verlangte, daß alle aus Verona Verwiesene auch aus der Stadt Trevigi weggeschafft werden sollten, weil sie da keine gute Eindrücke machten; und dies mußte ihm bewilligt werden, wenn anders die noch einige Republik in dieser Mark Ruhe vor ihm haben wollte. Er selbst beschäfftigte sich mit der Beförderung der Handlung in Verona, mit der Gesetzgebung, mit dem Interesse der Gibellinen, und stürzte das Welfische Regiment in Cremona. Hingegen hatte sich Franz Pico Herr von Mirandola als Herr von Modena ausrufen lassen, und so trat auch hier, wie in andern Städten, das Volk und die Familien vom äußersten Elende zur höchsten Glückseligkeit über, um bey einer andern Gelegenheit von dieser wieder zum höchsten Elende überzugehen. Wenn nun die Welfen dadurch einen Zuwachs von Macht erhielten, so erhielten im Gegentheile auch die Gibellinen durch die Verbindung der Markgrafen von Este mit

r) Vergl. Joh. Rob. Papafava dissert. von den Carraresi p. 163.

mit dem Can grande einige Verstärkung, folglich blieb die Macht der Gibellinen und Welfen immer im Gleichgewichte. Selbst Jacob von Carrara Herr von Padua, war ein Freund des Cangrande und neigte sich mehr auf die Seite der Gibellinen, als der Welfen, wiewol er im Grunde nicht alle Vorschläge des Cangrande gut hieß, sondern nach seiner tiefen Einsicht und dem vortrefflichen Character, den er hatte, den Ehrgeiz des Can nur immer in Schranken zu halten suchte.

Daß aber der Beherrscher von Verona die Herrschaft über die Stadt Trevigi suchte, davon machte er so gar kein Geheimniß, daß er es vielmehr den Gesandten von Trivigi ganz freymüthig sagte, für sie hätte kein Friede Statt, wenn sie ihm nicht die Herrschaft über ihre Stadt, von deren Gebiet er schon das meiste erobert hätte, abträten. Für die Trivisaner war freylich diese Foderung äußerst hart; allein so wenig waren freye Staaten bey so vielen geheimen Nachstellungen ehrgeiziger Eroberer gesichert!

Der Pabst hatte dies wohl eingesehen, und deswegen im August eine besondere Constitution wider diejenigen, welche nach dem Tode des Kaisers die Vicariate beybehielten, insonderheit wider den Visconti von Mayland, den Passerin von Mantua und den Can della Scala herausgegeben [s]). Die Trevisaner wandten sich also, da sie nirgend Hülfe fanden, an den Pabst selbst, um es wenigstens zu versuchen, ob nicht ein päbstlicher Bann Eindruck auf das Gemüth des stolzen Cangrande machen würde. Der Pabst schrieb auch an die Bi-



s) Verci Tom. VI. p. 90. not. wo er den Ronconi anführt, der aus dem geheimen Vaticanischen Archiv alles das auszog, was die Bologneser anging. T. I. p. 192.

schöfe von Bologna und Arras und andere seiner Legaten in Italien, sie sollten den Can de la Scala, den Uguccione Fagiola, den Grafen von Görz und den Guecello von Camino ermahnen, daß sie die Trivisaner in Ruhe ließen, und ihnen alles, was sie ihnen weggenommen hätten, herausgäben, da- mit er sie nicht mit dem Banne zu belegen genö- thigt würde, indem er als Pabst, so lange das Reich und der kaiserliche Thron erledigt sey, Herr über die Reichsländer sey [t]). Und da mit allen seinen Drohungen wenig ausgerichtet war, so schickte er einen Legaten nach Bologna, der dem Can und seinen Anhängern den Proceß machen sollte. Die Gefahr der Trevisaner war so drängend, daß selbst die Gesandten von Venedig und Padua ihnen den Rath gaben, sie sollten sich lieber ergeben, als daß sie sich und ihr Vaterland den Verheerungen und dem Untergange aussetzten. Weil aber eben da- durch den unglücklichen Einwohnern Venedig und Padua verdächtig schien, so fielen sie endlich auf den Gedanken, sie wollten sich an den Graf Hein- rich von Görz und an den Herzog Friderich von Oesterreich wenden, und dies war für den Graf Heinrich so äußerst erwünscht, daß er sich schon Herr von Trivigi zu seyn vorstellte. Aber seine Erklärung schien den Trivisanern so unanständig, daß sie gleich alle Unterhandlungen mit ihm abbra- chen, weil sie, wenn sie unter einen Monarchen kommen sollten, sie lieber einem entfernten und mächtigern Herrn sich unterwerfen wollten. Weit anstän-

t) et indilate pareant mandatis Papae, qui tempore Imperialis Sedis vacantis dominus eft in terris Imperii. Dat. Aven. X. Kal. Dec. ann. III. bey Ronconi T. I. S. 193. Der Auszug des Ronconi, den er auf Befehl des P. Benedict XIV. gemacht hat, wird in der Bibliothek des Instituts der Wissenschaften in Bologna aufbehalten.

anständiger für sie schienen die Vorschläge Friderichs von Oesterreich, der sich erbot, sie unter seinen Schutz, d. i. nach der Sprache jener Zeit, unter seinen Gehorsam zu nehmen, sie wider das feindliche Heer zu vertheidigen, ihnen die entrissenen Schlösser wieder zu verschaffen, und ihnen ihre Gesetze und Statuten, auch das Recht ihren eigenen Podesta zu wählen, zu lassen, nur müßte dieser von ihm bestätigt werden, und den Titel als sein Vicar führen [u]). Nach langem Streit, und nachdem indessen wieder ein blutiges Gefecht mit dem Can entstanden war, nahmen sie endlich Friderichs Vorschläge an, dessen Gesandter sich hierauf in das Lager des Can begab, und ihm im Namen des K. Friderichs eröffnete, daß er die eroberten Plätze herausgeben, und mit seinem Heere sich zurückziehen sollte. Aber über diesen Befehl lachte Can, weil er wohl wußte, daß er von ihm nichts zu befürchten hatte. Indessen aber brach die Winterzeit ein, und Can hielt für gut, den Feldzug und die Eroberung der Stadt auf andere Zeiten zu verschieben, behielt aber alle eroberte Plätze für sich.

## §. 301.

### Kampf zwischen Gibellinen und Welfen vor Genua. Verfassung dieser Republik. Verstärkte Conföderation der Gibellinen. Erhebung des Cangrande.

Auf diese Weise waren also die Gibellinen wirklich der angreifende Theil, und veranlaßten eben dadurch auch die Welfen, alle Mittel zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen. Die Gibellinen hatten zwar längst ihre gemeinschaftliche Conföderation geschlossen, hielten aber am 16. Dec. 1318. eine



u) Cortus. Histor. L. II. c. 28.

neue Zusammenkunft in Soncino, als sie wahrnahmen, daß die Welfen sich den K. Robert als ihr Haupt wählten. Auf der Zusammenkunft von Soncino erschienen Visconti, Can della Scala, der Markgraf Theodor von Montferat und andere Gibellinische Herren; sie kamen überein, daß sie theils aus Teutschland sich Truppen verschaffen, theils von auswärtigen Mächten sich an den K. Friderich von Sicilien und an den griechischen Kaiser wenden wollten. Die Welfen hingegen konnten sich nicht leicht ein anderes Bundeshaupt wählen, als den K. Robert, welcher wegen seines guten Vernehmens mit dem Pabste auch von dieser Seite her sie am kräftigsten unterstützen konnte. Nur empfahl der Pabst diesem Könige mehrere Sorgfalt in der Wahl seiner Minister, welche wegen ihrer Grausamkeit selbst Anlaß zur Revolution von Ferrara gegeben hätten, und welche auch in Romagna wegen ihrer willkührlichen Art zu handeln nichts als Unruhen nach sich zögen. Er wunderte sich, daß er sich seiner Städte in Piemont so wenig annähme, er mahnte ihn an, da die Zeit zur Entscheidung des Streits wegen Sicilien verfallen sey, sich an seinem Hoflager einzufinden, empfahl ihm aber auch die Welfen in Genua, und diese gaben endlich Anlaß zur Belagerung von Genua, einer Begebenheit, woran fast ganz Italien Antheil nahm, und wo endlich entschieden werden sollte, ob die Welfen oder die Gibellinen die Oberherrschaft von Italien davontragen sollten.

Genua war damals in zwey Parteyen getheilt, folglich die Verfassung dieser Stadt äußerst wankend. Man hatte zwar das Regiment mit 12 Patriciern und 12 Plebejern besetzt, es war aber damals nicht sowol davon die Rede, ob Patricier oder Plebejer herrschen sollten, sondern der große

Kampf

Kampf um Alleinherrschaft beschäfftigte allein die großen und reichen Häuser der Doria, Spinola, Fieschi und Grimaldi. Die Doria hatten durch ihre gefällige Volksmanieren den größten Anhang unter dem Volke, und da ihnen auch die Fieschi und Grimaldi beytraten, so mußten die Spinola die Städte räumen, setzten sich auf ihren Bergschlössern fest, und handelten als Feinde. Einige Schlachten und glückliche Zufälle hatten endlich den Spinola wieder neuen Zutritt nach Genua verschafft [v]; weil sie aber daselbst keinen Antheil an der Regierung bekamen, sondern Carl Fieschi und Caspar Grimaldi als Rectoren und Capitäne der Stadt gewählt wurden, so verließen die Spinola die Stadt von neuem, und da bereits auch die Doria nur deswegen sich entfernt hatten, weil man ohne ihr Vorwissen die Spinola aufgenommen hatte, so waren nun die Fieschi und Grimaldi allein am Ruder, hatten aber an den Doria und den Spinola gleich gefährliche Feinde. Dies waren nun die Genuesischen Welfen und Gibellinen, bey welchen von Religionsbegriffen gar keine Rede war. Herrschsucht der Familien war das große Triebrad bey Welfen und Gibellinen, und man hieß die Spinola und Doria nur deswegen Gibellinen, weil sie ihre Unterstützung vom Kaiser, oder andern Reichsvicarien erwarteten; die Fieschi und Grimaldi aber hieß man deswegen Welfen, weil sie sich für den K. Robert erklärten, den der Pabst als Reichsvicar ernannt hatte [w]. Diese Partey war damals offenbar in Genua die mächtigste, so wie die Partey der Doria und Spinola, welche sich in



v) Istoria della famiglia Spinola, L. VI. S. 182. u. ff.

w) Vergl. Giustiniani L. IV. p. 118. ad a. 1317. und Stella in annal. zu eb. d. J.

Savona, Albenga und andern Städten der Küste festgesetzt hatte, auf dem Lande die mächtigste war. Natürlich war es, daß die Doria und Spinola gemeine Sache mit einander machten, eben so natürlich, daß sie mit den Markgrafen von Ceva, Carretto und andern Herren in jenen Gegenden sich durch Bündnisse zusammenschlossen; und daraus folgte die Nothwendigkeit, sich auch des auswärtigen Schutzes versichern zu müssen, welchen sie nirgends näher als in Mayland bey dem Matthäus Visconte erwarten konnten.

Matthäus Visconte machte sich eine wahre Angelegenheit daraus, so angesehenen und mächtigen Familien, als die Doria und Spinola waren, seinen Schutz zuzusagen, und schickte ihnen, da sie im April 1318. mit vereinter Macht vor Genua rückten und ihr eigenes Vaterland belagerten, seinen Sohn Marcus Visconte zur Unterstützung zu. Die Belagerten schickten Gesandte nach Mayland sowol als nach Neapel, aber mit einem ganz verschiedenen Auftrage. In Mayland stellten sie der allgemeinen Volksversammlung vor, wie sehr es sie befremde, daß sie von einer Nation feindlich behandelt würden, welche sie bisher unter ihre Freunde gezählt hätte, sie erböten sich, die Mayländischen Waaren von allen Abgaben zu befreyen, und auf ihren Schiffen in die ganze Welt zu verführen, wenn sie ihr Heer von Genua abrufen wollten. Sie erhielten die Antwort, daß man zwar in Mayland sehr für den Frieden geneigt sey; da aber die beiden Familien Doria und Spinola mit ihnen in besonderm Bündnisse ständen, so hielten sie es für Pflicht sie zu unterstützen, und der Friede würde keine Schwierigkeit finden, so bald diese Herren wieder in ihr Vaterland eingesetzt seyn würden. So vergnügt die Spinola und Doria

über

über diese Antwort waren, welche dafür dem großen Rathe feierlich dankten; so mißvergnügt waren die Genuesischen Gesandten, welche versicherten, daß sie ihre Nationalfreyheit mannhaft vertheidigen, und auf alle Fälle sich lieber einen Herren wählen wollten, der sie wider alle ihre Feinde zu vertheidigen im Stande seyn würde x).

Ein weit geneigteres Gehör fanden die Genuesischen Gesandten bey K. Robert, welcher gleich 500 Mann nach Genua schickte, und versprach, daß er mit einem ansehnlichen Heere nachfolgen würde. Er landete auch am 21. Julii mit einer Flotte von 21 Galeeren im Seehafen von Genua, und brachte 1500 Reuter und 6000 Mann zu Fuß mit sich. Die Fieschi und Grimaldi bewegten hierauf die Genueser, daß sie sich auf 10 Jahre dem Pabste Johannes XXII. und dem K. Robert als Reichsvicare unterwarfen, unter der Bedingung, daß, wenn der Pabst stürbe, ihm der König nachfolgen sollte y). Aber damit war der Pabst sehr übel zufrieden, welcher bisher es zu einem Waffenstillstande zu bringen gesucht, und die Entscheidung dieser Händel vor seinen Richterstuhl hatte ziehen wollen. Er ließ deswegen dem Könige bedeuten, er sollte die Stadt Genua verlassen, er gab ihm sein Befremden zu erkennen, wie er dazu gekommen sey, die Herrschaft über Genua auch im Namen des Pabstes zu übernehmen, der hievon nichts gewußt, und ihm keinen Auftrag dazu gegeben hätte, auch die Sache noch nicht billigen könne, weil weder für ihn noch für den König noch für die Genueser Vortheil daraus erwachsen könne.



x) Tristan Calco z. J. 1318. Flamma, Morigia, Corio und andere Mayländische Geschichtbücher, deren Aussage vergleicht und zusammenfaßt Giulini.

y) Giustiniani L. IV. fol. 119. 125.

Dergleichen Gesinnungen äußerte er auch gegen die Genueser, und es schien ihm damit wahrer Ernst zu seyn, weil sein Interesse, so wie es auch Clemens V. angesehen hatte, nicht erfoderte, an K. Robert einen allzumächtigen Herrn zu haben. Indessen ward Robert eben durch diesen Zuwachs von Macht auch am päbstlichen Hofe selbst furchtbarer, und erhielt, unterstützt von allen Welfen, einen so entschiedenen Einfluß an demselben, daß alles nach seinen Winken sich richtete. Man fing also an, die Visconti als Herren anzuschwärzen, welche sich um Religion und Kirchenfreyheit wenig bekümmerten, und daß es also das verdienstlichste Werk von der Welt seyn würde, wenn man alle Vicare herabwürdigte.

Roberts vorzügliche Feindschaft betraf also die Visconti, weil Marcus Visconte ihm bey Genua am meisten zu thun machte. Um die Viscontische Macht zu schwächen, glaubte er vieles gewonnen zu haben, wenn er die Gibellinische Conföderation trennen könnte. Er schickte zu diesem Ende dem Cangrande den Franz della Torre zu, der ihm im Namen Roberts den Besitz aller Castelle zwischen Verona und dem Po versprechen sollte. Der alte und schlaue Matthäus Visconti aber wußte die Vorschläge des Königs zu vereiteln, indem er auf dem Bundstag der Gibellinen in Soncino den Can della Scala als Generalcapitän des Gibellinischen Bundes mit einem monatlichen Gehalt von tausend Goldducaten ernennen ließ. Es ward hierauf der allgemeine Schluß gefaßt, daß man die Belagerung von Genua fortsetzen sollte. Die italiänischen Geschichtschreiber vergleichen diese mit der Belagerung von Troja [z]), und die Vergleichung hat in so fern ihren Grund, weil fast kein einiger we-

z) Ferretti in Chron. Vic. L. VII.

weder Welfischer noch Gibellinischer Staat war, der nicht einem oder dem andern Theile Hülfsvölker zugeschickt hätte. Während daß auf dieser Seite dem K. Robert Widerstand genug geleistet ward, so schloß noch überdies Matthäus Visconte in Lombriasco ein Vertheidigungsbündniß mit dem Graf Philipp von Savoyen, nach welchem Philipp den größten Theil der dem Robert in Piemont zustehenden Länder, Asti, Ivrea, Savigliano u. a. Visconti aber Alba bekommen sollte, und so hatte Matthäus Visconte wirklich die Ehre, dem mächtigsten Monarchen in Italien ein Ziel zu setzen, und Gesetze vorzuschreiben. K. Robert hatte es, als der Waffenstillstand zwischen ihm und dem K. Friderich geschlossen worden war, dem Pabste zugesagt, daß er auf eine bestimmte Zeit am päbstlichen Hoflager zur Entscheidung seines Streits mit Friderich erscheinen wollte, und dieses Versprechen mußte nun erfüllt werden. Schon hatte Friderich seine Gesandte nach Avignon geschickt, und dem Pabste vorschlagen lassen, wenn er Picenum, das Herzogthum Spoleto oder Flaminien, welche an das Königreich Neapel gränzten, dem Robert übergeben, und dieser damit zufrieden seyn wollte, und ihm für den ruhigen Besitz seines Königreichs Gewähr leistete, so wollte er dem Pabste für die Einkünfte einer oder der andern dieser Provinzen jährlich 55000 Pfund Goldes geben, wobey die päbstliche Kammer nichts verlieren, Robert aber noch gewinnen würde. Da aber Robert nicht so bald kommen konnte, Friderichs Gesandte aber es für unschicklich hielten, auf ihn zu warten, so begaben sie sich an den Hof des K. Jacobs von Arragonien, welcher für seinen Bruder in Sicilien so gut gesinnt war, daß er seine Ansprüche auf Sardinien und Corsica gern dem Robert überlassen

hät-

hätte, wenn er dem Friderich den ruhigen Besitz von Sicilien gewährt hätte. Friderich war auch um dieselbige Zeit in so gutem Vernehmen mit dem Pabste, daß er ihm die 3000 Unzen Goldes Zinsgelder für Sicilien wirklich bezahlte, hingegen hatte auch dieser würdige König das Unglück, daß ihm zween seiner Söhne bald nach einander hinwegstarben, und daß also seine ganze Nachfolge im Reiche auf seinem einigen Prinzen Peter bestand a).

Nachdem Robert sich in Genua festgesetzt hatte, so that er endlich mit seiner Gemahlin und Brüdern eine Reise zum Pabste nach Avignon, und da konnte sich Johannes XXII. nicht enthalten, diesem Könige wegen Romagna und anderer am adriatischen Meere gelegenen Provinzen bittere Vorwürfe zu machen, daß er nicht im Stande wäre, diese Provinz im Gehorsam zu erhalten, und daß die Neapolitanischen und Französischen Statthalter allda selbst Anlaß zu Revolutionen gäben. Indessen war weder Robert noch der Pabst zur Annahme des Plans geneigt, den der K. Friderich vorgeschlagen hatte, indem der Pabst nichts veräußern wollte, Robert aber nach Bezwingung der großen Gibellinen bald mit den kleinen Tyrannen in Romagna zu Ende zu kommen hoffte. Dahin ging sein ganzes Bestreben, und er war auch so glücklich, nicht nur im Piemont, wohin er seine Truppen aus der Provence einrücken ließ, seine Herrschaft zu erhalten, sondern auch mitten in der Lombardie in Brescia selbst festen Fuß zu setzen. Roberts Regiment aber war schon dadurch äußerst verhaßt, daß er überall seine Franzosen als Statthalter setzte, wider welche die ganze Nation so äußerst aufgebracht war. Brescia sagte es ihm geradezu, daß sie keinen Franzosen als Statthalter haben

a) Rinaldi z. J. 1318. n. 34. u. f.

haben wollten, und er mußte sich auch dazu bequemen, ihnen einen Italiäner zu geben. Der Nationalhaß gegen die Franzosen ward durch das Betragen des Pabstes, den man als einen geizigen und für die Italiänische Nation nicht gut gesinnten Herrn verabscheute, noch stärker angefacht. Unter der Geistlichkeit selbst waren sehr viele mehr Gibellinisch als Welfisch gesinnt, weil sie wahrnahmen, daß die Gibellinen mit den Gütern der Kirche weit redlicher umgingen, als Robert und der Pabst selbst. Unter diesen that sich insonderheit der Patriarch Isnard von Antiochien hervor, den man freylich als einen Erzgibellin, als einen Meineidigen, als einen Ketzer brandmarkte, mit Anathemen belegte, und absetzte, der aber auch gar kein Bedenken trug, sich öffentlich gegen den Pabst zu erklären, und als einige Welfen in Pavia sich mit der nahen Ankunft Roberts trösteten, in einer Predigt an das Volk zu sagen, daß alle dergleichen Leute den Tod verdienten, und daß er jeden, wer einen solchen Stöhrer der öffentlichen Ruhe umbringe, von aller Schuld freyspreche [b]). Der Pabst übergab zwar den Isnard dem Satan, aber um seine Anatheme bekümmerte man sich sehr wenig, vielmehr verabscheute man den Pabst und den K. Robert gleich stark, und in Osimo, Recanati und Spoleti wurden 300 Menschen nur deswegen todtgeschlagen, weil sie Anhänger vom Pabste waren. Robert wird auch von allen vernünftigen Geschichtschreibern seiner Nation getadelt, daß er sich so lange mit Genua und der Lombardie aufgehalten, und indessen in Neapel, wo er in Ruhe hätte leben können, und wo er einen großen Gegner in der Nähe hatte, die Bildung dieses Reichs ganz hintangesetzt habe.

Mat-

b) Rinaldi z. J. 1319. n. 8.

Matthäus Visconte und der Gibellinische Bund hatten Macht genug, die Unternehmungen eines Regenten zu erschweren, der nach keinem festen Plane, sondern nach dem bloßen Antrieb von Ehrgeiz handelte. Can dalla Scala behauptete indessen seine Eroberungen in der obern Lombardie, und Trivigi konnte ihm fast nicht mehr entgehen. Guecello von Camino bildete sich zwar ein, Herr dieser Stadt werden zu können, aber er war allda zu verhaßt, und die Stadt hatte sich nun schon dem R. K. Friderich ergeben. Ihre Gesandte waren von diesem Herrn in Gräz aufs gnädigste empfangen worden, und hatten vortreffliche Diplome erhalten, in welchen er ihnen seinen königlichen Schutz und die Erhaltung ihrer Freyheiten zusagte, auch in einem besondern Freyheitsbriefe der Stadt ihre Universität in allen Arten der Wissenschaften bestätigte c). Aber ihr war mit Dipiomen wenig geholfen, sondern sie erwartete Truppen zu ihrer Vertheidigung, weil Cangrande nur desto erbitterter wider sie war, weil sie nicht ihm, sondern dem Herzog Friderich sich ergeben hatte, dessen Gesandte zu ihrem Unglücke den feindlichen Truppen in die Hände gefallen und von ihnen schrecklich mißhandelt worden waren. Sie kamen endlich in Trevigi an, und die ganze Stadt und alle Collegien schworen dem R. K. Friderich Treue. Auf diese Weise hörte auch Trevigi im Jahr 1319. auf, eine Republik zu seyn, und so ward sie eine dem Oesterreichischen Hause unterworfene Stadt. Die Oesterreichischen Gesandten verfügten sich hierauf zum Cangrande selbst, wurden aber von ihm mit so auffallender Achtung empfangen und mit reichen Geschenken entlassen, daß die ganze Sache, auch selbst

c) Dieses Bestätigungsdiplom steht bey Verci Doc. N. 911.

selbst der Waffenstillstand, den sie mit ihm eingegangen hatten, den Trevisanern verdächtig schien. Sie schickten unverzüglich neue Gesandte an den R. K. Friderich, und baten um Verstärkung und Unterstützung, aber auch diese wurden mit leeren Versprechungen hingehalten, und indessen war die Zeit des geschlossenen Waffenstillstandes verstrichen.

Cangrande wußte es sehr wohl, daß Friderich von Oesterreich seine Macht nicht schwächen konnte, so lange Ludwig aus Bayern, sein Gegner, mit ihm um die Würde eines römischen Königs kämpfte. Er hatte aber jetzo einen guten Grund, sich mit eben dem Ludwig aus Bayern in ein Bündniß einzulassen, und in diesen Gesinnungen trat ihm auch Gueccello von Camino, Herr von Feltre und Belluno bey [d]). Davon konnte ihn auch der Proceß nicht abhalten, den Pabst Johannes XXII. in Bologna wider ihn führen ließ, weil diese Sache von langer Hand war. Er setzte also den Krieg wider Trivigi fort, und Friderich konnte weiter nichts thun, als daß er seine lieben Trevigianer tröstete, und Versprüche von seiner nächsten Ankunft wiederholte, welche zu erfüllen er außer Stand war. Ihre Gesandte kamen endlich mit der Nachricht zurück, Friderich könne sich unmöglich mit ihren Angelegenheiten abgeben, er habe daher seinen mütterlichen Oheim, den Graf Heinrich von Görz, als seinen Vicar in Trevigi ernannt [e]). Die bestürzten Trevisaner, durch falsche Hoffnungen betrogen, von Feinden umgeben, durch ihr Elend muthlos gemacht, entschlossen sich von ihrem Feinde den Frieden zu erkaufen, und hiebey sich der Vermittlung der Venetianer zu bedienen. Es kamen

d) Rinaldi z. J. 1319. cf. Anonym. Foscarin. bey Verci.

e) Verci Doc. n. 925.

men zwar Gesandte von Friderich und vom Grafen von Görz an, welche diesen Entschluß durch die schmeichelhaftesten Anträge zu hintertreiben suchten; allein auch dies half zu weiter nichts, als daß die Meinungen der Räthe getheilt blieben, und einige sich für den Grafen von Görz, andere für den Can erklärten. Man zog diese letztere Meinung vor, und schickte dem Can Gesandte zu.

§. 302.

Uebergabe der Stadt Trevigi an Gr. Heinrich von Görz. Cans Eroberungen im Paduanischen. Padua verliert seine Freyheit, und kommt unter Oesterreich.

Dieser unermüdete Krieger hatte eben damals als Generalcapitän des Gibellinischen Bundes mit der ganzen Bundesmacht einen Streifzug bis nach Reggio vorgenommen, und allgemeinen Schrecken in jenen Gegenden verbreitet. Einem Eroberer, wie Can, mußte die Gesandtschaft der Trevisaner sehr willkommen seyn, er versprach auch anfangs alles Gute, und verlangte, wenn er den Frieden bewilligen sollte, weiter nichts, als daß alle Rebellen der Trevisaner, die sie aus ihrer Stadt ausgeschlossen hätten, wieder in ihre Güter eingesetzt werden, daß ihm Asolo und Montebelluna, so lange er lebte, überlassen, und für die Besetzung und Bewachung dieser Festungen jährlich 5000 Goldflorene bezahlt, den Trevisanern aber die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit allda überlassen werden sollte. Als sie aber wieder zu ihm nach Verona kamen, so trafen sie ihn so geändert an, daß sie ganz bestürzt sich davon schlichen, ohne entdecken zu können, was ihm zu dieser veränderten Gesinnung Anlaß gegeben hätte. Die Verlegenheit der Trevisaner war desto größer, da

die

die Partey des Can durch die Ankunft so vieler Gibellinen immer größer wurde, während daß auf der andern Seite der Graf von Görz mit einem furchtbaren Heere vor ihre Stadt rückte, und auf ihre letzte Entschließung wartete. Am 6. Junii 1319. ergab sich also diese Stadt, nach langem innern und äußern Kampfe, dem Graf Heinrich, welcher versprach, daß er alle ihre mit K. Friderich eingegangene Verträge halten wollte. Hierüber wurde ein öffentliches Instrument aufgesetzt, welches von der großen Volksversammlung oder dem allgemeinen Rath von 1467 Bürgern bestätigt wurde. Und so hielt Heinrich, den man kurz zuvor in Trevigi noch nicht einmal hatte nennen dürfen, als Herr seinen Einzug in die Stadt, wo alle Stände ihn mit Jubel empfingen. Heinrich war ein Herr von vielem Verstand, von Gelehrsamkeit und Tapferkeit, den der R. K. Friderich außerordentlich liebte, der Patriarch von Aquileja fürchtete, die größten Herren der Provinz verehrten, und man läßt ihm in den Schriften jener Zeiten die Gerechtigkeit widerfahren, daß er durch seine Leutseligkeit sich gar bald die allgemeine Liebe seiner neuen Unterthanen zu erwerben gewußt habe. Der große Rath der Stadt übertrug ihm einstimmig die Würde und den Titel eines Generalvicars mit vollkommener Gewalt über die Stadt, zu welchem Ende alles, was diesem Begriffe in ihrem Statutenbuche zuwider seyn konnte, vernichtet wurde. Dieser Titel ward ihm auch durch ein besonderes Diplom vom R. K. Friderich bestätigt.

Heinrich hatte keineswegs im Sinne, sich die Feindschaft des Can della Scala zuzuziehen, so wie auch dieser mit einem so mächtigen Fürsten, als Heinrich damals war, nicht brechen wollte. Aber er gab ihm doch auch das nicht heraus, was

er vom Gebiete von Trevigi erobert hatte, ja er zog auch nicht einmal seine Truppen aus jenen Gegenden zurück. Can und sein Freund der Herr von Mantua machten indessen solche Zurüstungen, daß alles in Bewegung war, und daß man in Brescia, in Modena, selbst in Bologna wegen neuer Ueberfälle in großen Sorgen stand. In der That war das gibellinische Generalvicariat für den Cangrande ein außerordentlicher Zuwachs von Macht, welche durch seine Bündnisse und durch den Zulauf aller Mißvergnügten immer höher stieg. Er hatte die Eroberung von Padua sich zum Ziele gesetzt; um aber hiezu nur einigen Vorwand zu haben, schrieb er dem Jacob von Carrara zu, er möchte die landesverwiesenen wieder in die Stadt aufnehmen, und in ihre Güter einsetzen, und als ihm Jacob aufs höflichste antwortete, daß er bereit sey, seine Wünsche zu erfüllen, Can aber schlechterdings Krieg mit Padua haben wollte, so erklärte er, das, was man letzthin geschlossen habe, sey kein Friede, sondern ein bloßer Waffenstillstand, dessen Frist verstrichen sey. Er drang mit gesammter Macht ins Paduanische ein, und hatte die geschicktesten Generale bey sich, den Uguccione Fagiola, dessen Name in ganz Italien berühmt war, den Bailardino Nogarola und andere. Die Markgrafen von Este hatten bey dieser Gelegenheit Rovigo, Lendinara und Badia wieder erobert, und das so vortreffliche Gebiet um Padua ward gänzlich verödet.

Jacob Carrara wandte sich an die Welfischen Bundsgenossen in Toscana, er schickte Gesandte nach Bologna, wo man sich der Paduaner gern annahm, auch zu einem Vergleiche zwischen den Markgrafen von Este und Ferrara und den Paduanern unter Bolognesischer Vermittlung die Hände bot; ja er schickte geheime Abgeordnete an

den

den Graf Heinrich von Görz als Herrn von Trevigi, und bot ihm Bassano, Cittadella und eine ansehnliche Summe Geldes an, wenn er ihm zu Hülfe kommen wollte f). Allein gerade um diese Zeit hatten Can und Heinrich selbst einen Frieden mit einander geschlossen, in welchem jener die wichtigsten Plätze des Trivisanergebiets zurückgab, und blos Noale für sich behielt. Die Paduaner mußten demnach befürchten, daß Heinrich in diesem Kriege gemeine Sache mit dem Can wider Padua machte, wozu er auch Befehl vom R. K. Friderich hatte g). Can hatte den Hauptort Citadella erobert, und breitete sich immer mehr im Gebiete von Padua aus; er verwarf alle Bedingungen, die ihm die Republik Venedig vorschlug, und indessen kam Padua immer in größere Gefahr. Selbst Bassano ergab sich, um sicher zu seyn, in den Schutz des Herrn von Trevigi als königlichen Vicars. Je mehr sich Jacob Carrara Mühe gab, den Can auf mildere Bedingungen zu stimmen, desto härter waren seine Vorschläge. Die Paduaner entschlossen sich also endlich, dem Beyspiele von Bassano zu folgen, und wenn sie ja einem fremden Herrn sich unterwerfen sollten, sich lieber selbst einen zu wählen, von dessen billigen und gemäßigten Grundsätzen sie durch eigene oder fremde Erfahrung überzeugt wären. So gedachten sie vom Graf Heinrich, zu welchem Fürsten sie mehr Zuneigung hatten, als zu dem stolzen Can. Sie standen schon seit einiger Zeit in geheimen Unterhandlungen mit ihm; Heinrich hatte ihnen erklärt,



f) Cortusj histor. L. II. c. 32. Vergl. Verci Tom. VI. p. 131. wo er ex libro Provisionum civitatis Bononiae die ihm mitgetheilte Auszüge liefert.

g) s. eb. das. S. 133.

daß er sie gern in seinen Schutz nehmen wollte, wenn anders sie sich entschließen könnten, ihre Stadt ihm im Namen des R. K. Friderichs zu übergeben, er wolle sodann alle seine Macht dazu anwenden, den Can zu verdrängen, Monselice, Montagnana, Rovigo und andere von ihm und den Markgrafen von Este eroberte Plätze wieder herbeyschaffen, und alles in den vorigen Stand herstellen. Padua verlohr also allmählich alle seine Freyheit; aber kaum war dieser geheime Tractat geschlossen, als Can, der durch seine Spionen Nachricht davon erhielt, alle Soldaten des Grafen Heinrichs, die in seinen Diensten und bey seinem Heere waren, anhielt, und sie gefangen nach Vicenza führen ließ. Der Graf von Görz ließ ebenfalls alle, die er als Freunde Cans ansah, in die finstersten Kerker stecken, und schrieb die dringendsten Briefe, nach Friaul, Görz, Sclavonien, Ungarn, und Deutschland, daß man ihm von allen Seiten her Hülfsvölker wider den Can zuführen sollte. Er erhielt auch in kurzer Zeit eine ansehnliche Verstärkung von 8600 Reutern und einer Menge Fußvolks. Selbst der Patriarch Pagan della Torre, der ehemals Bischof in Padua gewesen war, erschien mit 400 Helmen, nachdem er vom Pabste den Befehl erhalten hatte, die Freunde der römischen Kirche mit aller seiner Macht zu unterstützen [h]).

So ward nun dieses so herrliche Land die Schaubühne fürchterlicher Heere von verschiedenen Nationen. Cangrande warb ein Heer an, das auf 30 tausend Mann stieg, und nicht geringer war Heinrichs Heer, nur daß dieses mehr Zutrauen bey den Welfen fand, jenes aber als ein gibellinisches

h) Rinaldi z. J. 1319. Vergl. Memorie del B. Enrico P. II. p. 99.

sches Heer unter einem ehrgeizigen Eroberer mehr gefürchtet wurde. Can hatte zwar damals den 1319
großen und tapfern Feldherrn Uguccione Faginola durch den Tod verlohren i), es fehlte ihm aber nicht an großen Generalen, weil jeder, wer sich im Kriege bilden wollte, seine Dienste suchte. Die Paduaner verfolgten alle Anhänger des Hauses Scala, so bald sie sich auf Schutz verlassen konnten, sie confiscirten ihre Güter und ließen alle ihre Palläste in der Stadt schleifen, und so ward die unglückliche Republik Padua von innen und außen ein elender Steinhaufen, und ihre Freyheit war dahin. Ihr Elend und ihr Mangel war so drückend, daß sie täglich Gesandte abschickten, um ihren neuen Herrn in Bewegung zu setzen. Der Graf von Görz ließ es sein erstes Geschäfft seyn, dem Can im Namen Friderichs bedeuten zu lassen, von Padua abzustehen, widrigenfalls müßte ihm der Krieg erklärt werden. Ulrich von Waldsee übernahm diesen Auftrag, und Can della Scala war nicht nur dazu bereitwillig, sondern schloß auch mit Friderich oder seinem Statthalter Heinrich einen Waffenstillstand. Und was hätte er vernünftigers thun können, da er voraussah, daß dies das sicherste Mittel war, den Heinrich zu entwaffnen? Die Bedingungen desselben waren, Waldsee sollte Friderichs Statthalter in Padua seyn, alle Streitigkeiten zwischen dem Hause Scala und den Paduanern sollten der Vermittlung der Herzoge von Oesterreich und Cärnthen überlassen werden, worüber ein Congreß in Bozen gehalten werden sollte, und indessen sollte Can alles Eroberte behalten. Auf diese Weise übernahm Waldsee die Herrschaft von Padua im Namen der Oester-



i) Anonymi Itali Histor. p. 275. bey Muratori S. R. I. T. XVI.. Chron. Est. S. 382.

reichischen Herzoge, und Jacob Carrara entsagte im Jahr 1320. seinem Generalcapitanat, das er nur 1 Jahr 3 Monat geführt hatte. Can della Scala aber zog sein Heer nach Vicenza zurück, und der Graf Heinrich entließ seine Freunde nach Hause, und behielt nur ein starkes Corps von Deutschen, welche er als Besatzung nach Bassano schickte.

Aber damit war dem Elende noch nicht abgeholfen, weil alles auf den Congreß von Bozen ankam, wohin sich die Abgeordneten der Kriegführenden Parteyen begaben. Als sie allda angekommen waren, so hörten sie mit vieler Befremdung, daß weder der Herzog von Oesterreich noch der Herzog von Cärnthen wegen wichtiger Unterhandlungen mit Ludwig von Bayern erscheinen könnten, und Friderich schrieb deswegen besonders an die Paduaner und an den Can, daß er den Waffenstillstand bis auf Ostern verlängert hätte [t]). Die Paduaner, um zuverlässige Ruhe zu haben, schickten deswegen eigene Gesandte nach Verona, allwo Can, der wohl wußte, daß Friderich von Oesterreich niemals nach Italien kommen würde, so lange sein Hauptstreit mit Ludwig von Bayern nicht beygelegt wäre, die Bedingungen des Waffenstillstandes noch härter machte. Padua, dem nichts als seine Mauren übrig blieben, war nun neuerdings in der betrübtesten Lage. Das ganze Gebiet war verlohren, und nun trat auch Guecello von Camino, Herr von Feltre und Belluno, dem Can bey, wodurch auch Trevigi in gleiche Gefahr kam. Der Graf von Görz und von Waldsee begaben sich selbst nach Deutschland, um Hülfsvölker herbey zu bringen, und diese kamen endlich auch zur großen Freude der Paduaner an. Es entstand ein heftiges Gefecht, welches Can Scala verlohr, die Paduaner

t) Cortusj Histor. L. II. c. 36.

ner fochten in demselben mit aller Anstrengung für Freyheit und Vaterland, und eroberten das vom Can angelegte Castell Bassanello, wo sie gerade das, woran es ihnen am meisten fehlte, nemlich reichen Ueberfluß an Lebensmitteln fanden. Dieser Verlust, und einige wiederholte Unglücksfälle, die den Can betrafen, gaben auch wirklich den Angelegenheiten der Gibellinen einigen Stoß. Alles schrye nur wider die Gibellinen, und darüber vergaß man auf die Selbstsucht des Pabstes zu achten, welcher sich überall Eingang zu verschaffen wußte.

## §. 303.

**Geist der Generalreservationen und Canzleyregeln des Pabst Johannes XXII. Verhältnisse dieses Pabstes mit K. Robert. Roberts Herrschaft in Genua. Bann des Pabstes wider die Gibellinischen Fürsten.**

Johannes XXII. war bey den Italiänern überhaupt nie beliebt, und dazu hatten sie ihre gute Ursachen. Nicht damit zufrieden, den Sitz der Päbste außer Italien versetzt zu haben, war er der größte Finanzmeister, der, so wie aus andern Staaten, also insonderheit aus Italien alles Geld nach Avignon zu ziehen wußte. Er zog nicht nur ansehnliche Zinsgelder von gewissen Reichen, welche durch eine falsche Andacht ihm zinsbar gemacht worden waren, und daher mußte ihm auch Robert seinen Zins alle Jahre richtig bezahlen, sondern auch solche Reiche, welche ihm nicht so zinsbar waren, wie Neapel, bezahlten ihm große Summen. Selbst der K. Friderich von Sicilien ließ diesem geizigen Pabste Zinse bezahlen, die er ihm wegen Sicilien nicht schuldig war, und daher war nichts gemeiner in Sicilien und in ganz Ita-

Italien, als päbstliche Collectoren, welche überall, wo sie hinkamen, Geld für den Pabst sammleten. Die reichste Erndte für ihn waren die Generalreservationen oder die von ihm angefangene und immer mehr ausgebildete Canzleyregeln. Er war kaum 5 Tage Pabst gewesen, als er seinen Vicecanzler kommen ließ, und ihm seine Generalreservation mündlich eröffnete [1]). Sein Vicecanzler verfaßte diesen mündlichen Befehl des Pabstes schriftlich, und nun ward er eine Regel für die Canzley. Aber noch ehe ein Jahr vergangen war, so gab er eine neue Decretale heraus, durch welche er die Generalreservation der am Römischen Hoflager ledig gewordenen Beneficien, welche schon Clemens IV. festgesetzt hatte, noch weiter ausdehnte, indem er erklärte, daß seine Generalreservation bey Bisthümern, Klöstern, bey Regularkirchen, Prioraten, Dignitäten, Personaten, Präbenden und andern so curat- als nicht curat-Beneficien Statt haben sollte, daß unter dem Ausdruck, an der Curie erledigt werden, nicht nur der natürliche Tod der Besitzer, sondern auch der Fall der Absetzung, der Privation, der Wahlnullität, der Renunciation u. d. zu verstehen sey; daß darunter alle

1) Wir haben diese merkwürdige Acte bey Baluzius in not. ad vit. Pontiff. Avenion. bey Innoc. XXII. Sie lautet so: Anno Domini MCCCXVI. XVIII. Kal. Octobris Lugduni. Sanctissimus Pater et Dominus Ioannes XXII. Pontificatus sui anno primo *reservavit* suae et Sedis apostolicae collationi *omnia beneficia* ecclesiastica, quae fuerint et quocumque nomine censeantur, ubicunque ea vacare contigerit per acceptionem alterius beneficii, praetextu gratiae ab eodem Domino Papa factae vel faciendae acceptati, mihique Gaucelino Vicecancellario suo praecepit in praesentia Magistri Petri Fabri, quod haec ad memoriam redigerem in scripturam.

alle von den Cardinälen besessene Beneficien, sie möchten auch sterben, wo sie wollten, und endlich alle von den Officialen der römischen Curie, dem Canzler, Kämmerer, Notarien, Auditoren, Correctoren, Briefschreibern, Pönitentiarien, Abbreviatoren, Capellanen, Commensalen besessene Beneficien begriffen werden müßten, wenn sie auch schon an einem andern Orte gestorben seyn sollten. Diese Ausdehnung der Reservationen hatte also eine gedoppelte Folge; denn erstlich erhielt der Pabst dadurch ein immer uneingeschränkteres Recht der Ernennung und Ersetzung der wichtigsten Kirchenwürden, wodurch das Wahlrecht der canonischen Wahlherren zu Grunde ging; hernach bekam dadurch die päbstliche Curie erst die Gestalt eines wahren Hofes, dem alles nachlief, was geistliche Aemter suchte, und diese Gestalt ward in allen Aemtern immer mehr ausgebildet, und endlich zu einem wahren Hofsysteme gebracht, das sich jeder bekandt machen mußte, wer mit diesem Hofe zu thun hatte. Das, was Johannes XXII. that, sollte zwar nur, in so fern es Canzleyregel war, so lange er lebte, gelten, denn dies gehört noch auf den heutigen Tag zum Begriffe von Canzleyregeln; allein sein Nachfolger Benedict XII. machte gleich eine Decretale daraus, und dies ist die bekannte Decretale ad regimen, welche hernach in die erste Canzleyregel überging.

Selbst Johannes XXII. hatte schon die Kühnheit, das, was er gleich nach seiner Wahl seinem Vicecanzler als eine Canzleyurkunde zur Befolgung übergeben hatte, in die berühmte Decretale Execrabilis zu verwandeln, die er im Jahr 1317. kund machte, welche im Grunde alle diejenigen Beneficien begreift, die durch den Besitz eines andern incompatiblen vom Pabste verliehenen

Beneficii erledigt würden. Daher kam es dann auch, daß Johannes XXII. fast keine Wahl eines Prälaten bestätigte [m]), sondern immer einen Bischof zu einem Erzbisthum oder Patriarchat, zum erledigten Bisthume aber einen Bischof einer Kirche von geringern Einkünften beförderte, wodurch er immer mehrere, vier, fünf bis 6 Versetzungen machte, welches ihm ansehnliche Summen Geldes eintrug. Wie er es aber gemacht habe, zu solchen Summen Geldes zu gelangen, das wird uns von den Geschichtschreibern jener Zeit nicht deutlich genug entwickelt, da wir von den willkührlichen Taxen jener Zeit nichts Zusammenhängendes finden, auch der Mißbrauch der Annaten noch nicht eingeführt war, welche Johannes XXII. als Abgabe von geringeren Beneficien auf 3 Jahre allein eingeführt, davon aber die Bisthümer und Abteyen ausdrücklich ausgenommen hat. Sichtbar aber war der Vortheil, den er davon hatte, daß er immer solche Personen an gewisse Oerter versetzte, welche ihm gerade da die besten Dienste leisten konnten. Er bekam dadurch in ganz Europa Anhänger, und glaubte auf diese Weise selbst die Wahl der Kaiser von sich abhängig zu machen, welche politische Schlauheit des Pabstes niemand gründlicher einsah, als Matthäus Visconti, ein Regent, der dem Pabste selbst an Schlauheit nichts nachgab. Mit diesen Aussichten schritt dann auch Johannes XXII. dreiste auf dem Wege der Reservationen fort, und reservirte sich, ohne auf Zeit oder Ort oder andere Umstände zu achten, alle Patriarchal-, Erzbischöfliche, Bischöfliche, Collegiat-, Abtey-, Kloster-Priorate und alle andere Erledigungen der ganzen Christenheit, sie möchten erledigt werden, wann, wo, und wie sie wollten. Er

m) S. Villani Lib. XI. c. 20.

Er machte damit den ersten Versuch im Patriarchat von Aquileja, in den Kirchen von Mayland, Ravenna, Genua, Pisa, gebrauchte aber dabey den Vorwand, daß diese Kirchen insonderheit wegen der Bosheit der Menschen vielen Gefahren ausgesetzt gewesen, denen er begegnen wolle, bis die Ruhe wieder hergestellt sey, und die Wahlherren derselben wieder vollkommene Freyheit hätten n). Das Glück, das er in Italien hatte, machte ihm Muth, seine Eroberungen über alle Kirchen der catholischen Welt auszudehnen. Selbst der schlaue Matthäus Visconti, den der K. Robert am päbstlichen Hofe wegen Kirchenraubs und anderer Verbrechen angeschwärzt und verdächtig gemacht hatte, und wider welchen rechtliche Untersuchungen anzustellen der Card. Bischof Berengarius von Tusculum verordnet worden war, hielt es seiner Klugheit gemäß, einem so unternehmenden Pabste nachzugeben, und da er sich anfangs der Einführung des vom Pabste ernannten Erzbischofs Aicards von May-

n) Donec favente Domino sublata procella temporis — eisdem ecclesiis et personis earum plena in eligendo securitas ministretur. Rinaldi z. J. 1322. Provisiones, fährt er fort, omnium patriarchalium et aliarum quarumlibet ecclesiarum, Collegiatarum, nec non Abbatiarum, monasteriorum, Prioratuum et aliorum quorumcunque piorum locorum saecularium et regularium, exemtorum et non exemtorum, consistentium in Patriarchatu et provinciis supradictis, ad quas vel ad quos seu quae Praelati consueverunt et debent per ecclesiam assumi, nunc ubicunque vacantium et quae deinceps vacare contigerit, dispositioni ac ordinationi nostrae et Sedis apostolicae de fratrum nostrorum consilio usque ad ejusdem Sedis beneplacitum de apostolicae potestatis plenitudine reservamus. Avenione 3. Kal. Aug. 1322.

Mayland aufs entschlossenste widersetzt hatte, so erlaubte er endlich, daß Aicard öffentlich von der ganzen Geistlichkeit und dem Volke als Erzbischof erkannt würde o). Ja Visconti, um wider alle Beschuldigung von Kirchenraub und Ketzerey sicher zu seyn, löste den Schatz der Johanniskirche von Monza, den man auf 26000 Goldflorene schätzte, wieder ein, nachdem er 26 Jahre vorher von den Torre verpfändet worden war, so daß selbst Kaiser Heinrich VII. und Matthäus nach ihm alle Mühe von der Welt hatten, auszuspähen, wohin er gekommen seyn möchte. Matthäus brachte ihn nach Monza zurück, legte ihn allda auf den Altar, und empfahl ihn der Sorgfalt und Wachsamkeit der Domherren. So sehr fürchtete man den Johannes XXII. in Italien, obwol man ihn überall haßte.

Wie einträglich alle dergleichen Finanzoperationen für den Pabst Johannes XXII. gewesen seyn, davon zeugte der Schatz von 25 Millionen Goldflorenen, den er hinterließ, und wovon er einen großen Theil aus Italien zusammengescharrt hatte. Er ward auch des Reservirens nie müde, und behielt sich noch nach allen vorigen Versuchen die ansehnlichsten Würden der Cathedral- Patriarchal- und Metropolitankirchen, auch der Collegiatkirchen bevor, so bald sie den Ertrag von 10 Goldflorenen überstiegen p), und dieser Fund des Pabstes steht noch in der vierten Canzleyregel. Ein Pabst, dem das Geld von allen Seiten zuströmte, hatte ein aus-

o) Giulini Contin. P. I. S. 136.

p) Riganti ad reg. 4. Cancell. von seinem Schatze erzählt Villani L. X. c. 20. daß er an baarem Gelde über 18 Millionen Goldflorene, an kostbaren Gefäßen, Kreuzen, Kronen, Mützen und Kleinodien 7 Millionen betragen habe.

außerordentliches Gewicht, und war selbst dem K. Robert, der so kriechend ihm schmeichelte, furchtbar, und in der That war auch Robert, dieser sonst so geliebte Sohn des Pabstes, am Ende dennoch derjenige, den er am meisten hinterging, und der gar leicht ein Opfer der Selbstsucht dieses Pabstes hätte werden können. Die Gibellinen kannten den Pabst ganz gut, und wußten, daß ihre Conföderation, die sie zu ihrer Erhaltung gegen den K. Robert und die Welfen geschlossen hatten, in den Augen des Pabstes die größte Ketzerey war. Nachdem nun der K. Robert dem Pabste lange genug, auch in beständiger Einverständniß mit dem Französischen Hofe, angelegen hatte, daß er sich in den Italiänischen Unruhen thätiger zeigen sollte q), so kam endlich der Pabst mit ihm zwar dahin überein, daß man den erwählten römischen Königen den Weg aus Deutschland nach Italien versperren, und den Visconti und andere Gibellinen stürzen und schwächen müßte; aber daraus folgte noch nicht, daß er dies alles zum Vortheile Roberts thun wollte. Vielmehr giebt selbst die Instruction, welche er dem Philipp von Maine, dem Sohne des ehemals in Italien nicht unbekandten Prinzen Carls von Valois, mitgab, zu erkennen, daß Johannes XXII. hiebey mehr auf sich selbst als auf den Robert sah. Philipp von Maine sollte r) mit dem Französischen Heere die Lombardie zum päbstlichen Willen zwingen, und in dieser Absicht Liebe und Ernst gebrauchen, dazu

sollte

q) Mit wie viel Ungestüme er es gethan habe, das sollte man aus Vita Johannis XXII. vom Joh. a S. Victore schließen, welcher sagt, es habe am päbstlichen Hofe nichts ausgemacht werden können, selbst die persönlichen Geschäffte des Pabstes seyn liegen geblieben.

r) Rinaldi z. J. 1320. n. 10.

sollte ihm auch die ganze lombardische Geistlichkeit behülflich seyn. Mit demselben schickte er als seinen Cardinallegaten den Bertrand da Poggetto, den man für einen natürlichen Sohn des Pabstes hielt, als Friedensstifter nach Italien, damit er wider alle Ungehorsamen theils Censuren, theils Waffen gebrauchte.

Da nun K. Robert es sich sehr angelegen seyn ließ, an der Genuesischen Küste sich festzusetzen, weil er hoffte, daß ihm dieses den Weg zur Oberherrschaft in Italien bahnen würde: So lag den Gibellinen ob, ihre Conföderation so viel möglich zu erweitern. Sie schlossen zu dem Ende ein Bündniß mit K. Friderich von Sicilien, dessen Waffenstillstand mit Robert bald zu Ende ging, und dem Roberts Herrschaft über Genua nicht gleichgültig seyn konnte. Friderich verband sich also mit den Genuesischen Häusern Spinola und Doria, mit dem Castruccio Herrn von Lucca, mit den lombardischen Gibellinen, und schickte seine Gesandte selbst an den griechischen Kaiser, dem er vorstellte, daß, wenn Robert Herr von Genua bliebe, er leicht das griechische Reich umstürzen könnte. Nachdem er hierauf 695 Pfunde Goldes als Subsidiengelder von Constantinopel erhalten, auch alle Zurüstungen zum Kriege gemacht hatte, so schickte er einen Ritter nach Avignon und ließ dem K. Robert am römischen Hoflager selbst den Krieg erklären, welches den Pabst veranlaßte, unter Androhung von Anathemen zu verbieten, daß sich niemand unterstehen sollte, das Königreich Neapel anzugreifen. Indessen war der Prinz Philipp von Maine mit 1500 Reutern und vielem Fußvolk angekommen, und hatte die Mayländischen Truppen gerade mit der Belagerung von Vercelli beschäfftigt angetroffen. Er fand aber bald,

daß

daß er es mit einem Regenten zu thun bekam, der als Beherrscher so vieler ansehnlichen Städte, Mayland, Pavia, Placenz, Lodi, Como, Bergamo, Novara, Vercelli, Tortona und Alessandria desto mehr Achtung verdiente, weil er kein despotisches, sondern ein ziemlich gelindes Regiment führte, weil er mannbare und tapfere Söhne hatte, und weil er ihm ein Heer von 5000 Reutern und 40 tausend Mann Fußvolks entgegensetzen konnte. Der Prinz schien sich zwar der belagerten Stadt Vercelli annehmen zu wollen, erhielt aber eine Gesandtschaft vom Galeatius Visconte, der ihm sagen ließ, daß es ihm sehr leid thue, ihn zum Feinde zu haben, da er von seinem Vater dem Prinz Carl von Valois den Rittergürtel empfangen hätte, und daß er ihm zum Zeichen seiner wahren Hochachtung ein paar Fässer mit dem besten Weine zuschickte. Beide Heere schauten einander ein paar Tage an, bis endlich die Franzosen ihre Zelte abschlugen und nach Frankreich zurückmarschirten. Der Prinz entschuldigte sich damit, daß der Pabst und der K. Robert ihm das versprochene Geld und Volk nicht zu rechter Zeit zugeschickt hätten; da aber sein General am Leben bestraft und sein Vermögen confiscirt worden ist, so glaubt man, daß er vom Galeatius Visconti sich habe bestechen lassen [s]).

Nun fing also der Cardinallegat an, seine Rolle für sich zu spielen. Selbstsucht, nicht aber Eifer für die Religion, war es, welche den Pabst bewegte, sich in die Angelegenheit der Lombardie zu mengen, und wider alle diejenige den Bann zu erkennen, welche sich seinen ehrgeizigen Absichten widersetzten. Dies waren freylich vorzüglich die Gibellinen, und so ward Gibellinismus eine Ketzerey, welche er ausrotten wollte. Er konnte aber

diese

s) Giulini a. a. O. S. 142.

diese Ketzerey nicht ausrotten, ohne die Häupter derselben, den Visconte, den Can della Scala, den Passerin Herrn von Mantua, die Markgrafen von Este und andere Herren auszurotten. Seine Bulle, daß niemand in den Italiänischen Städten den Namen als Vicar ohne Erlaubniß des Pabstes annehmen sollte, gab ihm den ersten Vorwand dazu. Sein Cardinallegat Bertrand dal Poggetto fing mit den Ketzerrichtern oder den so genannten Inquisitori del Santo Offizio einen strengen Proceß wider den Can della Scala und andere gibellinische Fürsten an. Vergebens versicherten sie zwar vor den Augen der ganzen catholischen Welt, daß sie gute Catholiken wären; das half aber alles nichts, sie wurden als Ketzer erklärt, und das Kreuz ward wider sie gepredigt. Am 19. Junii 1320. unterschrieb der Pabst in Avignon das Excommunicationsurtheil, und an eben demselben Tag schrieb er an den Bischof von Bologna, daß er es in der ganzen Stadt kund machen sollte. Johannes XXII. führt in demselben keine andere Gründe an, als daß Can sich habe wider das päbstliche Verbot Vicar von Verona nennen lassen [t]), und eben diesen Grund gebrauchte er auch bey der Verbannung des Visconte und anderer. Am 28. Junii schrieb er seinem Legaten schon wieder, er sollte wider die Herrn von Mayland, Verona und Mantua in ihrer Verbannungssache aufs strengste verfahren [u]). Am 20. September schärfte er es den Bischöfen von Bologna und Reggio noch einmal aufs schärfste ein, überall kund zu machen, daß Can della Scala und alle seine Anhänger, unter welchen auch der

t) ex eo, quia contra Pontificiam inhibitionem ejusdem Civitatis Vicarius Imperialis se nuncupari fecerat. Ronconi bey Verci T. VI. p. 189.

u) Eben das.

der Podesta und die Stadt Parma genannt werden, in alle in jener Bulle angedrohte Strafen verfallen seyn.

Diese Bulle machte diesen Herren im Grunde manchen Verdruß: denn so roh auch das Italiänische Volk damals war, so hatte es doch für die Entscheidungen eines Pabstes blinde Ehrfurcht; der Gehorsam der Unterthanen wankte, und die Feinde eines Fürsten erhielten unter diesem Vorwand nur desto mehr Muth, ihn anzugreifen. In Mayland entstanden sonderbare Auftritte: denn als der Cardinallegat seinen Capellan an den Matthäus abschickte, und verlangte, daß man ihm einige rechtschaffene Männer zuschickte, mit welchen er wegen des Friedens handlen könnte, so ward er mit seinem Gefolge gleich wieder fortgeschickt, ohne daß ein Mensch mit dem Capellan sprechen durfte. Der Cardinal machte hierauf seinen Bann wider den Visconte in der Hauptkirche von Asti kund, und setzte ihm eine Frist von zween Monaten an, innerhalb welcher er vor dem Pabste selbst erscheinen sollte. Diese Bannbulle mußte auch von allen Prälaten in ihren Kirchen bekandt gemacht werden, und dies bewegte dann auch diesen Regenten, Abgeordnete nach Avignon zu schicken, um dem Pabst Vorstellungen zu machen, und Friede zu suchen. Da man ihm aber die Bedingungen vorschrieb, daß er seinem Regimente entsagen, daß Mayland den K. Robert als Herrn erkennen, und daß die Torre wieder in den Besitz ihrer Güter eingeführt werden sollten, welches er und seine Mayländer einzugehen sich weigerten; so ließ der Pabst am 18. Nov. in Avignon ein Monitorium anschlagen, worin er ihn vor seinen Richterstuhl vorfoderte, um wegen gewisser Verbrechen Rechenschaft zu geben; wozu er ihm in seinem und des K. Roberts

Namen Sicherheit zusagte. Die Verbrechen, die er ihm zur Last legte, waren folgende: 1) Er habe der ganzen Geistlichkeit seines Staats 10,000 Lire Abgaben auferlegt, die Bezahlung dieser Summe mit Gewalt erpreßt, und den Generalvicar des Erzbischofes Cassone, um ihn zur Einwilligung zu zwingen, ins Gefängniß stecken lassen; 2) er habe dem Orden der Humiliaten 30,000 Lire auferlegt, und auch diese Summe durch Einquartierung seiner Soldaten erpreßt, den General derselben, als er nicht einwilligen wollte, abgesetzt, und dagegen einen andern verordnet, der eingewilligt habe; 3) er habe einige Humiliaten auf die Folter gespannt und eingekerkert, auch einige Häuser schleifen lassen. Nachdem Matthäus Visconte die ihm angesetzte Frist hatte verstreichen lassen, so schritt der Pabst am 21. Hornung 1321. zum Banne, setzte ihm 10,000 Mark Silbers als Strafe an, und erklärte ihn aller seiner Lehen, Güter, Aemter und Ehren verlustig, unter dem Vorwande, daß Kirchenraub eigentlich unter päbstlichem Gerichtszwange stehe, und daß es dem Pabste, so lange der kaiserliche Thron erledigt sey, zukomme, dergleichen Verbrechen zu bestrafen v).

## §. 304.

**Betragen der Gibellinen nach der Bannbulle. Erweiterte Macht des Cangrande und des Matthäus Visconte. Verbannung des letztern. Oesterreichischer Einfluß. Tod des Matthäus Visconte.**

Die Gibellinischen Fürsten betrugen sich auf verschiedene Weise: Can della Scala bot die Hände zum Frieden mit Padua, den der Herr von Waldsee

v) Giulini l. c. welcher versichert, daß diese Verbannungsbulle annoch im Archive von Pavia vorhanden sey.

see endlich unter folgenden Bedingungen zu Stande brachte, daß die Güter der Paduaner, welche im Gebiete von Vicenza liegen, ihren rechtmäßigen Herren herausgegeben werden sollten, daß im Gegentheil Cangrande Monselice, Montagnana, Castelbaldo und andere Stücke so lange behalten sollte, bis der Herzog von Oesterreich darüber ein entscheidendes Urtheil fällen würde. In einem geheimen Artikel trat der Graf von Görz dem Cangrande Bassano gegen Asolo und Montebelluna ab; und damit hatte dieser Fürst so viel erreicht, als er nur immer wünschen konnte. Er war nun Herr auch von Bassano, einem festen und bevölkerten Platze in einer der fruchtbarsten Gegenden, und so verlohr Padua nach und nach alles, und ward beynahe gänzlich auf seine Mauren eingeschränkt. Der Graf von Görz erhielt für seine Bemühung in dieser ganzen Sache ein neues Diplom vom R. K. Friderich, welches ihm sein Vicariat in Trevigi noch mit einigem Zuwachse von Macht bestätigte w). Herr von Waldsee behielt die Verwaltung der Angelegenheiten der Republik Padua, welche durch ein Diplom Friderichs in alle ihre Rechte und Freyheiten, die ihr Heinrich im Jahr 1313. entrissen hatte, wieder eingesetzt wurde. Und damit erhielt dann auch die Universität Padua ihre Bestätigung von ihm. Allein dies war auch alles, was Friderich für Italien thun konnte. Dies konnte aber die Gibellinen nicht abhalten, in ihren Eroberungsplanen rastlos fortzufahren. Ehe man es sich versah, ward Can della Scala auch Herr von Feltre und Belluno, die er dem Guecello von Camino entriß, und der vom Pabste verordnete Bischof allda mußte



w) Coronini tentamen genealogic. Part. II. p. 267. u. f. Auch Leopold und Heinrich, Brüder des R. K. Friderich bestätigten es.

flüchtig werden, und ward bald darauf in Belluno selbst ermordet, worüber der Pabst die Stadt der bischöflichen Würde auf hundert Jahre beraubte.

Eben so unerschrocken fuhr auch Matthäus Visconte in seinen Eroberungen fort. Vercelli mußte sich ihm vor den Augen des Legaten ergeben, welcher zwar auch Gewalt gebrauchte, und sich durch den Patriarchen von Aquileja mit Hülfsvölkern verstärken ließ. Aber Galeatius schlug nicht
1322 nur den Patriarchen aufs Haupt, sondern unterwarf auch Cremona der Viscontischen Herrschaft, ohne daß ein Tropfen Bürgerblut dabey vergossen worden wäre. Die größten Feinde der Visconti waren nun aus dem Wege geräumt, und selbst Gibert von Coreggio, einer der begeistertsten Weifen, war auf seinem Schlosse Castelnovo eines natürlichen Todes gestorben. Das Viscontische Haus konnte daher dem K. Robert und dem Pabste eine fürchterliche Macht entgegensetzen, und niemand war darüber mißvergnügter, als der Pabst, da er sehen mußte, daß auch seine Bannbulle bey den Gibellinen keine große Wirkung hervorbrachte. Er schrieb deswegen am Ende des Jahrs 1321. noch einmal an den Erzbischof von Mayland und an die Inquisitoren der Lombardie, sie sollten neue Processe wider den gottlosen Matthäus Visconte r) anstellen. Der Cardinallegat versuchte, was er konnte, um den großen Matthäus Visconte zu Falle zu bringen; er foderte ihn auf, daß er vor ihm und den Ketzerrichtern auf einen bestimmten Tag in der Kirche von Bergolio bey Alessandria erscheinen sollte; Matthäus aber bezeugte bey allen Gelegenheiten, er sey ein gehorsamer Sohn der Kir-

r) Er heißt ihn profanus hostis et impius auctor immanis scelerum et culparum — partium Lombardiae rabidus populator.

Kirche, er wolle es immer seyn, und er wünsche im Frieden zu sterben. Der Legat schickte ihm den Bischof von Parma zu, und ließ ihm den Vorschlag machen, er sollte sich nur gänzlich der Willkühr des Pabstes überlassen, dies würde hernach das sicherste Mittel seyn, wodurch der Friede und die Aufhebung des Bannes erhalten werden könnte. Beynahe hätte sich auch der alte Mann dazu verstanden, wenn nicht Franz von Garbagnate und andere Mayländische Herren sich dagegen gesetzt hätten. Statt des Vaters erschien daher Marcus Visconte sein Sohn auf die bestimmte Zeit in Bergolio, brachte aber den Generalcapitän Gerhard Spinola mit einem Corps Reuter mit, welche dem Cardinallegaten und den Inquisitoren ziemlich bange machten, und sie nöthigten, sich nach Valenza zu flüchten, allwo sie den alten Matthäus Visconti wegen seiner Hartnäckigkeit als einen abscheulichen Ketzer mit dem Banne belegten. Der wider ihn angestellte Proceß enthält eine Menge Verbrechen, welche uns einen tiefen Blick in den Geist jener Zeiten gewähren. Man warf ihm vor, daß er die Kirchen mit Abgaben belegt, daß er den Klöstern Leute aufgedrungen, daß er einige von ihm entehrte Frauenzimmer in die Klöster gesteckt, daß er Geistliche und Priester mit Gewalt gegriffen, daß er den Bischof von Vercelli belagert und mit andern vornehmen Geistlichen gefangen gesetzt, daß er überall die Kirchengüter angegriffen, einige Prälaten des Landes verwiesen, und den Geistlichen, die zum Cardinallegaten hätten reisen wollen, das dazu nöthige Geld nicht habe bezahlen lassen; daß er die Taxen, welche der Cardinal auferlegt, nicht habe entrichten lassen; daß er nicht zugegeben habe, daß man die zum Behufe des h. Landes eingetriebene Summen zur apostolischen Kammer lieferte;

daß er denen, die zum Hoflager des Pabstes reiseten, oder davon zurückkamen, den Durchzug durch seine Staaten nicht gestattet; daß er die Briefe an den Pabst und seinen Cardinallegaten so gar eröffnet; daß er 300 Kreuzträger, welche sich in Mayland versammlet und bey den Minoriten die Kreuzpredigt angehört, habe auseinander jagen lassen; daß er die Ruhe der Lombardie störe, daß er vom wahren Glauben abweiche, übel von den Sacramenten spreche, die Gewalt der Schlüssel verachte; daß er sich um den Bann nicht bekümmere; daß er des Interdicts ohnerachtet Layen in die Kirche habe begraben lassen; daß er die Geistlichen gehindert, ihre Synoden und Visitationen zu halten; daß er ketzerische Räthe halte, unter welchen Franz von Garbagnate einer der vornehmsten sey; daß er mit den Rebellen des päbstlichen Stuhls und mit Schismatikern es halte; daß er das Inquisitionsgericht in Mayland hindere; daß er mit Dämonen im Bunde stehe, sie anrufe und um Rath frage; daß er die Auferstehung des Fleisches leugne. Alle diese und andere Verbrechen, die man ihm beymaß, waren auf sehr zweydeutige Beweise gestützt, und einige zeugten vielmehr für ihn. Aus diesen Gründen aber ward er nun als Ketzer verdammt, alle seine bewegliche und unbewegliche Güter wurden confiscirt, er wurde der Ehre des Rittergürtels und aller Würden beraubt, und diese Strafen auf seine Kinder und Enkel, insonderheit den Marcus und Galeatius, ausgedehnt. Dem alten Manne konnte es kein Mensch übelnehmen, daß er bey der Kundmachung dieses Urtheils zu erscheinen für überflüssig hielt; er schickte jedoch seinen Bevollmächtigten nach Valenza, wo er zugleich Zeuge war, wie der Cardinal die Söhne der Kirche in Asti aufstellte, jedermann Indulgenz versprach, wer zum

Un-

Untergange des Viscontischen Hauses helfen wollte und einen förmlichen Kreuzzug predigte.

Es ward dadurch das System der Lombardie so verwirrt, daß man mit großem Verlangen einem Erretter entgegen sah, und diese für die Menschheit so wohlthätige Rolle hätte das Oesterreichische Haus damals mit großem Ruhme vorstellen können, wenn es an Ludwig dem Bayer nicht einen so gefährlichen Gegner gehabt hätte. Selbst Can de la Scala hatte am Hofe des R. K. Friderichs vielen Eingang gefunden, und machte sich Hoffnung von ihm als kaiserlicher Reichsvicar in Padua aufgestellt zu werden. K. Friderich wußte selbst nicht, was er thun sollte, da er auf einer Seite wol einsah, wie mächtig die Stütze war, die er an diesem Fürsten sich schaffen konnte, auf der andern Seite aber das Wort, das er den Paduanern gegeben hatte, nicht brechen wollte. Am Ende entschloß er sich die Stelle eines kaiserlichen Vicars in Padua dem Herzog von Cärnthen zu übertragen, welcher seine Statthalter nach Padua schickte. Can de la Scala, den diese Wahl vor den Kopf stieß, unterstützte nun die verwiesenen Paduaner aufs nachdrücklichste, aber auch dies konnte er nicht so öffentlich thun, weil der Prinz Heinrich, ein Bruder des R. K. Friderichs und des Herzogs von Cärnthen, mit einigen Völkern in Italien angekommen war. Der Pabst sah wohl ein, daß K. Robert das Werkzeug nicht war, dessen er sich bedienen konnte, um die Gibellinen zu stürzen. Er hatte mit Genua genug zu thun, und da die Sicilianer zur See, Castrucci aber zu Lande der Stadt sehr zusetzten, so mußte Robert seine ganze See- und Landmacht allein auf Genua wenden, wo er am Ende doch Zeit, Mannschaft, Schätze und Schiffe verlohr, und in seiner Hoffnung sich betrog, weil

die innern Genueser unmöglich eine starke Flotte konnten auslaufen lassen, so lange die äußern Genueser, die Doria und Spinola den größten Theil der Seemacht auf ihrer Seite hatten. Dies war K. Friderichs von Sicilien Rettung, welcher auf diese Weise sicher mit den Gibellinen in Bündniß treten konnte. Der Pabst belegte ihn zwar mit dem Banne, und sein Reich mit dem Interdicte, und Friderich, der sich im Herzen so wie alle Gibellinen wenig um den Bann bekümmerte, hatte die Klugheit, das Interdict wenigstens äußerlich beobachten zu lassen. Allein durch diesen Schritt brachte der Pabst den K. Jacob von Arragonien wider sich auf, der ihm geradezu sagen ließ, daß er sich seines Bruders annehmen würde, wenn der Pabst nicht bald zwischen Robert und Friderich einen Vergleich stiftete. Aber auf diesen Punct war Robert noch so hartnäckig, daß er freymüthig erklärte, er wollte lieber seinen Kopf als Sicilien verliehren. Friderich war eben so hartnäckig, seine Krone zu vertheidigen, und um die ganze Welt davon zu überzeugen, entschloß er sich als ein Herr, der erst 50 Jahre alt war, seinen 17jährigen Prinzen Peter II. als Mitregenten zu erklären y).

Da nun weder Robert noch der Pabst auf diese Weise vieles gewinnen konnten z), so wandte sich der Pabst an den R. König Friderich von Oesterreich, und bat ihn, er möchte mit seiner ganzen Macht nach Italien aufbrechen, wo er ihm ohne Anstand die Kaiserkrone aufsetzen wollte. Er gab ihm zu dieser Unternehmung hunderttausend Goldflorene, allein auch dieses Mittel half sehr wenig, weil Friderich wegen seines Gegners Deutschland zu verlassen sich nicht getraute. Er entschuldigte

y) Testa l. c. S. 187.
z) Rinaldi z. J. 1322. n. 6—8.

digte sich deswegen, schickte aber an seiner Stelle seinen Bruder Heinrich mit 2000 Reutern, welcher glücklich nach Brescia kam. So erfreut die Welfen über seine Ankunft waren, so betreten waren die Gibellinen, welche sich stets so sehr hüteten, keinen Schritt zu thun, den man ihnen als Rebellion wider das Reich auslegen könnte. Matthäus Visconte ließ den Cangrande fragen, wie er glaubte, daß man diesem Sturme begegnen könnte a)? Die Gibellinen hielten hierüber in Verona gemeinschaftliche Berathschlagungen, und kamen überein, daß man mit Geld die ganze Gefahr abwenden könnte. Cangrande schickte auch Gesandte an den Prinz Heinrich ab, und stellte ihm vor, daß es die grösste Unklugheit sey, wider Fürsten zu handlen, welche dem Reiche in Italien so getreue Dienste leisteten; Robert wolle die Gibellinen unterdrücken und die Welfen erheben; wenn ihm dieses gelinge, so werde er die Oberherrschaft von Italien davontragen, welche ihm auch weder Friderich noch sonst ein Prinz entreißen könnte. Sie boten ihm hierauf ein Geschenk von 60000 Goldgulden an, wann er wieder nach Deutschland zurückginge. Der Prinz Heinrich ward bald von der Stärke ihrer Gründe überzeugt, und sein Bruder Friderich fand sie so gültig, daß er dem Heinrich schrieb, er sollte, so bald er einen guten Vorwand finden würde, wieder zurückkommen. Dieser Vorwand fand sich auch bald, da ihm die Brescianer anlagen, er möchte sie doch einmal von der Beschwerde der landesverwiesenen befreyen. Ja, sagte er, das will ich gern thun, gebt mir nur die Thore eurer Stadt und 2000 Goldflorene. Als sie hiebey Schwierigkeiten machten, so brach er am 18. May 1322. mit allen seinen Leuten auf und ging nach Verona,



a) *Corio* Stor. di Milano p. 380.

wo ihm Cangrande die 60 tausend Goldflorene auszahlen ließ, und mit diesen zog er ganz vergnügt wieder nach Deutschland zurück [b]).

Matthäus Visconte hingegen schickte eine ansehnliche Gesandtschaft an den Cardinallegaten, welcher auf seinen Foderungen bestand. Die Gesandten erklärten ihm daher, daß ihr Herr, so wie es der Pabst verlangte, seine Regierung niederlegen wollte, und daß sie den Frieden annähmen. Dies eröffnete auch Matthäus den andern Gibellinen, welche, darüber äußerst unzufrieden, alles mögliche Böse vom Pabste sagten. Galeatius Visconte, Herr von Placenz, der in eben derselben Lage war, wie sein Vater, eilte herbey, und machte dem Vater den Vorschlag, er sollte die Regierung nur ihm überlassen, und versichert seyn, daß alles gut gehen würde. Dies that der alte Mann, welcher sich nun ganz mit Uebungen der Andacht beschäfftigte, und am 24. Junii 1322. in Crescenzago in einem Alter von 72 Jahren starb. Seine Söhne verbargen seinen Tod und ließen ihn an einem Orte begraben, den man nie hat erfahren können. Galeatius ward hierauf einstimmig vom großen Rathe von Mayland als Nachfolger seines Vaters erklärt, welcher so wie die andern Gibellinen gleich alle Anstalten zur Fortsetzung des Kriegs machte. Cangrande zog in eigener Person wider Reggio zu Felde, allwo die Einwohner vom Cardinallegaten sich einen eigenen päbstlichen Vicar hatten geben lassen. Dies war der erste Versuch, den der Cardinal machte, das päbstliche Regiment in einigen Städten zu gründen, aber eben dieser Versuch machte auch die Gibellinen desto aufmerksamer. Passerino Herr von Mantua und die Modene-

b) Morigia L. 3. c. 27. Malvezzi Chron. Brix. Corio. Villani L. IX. c. 163.

deneser gesellten sich dem Can de la Scala zu, und der Ruf ihrer Unternehmung verbreitete Furcht und Schrecken selbst in Bologna c), wo sich aber gar bald ein Welfisches Heer sammlete, das den Can zum Rückzug bewegte. Dafür hielt er sich durch die Eroberung von Belluno schadlos, so daß er nun in der Trevisaner Mark der mächtigste Regent war.

Desto unglücklicher war Guecello, ehemals Herr von Trevigi, Feltre und Belluno, der eine Stadt nach der andern verlohr, und endlich in die Hände der Paduaner fiel, welche ihn acht Monate über ins Gefängniß steckten, aus welchem er auch nicht anders als gegen Erlegung einer Summe von 10,000 Goldflorenen loskam. Eben dasselbe Schicksal hatte der R. K. Friderich und sein Bruder Heinrich, welche in die Gefangenschaft des K. Ludwigs von Bayern geriethen. Ueber diesen Sieg Ludwigs bezeugte niemand eine aufrichtigere Freude, als Cangrande Herr von Verona, weil er glaubte, daß er in Italien die merkwürdigsten Veränderungen nach sich ziehen würde.

## §. 305.

**Unterhandlungen des Pabstes mit den Gibellinen. Ankunft eines Generalvicars von K. Ludwig. Tod des Gr. Heinrichs von Görz. Ansprüche der Römischen Kirche auf Güter in der Trevisaner Mark. Päbstliche Erwerbungen in der Lombardie. Einfälle der Oesterreicher.**

Die Veränderungen, welche den Italiänischen Staaten bevorstanden, hatten eine gedoppelte Quelle, den Pabst und den R. K. Ludwig. Der Pabst sah sehr wohl ein, daß es ihm wesentlichen Vor-

c) Ghirardacci Storia di Bologna L. XIX. p. 35. u. f.

Vortheil verschaffen könnte, wenn er, so wie es ihm in Reggio gelungen war, auch noch in andern Städten als Herr und Regent erkannt würde. Er ließ daher in Avignon an einer Aussöhnung mit den Herren von Verona und von Mantua und mit den Markgrafen von Este arbeiten, und es schien, daß diese Herren nicht abgeneigt waren, den Titel als kaiserliche Reichsvicarien schwinden zu lassen, und dagegen eben denselben Titel von der römischen Kirche oder dem Pabste anzunehmen. Mit den Markgrafen von Este hatte er schon seit einigen Jahren wegen Ferrara wichtige Unterhandlungen gehabt, welche durch den Tod des Azzo IX. am 24. Jun. 1318. unterbrochen worden waren. Weil aber der Pabst darauf bestand, daß er die völlige Herrschaft über Ferrara haben wollte, so weigerten sich die Markgrafen darein zu willigen, ohnerachtet sie sich bereits erklärt hatten, daß sie Ferrara als Lehen vom Pabste auch gegen Erlegung eines Zinses annehmen wollten. Mit den Herren von Verona und von Mantua aber war die Sache schon so weit gekommen, daß der Pabst bereits seinem Cardinallegaten wegen Vollstreckung dieses Vertrags geschrieben hatte, mit welcher die Aufhebung des Bannes verbunden seyn sollte [d]).

Aber mitten im Laufe dieser Unterhandlungen kam der Graf Bertold von Mährstetten als kaiserlicher Vicar Ludwigs des Bayern [e]) in Italien an, wand-

d) Ronconi Tom. I. p. 199. Bertrando Legato Lombardiae. Scribitur ei super tractatu habendo cum Cane de la Scala et Passerino de Mantua circa dimissionem Vicariatuum nomine Imperii et de conferendis illis nomine ecclesiae. Dat. Avenioni V. Id. Aprilis 1323. cf. Verci Doc. 961.

e) Verci Doc. 958. Das Diplom ist vom 2. März 1323.

wandte sich sogleich an den Can, den Passerin und die Markgrafen von Este, und machte ihnen im Namen seines Herrn so große Versprechungen, daß hierüber alle Unterhandlungen mit dem Pabste abgebrochen wurden. Can und die Markgrafen nahmen auch nur desto mehr die verwiesenen Paduaner in ihren Schutz, welche im Grunde auch weiter nichts verlangten, als daß sie wieder in den Besitz ihrer Güter eingesetzt seyn wollten. Man nahm keinen Anstand, diese Wohlthat den Plebejern zu gewähren, weil man von ihnen wenig zu befürchten hatte, und dies hieß auch der Herzog von Cärnthen gut, aber die mächtigen Patrizier mußten sich noch von der Stadt entfernt halten. Gerade um diese Zeit, am 23. April 1323. starb auch der Reichsvicar von Trevigi, Graf Heinrich von Görz [f]), so unvermuthet, daß man seinen Tod dem Gifte zuschrieb [g]). Man beschloß im großen Rathe von Trevigi, den Johannes, einen Sohn des verstorbenen Grafen, ein erst einjähriges Kind, als Reichsvicar zu ernennen, und übertrug indessen dem Grafen von Duino die Verwaltung der Staatsgeschäffte [h]). Es erschienen nun überall päbstliche Sachwalter, welche die päbstlichen Rechte und Ansprüche erweiterten, und zum Theile mit den Waffen zu behaupten Anstalten machten. In der Trevisaner Mark konnte der Pabst ohne Anstand sehr gegründete Ansprüche auf gewisse Stücke von Gütern machen, welche sich auf ein Testament Ri-

f) Verci T. VI. p. 233. welcher mit Recht den Villani widerlegt.

g) Villani L. IX. c. 199. ist mit solchen Beschuldigungen sehr freygebig, verdient aber, wie wir schon oft erinnert haben, ohne andere Beweise, keinen Glauben. Er beschuldigt es den Cangrande.

h) Coronini in seiner Geschichte der Grafen von Görz P. II. p. 271.

Richards von Camino, eines Bruders des Guecello von Camino gründeten. Dieser Herr hatte in seinem Testamente sehr beträchtliche Vermächtnisse für verschiedene Personen weltlichen und geistlichen Standes ausgesetzt, mit der Verordnung, daß sie innerhalb einer Frist von 18 Monaten ohne Widerrede befriedigt werden, widrigenfalls alle seine Güter der römischen Kirche zufallen sollten. Sein Bruder Guecello hatte als Universalerbe zwar von allen seinen Gütern Besitz genommen, um die Erfüllung der Vermächtnisse aber sich gar nicht bekümmert. Der Pabst ließ daher die Sache untersuchen, sein Commissarius aber schrieb an die Patriarchen von Aquileja und Grado und an den Erzbischof von Salzburg und seine Suffraganten, daß die ganze Erbschaft Richards wegen Ungehorsams des Guecello und wegen der von ihm nicht erfüllten Bedingungen der Römischen Kirche anheim gefallen sey, und daß er zu dem Ende bereits den Bann wider den Guecello, seinen Sohn Richard und alle seine Rathgeber und Anhänger i) ausgesprochen hätte, welches sie überall bekandt machen sollten. Guecello ward auch durch diesen Bann so niedergedrückt, daß er im Jahr 1324. starb, der Pabst aber setzte seine Ansprüche auf jene Güter beständig fort.

Wider das Viscontische Haus aber hatte der päbstliche Legat von Bologna, Florenz, Reggio, Parma, Piacenza und andern Welfen, insonderheit aber vom Hause Torre, aus welchem der Patriarch Pagano von Aquileja noch im Ansehen stand, ja selbst aus Flandern eine furchtbare Armee auf die Beine gebracht, die man auf 8000 Reuter und 30000 Fußgänger schätzte. Da nun von einem so blühenden Heere sich nichts anders erwar-

i) Verci Doc. n. 968.

warten ließ, als daß die Gibellinen überall zu Grunde gehen müßten, so zog Cangrande seine ganze Macht in Verona zusammen, um mit derselben auf jeden Fall da anzugreifen, wo es die Bedürfnisse erfodern würden. Galeatius Visconte Herr von Mayland mußte die Stadt verlassen, wo jedermann Friede mit dem Legaten haben wollte; Monza wurde geplündert; der Cardinal hielt am 27. November seinen Einzug in Placenz, welche Stadt sich dem Pabste auf seine Lebenszeit unterwarf k). Parma nahm einen päbstlichen Statthalter an, und eben dasselbe that Reggio. Wer hatte mehr Ursache sich darüber zu freuen, als der Pabst, der nun seine Herrschaft in einem schönen Striche landes über ansehnliche Städte gegründet sah? Kein Mensch gedachte damals an den K. Robert, dessen Herrschaft in Florenz ein Ende genommen hatte. Alles hing jetzo vom Winke des Cardinallegaten ab, welcher aber die Unklugheit beging, Mayland unangetastet zu lassen, und nach Placenz zu gehen, wo es ihm unmöglich ward, den Unternehmungen der Gibellinen zu widerstehen.

Can della Scala und Passerin von Mantua waren noch die einigen Herren, welche die Ehre der Gibellinen zu retten im Stande waren. Sie hatten sich bisher ruhig gehalten, und nur auf gelegene Zeiten gewartet, wo sie dem Cardinallegaten einen empfindlichen Streich beybringen könnten. So bald aber das päbstliche Heer in das Mayländische vordrang, und Mayland selbst belagerte, so brach Cangrande mit seiner Macht auf, um Mayland,

k) Es ist hier der Ort nicht, die Schriften des Fontanini für die päbstliche Hoheit über Parma und Placenz, zusamt den vielen Gegenschriften dagegen anzuführen, die so wol in Italien als in Teutschland erschienen sind.

land vom Untergange zu retten. Galeatius Visconti hatte nicht nur von ihm und dem Passerin, sondern auch von den Markgrafen von Este und dem R. K. Ludwig von Bayern sich Hülfe ausgebeten, dessen Generalvicar Graf von Mahrstetten ohngefehr 800 Reuter zusammengebracht hatte. Das Gibellinische Heer hatte das Glück, das Kreuzheer und den Legaten zu zwingen, daß sie die Belagerung von Mayland aufheben mußten, auch bald darauf dasselbe bey Vaprio zu schlagen [l]). Nichts aber erbitterte den Pabst mehr, als das Bündniß zwischen Ludwig aus Bayern, Can della Scala, den Markgrafen von Este, und Passerin Herrn von Mantua, welches auch die erste Veranlassung des Bruchs zwischen Ludwig und dem Pabste ward. Der Pabst schrieb gleich an die Bologneser, beschwerte sich über dieses Bündniß und bat sie um Hülfe wider den Can, den Passerin und ihre Freunde [m]), so wie auch der Cardinallegat ihnen anlag, sie möchten sich doch mit Florenz confoderiren, um den Rebellen der Kirche ein eben so furchtbares Bündniß entgegenzusetzen. Can und Passerino säumten sich nicht, mit ihrem Heere in das Gebiet von Bologna einzurücken, und erfochten den Sieg bey Montevecchio, worauf sie bis an die Thore von Bologna streiften.

Indessen erschien in der Lombardie das erste Monitorium wider den R. K. Ludwig in welchem der Pabst ihm vorwarf, daß er den Titel eines römischen Königs, ohne päbstliche Genehmigung angenommen, und die Visconti, als Feinde der römischen Kirche, unterstützt hätte. Der Pabst und K. Robert, im Einverständnisse mit dem Könige von Frankreich, unterstützten zwar den tapfern Her-

l) Giulini Cont. T. I. p. 195. u. f.
m) Verci Doc. 967.

Herzog Leopold von Oesterreich in seinen Unternehmungen wider den K. Ludwig in Deutschland. Hingegen mußten die gibellinischen Fürsten ihr Band 1324
noch mehr befestigen, und dies thaten sie in Palazzolo, einem Schlosse im Brescianischen, wo sie sich insonderheit wegen einer Brücke besprachen, welche der Pabst bey Piacenza über den Po hatte schlagen lassen. Weil diese Brücke dazu diente, den Handel der ganzen Lombardie zu hemmen, und alles, was allda zu Wasser und zu Lande passirte, mit Zöllen und Abgaben zu belegen: so beschlossen sie einmüthig, zur Beförderung der Handlung diese Brücke zu vernichten. Sie eröffneten ihren Entschluß dem Pabste, und baten ihn von jener Brücke als einer Neuerung abzustehen n).

Ehe sie aber noch Antwort von ihm erhielten, erschienen der Herzog von Cärnthen in Gesellschaft des Herzogs Otto von Oesterreich mit einem ansehnlichen Corps, welches in den Gebieten von Trevigi, Belluno, Ceneda und Padua alles zu Grunde richtete. Can grande setzte dem Oesterreichischen Heere ein furchtbares gibellinisches Heer entgegen, und damit endigte sich die ganze Sache mit schrecklichen Verheerungen des Landes, so daß Padua und Trevigi sehr froh waren, solcher Freunde bald entledigt zu werden. Padua bezahlte 30 tausend Goldgulden, mußte aber die gewaltsamsten Mittel ergreifen, damit sich diese Leute nicht an ihre Stadt wagten, welche zu plündern sie sich fest vorgenommen hatten. Can bezahlte ihnen ebenfalls eine ansehnliche Summe Geldes, und damit schlossen sie Friede, gingen nach Hause, und ließen die Gibellinen in Ruhe.

K.

n) Chron. Estens. p. 385. *Poggiali* Stor. Plac. T. VI. p. 201.

K. Robert, der sich eine geraume Zeit in seinen Französischen Staaten aufgehalten, und die Bewegungen und Neigungen des Pabstes genau beobachtet hatte, kehrte endlich wieder nach Italien zurück, und gab sich viele Mühe, die Herrschaft über Genua, die man ihm nur auf 10 Jahre bewilligt hatte, auf immer zu erlangen. Die herrschende Partey der Fieschi und Grimaldi war hiezu ziemlicher Maßen geneigt, und die Plebejer wünschten nichts mehr, als unter einem Monarchen zu stehen. Allein der große Adel bestand auf seiner ursprünglichen Freyheit, und Robert konnte weiter nichts erhalten, als daß man ihm seine Herrschaft über Genua noch auf 6 Jahre verlängerte. Er nahm auch, um dem Adel zu schmeichlen, zum Verdrusse der Plebejer manche Veränderungen in der Verfassung von Genua vor. Er schaffte die Mota, d. i. die Conföderation aller Plebejer ab, an deren Spitze bisher immer 10 Plebejer gewesen waren, die einen Rector, oder wie sie ihn nannten, Abt zu ihrem Haupte gehabt hatten. Dem Abte und seinen Collegen lag es ob, sein Collegium gleich zusammenzurufen, wenn etwa ein Plebejer vom andern oder auch von einem Patricier beleidigt worden war. Sie zeigten zwar ihren Schluß dem Vicar oder Statthalter an; allein dieser war verbunden drey Tage nach dem Schlusse die Gerechtigkeit zu handhaben, d. i. ihren Schluß zu vollstrecken, und wenn er es nicht that, so läuteten die Plebejer die Sturmglocke und verschafften sich selbst Recht. Je mehr die Democratie durch dieses wichtige Vorrecht der Plebejer verstärkt wurde, desto mehr glaubte Robert seine Monarchie durch die Zerschmetterung der Mota zu unterstützen, und darin fand er keinen Widerspruch von Seiten des Adels, weil derselbe eben so vielen Vortheil, als er,

von

von der Einschränkung der Democratie sich versprach. Da er aber aus eben demselben Grunde auch ein aus 6 Edelleuten bestehendes Gericht des Adels aufhob, welches bisher das größte Ansehen gehabt hatte, und dem Adel blos erlaubte, acht Edelleute zu verordnen, welche die Acten der Patricier in Ordnung hielten, aber weiter keine weder richtende noch vollstreckende Gewalt haben sollten, so stieß er dadurch sowol den Adel als die Plebejer vor den Kopf. Sein Regiment konnte also in Genua unmöglich beliebt seyn, weil es mit Unterdrückung der Nationalfreyheit zu monarchisch gestimmt war.

In Toscana hatte sich das System seit seiner Abwesenheit ebenfalls geändert. In Pisa hatte Gaddo de' Gherardeschi, Graf von Donoratico, ein wahrer Gibellin in genealogischem Verstande, weil er vom Schwäbischen Hause abstammte oder wenigstens mit demselben verschwägert war, seine Herrschaft bis zum Jahr 1320. behauptet, da ihm sein Oheim Graf Ranieri von Donoratico, sonst Neri genannt, im Regimente nachfolgte, sich aber allein durch den Schutz behauptete, den ihm sein Freund Castruccio gewährte, welcher als Beherrscher von Lucca, durch sein Bündniß mit dem K. Friderich von Sicilien und den Gibellinen in der Lombardie, sowol den Genuesern, als den Florentinern bange machte. Er war auch der einige Gibellin in Toscana, der den Schwindel der Florentiner vereitelte, welche noch so stolz waren, daß sie auch dem K. Robert keine gute Worte mehr gaben, sondern so bald die vertragsmäßige Zeit verstrichen war, von ihm abstanden, und ihre ordentliche Obrigkeiten und Rectoren wieder herstellten. Aber ihre ganze Verfassung war annoch democratisch, wie sie dann auch den gewöhnlichen Prioren

zwölf Plebejer, zween von jedem Quartiere zugaben, ohne deren Beystimmung nichts vollstreckt werden sollte. Castruccio ging indessen seinen geraden Weg, und hatte bereits Pistoja so weit gebracht, daß diese Stadt ihm jährlich 4000 Goldflorene Tribut bezahlen mußte. Seinen persönlichen Talenten, seiner Entschlossenheit und Klugheit hatte er es allein zu danken, daß ihn nicht nur jede Stadt in Toscana fürchten mußte, sondern daß auch K. Robert selbst sehr wenigen Einfluß in Toscana haben durfte. Er war es allein, der alles in der Ordnung erhielt, und der auch den Beherrscher von Pisa aufrecht erhielt. An mörderischen Revolutionen fehlte es zwar nie; allein ihr Zweck ward allemal vereitelt, so lange Castruccio das Uebergewicht in Toscana hatte. Er selbst ließ sich in Lucca ein festes Castell mit 29 Thürmen anlegen, durch welches er wider alle Aufläufe seines Volks gesichert war.

Das Gleichgewicht in Toscana gegen ihn hielt noch einigermaßen die Stadt Florenz, deren Handel annoch sehr blühend war, und meist in Wechsel, in Gold und Silber und ihren Florenen bestand. Nur war dieser Handel mit Florenen dadurch etwas gefallen, weil es dem Pabst Johannes XXII. eingefallen war, ähnliche Goldflorene prägen zu lassen, welche an Schrot und Korn mit den Florentinischen vollkommen übereinkamen, nur daß der Name des Pabstes um die Lilien stand. Die päbstliche Kammer hatte dabey großen Vortheil. Indessen hatte doch auch der Pabst für Florenz eine gewisse Achtung, die er in jenen Zeiten für keinen Staat hatte. Sie waren die ersten, welche mit Erlaubniß des Pabstes, ihrer Geistlichkeit, als sie ihre Stadtmauren bauen ließen, 20 tausend Goldgulden auflegten; hingegen wollte die

Geist-

Geistlichkeit über die Verwendung dieses Geldes selbst erkennen, und kaum hatte sie entdeckt, daß das Geld zu andern Staatsbedürfnissen gebraucht würde, als sie dem Pabste davon die Anzeige machten, welcher unverzüglich Befehle an den Bischof und die Geistlichkeit schickte, daß man mit der Erhebung dieser Gelder inne halten sollte. Nichts beunruhigte die Florentiner heftiger, als die Fortschritte des Castruccio, welcher ihnen so nahe kam, daß er von der ihnen so nahe gelegenen Stadt Prato Tribut verlangte. Hierüber erschracken sie so gewaltig, daß sie alle ihre Buden schlossen, und daß ihre Welfen und Gibellinen mit gesammter Hand wider den Castruccio als den Feind ihres Vaterlands zu Felde zogen. Allein auch das schöne Heer, das aus 1500 Reutern und 20000 Fußgängern bestand, richtete wider den Castruccio nicht das mindeste aus, welcher sich ruhig nach Lucca zurückzog, und indessen Patricier und Plebejer in Florenz unter einander murren ließ. Die democratische Verfassung von Florenz hatte so viele Fehler, daß man unmöglich die Ordnung und Ruhe wieder herstellen konnte, wenn man nicht den ganzen Character der Nation umbildete, wo Freyheitssinn und Herrschsucht beständig mit einander contrastirten. Der Mangel von Festigkeit in der Verfassung nöthigte die Florentiner zu Conföderationen mit andern Toscanischen Städten, Siena, Perugia, Orvieto, Gubbio, und zum Bündnisse mit Bologna. Sie bedienten sich des Mittels Miethvölker aus Teutschland in ihre Dienste zu nehmen, aber auch dabey fanden sie keinen Trost, weil diese Truppen so leicht von auswärtigen Fürsten bestochen wurden. Der Welfischen Conföderation setzte Castrucci eine Gibellinische entgegen, welche aus dem Infant Alfonsus, dem Sohne des K. Jacobs von

Arragonien, dem Bischofe Tarlati von Arezzo, einem der angesehensten Gibellinen, und dem Herrn von Pistoja bestand, und nicht nur den Florentinern, sondern auch den Pisanern entgegengesetzt war, deren Besitzungen in Sardinien alle in Arragonische Hände fielen. Die Pisaner konnten auch nichts vernünftigers thun, als daß sie mit dem Eroberer von Sardinien, dem Arragonischen Infant Alfonsus Friede schlossen, ihm ganz Sardinien überließen, und ihre Güter allda von ihm zu Lehen nahmen.

## §. 306.

**Krieg Roberts mit K. Friderich von Sicilien. Grundsätze des Pabstes und Ludwigs Theorien des Johannes Janduno und Marsilius von Padua. Ansprüche des Pabstes auf Ferrara. Schwäche des Hauses Este. Verbindung der Florentiner mit Carln von Calabrien.**

Kaum war K. Robert in Neapel angekommen, als er neue Zurüstungen zu einem Feldzuge in Sicilien machte, um den Beherrscher dieser Insel in die Unmöglichkeit zu versetzen, daß er die Gibellinen in Toscana nicht mehr unterstützen könnte. Ohnerachtet nun Friderich dem Robert durch einen Einfall in Calabrien zuvorkam, und auf alle Fälle auf Unterstützung der Arragonischen Flotte zählen konnte: So ließ sich doch Robert dadurch nicht abhalten, seinen Sohn den Herzog von Calabrien mit 113 Segeln in Gesellschaft der geschicktesten Officiere nach Sicilien zu schicken, wo sie aber die ganze Nation noch immer wider alle Franzosen aufs äußerste erbittert fanden. Die Genueser, welche 30 Galeeren zur Neapolitanischen Flotte hatten stoßen lassen, machten zwar den Vorschlag, man

sollte

sollte Palermo mit Sturm einnehmen. Allein die Palermitaner vertheidigten sich mit wahrem Heldenmuth, und schlugen gleich bey dem ersten Angriffe so viele Neapolitaner todt, daß Carl die Belagerung in eine Blocade verwandlen mußte. Es hatte dieselbe bereits 52 Tage gedauert, als er Befehl von seinem Vater erhielt, sich nicht mit der 1325
Belagerung der Hauptplätze aufzuhalten, weil Verheerungen allein das wahre Mittel seyn, die Sicilianer zu bezwingen. Er machte aber eben dadurch seinen und seines Hauses Namen so verhaßt, daß man auf immer die Franzosen als Todfeinde der Sicilianer verabscheute. Carl zog endlich unverrichteter Dinge ab, Friderich aber ließ alle Festungen wieder ausbessern, und dankte den Palermitanern für ihre Treue und tapfere Vertheidigung o).

Mit nicht geringerer Erbitterung wurde der Krieg in der Lombardie fortgesetzt. Nachdem der Pabst den R. K. Ludwig aus Bayern wirklich mit dem Banne belegt hatte, so ward es in Italien zugleich als eine Beleidigung des Pabstes angesehen, wenn jemand sich für den Ludwig erklärte. Ludwigs Gesandte hatten weder vom Cardinallegaten, noch vom Pabste befriedigende Antworten erhalten. Der Cardinal, den er schon im Jahr 1322. hatte ermahnen lassen p), er möchte die Länder des Reichs nicht beunruhigen, gab zur Antwort, daß er die Reichsländer keineswegs beunruhigen, sondern vielmehr dieselbe bey der zwiespältigen Römischen Königswahl erhalten und behaupten wollte, daß er sich übrigens sehr wundern müsse, wie Ludwig sich der Visconti als ketzerischer Leute annehmen möge. Hierauf erfolgte



o) Testa S. 192. u. f. und die von ihm angeführte und verglichene Quellen.

p) Rinaldi z. J. 1322. n. 25–33.

im Jahr 1324. das päbstliche Monitorium, und im folgenden Jahre die wirkliche Excommunication Ludwigs, und seine Vorladung vor den Pabst innerhalb einer ihm angesetzten Frist. Ludwig ließ sich um die Ursache dieses wider ihn ausgesprochenen Urtheils näher erkundigen, und sich eine längere Frist ausbitten. Der Pabst hörte auch Ludwigs Gesandte an, erklärte ihnen aber in Gegenwart aller Cardinäle, Ludwig habe zwar keine längere Frist verdient, weil er dem päbstlichen Befehle zuwider sich König, nicht erwählten König genannt; weil er die ketzerischen Visconti geschützt, da er doch zuvor versprochen habe, er wolle nach Italien kommen, und sie unterdrücken; weil er die Markgrafen von Este und die Ferrareser sich den Eid der Treue habe schwören lassen; weil er noch überdies die Rechte der Kirche gekränkt habe, welche befugt sey, bey zwiespältigen Wahlen Reichsvicarien zu ernennen; er wolle ihm jedoch eine längere Frist gestatten, aber nicht um sich zu vertheidigen, sondern um Verzeihung zu bitten. Der Pabst erzählt dies alles selbst in seiner Bulle, die er nach Deutschland schickte q).

Man fing nun an, über Grundsätze zu streiten, welche eine große Gährung der Gemüther erregen mußten. Der Grundsatz des Pabstes, daß es im Falle einer zwiespältigen Wahl ihm zustehe, zu entscheiden, wem die Krone gebühre, daß er das Reichsvicariat geben könne, wem er wolle, daß ein von der deutschen Nation gewählter König sich nicht König nennen dürfe, so lange er die päbstliche Bestätigung nicht habe, daß eine Bannbulle die Kraft habe, einen gewählten König seiner kö-

nig-

q) Vergl. Rinaldi z. J. 1324. n. 4. cf. Muratori S. R. I. T. X. Olenschlager im Urk. B. bey seiner Erläuterung der güldenen Bulle.

niglichen Würde zu berauben, daß es bey dem Pabste stehe, ihm den Gebrauch dieses Titels zu verbieten, war offenbar überspannt, und es würde wol dem Pabst Johannes XXII. nicht eingefallen seyn, solche Grundsätze aufzustellen, wenn er nicht auf die Unterstützung von Frankreich und vom K. Robert, auf die Heere seines Neffen des Cardinallegaten Bertrand von Poyet, auf die Hülfe der mächtigen Republiken in Italien, der Florentiner und Bologneser, und auf seine eigene Schätze, mit welchen er ein Kreuzheer zu unterhalten im Stande war, sich hätte verlassen können. Ludwig konnte keinen von jenen Grundsätzen eingestehen, ja er beschwerte sich vielmehr auf den Reichsversammlungen, daß ihn der Pabst so unbillig beurtheile, er versicherte, daß er kein Ketzer sey, und daß es ihm sonderbar vorkommen müsse, wenn der Pabst ihn als einen solchen brandmarken wolle; er glaube, er habe den wahren Glauben; man habe nicht nöthig, wider ihn Processe anzustellen, wie man sie wider jeden gemeinen Ketzer anstelle; er sey der Kirche von Herzen hold; es sey ihm nie in den Sinn gekommen, den Pabst zu beleidigen; wenn er ihn beleidigt habe, so sey er bereit ihn zufrieden zu stellen; er habe alle Achtung für ihn, er müsse aber auch die Würde des Reichs behaupten, und er trage kein Bedenken, dies alles dem Pabste mündlich zu sagen. So lange er also glaubte, daß der Pabst unrecht belehrt sey, so war es ganz natürlich, daß er sich vom übel belehrten Pabst auf den besser belehrten Pabst berief, und daß davon nur noch ein Schritt zur Appellation an ein Concilium zu thun war, wiewol er auch mit diesem Grundsatze wenig gewann, so lange man die Theorien, die man vom Pabste hatte, auch auf das Weltliche anwandte, ja eben das Appelliren vom

Pabste, sollte es auch an ein Concilium seyn, für Ketzerey erklärte, und sich beredte, daß ein Pabst weit über alle Concilien erhaben sey. Dergleichen Theorien als Vorurtheile zu verscheuchen, dazu gehörte noch ein weit größerer Grad von Aufklärung. Es war für jene Zeiten schon sehr viel, daß Ludwig nur zween Italiänische Schriftsteller fand, welche für ihn zu schreiben so kühn waren. Dies waren Johannes Janduno von Perugia, ein auf Welfischem Boden gebohrner und erzogener Gelehrter, und Marsilius von Menandrino aus Padua. Ihre Schriften machten aber dennoch so vielen Eindruck, und empfahlen sich durch die Neuheit und Kühnheit ihrer Grundsätze so sehr, daß der Pabst Johannes XXII. für nöthig hielt, eine eigene Constitution wider sie herauszugeben [r]), in welcher er ihre Irrthümer erzählt, widerlegt und verdammt. Es wurde ihnen als ein Hauptirrthum vorgeworfen, daß sie gelehrt haben, Christus habe dem Kaiser den Tribut nicht durch Herablassung [s]), sondern aus Nothwendigkeit bezahlt, welches doch eine bloße Verdrehung ihres Sinnes ist. Ihr anderer Irrthum war für jene Zeit noch kühner, da sie sagten, Petrus habe nicht mehr Ansehen und Gewalt gehabt, als andere Apostel, sey auch nicht das Haupt der Apostel gewesen, woraus sie den natürlichen Schluß ableiteten, dem Pabste seyn nicht nur alle Bischöfe, sondern auch alle Priester gleich; obwol dies alles endlich doch dem Menschenverstand einleuchtend ward, folglich die Constitution des Pabst Johannes XXII. es nicht hindern konnte, daß nicht diese Lehre characteristische Lehre gan-

r) bey Rinaldi z. J. 1327. §. 27.

s) non condescensive ex liberalitate suae pietatis, sed necessitate coactum.

ganzer Religionsgemeinden wurde t). Daß sie nach angestellter Vergleichung die kaiserliche Würde der päbstlichen weit vorzogen, das gehörte zur Polemik dieser Zeiten, und so bald sie die Gründe des Vorzugs angaben, so sagten sie nichts Falsches. So viel bleibt aber immer ausgemacht, daß niemand die Sache der weltlichen Macht wider die Geistlichen fleißiger, heftiger und bündiger für jene Zeiten vertheidigt hat, als Marsilius von Padua u).

Da aber die ganze Sache durch Heere entschieden werden mußte, so kam es nun auf den Ausgang der Waffen an. Das für das Viscontische Haus so glücklich ausgefallene Treffen von Vaprio, in welchem der päbstliche General Cardonä selbst gefangen wurde, bestärkte den R. K. Ludwig eben so sehr in seinen Gesinnungen, als es den Pabst in Verlegenheit setzte. Dieser unermüdete Geist schrieb gleich kräftige Ermahnungs- und Trostschreiben an seine Anhänger in Italien, und ließ eine Bulle wider den Bertold von Mährstetten, Ludwigs Generalvicar in der Lombardie, ergehen, worin er alles, was er bisher nach seinem Amte gethan hatte, vernichtete, von ihm verlangte, daß er das Reichsvicariat niederlegen sollte, und den Lombarden verbot, daß sie seinen Befehlen nicht mehr gehorchen sollten. Sein Cardinallegat hatte Befehl, alle Freunde der Visconti mit Excommunicationen zu verfolgen, und den Bertold von Mährstetten mit andern deutschen Edelleuten von seinem Gefolge öffentlich mit dem Banne zu belegen, und Mährstetten verließ wirklich Italien v). Als Johan-

t) Vergl. Bellarmin in seiner Vorrede in libros de Rom. Pontif.

u) So urtheilt selbst *Pighi* Lib. 5. Hierarchiae ecclesiasticae c. 1.

v) S. Muratori Antichità Estensi P. II. S. 75–78.

hannes zum Banne wider den Ludwig schritt, so verlangte er von ihm, er sollte sich vom Tage dieser Erklärung an auf 3 Monate des königlichen Titels wirklich enthalten, und ihn nicht eher annehmen, bis es ihm vom päbstlichen Stuhle wirklich erlaubt würde, er sollte vom Schutze abstehen, den er bisher den Visconti und den Markgrafen von Este als Ketzern geleistet hätte, er sollte der Verpflichtung des Leheneids, den er sich von den Markgrafen von Este und Ferrara habe schwören lassen, entsagen, und überhaupt keine Ansprüche mehr auf Ferrara machen, welches dem päbstlichen Stuhle zustehe, auch für alles der Kirche zugefügtes Unrecht Genüge leisten, und deswegen entweder in Person oder durch Bevollmächtigte vor ihm erscheinen. Da er dieses nicht that, so ward die Bulle kund gemacht und das Kreuz wider ihn geprediget.

Man sieht aus dem ganzen Betragen des Pabstes, daß er insonderheit über den Leheneid aufgebracht war, den die Markgrafen von Este dem R. K. Ludwig in München durch einen Bevollmächtigten hatten schwören lassen, und daß er ihnen die Investitur mit ihren Ländern verliehen und den Besitz ihrer Staaten bestätigt hätte. Dem Pabste war es insonderheit um Ferrara zu thun, und es schien, daß ihm hierin die Venetianer nicht ganz zuwider waren [w]). Das Haus Este war damals außerordentlich geschwächt, es hatte mehrere Prinzen, welche eine gemeinschaftliche Regierung in Ferrara führten, jedoch so, daß Rainald unter allen das Haupt der Regierung war. Aldovrandino, geschwächt vom Alter, blieb immer in Bologna, wo er auch im Jahr 1326. starb. Er hatte nie den mindesten Antheil an der Regierung gehabt, weil

w) Rinaldi z. J. 1325. n. 9.

weil man ihn in Ferrara als einen schwachen Herrn, als einen blinden Verehrer der Geistlichkeit, als einen Feind der Ferrareser haßte. Hingegen hatte Obizzo durch seine Vermählung mit einer Tochter des Romeo de' Pepoli, eines der reichsten Italiäner, dessen jährliche Einkünfte auf 120000 Goldflorene stiegen, seinem Hause einen neuen Glanz verschafft. Allein der Neid anderer adelichen Häuser in Bologna wider den Pepoli hatte ihnen auch diese Stütze entzogen, indem Pepoli aus Bologna in einem Auflaufe vertrieben wurde, und im Jahr 1322. am Hoflager des Pabstes, mit welchem er sich hatte aussöhnen wollen, mit Tode abging. Das Haus Este hatte zwar von Bologna wenig zu befürchten, so lange die inneren Unruhen allda die ganze politische Verfassung zerrütteten; Unglück aber für dieses Haus war es, solche Länder zu besitzen, auf welche die Päbste Ansprüche machten, und dahin gehörte hauptsächlich Ferrara, Argenta, und in den folgenden Zeiten auch Comacchio, das sich im Jahr 1297. und im Jahr 1324. von neuem durch eine freywillige Unterwerfung dem Hause Este ergeben hatte. Sie konnten es mit Recht erwarten, daß der R. K. Ludwig sich ihrer annähme, weil Ferrara als ein Stück des Longobardischen Reichs offenbar zum Italiänischen Reiche gehörte. Sie trugen ihm also ihre Staaten zu Lehen auf, darüber wurden Ludwig und sie als Gibellinen und Gibellinen-Beschützer gebrandmarkt, und Ferrara mußte ein Interdict über sich ergehen lassen, welches diese unglückliche Stadt der Zügellosigkeit wilder Soldaten aussetzte [r]). Die Fürsten selbst, insonderheit Rinald und Obizzo, wurden als Ketzer geschildert, welche gesagt hätten, Gott bekümmere sich

r) S. Comment. de Atestinorum calamitatibus. Vergl. Muratori Antich. Estens. P. II.

sich nichts um diese Welt, die Römische Kirche sey keine wahre Kirche, und man dürfe die Kirche wol ihrer Güter berauben, welche Grundsätze aber, wie sie wenigstens auch in der Folge bezeugten, ihnen nie in den Sinn gekommen sind.

Je furchtbarer aber das Bündniß der Gibellinen unter sich und ihre Verbindung mit Ludwig war, desto mehr wetteiferten die Welfen, ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu erhalten. K. Robert hatte es sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, Sicilien zu Grunde zu richten, ward aber bald durch das Gedränge, in welches die Florentiner kamen, genöthigt, sich neuerdings in die Angelegenheiten von Toscana zu mengen. Castruccio, Herr von Lucca, der größte Gibellin in Toscana, war den Welfen weit überlegen. Die Florentiner übertrugen daher die Herrschaft über ihre Stadt dem Herzog Carl von Calabrien, Roberts ältestem Prinzen, unter der Bedingung, daß er tausend Reuter zum Dienste der Stadt halten sollte, und setzten ihm dafür jährlich 200000 Goldflorene aus. Der König und sein Sohn nahmen diese Wahl am 13. Jänner 1326. an, ohne zu bedenken, daß sie es mit einem Feinde zu thun hatten, der sie alle an kriegerischen Talenten unendlich weit übertraf. Castruccio war nicht nur Herr von Pistoja geworden, sondern hatte auch im Jahr 1325. das entscheidende Treffen von Altopascio gewonnen, und den Florentinern eine unaussprechliche Angst eingejagt. Die Menge seiner Gefangenen war so groß, daß ihm ihre Loskaufung hunderttausend Goldflorene eintrug. Einen so großen Mann zu stürzen, dazu hatten weder der Pabst, noch Robert, noch sein Sohn Carl Macht und Gaben genug. Carl schickte den Graf Walter von Brienne, Herzog von Athen, mit einer geringen Anzahl von Reutern als seinen

Statt-

Statthalter voraus, und ließ ein Schreiben des Pabstes kund machen, worin er den K. Robert neuerdings als Reichsvicar ernannte, so lange der Kaiserliche Thron erledigt wäre. Der Herzog Carl folgte ihm bald mit einem glänzenden Gefolge nach, und stellte vor allen Dingen den Frieden in Siena her, ließ sich aber auch für diesen Dienst von den Florentinern besonders 16000 Goldflorene bezahlen. Als er hierauf am 30. Julii 1326. seinen feierlichen Einzug in Florenz hielt, so brachte er zwar nur 1500 Lanzenträger mit sich, verstärkte aber sein Heer ansehnlich durch die Hülfsvölker, die er von Siena, Orvieto, Perugia und Bologna erhielt. Allein er that weiter nichts, als daß er im Gebiete von Lucca ein paar Castelle hinwegnahm, welche Castruccio, so bald er sich von seiner Krankheit wieder erholte, gleich wieder eroberte. Der Herzog Carl von Calabrien und die Florentiner geriethen in die heftigsten Zwistigkeiten, indem Carl über geheime Nachstellungen sich beschwerte y), im Gegentheile die Florentiner darüber murrten, daß der Herzog Carl ihre ganze Verfassung nach seiner Willkühr umbildete, daß er alle ihre obrigkeitliche Personen herabwürdigte, und daß er statt der ihm ausgesetzten 200000 auf Ein Jahr 400,000 Goldflorene erpreßt hätte. Der Cardinallegat Johannes Orsini hatte also genug damit zu thun, daß er den Herzog Carl und die Florentiner im Frieden erhielt, an die Gibellinen aber, den muthigen Bischof Tarlati von Arezzo und den Herrn von Lucca, sich zu wagen, dazu hatte er keine Zeit. Noch geringer war das Ansehen dieses Legaten in Romagna, einer ganz vernachlässigten und sich selbst überlassenen Provinz, wo zwar die größte Anarchie herrschte, aber auch immer die größten Helden sich bildeten, weil

y) S. Rinaldi z. J. 1326. n. 18.

weil sich diese Völkerschaften zu allen Zeiten durch harte Erziehung, strenge Lebensart, Sitteneinfalt, und durch eine gewisse Originalität auszeichneten.

Eben so viele Schwierigkeiten fand der Pabst bey dem Könige in Frankreich Carl IV., als er ihm die teutsche Reichskrone verschaffen wollte z). Carl IV. mußte sich zwar wegen seiner Saumseligkeit vom Pabste Vorwürfe machen lassen, hatte aber im Grunde von Glück zu sagen, daß er sich nicht als päbstliches Werkzeug hatte gebrauchen lassen. Dem Pabste machte dies alles großen Kummer, wie er es selbst in einem Schreiben an den Herzog Carl von Calabrien zu erkennen gab a). Noch größer ward seine Bestürzung, als er hörte, daß auch Bologna von den Gibellinen gedemüthigt worden war. Passerin, Herr von Mantua und Modena, dem die Bologneser auf Befehl des Pabstes seine Besitzungen im Modenesischen hinwegnehmen wollten, schlug sie bey Monteveglio oder Zappolino aufs Haupt, so daß 3000 Bologneser auf dem Platze blieben, 1500 aber, und unter diesen die vornehmsten Herren von Adel, in seine Gefangenschaft geriethen. Bologna schloß schnell Friede mit dem Passerin, der sich nur 12 Geißel geben ließ und alle Gefangene herausgab, nur einige ausgenommen, die er als seine Hauptfeinde für sich behielt und durch gewaltsame Mittel aus der Welt schaffte.

Aber ganz unvermuthet änderte sich die Scene zum Vortheile des Pabstes und seines Cardinallegaten. Fast alle gibellinische Herren wurden durch Unterhandlungen theils vom K. Robert, theils vom Cardinal eingeschläfert. Bertrand dal Pog-

get-

z) S. Nicol. Burgundi histor. Bavar. seu Ludovicus IV. Imp. p. 89. ed. Boehmerian. 1705.

a) Rinaldi z. J. 1325. n. 9.

getto hatte während derselben seine Macht ansehnlich verstärkt, und durch List den Schatz von Monza erhascht, den Matthäus Visconte mit so vieler Gewissenhaftigkeit wieder an seinen vorigen Ort zurückgebracht hatte. Auf diese Weise kam jener Schatz von Monza nach Avignon, allwo aber der Pabst selbst sich dieser Plünderung schämte, und denselben den Domherren, die an seinem Hofe sich befanden, zurückgab, auch dafür eine feierliche Urkunde sich ausstellen ließ. Unter den Gibellinen, welche sich in wirkliche Unterhandlungen mit dem Pabste einließen, war Galeatius Visconte der merkwürdigste, dem man es in Betracht derjenigen Lage, in welcher er war, nicht übel nehmen konnte. Er hatte das Unglück, von seinen nächsten Anverwandten und Brüdern und Vettern beneidet zu werden, unter welchen insonderheit Marcus und Lodrisio Visconti Antheil an der Regierung haben wollten. Eine Herrschaft, die er von seinem Vetter ungetheilt erhalten hatte, mit andern zu theilen, war für ihn gefährlich; indessen suchte er sie doch durch Güter und Herrschaften, die er ihnen zutheilte, schadlos zu halten, und damit hätten sie sich beruhigen können, wenn nicht Marcus und Lodrisio von Natur stürmische Köpfe gewesen wären, welche alles in Verwirrung setzten, um auf den Trümmern von umgestürzten Thronen ihr eigenes Glück aufzubauen. Es hatte auch der Pabst nicht ganz unrecht, wenn er dem Matthäus Visconte und seinem Hause den Vorwurf machte, daß sie mit Beneficien und Prälaturen ganz willkührlich verführen. Denn mit den Abteyen machten sie was sie wollten, da der Erzbischof und die ganze Geistlichkeit sich von Mayland hinwegbegeben hatten, von deren Gütern sie ohne Bedenken mit dem festen Vorsatze Besitz nahmen, sie nicht so bald

wieder herauszugeben. Alle diese Umstände erregten bey dem Galeatius den Wunsch, sich mit dem Pabste auf eine schickliche Weise auszusöhnen, und er hatte daher durch den päbstlichen General Cardona, den er in seiner Gewalt hatte, aber auch wieder mit Bedacht entfliehen ließ, den Vorschlag gemacht, man sollte ihm als kaiserlichem vom Pabste gewählten Vicar die Regierung von Mayland und Cremona überlassen, wogegen er sich verpflichtete, zum Dienste des Pabstes 500 Reuter zu halten. Weil aber K. Robert diesen Bedingungen widersprach, und dagegen solche Vorschläge machte, welche er nicht eingehen konnte, so setzte zwar Galeatius die Unterhandlungen mit dem Pabste fort, beförderte aber eben dadurch sein Unglück, welches ihm sein eigener Bruder Marcus zuzog.

Der Pabst und K. Robert hatten zwar durch ähnliche Vorschläge auch den Cangrande und den Passerin zu fesseln gesucht; sie waren aber so weit entfernt, sich für den Pabst zu erklären, daß sie vielmehr die Ankunft Ludwigs desto sehnlicher wünschten, weil der Cardinallegat sich unvermuthet wieder gehoben hatte. Er ward auf einmal Herr von Parma und Reggio, bald darauf auch Herr von Modena, wo die Bürger durch freye Wahl ihn als ihren Herrn ausgerufen hatten. Und damit sein Glück vollkommen wäre, so ward er auch von der Republik Bologna als Herr erkannt, und mit großen Feierlichkeiten allda eingeführt [b]). Der Cardinal wählte diese Stadt zu seiner Residenz, und hatte nun eine schöne Strecke Landes in seiner Gewalt. Er wurde zwar überall als Herr erkannt, so lange der kaiserliche Thron erledigt seyn würde

b) S. Chron. Bonon. bey Muratori S. R. I. T. XVIII.

würde; allein es war nicht zu erwarten, daß der Pabst so bald den Ludwig oder sonst einen Prinzen als Kaiser krönen und erkennen würde. Es lagen also die gibellinischen Herren, Cangrande, Marcus Visconte und Passerin dem R. K. Ludwig sehr an, daß er selbst nach Italien kommen möchte. Marcus Visconte hatte zwar das Schreiben an den R. König auch im Namen seines Bruders des Galeatius verfaßt, obwol dieser ihm nicht einmal einen Auftrag hiezu gemacht hatte. Ludwig richtete auch seine Antwort an den Galeatius und Marcus und an den ganzen Senat von Mayland, und versicherte sie nicht nur, daß er allernächstens kommen würde, sondern erschien auch im Jahr 1327. selbst, verursachte aber in Italien so viele Revolutionen, daß wir für nöthig halten, sie im folgenden Buche zusammenzufassen, nachdem wir zuvor noch einen Blick auf die damals blühende und gesunkene Staaten werden geworfen haben.

## §. 307.

### Uebersicht aller damals blühenden und gesunkenen Staaten.

Unter den Italiänischen Staaten steht 1. das Königreich Neapel unter seinem K. Robert noch in großem Ansehen, und erhält durch die Verbindung mit der Provence eine ansehnliche Verstärkung. Die Volksmenge in demselben ist noch ansehnlich, der König kann zahlreiche Heere erhalten und starke Flotten auslaufen lassen, welche ihm bey weitem das nicht kosten, was sie in spätern Zeiten gekostet haben c). Franzosen kommen häufig



c) s. Costanzo in s. Geschichte von Neapel. Vergl. Denina Staatsveränderungen von Italien, B. XIV. c. IX.

nach Neapel, Französische Familien werden unter den Adel von Neapel versetzt, und dieser trägt das meiste zur Bemannung der Flotten bey, sucht Ruhm im Kriege, und ist durch Lehengesetze an den Thron gebunden. Miethvölker gebrauchte der König, und dabey fanden sich Leute von verschiedenen Nationen, am meisten aber die Catalonier ein.

2. Das Königreich Sicilien hatte seinen eigenen König, den die Einwohner außerordentlich liebten, und der durch die Liebe der Unterthanen verstärkt, und von Arragonien unterstützt, mehr leistete, als man je hätte erwarten sollen. Er bildete sein Reich durch weise Verordnungen, und ohnerachtet die Insel fast alle Jahre den Verheerungen der Neapolitaner ausgesetzt war, so behauptete dennoch die Nation ihre und ihres Königs Würde, und war milde gegen alle Nationen, nur nicht gegen die Franzosen. Der Seezoll von Gerbes, die Handlung mit Venedig, mit Pisa, mit Genua warfen große Summen ab. Die Macht des Königs ward durch die Reichsversammlungen oder Parlamente gemäßigt, und die Seemacht war aus eben denselben Gründen, wie in Neapel, sehr ansehnlich.

3. Die Stadt Rom hatte vieles verlohren, weil kein Pabst mehr da residirte, der Adel hingegen war noch immer sehr ansehnlich. Aber sowol der Adel als das Volk waren über die Päbste erboßt, so wie die Parteyen unter dem Adel große Zerrüttungen anrichteten. Auswärtige Prinzen wurden als Senatoren ernannt, aber der Senat und das Volk bildeten sich noch immer ein, daß sie, wie zur Zeit ihrer Voreltern, eine unabhängige Republik wären. Die ganze Verfassung hatte keinen wahren Gehalt, und es war für einen großen

Herrn,

Herrn, wenn er Geld und Soldaten hatte, eine sehr leichte Sache, sich eine Partey zu machen.

4. Die ganze Küste von **Romagna**, die Markgrafschaft Ancona, Spoleto, Camerino lagen an einer Anarchie krank, wo sich bald da, bald dort, kleine Herren als Regenten oder Tyrannen aufwarfen, aber eben so leicht wieder gestürzt wurden.

5. In Toscana war die Herrlichkeit der **Republik Pisa** gefallen, die Republik **Florenz** aber erhielt sich noch durch Conföderation mit andern Städten, Orvieto, Perugia, Siena, konnte aber ohne äußere Unterstützung vom Pabste und von Neapel nicht leicht bestehen. Sie hatte zwar noch viele Reichthümer, war aber weit minder mächtig, als ehemals, wozu ihre eigene Zerrüttungen und die Eifersucht des Adels mit dem Volke und des Adels unter sich selbst vieles beygetragen hatte.

6. Das sonst unbedeutend scheinende **Lucca** wird unter den Händen des Castruccio ein mächtiger Staat, und ist im Stande, der reichen Republik Florenz Furcht einzujagen, nachdem jener, Herr von Pistoja und Pisa worden war. Dieser Staat war es, aus welchem der Seidenbau ausging, und sich weiter in der Lombardie, ja selbst außer den Grenzen von Italien verbreitete.

7. Die **Republik Genua** war so getrennt, daß man nicht wußte, ob man sie bey den Extrinseci, welchen Namen sich die Anhänger der Spinola und Doria selbst gaben, oder bey den Intrinseci suchen sollte. Die Stadt Genua mußte eine vierjährige Belagerung ausstehen, hatte aber am Ende nichts als Schaden davon, so wie auch K. Robert wenigen Vortheil von seinem langen Aufenthalt in Genua hatte. Die herrschende Partey in der Stadt mußte die großen Hoffnungen her-

abstimmen, die sie sich von ihm gemacht hatten. Der Pabst hatte den Parteyen seine Vermittlung angetragen, es waren auch von beiden Seiten Abgeordnete in Avignon angekommen, sie konnten es aber zu keinem Schlusse bringen. Ueberhaupt mußten sich die Zwistigkeiten nur desto balder legen, je weniger das Feuer von auswärtigen Mächten angefacht wurde. So bald die Inneren sich nicht mehr durch Roberts Befehle bestimmen ließen, und so bald die Spinola und Doria keinen Matthäus Visconte mehr hatten, der sie in Bewegung setzte, so mußte die Ueberlegung des gemeinschaftlichen Interesse endlich alle Genueser vereinigen, so bald ein dritter kam, der ihren Zwietracht zur Unterdrückung beider Theile gebrauchte. Ein solcher war auch zu Lande der kaiserliche Reichsvicar Castruccio von Lucca, welcher alle Reichsvasallen und alle Städte von Ligurien in seinen Schutz nahm, und im Jahr 1326. die ganze östliche Küste unter den Gehorsam Ludwigs brachte [d]). Selbst die Genuesische Handlung zur See litt gewaltig: denn da die Spinola und Doria am Griechischen Hofe sehr beliebt waren, so fanden sie immer bey dem Kaiser und selbst bey einigen Unglaubigen, die sich nach und nach Herrschaften am schwarzen Meere bildeten, weit mehr Zutrauen und Handlungsvortheile, als die inneren Genueser, deren Schiffe in jenen Meeren erobert und geplündert wurden. Diese Ueberlegenheit der Handlung, welche die Spinola und Doria auf ihre Seite lenkten, überzeugte endlich die innern Genueser, daß Eintracht der Familien, mehrere Gleichheit derselben, ein edler Gemeinsinn, Bestreben alle Kräfte einzelner Familien zum allgemeinen Besten des Staats anzuwenden, gemeinschaftliche Thätigkeit zu Lande und

d) Giustiniani ad a. 1326.

und zur See, für sie das einzige Rettungsmittel und die Quelle wahrer Volksglückseligkeit seyn müßte.

8. Die Republik Bologna war durch das letzte Treffen, das sie wider die Gibellinen verlohren hatte, so geschwächt, daß sie ohne äußere Hülfe fast nicht mehr bestehen konnte e). Sie hatte schon vor 12 Jahren den K. Robert als ihren Capitän oder Herrn wählen wollen, welcher aber wegen anderer Hindernisse ihren Ruf nicht annehmen konnte. Sie ward im Jahr 1327. so in die Enge getrieben, daß sie selbst glaubte, dem R. K. Ludwig unterliegen zu müssen, wenn er nach Italien käme. Sie ergab sich daher dem Pabste und erhielt einen Cardinallegaten den Bertrand dal Poggetto als päbstlichen Statthalter, welcher am 5. Hornung 1327. in Bologna seinen feierlichen Einzug hielt; und mit diesem Legaten fing das päbstliche Regiment in Bologna an. Der Cardinal machte gleich wesentliche Veränderungen in der Verfassung der Stadt, er hob das Amt eines Podesta und eines Gonfaloniere der Gerechtigkeit auf, und setzte einen Rector ein, dem die Rechtspflege übertragen wurde. Dieses freye Volk fühlte gar bald die Despotengewalt, und widersetzte sich dem Bau einer Citadelle, welche der Cardinal allda anlegen wollte. Hierüber kam es im Jahr 1330. zu einem Auflaufe, und damit nahm auch das päbstliche Regiment wieder ein Ende.



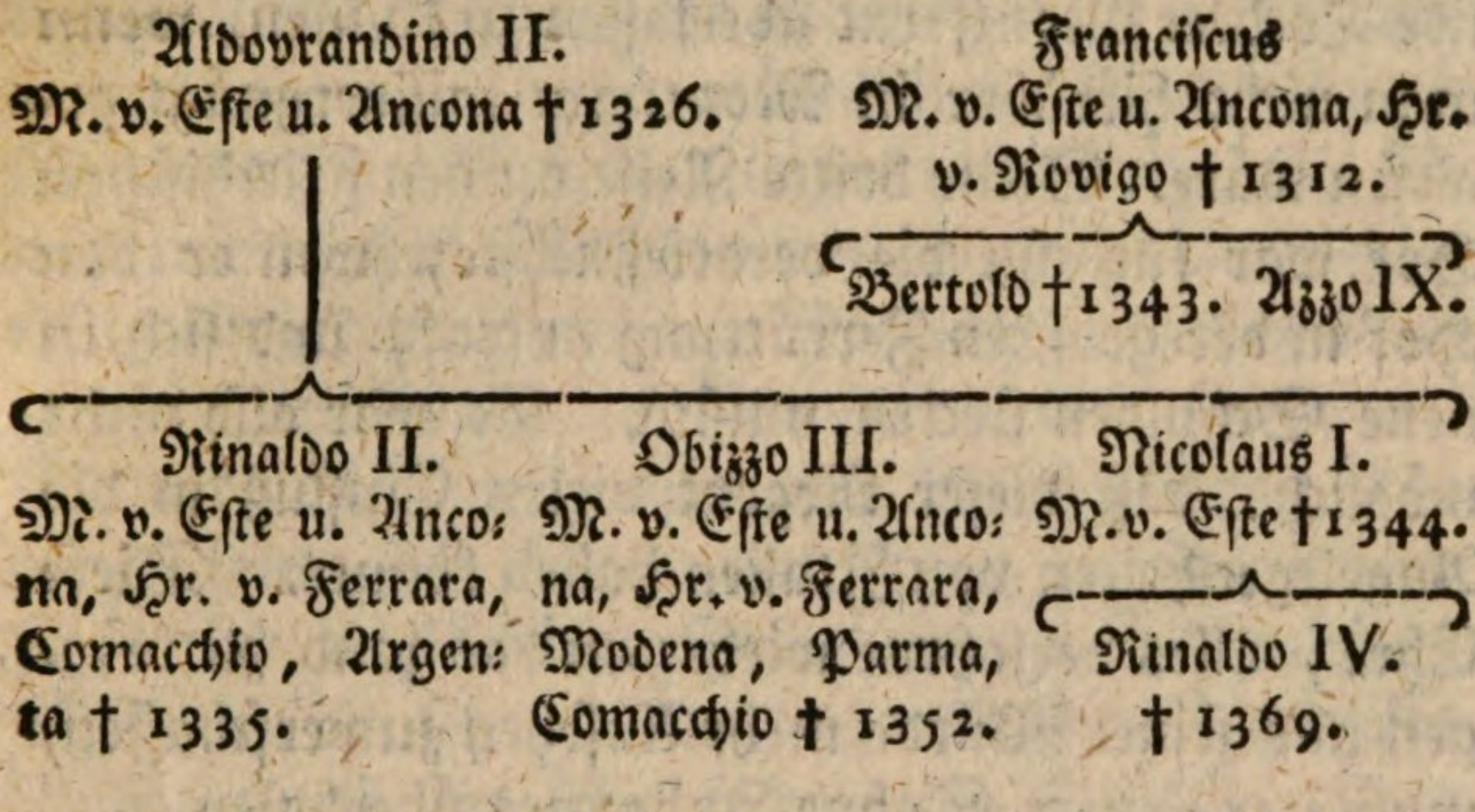
e) Die Modeneser nahmen damals die eiserne Kette vom Stadtthore von Bologna zum Zeichen ihres Sieges mit, und als sie zurückgeschlagen wurden, so nahmen sie nach Vedriani istor. di Modena L. 15. einen hölzernen Wassereimer von einem Brunnen mit, welcher zu dem Gedichte des Alexander Tassoni: la Secchia rapita, der geraubte Wassereimer Anlaß gab.

9. Das Herzogthum Friaul oder das Patriarchat von Aquileja hatte zwar vieles verlohren, nachdem einige Städte, z. B. Pola und Valle, sich der Republik Venedig freywillig ergeben hatten; das Land aber hatte noch immer sehr ansehnliche Städte und einen reichen Adel, welcher sich immer vermehrte, da so viele aus ihrem Vaterlande vertriebene Edelleute in Friaul sich eigene Schlösser erbauten. Das Land hatte also seine Stände, die aus der Geistlichkeit, dem Adel und den Städten bestanden. Der Patriarch mußte sie in wichtigen Landesangelegenheiten auf einem Parlamente zu Rathe ziehen. Ein solches Parlement wurde kurz vor der Ankunft Ludwigs gehalten, und auf demselben festgesetzt, wie viele Mannschaft jeder Landesstand liefern müßte. Ludwig konnte also vom Patriarchen von Aquileja, Pagan della Torre, wenig Gutes erwarten, weil er, so wie seine ganze Familie, dem Pabste und den Welfen anhing. Die kirchlichen Einkünfte dieses Patriarchen waren so geschmälert, daß schon Ottobon, als er Patriarch wurde, seine Kirche mit 20000 Mark Silbers beladen antraf. Noch drückender war die Schuldenlast, als Pagan della Torre Patriarch wurde, weil auch er am päbstlichen Hoflager große Summen hatte bezahlen müssen. Die Würde eines Patriarchen sank also immer tiefer, obwol das Land, das man das Herzogthum Friaul nannte, ein sehr gesegnetes und reiches Land blieb, wo sowol der Adel als die Städte zum Anbau des Erdreichs und zur Beförderung der Handlung alles mögliche beytrugen.

10. Die Staaten des Hauses Este waren so zusammengeschmolzen, daß sie ohne auswärtige Unterstützung unmöglich bestehen konnten. Sie waren aus Noth Gibellinen geworden, und wenn

ihnen

ihnen Ludwig nicht half, so mußten sie wieder Welfen werden, und sich mit dem Pabste aussöhnen. Zum Verständniß ihrer Geschichte aber sind uns nur folgende Personen aus ihrem Geschlechtregister nöthig:




11. Die **Markgrafschaft Montferat** war noch immer sehr geschwächt. Theodor Paläologus war deswegen nach Constantinopel gereist, um bey seinem Vater dem griechischen Kaiser sich Hülfe auszubitten. Da man ihm und den Herren von seinem Gefolge allda große Ehre erwies, so machte dies einen vortheilhaften Eindruck bey den Baronen. Theodor suchte die veräußerten Stücke seines Landes wieder herbeyzuschaffen, und hob sich durch gemeinschaftliche Zuziehung der Stände des Landes. Diese Eintracht mit den Baronen und Städten verschaffte ihm wesentliche Vortheile, und eine so gemäßigte Regierungsform erhielt den Staat. Er hütete sich, mit den Päbsten sich nicht zu entzweyen, und da er die Geistlichkeit mit Milde behandelte, und sie zu den Landesangelegenheiten mit beyzog, so hatte er auch am Pabste einen guten Freund, der ihn wenigstens, weil er ihn mit zu Rathe zog, in seinen Landesanstalten nicht hinderte. Seine Verwandtschaft mit dem griechischen Hofe

setzte ihn in die Verbindung mit den Gibellinen, aber auch in die Nothwendigkeit, dreymal nach Constantinopel zu reisen, weil ihn seine Mutter sehr liebte und ihn bey sich zu behalten wünschte. Er blieb auch 2 Jahre abwesend, und hätte gewünscht, seiner Tochter Montferat überlassen zu können, wenn man nicht hierüber in Montferat mißvergnügt gewesen wäre. Seine dritte Reise an den griechischen Hof war für ihn die verdrießlichste, weil er den Hof in der größten Zerrüttung antraf, und sich in neue Schulden stecken mußte. Es war also nicht möglich, daß dieser Regent vielen Einfluß in die Angelegenheiten von Italien haben konnte. Diese Ehre, alles verlohrne wieder an das Land zu bringen und seiner Würde mehr Ansehen zu verschaffen, mußte er seinem Sohne Johannes überlassen.

12. Die Staaten des Hauses Savoyen wurden von Amadeus V. mit Weisheit und nach festen Grundsätzen regiert. Er für sich hatte zwar wenige Lust sich in die Händel der Gibellinen und Welfen zu mengen. Allein sein Neffe Philipp, vom Aste der Titularfürsten von Achaja und Morea, welche er dem König von Neapel gegen andere Vortheile abgetreten hatte, ward gar bald in die Händel des Visconte eingeflochten, welcher Alessandria und Asti an sein Haus bringen wollte. Philipp widersetzte sich, und brachte den Matthäus Visconte zum Entschlusse, daß beide mit einander ein Bündniß schlossen, und sich in die Besitzungen des K. Roberts in Piemont theilten. Philipp ward also ein Gibellin, folglich auch dem Banne des Pabstes ausgesetzt. Indessen hatte das Haus Savoyen Asti, Ivrea, Canavese, Chierasco, Mondovi, Savigliano und Fossano gewonnen, und das Verdienst um die Lombardie, daß K. Robert in Piemont nie festen Fuß setzen konnte. Der weise

Ama-

Amadeus V. war im Jahr 1323. nach einer glorreichen Regierung von 38 Jahren in einem Alter von 74 Jahren gestorben. Er hatte in seinem Testament verordnet, daß ihm sein ältester Sohn Eduard als Graf von Savoyen mit seiner männlichen Nachkommenschaft nachfolgen sollte; im Ermanglungsfalle von männlichen Nachkommen Eduards sollte Aymon, sein zweyter Sohn, mit seiner männlichen Nachkommenschaft in die Regierung eintreten, über diese Nachfolgeordnung übernahm der König in Frankreich die Garantie. Eduards Regierung war eine der unglücklichsten; er zeichnete sich als ein unruhiger, verschwenderischer und unglücklicher Prinz aus, unter welchem Savoyen ein sehr unbedeutender Staat war, dessen Ansehen erst sein Nachfolger und Bruder wieder heben mußte.

13. Der Mayländische Staat hatte seine meiste Bildung durch den Matthäus Visconte erhalten. Die Republikanische Form verschwand allmählich, jedoch behielt der Adel sein Ansehen bey, und ward vom Regenten geehrt. Allein nach dem Tode dieses klugen Regenten hatte sich wieder vieles geändert, so daß unter seinen Nachkommen eine wichtige neue Umbildung geschehen mußte. Der äußere Glanz des Staats sank tief, weil die meisten Städte, die Matthäus zum Staate gebracht hatte, sich eigene Vorsteher erwählten. Selbst die Söhne des Matthäus halfen dazu, daß die Triebräder, die ihr Vater mit so vielem Verstande zusammengekettet hatte, durch ihr unzusammenhängendes Betragen gar bald zerrüttet werden mußten.

14. Das, was der Cardinallegat del Poggetto erobert hatte, bildete an sich selbst einen nicht unbeträchtlichen neuen Staat, der aus Bologna,

Parma, Reggio und Modena bestand. Er konnte sich aber keine lange Dauer versprechen, da der Cardinal selbst, so wie der Pabst, die Feindschaft der ganzen Nation gegen sich hatte. Die Unterthanen dieses Staats empfanden auch so gar keine Erleichterung, daß sie vielmehr gar bald gewahr wurden, wie drückende Abgaben sie bezahlen, wie harte Kriegsdienste sie leisten mußten, und wie gewaltig ihre Freyheit durch Citadellen und militärische Mittel beschränkt wurde.

15. Can della Scala hatte einen der blühendsten Staaten, der aus Verona, Vicenza, dem größten Theile des Paduaner Gebiets, aus Feltre, Belluno und einigen Stücken des Trevisaner Gebiets damals bestand, und noch immer im Steigen begriffen war. Der außerordentliche Geist dieses Mannes, seine kriegerischen Talente, sein tiefeindringender Verstand hatten ihm in Italien ein vorzügliches Ansehen verschafft. Er ward zwar Eroberer, aber kein Zerstöhrer; er foderte Gehorsam, Treue und Ehrlichkeit, und er bestrafte das Gegentheil hart; aber er belebte die Handlung, die bildenden Künste, die Wissenschaften, und betrug sich mit einer Gewandtheit in den Geschäften, welche ihm die Bewunderung seiner Zeitgenossen zuzog. Selbst Boccaccio nennt ihn einen der denkwürdigsten und glänzendsten Herrn, welche seit Friderichs II. Zeiten in Italien regiert haben. Dante beehrt ihn mit dem Titel des großen Lombarden. Sein Name hat zu vielen Vermuthungen Anlaß gegeben, unter welchen uns Ferreto, ein Dichter von Vicenza [f]), den historisch zuverlässigsten Anlaß entdeckt, welcher sich auf den Geschmack jener Zeiten an Träumen und Traumdeuterey gründet. Seiner Mutter träumte, sie hätte einen gro-

f) in seinem Heldengedicht de Scaligerorum origine.

großen Hund gebohren, der durch sein Bellen groſſen Lärm gemacht habe. Sie nannte daher ihren Sohn Cangrande, und diesen Namen hatte er schon in seiner Kindheit, ja selbst Bischöfe gaben ihn demselben zur Zeit seiner Jugend, da er erst 7 Jahr alt war [g]). Es ist daher ganz falsch und unerweislich, daß er je den Namen Can Franciscus bekommen habe.

16. Die **Paduanische Republik**, eine der mächtigsten und bevölkertsten, aber auch der stolzesten und üppigsten Italiänischen Republiken, hatte bereits Oesterreichische Statthalter, und verschwindet allmählich aus der Geschichte. Ihre Democraten, insonderheit die Maccaruffi, hatten ihr ihr Unglück zugezogen. Ihre Eroberung konnte keinem ihrer Nachbarn mehr sehr schwer fallen.

17. In eben derselben Lage war die **Trevisanische Republik**, welche auch schon unter Oesterreichischen Statthaltern stand, und welche vollends umzustürzen keine groſſe Mühe mehr kosten konnte.

18. Die **Republik Venedig** hatte sich bisher gehütet, groſſen Antheil an den Hauptbegebenheiten zu nehmen, sie war aber auch seit einiger Zeit so geschwächt, daß sie zu ihrer Erholung einige Zeit nöthig hatte. Mit ihren nächsten Nachbarn hatte sie sich blos durch den Weg der Vermittlungen verwendet, auch sich in einigen Fällen der Repressalien gegen sie bedient. Aber obwol man in diesem Freystaat nichts von Welfen und Gibellinen wußte, so hatte die Republik doch in ihrem Busen eine der fürchterlichsten Verschwörungen entdeckt, welche für ihren Staat und ihre aristocratische Verfassung von groſſen Folgen war. Es ist die **Quirinische Verschwörung**, welche sonst auch ihre Benennung vom Bajamonte Tiepolo zu führen pflegt

g) s. Verci T. VII. p. 67.

pflegt h). Sie entstand aus Veranlassung des Kriegs von Ferrara. Denn als Pabst Clemens V. dem Doge Peter Gradenigo bedeuten ließ, er sollte die Stadt Ferrara herausgeben, weil er sonst mit geistlichen und weltlichen Waffen wider die Republik verfahren würde; so trat Jacob Quirini vom großen Hause im großen Rathe öffentlich auf, und behauptete, daß man dem Pabste gehorchen und Ferrara herausgeben müßte. Seiner Meinung traten auch sogleich alle vom Quirinischen Hause, einige vom Hause Tiepolo, Badoer und andere bey. Der Doge gab zu erkennen, daß Ferrara am Po liege und von wesentlichem Vortheile für Venedig sey, daß weder der Pabst noch irgend eine ihm anhängende Macht den Venetianern an Seemacht gewachsen sey, daß man also diesen wichtigen Platz nicht abtreten müßte. Hierüber entstand ein Streit auf den Bänken, wo die Edelleute im großen Rath zu sitzen pflegen, und man gerieth in scharfe Wortwechsel an einem Orte, wo man nach den Gesetzen nicht sprechen sollte. In der Hitze des Eifers nannten die Quirini diejenige, die der andern Meinung zugethan waren, Ignoranten, und bezeugten, daß aus der ganzen Sache nichts als Schande und Nachtheil entstehen würde. Die Anhänger der Meinung des Doge nannten hierauf die Quirinischen Anhänger Feige und Feinde des allgemeinen Besten. Ueber diesen Ausbrüchen ging der Doge hinweg, ohne, so wie es seine Pflicht erfodert hätte, Stillschweigen aufzulegen; es ward auch darüber niemand von den dazu verordneten Obrigkeiten bestraft.

Als

h) Beschreibungen derselben hat man von Raffaele Caresini, von Marin Sanudo, vom Marco Barbaro und Joh. Jac. Caroldo.

Als hernach Ferrara dennoch verlohren ging, und über die Venetianer die Verfolgung auf allen Handelsplätzen von Europa, wohin der Bann des Pabstes je nur gelangen konnte, ausbrach; so hielt sich Jacob Querini mit seinen Anhängern dazu berechtigt, öffentlich auf allen Plätzen der Hauptstadt Venedig anzügliche Reden wider den Doge Peter Gradenigo auszustoßen, seine Hartnäckigkeit zu tadeln, und seine Meinung als irrig anzuschwärzen. Dagegen behaupteten die Anhänger des Doge, Marcus Querini habe sehr sträflich gehandelt, daß er die Festung ohne Einwilligung und Befehl der Signorie, ja ohne sich zu vertheidigen und es auf ein Treffen ankommen zu lassen, verlassen habe, Marcus Querini und der Graf von Duino seyn vielmehr in einem geheimen Verständniß mit dem päbstlichen Legaten gestanden, und müßten also als Verräther des Vaterlands angesehen werden. Indessen hatte doch niemand das Herz, den Marcus Querini wegen seiner mächtigen Familie zu bestrafen, so wie auch Marcus Querini sich keine Mühe gab, sich wegen dieser Verleumdung, wenn es anders Verleumdung war, zu entschuldigen oder sie von sich abzulehnen. Marcus Querini kehrte also nach Venedig zurück, und ward von vielen als strafbar angesehen, wenigstens nicht sehr rühmlich beurtheilt. Doimo oder Duino Graf von Veglia aber ward auf eine auffallend rühmliche Weise empfangen, und wegen seiner Tapferkeit und Treue gelobt, und da man einige Tage hernach im September 1309. zur Wahl eines Raths vom Doge schritt, so ward er so gar als Rath des Doge ernannt.

Jacob Quirini, welcher glaubte, daß diese Wahl allein um seinem Bruder Marcus wehe zu thun geschehen sey, trat auf der Rednerbühne auf,

und

und erwies, daß der Graf von Veglia als Rath weder ballotirt noch genehmigt werden könnte, zu welchem Ende er ein Gesetz von 1266. vorlas, worin stand, daß die Grafen von Dalmatien nur zum großen Rath und zu den Pregadi, aber zu sonst nichts gewählt werden könnten. Dem Jacob Querini antwortete Ugolino Giustiniani, ein Schwager des Grafen, diesem aber antwortete hinwieder Badoer Badoer, ein Anverwandter des Querini, und nun entstand ein lautes Geschrey von den Brüdern und Anverwandten der Quirini, man sollte ihn nicht genehmigen. Einige aus dem Hause Michieli, als Anverwandte des Grafen, schryen dagegen, man sollte ihn genehmigen. Es kam endlich zu Schimpfreden, und da man den Erfolg von Ferrara mit einmischte, so hieß man die Quirini ohne Rückhalt Verräther des Vaterlands. Hierüber erhitzten sich beide Parteyen so sehr, daß sie mit Faustschlägen auf einander losgingen, indessen aber blieb der Graf von Veglia als Rath des Doge genehmigt. Die folgenden Tage hielten beide Theile ihre Zusammenkünfte, und die ganze Stadt schien in 2 Parteyen getheilt. Der Doge, um größer Unglück zu verhüten, erneuerte mit Einstimmung seiner Räthe das Verbot, Gewehr zu tragen, und gab den Signori di notte i) den Befehl, daß sie auch bey Tage auf den öffentlichen Plätzen auf das Tragen verbotener Waffen und auf Zusammenrottirungen ein wachsames Auge haben sollten.

Zum Unglücke stieß Marcus Morosini, einer von den Signori di notte, auf den Peter Querini, einen Bruder des Marcus Querini, hielt ihn mit Ge-

i) Ein Collegium von Edelleuten, welche bey Nacht herumgingen, und für die Sicherheit der Stadt sorgten.

Geschrey an, er sollte sich aussuchen lassen, ward aber von ihm durch einen Fußstoß zu Boden geworfen. Hierüber erhob sich ein allgemeiner Auflauf in Rialto, Querini wurde von den XL. Richtern in Criminalsachen gestraft, und bezahlte seine Strafe ohne Anstand.

Marcus Querini befand sich nun in einer sonderbaren lage. Er, der sich vorstellte, große Verdienste um das Vaterland zu haben, daß er den so unglücklichen Krieg von Ferrara mißrathen hätte, mußte sehen, daß man ihn einer Verrätherey des Vaterlands beschuldigte, daß kein Mensch seine Ehre rettete, daß ihm der Graf Doimo in der Würde eines Raths vorgezogen wurde, daß ihn die Edelleute im großen Rathe in Gegenwart des Doge beschimpften, daß die XL. noch seinen Bruder bestraften, der doch vom Morosini ohne den mindesten Anlaß beschimpft worden war. Er äußerte seine Unzufriedenheit über den Doge, welcher, wie er sagte, schnell sey, die Querini zu strafen, aber langsam ihre Vertheidigung zu veranstalten.

Die im größten Ansehen stehende Quirinische Familie machte es demnach zu einer eigenen Familienangelegenheit, ihre Verleumder, welche von dem Fürsten nicht gestraft wurden, aus eigener Macht zu strafen, so wie auf der andern Seite der Doge und die andern Edelleute seines Anhangs sich ein Geschäfft daraus machten, ihre Feinde zu unterdrücken. Marcus Querini hielt eine Unternehmung wider den Doge für eine desto leichtere Sache, weil das Volk den Doge theils wegen seiner Erhebung auf den Thron, theils wegen des unglücklichen Feldzugs von Ferrara sehr haßte. Weil er aber wohl wußte, daß das Volk auch ihn nicht liebte, sondern ihm vielmehr den Vorwurf machte, daß er von Ferrara ohne sich zu wehren davonge-

gangen sey, so entschloß er sich, seinen Tochtermann den Boemund oder Bajamonte Tiepolo zum Haupte und Ausführer der ganzen Unternehmung zu machen. Bajamonte, ein unternehmender Kopf, bey dem Volke eben so beliebt, wie er dem Doge verhaßt war, ein Herr aus einem der angesehensten Häuser, ein Enkel des glorreichen Doge Jacob Tiepolo, ein Sohn des Dogen Lorenz Tiepolo, ein Vetter des vom Volke ausgerufenen Jacobs Tiepolo, hatte noch überdies eine andere Ursache, den Dogen zu hassen, weil er im Jahr 1300. vom Rathe der XL., welches Collegium damals noch in größerm Ansehen stand als der Senat selbst, 1222 Hyperperen zu bezahlen verdammt worden war, die er als Castellan oder Commandant in Modone und Corone über seine gesetzte Besoldung erhoben hätte. Weil er vermuthete, daß der Doge die Hauptursache dieser Strafe wäre, obwol man ihm die Gnade erwies, die Bezahlung dieser Summe auf 3 Jahresfristen zu verlängern, ja ihn im Jahr 1302. selbst zum Rathe der XL. zog; so war ihm doch selbst der Aufenthalt in Venedig verhaßt, daher er sich auch meistens in Sclavonien bey den Anverwandten seiner Mutter, oder auf einem Landgute in Marocco in der Trevisaner Mark aufhielt. Ein Schwiegervater Querini rief ihn nach Venedig, eröffnete ihm seine Absicht, und erhielt von ihm die Zusage der Ausführung. Man lud hierauf viele andere Mitglieder des Hauses Querini, auch andere Edelleute, Bürger und Plebejer, welche vom Doge oder seinen Anhängern beleidigt worden wären, ein, an der Sache Antheil zu nehmen, so wie man auch einige Fremde beyzog. In der
1310 Nacht vom 14. Junii schlich sich Bajamonte aus seinem Hause in der Pfarrey des h. Augustins, von einem zahlreichen Haufen von Anhängern begleitet,

nach

nach S. Matteo von Rialto in seines Schwiegervaters Behausung. Als er da alles in Ordnung antraf, so gingen sie insgesamt auf den Versammlungsort der [k]) Savi oder Anziani alla Pace los, verbrannten da alle Schriften dieses Magistrats, und sprachen alle Verdammte und Banditen ihres Gefolgs los. Da es diesen Leuten einfiel, daß bey dem Magistrate del Formento, oder den Oberaufsehern über das öffentliche Getreide-Magazin vieles Geld vorhanden wäre, so eröffneten sie die Thüren mit Gewalt, und nahmen alles Geld hinweg. Dies alles ließen Tiepolo und Marcus Querini geschehen, um ihr Gefolg bey gutem Muthe zu erhalten und um Zeit zu gewinnen, weil sie hofften, es würde indessen auch Badoer Badoer, der damals Podesta in Padua war, mit seinem Gefolge, so wie er es zugesagt hatte, ankommen.

Die Verschwornen waren bereits, da der Tag ausbrach, über die Rialtobrücke vorgedrungen, und liefen durch die Mercerie [l]) mit großem Geschrey dem S. Marcusplatze zu, als ein Gewitter mit Regen, Donnern und Blitzen ausgebrochen war. Von ohngefähr näherte sich eine Frau, welche durch das Geschrey aufgeweckt worden war, dem Fenster, sah eine Menge bewaffneter Leute, welche dem Doge den Tod zuschworen, stieß einen steinernen Mörser auf sie hinab, und zerschmetterte damit dem, der die Fahne trug, den Kopf, und nun fingen alle Bewohner der Mercerie an, diese Rotte mit Steinen zu verfolgen. Als endlich Bajamonte erfuhr, daß sein Schwiegervater Marcus Querini zwar bis auf die Mitte des S. Marcus-Platzes vorgedrungen, aber allda von den Leuten



k) Friedensrichter.
l) Merceria, Straße der Krämer, wo auf beiden Seiten Krambuden angelegt sind.

des Doge mit mehrern seiner Anhänger niedergestochen worden sey; so wandte er sich wegen des anhaltenden Sturmes rechts, kehrte über die Rialtobrücke zurück, ließ die Brücke abheben und verschanzte sich, um den Badoer zu erwarten. Allein dieser hatte das Unglück gehabt, daß seine Barken, auf welchen er seine Leute herbeyführte, an den Ufern der Brenta auf Untiefen geriethen und da stecken blieben, auch sich nicht balder flott machen konnten, als gegen Abend, da sie alle vom Ugolin Giustiniani Podesta von Chioggia erobert wurden. Badoer ward also gefangen, und verlohr wenige Tage hernach seinen Kopf auf dem Blutgerüste. Boemond Tiepolo hatte in dieser ganzen Sache die kostbarsten Augenblicke verlohren, welche der Doge dazu anwenden konnte, den Podesta von Chioggia, Torcello und andern Befehl zuzuschicken, damit sie ihm eilends mit ihren Leuten zu Hülfe kommen möchten, und das thaten sie auch herzlich gern, nur die von Murano ausgenommen, welche ganz verschieden gedachten.

Ohnerachtet Boemond wußte, daß Quirini und sein Sohn Benedict todt waren, auch aus dem, was ihm in der Mercerie begegnet war, leicht schließen konnte, daß seine Unternehmung den Beyfall der Nation nicht hatte; so verlohr er doch den Muth noch nicht, sondern hoffte vielmehr, sein Heer bald wieder herstellen zu können, mit welchem er den S. Marcusplatz noch einmal angreifen, und den Doge ermorden wollte. Er hielt daher das Ufer von Rialto mit bewaffneten Leuten besetzt, ließ auch alle Barken mit Lebensmitteln, die er erhaschen konnte, zur Verpflegung seiner Leute dahin bringen, und verschanzte sich mit aller Macht. Indessen hatte der Doge allgemeine Verzeihung für alle Anhänger des Tiepolo ausrufen lassen, wenn

sie

sie unter seinen Gehorsam zurückkehrten. Es wagte es aber kein Mensch, an demselben Tage aus seinem Hause herauszugehen, bis sich der Sieg auf die eine oder die andere Seite würde erklärt haben. Einige Mayländer, die sich der Handlung wegen in Venedig aufhielten, versuchten es zwar, am 16. Junii einen Vergleich zwischen beiden Theilen zu treffen, richteten aber nichts aus. Vielmehr wurden an eben demselben Tage Johannes Soranzo, der hernach Doge ward, und Matthäus Manolesso, zween alte sehr ehrwürdige Männer, vom Doge, seinen Räthen und den Häuptern der Vierziger an den Boemund geschickt, um ihn zu überreden, daß er sich doch nicht dem Peter Gradenigo, sondern der Signorie unterwürfe, und ohne daß er nöthig hätte, sich dem Doge darzustellen, sich aus Venedig entfernte, mit dem Verspruche, daß er alsdann gewiß gütig behandelt werden sollte. Tiepolo hielt ihnen die vielen Beleidigungen vor, die er vom Doge erlitten hätte, und verhehlte es ihnen nicht, daß er fest entschlossen sey, sich deswegen zu rächen. Weil nun jene zween Cavaliere nichts ausrichteten, so machte Philipp Belegno, einer von den Räthen, der vieles bey dem Tiepolo vermochte, einen neuen Versuch, erhielt hiezu Vollmacht vom Doge und den Herrn der Regierung, und überredte wirklich den Tiepolo, daß er mit seinen Anhängern die Stadt zu verlassen versprach. Es wurde eine aus drey Capiteln bestehende Schrift aufgesetzt, welche hernach vom großen Rath bestätigt werden mußten, man richtete sie aber so ein, daß man schon in der Ueberschrift zu erkennen gab, man habe diese Verfügung wider den Boemund und sein Gefolge gemacht, nicht als ob sie Feinde des Vaterlands wären, sondern weil sie sich geirrt hätten. Das erste Capitel betraf

seine Person, und dies gab Tiepolo selbst an, wie er es haben wollte, nemlich daß er auf 4 Jahre des landes verwiesen seyn sollte, und daß er sich diese Zeit über bey den Anverwandten seiner Mutter aufhalten wollte. Das zweyte verordnete, daß unter dem Namen der Partecipi nell'eccesso, d. i. derer, die Antheil an der Ausschweifung hätten, die Edelleute seiner Partey verstanden werden sollten, denen der Doge ihre Landesverweisung jedoch nur auf 4 Jahre nach seinem Belieben vorschreiben könnte. Das dritte wollte, daß man unter dem Namen von Anhängern die andern Mitschuldigen, Venetianer und Fremde verstehen, und daß man diese dem Gutbefinden des Doge überlassen sollte. Der Doge versammlete den folgenden Tag den großen Rath, wo er die Schrift vorlesen ließ; und allda wurde nur noch dieses beygefügt, daß, wann Boemund und seine Anhänger ihr Wort nicht hielten, sie alsdann als Verräther behandelt werden sollten [m]).

Tiepolo und ein großer Theil der Verschwornen begaben sich hierauf nach Mestre, wo ihnen ihre Verweisung auf 4 Jahre in verschiedene Gegenden angekündigt wurde. Die meisten durften in Italien bleiben, dem Paul Querini allein, dem Sohne des Procurator Marcus, wurde Tunis in Africa zu seinem Aufenthalte angewiesen. Es versicherten auch alle mit einem Eide, daß sie gehorchen wollten. Als sie aber hörten, daß die Versammlung des großen Raths am 17. Junii nur aus 377 Gliedern bestanden habe, da doch für jenes Jahr 1310. die Anzahl der gewählten zum großen Rathe auf 900 Köpfe stieg, so schlossen sie nicht ohne Grund daraus, daß die Anzahl ihrer geheimen

m) Eine Copie von der Urschrift steht bey Tentori T. V. p. 216. u. f.

men Gönner weit größer seyn müßte, als die Anzahl ihrer Feinde. Diese Wahrnehmung belebte die Hoffnung des Tiepolo von neuem, insonderheit als er Briefe vom Richard Herrn von Trevigi und von einigen Paduanischen Edelleuten erhielt, welche ihm ihre Unterstützung anboten. Die Verschworenen brachen also ihren Eid, weigerten sich an die bestimmten Verweisungsörter zu gehen, und machten vielmehr neue Anstalten, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Der Doge, die Räthe und die Häupter der XL. hielten demnach für nöthig, den großen Rath neuerdings zusammenzurufen; da sie aber wahrnahmen, daß nur 377 erschienen, und sie daraus den Schluß machen mußten, daß die Anzahl der geheimen Feinde weit größer als die Anzahl der offenbaren Feinde sey; so verwandelte sich ihre Freude über die Abreise des Tiepolo in neue Sorge. Sie ließen den Pallast des Bajamonte zu S. Agostino niederreißen, sie verordneten Processionen und Religionsübungen; der Doge ließ die alte Frau kommen, welche den Mörser hinabgeworfen und dem Fähndrich des Tiepolo den Kopf zerschmettert hatte, welche ihm aber freymüthig erklärte, sie habe das nicht in der Absicht gethan, um eine Belohnung zu erhalten, sondern aus Liebe für die Freyheit ihres Vaterlandes; sie bat sich auch weiter nichts aus, als dies, daß am Tage des h. Vitus und an jedem feierlichen Tage der Stadt zu ihrem Angedenken die Fahne des h. Marcus in jenem Fenster aufgesteckt werden sollte, und daß die Procuratoren von S. Marco weder ihr noch ihren Nachkommen den Zins für die Hausmiethe erhöhen dürften, welches ihr bewilligt wurde. Die Furcht des Doge und seiner Räthe war damals noch so groß, daß ihnen der große Rath Vollmacht gab, zu Wasser und zu Lande alle Ver-

fügungen zu machen, die sie für nöthig hielten, dazu alles Geld, so vieles sie wollten, aus den Cassen des Staats zu erheben, und zur Sicherheit des Staats die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen. Und dies gab den ersten Anlaß, daß sie X. Edelleute mit dem Auftrage verordneten, allen Keim von Verschwörung auszurotten und zu ersticken. Die Furcht verlohr sich auch allmählich, jedoch erlaubte der große Rath, daß, wenn sie ihre öffentliche Versammlungen hielten, es den Edelleuten erlaubt seyn sollte, bewaffnet und mit Gewehr versehen zu erscheinen. Weil auch der Doge nicht wissen konnte, ob er mehr von den Edelleuten, welche damals wirkliche Mitglieder des großen Raths waren, oder von denen, die es damals nicht waren, zu befürchten hätte, so gab er den Befehl, daß die Thüren des Versammlungssaales, so lange die Sitzung währte, offen gelassen werden sollten, damit in jedem Falle Bürger zu Hülfe kommen könnten.

Die Verschwornen wählten sich Trevigi zu ihrem Aufenthalte, weil sie sich da am sichersten zu seyn glaubten, ohnerachtet sie wol voraussahen, daß sie nichts anders zu erwarten hättten, als daß man sie aus allen Staaten der Republik lebenslang verweisen, und noch überdies Belohnungen auf ihre Köpfe setzen würde. In Trevigi waren sie immer in der Nähe, konnten täglich mit ihren Freunden sprechen, und alles erfahren, was man in Venedig unternahm. Der Doge und die Regierung waren hierüber äußerst betreten, konnten aber der Republik Trevigi, mit welcher sie noch überdies beständige Zwiste hatten, nichts befehlen, und hielten fürs rathsamste, mit den Trevisanern Friedensverträge zu schließen. Sie verordneten zwar anfangs, daß alle diejenigen, welche im Trevisani-

schen

schen Güter hätten, von den Berathschlagungen im großen Rathe wegbleiben sollten; da sie aber fanden, daß fast keiner ihrer Edlen war, der nicht in jenem Gebiete Güter angekauft hatte, so mußten sie ihnen erlauben, an den Verhandlungen Antheil zu nehmen. Sie schlossen also mit Trivigi einen Vertrag wegen der freyen Handlung beider Nationen, und hoben die verhaßten Repressalien gegen einander auf. Bald darauf schickten sie eine 1314
feierliche Gesandtschaft nach Trevigi, und baten, man möchte allen diesen Flüchtlingen den Proceß machen oder sie dem Doge ausliefern, welches aber die Republik Trivigi für die größte Unbilligkeit hielt. Der Doge Peter Gradenigo war indessen im Jahr 1311. mit Tode abgegangen, und zwar, wenn die Aussage einiger Chronisten Statt hat, am erhaltenen Gifte. Sein Nachfolger Marin Giorgio war schon 81 Jahre alt, als er Doge wurde, regierte nur 20 Monate in den düstersten Zeiten, und als Johannes Soranzo im Jahr 1312. diese Würde erhielt, so setzte er diese wichtige Unterhandlung mit Trevigi beständig fort, schickte wiederholte Gesandtschaften, erhielt auch im Jahr 1315. Gesandte von Trevigi, hatte aber viele Mühe, diese Republik dahin zu bewegen, daß sie die Verschwornen wegschaffte. Endlich gaben die Trevisaner am 27. Junii 1315. dem Bajamonte Tiepolo und seinen Anhängern den Abschied, und für diese Gefälligkeit war man im großen Rath von Venedig so dankbar, daß Artico della Rosa, einer der angesehensten Trevisanischen Edelleute, welcher die Partey der Venetianer unterstützt hatte, unter den Venetianischen Adel aufgenommen wurde. Tiepolo mußte, nachdem er in Padua und in Trevigi große und mächtige Freunde sich erworben hatte, nach Dalmatien fliehen, allwo er sein Leben bey seinen

Unverwandten von mütterlicher Seite schloß. Wenn also Venedig gleich keine Gibellinen und Welfen hatte, so nährte es doch in seinem Busen adeliche Zwistigkeiten, und aus diesen entstand die Eifersucht zwischen den Familien Gradenigo, Giustiniani und Michieli auf einer, und den Quirini, Badoari und Tiepoli auf der andern Seite. Daß Tiepolo ganz Venedig unter seine Anhänger und Mitverschworne habe vertheilen wollen, ist ein grundloser Traum. Den Doge Peter Gradenigo wollten sie aus dem Wege räumen, und alsdann einen andern anständigern Doge auf den Thron bringen. Ihr Urtheil von diesem Doge war fast das einstimmige Urtheil der Nation, welche so wenig, wie sie, mit dem Doge zufrieden war. Aber eine Verschwörung zu stiften und mit Dolchen und Schwerdtern einander niederzustechen, davor entsetzte sich die Nation, und dadurch verlohr auch das Querinische Haus vieles von seinem Ansehen n).

Diese Verschwörung gab demnach den ersten Anlaß zum Rathe der Zehen, dessen Hauptzweck ist, den Plebejer sowol als den Patricier, den Weltlichen sowol als den Geistlichen in Schranken, im Besitze gleicher Rechte, aber auch in dem Gehorsam gegen die Gesetze zu erhalten. Ob anfangs der Doge den Vorsitz bey diesem Rathe gehabt habe, ist nicht evident; so vieles aber gewiß, daß man anfangs die Absicht nicht gehabt hat, dieses Collegium zu einer bleibenden Sache zu machen. Die Venetianer machten bey allen ihren Collegien, ehe sie ihnen eine bleibende Dauer für ihren Staat verliehen, zuerst Erfahrungen, und wann diese ihren

n) Herrn Tentori gebührt das Verdienst, diese ganze Geschichte durch unverwerfliche Beweise von vielen unerweislichen Sagen gereinigt zu haben. Tom. V.

ren Wünschen gemäß ausfielen, so verliehen sie der Verordnung erst eine bleibende Kraft. Diese erhielt auch der Rath der Zehen im Jahr 1335. o) und seit dieser Zeit hat er auch zur Erhaltung der Republik wider den Adel große Dienste geleistet, aber auch seine äußerst bedenkliche Perioden gehabt, wo aus der Mitte der Zehen leicht Dictatoren hätten entstehen können, wenn nicht die andern Collegien ihre Aufmerksamkeit verdoppelt hätten.

o) Um auf die Verkleinerungen dieser Anstalt zu antworten, welche man bey Bodin, Amelot, l'Augier und dem Grafen von Albon findet, ist erst vor einigen Jahren mit Vorwissen der Regierung von einem Venetianischen der Sache kundigen Gelehrten geschrieben worden: Saggio d'istruzioni aristocratiche.

# Funfzehntes Buch.

## Zertrümmerung auswärtiger Gewalt in Italien.

### §. 308.

Ankunft Ludwigs von Bayern in Trient. Anschwärzung des Galeatius Visconte bey ihm. Festsetzung desselben. Bann wider Ludwig. Dessen Annäherung nach Rom. Vergleich mit Pisa.

König Ludwig, der es bisher auf keine Weise dahin hatte bringen können, daß der Pabst seine Wahl bestätigt hätte, setzte nun auch alle Achtung für den Pabst bey Seite, und da die deutsche Nation den festen Grundsatz behauptete, daß das deutsche Reich vom Pabste ganz unabhängig sey, so entschloß er sich, selbst nach Italien zu gehen, und traf im Februar 1327. in Trient ein. Allda warteten ihm zwar Passerin Buonacossi Herr von Mantua, die Markgrafen Obizzo und Rainald von Este, der Bischof Guido Tarlati von Arezzo, Marcus und Azzo Visconti, nebst Abgeordneten des Castruccio auf. Sie hatten aber alle und jeder für sich ein sehr verschiedenes Interesse, wenigstens hatte ihre Conföderation die Festigkeit nicht mehr, die sie ehemals hatte, folglich sah jeder allein auf sich. Cangrande erschien mit 700 Reutern, als er dem R. K. Ludwig in Trient aufwartete, bat um die Herrschaft über Padua,

und

und bot dem Ludwig dafür 200000 Goldgulden an. Weil aber Ludwig diesen an sich schon mächtigen Herrn nicht noch mächtiger machen wollte, so ging Cangrande ganz mißvergnügt hinweg, und äußerte, daß er gute Lust hätte, sich mit dem Cardinallegaten zu vereinigen. Er würde auch vielleicht gleich einen dem Ludwig sehr nachtheiligen Schritt gethan haben, wenn nicht seine Freunde in Verona ihn auf andere Gesinnungen gebracht hätten. Er kehrte also wieder nach Trient zurück, wo Ludwig zwischen ihm und den Paduanern einen zweyjährigen Waffenstillstand schloß p). Indessen traute Cangrande weder dem K. Ludwig noch dem Herzog von Cärnthen, und erschien auch nie anders, als mit einem ansehnlichen Corps von Truppen. Auch die andern Gibellinen fanden bey Ludwig das nicht, was sie erwarteten, und da sein Heer nicht stark war, so konnten sie sich auch von ihm keine große Hoffnung machen. Marcus Visconte, der Bruder des Galeatius, fand noch am meisten Gehör bey ihm, hatte aber auch die Niederträchtigkeit, das Gemüth dieses Regenten wider seinen eigenen Brüder zu vergällen. Er entdeckte dem Ludwig, daß sein Bruder in beständigen Unterhandlungen mit dem Pabste stände, und dies war ein gewaltiger Sporn für den Ludwig, daß er sogleich von Trient aufbrach, und mit 600 Reutern seinen Weg nach Bergamo nahm. Allda ließ ihn noch Galeatius mit Pferden und Waffen verstärken, um dem Ludwig auf keiner Seite Anlaß zum Mißvergnügen zu geben. Der K. König ging seiner Gemahlin Margaretha nach Como entgegen, um allda die Ankunft seiner andern Truppen zu erwarten. Galeatius Visconte wartete ihm da in eigener Person auf, hingegen hatten sich auch Marcus und Lodri-

sio

p) Cortusj bey Muratori T. XII.

sio Visconti eingefunden, welche ihm nichts als Böses vom Galeatius erzählten, worüber aber Ludwig nichts äußerte, als daß er in Mayland jedem sein Recht wollte angedeyen lassen.

Diese Bitterkeit zwischen zween Brüdern war nicht ganz auf ihrem eigenen Grunde erwachsen, sondern größtentheils eine Frucht der listigen Unterhandlungen und Verhetzungen des Cangrande, welcher diese Händel angefacht und genährt hatte, um etwa beide zu überraschen und selbst Herr von Mayland zu werden. Daher kam es auch, daß Galeatius, der die Ränke des Cangrande kannte, immer im Zwist mit ihm lebte, welches dem Gibellinischen Bunde den größten Stoß gab. Ludwig schickte von Como aus viertausend Reuter voraus, und traf am 17. May 1327. in Mayland ein, wo ihn zwar die weltlichen Herren mit großen Ehrenbezeugungen empfingen, aber weder der Erzbischof, noch sonst einer von der großen Geistlichkeit sich sehen ließ, weil es diese für ihre Pflicht hielten, dem Pabste und dem Cardinallegaten zu gehorchen; und eben so war auch der Patriarch von Aquileja gesinnt, welcher nicht einmal die öffentlichen Gebete für den K. Ludwig thun ließ. Indessen fehlte es doch in Mayland nicht an Geistlichen, welche ohne Bedenken seinem feierlichen Einzuge anwohnten. Kaum war Ludwig angekommen, als die Verleumdungen wider den Galeatius Visconte ein desto größeres Gewicht dadurch erhielten, weil Cangrande selbst auch seine Unzufriedenheit mit dem Galeatius zu erkennen gab. Dieser Herr war in Mayland mit 2000 Reutern und einer verhältnißmäßigen Anzahl von Fußgängern erschienen, und machte überhaupt einen weit größern Aufwand, als der R. K. Ludwig selbst q), welc-

q) Mit eben so vielen Worten sagt dies Anonymi Chron. Ms. Veronens. bey Verci T. VII. S. 150.

welcher daher keinen Anstand nahm, ihn als kaiserlichen Reichsvicar über Verona und Vicenza zu erklären und zu bestätigen.

Ludwig ließ sich in Mayland mit der eisernen Krone als König von Italien krönen, zugleich aber auch seiner Gemahlin eine güldene Krone aufsetzen, nur konnte die Krönung nicht, wie es sonst gewöhnlich war, vom Erzbischof von Mayland, der sich nicht sehen ließ, verrichtet werden, sondern Ludwig wählte dazu den bekandten, aber mit dem Banne belegten, eifrigen Gibellin, den Bischof Guido Tarlati von Arezzo, den Bischof Friderich de' Maggi von Brescia, welcher aber aus ähnlichen Ursachen auch abgesetzt war, und den Bischof Heinrich von Trient, so daß es kein Wunder war, wann auch die sonst gewöhnliche Liturgie abgeändert werden mußte [r]). Die gibellinischen Fürsten erkannten ihn nun alle als König von Italien, und dies that auch Galeatius Visconte, der den Eid der Treue leistete, und hierauf als Reichsvicar von Mayland erklärt wurde. Noch immer verstellte sich K. Ludwig, weil er sah, daß Galeatius 1200 Mann deutscher Soldaten in seinen Diensten hatte. Nachdem er aber den Anführer dieses Corps heimlich auf seine Seite gebracht hatte, so ließ er am 5. Julii auf einmal einen Staatsrath der anwesenden Herren versammlen, brachte da mancherley Beschwerden wider den Galeatius vor, zwang ihn die Herrschaft über Mayland in seine Hände zu übergeben, und ließ ihn hierauf mit seinem Sohne und seinen Brüdern festsetzen [s]). Daran genügte ihm noch nicht, sondern er ließ ihm noch überdies bedeuten, er sollte ihm sogleich die Festung Monza aus-

r) Giulini L. LXIV. S. 233.
s) Hr. Gr. Giulini berichtigt dies alles aus dem Morigia.

ausliefern, oder er würde ihm den Kopf vor die Füße legen lassen. Seine Gemahlin Beatrix von Este und seine Tochter Richarda, welche in der Folge an den Markgraf Thomas von Saluzzo vermählt wurde, baten den Commandanten aufs inständigste, keine Schwierigkeiten zu machen, und am Ende hatte er auch keine andere Wahl, wann er seinem Herrn das Leben retten wollte. Er übergab die Festung in die Hände des Bischofs Guido von Arezzo, und nun wurden die vier Visconti als Missethäter in jene Festung abgeführt, allda in Ketten und in die fürchterlichen Gefängnisse gelegt, welche Galeatius hatte anlegen lassen. Das Regiment der Stadt ward nun geändert, und Wilhelm Graf von Montfort als Reichsvicar verordnet. Ludwig setzte noch einen Stadtrath von 24 der angesehensten Bürger, wozu er aber keine andere als Feinde des Galeatius Visconte aussuchte, und von diesen wurde dem Ludwig ein Krönungsgeschenk von 50000 Goldgulden ausgesetzt.

In ganz Italien erstaunte man über diese Verstellung und Grausamkeit Ludwigs, welcher dadurch das Zutrauen aller Gibellinen verlohr. Er berief zwar die Herren von dieser Partey nach Orzi im Brescianischen zusammen, und entdeckte ihnen die Ursachen seiner Strenge gegen den Galeatius, zu welchem Ende er ihnen einige Briefe des Galeatius an den Pabst vorlegte; aber auch durch diese konnten sie sich noch nicht von der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens überzeugen; sie hielten diese Briefe entweder für falsch und untergeschoben, oder leugneten die Beweiskraft derselben. Ludwig ging von Orzi nach Cremona, und da sich ihm die Rossi, eine der mächtigsten Familien von Parma, zugesellten, so kam er glücklich nach Parma, ohne daß der Legat Mine gemacht hätte, sich ihm zu wi-

der-

versetzen. Der Pabst hätte es zwar sehr gewünscht, daß sein Cardinallegat sich bey Borgo S. Donnino setzte, damit Ludwig nicht nach Toscana durchkommen könnte, und er hoffte, daß der Herzog Carl von Calabrien von Florenz aus weit thätiger seyn und mit dem Cardinal gemeine Sache machen würde. Allein man war auch in Florenz von der Schicklichkeit dieses Plans gar nicht überzeugt, weil Castruccio Herr von Lucca auf jener Seite die Florentiner so hinhielt, daß sie wider den Ludwig nichts Fruchtbares unternehmen konnten. Sie liessen daher dem Pabste vorschlagen, er sollte sich nicht säumen, wider den Ludwig das Kreuz predigen zu lassen, er sollte durch seinen Legaten die Vertriebenen aus Bologna wieder in ihr Vaterland zurückrufen und Ferrara zu Gnaden annehmen, weil er auf diese Weise der Welfischen Partey allein einen neuen Schwung geben könnte. Ohnerachtet nun Ludwig damals immer mehrere Anhänger bekam, und manche es lieber wünschten, daß der Pabst sich mit Ludwig aussöhnen und dadurch allen weitern Zerrüttungen in Italien vorbeugen möchte: So war doch Johannes XXII. noch stets für seine Grundsätze so eingenommen, daß er auch gegen die Republik Venedig, welche der Stadt Fano ihren Schutz zugesagt hatte, die Sprache führte, er würde, wenn sie von diesem Schutze nicht abständen, seine apostolische und kaiserliche Macht, welche in ihm vereinigt seyn, wider sie gebrauchen t). Er glaubte, daß damit alles

t) Rossi in seiner Geschichte von Ravenna, und Amiati in sr. Geschichte von Fano führen die Bulle an, wo es heißt: *eam apostolica, quam Imperiali auctoritate, quae in nobis residere dignoscitur*, compellere non omittas.

les ausgerichtet wäre, wenn er den Ludwig als einen Ketzer und Verbannten brandmarkte. Sein Cardinallegat Orsini in Florenz erklärte den Ludwig öffentlich als einen Ketzer und Verfolger der Kirche, und dieser Ton ward fast überall in Italien und Deutschland angestimmt.

Je näher Ludwig kam, desto aufmerksamer mußte K. Robert werden, welcher sich bisher mit der Verheerung von Sicilien beschäfftigt und das Land so zu Grunde gerichtet hatte, daß Sicilien, durch Mangel genöthigt, Roberts Gehorsam sich hätte unterwerfen müssen, wenn der Krieg noch einige Jahre fortgeführt worden wäre. Er mußte aber jetzo davon abstehen, weil Ludwig mit dem K. Friderich förmlich übereingekommen war, daß sie beide das Königreich Neapel zu Wasser und zu Lande angreifen wollten [u]). Robert zog seine Truppen auf der Seite von Rom zusammen, weil in dieser Hauptstadt die Gährung bereits aufs äußerste gekommen war. Die Römer hatten den Pabst zu wiederholten malen ersucht, seinen Wohnsitz wieder nach Rom zu verlegen, aber hierauf unbedeutende Antworten erhalten. Als Ludwig bereits im Anmarsche war, so schrieben Roberts Statthalter noch einmal an den Pabst, richteten aber auch dismal weiter nichts aus, als daß der Pabst ihre Treue lobte und sie zur Standhaftigkeit wider den K. Ludwig ermahnte. Nun mochte Johannes XXII. weiter schreiben, was er wollte, so konnten sie sich daran nicht kehren, sondern sahen sich vielmehr als Leute an, die vom Pabste verlassen wären, und die Gährungen brachen nun in voller Maaße aus. Napoleo Orsini und Stephanus Colonna, welche vom K. Robert den Rittergürtel erhalten hatten, wurden als Roberts Anhänger aus der Stadt verwie-

u) Testa im Urk. B. z. J. 1327.

wiesen, dem K. Robert ward aller Zutritt nach Rom verboten, und Sciarra Colonna hatte die Ehre als Capitän der Römer erklärt zu werden. Man gesellte ihm aus jedem Quartiere der Stadt vier Männer zu, und damit erhielt man in Rom einen aristocratischen Rath von 54 Köpfen v). Von dieser Aristocratie wurden noch einmal Gesandte an den Pabst geschickt, welche aber Befehl hatten, sich nicht länger als 3 Tage in Avignon aufzuhalten, und sodann gleich wieder zurückzukehren. Sie schrieben dem Pabste, da Ludwig in Mayland bereits als König gekrönt sey, so müßten sie auf ihre Sicherheit bedacht seyn, und es hange also von ihm ab, ob er nach Rom kommen wollte w). Der Pabst überlegte zwar diese wichtige Sache gemeinschaftlich mit seinen Cardinälen, entließ die Gesandten nach 3 Tagen, schickte aber einen eigenen Gesandten mit seinem Schreiben nach, in welchem er die Römer beschuldigte, daß ihre Democraten den Adel vom Regimente verstießen, ihre Häuser und Festungen schleiften, und sie Geißel zu stellen zwängen. Diese Vorwürfe waren in so fern ungegründet, weil die Römer nur gegen Roberts Anhänger so gehandelt hatten. Das Volk hatte gerade aus dem Adel den Sciarra Colonna als Capitän gewählt, und diesem ihrem Demagogen den Jacob Savelli und den Theobald von S. Eustachio, also Männer vom großen Adel, zugesellt.

Die Zerrüttung in Rom war also schon aufs äußerste gekommen, noch ehe Ludwig in jenen Gegenden ankam. Robert gebrauchte Gewalt gegen die Römer, und ließ 5 Genuesische Galeeren vor



v) Die damalige Verfassung von Rom kan am besten aus Vendettini Beschreibung der Senatoren aus Urkunden ersehen werden.

w) Rinaldi z. J. 1327. n. 8.

Ostia kreuzen, welche alle Zufuhr nach Rom abschnitten, und endlich Ostia gar verbrannten und davonsegelten, machte sich aber in Rom nur desto verhaßter, wo man von einer Aussöhnung mit ihm und dem Pabste gar nichts mehr hören wollte. Der aus Toscana herbeygekommene Card. Orsini und der Prinz Johannes waren zwar durch ein geheimes Verständniß mit einigen Bürgern bey Nacht zu St. Peter in die Stadt eingedrungen, mußten sich aber, nachdem sie die Vorstadt in Brand gesteckt, wieder zurückziehen, als das bewaffnete Volk auf allen Seiten gegen sie anmarschirte. Viterbo hatte sich schon für den Ludwig erklärt, und in Romagna war die Anarchie so stürmisch, daß der Pabst der Republik Venedig zum großen Verdienste anrechnete, daß sie den Rebellen der Kirche in jenen Gegenden, keine Zufuhr hätten zugehen lassen.

Castruccio Herr von Lucca war indessen dem K. Ludwig nach Pontremoli entgegen gegangen, hatte ihm alle Zufuhr für ihn und seine Leute verschafft und ihn bis nach Pietra santa begleitet. Ludwig, der seinen Einzug in Lucca nicht eher halten wollte, als bis er Pisa, eine ehemals so eifrig ghibellinische Stadt, würde besucht haben, wandte sich nach Pisa, wo man ihm aber zu seiner großen Verwunderung die Thore verschloß, unter dem Vorwande, daß sie den mit dem Pabste und dem K. Robert geschlossenen Frieden nicht brechen wollten. Ludwig hatte seine Gesandte zwar nach Pisa vorausgesandt, um, wie gewöhnlich, seine Ankunft zu eröffnen, aber auch diese hatte man nicht eingelassen, sondern vielmehr ernstliche Vertheidigungsanstalten gemacht, und alle Fremde, insonderheit die Deutschen, aus der Stadt weggeschafft. In den Unterhandlungen, welche der Bischof Guido von

Arez-

Arezzo mit den Pisanern anfing, bequemte sich zwar Pisa, die Summe von 60000 Goldgulden zu bezahlen, Ludwig aber sollte aus ihrer Stadt entfernt bleiben. Ludwig verwarf den Antrag, und gebrauchte Gewalt, wodurch er sie zwar zwang, sich mit ihm zu vergleichen, daß man ihm zwar die Stadt einräumen und 60000 Goldgulden bewilligen wollte, daß aber weder Castruccio noch andere Verwiesene in ihre Stadt kommen sollten. Ludwig hielt also am 11. Oct. 1327. seinen Einzug in Pisa, war aber kaum einige Tage allda, als die Plebejer den Vertrag verbrannten, ihre Stadt ohne Vorbehalt in Ludwigs Hände übergaben, und allen Verwiesenen sowol als dem Castruccio den Zugang der Stadt eröffneten. Anfangs ging es ganz gut: als er aber 50000 Goldgulden zum Römerzuge, und bald darauf noch 100,000 Goldgulden für seine Soldaten verlangte, so beseufzete Pisa sein Unglück, und der Adel mußte sich nicht ohne Grund von den Florentinern und den Anhängern des Pabstes den Vorwurf machen lassen, daß sie nur zu bald in den Vertrag gewilligt, und daß sie, wenn sie nur noch einen Monat ausgehalten hätten, Ludwigs Umstände in einer ganz andern Lage würden gefunden haben. Noch ehe Ludwig von Pisa abging, bestätigte er das von K. Heinrich VII. über den Robert ausgesprochene Todesurtheil, und glaubte, im Stande zu seyn, den Thron dieses Monarchen umzustürzen r).

Ohne vom Castruccio, Herrn von Lucca, unterstützt zu werden, hätte wol Ludwig in Toscana wenig ausgerichtet. Er behandelte daher diesen Herrn, welcher sich manche Gewaltthätigkeit erlaubte, mit vieler Nachsicht, ja er glaubte ihm so



r) Croniche di Pisa in S. R. I. Contin. T. I. S. 661.

viele Dankbarkeit schuldig zu seyn, daß er ihn als Herzog von Lucca und Pistoja, von Prato, von S. Geminiano, Colle und Volterra ernannte, nicht als ob er alle diese Oerter bereits inne gehabt hätte, sondern um ihn anzufeuren, sie alle dem Herzog von Calabrien abzunehmen. Mit diesem neuen Herzog von Lucca hielt auch Ludwig seinen feierlichen Einzug in Lucca, und bekam von ihm für die neue Würde 500,000 Goldgulden. Er ließ sich durch ihn nach Rom begleiten, welches der neue Herzog ungern that, weil er wohl voraussah, was ihm in seiner Abwesenheit begegnen könnte. So trat dann Ludwig am 21. Dec. 1327. seine Reise nach Rom unter wiederholten Verbannungen des Pabstes an, ohne daß weder Roberts Bruder, Johannes Herzog von Morea, noch der Herzog Carl von Calabrien, Roberts Sohn, noch die zween Cardinallegaten Bertrand und Joh. Orsini ihm Hindernisse in den Weg gelegt hätten. Als er am 2. Jänner 1328. in Viterbo ankam, so setzte er allda den Silvester Gaddo, Herrn oder Capitän von Viterbo, aller Ehrenbezeugungen ohnerachtet, die ihm dieser gibellinische Herr erwiesen hatte, gefangen, und erpreßte von ihm 30,000 Goldgulden. Nachdem Castruccio allda mit 300 Reutern und tausend Schützen zu ihm gestoßen war, so kam es auf die Erklärung der Römer an, welche noch gar nicht einig waren, ob sie sich gegen ihn setzen oder ihn in ihre Stadt aufnehmen sollten. Die 3 Herren vom Römischen Adel, welche als Demagogen des Volks den größten Einfluß hatten, übrigens aber erklärte Gibellinen waren, gaben endlich der Sache den Ausschlag, und ließen den Castruccio in der Stille wissen, daß er seinen Marsch nach Rom beschleunigen sollte, und so zog Ludwig endlich am 7. Jänner in die Leoninische

Stadt

Stadt ein, wo er sich 4 Tage im Vaticanischen Pallaste aufhielt, und indessen nach und nach von den festen Plätzen Besitz nehmen ließ.

Nun war er in Rom, aber noch fehlte vieles zur Vollendung seiner Rolle. Von der Geistlichkeit waren zwar einige zugegen, die meisten aber hatten sich entfernt. Der Adel war getheilt, also kam alles auf das Volk an, wie sich dieses erklären würde. Ludwig berief auch dasselbe auf dem Capitolio zusammen, und sagte den Römern viel Schönes vor. Er wurde auch nicht nur als Römischer König, sondern auch als Senator und Capitän des Volks erklärt, und der Schluß gefaßt, daß man ihm die Kaiserkrone aufsetzen sollte. Das Volk übte demnach damals ein Recht aus, das es in keiner der folgenden Perioden jemals ausgeübt hat, und das es damals nur darauf gründete, weil sie den Pabst vergebens ersucht hätten, er möchte zu ihnen zurückkommen y). Zur Krönungsfeierlichkeit ermählte das Volk vier Syndiken oder Bevollmächtigte, die Krone selbst ward ihm vom Colonna Sciarra im Namen des Volks aufgesetzt, die Salbung aber an ihm und seiner Gemahlin geschah von zween Bischöfen, welche den Bann auf sich hatten. Castruccio diente dabey als Pfalzgraf, worauf ihn der neue Kaiser zum Ritter schlug und als Grafen vom Lateran-Pallast ernannte.



y) Rinaldi z. J. 1328. n. 2.

## §. 309.

**Ludwigs Aufenthalt in Rom. Leidenschaftliche Beleidigungen des Kaisers und des Pabstes gegen einander. Gegenpabst. Fruchtloses Bündniß mit Sicilien. Unzufriedenheit des Castruccio. Ludwigs Gelderpressungen.**

Man kann es sich leicht vorstellen, wie mißvergnügt der Pabst über dies alles war. Er hatte bereits einen Kreuzzug wider den Ludwig angesagt, und lobte alle diejenige Geistliche, welche Rom bey Ludwigs Annäherung verlassen hatten. Die Verbannung Ludwigs ward überall bekandt gemacht, und jede Stadt, welche ihn aufnähme, mit dem Interdicte belegt. Sein Cardinallegat Orsini mußte überall Edicte anschlagen lassen, daß man den Marsilius von Padua und seinen Gefärthen Jandunus wo möglich gefangen nehmen sollte. Da diese beide Männer in Ludwigs Diensten standen, auch vieles bey ihm galten; so empfand es Ludwig sehr hoch, daß ein Pabst sich unterstände, einen Befehl zu geben, daß man seine Räthe festsetzen sollte. Er erwiderte also diese Beleidigung durch eine andere, die er dem Pabste anthat, indem er behauptete, daß Johannes seiner Würde verlustig sey, weil er die Kirche verwüste, und sich seiner Besteigung des kaiserlichen Throns widersetzt habe. Weil ein Urtheil dieser Art großes Aufsehen erregte, so suchte er es dadurch zu verbessern, daß er den Pabst als einen Ketzer darstellte, welcher eben deswegen aller geistlichen Würden unfähig sey z). Nun war man also in dem Falle, daß der Pabst den Kaiser und der Kaiser den Pabst als Ketzer erklärten, nur war die Welt mehr dafür gestimmt, daß jenem das Recht zustände, Ketzer zu machen.

Es

z) Mansi in not. ad Rin. z. J. 1328. n. 11.

Es fand sich auch gleich ein Römer, Jacob Colonna, welcher das Herz hatte, das Urtheil des Pabstes wider den Kaiser auf einem öffentlichen Platze vor vielem Volke vorzulesen und an die Kirche von S. Marcello anzuheften, und für diese Kühnheit belohnte ihn der Pabst mit einem Bisthume. Nun that Ludwig einen andern Schritt, an welchem Leidenschaft wol den größten Antheil hatte. Er ließ auf dem Platze von S. Peter diejenige, welche den Priester Jacob von Cahors, der sich Johannes XXII. nennte, vertheidigen wollten, öffentlich vorfodern. Dazu hatte wol niemand das Herz; jedoch trat der Syndicus des römischen Volkes auf, und bat den Ludwig, dem Jacob von Cahors den Proceß zu machen. Die Gemüther wurden dadurch gegen einander erbittert; um aber die römischen Plebejer und Patricier immer mehr zu verpflichten, wurde mit Einstimmung des Volks ein Gesetz gemacht, des Inhalts, daß ein Pabst seinen beständigen Wohnsitz in Rom haben, und ohne Vorwissen des Volks sich nicht über zwey Tagreisen entfernen, in diesem Falle aber allemal der Hofstaat und das Consistorium in Rom verbleiben, widrigenfalls aber, wenn der Pabst, vom Volke und von der Geistlichkeit das drittemal gemahnt, auf die gesetzte Frist nicht zurückkäme, er seines Pontificats verlustig seyn und zu einer neuen Wahl geschritten werden sollte [a]).

Daß dies alles Folge von Leidenschaft war, davon zeugt die Evidenz. So weit war doch bisher noch kein Kaiser gegangen, einen Pabst mit seinem ganzen Cardinalscollegio als eine ketzerische Versammlung zu erklären. Denn daß man den Pabst in einem von Stroh gemachten Bilde verbrannt hat, das war doch wol mehr Sache des



a) Rinaldi z. J. 1328. n. 21.

Pöbels b). Man hatte Beyspiele, daß Kaiser Gegenpäbste aufwarfen; aber daß sie solche Gegenpäbste aufwarfen, wie Ludwig an dem Peter Corbara einen aufwarf, das war noch nie geschehen. Sie hatten doch immer Männer dazu gewählt, zu deren Empfehlung sich etwas sagen ließ: aber für den Peter Corbara ließ sich zu seiner Empfehlung fast gar nichts sagen. Ludwig hatte diesen Antrag zuvor einem andern angesonnen, welcher sich aber nicht wollte mißbrauchen lassen. Corbara war ein Heuchler, der 5 Jahre in der Ehe gelebt hatte, ehe er in den Minoritenorden trat. Sein Weib lebte damals noch, und viele kannten den Menschen als einen geizigen Mönch, der sich einbildete, auf diese Weise viel Geld zusammenzuraffen. Einem solchen Menschen, dem man den Namen Nicolaus V. beylegte, leistete Ludwig eine unverdiente Verehrung, ließ ihn Deutsche und Italiäner zu Cardinälen machen, und vom Vatican Besitz nehmen, und mit diesem spielte er die unanständigsten Scenen. Ludwig begab sich nach Tivoli, um von da aus am Pfingstfeste seinen Einzug in Rom zu halten. Der neue Pabst erwartete den Kaiser in der Lateranfkirche, und da setzte der Kaiser seinem Pabste die Pabstmütze, der Pabst aber dem Kaiser die kaiserliche Krone auf. Jeder Theil sah nun den andern als Ketzer an, und daraus entstanden abscheuliche Verfolgungen.

Viele rechtschaffene Männer verabscheuten Ludwigs Art zu handeln, und sie hatte auch für ihn selbst die widrigsten Folgen. Da er sich mit elenden Albernheiten zu lange in Rom verweilt hatte, hatte K. Robert Zeit genug gehabt, seine Flotten auslaufen und Streifzüge in Sicilien vornehmen zu lassen, wodurch K. Friderich in die Unmöglichkeit

b) Rinaldi z. J. 1328. n. 37.

keit gesetzt wurde, seinem Alliirten dem Kaiser zu Hülfe zu kommen. Und da er erwartete, daß sein Alliirter der K. Friderich den Ludwigischen Pabst erkennen würde, so erklärte ihm dieser, daß ihr Bündniß nur weltliche Dinge, nicht aber die Religion zum Zwecke habe, und daß er den Johannes XXII. stets als den wahren Pabst erkannt habe und noch erkenne. Indessen war doch eine Sicilianische Flotte unter den Befehlen Peters II, eines Sohnes von Friderich, nach Civita vecchia ausgelaufen, und hatte an der Römischen Küste Astura mit Sturm eingenommen: allein auch dieser Seezug c) hatte in der Hauptsache keine wichtige Folgen, sondern endigte sich mit einer Unterredung Peters mit dem K. Ludwig in Corneto, wo beide Theile einander Vorwürfe machten. Wenigstens hatte Sicilien von diesem Bündnisse mit Ludwig nichts als Schaden.

Eben so wenig war Castruccio mit dem Kaiser zufrieden, der für die ausgezeichneten Dienste, die er ihm leistete, wol mehrere Achtung erwarten konnte, als Ludwig für ihn hatte Castruccio hatte sich die Freyheit seines Freundes Galeatius ausgebeten; da ihm aber der Kaiser seine Bitte ausschlug, und Castruccio noch überdies widrige Nachrichten erhalten hatte, so verließ er den Ludwig, dem er ohnedies ungern nach Rom nachgefolgt war, und kehrte nach Toscana zurück, allwo ihm in seiner Abwesenheit der Statthalter des Herzogs von Calabrien, den er in Florenz zurückgelassen hatte, Pistoja mit Sturm weggenommen hatte. Philipp Sanguineto, Carls Statthalter, hätte auch noch mehr in Toscana ausrichten können, wenn er sich nicht

c) Testa hat ihn aus dem Settimo Herrn von Cereta, der demselben angewohnt, am genauesten beschrieben, z. J. 1328.

nicht 10 Tage mit der Plünderung der unglücklichen Stadt Pistoja aufgehalten hätte. Castruccio eilte mit verdoppelten Schritten nach Hause, und nahm von Pisa als kaiserlicher Statthalter Besitz, auf welche Stadt der Kaiser die ganze Hoffnung seines sichern Rückzugs gesetzt hatte. Die Pisaner waren, zumal da Castruccio sie mit schweren Abgaben belästigte, damit äußerst unzufrieden. Sie haßten den Castruccio, und dies war ihr Hauptbeweggrund, warum sie dem Kaiser in Rom eine Summe Geldes angeboten hatten, nur damit Castruccio nicht Statthalter in Pisa würde. Ludwig hatte auch den Grafen von Oetingen als seinen Statthalter in jene Gegenden abgeschickt; aber dies alles hinderte den Castruccio nicht, seine Eroberungsplane fortzusetzen, und damit schreckte er auch den Adel und das Volk von Pisa so sehr, daß sie endlich den Herzog von Lucca als Herrn von Pisa auf 2 Jahre wählten. Er machte dem Grafen von Oetingen, welcher Ehrenhalber nicht mehr kaiserlicher Statthalter in diesen Gegenden seyn konnte, ansehnliche Geschenke, und bat, er möchte ihn bey dem Kaiser und seiner Gemahlin entschuldigen, daß er bey der Gefahr seiner eigenen Staaten das Heer des Kaisers zu verlassen gezwungen gewesen sey.

Der Kaiser, der nun auch diesen mächtigen Herrn vor den Kopf gestoßen hatte, glaubte seinen Angelegenheiten durch Gnadenbezeugungen gegen das Viscontische Haus eine andere Wendung zu geben. Er schickte Befehl nach Mayland, daß man den Galeatius, dessen Sohn Azzo, und dessen zween Brüder Lucchino und Johannes in Freyheit versetzen sollte, damit sie nach Toscana kämen und ihn allda erwarteten. Diese Herren reisten auch dahin ab, und Castruccio nahm seinen Freund Galeatius mit aller Zärtlichkeit auf, und machte

ihn

ihn zu seinem Generale. Er ward aber im Lager vor Pistoja krank, und starb in Pescia am 6. Augusti in einem Alter von 51 Jahren. Nachdem er in seinem Leben 8 Städte, Mayland, Como, Bergamo, Novara, Pavia, Lodi, Cremona und Vercelli beherrscht hatte, so starb er nun arm in den Diensten eines andern Freundes, der seine Schicksale großmüthig zu erleichtern suchte. Castruccio blieb noch immer in jenen Gegenden der einige Gibellin, den die Welfen fürchten mußten. Der Statthalter Roberts in Florenz hatte ihm Pistoja hinweggenommen, aber auch hierüber mit den Florentinern großen Zwist gehabt, weil er verlangte, daß sie die Besatzung von Pistoja so wie von andern Festungen unterhalten sollten. Diese Forderung war desto unbilliger, da sie dem Herzog von Calabrien jährlich 200,000 Goldgulden bewilligt hatten, wovon er aber tausend Reuter unterhalten sollte. Während dieses Zwistes rückte Castruccio unmittelbar vor Pistoja, verschanzte sich allda so, daß ihm die Welfen nicht zukommen konnten, zwang die Stadt zur Uebergabe, und kehrte als Sieger nach Pisa zurück. Er hatte allda geheime Unterhandlungen mit den Florentinern und mit dem Cardinallegaten dal Poggetto angefangen, um sich Sicherheit wider den Kaiser zu verschaffen, wurde aber während derselben in Lucca von einem Fieber überfallen, an welchem er am 3. Sept. 1328. in einem Alter von 47 Jahren starb. Er war unstreitig einer der größten Männer seiner Zeit, der durch Tapferkeit und Klugheit Herzog von Lucca, Herr von Pisa und Pistoja, der Lunigiana und einem großen Theil der Riviera von Genua geworden war. Er hinterließ 3 Söhne, und hatte in seinem Testamente verordnet, daß sein ältester Sohn Heinrich als Herzog von Lucca ihm nachfol-

gen,

gen, die Städte Pisa und Pistoja wohl besetzen, und mit seinen Brüdern Johannes und Waleram sowol als mit seinen Räthen einträchtig leben sollte. Sein Tod wurde 10 Tage über verborgen gehalten, bis sich sein Sohn der Nachfolge in Lucca versichert, und in Pisa sich festgesetzt hatte.

Ueber den Tod dieses großen Mannes freute man sich nirgends mehr als in Florenz, und selbst Ludwig ward dadurch zu andern Maaßregeln bestimmt. Er hing damals noch dem Gedanken von Eroberung des Königreichs Neapel nach, und hatte einige streifende Parteyen nach der Terra di Lavoro abgeschickt, welche aber von Robert zurückgeschlagen wurden. In Rom herrschte Mangel an allen Bedürfnissen, nachdem K. Robert Ostia und Anagni erobert und die Zufuhr zu Wasser gesperrt hatte. Der Kaiser hatte so wenig Ueberfluß nach Rom gebracht, daß er vielmehr den Römern selbst Geld abfodern mußte, um seine Ausgaben bestreiten zu können. Er mußte endlich am 4. August unter den Verwünschungen des Volks Rom verlassen, kaum aber hatte er sich nach Todi gezogen, als Bertold Orsini und Stephanus Colonna am 5. August im Namen des Pabstes wieder Besitz von der Stadt nahmen. Bald darauf kam auch der Cardinallegat Orsini mit 800 Neapolitanischen Reutern in Rom an, und nun mußten die gibellinisch gesinnte Herren Colonna Sciarra, Jacob Savelli und andere flüchtig werden. Das wankelmüthige Volk, das noch kurz zuvor eine so große Freude an der Scene des Gegenpabstes gehabt hatte, setzte den Bertold Orsini und Stephan Colonna an das Ruder, und ernannte sie als Syndike, Senatoren und Capitäne des Volks, und es ward nicht nur alles, was Ludwig und sein Pabst angeordnet hatten, vernichtet und verbrannt, sondern

dern es wurden auch die Häuser ihrer Anhänger niedergerissen und geplündert. Der alte Pabst Johannes XXII. hatte hierüber eine unaussprechliche Freude, und eröffnete es allen Prinzen und Prinzessinnen des Französischen Hofes. Der Kaiser und sein Pabst mußten überall, wo sie hinkamen, Geld erpressen, und machten sich immer verhaßter. Ungewiß, wohin er sich wenden sollte, warf Ludwig seine Augen auf Arezzo, wo er seine Macht wieder sammlen wollte, ließ sich aber endlich durch die Nachricht vom Tode des Castruccio bestimmen, mit dem Peter von Sicilien nach Pisa zu gehen, allwo er am 21. Sept. 1328. ankam. Er hatte den Groll wider das Haus Antelminelli mit sich von Rom gebracht, und er ließ es auch die Söhne des Castruccio empfinden, was er wider ihren Vater im Sinne gehabt hatte. Er setzte einen aus dem Hause Tarlati als seinen Vicar in Pisa, und übergab ihm die Fahne der Stadt, und damit schien auch das Volk wohl zufrieden zu seyn. Ueberall aber suchte der Kaiser, nicht das Beste der Nation, sondern nur ihr Geld, und dennoch klagten seine Truppen laut über vorenthaltenen und rückständigen Sold, und verübten deswegen große Ausschweifungen. Wenn man bedenkt, was er in Mayland und in Pisa noch vor seinem Römerzug erpreßt hat; wenn man mit in Anschlag bringt, daß ihm Castruccio 500000 Goldgulden für seine Herzogliche Würde bezahlen mußte; wenn man ferner bedenkt, daß ihm die geringe Stadt Todi dennoch 14,000 Goldgulden bezahlen mußte; daß seine Geldfoderungen in jeder Stadt, wo er hinkam, immer das erste waren; daß ihm selbst die Söhne des Castruccio 10,000 Goldgulden bezahlten, um seine Ungnade in Gnade zu verwandeln; so kann man es sich leicht erklären, warum Ludwig

so-

sowol bey Welfen als Gibellinen wenig geachtet und wirklich gehaßt wurde. Es war ein Unglück für jede Stadt, in welche er kam, und so sah es auch Lucca an, als er sie mit seiner Gegenwart beehrte. Es entstand gleich ein Auflauf wider ihn, welches die traurigsten Folgen für die Stadt hätte haben können, wenn sie ihm nicht gleich versprochen hätte, in einer Jahresfrist 150,000 Goldgulden zu bezahlen. Er traf allda den Raymund Cardona, der ehemals bey dem päbstlichen Heere gedient hatte, noch im Gefängnisse an: Er ließ ihn zwar los, und nahm ihn in seine eigene Dienste, aber Edelmuth war es doch nicht, weil er ihm dafür 4000 Goldgulden bezahlen mußte. Als er von Lucca wieder nach Pisa zurückkam, so legte er auch dieser Stadt eine neue Steuer von 100000 Goldgulden auf. Das Mißvergnügen seiner eigenen deutschen Truppen ward dadurch immer größer, weil sie von allen diesen erpreßten Geldern nichts bekamen, da er ihnen doch davon 60000 Goldgulden versprochen hatten. Sie liefen ihm daher haufenweise davon, setzten sich auf den Gebirgen fest, plünderten und raubten, oder traten in die Dienste anderer Herrn und Städte. Der Kaiser kam daher noch einmal nach Lucca, setzte allda seinen Vicar ab, beraubte die Söhne des Castruccio aller Rechte und Ansprüche auf das Herzogthum Lucca, ließ ihnen kaum so viel, daß sie davon standesmäßig leben konnten, und verwies sie mit ihrer Mutter an die Grenzen nach Pontremoli. Indessen hatten sich 800 kaiserliche Reuter auf den Bergen von Ceruglio festgesetzt, und droheten mit Plündern und Morden, wenn man sie nicht wegen ihres Soldes befriedigte. Diese Leute gaben zu Verhandlungen Anlaß, die man sich kaum vorstellen könnte, wenn man sich den Ludwig nicht als einen der gei-

zigsten Herrn gedenkt, der die Befriedigung dieser Leute nur immer auf andere schob, und eben dadurch Anlaß zu den unerwartetsten Auftritten gab.

In ganz Italien blieb dem Kaiser niemand getreuer, als K. Friderich von Sicilien. K. Alphonsus von Arragonien hatte sich im Einverständnisse mit dem Pabste viele Mühe gegeben, ihn von diesem Bündnisse abzubringen, und eine Aussöhnung mit K. Robert zu stiften. Allein Friderich verlobte sogar eine von seinen Töchtern mit Ludwigs Sohne, dem Herzoge Stephan, und beschäfftigte sich ganz mit der Befestigung von Palermo, als er die Nachricht erhielt, daß Roberts einiger Prinz Carl, Herzog von Calabrien, am 9. Nov. 1328. mit Tode abgegangen, und daß damit alle Furcht weiterer Einfälle in Sicilien verschwunden sey. Dieser Todesfall eines einigen hoffnungsvollen Prinzen in einem Alter von 31 Jahren war für den K. Robert eine tiefe Wunde, er konnte sich daher nicht enthalten, den Großen seines Hofes sein Herz zu entdecken: **Die Krone ist von meinem Haupte gefallen! Wehe euch, wehe mir!** Das Reich hatte an Carln einen unersetzlichen Verlust erlitten, dessen Angedenken seiner Nation unvergeßlich bleibt. Carl hatte von seiner ersten Gemahlin, Catharina von Oesterreich, keine Kinder, von seiner zwoten, Maria von Valois, einen Prinzen erzeugt, Carl Martell, der nur 8 Tage lebte, und zwo Prinzessinnen, die Johanna, welche den Thron ihres Vaters bestieg, und die Maria, welche jung starb. Mit einer dritten Prinzessin, welche auch Maria hieß, wurde seine Wittwe erst nach seinem Tode entbunden.

Durch diesen Todesfall gelangte Florenz wieder zu seiner Freyheit, und schien sich darüber desto mehr zu freuen, weil ihre Stadt dem K. Robert

zu einer Schatzkammer gedient hatte, aus welcher er erhob, was er zu seinen Bedürfnissen nöthig hatte. Florenz war schon entschlossen, dem Kaiser Ludwig Gesandte nach Trient entgegen zu schicken; aber Robert hielt sie so unter dem Joche, daß er deswegen die Güter und Waaren der Florentiner in Frankreich in Beschlag nehmen und confisciren ließ, wodurch 15 Handelshäuser in Florenz Bankeroute machen mußten. Die rückkehrende Florentinische Freyheit war, so lange Ludwig in Pisa sich aufhielt, manchen Nachstellungen ausgesetzt, und Roberts General streifte deswegen bis ins Gebiet von Pisa, wodurch Florenz vor allen Angriffen Ludwigs ziemlich verwahrt blieb, welcher sich nicht würde gesäumt haben, von dieser Stadt eben so ansehnliche Summen zu erpressen, als er von andern erhoben hatte. Das unglückliche Italien war damals in dem traurigen Falle, daß sowol der Pabst als der Kaiser in die Wette Geld von den Staaten erhoben, obwol man die Foderungen des einen und des andern ziemlich allgemein für ungerecht hielt. Selbst Jacob König von Arragonien hatte so von den päbstlichen Finanzoperationen gedacht, und 200,000 Goldgulden, die man von der Geistlichkeit seiner Reiche erhoben hatte, hinwegnehmen lassen, unter dem Vorwande, daß er die Eroberung von Sardinien damit bestreiten wollte. In Italien konnte man es eben so wenig loben, daß man von geistlichen Geldern nur Heere zu unterhalten sich bemühte, und daher geriethen die Paveser auf den Einfall, einen Transport Gelder, welcher dem Cardinallegaten vom päbstlichen Hofe zugeführt wurde, zu überfallen, die päbstliche Bedeckung gefangen zu nehmen, und den größten Theil des Transports, der aus 60000 Goldgulden bestand, hinwegzunehmen. Der Kaiser im Ge-

gen-

gentheile mußte ganz andere Mittel ergreifen, wenn er zur Unterhaltung seines Gegenpabstes, seiner Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, zusamt seinem Heere, das benöthigte Geld zusammenscharren wollte. Er reizte die Großen, zu glauben, daß sie alles von ihm erhalten würden, was sie wünschten, wenn sie ihm nur Geld verschafften. Johannes, ein Bruder, und Azzo, ein Sohn des Galeatius, versuchten es auch, sie versprachen ihm 60, oder wie andere sagen, gar 125000 Goldgulden, und Azzo erhielt wirklich die Ehre am 15. Jänner 1329. als kaiserlicher Vicar in Mayland ernannt zu werden, Johannes hingegen ward vom Gegenpabste als Cardinaldiaconus und als sein Legat in der Lombardie erklärt.

Je länger es Ludwig anstehen ließ, die 800 meuterische Reuter, die sich in den gebirgigen Gegenden von Ceruglio festgesetzt hatten, zu befriedigen, desto mehrere sammleten sich zu ihnen, und desto weiter gingen diese in ihren Schadloshaltungsfoderungen. Sie hatten bereits von Lucca selbst Besitz genommen, in der Absicht, die Stadt so lange zu behalten, bis sie die versprochene Zahlung würden erhalten haben. Marcus Visconte wurde ihnen als Geißel, wiewol unter dem rühmlichern Titel als ihr Anführer, zugegeben, bis das von den Visconti versprochene Geld bezahlt seyn würde, allein auch ihm ward es unmöglich die erwarteten Summen aufzutreiben. Ludwig schickte den Johannes Visconte mit einem seiner Officiere nach Mayland, aber selbst Ludwigs Statthalter in Mayland, der Graf Wilhelm von Montfort, ließ die Visconti nicht einmal in die Stadt ein, weil man ihm noch nicht einmal seinen Gehalt bezahlt hätte. Azzo und Johannes wandten sich nun nach Monza, allwo sie vor allen Dingen den Grafen von

Montfort befriedigten, welcher, so bald er sein Geld erhalten hatte, damit nach Deutschland zurückging. Azzo und Johannes wurden hierauf zwar in die Stadt Mayland eingelassen, wo sie auch dem kaiserlichen Officiere 25000 Goldgulden verschafften, und ihn nach Toscana abfertigten, um allda die deutschen Truppen zu befriedigen und den Marcus Visconte von seiner Geißelschaft frey zu machen; allein der Officier behielt das Geld für sich und ging damit nach Deutschland, und so war Ludwig auch auf dieser Seite geäfft.

Wer hätte es jemals gedenken sollen, daß der Kaiser, nur um Geld zu bekommen, Lucca dem Meistbietenden zu verkaufen sich entschließen würde? Er verkaufte sie wirklich an den Franz Castracane um 22000 Goldgulden, aber um diesen Preiß wollten die deutschen mißvergnügten Völker eine so schöne Eroberung nicht hergeben. Sie jagten also den Castracane davon, und boten sie nach der Angabe des Villani den Florentinern für 80000 Goldgulden an. Simon von Tosa mißrieth es, und damit versäumte Florenz die erwünschteste Gelegenheit, die so bald nicht wiederkam, Lucca um eine geringe Summe Geldes unter ihre Herrschaft zu bringen. Pisa bot 60,000 Goldgulden für die Stadt; allein Florenz hintertrieb es aus Eifersucht gegen Pisa, und schwächte dagegen die Pisaner und den Kaiser immer mehr. Endlich trat Gerhardin Spinola in die Mitte, bezahlte den Deutschen 30 000 Goldgulden baar, nahm sie in seine Dienste, bezahlte ihnen ihren Sold voraus, verwandte nach der Berechnung des Stella, des Fortsetzers der Genuesischen Annalen, 74000 Goldgulden auf diese Unternehmung, und ward Herr von Lucca. Nichts verdroß die Flo-

ren-

rentiner mehr als dieser Kauf, und sie entschlossen sich lieber zu einem immerwährenden Krieg mit dem Spinola, als zu einem für sie schimpflichen Frieden.

## §. 310.

Kluges Betragen des Cangrande. Er wird Herr von Padua. Seine Anstalten und glänzender Hofstaat. Einige Gibellinische Fürsten werden päbstliche Zinsmänner. Ludwigs Vertrag mit Azzo Visconte. Tod des Cangrande.

Ludwigs Ansehen sank daher immer tiefer, da nicht nur eben der König Robert, dessen Reich er hatte erobern wollen, es noch mit vielem Ruhme behauptete, sondern auch alle Welfen zum Widerstande aufmunterte. Kein Gibellin konnte dem Kaiser mehr trauen, da er dem Castruccio und dessen Söhnen und dem Visconti so schnöde begegnet war, welche Herren doch die einigen waren, die mit ihren blühenden Heeren seiner Macht auch wider den Robert Glanz und Nachdruck hätten geben können. Cangrande hatte daher den Kaiser gleich bey seiner Krönung es fühlen lassen, daß man ihm nicht zu nahe treten dürfte, und sich in keine einige Angelegenheit Ludwigs eingemengt, wodurch er sein Ansehen nicht nur erhalten, sondern auch erhöht hatte. Er hatte bisher den innern Bewegungen der Paduaner ruhig zugeschaut, weil er voraussah, daß ihn diese endlich zu seinem großen Zwecke führen würden, Beherrscher von Padua zu werden. Ubertin Carrara hatte sich mit seinem Schwager Wilhelm Dente wegen einer Beyschläferin entzweyt und ihn ermordet. Hierüber wurde er verwiesen, begab sich aber geradenwegs zum Cangrande, und schloß mit ihm einen Vertrag wider Padua. Der

Bruder des Ermordeten erregte einen Aufstand wider die Familie Carrara, wurde aber von dieser nach einem blutigen Gefechte gezwungen, die Stadt zu verlassen. Nach der Entfernung des Dente kam Ubertin Carrara, ein unruhiger und zügelloser Mensch, wieder nach Padua, und beging die größten Ausschweifungen, wodurch die Zerrüttung immer größer wurde. Marsilius Carrara, um Padua zu retten, that nun den Schritt, der ihm noch so viele Vortheile übrig ließ, als möglich war, er schickte nemlich einen seiner Vertrauten an den Cangrande, ließ ihm die Stadt Padua als ein freywilliges Geschenk antragen, und bat ihn nur um die Gefälligkeit, er möchte die Vermählung zwischen Mastin della Scala und der Thaddäa vollziehen lassen, den Deutschen ihren rückständigen Sold bezahlen und ihnen freyen Abzug gestatten. Cangrande erfreute sich, seinem Zwecke immer näher zu kommen, sah aber wol ein, daß man vor allen Dingen dem Marsilius die Herrschaft über Padua verschaffen müßte. Dies hatte aber so wenige Schwierigkeit, daß, als er das Volk deswegen zusammenrief, alles zusammen schrye, Marsilius sollte ihr Herr seyn. Man übergab ihm also die Fahne der Stadt, worauf man den Deutschen zwar ihren Sold bezahlte, aber sie nach und nach aus der Stadt wegschaffte und dagegen andere Truppen des Cangrande in die Stadt brachte. Die Großen der Stadt wurden unter dem Vorwande der Friedenshandlungen nach Verona versandt, wo der Friede mit Padua öffentlich kundgemacht wurde. Und nun berief Marsilius seine Freunde und Anverwandte zusammen, und eröffnete ihnen, daß er entschlossen sey, die Herrschaft über Padua dem Cangrande zu übergeben, weil dies das einzige Mittel sey, das Vaterland vom Untergange zu retten.

ten. So gern einige widersprochen hätten, so war es nun zu spät, indem er zugleich dem Volke eröffnete, Cangrande sey im Anmarsche, und einige seiner Truppen seyn bereits in der Stadt angekommen. Die Stadt ernannte demnach ihren Bevollmächtigten, in dessen Gesellschaft Marsilius von Carrara mit den Großen der Stadt nach Vicenza reiste, und dem Can grande am 7. Sept. 1328. die Schlüssel der Stadt überreichte. Voll Freude küßte er ein ihm so angenehmes Geschenk, hielt in Padua seinen öffentlichen Einzug, empfing allda die Fahne der Stadt, und übergab sie hinwieder dem Marsilius, seinem Freunde. Die Vermählung der Thaddäa mit Mastin della Scala wurde öffentlich bekandtgemacht, einige Ausgewanderte erhielten die Erlaubniß wieder nach Padua zurückzukommen, hingegen wurden die Maccaruffi, die Denti und andere als Rebellen erklärt, und ihre Güter confiscirt, und dem Marsilius übergeben, welcher nun der reichste Paduaner wurde. Der bekandte Geschichtschreiber Mussatus wurde nach Chioggia verwiesen, und schloß allda im Jahr 1329. sein Leben.

Cangrande besaß nun einen Staat, der einem der ansehnlichsten Fürstenthümer gleichte. Er war Herr von einer großen Strecke landes, vom vortrefflichsten Boden, von schiffbaren Flüssen, von fleißigen und arbeitsamen Bürgern, von edlen Producten, von vielen Fabriken und Materialien zur Handlung. Sein Hof war einer der glänzendsten und alle seine Anstalten waren Geschmackvoll. Wer sich durch Wissenschaften, durch Künste oder durch Verdienste und Kenntnisse im Krieg hervorthat, der war ihm an seinem Hofe willkommen, und erhielt anständige Wohnung und freye Tafel. Er pflegte die Tafel in besondern Sälen anzuweisen,

so daß man in einem Saale die Weltweisen, in einem andern die Künstler, in einem andern die Prediger, in einem andern die in den Aufläufen der Städte entwichene verdiente Männer beysammen antraf. Jeder Saal hatte über der Thüre ein sich auf die Beschäftigung derjenigen anspielendes Gemälde, welche in demselben sich befanden. Er zog dergleichen berühmte Männer abwechslend zu seiner eigenen Tafel, und diese Ehre genoß insonderheit der aus Florenz verwiesene Dichter Dante Alighieri. In seinem Pallaste fand man die herrlichsten Tapeten und die schönsten Malereien; an seinem Hofe hatte man immer die beste Vocal- und Instrumental-Musik, wovon Cangrande selbst Kenner war. Seine Tafel ward immer durch Musik und heitere Einfälle aufgemuntert; wer ihn da im Cirkel seiner Freunde und im Genusse des reinsten und heitersten Vergnügens sah, konnte sich kaum vorstellen, daß er im Kriege mit so außerordentlicher Gegenwart des Geistes als ein Held fechten würde, wie er es gewöhnlich that. Man schätzte ihn in ganz Italien sehr hoch, und die Feste, die er wegen der Eroberung von Padua gab, waren so herrlich, daß sich alle große Herren dabey einfanden, und daß man von Rittern 5000 Anwesende zählte. Vom Kaiser gedachte er nicht sehr gut, weil er wol einsah, daß dieser Monarch das Beste der Italiänischen Nation nicht suchte; indessen setzte er doch auch die Achtung gegen ihn nicht aus den Augen, und beobachtete die Gewohnheit, daß, wo er mit ihm zu thun hatte, er immer mit mehr Macht, Ansehen und Glanz erschien, als der Kaiser selbst hatte.

Der Kaiser hatte es auch mit den meisten Fürsten in Italien schon so verdorben, daß einige derselben sich mit dem Pabste in nähere geheime

Un-

Unterhandlungen einließen. Dazu entschlossen sich insonderheit die Markgrafen von Este, für welche Ludwig nicht das mindeste gethan hatte. Sie schickten ihre Gesandte nach Avignon, welche sich dem Pabste zu Füßen warfen, ihn versicherten, daß sie fern von aller Ketzerey wären, und ihm die Herrschaft über Ferrara übergaben. Der Pabst nahm sie durch eine besondere Bulle in den Schooß der Kirche auf. Sein Cardinallegat erhielt hierauf Befehl, daß er sie von allen Censuren lossprechen solite, und so wurde dann auch das Interdict von Ferrara aufgehoben, die Markgrafen aber wurden in den besondern Schutz der Römischen Kirche aufgenommen, und erhielten das Vicariat von Ferrara unter der Bedingung eines jährlichen Zinses von 10000 Goldgulden [d]).

Diesem Beyspiele folgte auch Azzo Visconte, nachdem ihm seine Mutter, eine Muhme der Markgrafen von Este, vorgestellt hatte, daß man dem Kaiser in keinem Stücke trauen könnte, daß er bisher das Haus Visconte auffallend mißhandelt, wider die Welfen nicht das mindeste ausgerichtet, und überall nur Geld erpreßt habe, und daß man in jedem Betracht vom Pabste weit mehr Vortheil erwarten könnte, wenn er und die Großen und Fürsten von Italien wider einen solchen Räuber und wider jede auswärtige Macht sich zusammenschlössen. Azzo befolgte diese Erinnerungen, und trat mit dem Pabste in wirkliche Unterhandlungen. Für den Kaiser war dies äußerst gefährlich, weil er besorgen mußte, daß ihm sein Rückmarsch unmöglichgemacht werden konnte. Er brach also aus Toscana auf, war aber kaum am Po angekommen, als ihm 600 seiner Schützen davonliefen, und in Viscontische Dienste traten. Ludwig



d) S. Muratori in Antich. Estenſi.

hatte auf den 21. April 1329. eine Versammlung der Gibellinischen Fürsten in Marcheria angesagt, auf welcher sich auch Cangrande, aber mit einem weit größern Gefolge von Soldaten einfand, als der Kaiser selbst hatte. Hier erklärte es Ludwig öffentlich, daß er die Visconti für seine Feinde hielte, und verlangte, daß ihn die andern Herren mit ihren Truppen unterstützen möchten. Dies hatte keine weitere Folgen, als daß auch Azzo Visconte die Larve abnahm und Monza wohl besetzte, um dem Kaiser alle Gelegenheit abzuschneiden, von dieser Festung Besitz zu nehmen. Die ganze Macht, die der Kaiser damals noch auf den Beinen hatte, bestand etwa in 2000 Reutern, mit welchen er nach Cremona aufbrach, aber schon vor Lodi die Kränkung erfuhr, daß man ihn da nicht einmal einließ. Monza belagerte er zwar, mußte aber unverrichteter Dinge abziehen, und als er vor Mayland erschien, so fand er auch da die Thore geschlossen. Am Ende mußte er sich auch mit Azzo Visconte in Vergleichsunterhandlungen einlassen, und froh seyn, daß ihm dieser noch eine Summe Geldes ausbezahlen ließ. Ludwig zog an den Mauren von Mayland vorbey, nach Pavia, allwo der Vergleich mit dem Azzo Visconte zu Stande kam. Der Kaiser bestätigte ihm das Reichsvicariat über Mayland und dessen Gebiet, und gab ihm das Recht, für die Würde den jährlichen Gehalt von 10,000 Goldgulden zu erheben; Azzo im Gegentheil bezahlte ihm 12000 Goldgulden, versprach auch, daß er ihm jeden Monat, so lange er sich noch in Italien aufhalten würde, tausend Goldgulden bezahlen wollte; allein dies hörte nur zu bald für den Ludwig auf, dessen große Erwartungen immer mehr vereitelt wurden. Azzo Visconte ward zwar wieder Herr von Mayland, allein der

Staat,

Staat, den sich sein Vater und Großvater mit so vieler Klugheit und Tapferkeit gebildet hatten, ward zersplittert, weil Ludwig die Brüder Rusconi als Vicare über Como, die Tornielli über Novara, die Tizzoni und Soramonti über Vercelli, die Pozzoni über Cremona verordnet hatte, so daß Azzo dem Mayländischen Staate erst eine neue Gestalt geben mußte, wenn er im Ansehen stehen wollte.

Der letzte Versuch, den der Kaiser in Italien machte, war wider den Cardinallegaten Bertrand gerichtet, dessen Eroberungen eben so schnell zersplittert wurden, als er sie gemacht hatte. Daß aber dessen erworbener Staat keinen längern Bestand hatte, daran war sein eigenes Betragen Schuld. Hätte er sich unter den Italiänern mehr Zutrauen erworben, und sich nicht durch seinen Stolz, und willkührliche Art zu handeln, überall verhaßt gemacht, so wäre es ihm leicht geworden, sich wider den Kaiser einen großen Anhang zu verschaffen. Weil er es aber gerade so machte, wie der Kaiser, und die vornehmsten Familien unterdrückte, so boten ihm diese überall die Spitze, und führten den Kaiser und gibellinische Hülfsvölker herbey. Auf diese Weise hatten die Rossi in Parma und die Manfredi in Reggio die Herrschaft des Cardinals vernichtet. Die Rossi führten den Kaiser selbst nach Parma, und Ludwig setzte in beiden Städten seine eigene kaiserliche Statthalter ein. Modena bat selbst um eine kaiserliche Besatzung, schickte dem Kaiser 3000 Goldgulden, und erhielt 400 deutsche Reuter, über welche die Einwohner äußerst vergnügt waren. Sie küßten ihnen vor Freude die Kleider, und jeder von ihnen wollte einen Deutschen im Hause haben. Aber der deutsche Soldat war gewohnt, auf den Italiänischen Feldzügen sich zu bereichern, er nahm mit Gewalt, was

man ihm nicht gern gab. Der Kaiser verderbte es auch gar bald in Modena, da er einen Bischof hinschickte, welcher als Statthalter des Gegenpabstes die Geistlichen um ihre Güter brachte. Er trug zwar dem Guido und Manfred de' Pri die Statthalterschaft über Modena auf, aber sie konnten den Ausschweifungen der Truppen nicht genug Einhalt thun, und damit ward sein Name auch in diesen Gegenden äußerst verhaßt.

Noch hatte Ludwig sich vorgesetzt, dem Cardinallegaten seine Herrschaft über Bologna zu vernichten; allein sein Vorhaben ward zu bald entdeckt, da die Sache noch nicht reif genug war. Er reiste hierauf nach Trient ab, um sich allda mit einigen Herren aus Deutschland zu besprechen, und von ihnen zur Belagerung von Bologna, welche er das folgende Jahr unternehmen wollte, Hülfsvölker zu erhalten. Als er aber allda von Frideichs Tode und von den Bemühungen des Pabstes wegen einer neuen Wahl Nachricht erhielt, so eilte er nach Deutschland, wohin ihn auch einige Mayländer begleiteten, und damit waren alle seine Absichten vereitelt, und zu neuen Revolutionen ein weites Feld eröffnet.

Weit rühmlicher endigte **Cangrande**, der sich noch der Angelegenheit von Parma mit Nachdruck angenommen hatte, seine thatenreiche Laufbahn, nachdem er noch zu den ansehnlichen Staaten, die er bereits besaß, die Eroberung der Stadt Trevigi hinzufügte, in welche er im Julius 1329. seinen siegreichen Einzug hielt. Die beständige Anstrengung zog ihm endlich eine Krankheit zu, an welcher er im 41. Jahre seines Alters starb. Man beklagte ihn allgemein, und er war der Hochschätzung seiner Zeitgenossen würdig. Da er selbst keine rechtmäßige Söhne hatte, so folgten ihm

Al-

Albert und Mastin II, rechtmäßige Sohne von Alboin, nach, unter welchen Mastin II. den Ruhm des Hauses Scala noch mehr erhöhte [e]).

## §. 311.

Aussöhnung der Römer mit Johannes XXII. Unglück des Gegenpabstes. K. Johannis von Böhmen Ankunft in Italien. Seine schnelle Eroberungen. Duumvirat zwischen K. Johannes und dem Cardinallegaten. Umsturz beider. Wichtiges Treffen bey Ferrara. Vernichtung der Eroberungen des Cardinals und des Königs.

Es kam nun auf den Pabst an, was für Maaßregeln er nehmen würde, um in Italien so wol als in Deutschland nicht nur sein Ansehen zu behaupten, sondern auch seinem Cardinallegaten in Italien aufzuhelfen. Mit dem Französischen Hofe war er noch immer aufs innigste verbunden, und eben dieselbe Mühe gab er sich, den K. Robert nicht nur bey guter Laune gegen ihn zu erhalten, sondern ihn auch von dem Sicilianischen Kriege frey zu machen. Da es ihm aber nicht glückte, den K. Robert und den K. Friderich mit einander auszusöhnen, so nahm er doch überall einen weit sanftern Ton an, als er bisher gewohnt gewesen, eröffnete den Sicilianern den Zugang zur Kirche, milderte in Rom den widrigen Eindruck, den Roberts

e) Thaddäa von Carrara, die Mutter der Beatrix Scala, welche den Bernabo' Visconte geheirathet hat, kann mit ihrer Tochter als die Stamm-Mutter der angesehensten fürstlichen Häuser in Europa angesehen werden. S. Verci T. VII. S. 104. und Papafava in seiner Dissertazione Carrarese. Von der Eintracht, mit welcher die zween Brüder Albert und Mastin in ihren Staaten gemeinschaftlich regiert haben, s. Verci eb. das. S. 89.

berts Statthalter allda gemacht hatten, und ward dadurch in der That beliebter, als er bisher gewesen war. Die Römer schickten ihm aus eigener Bewegung im Jahr 1330. Gesandte nach Avignon zu, durch welche sie dem K. Ludwig und seinem Pabste entsagten, und dem Johannes XXII. neuen Gehorsam gelobten. Auch die eifrigsten Anhänger Ludwigs in Rom wandten sich wieder an ihn und erhielten Verzeihung. Die meisten Städte erklärten sich für den Pabst, der Gegenpabst Nicolaus V. aber war übel daran. Da ihn der kaiserliche Statthalter Tarlati nicht mehr schützen wollte und konnte, und man überhaupt in Pisa seiner überdrüssig ward, so wies ihm zwar der Graf Fazio von Donoratico in Bulgari auf einige Monate einen sichern Zufluchtsort an, bis er aus Besorgniß, er möchte allda von den Florentinern entdeckt und weggekapert werden, ihn wieder nach Pisa brachte und wieder einige Monate verborgen hielt. Man beschloß endlich, als sein Aufenthalt ruchtbar wurde, ihn dem Pabste Johannes XXII, jedoch unter der Bedingung, daß er ihm 3000 Goldgulden zu seinem Unterhalte aussetzte, auszuliefern, welches auch der Pabst sehr gnädig aufnahm. Man ließ ihn noch in Pisa seine Irrthümer abschwören, worauf man ihn nach Avignon schickte, allwo er vor dem Pabste und den Cardinälen noch einmal abschwören, hierauf aber seine übrige Lebenszeit im Kerker zubringen mußte [f]).

Bey

f) S. Rinaldi z. J. 1330. Vergl. Burgundi Ludov. IV. L. III. p. 128. Johannes XXII. vergoß Thränen vor Freude. Corbara war übrigens ein weit sanfterer und einfacherer Mensch, als der leidenschaftliche Johannes, der seinen Gegner scharf bewachen ließ, damit kein Mensch mit ihm sprechen könnte.

Bey diesem steigenden Ansehen des Pabstes hätte sich selbst der Kaiser mit ihm gern ausgesöhnt, und zu diesem Ende schlugen auch der König Johannes von Böhmen, der Erzbischof Balduin von Trier und der Herzog Otto von Oesterreich dem Pabste vor, er möchte den Bann aufheben und den Ludwig als Kaiser erkennen; der Kaiser würde seinem Pabste entsagen, und seine Appellation auf ein Concilium zurücknehmen. Allein der Pabst gedachte ganz verschieden, und machte dem K. Johannes von Böhmen bittere Vorwürfe wegen seines Verständnisses mit Ludwig. Dieser hatte auch im Jahr 1330. den Pabst von neuem zum Zorne gereizt, als er auf einer Reichsversammlung in Speir verbot, daß man dem Pabste die von ihm zum h. Kriege ausgeschriebene Zehenden von Kirchengütern nicht bezahlen sollte, weil dies ein bloßer Vorwand, und vorauszusehen sey, daß er dieses Geld nur zum Schaden des Kaisers anwenden würde. Wann also der Pabst dem K. Johannes von Böhmen deswegen Vorwürfe machte, daß er den Azzo Visconte und andere gibellinische Herren zur Treue gegen den K. Ludwig ermahnt, und den Herzog Otto von Oesterreich vom Bündnisse mit dem Pabste abgehalten habe; wann er ihn als einen undankbaren Herrn darstellte, der sich nicht erinnere, was der päbstliche Hof für seinen Vater Heinrich, den er zum Kaiser erhoben, und für dessen Bruder, Johannis Oheim, Balduin, gethan hätte, der ohne päbstliche Unterstützung nicht würde Erzbischof von Trier geworden seyn; wann er ihn als einen Ketzerfreund und Beförderer von Unruhen schalt: So war entweder dies alles nicht so bös gemeint, oder Johannes konnte wenigstens gar leicht die widrigen Gesinnungen des Pabstes in wohlwollende umstimmen. Er war eben damals

nach

nach Tyrol abgereist, um die Vermählung seines Sohnes Johann mit der Margaretha, einer Tochter des Herzogs Heinrichs von Cärnthen, ins Reine zu bringen [g]). Während daß er sich in Tyrol aufhielt, bekam er von verschiedenen Fürsten und Städten aus Italien Gesandte, weil ihn Ludwig auf sein Ansuchen zu seinem Reichsvicar in Italien ernannt hatte [h]).

Unter diesen war die Stadt Brescia die erste, welche damals von Mastin II. dem neuen Beherrscher von Verona sehr gedrückt wurde. Die zween Brüder Albert und Mastin II. [i]) hatten sich so getheilt, daß Albert seinen Wohnsitz in Padua, Mastin aber in Verona nahm. Sie regierten sehr einträchtig, und suchten den so blühenden, ihnen von ihrem Oheime hinterlassenen Staat nach den Grundsätzen des Cangrande zu erhalten und zu erweitern. Sie nahmen daher auch, so wie jener, alle Flüchtlinge und landesverwiesene aus den lombardischen Städten in ihren Schutz, weil sie dadurch einen Vorwand bekamen, sich in alle innere Angelegenheiten der Städte zu mengen. Da nun die aus Brescia vertriebene Gibellinen keinen mächtigern Fürsten als den Mastin II. kannten, so baten sie ihn, er möchte sich ihrer annehmen. Mastin II. gab ihnen Gehör, und fiel ins Brescianische ein. Die Welfen schickten Gesandte an den K. Johannes von Böhmen, und trugen ihm die Herrschaft über ihre Stadt unter der Bedingung an, daß er keinen Gibellin ohne Einwilligung ihres großen Raths in die Stadt einnehmen, daß aber seine Regierung sich nur auf seine Person und so lange

g) Pelzel in K. Carl IV. Th. I. S. 24.
h) Burgundi eb. das. S. 133.
i) So heißt er in den Italiänischen Schriften, auch in Diplomen, beständig, nicht Martin.

lange er lebte, erstrecken sollte. Der König nahm diesen Antrag mit vielem Vergnügen an, schickte gleich 300 Reuter mit den Gesandten zurück, und versprach nach Italien zu kommen, so bald er ein Heer gesammelt haben würde. Er brachte auch bald 10,000 Mann zusammen, setzte sich an ihre Spitze, und hielt einen sehr glänzenden Einzug in Brescia, dergleichen er wol in seinem Leben noch keinen gesehen hatte [f]). Das allgemeine Aufsehen, welches sein Einzug machte, hatte sehr wichtige Folgen. Der Cardinallegat, welcher zwar in Bologna eine feste Citadelle angelegt, aber übrigens die Städte Pavia, Modena und Reggio wider sich aufs äußerste erbittert hatte, witterte überall Gibellinische Aufläufe, und dies war desto wahrscheinlicher, da Johannes sich überall als einen billigen Herrn zeigte, der die Lombarden mit vieler Herablassung behandelte. Es ergaben sich ihm auch im Jahr 1331. die Städte Bergamo, Cremona, Placenz, Como, ja selbst Parma, Reggio und Modena öffneten ihm die Thore. Azzo Visconte Herr von Mayland wartete ihm in Brescia auf, und unterwarf sich ihm, ward aber hinwieder von ihm als sein Statthalter eingesetzt. Die Städte Pavia, Novara und Lucca folgten diesen Beyspielen, und so ward er als Herr einer großen Strecke von Italien erkannt, noch ehe er beynahe einen Fuß außer Brescia gesetzt hatte. Er zwang den Mastin, die von Brescia abgerissene Oerter zurückzugeben, er gewann überall, wo er hinkam, die Zuneigung der Einwohner, er suchte die Welfen mit den Gibellinen auszusöhnen, und diese Na-

f) Malvezzi in Chron. bey Murat. S. R. I. T. XIV. S. 1001.

Namen und die dadurch bezeichnete Sache auszurotten. Nur eine seiner Unternehmungen ward mißgedeutet, und dies war die Anlegung einer Citadelle in Brescia, wodurch er auch wirklich seine so schnell erworbene Herrschaft untergrub.

Niemand war über diese Siege mehr beunruhigt, als der Pabst, weil er glaubte, dies alles geschehe zum Vortheile Ludwigs, und befürchtete, daß dieser unternehmende König gar leicht auch Herr über diejenigen Städte werden könnte, auf welche der päbstliche Stuhl entweder ein wirkliches Recht hatte, oder doch Ansprüche machte. Auf Parma, Modena und Reggio machte wenigstens sein Legat Ansprüche, und in Toscana hatte sich im Jahr 1330. das System so zum Vortheile des Pabstes geändert, daß es ihn sehr schmerzen mußte, wenn die schönen Aussichten, die er allda hatte, so schnell vereitelt werden sollten. Florenz war noch immer mit ihm aufs innigste vereint; aber auch Pistoja hatte die Deutschen davongejagt, den Pabst durch Gesandte um Verzeihung gebeten, der päbstlichen Kammer 2000 Goldgulden angeboten, und sich ganz der Willkühr des Pabstes und der Florentiner überlassen. In Pisa war durch die Bemühungen des Grafen Fazio oder Bonifacius von Donoratico alles wieder Päbstlich gesinnt. Der Pabst war mit dieser Stadt so zufrieden, daß er nicht nur das Interdict aufheben ließ, sondern auch den K. Robert ermahnte, er möchte dieser Stadt seine vorige Gnade wieder zuwenden, und von ihr entweder die vorgeschlagene Geldbuße von 15000 Goldgulden annehmen, oder um noch edler zu handlen, sich ihre Zuneigung auch ohne Geld erwerben. Es war also in Toscana allein um die Stadt Lucca zu thun, welche unter der Herrschaft des Gerhard Spinola stand. Die Florentiner hatten längst ein

Auge auf diese Stadt geworfen. Allein Spinola hatte dem Johannes gleich nach seiner Ankunft Gesandte zugeschickt und ihn ersucht, die Herrschaft über Lucca auf eben die Art zu übernehmen, wie er jene von Mayland übernommen hätte, und ihn als seinen Statthalter zu setzen. Da dies keinen Anstand fand, so hatte Johannes schon einigermaßen festen Fuß in Toscana, und die Florentiner mußten von Lucca abstehen. Er hatte auch schon 800 Reuter nach Lucca geschickt, und es war zu befürchten, daß Johannes, wenn er entweder nach Rom oder nach Romagna vorrückte, alles unter seinen Gehorsam bringen würde. Der Pabst versicherte zwar bey allen Gelegenheiten [1]), daß er keinen Antheil am Einmarsche des Königs habe; er gab aber doch seinem Cardinallegaten die geschärftesten Befehle, alles anzuwenden, nicht nur um die Vereinigung Ludwigs mit dem Johannes zu verhindern, sondern auch einen Versuch zu machen, ob er ihn nicht auf die Seite des Pabstes lenken könnte.

Johannes wollte auch gar nicht dafür angesehen seyn, als ob er gegen den Pabst handelte. Er bot also gern die Hände, als ihm der Cardinallegat einen Congreß in Castelfranco vorschlug, welcher hernach in Piumazzo fortgesetzt wurde. Allda rieth ihm der Cardinal an, er sollte, anstatt für den Ludwig in Italien Krieg zu führen, für sich selbst arbeiten und das luxemburgische Haus emporzubringen suchen; der Pabst würde damit sehr gern zufrieden seyn, wenn er sich unter der Oberherrschaft des Pabstes in Italien einen eigenen Staat bildete, und die Städte, die er sich unterworfen hätte, als ein Eigenthum behielte. Johannes nahm diesen Vorschlag an, und sie wurden bald eins, daß sie ihre Macht vereinigen und sich Ita-



1) Vergl. Rinaldi z. J. 1331, n. 18.

lien ganz unterwerfen wollten, um die schwachen Ueberbleibsel der kaiserlichen Macht allda gänzlich zu vertilgen.

Diese beide Herren hatten nun ein Duumvirat in Italien geschlossen, das dem K. Ludwig eben so verdächtig seyn mußte, als es den Italiänern mißfiel. K. Johannes verrieth es auch gar bald, wohin seine Absichten gingen. Gerhard Spinola mußte aller Verträge ohnerachtet die Stadt Lucca verlassen, und damit war die Summe Geldes, welche er auf die Erwerbung derselben gewandt hatte, verlohren. Modena, das sich unter der Bedingung ergeben hatte, daß die Herren aus dem Hause de' Pii nicht zu Statthaltern ihrer Stadt gemacht werden sollten, bekam gerade diese als Vicare, und eben so erging es der Stadt Reggio mit den Manfredi; in beiden Städten mußte das Volk, das sie abgeschafft wissen wollte, das Geld für die Erlangung dieser Vicariate bezahlen. Die Gibellinischen Fürsten, und insonderheit Azzo von Mayland, verlohren ihr Zutrauen, das sie anfangs zu dem König gezeigt hatten, beobachteten aber in allem, was sie thaten, die äußerste Vorsichtigkeit.

Azzo hatte es durch seine Unterhandlungen dahin gebracht, daß ihn der Pabst als Statthalter auf ein Jahr erkannte und das Interdict wider Mayland aufhob. Die Mayländer waren auch mit seinem Betragen so zufrieden, daß sie ihm das Recht und die Herrschaft über ihre Stadt und deren Gebiet eben so einräumten, wie sie die ganze Gemeinheit, der allgemeine Rath und das ganze Volk bisher besessen hätten. Ausdrücklich übertrugen sie ihm also das Recht die Güter des Staats zu verpfänden, neue Gesetze zu machen, Bündnisse mit Auswärtigen zu schließen; obwol vom Rechte über Krieg und Frieden, vom Besteurungsrech-

rechte, von der Verwaltung der Staatseinkünfte, vom Münzrechte u. d. mit keinem Worte gedacht wird, welche sich demnach die Republik damals noch vorbehalten haben muß. Es war zwar im Jahr 1330. das gute Vernehmen zwischen dem Pabste und dem Azzo ein wenig gehemmt worden, allein beide Theile söhnten sich auch bald wieder aus, und schlossen den Vergleich, es sollte die Stadt Mayland hinfüro keinem Schismatiker (und darunter waren wol vorzüglich die Anhänger Ludwigs zu verstehen,) ihren Schutz gewähren, sie sollte den Johannes XXII. als wahren Pabst erkennen, den Torre ihre Güter herausgeben, jedoch daß diese außer der Stadt blieben, die Geistlichkeit nicht mehr mit Abgaben belegen, und keine Stadt der Römischen Kirche mit Krieg beunruhigen; und auf diese Weise ward das Interdict suspendirt, folglich konnten die Geistlichen wieder nach Mayland kommen.

K. Johannes, welcher wol einsah, daß er nicht auf immer in der Lombardie bleiben könnte, hatte seinem Sohne Carln, den wir als Kaiser Carln IV. kennen, einem damals 15 jährigen Prinzen, den er zu seinem Statthalter in Italien zu verordnen entschlossen war, Befehl zugeschickt, sich bey ihm einzufinden. Carl kam auch am Charfreytage 1331. in Pavia an, lief aber gleich am darauf folgenden Osterfeste Gefahr, vergiftet zu werden [m]). Derjenige, den man dieser Giftmischerey wegen für verdächtig hielt, gestand auf der Folter, daß ihn Azzo von Mayland zu dieser abscheulichen That verleitet hätte, welche zum Glücke dem Prinzen unschädlich ward, weil er aus Verdacht von den zubereiteten Speisen nichts zu sich genommen hatte. Carl verweilte sich nicht lange in Pa-



m) Pelzel l. c. T. I. S. 29.

Pavia, sondern verfügte sich zu seinem Vater nach Parma, welcher ihn sogleich als seinen Statthalter in der Lombardie verordnete, ihm aber als einem noch unerfahrnen Prinzen den Graf Ludwig von Savoyen als seinen Rath zugab. Nachdem er hierauf von den Statthaltern, die er hin und wieder in den Städten gesetzt hatte, sich den Eid der Treue für sich und seinen Sohn hatte schwören lassen, so reiste er nach Frankreich und zum Pabste nach Avignon ab. So bald die Italiäner, welche anfangs glaubten, daß er nach Deutschland und Böhmen gereist wäre, seinen Aufenthalt erfuhren, so ward ihr Verdacht so stark, daß sie für nöthig hielten, auf einem Congresse in Castelbaldo näher zusammenzutreten. Antheil an demselben nahmen Azzo von Mayland, Mastin della Scala, Passerin Buonacossi Herr von Mantua, und Rainald von Este. Von den andern Fürsten war Ludwig von Savoyen und der Markgraf Theodor von Montferat mit dem K. Johannes von Böhmen und seinem Sohne Carl IV. öffentlich verbunden, und nahmen also an diesem Congresse keinen Antheil [n]). Die Herren, die in Castelbaldo zusammengetreten waren, kamen überein, daß Mastin Brescia und Parma, Buonacossi Reggio und Mantua, der Markgraf Rainald von Este Ferrara und Modena haben sollten. Wie gefährlich dieses Bündniß für die Angelegenheiten Carls war, das sahen er und sein Vormünder der Graf von Savoyen wol ein, Ludwig aber schlich sich davon, und ließ den Prinzen im Stiche, weil er, wie Carl IV. vermuthete [o]), sich nicht zum Werkzeuge wollte gebraus-

n) Die Urkunde dieser Verbindung steht bey Muratori in piena esposizione im Urk. B. N. IX.

o) in vita sua bey Baluzius T. I. p. 685. in vitt. Papp. Avenion.

brauchen lassen, seinen Eidam den Azzo von Mayland unglücklich zu machen.

Der Cardinallegat verlohr nach der Entfernung des K. Johannes nichts von seiner Macht und seinem bisher behaupteten Ansehen. Er hatte in Romagna ein außerordentliches Glück, und unterwarf sich nicht nur allda die meisten Städte, welche bisher eigene Regenten aus mächtigen Familien gehabt hatten, sondern zog auch aus dieser Provinz seine besten Truppen. Er wußte auch die Bologneser so einzuschläfern, daß sie dem Pabste durch ihre Gesandten ihre Republik unterwarfen, und darüber war auch der Pabst so vergnügt, daß er äußerte, er wollte ihre Stadt zu seinem Wohnsitze wählen. Ob es ihm damit wahrer Ernst gewesen sey, oder ob er es nur gethan habe, um sie bey gutem Willen zu erhalten, das lassen wir dahin gestellt seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle, so nahm der Französische Hof diese Aeußerung sehr übel auf, und wann schon der Pabst den Kreuzzug zum Vorwande nahm, dem er in Italien weit besser abwarten könnte, so glaubte man dies an jenem Hofe nicht, sondern widersetzte sich vielmehr dieser Veränderung, und damit zugleich allen Planen von Kreuzzügen p). Im Grunde war es dem Pabst sehr Ernst, wenn er mehrere Freyheit suchte, und unzufrieden über den Aufenthalt in einem Lande war, wo man nur immer Französische Cardinäle, die Schätze des Pabstes, den 6 jährigen geistlichen Zehenden aus der ganzen Christenheit, das Recht die Bisthümer nach der Willkühr des Königs zu ersetzen und solche Dinge verlangte, denen der Pabst in der Citadelle von Bologna weit minder ausgesetzt gewesen wäre.



p) Rinaldi z. J. 1332. n. 1—9.

Indessen war man es schon am Pabste und seinem Legaten gewohnt, daß sie die Kunst, eine gedoppelte Person zu spielen, sehr wohl verstanden. Der Cardinal, bereits Herr von ganz Romagna, konnte doch auch die Bologneser nicht so einschläfern, daß sie darüber das edle Gefühl von Freyheit, das diesem Volke so ganz eigen ist, verlohren hätten. So bald er den Despoten vorstellen, und Leute von ihrem angesehensten Adel, welche ihm nicht blindlings gehorchen wollten, festzusetzen wagte, so ward die Gährung allgemein, er mußte die Gefangenen herausgeben, und man erklärte es ihm klar genug, daß man nicht despotisch regiert seyn wollte. Da nun der Markgraf von Montferat indessen Tortona dem K. Robert hinweggenommen hatte, und da der K. Johannes in Avignon vierzehn Tage über in der geheimnißvollesten Mine sich mit dem Pabste besprach, ohnerachtet dieser äußerlich sich stellte, als ob er sein Feind wäre; so entstand in Italien ein Phänomen, das man bisher immer vergebens gewünscht und durch keine angewandte Kunst hatte erlangen können, daß Welfen und Gibellinen mit vereinten Kräften für Nationalfreyheit kämpften. Mastin della Scala eröffnete diese wichtige Scene, und bekam die Stadt Brescia durch ein inneres Verständniß in seine Gewalt, worauf sich auch die Festung gegen eine Summe Geldes ergab. Azzo Visconte eroberte die wichtige Festung Pizzighettone, und bald darauf auch Bergamo.

Carln war es, da dies sein erster Feldzug war, bey der ganzen Sache nicht wohl zu Muthe, er fand aber an Marsilius und Peter de' Rossi, wie auch an den zween Brüdern Simon und Philipp von Pistorio getreue Freunde, die ihm mit Rath und That an die Hand gingen. Auch schickten ihm

die

die Städte Parma, Cremona, Modena und Reggio Geld und Truppen zu, mit welchen er ins Feld rückte, und an eben dem Tage mit 1200 Helmen und 6000 Fußgängern vor S. Felice erschien, da die Capitulationsfrist an ihrem Ende war. Er griff die Feinde an, und focht als ein junger Prinz mit einer Tapferkeit, die man von ihm nicht erwartet hatte. Die Mantuaner waren die ersten, welche flohen, und ihnen folgten die andern bald in der größten Unordnung nach. Er hatte 800 Gefangene, im Treffen selbst aber waren 5000 Mann geblieben q). Carl ließ sich nach diesem Siege auf dem Schlachtfelde als Ritter schlagen, verfolgte aber den Feind nicht weiter, sondern begab sich den andern Tag nach Modena, wo er den größten Theil der Truppen abdankte, und in Parma eine Versammlung seiner Freunde hielt. Entscheidend war indessen dieses Treffen noch gar nicht, indem Azzo bald wieder mit einem neuen Heere erschien, und die Stadt Pavia überrumpelte, jedoch die Festung von Pavia oder das Schloß, wo sich die Böhmen tapfer wehrten, nicht einbekommen konnte. Hingegen hatte Johannes Visconte, den der Pabst als Bischof von Novara ernannt hatte, das Glück, in dieser Stadt das geistliche und weltliche Regiment als unabhängiger Herr in seiner Person zu vereinigen, und Ludwigs Statthalter davonzujagen. Er machte damit dem Pabste so vieles Vergnügen, daß Johannes XXII. diesem Bischofe auch die Verwaltung des Erzbisthums Mayland unter Vorbehaltung einer Pension von 1500 Goldgulden zum Vortheile des Erzbischofs Aicardo übergab r).



q) Carl IV. beschreibt das Treffen selbst in Vita sua, l. c.

r) Johannes Visconte war anfangs schon von den rechtsmäßigen Wahlherrn den Ordinarien gewählt worden,

## §. 312.

**Roberts Eifersucht über den König von Böhmen und den Cardinallegaten. Vernichtung der Macht von beiden. Carls IV. erste Thaten in Italien. Treffen von Ferrara.**

König Robert von Neapel hatte indessen alle diese Auftritte als ein älternder Herr desto gelassener angesehen, weil er von den Römern im Jahr 1330. als Senator neuerdings gewählt worden war, folglich Rom seinem Staate als Vormauer dienen mußte. Die enge Verbindung des Königs Johannes und des Cardinallegaten hatte bey ihm Erstaunen erregt, so wie ihm auch der Aufenthalt dieses Königs in Avignon, und seine geheimen Unterhandlungen am Französischen Hofe verdächtig schienen. So bald demnach im Jahr 1332. die Florentiner dem lombardischen Bündnisse wider den König von Böhmen beytraten, so erklärte auch er sich für die Lombarden wider die Böhmen; und nun war an keinen Sicilianischen Feldzug mehr zu gedenken. Nur hätte K. Robert gewünscht, der Ansprüche Carls von Ungarn, eines Enkels von Carl II. und Sohns von dessen ältestem Sohne Carl Martel, entledigt zu seyn. Nachdem einmal Bonifacius VIII. die Nachfolge im Königreiche Neapel zum Vortheile des Herzogs Carl von Calabrien entschieden hatte, so konnte Johannes XXII. davon nicht abgehen, und man wußte keinen andern Ausweg zu treffen, als daß die Söhne des Ungarischen Königs, nemlich Ludwig und Andreas, sich mit den zwo Töchtern des verstorbenen Herzogs von Calabrien, der Johanna und Maria vermählten,

Aicardo aber es nur durch päbstliche Reservation geworden. Auf diese Weise erhielten beide Antheil am Erzbisthum.

ten, und in diese Verbindung hatte auch der Pabst gewilligt. Indessen konnte dieser dem alten Robert nicht mehr vieles nützen, aber auch nicht mehr vieles schaden, so lange er Herr von Rom blieb. Dahin zurückziehen, konnte der Pabst nicht, so gern er auch wollte, und so viele vergebliche Hoffnung er deswegen sowol den Bolognesern als Römern gemacht hatte, weil Frankreich es nicht zugab. Also mußte Robert nur immer auf den Cardinallegaten ein wachsames Auge haben, welcher im Jahr 1333. die Kühnheit hatte, selbst nach Rom zu gehen, und allda, als ob er Pabst wäre, eine despotische Gewalt zu verüben, welches der Pabst selbst nicht genehmigen konnte, der den König bey gutem Willen erhalten wollte. Der Cardinal mußte also wieder nach Toscana zurückgehen; aber von dieser Zeit an sah ihn Robert als seinen erklärten Feind an, dessen Umsturz er mit wahrer Theilnehmung wünschte und erwartete.

Carl, der Sohn des K. Johannes, machte solche Anstalten, aus welchen man leicht schließen konnte, daß der Cardinallegat und sein Vater mit den Gedanken sich beschäfftigten, wie sie die Herrschaft über Italien mit einander theilen möchten. Carl fand sich im Jahr 1333. in Lucca ein, wo er Zurüstungen zur Belagerung von Florenz machte, aber auch das Geld, das eine so wichtige Unternehmung erfoderte, von den Einwohnern von Lucca erpreßte. Hierüber entstand ein allgemeines Murren, und Carl, dessen Gegenwart in Lucca nicht angenehm seyn konnte, übergab die Bewachung der Stadt dem Simon von Pistori, und ging nach Parma zurück. Hier erschienen die Lombardischen Bundsgenossen mit neuem Muth, schlossen die Stadt von allen Seiten ein, wünschten nichts mehr, als Carln selbst in ihre Hände zu bekommen, muß-

mußten aber wegen der strengen Kälte die Belagerung aufheben. Carls Vater, König Johannes kam, nach manchfaltigen Reisen und nach einer vertrauten Unterredung mit dem Pabste, im Febr. 1333. wieder bey seinem Sohne in Parma an, worauf beide einen vergeblichen Angriff auf Pavia und Bergamo machten. Der König sah selbst ein, wie schwer es hielt, sich im Besitze dessen, was er mit so schnellen Siegen erobert hatte, zu behaupten. Er besuchte den Cardinallegaten in Bologna, und kam mit ihm überein, daß der Cardinal mit den Französischen Truppen, welche der Graf von Armagnac nach Italien geführt hatte, die Stadt Ferrara belagern sollte, während daß er Pizzighettone angreifen wollte.

Dies war der unglückliche Entschluß, der sie beide in ihr Unglück stürzte, und für Italien so unerwartete Folgen hatte. Der König übertrug die Belagerung von Pizzighettone seinem Sohne. Dieser ließ auch die Festung berennen, blieb aber in Cremona mit einer schwachen Bedeckung, um den Uebergang über den Po' frey zu haben. Hier kamen ihm die Feinde so nahe, daß Carl beynahe selbst in ihre Hände gefallen wäre, wenn nicht die Ferrareser auf die erste Nachricht, daß ihre eigene Stadt belagert sey, zur Rettung ihres Vaterlandes davongeeilt wären. Hierzu kam noch das für die Italiänische Nation so rühmliche Treffen bey Ferrara. Der 14. April 1333. war für das Haus Este der merkwürdige Tag, da sie das Heer des Cardinallegaten schlugen und dadurch allen seinen ehrgeizigen Planen ein Ende machten. Es kamen dabey viele tausend Menschen um [s]), und man kann sagen, daß fast das ganze Heer des Legaten niedergemacht oder gefangen oder in den Po gestürzt

s) S. Muratori in Antich. Estens. P. II. S. 87.

stürzt wurde. Unter den Gefangenen waren die vornehmsten Herren selbst, auch der Graf von Armagnac und die meisten seiner Französischen Ritter. Der Markgraf Rainald hatte sich durch diesen Sieg einen unsterblichen Ruhm erworben, den er auch noch mehr durch die Leutseligkeit erhöhte, die er gegen die Gefangenen zeigte. Da der Cardinallegat aus dem unlautern Grunde, damit er die Güter derselben an sich ziehen könnte, keinen Menschen lösen wollte, so entließ sie der Markgraf ohne Lösegeld und erhielt die Zusicherung von jedem, daß er dem Cardinale den Rücken kehren wollte. Der Graf von Armagnac mußte 33 Monate gefangen sitzen, und am Ende sich mit 50000 Goldgulden lösen. Der Cardinal ward nun wegen seines Geizes, seines Stolzes, seiner Falschheit, seiner despotischen Künste so verhaßt, daß eine Stadt nach der andern von ihm abfiel, und daß die Städte von Romagna lieber unter ihren eigenen Herren, die aus dem Adel sich emporgeschwungen hatten, als unter dem Cardinale stehen wollten.

Für den K. Johannes und seinen Sohn Carl waren dies keine sehr günstige Aussichten. Sie konnten sich selbst die Rechnung machen, was sie von einer Nation zu erwarten hätten, welche sie, eben so wie den Ludwig, als Räuber ihres Geldes verabscheute. Carl hatte der Stadt Lucca 40000 Goldgulden auferlegt, aber nicht mehr denn 25000 erpressen können. Er erhob zwar den Peter de' Rossi zum Statthalter von Lucca, aber auch dieser mußte ihm 35000 Goldgulden bezahlen. So verkaufte Johannes die Statthalterschaften verschiedener Städte, aber alles dies war nicht hinreichend, sondern er überzeugte sich immer mehr, daß Italien für ihn nicht die Quelle eines bleibenden Glücks seyn konnte. Noch vor seiner Abreise wollte er

seinen Sohn Carln als Statthalter zurücklassen; da er ihm aber vorstellte, daß er ohne Geld und Truppen sich unmöglich halten könnte, so schloß Johannes vor allen Dingen mit den Fürsten von Verona Friede, und verkaufte die meisten Städte, Parma an den Roland von Rossi, Reggio an den Giuliano, Modena an den Manfred de' Pii, Cremona an den Pinzone. Er wollte Lucca an die Florentiner verkaufen, ließ es aber auf seines Sohnes Zureden dem Marsilius de' Rossi. Die Fürsten von Verona ließen ihn und seinen Sohn bis an die Klause, la Chiusa. begleiten, und so eilte er, verwünscht von den Italiänern, nach Deutschland zurück.

Und nun war die Reihe an dem Cardinallegaten, dessen despotisches Regiment in Bologna seinen Namen allgemein verhaßt gemacht hatte. Schon die von ihm angelegte Citadelle war für dieses freye Volk eine Brille, deren es sich bey jeder Gelegenheit zu entledigen suchte. Hiezu kam noch der unzuverlässige Character dieses Cardinals, welcher tausend Dinge versprach, die er zu halten nie im Sinne hatte. Die Schanze, die er bey dem Thurme von Portonaro anlegte, hatte dem Volke schwere Seufzer ausgepreßt, welches er zu Märschen und harten Arbeiten zwang. Diese sclavische Behandlung eines freyen Volks hatte zwar die Großen veranlaßt, ihm Vorstellungen zu machen; aber jede Vorstellung kostete sie den Verlust ihrer Freyheit, und schon Seufzer waren dem Despoten verdächtig. Der großmüthige Markgraf Rainald von Este hatte oft Gelegenheit gehabt, mit den Edelleuten von Bologna von ihren Drangsalen zu sprechen, und kam endlich mit ihnen überein, daß er sie vom Joche des Despoten befreyen woll-

wollte. Er rückte mit seinen Völkern gegen Bologna, und setzte sich bey Cento fest. Die Großen in der Stadt ersuchten den Cardinal, mit seinen Truppen den Feinden entgegenzugehen, indem sie während seiner Abwesenheit die Bewachung der Stadt über sich nehmen wollten. Aber kaum waren die Truppen ausmarschirt, als einer aus dem Hause Gozzadini einen Auflauf des Volks erregte, welches sich des Getreidemagazins und des bischöflichen Pallastes bemächtigte, und den Cardinal und seinen Marschall zwang seine Zuflucht in die Citadelle zu nehmen. Alle Franzosen wurden niedergemacht, alle Gefängnisse eröffnet und die Gefangenen auf freyen Fuß gesetzt. Unverzüglich rückte der Markgraf mit seinen Truppen herbey, und unterstützte die emporstrebende Freyheit. Während daß nun die Schanze von Portonaro vernichtet und geschleift, der Cardinal aber in der Citadelle belagert wurde, kamen vier Gesandte von Florenz mit einigen hundert Reutern und einem Haufen Fußgänger in Bologna an, und vermittelten einen Vergleich, in welchem dem Cardinal ein freyer Abzug mit allen seinen Habseligkeiten bewilligt wurde. Und so erwarb sich der Markgraf Rainald das Verdienst um Italien, einen von jedermann gehaßten Despoten verdrängt zu haben, welcher gerade nach Florenz ging. Man erwies ihm zwar allda viele Ehre, und bot ihm ein Ehrengeschenk von 2000 Goldgulden an. Er schlug es aber aus, eilte nach Pisa, schiffte sich ein, und kam mit allen seinen Schätzen in Avignon an. Dieser Cardinallegat war der erste, welcher in Italien, großen Fürsten gleich, königlichen Rang verlangte, seine Marschälle, seinen Hofstaat, seine Leibgarde hielt, und der auch noch in Avignon bey dem Pabste, er sey hernach sein Vater oder sein Oheim,

oder sonst etwas gewesen, bis an das Ende seines Lebens großen Einfluß hatte.

Aber was für Furcht schaffte auch Johannes XXII. mit allen seinen Versuchen? Noch vor seinem Ende mußte er hören, daß ganz Romagna sich empört hatte. Die vielen Millionen Geldes, die er aus allen christlichen Reichen zusammengescharrt hatte, reichten nicht einmal zu, ihm die Herrschaft über eine einige nur etwas bedeutende Stadt zu verschaffen. Auch in Rom selbst war seine Hoheit überaus wankend, und sie war dahin, so bald es einem Könige von Neapel ernstlich darum zu thun war, die päbstliche Herrschaft zu vernichten. Sein großer Plan, einen Kreuzzug wider die Türken zu veranstalten, scheiterte so wie viele andere seiner Vorschläge, und man überließ es den Fürsten, welche der Gefahr am nächsten waren, auf Mittel bedacht zu seyn, wie sie diese Gefahr von ihren Gränzen abwenden könnten, welches den K. Robert von Neapel und die Republik Venedig vorzüglich traf.

Gerade so, wie es dem Pabste erging, ergieng es auch dem K. Robert, den Johannes XXII. immer mit vorzüglicher Achtung behandelt hatte. Sein hohes Alter hieß diesen König auf seine Nachfolge bedacht seyn, er wußte aber selbst nicht recht, für wen er sich bestimmen sollte. Er hatte in seinem eigenen Hause Prinzen genug, für welche er sich hätte entscheiden können, aber unglücklicher Weise entschied er sich für einen Enkel Carl Martels aus Ungarn, entweder aus einer Art von Gewissenhaftigkeit, um es wieder gut zu machen, daß er selbst seinem ältesten Bruder und dessen Stamme vorgedrungen war, oder aus einer geheimen Entfremdung von allen den Prinzen seines Hauses, unter welchen er, um den Keim aller Eifersucht zu erstic-

cken, keinen vorziehen wollte. Er eröffnete seinen Entschluß dem Könige von Ungarn, welcher seinen siebenjährigen Prinzen Andreas als künftigen Gemahl der Johanna, der Tochter des verstorbenen Herzog Carls von Calabrien, und Roberts Enkelin, und als künftigen Nachfolger im Königreiche Neapel erklärte. Der König von Ungarn führte diesen Prinzen selbst nach Neapel, wo alles in festlicher Freude berichtigt, und Andreas als Herzog von Calabrien und künftiger Nachfolger im Reiche den Prinzen von Roberts Hause und den Ständen vorgestellt wurde. Aber dieser hier so feierlich verordnete Prinz Andreas, für welchen auch der Pabst seine Dispensation ertheilt hatte, war gerade derjenige, auf welchen der Strick wartete!

Der Pabst Johannes XXII. schloß endlich am 4. Dec. 1334. in einem Alter von 90 Jahren sein Pontificat, das er unter so manchfaltigen Abwechslungen menschlicher Dinge verwaltet hatte. Wir haben ihn bisher als Staatsmann nach seiner zweydeutigen Staatskunst genugsam kennen gelernt. Auch als Mensch war er zu verkünstelten Falschheiten sehr geneigt. Er hatte bey seiner Wahl in Lyon es heilig betheuert, daß er kein Pferd oder Maulthier besteigen wollte, wenn er nicht wieder nach Rom zurückkäme. Nach Rom kam er wirklich nicht mehr, woran er wenigstens nicht allein alle Schuld hatte, indem es für den Französischen Hof und den K. Robert eine weit größere Angelegenheit als für ihn war, den Päbstlichen Sitz in Avignon zu erhalten. Er hielt aber dennoch seine Betheurung, und fuhr zu Schiffe nach Avignon, und ging zu Fuß in seinen Pallast, den er auch nicht mehr verließ, als wenn er wieder zu Fuß in die ganz nahe gelegene Kirche ging. Aber auch als erhabenster Theologe hatte er manche Zwistigkeiten

zu ebenen, wo seine Entscheidung vom Catheder nicht immer Gehorsam fand. Die Minoriten hatten von der Armuth Christi und seiner Apostel ihre eigenthümliche Meinungen, als ob weder Christus noch die Apostel wahre Eigenthümer desjenigen gewesen seyn, was sie gehabt und gebraucht hätten. Dieser Wahn leitete sie dahin, daß auch sie nach dem Beyspiele Christi nicht Eigenthümer desjenigen seyn wollten, was sie hatten, sondern das Eigenthum dem Pabste zuschrieben, sich selbst aber nur die Nutznießung oder den Gebrauch beymaßen. Schon Nicolaus III. hatte für diese Meinung entschieden [t]), Johannes XXII. aber [u]) verordnet, daß die Constitution seines Vorgängers nicht von solchen Dingen zu verstehen sey, welche durch Gebrauch verzehrt werden, zugleich aber auch beschlossen, daß diejenige, welche behaupteten, Christus und seine Apostel hätten weder für sich, noch in Gemeinschaft etwas Eigenes gehabt, den Ketzern zugezählt werden müßten [v]). Als Ketzer erklärte er auch die Fraticellen, welche behaupteten, daß das Ansehen des h. Peters in der Römischen Kirche schon längst aufgehört habe, und zu ihrer Gemeinschaft oder Secte übergegangen sey [w]). Ihm hat die christliche Kirche die Feyer des Dreyeinigkeitsfestes, acht Tage nach Pfingsten, zu danken, indem vor seinen Zeiten auch selbst die Römische Kirche hierüber keinen bestimmten Tag zur Feyer ausgesetzt

t) Cap. *exiit* 2. de V. S. in 6.

u) Extravag *ad Conditorem* de V. S.

v) Martin V hat die Verordnung oder die Decretale von Nicolaus III. wieder hergestellt, jene von Johannes XXII. aber aufgehoben.

w) Pigna de Principibus Atestinis Lib. III. ad a. 1300.

setzt hatte x). Er war ein großer Feind der Magie, weil er glaubte, daß man sie wider ihn gebrauchte, und brandmarkte mit diesem Verdacht verschiedene der berühmtesten Aerzte jener Zeit y).

## §. 313.

Wahl Benedicts XII. Feindschaft der Sicilianischen Familien Clermont und Ventimiglia. Partage-Tractat von Orzi. Erhebung des Hauses Gonzaga. Stolz und Macht Mastins II. Scala. Dessen Krieg mit Venedig.

Die Abgeordneten des K. Roberts veranstalteten in Avignon das Conclave, in welches 24 Cardinäle eingeschlossen wurden. Diese erwählten am 20. Dec. durch eine einstimmige Wahl den Jacob Fournier, den man, weil er ein Cistercienser-Mönch gewesen war, den weißen Cardinal zu nennen pflegte. Er war von Saverdun im Kirchsprengel von Pamiers gebürtig, hatte sich durch seine theologischen Kenntnisse und durch unsträfliche Sitten ausgezeichnet, ward Bischof von Mirepoix und Pamiers, Cardinal und endlich Pabst unter dem Namen Benedicts XII. Er schien anfangs sehr geneigt, nicht nur mehrere Milde gegen den K. Ludwig zu gebrauchen, sondern auch sich der Stadt Rom mehr anzunehmen. Er gab gleich Befehl, daß die Peters- und Laterankirche nebst andern Hauptkirchen und Pallästen allda ausgebessert werden sollten; er setzte dazu 50000 Goldgul-



x) Cum singulis diebus Gloria Patri et filio et Spiritui S. et caetera similia dicantur ad laudem pertinentia Trinitatis. S. Extra de feriis cap. quoniam 2.

y) Die Beschreibung, die er von den magischen Künsten jener Zeiten macht, ist ein Beweis von Unwissenheit und Leichtgläubigkeit.

den aus, ja er ließ dem Cardinalscollegio 100000 Goldgulden zustellen, um damit den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, so wie er überhaupt gern manchen Mißbräuchen abgeholfen hätte, wenn ihm nicht die Hände gebunden gewesen wären. K. Robert und der Französische Hof fanden es ihrem Interesse angemessener, den Pabst in der Abhängigkeit von ihnen zu erhalten. Sie ließen ihm erklären, er möchte sich hüten, sich Ludwigs als eines Ketzermeisters anzunehmen, wenn er nicht selbst für einen Ketzer gehalten werden wollte; er möchte bedenken, daß Ludwig ein Todesurtheil über den K. Robert ausgesprochen hätte, und daß man also, ohne dem K. Robert Genugthuung zu verschaffen, sich in nichts einlassen könnte. Die Sclaverey, in welcher man den Pabst hielt, hinderte ihn auch gegen den K. Friderich von Sicilien so zu handeln, wie er es gewünscht hätte. Schon sein Vorgänger hatte den Bann und das Interdict aufgehoben, das die Sicilianer 14 Jahre über getragen hatten. Friderich hätte nichts mehr gewünscht, als daß er mit dem Pabste einen vortheilhaften Vergleich hätte treffen können, wozu er von seiner Seite gern die Hände bot. Allein der Pabst konnte nicht einmal sicher sich für ihn erklären, und enthielt sich deswegen sogar, das Circularschreiben, das er nach seiner Erhebung an alle Höfe ergehen ließ, nach Sicilien zu schicken.

Diese Sclaverey des Römischen Hofes, welche man sonst mit dem Namen der Babylonischen Gefangenschaft zu belegen pflegt, hatte für Italien beschwerliche Folgen. Je höher die Macht Roberts stieg, desto mehr war Sicilien neuen Ueberfällen von Seiten der Neapolitaner ausgesetzt, und dazu trug auch die tödtliche Feindschaft der beiden Sicilianischen Familien von Clermont

und

und Ventimiglia sehr vieles bey. Beide standen im größten Ansehen, beide genossen viele Gnade vom K. Friderich, jedoch schien die Familie der Ventimiglia bey ihm noch beliebter zu seyn. Der Anlaß zum tödtlichen Hasse dieser Familien war eine Ehescheidung des Franz Ventimiglia, Grafen von Gerace, von einer Schwester des Johannes Clermont, Grafen von Mutyca. Um sich zu rächen, erschien Graf Johannes Clermont, der noch im Jahr 1335. Statthalter des K. Ludwigs in der Mark Ancona war, mit seinen Deutschen in Palermo, griff den Ventimiglia auf öffentlicher Straße an, und brachte ihm eine tödtliche Wunde bey. Der König erklärte ihn hierauf in die Acht, und confiscirte alle seine Güter. Clermont verließ das Reich, und floh zum K. Ludwig nach Deutschland, welcher auch für ihn eine Fürbitte bey seinem König einlegte. Als aber auch diese wenig fruchtete, sondern im Gegentheile Friderich darauf bestand, daß das Böse bestraft werden müßte; so warf sich Clermont dem erklärten Feinde seines Königs, dem K. Robert in die Hände, erhielt Schutz, wurde als Generalvicar Roberts in Sicilien ernannt, und mit einer Flotte dahin abgeschickt, wo er aber außer den gewöhnlichen Verheerungen so wenig ausrichtete, daß ihn Robert selbst wieder zurückrief. Clermont schlich sich auch von Neapel heimlich davon, ging zum K. Ludwig zurück, und brachte den Rest seiner Tage in Deutschland auf eine unrühmliche Weise zu. Robert hingegen schwärzte den K. Friderich bey dem Pabste eben so sehr an, als er den Ludwig herabwürdigte. Gleichwie nun Friderich standhaft darauf bestand, daß er dem Pabste wegen seines Reiches den Leheneid nicht leisten wollte: Also war zwar Ludwig zur Aussöhnung geneigt; er versicherte den Pabst aufs

feierlichste, daß er wider den K. Robert nichts unternehmen würde; er hob das bekandte Todesurtheil wider ihn auf, er erbot sich, daß er den Robert als Reichsvicarius in Toscana ernennen wollte. Aber alle seine Vorschläge waren fruchtlos, weil der Pabst schlechterdings von den Eingebungen der Franzosen und des K. Roberts abhing. Er bestätigte den Bann seines Vorgängers wider den Ludwig, und suchte sich Anhang in der Lombardie zu verschaffen.

In diesem Lande war die Verwirrung desto größer, weil alle Gibellinen sich bestrebten, wie sie sich in die Länder des verdrungenen Cardinal Bertrands und in die Eroberungen des Königs Johannes von Böhmen theilten. Bologna hatte kaum angefangen, seine Freyheit wieder zu genießen, als der Partengeist eine neue Flamme entzündete, durch welche, wenn die Florentiner dieser zerrütteten Republik nicht zu Hülfe gekommen wären, alles zu Grunde gegangen wäre. Es wurden 1500 Menschen von den besten Familien verwiesen, welche ihre Sicherheit in den gibellinischen Staaten suchen mußten. Die lombardischen Fürsten hatten es bisher zu einer Stufe von Macht gebracht, daß unter ihnen selbst Eifersucht entstehen mußte. Sie hielten daher fürs beste, einen förmlichen Thei-
1335 lungstractat auf einem gemeinschaftlichen Congresse in Orzi zu schließen, auf welchem sich auch Gesandte von Florenz einfanden. Nach dem Schlusse dieser Versammlung, welcher von allen beschworen werden mußte, sollte Azzo Visconte die Städte Piacenz und Borgo San Donnino, welche bisher vom päbstlichen Legaten beherrscht worden waren, die Markgrafen von Este die Stadt Modena, Mastin della Scala die Stadt Parma, die Florentiner die Stadt Lucca, Ludwig Gonzaga, ein neuer Be-

herr-

Herrscher von Mantua, die Stadt Reggio erhalten. Allein die Ausführung dieses Plans hatte große Schwierigkeiten. Der ehrgeizigste unter allen Fürsten, welche an diesem Theilungstractat Antheil hatten, war unstreitig Mastin II. Herr von Verona, welcher dem Cangrande weder an Klugheit noch an Gründlichkeit und Großmuth gleichkam. Er regierte zwar gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albert, welcher aber in die Staatsgeschäffte sich gar nicht mengte, sondern den Lüsten und Unordnungen nachhing. Mastin II. hatte bereits einen sehr schönen Staat, er war aber damit nicht zufrieden, und erwarb nun auch Parma, allwo die Rossische Familie sich länger hätte behaupten können, wenn sie von irgend einer Seite her Unterstützung gefunden hätte.

Das Haus Este mußte Modena mit Gewalt erobern, aber während der Belagerung starb der tapfere Markgraf Rainald am 31. Dec. 1335. und überließ die Regierung seinen zween Brüdern Obizzo III. und Nicolaus I. welche endlich Herrn von Modena wurden, nachdem sie mit dem Manfred de' Pii, den Johannes allda als seinen Statthalter zurückgelassen hatte, einen Vergleich geschlossen, und ihm Carpi und S. Felice überlassen hatten z). Dies war der glückliche Zeitpunct für Modena, da nicht nur Ruhe und Eintracht wieder hergestellt, sondern auch Handel, Künste und Wissenschaften befördert wurden.

Azzo Visconte erhielt nicht nur Cremona, sondern auch Como, Lodi, Crema, Caravaggio, Borgo S. Donnino, und Placenz, so daß er nun einer der mächtigsten Herren wurde, dessen Staaten durch ihre Umrundung immer mehrere Festigkeit erhielten. Er hatte den Mastin II. zum Feinde,



z) Muratori in Ant. Est. ad a. 1336.

betrug sich aber mit so vieler Klugheit, daß er nicht nur die Zertrümmerung der Staaten des Hauses Scala erlebte, sondern auch von der Ausbeute derselben sich selbst bereicherte.

Der Theilungsvertrag von Orzi ist die erste Gelegenheit, bey welcher das Haus Gonzaga in Gesellschaft anderer Regenten mit einem gewissen Glanze erscheint. Sie hießen ehemals Conradi von Gonzaga, nahmen aber erst in spätern Zeiten den Namen Gonzaga von einem zur Jagd sehr angenehm gelegenen Orte an. Es ist sehr ungewiß, ob diese Familie aus Deutschland abstamme; so viel aber historisch erweisbar, daß man schon im eilften Jahrhundert einige aus dieser Familie findet, welches vermuthen läßt, daß es eine ursprünglich Italiänische Familie sey. Ludwig Gonzaga war der erste, der sich als ein kluger Demagog hervorthat, und die Rechte des Volks wider die Buonacossische Familie vertheidigte. Ludwig I. hatte 3 Söhne, den Guido, Feltrin und Philippin, unter welchen sich Guido dadurch um die Mantuaner verdient machte, daß er den Passerin und die ganze Buonacossische Familie dem Hasse der Nation aufopferte, und ihren schwachen und auf Ungerechtigkeiten gegründeten Thron umstürzte. Ludwig der Vater des Guido wurde durch freye Wahl des Volks als Herr von Mantua ausgerufen, und trug die Stadt Reggio als Ausbeute von den Eroberungen des Königs Johannes davon, mußte sichs aber gefallen lassen, daß dieselbe ein Lehen des Hauses Scala ward, ohnerachtet es ihm auf dem Congresse von Orzi als eine freye Herrschaft zuerkannt worden war.

Eben so wenig wurde den Florentinern Wort gehalten, welche Lucca bekommen sollten. Peter Rossi wollte sich die Stadt nicht entziehen lassen, deren

deren Erwerbung ihm so vieles Geld gekostet hatte. Mastin II. war es allein, der die Florentiner hinter das Licht führte. Um Parma zu erhaschen, hatte er versprochen, daß er ihnen Lucca verschaffen wollte, und in diesem Zutrauen hatten auch die Florentiner zum Vergleiche geholfen, durch welchen Mastin II. Herr von Parma wurde. So bald er aber seinen Zweck erreicht hatte, so ließ er dem Peter Rossi große Summen Geldes versprechen, wenn er Lucca, das er doch nicht behaupten könnte, dem Hause Scala abträte. Auf diese Weise ward Mastin Herr von Lucca, und damit waren die Florentiner hintergangen. Sie ließen zwar dem Mastin erklären, daß sie ihm alle Kriegsunkosten ersetzen, und noch überdies 360,000 Goldgulden bezahlen wollten, wenn er Lucca, dem Vertrage von Orzi gemäß, ihnen überlassen wollte, allein dazu hatte Mastin keine Neigung. Seine Eroberungen setzten ihm so hohe Begriffe in den Kopf, daß er sich schon rühmte, in kurzer Zeit König der Lombardie zu seyn, wie er auch schon eine Krone zu seiner Krönung in Bereitschaft gehalten haben soll. Und was hätte man nicht von einem Herrn erwarten können, der im Jahr 1336. Verona, Vicenza, Padua, Trevigi, Feltre, Belluno, Parma und Lucca beherrschte? Schon suchten auch viele vornehme Herren aus der Lombardie und aus Toscana Schutz bey ihm; schon hatte er sich in Arezzo einen Anhang verschafft, so daß es für die Florentiner die äußerste Nothwendigkeit war, sich wider seine Eroberungen in Toscana sicher zu stellen. Sein Stolz war unerträglich, er behandelte die Großen seines Hofes wie Sclaven, er handelte zügellos, war ein Großsprecher, rühmte sich des unerlaubten Genusses seiner Wollüste, und entflammte eben dadurch die Rache des Ubertin Carrara, welcher

doch so wie Marsilius Carrara sein getreuester Rath war. Man bezüchtigte ihn, daß er den Azzo Visconte habe wollen vergiften lassen, und daß er in Mantua Verräthereyen angezettelt habe, um das Haus Gonzaga zu stürzen. Er stellte auch den beiden Brüdern Marsilius und Roland de' Rossi nach dem Leben, ohnerachtet sie ihm zum Besitze von Parma geholfen hatten. Eben dieses aber bewegte sie nach Venedig zu fliehen, wo sie mit Achtung aufgenommen wurden. Ihr dritter Bruder, Peter de' Rossi, dem er Lucca abgedrungen und ihn gezwungen hatte, mit Pontremoli vorlieb zu nehmen, trug also kein Bedenken, in das Paduanische einzufallen, und so ward es allmählich allgemeines Interesse aller lombardischen Fürsten, wider die Eroberungen Mastins gemeine Sache zu machen.

Hiezu gesellten sich bald die mächtigsten Republiken, für welche Mastin II. nicht die mindeste Achtung hatte. Er überschritt die Verträge, welche theils er und sein Bruder, theils Cangrande mit der Republik Venedig geschlossen hatten; er sperrte den Po` mit einer Kette bey Ostiglia, er hemmte die Handlung der Venetianer auf diesem Flusse, legte überall Zölle und Abgaben nach seiner Willkühr an, und belud die Güter der Venetianischen Klöster im Gebiete von Padua und Trevigi mit Auflagen. Die Republik Venedig ließ ihm deswegen Vorstellungen machen, und erbot sich zum Wege Rechtens. Nach langen Verzögerungen schickte er den Marsilius Carrara, seinen Schwiegervater, nach Venedig; allein dies war gerade der schlaue Mann, der die Charten so zu mischen wußte, daß er dem Mastin sein ganzes Spiel verderbte. Er stellte seinem Eidame vor, er habe zwar bisher herrliche Länder erworben, aber gewisse

Vortheile vernachlässigt, welche ihm die Natur selbst anbiete; er möchte nur einen Blick auf die Salzwerke der Venetianer werfen, und bedenken, wie großen Vortheil sie aus denselben zögen; eben denselben Vortheil könne auch er sich verschaffen, wenn er eigene Salzwerke anlege, welches desto leichter sey, da das Gebiet von Padua sich bis an die Lagunen erstrecke, und dadurch werde er ein Recht ausüben, das ehemals schon die Paduaner ausgeübt hätten; es könne es ihm kein Mensch wehren, auf seinem eigenen Grund und Boden das zu thun, was er für nützlich hielte; wenn die Venetianer ihren Vortheil nicht verliehren wollten, so würden sie sein Recht ihm abkaufen müssen; und wenn sie auch dies nicht thun wollten, so dürfte er nur Schanzen anlegen, durch welche er sie innerhalb ihrer Lagunen zurückhalten würde, und so könnte er sich den Weg zur Herrschaft über Venedig selbst bahnen; er sollte indessen nur die Venetianischen Gesandten durch Verzögerungen aufhalten, bis er Zurüstungen zur Anlegung einer Festung würde gemacht haben; nach eben diesem Plane wollte er auch als sein Gesandter in Venedig handeln, und sich äußerlich zum Frieden geneigt anstellen, den Schluß aber immer verzögern, bis er alle Zurüstungen würde gemacht haben.

Mastin II. ließ sich diesen Plan gefallen, und legte in Peta di Bo` eine Schanze oder Festung an. Es war dies ein Platz, den das Meer durch Anspülungen angesetzt hatte, und man war noch gar nicht einig, ob er zum Paduanischen oder Venetianischen Gebiete gehörte. Nur hatte Venedig mit Padua ehemals schon sich dahin verstanden, daß man da keine Schanze anlegen sollte, bis es rechtlich entschieden wäre, zu welchem Gebiete der Ort gerechnet werden sollte. Daran aber wollte

Ma-

Mastin II. nicht gebunden seyn, sondern ließ im May 1336. den Festungsbau anfangen. Die Bewohner der Insel Chioggia widersetzten sich, und die Signorie machte deswegen dem Gesandten Mastins Vorwürfe, welcher aber erwiederte, das Recht auf Peta di Bo' sey annoch streitig, sein Herr suche weiter nichts als genugsames Salz für seine Staaten, und man würde wegen dieser Sache gar bald übereinkommen können. Wenn aber Marsilius Carrara mit einzelnen Edelleuten allein sprach, so ließ er sich verlauten, wie groß ihre Gefahr sey, daß sie wol gar allen ihren Salzhandel verliehren könnten, und daß sein Herr nicht nachlassen würde, bis er sie geschwächt hätte. Da nun der Krieg zwischen Venedig und seinem Herrn unvermeidlich war, so ging er zum Mastin zurück, schilderte ihm den Zorn der Venetianer als eine unbedeutende Aufwallung, und erwartete den Ausgang der Sache in Padua, wo er selbst regierender Herr zu werden wünschte. Daß es dem Mastin allein um die Salzwerke zu thun gewesen sey, das ist von seinem ungemessenen Ehrgeize schwer zu vermuthen, sondern man muß mit den Venetianischen Schriftstellern [a]) auf die Vermuthung gerathen, daß er seine herrschsüchtige Absichten auf Chioggia und Venedig selbst ausgedehnt habe. Er ließ daher als die Venetianischen Gesandten an seinem Hofe neuerdings Gehör verlangten, seinen Hof im größten Glanze erscheinen, um den Gesandten große Begriffe von sich zu machen. Als diese ernsthafte Männer in ihrer gewohnten Venetianischen Tracht erschienen, so sahen sie sich auf einmal von einem zahlreichen jungen Adel umringt, welcher sie muthwillig angaffte und wegen ihrer Tracht auslachte. Die Gesandten verlangten, Mastin sollte sei-

a) de Monachis L. XV. S. 285.

seine Schanze niederreißen, alles auf einen schiedsrichterlichen Ausspruch ankommen lassen, und nicht glauben, daß seine Gewalt ihm ein gegründetes Recht gäbe. Hierauf aber versetzte Mastin: „Ich „kann auf meinem Grund und Boden thun, was „ich will. Ich weiß nichts von euren alten Verträgen mit den Paduanern; ich habe auch nicht „nöthig, mich daran zu binden, weil sie geschlossen wurden, noch ehe mein Haus zum Besitze „dieser länder kam. Das Ziel eurer Herrschaft ist „das Meer. Wo dieses aufhört, da fängt meine „Herrschaft an. Ich werde mich über euren Antrag bedenken, und euch meine Entschließung „durch neue Gesandte wissen lassen.„ Es kam auch ein neuer Gesandter Mastins in Venedig an, dessen Unterhandlungen aber bald unterbrochen und alle Anstalten zum Kriege gemacht wurden.

Dies war die erste Gelegenheit, da sich die Republik Venedig in die Kriege des festen Landes mengen mußte, und dies that sie damals mit großem Beyfall der ganzen Italiänischen Nation. Die Florentiner traten öffentlich in ein Bündniß mit derselben, und ernannten den Marsilius de' Rossi als ihren General. Es fanden sich auch nicht nur viele Freywillige aus Deutschland, Burgund, Frankreich und Italien, welche bey Venedig Dienste suchten, sondern auch alle diejenige in der Hauptstadt ein, welche Mastin des Landes verwiesen hatte, insonderheit aber zeichneten sich die Republik Bologna und Ostasius von Polenta, Herr von Ravenna, durch ihre Unterstützung der Venetianer aus. Mastin und Albert erstaunten über die Gährung, die dieser Krieg in Italien erregte, und schickten den Marsilius von Carrara noch einmal nach Venedig, und verstanden sich, aber nun zu spät, zur Schleifung der Schanze.

Der

Der Krieg brach nun in volle Flammen aus, und Peter de' Rossi, den die Venetianer als ihren General gewählt hatten, ging gerade auf Padua los, welche Stadt Albert della Scala sich zu seinem Wohnsitze gewählt hatte. Alles gerieth in die äußerste Bestürzung, weil Rossi eine so vortheilhafte Stellung genommen hatte, daß nicht nur Padua von den übrigen Besitzungen des Hauses Scala abgeschnitten, sondern auch die neue Schanze Petta di Bo' nicht unterstützt werden konnte, welche von den Venetianern mit Sturm eingenommen wurde. Die vereitelten Plane und die alberne Hoffnung, die sich Mastin von der Eroberung von Venedig selbst machte, preßten diesem ehrgeizigen Manne Thränen aus. Padua war in der größten Gefahr, so wol von außen, als von innen. Die 3000 Deutsche, welche allda in Besatzung lagen, hieben in einem Auflaufe 200 Menschen nieder, jagten die Bürger mit ihren Weibern und Kindern davon, raubten und plünderten, und thaten den Paduanern mehr Schaden als die Feinde von außen. Marsilius und Ubertin Carrara nahmen sich des unterdrückten Volks an, so viel sie konnten, und sie brachten es auch dahin, daß die Deutschen weggeschafft werden mußten. Allein eben dadurch wurden sie dem Mastin verdächtig, welcher seinem Bruder zuschrieb, er möchte sich vor diesen Männern hüten. Albert aber war so stark vom Gegentheil überzeugt, daß er kein Bedenken trug, das Schreiben seines Bruders dem Marsilius vorzulegen. Und gerade dies bestimmte ihn vollends, ein Vertheidiger seines Volkes zu werden.

## §. 314.

Zertrümmerung der Staaten des Hauses Scala. Erwerbungen der Venetianer auf dem festen Lande. Gründung der Herrschaft des Hauses Carrara über Padua. Macht des Hauses Visconti. Tod K. Friderichs von Sicilien. Carls IV zwote Ankunft. Zustand des Patriarchats von Aquileja. Carls IV. Bündnisse und Eroberungen.

Es ward nun allgemeiner Wunsch der Nation, daß Mastin und sein Haus, wo nicht ganz gestürzt, doch wenigstens geschwächt werden möchte. Darin stimmten nicht nur die Welfen oder der Pabst und seine Anhänger, insonderheit die Republiken Venedig und Florenz, deren Verbindung der Pabst lobte, sondern auch selbst die andern Fürsten, welche man bisher als Gibellinen gekannt hatte, überein. Mastin versuchte es zwar, seine Zuflucht zu seinen alten Bundsgenossen, den Visconti, dem Hause Gonzaga, den Markgrafen von Este und andern Herren zu nehmen, und diese hielten auch deswegen eine Zusammenkunft in Venedig, allwo der Markgraf Obizzo, Guido von Gonzaga, Johannes de' Pepoli, Manfred de' Pii einen Vergleich vorschlugen. Die zwo alliirte Republiken aber verlangten geradezu, Mastin sollte Padua, Trevigi, Parma und Lucca abtreten, der Markgraf Obizzo aber dem Bündnisse mit ihnen beytreten, und dies konnte auch Obizzo wegen des augenscheinlichen Vortheils, den er davon hatte, nicht ausschlagen. Sie veranstalteten hierauf einen Congreß in Cremona, bey welchem sich Mastin, Obizzo, Guido Gonzaga, und Azzo Visconte in Person einfanden. Mastin stellte ihnen zwar seine Noth sehr drängend vor, konnte aber von keinem sich Hülfe versprechen, weil keiner die Venetianer vor den Kopf stoßen wollte. Vielmehr schlossen

sie

sie selbst ein Bündniß wider ihn, und nun liefen die deutschen Truppen, die Mastin in seinen Diensten hatte, schaarenweise davon, und ein Ort nach dem andern fiel von ihm ab. Ohnerachtet nun Mastin im Jahr 1337. noch das äußerste wagte, so ward es ihm doch am Ende unmöglich, einer so furchtbaren Macht zu widerstehen. Er hatte den Marsilius Carrara, der ihm bisher so getreue Dienste geleistet hatte, durch das Schreiben an seinen Bruder Albert zu sehr vor den Kopf gestoßen, und dieser glaubte nun keinen Anstand mehr nehmen zu dürfen, sich mit den Venetianern in ein geheimes Verständniß einzulassen. Peter de' Rossi, der General der Venetianer, näherte sich der Stadt Padua, wo ihm Marsilius am 3. August 1337. ein Thor öffnete. Während daß alles, so bald man Feinde erblickte, dem Marsilius zuströmte, nahm Rossi den Albert Scala gefangen, den er nach Venedig schickte, bekam 500 Mann von der Besatzung in seine Gewalt, und erbeutete ihre Waffen und Pferde. Am 6. August ward **Marsilius Carrara** als Herr von Padua ausgerufen, und durch drey Venetianische Edelleute in seine Würde eingesetzt. Diese ganze Revolution hatte zum Glücke für Padua nicht mehr denn 5 Menschen das Leben gekostet, Venedig aber hatte nun einen Fürsten in Padua, der ganz von ihrem Winke abhing, weil ihn niemand so, wie sie, schützen konnte. Ihr General Peter de' Rossi setzte die Eroberung des Gebiets fort, ward aber vor Monselice todtgeschossen. Die Freude über die Eroberung einer so ansehnlichen Stadt war in Venedig und Florenz gleich stark, und man glaubte in Venedig es den Verdiensten des umgekommenen Generals schuldig zu seyn, daß man seinem Bruder Orlandus de' Rossi das Generalat übertrug, weil

man wußte, daß diese ganze Familie dem Hause Scala einen tödtlichen Haß geschworen hatte b).

So wie die Ehre des Hauses Scala zu sinken begann, so stieg im Gegentheile die Macht und das Ansehen des Viscontischen Hauses. Man hatte dem Azzo Visconte im Vertrage von Orzi den Besitz von Borgo S. Donnino und von Placenz zugesagt; er mußte aber hiebey desto größere Vorsichtigkeit gebrauchen, weil diese Plätze noch unter der Botmäßigkeit des Pabstes standen, mit welchem er in Unterhandlungen begriffen war. Er spielte seine Ränke so fein, daß Franz Scotto sich als Herrn von Placenz aufwarf, und kaum war dieser ein Jahr über im Besitze der Stadt, als er sie ihm ohne Bedenken hinwegnahm, bald darauf aber dem Hause Scala Brescia entriß. Borgo S. Donnino fiel ihm kraft des Vertrags von Orzi zu, und im Gebiete von Pavia eroberte er annoch 1337
das feste Castell Brono, wo K. Robert bisher eine starke Besatzung gehalten hatte. Er ward dadurch Meister vom Po', und konnte nun eine weit größere Rolle spielen, als ehemals selbst Robert gespielt hatte.

Dieser Monarch hatte damals fast gar keinen Einfluß mehr in die Angelegenheiten der Lombardie, sondern schränkte alle seine Wünsche auf den Besitz von Sicilien ein. Es schien auch die schönste Periode der Sicilianischen Geschichte ihrem Ende nahe zu seyn. König Friderich verlohr noch am Ende seiner Tage die Insel Gerbes, und starb in Catanea zwischen dem 24. und 25. Junii 1337. in einem

b) Der sorgfältigste Geschichtschreiber in diesem Kriege ist Lorenz de' Monachis L. XV., insonderheit wenn man die Geschichten der Cortusi, Gatari, des Chron. Estenf., des Zagata u. a. damit vergleicht.

einem Alter von 66 Jahren. Er war unstreitig einer der besten und beliebtesten Beherrscher dieser Insel, dessen Verdienste um sein Volk unvergeßlich bleiben. Die Liebe seiner Unterthanen machte ihn groß und stark, so daß er nicht nur mit einer an sich gar nicht großen Macht den Päbsten, den Königen von Neapel, den Franzosen, den Arragoniern widerstehen, sondern auch auswärtige Kriege in Italien, in Asien und in Africa mit vielem Ruhme führen konnte. In seinem Testamente hatte er seinen ältesten Prinzen Peter II. als Erben des Königreichs Sicilien und der nahegelegenen Inseln, wie auch des Herzogthums von Apulien und des Fürstenthums Capua; seinen zweyten Prinzen Wilhelm, der aber gleich das folgende Jahr starb, als Fürsten von Achaja und Athen erklärt; den dritten Johannes aber mit gewissen Einkünften versehen, und der Reichsnachfolge, wenn seine Brüder vor ihm sterben sollten, fähig erklärt, so wie er überhaupt verordnete, daß immer ein Bruder dem andern mit seinem ganzen männlichen Stamme folgen sollte. Johannes erhielt die Markgrafschaft Randazzo; es wurden ihm aber nach dem Tode seiner Mutter, wenn er diese überleben sollte, noch andere Güter als Kronlehen ausgesetzt, und in diesem Falle der Titel als Herzog von Randazzo für ihn bestimmt.

Aber wie unendlich groß war der Unterschied zwischen der so weisen Regierung Friderichs und der so stürmischen Regierung Peters II! Peter hatte zwar in dem Schreiben an seine Unterthanen, worin er ihnen den Tod seines Vaters eröffnete, alles Gute versprochen, es traten aber gleich die Palizzi als Lieblinge des neuen Königs auf der Schaubühne auf, und der alte Minister Franz Ventimiglia sah sich hintangesetzt. K. Robert mach-

machte sich deswegen neue Hoffnung, daß es ihm doch endlich gelingen könnte, die Sicilianische Krone mit der seinigen zu verbinden. Er wandte sich auch an den Pabst, und bat ihn, den neuen König durch einen Legaten ermahnen zu lassen, er möchte nach dem Inhalte des Tractats von Castronovo Sicilien abtreten. Der Pabst versprach ihm auch, daß er in dieser Sache sich so viel verwenden wolle, als ihm immer sein Gewissen erlaubte. Indessen wurden an Peters II. Hofe beständige Cabalen gespielt, unter welchen endlich Franz Ventimiglia unterlag, das Haus Clermont aber neuerdings emporkam. Die mißvergnügten Edelleute wandten sich daher selbst an den K. Robert, welcher zu wiederholten malen Flotten nach Sicilien schickte, ohne daß er im Grunde vieles ausrichtete. Die Würde der Krone von Sicilien, welche Friderich mit so vielem Ruhme getragen hatte, verschwand unter den Händen von Peter II., welcher sich ein Zinsmann des Pabstes zu werden erbot, aber bey dem Pabste kein Gehör fand, der ihm vielmehr erklärte, daß er gar kein Recht auf Sicilien hätte, und daß er dieses Reich dem K. Robert in einer Frist von 2 Monaten abtreten müßte. Er verordnete, daß die Unterthanen nach Verfluß dieser Frist gar nicht mehr zum Gehorsam gegen den Peter verpflichtet seyn sollten, und belegte jeden mit dem Banne, wer den K. Peter in seiner Rebellion unterstützte. Peter wurde auch im Jahr 1338. wirklich mit dem Banne belegt, welcher im Jahr 1339. auch über seinen Bruder und über alle Minister des Königs ausgesprochen wurde. Und da Peter dessen ohngeachtet hartnäckig auf seinem Sinne beharrte, so wurde der Proceß wider ihn erkannt. Man brandmarkte ihn als Ketzer, und man glaubte nichts ärgers sagen zu können, als

daß man ihn einen Anhänger Ludwigs nannte. Der Pabst sah ihn als einen Menschen an, der aller testamentlichen Verordnung, ja aller Güter, die er von der Kirche besäße, unfähig, und nicht befugt sey, sich des königlichen Titels und Insiegels zu bedienen. Er gebot den Venetianern, Genuesern, Pisanern und Anconitanern aufs schärfste, mit Sicilien sich alles Handels zu enthalten.

So vortheilhaft aber die Aussichten waren, welche dadurch dem K. Robert eröffnet wurden; so hörte er doch auf in Italien der furchtbare Monarch zu seyn, für den man ihn bisher gehalten hatte. Es war ihm auch alles, was in der Lombardie vorfiel, ganz gleichgültig, weil Sicilien das einige Ziel seiner Wünsche war. Darüber verlohr er Asti, das ihm der Markgraf von Montferat hinwegnahm, darüber verlohr er fast alles, schaute aber auch über alles, was ihm die Fürsten in der Lombardie hinwegnahmen, ganz gleichgültig hinweg, und ward nicht einmal über die Ankunft Carls IV. in Italien beunruhigt, welcher es noch einmal wagen wollte, ob er sich nicht einen zuverlässigen Thron in Italien erwerben könnte.

Carl IV., damals noch Markgraf von Mähren, mußte, während daß sein Herr Vater in Polen und Schlesien herum reiste, eine Reise nach Tyrol machen, nahm aber aus besondern Ursachen einen Umweg über Ofen, wo der K. Carl von Ungarn ihn durch Croatien und Dalmatien bis an das Adriatische Meer begleiten ließ. Er bestieg allda ein Schiff, auf welchem er sich nach der Lombardie bringen lassen wollte, stieß aber auf eine Menge Venetianischer Fahrzeuge, welche alles, was aus Ungarn kam, folglich auch sein Schiff neun Tage über sorgfältig beobachteten. Er kam auf diese Weise bis vor Grado, wo er, so gut er

auch

auch sonst mit den Venetianern stand, aus einem allgemeinen Mißtrauen, das er gegen alle Italiäner hatte, den Venetianischen Wachtschiffen auf einem Fischerkahn glücklich entwischte, an Land stieg, und mit zween vertrauten Edelleuten zu Fuß nach Aquileja kam c), allwo ihn der Patriarch mit vielem Gepränge empfing, und 4 Wochen über in Udine bewirthete. Indessen waren alle die Herren, welche die Seereise mit ihm gemacht hatten, von den Venetianern gefangen und nach Venedig geführt worden, wo sie aber, so bald die Regierung Nachricht vom Patriarchen erhielt, wer die Gefangene wären, auch wieder nach Aquileja entlassen wurden.

Carls Ankunft in diesen Gegenden hatte eine gedoppelte Folge. Einestheils bekam dadurch der Patriarch ein größeres Ansehen; anderntheils konnte nun Carl, der die Gesinnungen und Verhältnisse der Italiänischen Fürsten noch von seinem ersten Feldzuge her genau kannte, bey der Zertrümmerung der Staaten des Hauses Scala das Interesse seiner eigenen Familie befördern, und sich den Italiänern furchtbar machen. Der damals regierende Patriarch, der dem im Jahr 1332. verstorbenen Patriarchen Pagan della Torre nachgefolgt war, hieß Bertrand, von S. Gene`s. Er war gerade damals, als er vom Pabste im Jahr 1334. als Patriarch ernannt wurde, Decan der Kirche von Angoulesme. Das Domcapitel von Aquileja war wegen der Reservationen, wodurch der Pabst von zwey zu zwey Jahren sich die Besetzung aller wichtigen Kirchenwürden vorbehielt, außer Stand sein Wahlrecht auszuüben; die Unkosten, welche eine solche Beförderung mit sich brachte,



c) Diese abenteurliche Reise erzählt Carl IV. selbst in vita sua.

waren auch damals für die Kirchen und ihre Einkünfte so drückend, daß Aquileja die Summen, welche die päbstlichen Einfoderer verlangten, unmöglich gleich bezahlen konnte. Der Pabst ließ deswegen das Patriarchat zwey Jahre unersetzt, und legitimirte zwar den Patriarchen, sein Amt wirklich anzutreten, behielt aber, ohnerachtet dieser Herr ihm 17 Jahre als Auditor des h. Pallastes gedient hatte, das Bestallungsbreve zurück. Als Bertrand in Friaul ankam, so gab er sich gleich alle ersinnliche Mühe, die verpfändeten und veräußerten Stücke seines Stuhls wieder einzulösen [d]). Weil er aber an Venedig und Oesterreich sehr mächtige Nachbarn hatte, so lag ihm ob, die Beherrscher jener Staaten mit Klugheit und Vorsicht zu behandeln, und vorzüglich die Republik Venedig zu schonen, welche bereits einige wichtige Gränzplätze seiner Staaten durch freywillige Uebergabe an sich gebracht hatte [e]). Er mußte es geschehen lassen, daß sie diese Plätze für sich behielt, und froh seyn, daß sie ihm noch eine Pension davon von 225 Mark Denarien von Aquileja bewilligte. Nur desto mehr Mühe gab er sich um den Schutz des Oesterreichischen Hauses, und unter demselben erwarb er auch manche Veräußerungen seines Stuhles wieder, und ward endlich, da Richard Camino der letzte seines Stammes starb, eines beschwerlichen Feindes los, der ihm so manche Stücke seines Staats hinweggenommen hatte. Für den Patriarchen war demnach Carls IV. Aufenthalt äußerst vortheilhaft; beide verstanden sich so gut zusammen, daß auch Carls Bruder Johannes mit 700 Reutern sich bey ihm einfand, und vom Patriar-

d) S. de Rubeis in Comm. de rebus Aquil.

e) Pola, Valle, Dignano, Regala.

triarchen mit denjenigen Lehenstücken belehnt wurde, welche den Patriarchen in Tyrol zustanden [f]).

Carl IV. begab sich von Aquileja aus gerade in die Grafschaft Tyrol, wo er sich einige Monate über aufhielt, und nahm allda Antheil an dem Kriege wider den Mastin. Er stand zwar anfangs in keinem Bündnisse weder mit den Venetianern noch Florentinern, sondern handelte ganz für sich, und bediente sich auch keines andern Vorwands, als er in die Lombardie im Jahr 1337. einfiel, als daß er den Mastin deswegen züchtigen wollte, weil er das vorige Jahr Tyrol angegriffen hätte. Man sah ihn auch so wenig als einen Freund der Venetianer an, daß vielmehr diejenigen, welche nicht unter die Botmäßigkeit von Venedig fallen wollten, sich an ihn wandten. Andrighelto von Bongagio, oder Aldrighetto, ein reicher Edelmann von Belluno, ein Feind der Venetianer, bat Carln, Besitz von Belluno zu nehmen, und diese Stadt mit der Grafschaft Tyrol zu verbinden, wozu er ihm allen Beystand leisten wollte. Carl fand Geschmack an diesem Vorschlage, sammlete in der Stille ein Corps Truppen in Tyrol, überstieg nach einem der beschwerlichsten Märsche die Gebirge, und kam glücklich an die Gränzen des Gebiets von Belluno. Er traf allda die Venetianer mit der Belagerung von Parmese beschäfftigt an, welche aber gleich davonliefen, als sie ein Kriegsheer wahrnahmen, das sie gar nicht kannten, und nach Feltre zurückgingen, wo sie ihre Furcht auch den Belagerern dieser Stadt mittheilten. So bald Carl IV.



f) Ueber Carls IV. Aufenthalt in Aquileja haben wir 2 sehr sichere Quellen, Carl IV. in seiner Lebensbeschreibung selbst, und den Bertrand ebenfalls in der von ihm verfaßten Lebensbeschreibung. Vergl. Rubeis a. a. O.

Parmese in seiner Gewalt hatte, so setzte er seinen Marsch nach Belluno fort, wo er durch Hülfe des Aldrighetto in die Stadt eingelassen wurde. Er ward also durch Ueberraschung Herr von Belluno, und rückte jetzo auch vor Feltre. Annoch wußten weder Mastin noch die Venetianer, mit wem er es halten wollte, und beide buhlten um seine Freundschaft. Carl begab sich, während daß sein Bruder Johann von Tyrol die Belagerung von Feltre fortsetzte, selbst nach Venedig, und man sagte ihm allda so viel Schönes, daß er sich entschloß, im Jahr 1337. ein Bündniß mit der Republik Venedig zu schließen, dessen Bedingungen waren, Carl und sein Bruder Johannes sollten dem Kriege in Person anwohnen, wenn es die zwo verbündete Republiken Venedig und Florenz für nöthig erachten würden, Venedig und Florenz sollten zwar ohne Carls und seines Bruders Beytritt Friede schließen können, hingegen sollten Carl und Johann ohne Vorwissen der beiden Republiken weder Friede noch einen Waffenstillstand schließen; Carl sollte Belluno, auch Feltre und Cadore, wenn er sie erobern würde, für sich behalten; wollte er aber weitere Eroberungen machen, so sollte es von Venedig abhangen, wie man sich darüber verstehen würde; er sollte 300 wohlbewaffnete Reuter stellen, wozu sie noch 200 wollten stoßen lassen; wenn er aber nicht in Person zu Felde ziehen wollte, so würden die Bundsgenossen einen andern Feldherrn stellen, welcher von den Befehlen des Generalcapitäns abhangen müßte g). Carl kehrte nach diesem Vergleiche wieder vor Feltre zurück, und zwang es nach einer Belagerung von 6 Wochen zur Uebergabe.

g) Dieser Vertrag zwischen Venedig, Florenz und Carln IV. hat man nirgends ächter, als bey de Monachis L. XV. S. 301.

gabe. Er verordnete hierauf seine Statthalter in den eroberten Städten, und schickte 400 Reuter zum Venetianischen Heere, worauf er wieder nach Tyrol zurückging, sich mit den Herzogen von Oesterreich verglich, und über Wien sich nach Böhmen begab.

Sein zweyter Aufenthalt in Italien war also blos eine flüchtige Erscheinung, welche, die Eroberung von Belluno und Feltre ausgenommen, weiter keine wichtige Folgen hatte. Die zwo alliirten Republiken Venedig und Florenz, und von den Fürsten Azzo Visconte, behaupteten ein überwiegendes Ansehen in Italien, ja Venedig und Florenz hatten ein desto größeres Gewicht, weil auch Bologna auf ihrer Seite war. Es hatte sich zwar der innere Kampf der beiden Familien Gozzadini und Pepoli mit einer Revolution geendigt, in welcher Taddeo de' Pepoli vom Stadtrathe als Herr von Bologna gewählt und ausgerufen wurde. 1337
Dieser neue Regent, welcher ganz für Florenz und Venedig gestimmt war, ließ Münzen unter seinem eigenen Namen prägen h). Mit diesem Schritte aber war der Pabst äußerst unzufrieden, und schickte ein weitläuftiges Breve nach Bologna, worin er verlangte, daß die Römische Kirche in einer Frist von zween Monaten wieder in den Besitz aller Rechte eingesetzt werden sollte, welche sie ehemals zur Zeit des Cardinal Bertrands genossen hätte; daß zu diesem Ende die Schlüssel der Stadt den Bischöfen von Florenz und Imola als päbstlichen Bevollmächtigten übergeben werden sollten; widrigenfalls würde er sich genöthigt sehen, ihre hohe Schule und alle öffentliche Aemter aufzuheben. Er ließ dieses Monitorium in Avignon anschlagen und in Italien überall bekandt machen. Die Bologne-



h) Orlandi delle Città d'Italia Tom. IV. S. 17.

1338 ser schickten unverzüglich Gesandte nach Avignon ab, und schlossen mit dem Pabste den Vergleich, daß sie hinfüro weder den Ludwig von Bayern, noch sonst einen Kaiser oder König, noch auch vom Gefolge derselben einen oder mehrere Männer von Ansehen, durch welche in der Stadt eine Veränderung veranlaßt werden könnte, aufnehmen wollten. Sie versprachen, daß sie jedem Pabste besonders huldigen, mit den Feinden der Kirche nie in Bündnisse treten, auf ihre Kosten 200 Reuter drey Monate unterhalten, und auf 70 Meilen von der Stadt ins päbstliche Lager, wohin es der Pabst oder sein Legat befehlen würden, stellen, auch für das dem Cardinal Bertrand angethane Unrecht Genüge leisten, die Landesverwiesenen zurückrufen, den Zins entrichten, und dem Pabste 3 Männer vorschlagen wollten, wovon er einem die Verwaltung der Stadt übergeben sollte. Dies ist der erste Grundvertrag, auf welchen sich die Verhältnisse der Bologneser gegen den Pabst gründen [i]), dessen Ausführung zwar noch manche Schwierigkeiten hatte, übrigens aber die Stadt nicht hinderte, ihre Verbindung mit Florenz und Venedig immer mehr zu befestigen.

Mastin II. konnte demnach, von allen Seiten gedrängt, und seinem Umsturze nahe, keine bessere Partey ergreifen, als daß er sich den Venetianern ganz in die Hände warf, und den Senat bat, sie möchten ihn nicht ganz zu Grunde richten. Ein Fürst, dem von Kronen und königlichen Diademen geträumt hatte, kann gar leicht auf andere Irrwege gerathen, wenn er alle seine Hoffnungen vernichtet sieht. Mastins Geist ward düstern, und witterte überall Verrätherey, er stach im Unmuthe seinen Vetter Bartholomäus della Scala Bischof von

i) bey Rinaldi 1337. und 1338.

von Verona, als er ihm begegnete, mit eigener Hand todt [f]). Er vermehrte dadurch die Anzahl seiner Feinde, der Pabst aber belegte ihn als einen wahren Bischofsmörder mit Censuren. Er überließ sich demnach gänzlich der Großmuth der Venetianer, und diese nahmen auch seinen Vorschlag an. Sie fanden es ihrer Staatsklugheit weit gemäßer, in der Lombardie mehrere mindermächtige, als Einen übermächtigen Fürsten zu haben, und schlossen am 23. Jänner 1339. mit Mastin unter folgenden Bedingungen Friede, daß ihnen vor allen Dingen Trevigi mit dem ganzen Gebiete, mit allen Schlössern, Burgen, Schanzen und Dörfern überlassen werden sollte; daß Castrobaldo, ein zum Gebiete von Padua gehöriges Stück, ehemals die Hauptfestung der Republik Padua, auf der Seite der Etsch, und so auch Bassano, ein Hauptort in einer der fruchtbarsten Gegenden, an Venedig abgetreten werden müßte; daß die ganze Handlung auf dem Pò offen stehen, und daß das Haus Scala nicht befugt seyn sollte, weder in Ostiglia noch sonst Zölle anzusetzen, oder auf irgend eine Weise der Venetianischen Handlung Fesseln anzulegen. Daß Albert della Scala und andere Gefangene auf freyen Fuß gestellt, den Florentinern aber Pescia, Buggiano, Altopascio und andere Plätze im Gebiete von Lucca überlassen werden sollten. Carl IV. von Böhmen und sein Bruder Johannes wurden in den Frieden eingeschlossen, und ihnen eine dreymonatliche Frist zu ihrer Erklärung offen gelassen. Auf diese Weise rettete Mastin II. aus seinem Schiff-

f) Verci notizie degli Scaligeri in Stor. della Marca Trivigiana T. VII. p. 80. Der Bischof war unschuldig, und der Brief, den Azzo Correggio aufgefangen haben wollte, war erdichtet. Der Mord geschah nahe bey der Kirche.

Schiffbruche noch vier Hauptstädte, Verona, Vicenza, Lucca und Parma, Albert della Scala entkam seines Verhaftes, Mastin aber ward unter die Ehrenbürger von Venedig aufgenommen, und nun als Client des h. Marcus angesehen.

## §. 315.

**Revolution in Mayland. Tod des Azzo Visconte, und Wahl des Lucchino Visconte. Character desselben. Neue Zinsmänner des Pabstes, Scala und Visconte.**

Er begab sich nach diesem Frieden gleich nach Lucca, weil er sich wol vorstellen konnte, daß die Republik Florenz, unzufrieden mit dem, was sie im Frieden erhalten hatte, Lucca selbst zu erhaschen versuchen würde. Diese Stadt bewilligte dem Mastin zu seinen drängendsten Bedürfnissen 20000 Goldgulden, so wie im Gegentheil Mastin es sich sehr angelegen seyn ließ, die Stadt wider alle Anfälle in Sicherheit zu setzen. Parma überließ er dem Azzo von Correggio, seiner Mutter Bruder, der ihm getreue Dienste leistete. Er entledigte sich hierauf aller fremden Miethvölker, die er nicht mehr erhalten konnte, und überließ sie dem Lodrisio Visconte, der sich an seinem Hofe aufhielt, und eben dadurch rächte er sich aufs empfindlichste am Azzo Visconte Herrn von Mayland, der ihm nicht nur wider Venedig keine Hülfe geleistet, sondern vielmehr selbst dazu geholfen hatte, ihn herabzuwürdigen. Lodrisio Visconte war der erste, der eine Freybeuterbande errichtete, und der es sich für eine Ehre hielt, sich Herrn von Seprio und Anführer der Gesellschaft vom h. Georg zu nennen. Diese Leute dienten ohne Sold, erhielten sich aber vom Rauben und Plündern, und wur-

wurden dadurch eine der schrecklichsten Landplagen für jedes Land, wo sie hinkamen [1]). Mit diesen räuberischen Banden kam Lodrisio der Hauptstadt Mayland sehr nahe, wohin sich auch alles Landvolk flüchtete. So drohend und fürchterlich die Gefahr für den Azzo war, so hatte er doch die Freude, so viele Zuneigung bey seinen Unterthanen zu finden, daß nicht nur alle Kriegsleute gleich zu den Waffen griffen, und daß eine Menge junger Edelleute sich als Freywillige anbot, sondern daß auch in Mayland kein Mensch die Stadt verließ, welches sonst immer, wenn ein Feind so nahe kam, geschehen war. Während aber daß Azzo Eilboten an alle seine Bundsgenossen um Hülfe schickte, drang Lodrisio Visconte in Parabiago ein, wo er die 800 in Besatzung allda liegende Mayländer alle niederhauen ließ, den Johannes Visconte ihren Anführer aber gefangen nahm. Bald darauf kam Lucchino Visconte mit einer Verstärkung, es kam zum zweyten Treffen, aber auch dieses gewann Lodrisio, und bekam auch den Lucchino gefangen, den er, weil wieder eine neue Verstärkung von Mayland ankam, einstweilen an einen Baum anband, und den neuen Feinden entgegen eilte. Hier fochten die Mayländer wie Löwen, Lucchino wurde von seinen Stricken losgemacht, ging in das Treffen zurück, und nun entstand ein fürchterliches Gemetzel. Dreytausend Mann von der h. Georgsgesellschaft wurden todt zur Erde hingestreckt, 700 Pferde getödtet, 2700 erbeutet, und am Ende mußte sich Lodrisio mit seinen zween Söhnen eben dem Johannes Visconte ergeben, den er zuvor gefangen genommen hatte. Kein einiger Ritter ging ohne

1) Giulini glaubt, die S. Georgsgesellschaft habe meistens aus Schweizern bestanden, welche ihre eigene Anführer gehabt haben.

ohne Wunden aus dem Treffen, Azzo aber und seine Mayländer siegten, weil sie für eine gute Sache und für einen Regenten, den sie von Herzen liebten, fochten. Dieser gerechte Regent starb nicht lange hernach am 16. August 1339. in einem Alter von 36 Jahren. Er war der erste Regent von Mayland, der unter seinem eigenen Namen Münzen prägen ließ. Gleich den folgenden Tag nach dem Tode des Azzo übertrug der große Rath die Regierung zween Oheimen des Azzo, dem Bischof Johannes von Novara und den Lucchino Visconte [m]). Das Volk wollte die Regierung dem Lucchino nicht allein anvertrauen, weil er durch seine Aufführung sich wenig Zutrauen bey demselben erworben hatte, und daher gab man ihm den Bischof Johannes von Novara als Mitregenten zu, welcher indessen nach Aicards Tode am 10. Aug. als Erzbischof von Mayland gewählt worden war. Lucchino ward aber auch eines von den seltenen Beyspielen solcher Fürsten, welche durch den Thron gebessert wurden.

Durch die Mäßigung, die Lucchino insonderheit bey dem Anfange seiner Regierung zeigte, und durch weise und durchgedachte Grundsätze befestigte er das Ansehen des Hauses Visconte. Es fehlte ihm zwar nicht an innern Feinden, es entstanden Verschwörungen wider ihn, allein er behauptete sich wider alle Nachstellungen. Er setzte das gute Vernehmen, in welchem schon Azzo sein Neffe mit den Markgrafen von Este und Saluzzo, dem Graf Aymon von Savoyen, dem Fürst Jacob von Achaja und Piemont gestanden hatte, sorgfältig fort, und da schon sein Vorgänger seinen Staat zu einem solchen Grade von Macht erhoben hatte, daß er beynahe mächtiger als der K. von Ne-

m) Giulini z. J. 1339.

Neapel war, so machte sich nun Lucchino ein Geschäfft daraus, ihn von innen auszubilden, und ihm eben dadurch eine größere Festigkeit zu verschaffen. Vier auf einander folgende gute Regenten erwarben diesem Hause einen so ausgezeichneten Ruhm, daß nun deutsche Fürsten selbst Gemahlinnen aus demselben suchten. Es gab zwar mehrere ältere Häuser in der Lombardie, welche einen weit bessern und rechtmäßigern Titel ihrer Besitzungen anführen konnten, und unter diese gehören unstreitig die Markgrafen von Este, die Markgrafen von Montferat, die zween Aeste der Grafen von Savoyen, wovon einer die Markgrafschaft Susa besaß, der andere aber den Titel als Fürsten von Achaja führte; allein keiner von ihnen konnte es mit den Visconti aufnehmen, welche den Ton in der Lombardie angaben. Lucchino dehnte seinen Wirkungskreis bis nach Toscana aus; er hatte aber in seinem Charactere etwas Rohes, das ihm Feinde machte. Seine Mine verrieth Strenge, und so handelte er auch; aber bey dieser Härte war er ein großer Weichling, und zeigte Argwohn wider alle Minister seines Vorgängers, welche sich große Reichthümer erworben hatten. Am heftigsten haßte er den Franz Pusterla, einen der reichsten Italiäner, und ruhte nicht, bis er diesen Herrn, der eine Frau aus dem Hause Visconte zur Ehe hatte, zu Grunde richtete, ihn gefangen bekam, ihm und seinen zween Söhnen die Köpfe abschlagen ließ, und alle ihre Güter confiscirte, welche auf 200000 Goldgulden geschätzt wurden. Dieser Strenge ohnerachtet stand er auswärts in so großem Ansehen, daß sich ihm Asti und Bobbio freywillig ergaben, und obschon der Pabst den beiden Beherrschern von Mayland vorstellen ließ, daß diese Plätze dem K. Robert zuständen, dem sie auch

her-

herausgegeben werden müßten, so ließen sie es doch desto mehr auf sich beruhen, weil sie vom alten K. Robert nicht mehr viel zu befürchten hatten. Sie eroberten hierauf noch Locarno am großen See, und machten es zu einem festen Waffenplatz auf jener Seite. Und so ward Mayland einer der besten Handlungsplätze in Italien, wo sich der Geist der Erfindungen, der Künste, der Fabriken und der Manufacturen immer mehr entwickelte. Die Landesverwiesene kamen allmählich wieder zurück, und man schämte sich der Welfischen und Gibellinischen Albernheiten. Lucchino gönnte diese Gnade gern einem jeden, der ihn darum bat, nur die Torre mußten hinwegbleiben. Er stellte einen eigenen Podesta` auf, der die Straßen von Räubern reinigen mußte. Er schaffte ihnen Brodt und steckte sie unter seine Truppen. Er verbot alle Familien-Fehden, und sicherte die Ruhe der Familien; er ließ die Raubnester der Edelleute schleifen; und wehe dem Edelmann, der die öffentliche Sicherheit störte. Das gemeine Volk bearbeitete ruhig sein Feld, ohne daß ihm die Miliz zur Last ward. Die Häuser der Verwiesenen wurden nicht mehr niedergerissen, weil dies die Stadt verödete. In den Auflagen verfuhr Lucchino sehr schonend, und nie schritt er dazu, als wann es ein Ueberfall von Feinden erfoderte, oder wenn man öffentliche Schulden bezahlen mußte, oder wenn diese beide Herren einen zum Besten des Staats gereichenden Freyheitsbrief ertheilten. Da man die Finanzen zu dem elendesten Gebrauche verwandt, und unter andern nur auf Histrionen 30,000 Goldgulden verwandt hatte, so schaffte Lucchino dies alles ab, und führte ein besseres System der Verwaltung ein. Wann der Staat Miethvölker annahm, so kosteten sie zu viel, und man war übel bedient, weil

jene

jene Leute keine Vaterlandsliebe hatten. Man achtete also mehr auf Eingebohrne bey allen Theilen der Staatsverwaltung, sowol im Militairfache als bey bürgerlichen Aemtern, desto mehr da der Staat 6000 Menschen zu besolden hatte, welcher Aufwand den Eingebohrnen weit mehr zu statten kam. Kein Hofbedienter durfte sich Plackereyen gegen Bürger erlauben: denn so bald Lucchino dergleichen etwas erfuhr, so stand dem Schuldigen die Folter und jede auch die strengste Strafe zu Diensten. Kein Mörder, kein Räuber, kein Dieb konnte seiner Strafe entgehen, und wenn er auch Geld geben wollte, so nahm man es nicht an. Ueberall ward nach festen Grundsätzen gehandelt, und wenn er Auflagen ausschreiben mußte, wozu ihn die große Theurung des Jahrs 1340, die Tilgung der Staatsschulden, die Bewirkung der Aussöhnung mit dem Pabste, die Anordnung des Kriegsdienstes zwang; so geschah alles nach dem Verhältnisse des Vermögens, nicht aber auf ein bloßes Ungefähr. Es gereichte ihm wirklich zum unsterblichen Ruhme, daß er zur Zeit der großen Theurung 40000 Arme auf öffentliche Unkosten 1340
unterhalten ließ n).

Die Größe des Lucchino gründete sich demnach auf Ordnung in den Finanzen, in der Staatsverwaltung, in der Staatswirthschaft und der Staatspolicey. Darin kam ihm kein Fürst jener Zeiten gleich, und darin mußte ihm Mastin della Scala unendlich weit nachstehen. Dieser Herr wünschte bey der Zertrümmerung aller seiner Staaten wenigstens bey dem Pabste sichern Schutz zu fin-

n) Noch ausführlichere Nachrichten hievon findet man bey Giulini B. LXVI. S. 409.

finden, der wider ihn als einen Bischofsmörder mit Recht aufgebracht war. Der Pabst ließ sich auch im Jahr 1339. durch die demüthige Stellung seiner Gesandten bewegen, daß er ihn als päbstlichen Statthalter in Parma, Vicenza und Verona während der Erledigung des kaiserlichen Throns unter der Bedingung ernannte, daß er dem Päbstlichen Stuhle jährlich einen Zins von 5000 Goldgulden bezahlen, und 200 Reuter nebst 300 Mann zu Fuß zum Dienste der Kirche unterhalten sollte. Auf diese Weise ward Mastin ein Zinsmann der Römischen Kirche, und versprach, daß er niemand als Kaiser oder römischen König erkennen wollte, der nicht vom Pabste genehmigt wäre. Wegen des Bischofsmords ließ sich Mastin eine besondere Kirchenbuße auflegen, baute einige Capellen und erhielt päbstliche Verzeihung o). Noch überdies entschlossen sich die zween Regenten von Verona, Magnano und Caprara der römischen Kirche zu schenken, und damit belehnte sie der Pabst hinwieder, und legte ihnen dafür jährlich einen Zins von einer Mark Goldes auf.

Aber auch dieser neue Schutz, den sich Mastin verschaffte, nützte ihm im Grunde sehr wenig. Parma ward ihm bald hernach vom Guido Correggio entrissen, und wenn er diese Stadt nicht mehr hatte, so konnte er auch die Stadt Lucca nicht mehr behaupten, daher er sie öffentlich im Jahr 1341. feil bot. Florenz und Pisa hatten gleiche Lust dazu, und Lucchin Visconte wollte doch auch etwas dabey gewinnen. Er bot seine Dienste den Florentinern an; weil sie ihm aber nicht trauten, und sich vielmehr der Vermittlung des Markgraf Obizzo von Este bedienten, welcher den Vertrag schon so weit gebracht hatte, daß die Florentiner

o) Rinaldi z. J. 1339. n. 67.

tiner dem Mastin 250 tausend Goldgulden für Lucca zu bezahlen sich erboten; so trat Lucchin Visconte schnell auf die Seite der Pisaner, und unterstützte sie mit so vielem Nachdruck, daß Pisa zum großen Verdrusse der Florentiner die Herrschaft über Lucca davon trug. So blieb also dem Hause Scala von seinen Staaten nichts mehr übrig, als Verona und Vicenza, zwo für die Handlung sehr bequeme Städte, insonderheit da Verona den Vortheil vom Etschflusse hat. Verona war auch damals weit bevölkerter, als es jetzo ist. Wenn man bedenkt, daß die Volksmenge allda in unserm Jahrhundert meistens aus etwa 50000 Seelen bestand, so muß man die Volksmenge in jenen Zeiten als weit beträchtlicher annehmen, da Cangrande und Mastin Scala Heere zu 6000 Reutern und 30,000 Mann Fußvolks ins Feld stellen konnten. Die Pest von 1630. entvölkerte das Land außerordentlich, aber auch der Reißbau trug das Seinige zur Verödung des Landes mit bey.

Der Umsturz des Mastin II, der ihn zum Zinsmann des Pabstes gemacht hatte, gewährte dem Pabste einen neuen Einfluß in die Angelegenheiten von Italien, wo er päbstliche Vicarien oder Statthalter zu ernennen sich anmaßte, bis ein neuer Kaiser gewählt wäre. Wenn man auch den Pabst als weit entfernt annimmt, das Ansehen eines Kaisers antasten zu wollen; so war doch immer die Umbildung der ehemals kaiserlichen Reichsvicarien in päbstliche Zinsmänner ein äußerst bedenkliches Unternehmen, welches sich sehr schwer damit entschuldigen ließ, daß der geschwächte Mastin II. noch habe froh seyn müssen, irgendwo Schutz zu finden, damit er als Client von Venedig nicht nach der bloßen Willkühr jener Edelleute vollends aufgerieben würde. Denn was der Pabst

im Falle von Mastin that, das that er gerade auch im Falle vom Lucchin Visconte, Herrn von Mayland. So bald dieser Regent und der Erzbischof Johannes dem langwierigen Zwiste mit dem päbstlichen Hofe ein Ende zu machen wünschten, so erhielten sie vom Pabste als Reichsverweser das päbstliche Vicariat über die Stadt Mayland und deren Gebiet, aber unter der Bedingung, daß sie dem Pabste jährlich am Peter- und Paultag einen Zins von 10000 Goldgulden bezahlen müßten p). Die Mayländischen Gesandten mußten vor dem Pabste und den Cardinälen es beschwören, daß ihre Herren dem Pabste getreu seyn, alle seine Befehle befolgen, die Kirchen und Geistlichen nicht mit Abgaben drücken wollten. Sie mußten versichern, daß ihre Herren gar nicht der Meinung wären, daß es einem Kaiser zustehe, den Pabst abzusetzen oder zu wählen, sondern daß sie dies vielmehr für eine ketzerische Meinung hielten, auch daß sie alle Ketzer und Schismatiker, vornemlich diejenige, welche dem K. Ludwig oder auch einem Gegenpabst anhiengen, aus ihren Staaten verbannen, und keinen als Kaiser oder Römischen König erkennen wollten, als den die römische Kirche dafür erkannt hätte. Sie garantirten annoch dem Pabste seine Staaten in Italien, die Städte Ferrara, Bologna, die Mark Ancona, Romagna, das Herzogthum Spoleto, und andere Länder und Schlösser, welche Garantie im Grunde wenig fruchtete. Sie bezahlten dem Pabste 50000 Goldgulden als Schadloshaltungsgelder, und erhielten am Ende vollkommene Lossprechung vom Anatheme und allen Interdicten. Hierüber schickten die zween Mitregenten dem Pabste eine feierliche Bestätigungsurkunde ein, und

p) Flamma z. J. 1341. Vergl. Spondanus z. J. 1340. §. 2.

und damit hatten alle Processe ein Ende, welche seit den Zeiten des Erzbischofs Aicards wider sie am römischen Hofe geführt worden waren.

## §. 316.

**Roberts Kummer wegen seiner Familie. Verlust seines Einflusses in Toscana, in Rom und in der Lombardie. Tod Benedicts XII. Wahl von Clemens VI. Peters II. und Roberts Tod.**

Daß der sonst so thätige K. Robert sich in alle diese Auftritte nicht mengte, darüber wunderte man sich nicht. Dieser Monarch, welcher sein Reich bisher in vollkommener Ruhe erhalten hatte, fand in seiner Familie Kummer genug, und wandte alles Mögliche an, um das Königreich Sicilien noch vor seinem Tode wieder mit dem Neapolitanischen Throne zu vereinigen. Es that ihm weh, daß seine Heere einen so armseligen König, als Peter II. war, nicht bezwingen sollten, und er hatte deswegen im Jahr 1339. eine neue Flotte wider Sicilien auslaufen lassen, welche das Glück hatte, die Sicilianische Flotte, die letzte Kraft Peters, zu schlagen, und sich von der Insel Lipari und von Melazzo zu bemeistern. Peter war äußerst bestürzt, weil er für Sicilien keine Rettung mehr vor sich sah. Allein auch diesmal ward Sicilien durch den Kummer gerettet, der dem K. Robert zustieß. Er hatte den Ungarischen Prinzen Andreas schon 6 Jahre an seinem Hofe, allein die Bildung desselben hatte keinen Fortgang. Der Prinz blieb steif bey seinen Ungarischen Sitten, und wollte mit niemand Umgang haben, als mit den Ungarischen Baronen, welche ihm sein Vater zurückgelassen hatte. Mit Wehmuth sah er als Großvater seine Enkelin die Prinzessin Johanna an,

welche in ihrem zwölften Jahre vielen Verstand zeigte. Sie konnte unmöglich an einem Prinzen Gefallen finden, der ihr weder am Verstande gleichkam, noch zu mildern Sitten zu gewöhnen war. Der König berief daher die Baronen und die Abgeordneten der Städte auf einem Reichstage zusammen, ernannte die Johanna auf den Fall seines Absterbens allein als Königin und ließ ihr huldigen, welches zur Folge führte, daß sie allein den Staatsrath nach ihrem Willen besetzen sollte, und daß also Andreas weiter nichts als der Gemahl der Königin seyn sollte. Diese Ungewißheit der Nachfolge hatte unter den Großen manche Unruhen nach sich gezogen, worüber sie sich manche Bedrückungen der Unterthanen erlaubten, weil sie vorsahen, daß Robert zu alt war, und daß auf den Fall seines Todes sie sich entweder auf die eine oder andere Seite schlagen könnten, wo sie Verzeihung erhalten würden. Die Gerechtigkeit, welche K. Robert sonst so gewissenhaft hatte verwalten lassen, verschwand im ganzen Reiche, und an derselben Stelle trat Mord- und Raubsucht. Der Pabst erstaunte über die Milde und Gleichgültigkeit Roberts, den man zu keiner Entschließung fast mehr bewegen konnte, und machte fruchtlose Vorstellungen [q]). Nichts war fähig den König aus seinem Schlummer aufzuwecken, als das Gerücht, daß Ludwig von Bayern neue Anstalten zu einem Einfalle in Italien und besonders in Neapel machte; allein auch dieses Gerücht verlohr sich bald, und damit hing Robert neuerdings seiner Milde nach, und strafte keinen seiner Baronen, wenn er auch selbst Zeuge war, wie sie das schlechteste Gesindel zu ihren bösen Absichten zusammenrafften. Der Pabst gab sich noch die Mühe, neue Legaten nach Si-

q) Rinaldi z. J. 1339. n. 60.

Sicilien zu schicken, um den K. Peter zur Abtretung der Insel zu bewegen, welche aber am Ufer ihr Interdict über Sicilien aussprachen, und unverrichteter Dinge davongingen.

K. Robert verließ sich noch allein auf den Pabst, aber die Zeiten und Verhältnisse hatten sich sehr geändert. Denn wenn er seinen Einfluß in Italien verlohr, so war er auch für den päbstlichen Hof weit minder brauchbar. Er klagte es dem Pabste, daß er eine so schwere Bürde zu tragen hätte, er verlangte aber auch Dinge, die Benedict XII. für überspannt hielt. Er wollte, der Pabst sollte ihm den geistlichen Zehenden von Toscana gewähren, den Markgrafen von Montferat anhalten, daß er ihm Asti wieder abträte, und die Visconti und die Scala abhalten, daß sie dem Markgrafen keine Hülfe leisteten. Der Pabst aber antwortete ihm großmüthig, er möchte sich mit dem geistlichen Zehenden begnügen, den er ihm in seinem Reiche bewilligt hätte, und bedenken, daß er sie ihm in andern Ländern nicht wohl anweisen könnte; wegen Asti wolle er zwar bey den Scala sich verwenden, mit welchen er ausgesöhnt sey, mit den Visconti aber könne er, so lange sie im Banne seyn, in keinen Briefwechsel treten, bis auch sie sich mit ihm ausgesöhnt hätten. Eben so verhielt sich Robert gegen die Florentiner, welche, nachdem sie am 2. Oct. 1341. das schwere Treffen bey Lucca und damit alle Hoffnung, Herren von Lucca zu werden, verlohren hatten, sich an ihn wandten und ihm alle ihre Rechte auf Lucca, die sie zu haben sich vorstellten, anboten. Aber was konnte der alte kummervolle Robert für sie thun? Er bedrohete die Pisaner, seine Drohungen aber schreckten keinen Menschen mehr. Und so blieb Sicilien, so lange er regierte, vom Anfange bis zum

Ende, sein einiges, aber nie erreichtes und nicht leicht erreichbares Ziel, welches der päbstliche Hof immer begünstigt, aber nie bewirkt hatte. Noch Benedict XII. machte den Genuesern starke Vorwürfe, daß ihre Seefahrer einen verbannten König unterstützten, und bedrohte sie mit Censuren. Er konnte es aber doch auch nicht hindern, daß selbst Melazzo, die einige Stadt, welche die Neapolitaner in Sicilien erobert hatten, wieder in K. Peters Hände fiel.

Aber auch Peters II. Hof war eben so stürmisch, als Roberts. Die Palizzi, um alles von sich abhängig zu machen, entzündeten ein Mißverständniß zwischen dem König und seinem Bruder, dem Herzog Johannes von Randazzo, wurden aber, als ihre Bosheit entdeckt wurde, des landes verwiesen, und auf diese Weise gerieth Peter in andere Hände. Er hatte es aber beständig mit den Neapolitanern zu thun, weil K. Robert für alles, was er verlohren hatte, sich an Sicilien schadlos halten wollte. Roberts Herrschaft in Rom hatte schon im Jahr 1334. ein Ende genommen, folglich hielt er von dieser Zeit an keinen Statthalter mehr in jener Hauptstadt. Im Jahr 1335. standen mit Genehmigung des Pabstes 13 Abgeordnete des Römischen Volks [r]), die man in den Urkunden jener Zeit unter dem Namen Boni viri findet, dem Stadtregimente vor. Weil gerade 13 Quartiere in Rom gezählt wurden, so waren sie im Grunde nichts anders, als Vorsteher der Quartiere, und so war die Verfassung aristocratisch. Zugleich wurden mit Genehmigung des Pabstes zween Senatoren aus den Häusern Orsini und Colonna verordnet. Es gelang zwar dem K. Robert im

r) S. *Vendettini* serie cronol. de' Senatori di Roma S. 30.

im Jahr 1337. noch einmal königliche Vicarien in Rom zu verordnen; allein auch dies währte nicht lange, indem die 13 Boni viri oder Vorsteher der Quartiere s) sich wieder hoben. Alle diese Veränderungen geschahen mit päbstlicher Genehmigung, weil die Römer überhaupt nichts sehnlicher wünschten als die Rückkehr des Pabstes, wie sie ihm dann auch die Verwaltung ihres Regiments aufs feierlichste anboten. Aber immer entschuldigte sich Benedict XII. damit, daß ihn die Unruhen in den abendländischen Provinzen annoch an Avignon anhefteten.

Benedict schloß am 25. April 1342. sein Leben nach einem Pontificate von 7 Jahren 4 Monaten und 6 Tagen. Man hielt ihn vor seiner Wahl für einen gelehrten Theologen, obwol man ihn noch als Cardinal nicht groß achtete t). Daß er aber in jenen Zeiten einer der größten Decretalisten gewesen sey, davon hat man Beweise. Daß aber das Concordat mit Ludwig dem Bayer nicht zu Stande kam, obwol seine Gesandte deswegen sich ein ganzes Jahr in Avignon aufhielten, daran hatten die Könige Philipp von Frankreich und Robert von Neapel mehr Antheil, als er. Gleich nach seiner Wahl schärfte er allen Geistlichen, welche von ihren Kirchen entfernt waren, die Residenz aufs schärfste ein; er hob alle von seinen Vorgängern verordnete Commenden auf, nur diejenige ausgenommen, welche in den Händen der Cardinäle und Patriarchen wären; er widerrief alle Ex-



s) Sie hießen deswegen auch späterhin: Capita regionum, Caporioni.

t) Daß er bey seiner unerwarteten Wahl zu den Cardinälen gesagt habe: Ihr habt einen Esel gewählt, das soll er, wie seine Biographen bey Baluzius anführen, aus Bescheidenheit und Demuth gesagt haben.

pectanzen, welche sein Vorgänger Johannes XXII. so freygebig verliehen hatte [u]). Gleich nach seiner Erhebung leistete ihm K. Alfonsus von Arragonien den Leheneid wegen der Investitur mit Sardinien. Er entschied in seiner Decretale Benedictus Deus die berühmte Streitfrage von der Anschauung Gottes nach dem Tode dahin, daß die Gläubigen noch vor der Wiedervereinigung ihrer Seelen mit dem Leibe und noch vor dem letzten Gericht Gott wahrhaftig sehen, über welche Frage er schon als Cardinal etwas geschrieben hatte, wovon uns Rinaldi Auszüge liefert [v]). Für den Nepotismus war er so wenig geneigt, daß er zu sagen pflegte, ein Pabst habe keine Anverwandte. Mit vieler Mühe brachten es die Cardinäle dahin, daß er seinen Bruders- oder Schwester-Sohn zum Bischofe von Arles machte; daß er ihn aber zum Cardinal erhöhe, dazu konnte er sich nicht entschließen. Seine einige Schwester verheirathete er an einen Kaufmann, und sie mußte sich mit ihrem Stande und einem mäßigen Heirathsgut begnügen, ohnerachtet sie ansehnliche Heirathen in adeliche Familien hätte treffen können. Sein Ansehen in Italien war vorzüglich groß, und keiner seiner Vorgänger hatte sich so viele Staaten von Italien zinsbar gemacht, als er, wiewol er sie alle sich nur als Reichsverweser des Kaisers bezahlen ließ. In diesem Falle waren die Herren von Mayland, von Verona, die Markgrafen von Este, u. a. Seine Unterhandlungen mit dem Tatarchan, von welchem ein Gesandter an seinem Hof erschien, hatte einen eben so unbedeutenden Erfolg, als seine Unterhandlungen mit dem Barlaam, der als Abgeordneter des griechischen Kaisers in Avignon erschien, und vieles von der

u) Aegid. Card. Viterb. in vita huius Pont.
v) z. J. 1333. n. 59. und 1335. n. 9. 1336. n. 4.

der Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirche sprach, aber auch ein allgemeines Concilium und einen Kreuzzug verlangte, wozu kein Mensch mehr Lust hatte. Dieser Pabst ließ in Avignon einen päbstlichen Pallast erbauen, seinem Beyspiele folgten auch die Cardinäle, und damit ward Avignon allmählich eine schöne und volkreiche Stadt, dagegen aber verschwand die Hoffnung für Rom immer mehr.

Zwölf Tage nach Benedicts XII. Tode, als der König von Frankreich schon Anstalten zum Aufbruche nach Avignon machte, um allda einen Pabst nach seiner Weise wählen zu lassen, beeilten sich die Cardinäle den Petrus Rogerius zu wählen, welcher den Namen Clemens VI. annahm. Er stammte aus einem guten Hause der Herren von Rosieres im Gebiete von Limoges ab, war zuvor Bischof von Arras, hernach Erzbischof von Sens und Rouen gewesen, ward am 7. May 1342. gewählt und am 19. gekrönt w). Er gab gleich nach

w) Seinen ersten Studiengrund hatte er in der Abtey Chaise Dieu gelegt, wo er in den Benedictinerorden trat. In seinem dreyßigsten Jahre nahm er die Doctorwürde in Paris an. Dort las er auch über die Decretalen. Er verwaltete die Priorey von S. Baudil und die Abtey von Fecamp einige Zeit über. Als Bischof von Arras ward er Rath und Siegelverwahrer des K. Philipps von Valois. Er war ein gütiger, offener, edelmüthiger Herr, und hatte den Geschmack eines Mannes von Stande, der an grossen Höfen gelebt hatte. Kein Monarch machte einen so glänzenden Aufwand, wie er. Er liebte die Pracht in den Meubles, hielt eine ausgesuchte Tafel; sein Hof war immer voll von Rittern; er liebte die Pferde, und sein Marstall war einer der schönsten. Er fand Vergnügen am Umgange mit den Damen; und da er diese Gewohnheit auch als Pabst fortsetzte, so ward

nach seiner Erhebung auf den päbstlichen Thron ein Kreisschreiben heraus, in welchem er alle arme Geistliche vor sich berief, und ihnen versprach, daß er sie mit einer gewissen Anzahl von Beneficien versehen wollte, welche Benedict aus Gewissensscrupel unersetzt gelassen hatte, wenn sie in einer Frist von 2 Monaten vor ihm erschienen und die Bedingungen erfüllten, die er dabey vorgeschrieben hatte. Man behauptet, daß aus dieser Veranlassung innerhalb einer Zeit von 2 Monaten gegen hunderttausend Geistliche in Avignon sich eingefunden haben. Er reservirte sich aber dennoch viele Prälaturen und einige Abteyen, und wenn man ihm entgegenhielt, daß seine Vorgänger sich dieses Mittels der Reservationen nicht bedient hätten, so antwortete er: **Unsere Vorgänger verstanden die Kunst nicht, Päbste vorzustellen:** i nostri Predecessori non seppero farla da Papi r). Er bewilligte dem K. Robert die Vollmacht, zwölf Minoriten seines Reichs zur Bewachung und zur Haltung des Gottesdienstes zum heiligen Grabe abzuschicken, weil der Sultan von Egypten hiezu die ward sein Hof lebhaft und angenehm. Sade vie de Petrarque Tom. II.

r) Da die Mayländische Geistlichkeit oder die Ordinarien, die rechtmäßigen Wahlherrn aus adelichen Familien, den Johannes Visconte als Erzbischof gewählt hatten, in welcher Würde ihn Benedict XII. weder erkannt noch verworfen, aber auch ihm nie den Titel eines Erzbischofes gegeben hatte: So trug Clemens VI. kein Bedenken, ihn am 6. Aug. 1342. als Erzbischof zu präconisiren, ihm das Pallium zu geben und ihn in seine neue Würde auf eine canonische Weise einzuleiten. Und wie hätte er ihm dies verweigern können, da Johannes rechtmäßig gewählt, und das Haus Visconte dem päbstlichen Stuhle zinsbar war?

die Erlaubniß gegeben hatte. Er erhielt nach seiner Wahl eine feierliche Gesandtschaft von den Römern, welche hiezu den berühmten Petrarcha und den Cola di Rienzo oder Nicolaus, einen Sohn des Laurentius, gewählt hatten. Sie trugen ihm eine gedoppelte Bitte vor, erstlich der Pabst möchte wieder nach Rom zurückkommen, und hiezu suchte ihn auch Petrarcha in einem lateinischen Gedicht aufzumuntern; worauf aber der Pabst antwortete, daß ihn die Kriege der christlichen Mächte nöthigten in Avignon zu bleiben; hernach baten sie den Pabst noch, daß er das Jubiläum nach dem Muster des Jüdischen auf 50 Jahre setzen möchte. Und dies bewilligte er ihnen auch. Er machte eine Bulle vom 27. Jänner 1343. kund, und führte in derselben eben diejenige Gründe an, welche ihm die Römischen Gesandten zu Gemüthe geführt hatten, nemlich das Beyspiel der Juden, unter welchen das funfzigste Jahr ein Erlaßjahr gewesen sey, (und dies ist auch das erstemal, daß in einer Bulle wegen des Jubiläi der Jüdischen Sitte gedacht wird; als ob die Christen verpflichtet wären, sich nach Jüdischen gottesdienstlichen Sitten zu richten;) die Kürze des menschlichen Lebens, da so gar wenige das hundertste Jahr erreichen, die göttliche Barmherzigkeit, welche sich, so wie die Sonne, auf alles ausbreite y). Clemens VI. ließ auch einen Kreuzzug besonders wider die Türken predigen, und zum

y) Man führt sehr oft eine andere Bulle dieses Pabstes: Cum natura Romana, an, in welcher der Pabst den Engeln des Paradieses befiehlt, daß sie die Seele eines, der das Jubiläum annimmt, ins Paradies führen sollen. Diese Bulle aber ist eine Erfindung eines Betrügers, die man schon zu den Zeiten des h. Antonins P. 3. Tit. 10. c. 3. als apocryphische Waare erkannte. Den Beweis davon führt Baluzius.

zum Behuf desselben einige Galeeren auf Kosten der päbstlichen Kammer erbauen.

Von Ludwig aus Bayern hatte er schon als Cardinal dafür gehalten, daß es diesem Regenten keineswegs zugestanden habe, einen Gegenpabst zu wählen. Er bestätigte daher im Jahr 1343. die wider ihn von seinem Vorgänger Johannes XXII. ausgesprochene Censuren, und dadurch ward diese wichtige Angelegenheit in neue Schwierigkeiten verflochten. Ludwig schickte zwar Gesandte an den Pabst mit ausgedehnter Vollmacht, nach ihrem Gutbefinden diejenige Bedingungen anzunehmen, welche der Pabst vorschlagen würde. Als aber Clemens VI. verlangte, daß Ludwig seine Ketzereyen eingestehen, die Krone und die kaiserliche Gewalt sogleich ablegen, sich selbst und seine Söhne dem Pabste als Geißel stellen, und alle kaiserliche Reichsgüter dem päbstlichen Stuhle abtreten sollte, so erklärten die Gesandten, daß sie hierüber vor allen Dingen dem Reichstage ihren Bericht erstatten wollten. Der Pabst, der dem Kaiser selbst den Plan der Vollmacht zugesandt hatte, folglich wußte, wie weit dieselbe ging, wollte sie zwar zur Unterschrift zwingen, ja er bedrohte sie sogar mit dem Arreste; sie beriefen sich aber auf das Völkerrecht, und verließen den päbstlichen Hof.

Je günstiger auch der Pabst für den K. Robert gesinnt war, desto strenger war er gegen die Könige von Sicilien aus Arragonischem Stamme, welche er als ungerechte Regenten ansah. Peter II. starb am 8. Aug. 1343. in einem Alter von 37 Jahren und hinterließ drey Prinzen, den Ludwig, der seinem Vater nachfolgte, den Johann, der im Jahr 1343. als ein vierjähriger Prinz starb, und den Friderich, der dem Ludwig nachfolgte. Ludwig ward auch am 8. Dec. 1342. weil weder der Erz-

bischof

Bischof von Palermo, noch sonst ein Bischof in Sicilien, so lange die Insel mit dem Interdicte belegt war, an der Krönung Antheil nehmen konnte, vom Johannes Tolon, einem Franciscaner, Bischofe von Andravilla im Peloponnes, einem gebohrnen Catalonier, als König gekrönt. Der Herzog Johannes von Randazzo, der Bruder des verstorbenen Königs, übernahm dem Testamente Peters II. gemäß, weil der König erst ohngefähr fünf Jahre alt war, die Würde eines Reichsregenten, und versah dieselbe zur allgemeinen Zufriedenheit der Sicilianer. Es entstand zwar gleich anfangs ein Auflauf wider ihn, den die Anhänger des Hauses Palizzi erregt hatten. In Catanea hatten die Aufrührer schon Besitz von der Citadelle genommen; darüber aber verlohren alle, die ihm in die Hände fielen, die Köpfe, und der Stifter des Auflaufs, ein gewisser Hofrichter Magna, den eine Magd in einer Kiste versteckt erhaschte, ward geschleift und gehenkt. Robert starb endlich, ohne zu erleben, daß er Herr von Sicilien geworden wäre, das doch sein einziger Wunsch in seinem ganzen Leben gewesen war. Er endigte seine Laufbahn im Jahr 1343. im Januar, nach einer Regierung von 33 Jahren 8 Monaten und 13 Tagen, in einem Alter von 80 Jahren. Er war ein Kenner wahrer Verdienste, und trug sehr vieles zur Beförderung des guten Geschmacks in Italien bey. Sein Tod brachte daher große Veränderungen im Systeme von Italien hervor, weil es nun darauf ankam, welche Macht das Uebergewicht an sich ziehen würde. Das Land bestand bey seinem Tode aus so vielen Staaten, daß es eher eine Staatenrepublik schien. Die auswärtige Macht Ludwigs, des K. Johannes von Böhmen, des Cardinal Bertrands war gänzlich zertrümmert, und wenn annoch Carl IV. an den

Gränzen ein paar Gebiete besaß, so waren diese zu unbedeutend, als daß sie eine große Veränderung im Systeme von Italien hervorgebracht hätten. Es bleibt uns also am Ende dieses Buchs nichts mehr übrig, als daß wir erstlich einen Blick auf die Verkettung und Verhältnisse der Italiänischen Staaten, hernach auf die steigende Aufklärung und Verfeinerung des guten Geschmacks werfen. Denn daß am Ende dieser Periode die Sitten eine andere Richtung zu bekommen beginnen, das ist aus der nähern Behandlung der Geschichte auffallend. Man darf sich auch nur das Königreich Neapel gedenken, und beobachten, wie Französische Sitten, Gewohnheiten und Urbanität immer herrschender werden. Die Tafel, der Umgang, die Wohnhäuser, der Aufwand, hatten meistens einen Französischen Anstrich; die Traghimmel, die Gutschen, das Silbergeschirr wurden immer gewöhnlicher, und das, was man bey Hof that, ward vom Adel nachgeahmt. Dabey litten die Unterthanen der Kronvasallen, von denen man erpreßte, was der Edelmann zu seiner Ueppigkeit nöthig zu haben glaubte, und damit ward das Lehensystem immer beschwerlicher, und für die Unterthanen lästiger und drückender. Die glückliche Veränderung und die Umbildung der Sitten auf das Einfachere, die man vom Herzog Carl von Calabrien erwartete, war nun dahin, und an die Stelle der schönsten Hoffnung trat Schrecken, Blutvergießen und Mordsucht.

## §. 317.

### Blick auf die damaligen Italiänischen Staaten.

Was die Verbindung und die Verhältnisse der Staaten in dieser Periode betrifft, so hingen

sie

sie weit minder, als in der vorigen, durch Conföderationen zusammen. Es fehlte an der moralischen und politischen Einheit, und jeder gebrauchte die Kraft, die ihm die Natur anbot.

1. Das Königreich Neapel verlohr mit K. Robert unendlich, schränkte sich immer mehr auf sich selbst ein, keimte in Revolutionen auf, und schwächte seine Volksmenge, folglich auch die Stärke seiner Heere und seiner Flotten, und konnte durch niemand anders als den Pabst erhalten werden, weil es in Italien sehr wenige oder gar keine mächtige Alliirte hatte, auf welche sich auch schon K. Robert am Ende seines Lebens nicht mehr verlassen konnte.

2. Das Königreich Sicilien war bisher durch die immerwährenden Einfälle der Neapolitaner so zu Grunde gerichtet worden, daß es das nicht mehr war, was es noch zu Friderichs II. Zeiten war. Der Adel war zwar mächtig, aber die Unterthanen waren eben so gedrückt, als sie es in Neapel waren, und ohne die Güte des Bodens und die herrlichen Producte, welche die Insel hervorbringt, würde sie nicht einmal ein Gegenstand von Handlungsverträgen zwischen dem Beherrscher von Sicilien und den Freystaaten von Venedig und von Genua geblieben seyn. Die vortreffliche Lage der Seehäfen aber reizte diese beide Seefahrende Nationen unausgesetzt, ein gewisses Interesse an der Erhaltung des Sicilianischen Throns zu nehmen, wobey die Genueser weit mehr gewannen, als die Venetianer.

3. Unter den Staaten, welche von Geistlichen regiert wurden, war nach Rom, wo der Pabst seinen Statthalter hielt, das Patriarchat von Aquileja oder das Herzogthum Friaul noch der einzige und beträchtlichste. Der Patriarch

Bertrand ließ es sich auch sehr angelegen seyn, sowol den Adel als die Städte zufrieden zu stellen. Die Verfassung des landes war so beschaffen, daß die Nationalfreyheit und der Handlungsgeist durch keine Fesseln gehemmt wurde. Wir haben oben bemerkt, wie sehr er die Freundschaft Carls IV. geschätzt habe, und diese war auch nicht unwirksam für ihn. Nachdem er sich mit der Republik Venedig verglichen hatte, so hatte er nun keinen auswärtigen Feind mehr, der ihm nachstellte, als den Grafen von Görz, aber auch wider diesen nahm Carl IV. sich seiner an. In der Person des Patriarchen vereinigte sich der Priester und der Soldat, und es war immer ein sonderbarer Auftritt, als er auf dem Feldzuge wider Görz in der Vorstadt von Görz in Gegenwart Carls und seines Bruders in der Christnacht in voller Rüstung Messe las, nur daß das Meßgewand über seine Waffenrüstung angelegt war. An seinem Beyspiele lernt man, wie einträglich die Reservationen und andere Curialerfindungen für den päbstlichen Hof gewesen seyn müssen, da er allein die Canzleyschulden seines Stuhls mit 25000 Goldgulden tilgen mußte. Sonst hatte er im Lande die vortrefflichsten Anstalten und Ordnungen gemacht; ward aber am Ende im Jahr 1350, da die Grafen von Görz, von auswärtigen Fürsten gereizt, unter seinem Adel Unruhen erregt hatten, von einem Trupp Soldaten oder Mördern bey Archivolt überfallen, und von einem Herrn von Villalta ermordet. Er hatte unstreitige Verdienste um das land, dessen Grundverfassung er befestigte, dessen Handlung er beförderte, dessen Einkünfte er vermehrte, dessen Schulden er tilgte. Der Pabst war der natürliche Garant dieser Verfassung, er zog auch große Vortheile aus dem lande, das Haus Oesterreich aber behauptete

schon damals sein Schutzrecht über das Patriarchat, und gleich nach des Patriarchen Tod nahm Herzog Albert von Oesterreich vom Lande Besitz, damit diese Staaten, bis ein neuer gewählt wäre, nicht zertrümmert würden.

4. Die Markgrafen von Este bekamen durch die Herrschaft über Modena ein größeres Ansehen, welches ihnen aus den zertrümmerten Staaten des Königs Johannes von Böhmen kraft des Theilungsvertrags von Orzi zugefallen war. Sie wußten auch während des Kriegs zwischen Venedig und Mastin Scala sich also zu betragen, daß sie nicht ganz leer ausgingen. Ihr Hof stand damals im Rufe als einer der glänzendsten in ganz Italien, und zog viele Fremde herbey. Obizzo III, der endlich das Haupt der ganzen Familie wurde, war durch die päbstlichen Minister in einen ungerechten Krieg verwickelt worden, und hörte deswegen auf, der päbstlichen Kammer den Zins wegen Ferrara zu bezahlen. Es wurden daher am päbstlichen Hofe die Processe wider das Haus Este von neuem angefangen i), welche aber Clemens VI. durch einen Vertrag endigte. Kraft desselben bezahlte das Haus Este der Kammer 45000 Goldgulden, dagegen erhielt es die Bestätigung des Vicariats von Ferrara und den Besitz von Argenta, jedoch diesen gegen einen Zins, den sie der Kirche von Ravenna entrichteten. Obizzo hatte noch das Glück, Herr von Parma zu werden, aber dieses Glück ward beneidet, und das Haus Este konnte sich keinen bleibenden Besitz dieser Stadt versprechen.

5. Die Markgrafschaft Montferat hatte den Theodor aus dem Paläologischen Hause am 21. April 1338. durch den Tod verlohren. Er hatte



i) S. Muratori in piena esposizione im Urk. B.

in seinem Testamente seinen Sohn Johannes und dessen Söhne nach dem Rechte der Erstgeburt als seinen Nachfolger verordnet, mit dem Anhange, daß, wenn dieser ohne Erben sterben sollte, seine Tochter Violante, welche an den Graf Aymo von Savoyen vermählt war, Erbin des Staats, jedoch also seyn sollte, daß nicht sie, sondern ihr Sohn, die Markgrafschaft als ein freyes Reichslehen, nicht aber als ein Lehen des Hauses Savoyen besitzen sollte. Auf den Fall, wenn auch dieser ohne Erben stürbe, sollte ihm sein Bruder der Despot Demetrius von Romanien nachfolgen, und wenn auch dieser sterben oder es nicht würde annehmen wollen, so setzte er einen Arragonischen Prinzen von der Nachkommenschaft der Margaretha, seiner Muhme, einer Tochter seines Großvaters Wilhelms als Erbin ein. Theodor war am griechischen Hofe in Wissenschaften wohl unterrichtet worden. Er schrieb selbst seine merkwürdigsten Schicksale in griechischer Sprache auf, die er auch in der Folge ins lateinische übersetzte. Er suchte noch für seinen Sohn Johannes eine anständige Gemahlin aus, und fand sie an der Cäcilia von Cominges, welche ihm 40,000 Goldgulden Morgengabe zubrachte. Johannes ließ es sich auch sehr angelegen seyn, die abgerissenen Stücke seines Staates wieder mit demselben zu vereinigen, und durch neue Eroberung demselben neues Ansehen zu verschaffen. Er entzweyete sich hierüber mit dem K. Robert, dessen Piemontesische Besitzungen er an sich riß, und hatte deswegen manche Fehden mit dem Hause Piemont und Savoyen a). Er hatte zwar das Glück, auf 4 Jahre als Herr von Asti

a) Weitläuftig stehen diese Händel bey Peter Azarius und Benvenuto di S. Giorgio a. a. O. S. 472.

Asti ausgerufen zu werden, mußte aber diese wichtige Eroberung dem Hause Visconte überlassen. Aber eben dieser Eroberungsgeist des Viscontischen Hauses hatte die Folge, daß die Markgrafen von Carretto, von Ponzone, von Ceva, von Malaspina mit dem Markgrafen von Montferat den Visconti mit vereinter Kraft Schranken setzten. Johannes führte gute Ordnung in seinem Lande ein, und verschaffte dadurch seiner ganzen Landesverfassung mehr Haltung. Eben diese Ordnung in der Staatsverwaltung machte bey den Einwohnern von Ivrea so vielen Eindruck, daß sie sich freywillig und mit aller Feierlichkeit dem Zepter des Markgrafen Johannes unterwarfen; und nun hatte es dieser Regent so weit gebracht, daß sein Staat offenbar von größerer Erheblichkeit und Bedeutung als bisher war.

6. Die Staaten des Hauses Savoyen waren in dieser Periode aus den Händen eines unruhigen, verschwenderischen und unglücklichen Herrn, Eduards, welcher am 4. Nov. 1329. mit Tode abgegangen war, in die Hände eines sanften, weisen und friedfertigen Herrn, des Grafen Aymo gekommen, welcher anfangs zum geistlichen Stande bestimmt war. Aymo hielt sich gerade damals, als sein Bruder Eduard starb, bey dem Pabste in Avignon auf, als ihm 2 Bischöfe und 4 Baronen die Nachricht vom Tode seines Bruders überbrachten, und ihn im Namen der Stände baten, als nächster Erbe die Regierung des Staats zu übernehmen. Es widersprach zwar seine Nichte, die Herzogin Johanna von Bretagne, und ihre Gründe wurden auch in der Versammlung der drey Stände, des Adels, der Geistlichkeit und der Städteabgeordneten geprüft; allein der Erzbischof von Tarantaise antwortete den Gesandten von Bretagne, daß

nach Savoyischen Grundgesetzen die Töchter so lange kein Nachfolgerecht hätten, als Söhne vorhanden wären. Aymon ward in Chamberi mit großer Feierlichkeit empfangen, als Graf von Savoyen ausgerufen, und ihm der Ring des h. Mauritius als Symbol übergeben. Er hatte fast immer Kriege mit dem Dauphin von Vienne, stand aber mit seinem Vetter Philipp, Grafen von Piemont und Fürsten von Achaja und Morea, so wie mit seinem Oheim dem Graf Ludwig von Vaud, in desto engerem Vernehmen, und diese Eintracht zwischen beiden Savoyischen Häusern, dem eigentlichen Savoyischen und dem Hause der Fürsten von Achaja und Grafen von Piemont trug vieles zum Ansehen dieser Regenten bey, obwol die Grundsätze Philipps oft von jenen des Aymon sehr verschieden waren. Benedict XII. hatte hohe Begriffe von den Verdiensten dieses Hauses, das Band mit Frankreich aber war so fest geknüpft, daß Aymon den Französischen Feldzügen meistens selbst anwohnte, aber auch in allen seinen Verhältnissen auf Französischen Schutz zählen konnte. Er starb im Jahr 1343. und ihm folgte sein Sohn Amadeus, den man den IV. nennt. Durch Aymons Gemahlin, die Jolantha oder Violante von Montferat, erhielt das Savoyische Haus seine Ansprüche auf Montferat, welche in den folgenden Zeiten große Bewegungen machten.

7. Der Staat von Mayland war einer der ausgebildetsten, woran Lucchino Visconte den größten Antheil hatte. Die Zusammenstimmung der weltlichen und geistlichen Macht brachte herrliche Wirkungen hervor. Lucchino und der Erzbischof Johannes hatten annoch Novara an sich gebracht, und obschon sie in Pavia gewissermaaßen die Herren aus dem Hause Beccaria zu Mitregenten

ten hatten, so hatten doch diese nicht viel mehr als den Titel und einige unbedeutende Rechte, die Herrschaft selbst aber stand den Visconti zu, welche nun eine weit größere Macht besaßen, als die Könige von Neapel selbst. Lucchino behandelte insonderheit die Söhne des Castruccio, Herzogs von Lucca, mit Großmuth, und versah sie mit Bedienungen und Besoldungen. Nur durfte sich keiner vom Hause della Torre in Mayland weder in der Stadt noch im Gebiete sehen lassen.

8. Der Staat der Scaligeri oder des Hauses della Scala war tief gesunken, und bestand blos annoch aus Verona und Vicenza, weil Mastin II. zu stolz und zu eitel war, und weder den Verstand noch die Mäßigung des Cangrande hatte.

9. Der kleine Staat, den sich Carl IV. gebildet hatte, und der allein aus Feltre und Belluno und einigen dazu gehörigen Oertern bestand, war zu unbedeutend, als daß er je große Eifersucht hätte erregen können.

10. Die ehemals so stolze und üppige Republik Padua hatte nun an dem Marsilius Carrara unter dem Schutze der Republik Venedig einen eigenen Regenten, unter dessen Herrschaft aber bey weitem nicht alles das stand, was ehemals zur Republik Padua gehört hatte. Marsilius starb im Jahr 1338. in einem Alter von 44 Jahren, und verordnete mit Genehmigung der Venetianer den Ubertinus Carrara als seinen Erben und Nachfolger. Der Vater Ubertins hieß Jacob, den er aber frühzeitig verlohren hatte. Er war in seiner Jugend in ein lasterhaftes Leben gerathen, zeigte aber sonst großen Verstand. Die Ausschweifungen seiner Jugend hatten ihm manche Feinde zugezogen, wider welche er immer einen unerschro-

ckenen Muth zeigte. Nachdem das jugendliche Feuer sich gelegt hatte, so ward er ein eifriger Vertheidiger des Volks, bahnte sich dadurch den Weg zur Oberherrschaft, und ward als Regent ein unversöhnlicher Verfolger aller seiner Feinde. Als Fürst ohne Edelmuth ließ er den Commandanten von Monselice, der diese Festung ein ganzes Jahr über wider alle seine Angriffe vertheidigt hatte, und den jeder anderer Fürst als einen getreuen und tapfern Diener seines Herrn hochgeschätzt haben würde, an den Galgen aufhenken. Es war für das Haus Carrara sowol als für die Paduaner eine wahre Wohlthat, daß die Republik Venedig die Garantie dieses kleinen Staats übernahm, weil sie sehr oft in den Fall kam, die Streitigkeiten beyzulegen, welche von Zeit zu Zeit zwischen dem Carrarischen und andern adelichen Häusern in Padua ausbrachen. Ubertin hatte seine Feinde, welche ihm so gar mit Gift nachstellten, er hatte aber auch an dem Taddeus de' Pepoli von Bologna, an dem Markgraf Obizzo von Este und andern große Freunde. Uebrigens hatte er bey allem so vorzüglichem Verstande dennoch ein hartes Herz, das ihm bey manchen Schriftstellern den Vorwurf eines Tyrannen zuzog. Man erzählt von ihm, daß er manche Edelleute von Venedig, welche in ihren Collegien übel von ihm sprachen, durch allerley Künste auffangen und nach Padua habe bringen lassen, wo er seine Freude daran hatte, den Leuten Angst einzujagen. Bey aller Strenge und Grausamkeit aber, die er ausübte, hatte er doch Augenblicke, wo er sehr großmüthig seyn konnte; und im Ganzen genommen, erwarb er sich unleugbare Verdienste um die Stadt Padua, wo er schöne Gebäude aufführen ließ, die Straßen verbesserte, Canäle für die Handlung anlegte, die Wissenschaf-

ten begünstigte und die Wollen- und Tuchfabriken beförderte. Weil er keinen Sohn hatte, so übertrug er noch bey seinen Lebzeiten die Regierung des Landes dem Marsilietto Papafava von Carrara, und starb am 29. März 1345. Eine große Rolle zu spielen, dazu war er zu unmächtig, die Venetianer wußten es auch sorgfältig zu verhüten, daß keiner dieser Herren vom Eroberungsgeiste angefacht würde.

11. **Der Mantuanische Staat**, so wie ihn Ludwig I. aus dem Hause Gonzaga besaß, begriff die Städte Mantua und Reggio, Casalmaggiore, Piadena, Caneto, Isola Dovarese, Montechiari, Calanato u. a. Ludwig führte überall gute Ordnung ein, liebte aber Pracht, Musik, theatralische Vorstellungen, Ritterspiele und andere in die Sinnen fallende Ergötzlichkeiten. In der politischen Schätzung konnte er keine bedeutende Rolle spielen.

12. Allmählich stieg auch das Haus **Montefeltre** zu einem auffallenden Ansehen, und bildete sich einen eigenen Staat. Guido von Montefeltre war schon zur Zeit des Pabstes Bonifacius VIII. ein furchtbarer Feldherr; eben so furchtbar machte sich Friderich von Montefeltre, ein wahrer Gibellin, welcher Urbino, Cagli und so viele andere Städte in der Mark Ancona und in Romagna besaß, daß er ein großes Gewicht in jenen Gegenden bekam. Die Städte Recanati, Osimo und Spoleto hatten ihn im Jahr 1319. von freyen Stücken zu sich berufen [b]) und ihm die Herrschaft angetragen. Er war einer von denjenigen, welche der Pabst Johannes XXII. als Ketzer erklärte, und dem er Teufels- und Götzendienst



b) *Riposati* delle geste de' Conti e Duchi di Urbino in 2 Theilen in 4. bleibt hier die Hauptquelle.

und Absonderung von der catholischen Wahrheit vorwarf c), und wider welchen er auch einen Kreuzzug predigen ließ. Zu leugnen ist es nicht, daß Friderich ein grausamer Regent war. Er ward daher auch in einem Auflaufe in Urbino ermordet. Seine Söhne Galasso und Guido flohen nach Gubbio, das dem Hause Montefeltre zugehörte, von seinen acht Söhnen schonten damals die Urbinater allein den jüngsten Nolfo I. wegen seiner zarten Jugend und seines guten Betragens, und dieser bekam bald Gelegenheit, die Ehre seines Hauses wieder herzustellen. Die Statthalter, welche der Pabst in jene Gegenden schickte, plagten die Unterthanen auf eine schreyende Weise, und waren also selbst Schuld an allen Revolutionen, welche in Romagna vorfielen. Den Großen des Landes ließen sie die Köpfe abschlagen, das gemeine Volk behandelten sie wie Sclaven, die Festungswerke ließen sie niederreißen, die Stadt Recanati steckten sie in Brand, sie plünderten alles aus, sie erpreßten das Vermögen der Einwohner. Wenn demnach die Päbste in ihrer Canzley die Regenten, die sich in diesem Lande aufwarfen, als Tyrannen characterisirten, so wurden hinwieder auch ihre Statthalter von den Unterthanen als Tyrannen gebrandmarkt und verwünscht. So verborgen sich auch Nolfo I. hielt, so ward doch das Verlangen der Stadt Urbino nach ihm so groß, daß die Bürger, nachdem sie den päbstlichen Statthalter davongejagt hatten, ihn aufsuchten, als ihren Herrn ausriefen, und in den öffentlichen Pallast führten, wo er im Jahr 1323. den Eid der Treue sich schwören ließ. Er verfolgte hierauf die Mörder seines Vaters, und regierte so gelinde, daß die Liebe seiner Unterthanen für ihn die sicherste Schutz-

c) Rinaldi z. J. 1321. n. 38. f. 1322. n. 1.

Schutzwehr ward. Die Grundlage dieses Staats ward also vom Nolfo I. gelegt, der sich in den Kriegen der Pisaner wider Florenz und bey der Ergebung der Stadt Lucca an Pisa sehr hervorthat. Seine weitere Ausbildung erhielt dieser Staat erst in der Folge.

13. Die andern beginnenden Staaten in Romagna, der Polenta in Ravenna und Cervia, der Malatesta in Rimini und so viele andere waren noch zu schwach und zu sehr einer Anarchie ähnlich, als daß sich vieles darauf hätte bauen lassen. Es war eine beständige Kette von Revolutionen, wo kaum ein Freybeuter eine Stadt erobert hatte, als er schon wieder von einem andern verdrungen wurde. Der Character der Romagnolen verwilderte dadurch außerordentlich, und achtete Menschenblut sehr wenig. Ob der Pabst Herr über dieses Land sey, davon war beynahe gar keine Frage mehr.

14. Die Besitzungen des Hauses Tarlati in Toscana waren sehr ansehnlich. Sie waren Herren von Arezzo, Cortona, Castiglione, vom Casentinischen Gebiet, von den Städten Castello und Cagli, von Borgo S. Sepolcro, fast von ganz Umbrien, von S. Agata und der Massa Trabaria. Man begreift sehr leicht, daß der K. Ludwig, als er nach Italien kam, diesem Hause nicht ohne Grund schmeichelte. Als Gibellinen waren auch die Tarlati die eifrigsten Anhänger der Kaiser. Wenn man sie also in dieser Periode auf dem höchsten Gipfel von Macht bewundert, so bemitleidet man sie auch wieder in ihrem Falle. Ihre schöne Güter wurden eine Beute der Florentiner, des Hauses Montefeltre und anderer Eroberer in Romagna, welche unter der Hand von auswärtigen Mächten, insonderheit von den Venetianern unterstützt wurden.

15. Die

15. Die Republik Florenz war in der mißlichsten lage von innen und außen. Sie hatte zwar von den Tarlatischen Besitzungen die Stadt Arezzo an sich gebracht, sie war aber darüber, daß man ihr Lucca aus den Händen gedreht hatte, äußerst mißvergnügt, und empfand es sehr übel, daß Venedig einseitig mit Mastin Friede geschlossen und um das Interesse der Florentiner sich so wenig bekümmert hätte. Die Großen in Florenz verübten die willkührlichsten Gewaltthätigkeiten. In den Wahlbeutel ließen sie so wenige Namen einlegen, daß sie versichert seyn konnten, daß niemand als gewisse Familien und Oligarchen an das Staatsruder gesetzt werden könnten. Wenn ihnen die ordentlichen Rectoren nicht gefielen, so beriefen sie noch andere, und außer den zween gewöhnlichen einen dritten, welcher ganz von den Oligarchen abhing. Eine so willkührliche Gewalt, welche sich an gar keine Verfassung mehr band, brachte gar bald Unzufriedenheit hervor, und aus derselben entstanden Verschwörungen. Die Bardi und Frescobaldi, welche sich zu Anführern der Verschwornen aufwarfen, bekamen Zulauf von Adelichen und Plebejern, und schon war man übereingekommen, zu den Waffen zu greifen, die Oligarchen und ihre Capitäne umzubringen, und das Regiment mit neuen Regenten zu besetzen. Die Sache ward aber verrathen, und die vernünftigsten Bürger, welche an der Verschwörung keinen Antheil hatten, liefen dem Pallaste zu, und baten, man sollte die Sturmglocke läuten und das Volk bewaffnen. Zween von den Prioren oder den Herren der Regierung, nemlich Taldo Valori, der gerade damals Gonfaloniere war, und Franz Salviati, fanden große Bedenklichkeiten bey einem Vorschlage dieser Art; ein bewaffnetes Volk, sagten sie, sey

im-

immer höchst gefährlich, man müsse vor allen Dingen sorgfältig untersuchen, was an der Sache sey, alsdann könne man erst Recht sprechen, für jetzo aber habe man weiter keinen Beweis, als daß es Andreas de' Bardi seinem Schwager Alberti gesagt habe. Man verwarf aber alle dergleichen Vorstellungen, und die Prioren sahen sich durch das ungestüme Anhalten der Bürger genöthigt, die Sturmglocke läuten zu lassen. Plötzlich erschien das Volk in den Waffen, und eben dasselbe thaten auch die Bardi und Frescobaldi, welche sich zu ihrer Vertheidigung verschanzten. Zum Glücke warf sich Maffeo Marradi als Mittler auf, machte beiden Theilen Vorstellungen, und bewegte endlich die Bardi und Frescobaldi, daß sie die Stadt verließen und sich auf ihre Landschlösser begaben. Allein dies war es gerade, was die Oligarchen wünschten, weil sie nun alle Bardi und Frescobaldi ihre Rache frey und ungehindert konnten empfinden lassen. Man kaufte ihnen von Seiten der Regierung ihre Landschlösser ab, und gleich darauf folgte eine Verordnung der Regierung, daß auf 20 Meilen von der Stadt Florenz kein Edelmann mehr ein Landschloß haben sollte. Einige Monate hernach zog man auch den Stialta Frescobaldi gefänglich ein, und ließ ihm den Kopf abschlagen. Alle Anhänger der Bardi und Frescobaldi wurden als Rebellen erklärt, und niemand war im Stande den Verfolgungen der Oligarchen zu entgehen. Alle dergleichen Auftritte waren für Florenz äußerst schädlich, ihre Volksmenge, welche schon durch eine epidemische Krankheit, die 15000 Menschen hinwegraffte, geschwächt worden war, ward immer mehr geschwächt, da sie wegen Lucca eine Menge Leute aufopferten, das schwere Treffen vom 2. Oct. 1341. verlohren, und aus Arezzo allein unter

dem

dem albernen Vorwande, als ob es Gibellinen wären, Menschen zu Tausenden davonjagten. Ihre Versuche, Herren von Lucca zu werden, hatten sie bereits über 200000 Goldgulden gekostet, welche im Grunde verlohren waren. Kein Wunder war es, wenn das Volk, das am Ende die Abgaben zum Kriege bestreiten mußte, murrte. Sie hatten den K. Robert um Unterstützung angefleht, dieser aber war zu alt, hatte in seiner Familie Kummer, war mit Sicilien beschäfftigt, und machte selbst Ansprüche auf Lucca.

Als sich die Florentiner von keiner Seite mehr zu helfen wußten, so wandten sie sich an den Herzog Walther von Athen, aus dem Hause der Grafen von Brienne, welcher eben damals bey ihnen angekommen war, als sich Lucca bereits den Pisanern ergeben hatte. Die Florentiner hatten schon ehemals großes Vertrauen zu ihm gewonnen, als er noch für den Herzog Carl von Calabrien Statthalter von Florenz war. Ohnerachtet nun dieser Herzog nicht mehr als 120 Reuter mit sich brachte, kein Vermögen hatte, sondern eher auf Abenteuer ausging, so ernannten sie ihn doch anfangs als ihren Beschützer, hernach als ihren General, ja sie versprachen ihm unter der Hand ihre Unterstützung, wenn er sich als unabhängigen Herrn und Fürsten von Florenz und dessen ganzem Gebiete aufwerfen wollte. An diesem Plane hatte nicht nur der größere Adel Antheil, sondern es stimmten auch einige Häuser von den Plebejern, die Petrucci, Acciajoli, und andere bey, weil sie voller Schulden waren, und durch eine Revolution sich der Verfolgung ihrer Gläubiger entziehen wollten. Brienne ließ auch gleich eine Untersuchung wider diejenige anstellen, welchen man die Anführung im Kriege wider Lucca anvertraut hatte, und bestrafte sie aufs schärfste.

Dem

Dem Johannes de' Medici, dem Naddo Ruccellai und dem Wilhelm Altoviti ließ er die Köpfe abschlagen, er verwies viele des Landes, und setzte andern harte Geldstrafen an. Dem Adel und dem Pöbel gefiel diese Strenge außerordentlich wohl, und man schrye ihm deswegen Beyfall zu, so oft er über die Straße ging, obwol alle jene Männer unschuldige Schlachtopfer des Parteygeistes waren. Jeder Bürger setzte schon das Waven des Herzogs über seine Thüre, und nun fehlte ihm nichts mehr, als der Name eines Souverains. Brienne wagte es auch, den Herren der Regierung zu erklären, daß er eine unabhängige Gewalt zum Besten des Staats haben wollte, daß sie ihm aber rund abschlugen. Hierauf ließ Brienne, der aus Andächteley seinen Wohnsitz im Kloster zum heil. Kreuze genommen hatte, das Volk unter dem Schalle der Trompeten vor sich berufen. Es traten also ungesäumt die Herren der Regierung mit den gutgesinnten Plebejern zusammen, machte ihm zwar Vorstellungen, bewilligten ihm aber endlich, daß man in der Versammlung des Volks auf Ein Jahr ihm diejenige Gewalt einräumen sollte, welche ehemals auch der Herzog von Calabrien gehabt habe. Hierauf erschien der Herzog mit allen seinen Anhängern am 8. Sept. 1342. und ließ dem Volke die Artikel des Vertrags vorlesen. So bald man aber an die Worte kam, man gebe ihm seine Gewalt auf Ein Jahr, so schrye alles zusammen: auf Lebenslang.

Dem verblendeten Volke wurden die Augen nur zu bald geöffnet. Es hatte nun, was es wollte; es hatte einen Fürsten, aber einen solchen, der in seinem Glücke sich nicht zu mäßigen wußte. Brienne, den man gemeiniglich den Pilgrim nannte, machte sich Meister vom Pallaste, seine

Bedienten plünderten denselben; die Fahne des Volks ward zerrissen, und die Fahne des Herzogs aufgesteckt. Keiner von den Großen durfte mehr den Pallast betreten; die Volkszünfte und ihre Anführer verlohren ihre Fahnen; die Kerker wurden geöffnet; die Bardi und Frescobaldi wurden zurückberufen; das Tragen von Waffen ward verboten. Brienne schmeichelte den auswärtigen Unterthanen von Florenz, um durch sie wider Florenz unterstützt zu werden; er schloß mit den Pisanern Friede; er nahm den Kaufleuten alle Hypotheken und Pfänder hinweg, die man ihnen im Kriege von Lucca gegeben hatte, damit sie das benöthigte Geld vorschössen; er erhöhte die Auflagen und führte neue ein; er schickte alles Geld, das er auf eine so ungerechte Weise erpreßte, außer land; und ließ seine böse Rathgeber machen, was sie wollten. Es wurden täglich Leute hingerichtet, zum Tode verdammt, gefoltert, und weder der große noch geringe Adel geschont. Er schmeichelte dem Pöbel wider die Großen, und die 800 Franzosen, die er in seinen Diensten hatte, waren die ausgelassensten Leute. Indessen stieg doch seine Macht zu einer nicht unansehnlichen Größe, als sich Arezzo, Pistoja, Colle di Valdelsa, S. Geminiano und Volterra ihm ergaben. Robert, dem die Herrschaft dieses glücklichen Pilgrims nicht gefallen konnte, und der voraus einen unglücklichen Ausgang der ganzen Unternehmung witterte, schrieb ihm am 19. Sept. 1342. folgenden merkwürdigen Brief: „Weder „Verstand, noch Tugend, noch Verdienst haben „dich zum Herrn von Florenz gemacht, sondern „das bist du durch die Mißhelligkeiten und das Un„glück der Florentiner worden. Du bist ihnen „auch dafür vielen Dank schuldig, daß sie so viele „Liebe für dich gehabt, und geglaubt haben, sich

„sicher

„sicher in deine Aerme werfen zu können. Willst
„du glücklich und wohl regieren, so halte dich an
„das Volk, denn dieses regierte zuvor. Richte
„dich nach dem, was dir das Volk anräth, miß-
„brauche es aber nicht. Beobachte die Gesetze und
„thue, was recht ist. — Beherrsche sie nicht ge-
„trennt, sondern in Gemeinschaft. Wir haben
„vernommen, daß du die Prioren aus dem Palla-
„ste weggeschafft hast, den das Volk für dieselbe
„aufgeführt hatte. Setze sie wieder ein, und
„wohne im Pallaste, so wie auch unser Sohn,
„als er in Florenz sich aufhielt, allda wohnte.
„Wenn du das nicht thust, was ich dir rathe, so
„wirst du dich wol nicht gar lange behaupten kön-
„nen.„ Aber diesem Rathe folgte Brienne in keinem Stücke, sondern war grausam und handelte gerade dem ganzen Charactere der Florentinischen Nation zuwider.

So war es immer für einen Fürsten von Florenz, der sich da, wo er Fürst war, beliebt zu machen Ursache hatte, eine äußerst unvorsichtige Handlungsart, daß er die Pisaner so sehr begünstigte, welche man in Florenz so offenbar haßte. Er schloß am 14. Oct. 1342. den Vertrag, daß Lucca auf 15 Jahre ein Eigenthum der Pisaner verbleiben, und erst alsdann wieder seine Freyheit bekommen sollte. Er sah bey diesem Vertrag mehr auf sich, als auf die Florentiner, weil es seiner Eitelkeit schmeichelte, daß er von Pisa jährlich auf einer silbernen Schaale 8000 Goldgulden als Zins erhielt. Florenz erhielt zwar in diesem Vertrage die landesherrliche Gerichtsbarkeit über alle Castelle und Plätze, welche im Thale des Arno lagen; ward aber dagegen in Pisa, wo es sonst nie keine Abgaben hatte bezahlen dürfen, nur noch auf 5 Jahre von Abgaben freygesprochen, welches der

Florentinischen Handlung einen nicht geringen Stoß geben konnte. Allgemeiner Haß entstand aus allem, was Brienne zur Unterdrückung des Adels und des Volks vornahm, und davon war er selbst so überzeugt, daß er zu dem verhaßten Mittel schritt, seinen Pallast vermauren und befestigen zu lassen, und denen, deren Palläste in der Nähe waren, sie hinwegzunehmen, und seinen Baronen anzuweisen. Die Bürger, welche der Stadt und Republik im Kriege wider den Mastin Scala 350,000 Goldgulden geliehen hatten, waren um das Ihrige betrogen. Den Ertrag der Gabellen, welcher 200000 Goldgulden ausmachte, eignete der Herzog sich allein zu, und schrieb doch noch eine Landsteuer ins Land aus, welche 80000 Goldgulden betrug. Innerhalb einer Zeit von 10 Monaten und 18 Tagen hatte dieser gleißnerische Pilgrim, der nur immer Bischöfe um sich haben wollte, aus dem Florentinischen 400000, und aus den andern Städten 200000 Goldgulden erpreßt. Das Mißvergnügen des Adels war längst entschieden; aber Brienne handelte so wenig nach festen Grundsätzen, daß er auch den Pöbel nicht mehr schonte. Er ließ einen armen Mann, der sich in einer Klage bey den Prioren einige Seufzer wider die harten Abgaben hatte entfahren lassen, auf einen Karren schmieden, und ihm die Zunge ausreißen, hierauf aber ihn des Landes verweisen. Einer seiner Anhänger, Marozzo, der ihn warnte, er möchte auf seiner Hut seyn, weil die Medici und andere Herren eine Verschwörung wider ihn angesponnen hätten, wurde auf einen Karren geschmiedet, mit glühenden Zangen gezwickt, geschleift und aufgehenkt. Kein Mensch war mehr so keck, mit dem andern zu sprechen, weil man nicht wußte, wem man trauen konnte. Auf einmal

mal entstanden also drey Verschwörungen wider ihn, ohne daß eine von der andern etwas wußte. Das Haupt der einen war der Erzbischof, der andern zween aus der adelichen Familie der Donati, der dritten Antonius Adimari; ihre Plane und Mittel aber waren sehr verschieden. Die dritte wurde durch ein Ohngefähr entdeckt, und Adimari nach dem Pallaste berufen, wo er dem Brienne alle seine Mitverschworne unerschrocken nannte. Diese Entschlossenheit des Adimari versetzte den schwindelnden Brienne in die größte Bangigkeit, welcher in aller Eile aus allen nahegelegenen Castellen, so wie aus Bologna, Hülfsvölker an sich zog, und auf den 23. Julii 1343. dreyhundert und sechs der größten und angesehensten Männer zu sich in den Pallast beschied, in der boshaften Absicht, sie alle in einen Saal einsperren und allda niederhauen zu lassen. Zum guten Glücke für sie erschien nicht nur keiner von ihnen, sondern es brach vielmehr am 26. Julii ein allgemeiner Auflauf aus, in welchem man dem Herzog den Tod schwor. Kaum konnte der Herzog dem wüthenden Volke 300 Mann entgegenstellen, welche aber meistens niedergehauen wurden. Da der Herzog den Pallast so stark befestigt hatte, so war kein anderes Mittel, als daß man ihn in demselben blokirte und ihm keine Lebensmittel mehr zugehen ließ. Corso Donati ließ die Gefängnisse eröffnen, und befreyte die gefangenen Edelleute. Ueber tausend Bürger standen auf ihren Pferden zum Angriffe bereit, über 10000 Bürger waren mit ihren Brustharnischen bewaffnet, und selbst der Pöbel führte die Waffen. Der belagerte Herzog, der kaum noch etwas Zwieback, Essig und Wasser hatte, wollte zwar in der Angst den Anton Adimari zum Ritter schlagen, er nahm aber diese Ehre nicht eher

an, als bis ihm die Prioren den Befehl gaben, er sollte sie zur Ehre des Florentinischen Volks annehmen. Brienne ließ ihn zwar hierauf mit allen Gefangenen los, aber damit hörte die Belagerung noch nicht auf, sondern Florenz wimmelte vielmehr von fremden Hülfsvölkern. Auch auf dem Lande empörten sich alle diejenige Städte wieder, welche sich anfangs dem Herzog ergeben hatten, und kehrten unter die Botmäßigkeit von Florenz zurück. Während daß einige Patricier und Plebejer verordnet wurden, um einen Plan zu einer neuen Gesetzgebung für die Hauptstadt und das Land zu entwerfen, ward die Belagerung fortgesetzt, und wo man einen Diener des Brienne erhaschte, den hieb man ohne Verschonen nieder. Man suchte es zwar zu einem Vergleiche zu bringen, allein das Volk wollte schlechterdings nichts davon hören, bis man ihm die Werkzeuge der Grausamkeit, deren sich Brienne bedient hatte, auslieferte, welche alle, so wie sie ankamen, in Stücken zerrissen wurden. Noch nie hatte man das Florentinische Volk so wüthend als Tyger auf Raub und Blut erpicht gesehen, wie damals. Am 14. August räumte endlich auch der Herzog den Pallast, nachdem er seiner Herrschaft aufs feierlichste entsagt und noch an den Gränzen seine Entsagung von neuem beschworen hatte. Er begab sich nach Bologna, allwo ihm Pepoli viele Freundschaft erwies; von da ging er nach Venedig, allwo er ein paar Galeeren miethete und nach Apulien segelte. Die Ruhe in Florenz ward bald wieder hergestellt, aber der Geist der Frechheit, der Ueppigkeit und der Zwietracht ward nie ganz erstickt, so lange die Democratie, die Grundlage der Verfassung, mit der Aristocratie kämpfte.

16. Die Republik Venedig hatte sich nach der Verschwörung des Tiepolo wieder so erholt, daß sie mit neuer Kraft sich auch über ihre Lagunen ausbreiten konnte. Die Empörung der Stadt Zara ward so ziemlich vortheilhaft für sie gedämpft und beygelegt. Von Friaul und Istrien hatten sich ihr Pola, Valle und andere Plätze freywillig ergeben. Im Kriege wider den Mastin Scala hatte sie eine der ansehnlichsten Städte mit einem sehr fruchtbaren Gebiete erworben, und eben dadurch Fuß auf dem festen Lande gesetzt. Eine ihrer Hauptbeschäfftigungen aber in dieser Periode war die Vertheidigung ihrer Handlung zur See wider die Türken, deren Macht sich immer mehr ausbreitete, und insonderheit sowol das Griechische Meer, als auch die Inseln Candia, Rhodus und Cypern der größten Gefahr aussetzte. Die Republik nährte daher den Gedanken eines Kreuzzugs wider die Türken, welcher aber nur dazu diente, daß der König von Frankreich unter diesem Vorwande die Zehenden seines Reichs auf 6 Jahre erhielt, der Pabst aber, Johannes XXII. welcher den Anfang desselben auf das Jahr 1333. gesetzt hatte, die geistlichen Zehenden von der ganzen Christenheit an sich zog. Die Republik schickte damals den Peter Zeno mit einer ansehnlichen Flotte in die obern Meere, wo er eine Menge türkischer Schiffe vernichtete. Sonderbar ist es immer, daß gerade zu der Zeit, da die Republik zur See einen so furchtbaren Feind heranwachsen sah, sich eine so außerordentliche Angelegenheit daraus machte, Eroberungen auf dem festen Lande zu machen. Sie ließen damals in ihrer Hauptstadt ein Verzeichniß aller Männer von 20 bis 60 Jahren, welche die Waffen zu führen taugten, entwerfen, und die Anzahl derselben stieg nach der einmüthigen Angabe

des Canzler Lorenz de Monachis, des Marcus Barbaro, des Jacob Diedo und anderer Geschichtschreiber auf 40,000 Köpfe. Welches eine nicht gewöhnliche Volksmenge voraussetzt, wenn man bedenkt, wie viele Menschen sie mit dem Seedienste beschäfftigte, und wie viele in Handlungsgeschäfften in Europa, Asia und Africa sich auf den verschiedenen Handlungsplätzen aufhielten. Man mußte damals es durchs Loos entscheiden, wer in diesem Feldzuge dienen sollte, weil alles sich zum Dienste anbot. Die Signorie aber stellte nicht mehr als 500 Reuter und 6000 Mann zu Fuß auf die Beine, weil sie diese Anzahl für hinreichend hielt, ihren Zweck zu erreichen, den sie auch wirklich also erreichte, daß es nun fast alle Regenten in Oberitalien als eine große Ehre schätzten und suchten, als Ehrenbürger unter den Adel der Republik Venedig aufgenommen zu werden. Die Handlung ward damals in Venedig so geschätzt, daß selbst ihre Edelleute unter einander Handlungsgesellschaften schlossen, und ihre Schiffe nach Tana schickten, wo sie sodann mit reichen Frachten zurück nach den Niederlanden, oder wie man sagte, nach Flandern segelten, und allda so guten Absatz fanden, daß sie an einer Schifffracht 10000 Ducaten gewinnen konnten. Sie hatten alle Ehrfurcht für den Pabst, ja sie hielten schon damals einen Cardinal als Protector am päbstlichen Hofe, dem sie 400 Ducaten Besoldung gaben; nur gaben sie nicht zu, daß ein Pabst ihre Grundverfassung antastete. Sie waren aber sonst so tolerant, daß der Pabst Johannes XXII. in dieser Periode ihnen deswegen Vorwürfe machte, daß sie Ketzer und Schismatiker in ihren Staaten duldeten [d]).

17. Die

d) Rinaldi z. J. 1332. n. 12 — 24.

17. Die Republik Genua empfand endlich die nachtheiligen Folgen ihrer Nationalzwietracht, und wünschte, daß beide Parteyen, sowol die Innere als die Aeußere, sich freundschaftlich die Hände bieten möchten. Die Eintracht ward auch damals eine desto drängendere Bedürfniß für die Republik, weil sie die Arragonier und Catalonier durch ihre Capereyen sich zu Feinden gemacht hatten. Eine Arragonische Flotte von 42 Segeln und 30 Kriegsschiffen erschien auf der Genuesischen 1331
Küste, und nun ward alles wider einen dritten einig. Man eröffnete es dem K. Robert, daß man entschlossen sey, sich freundschaftlich mit einander zu setzen. Es schien die Ruhe dadurch hergestellt zu seyn, daß die Plebejer ihre eigene acht Vorsteher, die sie Aebte nannten, so wie auch die Patricier ihre eigene Vorsteher aus ihrer Mitte hatten, und indessen blieben auch Roberts Statthalter in Schranken. Nachdem aber im Jahr 1334. die Zeit verstrichen war, innerhalb welcher dem K. Robert die Oberherrschaft über Genua zugesagt worden war, Bolgro Tolentino aber dennoch als neuer Statthalter des Königs mit seinem gewöhnlichen Gefolge von Rittern ankam, und auf Verlängerung der Herrschaft seines Königs antrug; so geriethen die Gibellinen hierüber in neue Bewegung, und wurden bald Meister von der ganzen Stadt. Der Statthalter Roberts mußte nun Genua räumen, dagegen aber wurden Raphael Doria und Galeotto Spinola als Statthalter und Capitäne erklärt; diese ganze Revolution aber geschah, ohne daß ein Haus im Rauche aufging, oder irgend ein Mensch umkam e).

Kaum waren die Doria und Spinola an der Spitze der Republik, als nun die Fieschi die Stadt



e) Stella z. J. 1334.

verließen und sich in Monaco festsetzten, wo sie beynahe eine zwote von der Genuesischen verschiedene Republik gründeten. Genua mußte daher nicht nur wider die Arragonier zur See den Krieg fortsetzen, sondern auch den Fieschi Flotten entgegenstellen. Ja es ward der Republik viel leichter,
1336 zum Frieden mit Arragonien zu gelangen, als zum Frieden mit Monaco. Vielmehr legten die Fieschi allda eine Marine an, welche durch Capereyen nicht nur ihrer Mutterstadt, sondern auch allen auswärtigen Seemächten beschwerlich ward. Sie wagten sich insonderheit an die Venetianische aus Flandern zurücksegelnde Kauffartenschiffe, und machten ansehnliche Beute. Hiedurch ward der Grund zu der Feindschaft zwischen Venedig und Genua gelegt, welche einen der blutigsten Kriege nach sich zog. Beide Theile waren bereits so erbittert auf einander, daß, wo sie einen Genueser oder Venetianer zur See erhaschten, sie ihn ohne Umschweif henken ließen. Genua blieb bey allen dergleichen Auftritten ein mächtiger Staat, dessen Handel ihm große Summen Geldes abwarf, und dessen Marine so geschätzt war, daß selbst der König in Frankreich die Ausrüstung der Schiffe für seine Krone den Genuesern in Commission gab. Aber gerade diese Flotte und ihre Bemannung gab Anlaß zu einer der sonderbarsten Revolutionen. Sie fing damit an, daß sich das gemeine Volk darüber beschwerte: die patricischen Schiffscapitäne machen sich ein Geschäfft daraus, sie zu mißhandlen, sie erschweren ihnen ihren Sold, sie übersetzen das Geld nach willkührlichen Preißen, und bringen sie um das Ihrige. Schon auf der Flotte kamen die Zwistigkeiten so weit, daß die Plebejer das Commando der Schiffe selbst übernahmen, und daß sie ihre Klagen selbst unmittelbar vor dem Könige von

Frank-

Frankreich anbrachten, welcher aber die Kläger ins Gefängniß stecken ließ.

Dadurch ward das Uebel noch ärger, indem einige von den Plebejern nach Genua zurückliefen, wo sie den Saamen von Zwietracht allen ihren Brüdern mittheilten. Die vernünftigsten Vorstellungen, die man ihnen von Seiten des Adels machte, fruchteten nichts mehr, sie gingen vielmehr in ihrer Tollheit so weit, daß sie den Eduard Doria gefangen setzten, und alles nach ihrer Weise besetzten. Der Adel hatte ihnen die Wahl ihres Abts nie streitig gemacht, wenn er in der Ordnung gewählt wurde, und die zween Capitäne, welche bey dergleichen Wahlen immer Einfluß gehabt hatten, glaubten hiebey ein ihrem Amte anklebendes Recht nicht vernachlässigen zu müssen, weil es im Grunde jedem, wer Capitän von Genua seyn wollte, eine gar nicht gleichgültige Sache war, wen das Volk zum Abte hätte. Der Adel und die Plebejer hielten hierüber einen Congreß, wozu die Plebejer 20 Abgeordnete ernannten. Als sie aber auch da nicht übereinkommen konnten, so trug es sich von ohngefähr zu, daß ein einfältiger Mann, den man in der ganzen Stadt für einen Thoren hielt, herbeykam, und die bey einander sitzende und mit einander hadernde Herren fragte, ob sie dann auch ihr wahres Wohl wünschten? Einer sagte ihm, was ihn das angehe? ein anderer fragte ihn im Scherze, wen dann er vorzuschlagen hätte? Der vermeinte Thor nannte ihnen den Simon Boccanera, der eben damals auch herbeygekommen war. Gleich schrye das Volk zusammen, Boccanera soll Abt seyn, sie nahmen ihn bey der Hand, und führten ihn auf den Richterstuhl, wo sie ihn gerade zwischen die zween Capitäne in die Mitte stellten. Die 20 Bevollmächtigten übergaben ihm hierauf das

Schwerdt, und Boccanera mußte es annehmen, er mochte wollen oder nicht. Nachdem er mit vieler Mühe das Volk zum Stillschweigen gebracht hatte, so erklärte er, daß er ihnen zwar sehr für ihre gute Meinung dankte; da aber seine Voreltern nie Aebte gewesen, so wolle auch er es nicht seyn, sie möchten demnach einen andern wählen. Er war im Begriffe ihnen das Schwerdt zurückzugeben, als ihm die Edelleute und der alte Abt zu verstehen gaben, er sollte nur in alles einwilligen, damit sich der Auflauf legte. O ja, sagte er, um euch zufrieden zu stellen, will ich Abt, Herr und alles seyn, was ihr wollt. Der Pöbel schrye aus vollem Halse: Nicht Abt, sondern Herr! Macht ihn zum Herzog, zum Herzog! Sie hoben ihn in die Höhe und führten ihn unter dem beständigen Geschrey: Es lebe unser Herr! nach seinem Hause zurück. Die Capitäne mußten sich nun aus dem Staube machen, und Boccanera ward mit einem großen Gefolge von Menschen in den Pallast geführt. Im Auflaufe fingen schon einige vom Pöbel an, die Hauser der Edelleute zu plündern, als der neue Herr sich zu Pferde setzte, zum Orte der Gefahr hineilte, und gleich einem, der ihm mit geraubter Beute begegnete, den Kopf abschlagen ließ. Diese Entschlossenheit stellte die Ruhe wieder her, die zween Capitäne Doria und Spinola verließen die Stadt, Simonius Boccanera aber ward nun in der Hauptkirche als Doge auf seine Lebenszeit bestätigt, und ihm 15 Räthe vom Volke zugegeben. Die Ausschweifungen des Volks waren unvermeidlich, sie verbrannten die Schuldbücher im Pallaste und im Zollhause, und hätten beynahe einen vom Hause Grimaldi ermordet, wenn nicht Boccanera dazugekommen wäre.

Auf

Auf diese Weise erhielt also das Volk, das einen Abt verlangte, von ohngefähr einen Doge, und zwar einen Doge aus dem Adel, der sehr entschlossen regierte, und wider welchen es nicht an Verschwörungen fehlte. Er wußte der Genuesischen Flagge Achtung bey den Türken zu verschaffen, und eröffnete der Genuesischen Handlung neue Zugänge in Castilien, dessen Könige er mit seinen Flotten wider die Ungläubigen in Africa zu Hülfe kam. Damit man ihm aber die Einwendung nicht machen könnte, als ob seine Wahl blos von einem Ohngefähr und Auflaufe herrührte, so versammlete er das Volk noch einmal, und ließ seine Würde auf eine geordnete Weise bestätigen; in derselben übergab man ihm erst das Zepter als das Symbol einer immerwährenden Alleinherrschaft. Das Zutrauen des großen Adels gewann er nie, sondern er schloß vielmehr denselben von den Staatsämtern aus, schickte die Welfen ins Elend, und entfernte die meisten Herren aus den Familien Spinola und Doria, ja er ließ sogar den Tag seiner Wahl als ein jährliches Fest feiern, da man Gott dankte, daß er das Volk von der Tyranney der Edelleute befreyt habe. Seine Gerechtigkeitspflege war etwas strenge, weil es bey einem rohen Volke nöthig war, wo man so leicht zu Verschwörungen schritt, und wen er auf dieser Seite schuldig fand, dem ließ er ohne Rücksicht den Kopf vor die Füße legen. Indessen fuhren doch die Genueser, die sich in Monaco festgesetzt hatten, beständig fort, ihre eigene Verfassung zu bilden, ihre eigene Marine furchtbar zu erhalten, und beynahe ihre eigene Republik vorzustellen, so daß man nicht wußte, ob man die Republik Genua in Genua oder in Monaco suchen sollte. Er verhütete es sorgfältig, daß er in keinen auswärtigen Krieg verwickelt wurde,

weil er wol wußte, daß der große Adel nichts mehr als dieses wünschte, damit sie sich wieder emporschwingen könnten. Er schloß daher mit Pisa einen Waffenstillstand auf 25 Jahre, eben dadurch entfernte er auch den Krieg mit Venedig, weil er wol wußte, daß sich die Venetianer ein Geschäfft daraus machten, die Pisaner wider Genua in Harnisch zu bringen. Um die Schatzkammer zu verstärken, schrieb er eine Taxe auf alle Unterthanen aus, welche aber nicht mehr als 100,000 Genueser Pfunde abwarf. Auf dem Lande, so weit es die Oberherrschaft der Hauptstadt erkannte, (denn Monaco, Oneglia und Ventimiglia erkannten sie nicht, sondern standen unter den Fieschi und den Mißvergnügten;) hielt er eine eben so strenge Ordnung. Kaum hatte der Markgraf Georg von Carretto und Final es gewagt, auf dem Gebiete von Albenga eine Festung anzulegen f), als ihm der Doge unversehens eine Flotte und ein Landheer auf den Hals schickte, dem er unmöglich gewachsen war. Er bat also um Friede, den der Doge abschlug, und ihm sagen ließ, er sollte selbst nach Genua kommen und sich in eigener Person entschuldigen. So bald er angekommen war, so ließ er ihn in einen finstern Kerker stecken, und indessen durch seine Commissarien von Finale, Varigotti, Corvo und andern dem Markgrafen zustehenden Stücken, so wie von jenen, welche den Edelleuten von Linguiglia zugehörten, Besitz nehmen, den Seehafen von Varigotti ganz zu Grunde richten, die Festung Govone schleifen, und indessen den Markgrafen Georg in ein hölzernes Kefich einschließen, wo er fünf

f) *Bizarus* in hist. L. VI. z. J. 1141. *Giustiniani* L. IV. p. 130. *Stella* annal. z. J. 1141. *Foglieta* hist. lib. L. 7. in thes. antiq. T. I. Part. I.

fünf Jahre kümmerlich zubrachte, bis er Gelegenheit fand zu entwischen.

Nichts konnte damals der Republik und ihrem Doge von größerer Wichtigkeit seyn, als der Besitz von Caffa und ihre Handlung von Tana und nach dem schwarzen Meere. Beide waren wegen der Eroberungen der Tatarn in jenen Gegenden in der größten Gefahr, und wenn auch die Genueser einige Vortheile über die Tatarn erfochten, so hatten sie doch keinen Bestand. Die Tatarn plünderten und verheerten alles, es mochte den Genuesern oder Venetianern gehören, und es war schwer, den gänzlichen Umsturz und die Vernichtung der Genuesischen Handlung in der Crimm abzuwenden. Die außerordentliche Strenge, mit welcher der Doge jeden Verdacht von Meutereyen bestrafte, da er die Leute kreuzigen, an Pferdeschwänzen schleifen, henken, köpfen ließ, machte ihn immer verhaßter. Die Marine von Monaco caperte den Genuesern der Hauptstadt ihre reichsten Schiffe hinweg; der Adel murrte, so wie das Volk, und nach und nach machten alle große Häuser mit den Edelleuten, die in Monaco saßen, gemeine Sache, und überzeugten sich immer mehr, daß eine so democratische Verfassung nichts als Unheil über den ganzen Staat brächte, und daß alles zu Grunde gehen müßte, wenn man ihr nicht von Seiten der Aristocratie zu Hülfe käme. Der Doge glaubte sein Ansehen dadurch zu retten, daß er sich 6 Patricier und 6 Plebejer als Räthe bey dem Regimente zugesellte; aber auch dieses half nichts mehr, da der große Adel das ganze Thal Polcevera bereits in seiner Gewalt hatte, und in der Hauptstadt alles, so wol der geringere Adel, als die Bürger für die großen Häuser gestimmt waren. Die vier Familien Doria, Spinola, Grimaldi und Fieschi hatten sich

feierlich mit einander conföderirt; da ihnen nun der übrige Adel beytrat, so verließ der Doge mit seinen Brüdern den Pallast, entsagte im Jahr 1344. der Regierung, und begab sich mit seiner Familie nach Pisa. Die Aristocratie begann also von neuem den Vorzug vor der Democratie zu gewinnen, aber eben dieser Kampf zwischen Democratie und Aristocratie zeugte noch manche blutige Auftritte.

18. Sardinien und Corsica waren noch immer durch Anarchie zerrüttet, und dem Einflusse der Pisaner und Genueser ausgesetzt; da aber diese nur immer den schwächern Theil wider den mächtigern unterstützten, so belohnten sie sehr oft die schwärzeste Untreue mit großen Belohnungen, und verderbten dadurch den moralischen Character der Corsen immer mehr. In Corsica selbst besaßen damals die Genueser S. Bonifazio und Calvi, weiter aber nichts, obwol manche Edelleute ihnen zugethan waren, ja selbst jene Städte standen mehr in einem Bundes- als Unterwerfungsverhältniß mit Genua g), weil Pisa damals noch seine Rechte auf Corsica und Sardinien behaupten zu wollen Mine machte. Je weniger aber die Pisaner im Stande waren, ihre Herrschaft in beiden Inseln zu behaupten, desto mehr mengten sich äußere Mächte in die Angelegenheiten derselben. Die Richter von Sardinien lockten die Arragonier selbst herbey, und so erhob sich eine neue auswärtige Macht in Italien. K. Jacob schickte seinen Sohn den Infant Alfonsus mit einer Flotte nach Sardinien, wo er im Jahr 1324. dem Arragonischen Throne die Herrschaft über die ganze Insel erwarb. Diese ganze Eroberung hatte etwa 10,000 Menschen

g) Wie der Vertrag deutlich erweist, den Cambiagi T. I. p. 242. anführt.

schen das Leben gekostet, Alfonsus aber hätte gern auch Corsica erobert, wenn er nicht hätte befürchten müssen, daß die Genueser und Pisaner wider ihn gemeine Sache machen möchten. Der Pabst setzte deswegen den Zins, den Arragonien seinem Stuhle wegen der beiden Inseln bezahlen mußte, von 2000 nur auf tausend Mark Goldes, wiewol damals nur auf 10 Jahre h). Er ließ hierauf im Jahr 1328. den K. Alfonsus mit Sardinien und Corsica investiren, und sich von ihm den Leheneid schwören. In Corsica währte die Anarchie fort, die Grafen und Edelleute bekümmerten sich wenig um den Pabst und um alle seine Verbote; kein Mensch wollte mehr der Römischen Kirche den Zehenden zahlen, oder Mönche auf der Insel annehmen, und um Aufklärung durch Wissenschaften war es diesem rohen Volk gar nicht zu thun. Johannes XXII. hielt im Jahr 1331. für nöthig, den Corsen dies alles in einem Schreiben an sie zu Gemüthe zu führen, welches keine große Veränderung auf der Insel hervorbrachte. Je festern Fuß die Arragonischen Könige in Sardinien setzten, da sie vom K. Alfonsus an die Belehnung über beide Inseln zu wiederholten malen vom päbstlichen Stuhle erhielten; desto mehr beförderten die Genueser die Unruhen in Corsica, schickten Abenteurer dahin, unterstützten bald diesen, bald jenen unter der Hand, weil sie öffentlich nicht mit Arragonien sich entzweyen wollten, und nährten die Wildheit der Corsen, damit sie sich untereinander selbst die Hälse brächen. Corsica blieb also in dieser Periode ohne Cultur, und verabscheute sogar das schwache Licht, das die Religionsorden allda aufstecken wollten. Selbsthülfe, Aberglaube, Wildheit, schwarze Verrätherey, Untreue, bestimmen den Character der

h) Rinaldi z. J. 1325. Cambiagi l. c. S. 24.

der Corsen jener Zeit, obwol die Nation eine der Kraftvollesten war, und fast eben so war die Cultur der Sarden beschaffen.

## §. 318.

Fortschritte der Aufklärung in den Wissenschaften. Periode Roberts und des Cangrande. Dante, Petrarca und Boccaccio. Ihre Verdienste und Würdigung.

Desto glücklicher brach die Dämmerung von Aufklärung in Italien hervor, wo so viele Fürsten ihren Ruhm in Beförderung der Künste und Wissenschaften suchten. Roberts Periode verbreitete Licht über ganz Italien; aber ungerecht gegen die Asche großer Fürsten wäre man, wenn man dieses Verdienst ihm ausschließungsweise zuschriebe, denn man könnte sie mit größerm Rechte die Periode des Cangrande nennen, welcher noch weit mehr zur Aufklärung der ganzen Nation durch großmüthige Anstalten und durch die Verpflegung und Unterstützung verdienter Männer beytrug. Von seiner Zeit an ward es auch gemeinsames Bestreben aller Fürsten, zuerst sich selbst, hernach aber auch ihre Unterthanen aufzuklären. In keiner Periode findet man mehrere große Herren auf einmal, welche uns schriftliche Denkmale ihrer Kenntnisse hinterlassen haben. Annoch schrieben sie lateinisch, nur Theodor Markgraf von Montferat Griechisch und lateinisch; aber schon hatte die Nation die drey Väter der Italiänischen Literatur erlebt, welche den Grund zum schönsten Gebäude legten. Dante, Petrarca und Boccaccio fielen in der Zeit sehr nahe zusammen, und wirkten durch ihr Beyspiel auf die ganze Nation. Kaum lernte man sie als lateinische Schriftsteller kennen, da man sie schon als

als Meister in der Italiänischen Literatur verehrt. Diesen Ruhm in der Muttersprache zu erlangen, hatten sie nicht einmal gesucht. Sie schrieben lateinisch, um sich berühmt zu machen, und in ihrer Muttersprache schrieben sie nur zum Zeitvertreib. Dante schrieb seine gelehrtesten Werke, von der Beredtsamkeit, der Monarchie, und andere, zuerst lateinisch, ja selbst sein Gedicht ward anfangs lateinisch verfaßt. In eben derselben Sprache schrieb Petrarca seine wissenschaftliche und sittliche Werke, seine Briefe, sein Gedicht von Africa. Eben so machte es Boccaccio mit seiner Genealogie der Götter, den Lebensbeschreibungen berühmter Männer und Frauen. Sie schrieben erst alsdann italiänisch, da es ihnen darum zu thun war, dem Volke, ihren Freunden und dem schönen Geschlechte zu gefallen. Dante hatte hiezu wol noch eine andere Ursache: einestheils konnte er sich im lateinischen nicht so frey ausdrücken; anderntheils war es dem stolzen und murrischen Manne, der in Florenz manchen Verdruß auszustehen gehabt hatte, hauptsächlich darum zu thun, daß man Geschmack an seinen beißenden Satyren finden möchte, weil er wol sah, daß das Publicum seiner Zeit daran Geschmack fand. Aus ähnlichen Beweggründen schrieb auch Boccaccio seinen Decamerone und andere Romanen in der Landessprache, deren sich auch Petrarca zu seinen verliebten Gedichten bediente. Dies sind die drey Hauptschriftsteller, von welchen die ganze Italiänische Literatur ausgeht. Ihre Werke waren die Geburt nicht der Ruhmsucht, sondern des Vergnügens, aber indem sie mit ihrem Jahrhunderte nur scherzen wollten, so gaben sie ihren Werken ein Gepräge, durch welches sie, ohne es zu gedenken, Schöpfer ihrer Sprache auf immer wurden. Boccaccio ward wider seine Absicht der größte Schrift-

steller in der Italiänischen Literatur, dessen Decamerone häufig übersetzt und von andern Nationen nachgeahmt wurde, aber auch in Ansehung der Italiänischen Schreibart ein Tyrann bis auf spätere Zeiten. Kenntniß der Sitten, Kunst zu schildern, Gewebe der Dialogen, Anmuth der Gedanken, Wahrheit und Manchfaltigkeit der Charactere zeichnen ihn zu seinem Vortheile aus. Aber dabey fühlt man das Unnatürliche und Affectirte in der Umrundung seiner Perioden, das Mühsame in der Construction, das Harte und Unangenehme in seinen Versetzungen, und durch diese Fehler, die man nachahmte, verführte er die Schriftsteller der folgenden Zeiten, und verderbte die Schreibart aller, welche ihn als das vollkommenste Muster ansahen und sclavisch nachahmten. Er hemmte den kühnen Fortschritt der Wissenschaften, weil der Geist, mit Fesseln der Nachahmungssucht gebunden, von seinem natürlichen Schwunge zurückbebte. Die Tyranney, die er bis auf späte Zeiten ausübte, ist desto sonderbarer, da seine Zügellosigkeit und Geilheit, welche in seinen Novelle hervorstach, und von der Ehrbarkeit und religiösen Frömmigkeit abführte, ihn eher hätte vom Throne stürzen sollen, wenn man sich nicht eine Nation gedenken müßte, welche der Sinnlichkeit so sehr nachhängt, und bey welcher er das herrschende Laster und das Verderbniß der Sitten weit mehr verstärkte, als bey einer jeden andern geschehen seyn würde.

Dante war um 1300 schon 35 Jahre alt, und stand bey dem Anfange dieses Jahrhunderts in seiner größten Blüthe. Er schuf durch seine Comödie die Italiänische Dichtkunst, und bereicherte die Landessprache mit Schönheiten, mit Ausdrücken vom Erhabenen und Neuen, mit feinen Wendungen, an welchen aber noch immer etwas

Ungestaltes hing. Er zeigte große Gelehrsamkeit, ein glückliches Genie, eine fruchtbare Einbildung. Man las über ihn auf den Cathedern schon im Jahr 1373, man erklärte seine Comödie, ja selbst Boccaccio las über dieselbe in Florenz, und diese Ehre genoß er noch im Jahr 1401. vom Philipp Villani. Auch in Piacenza erwies man ihm diese Ehre im Jahr 1398, als Johannes Galeatius allda das öffentliche Studium oder die Universität erweiterte. Philipp da Reggio und Benvenuto da Imola, sein berühmtester Commentator, lasen über ihn im Jahr 1375. in Bologna, und so verbreitete sich diese Gewohnheit auch nach Pisa, nach Venedig und in andere blühende Städte. Ein Heer von Schriftstellern entziferte ihn, bemerkte und entwickelte seine Schönheiten, und noch zu unsern Zeiten bemühte sich einer der größten Theologen dieser Nation, P. Berti, der Theologie des Dante einen Ruhm zu verschaffen. Es schien, daß Dante die ergiebigste Quelle aller wahren Gelehrsamkeit seyn sollte. Sein Werk von der Beredtsamkeit i) und von der Monarchie, in welchem er die päbstliche Autorität herabsetzt, und das Ansehen eines Kaisers erhebt, zeugen immer von seiner Gelehrsamkeit, und diese hatte er sich durch seinen Aufenthalt in der Stadt Paris erworben, wo er vie-



i) De vulgari eloquentia, wo er insonderheit auch Regeln von der Dichtkunst giebt, und von drey Stylen, dem majori, minori und misero unter den Namen von Tragödie, Comödie und Elegie spricht. Man sieht daraus, warum er sein Werk Comoedia nannte, worüber er sich im dritten Gesang, das er dem Cangrande zueignet, also erklärt: Jo chiamo l'opera mia Commedia, perchè scritta in umile modo, e per aver usato il parlar volgare, in cui communicano i lor sensi anche le donnicciuole.

len Fleiß auf Philosophie wandte, und eine feierliche Disputation de quolibet hielt [t]). Sein Haus schien eine Academie, wozu seine zween Söhne Peter und Jacob, wovon der erste ein Rechtsgelehrter, beide aber gelehrte Dichter und unter den ersten Commentatoren der Comödie waren, vieles beytrugen. Dante war zwar ein würdiger Schüler des Brunetto Latini, lernte aber weder von ihm, noch von jemand anders gut Latein, obwol er sonst vielen Fleiß auf Philosophie, Theologie, Astrologie, Arithmetik, Geometrie, überhaupt auf Mathematik gewandt hatte. Sein wahrer Name ist Durante Alighieri, er war schon im 35. Jahre berühmt, und fing sein Gedicht in Verona an, wo er des Schutzes des Hauses Scala genoß. Auch in Venedig erwies man ihm viele Ehre, wo er als Gesandter des Polenta Herrn von Ravenna sich einige Zeit aufhielt. Nach dieser Gesandtschaft starb er auch in Ravenna im Jahr 1321. in einem Alter von 56 Jahren. Petrarca und Boccaccio schätzten ihn sehr hoch, wiewol der erstere insonderheit das Rauhe in seinem Character nicht mißkannte. Eben das war es auch, was Cangrande an ihm tadelte, der von ihm sagte, er sey mit aller seiner Weisheit ein weit weniger gesitteter und höflicher

t) Bettinelli führt ein Büchelchen an, das im Jahr 1508. in Venedig gedruckt worden: Quaestio florulenta ac perutilis de duobus elementis aquae ac terrae tractans, nuper reperta, quae olim Mantuae auspicata, Veronae vero disputata et decisa, ac manu propria scripta a Dante Florentino poëta clarissimo. Am Ende steht: Determinata est haec Philosophia, dominante invicto Domino Domino Canegrandi de Scala pro Imperio SS. Romano, per me Dantem Alighierium Philosophorum infimum in inclyta urbe Veronae in anno 1320.

cher Mann, als selbst die Histrionen und Hofnarren seyn.

Johannes Boccaccio, der sich in seinem Decamerone als einen einnehmenden Erzähler gezeigt, aber doch das Meiste aus den Französischen Originalien gezogen hatte, war auch außer diesem ein gelehrter Mann, den die Menge seiner Werke, in Prosa und in Versen, in lateinischer und Italiänischer Sprache berühmt machte. Er machte viele Reisen, um sich Kenntnisse zu verschaffen, er kaufte viele Codices an, und bereicherte Toscana damit; er hielt sich den Leontius Pilatus von Thessalonich zum Lehrer, um den Homer und die classischen Schriftsteller der Griechen richtig zu verstehen. In der Astronomie hatte er den Andalo del Negro, einen Genueser, zum Lehrer; er ward aber durch die vielen Lehrer, die er sich hielt, durch die Bücher, die er sich anschaffte, und durch die Reisen, die er anstellte, endlich arm, und er hatte deswegen der Hülfe des Petrarca nöthig. Man hielt ihn für den Wiederhersteller der griechischen und lateinischen Litteratur, so wie er der Vater der Italiänischen Prose ward, in welcher sein Decamerone so herrschend als Muster anerkannt wurde, daß er allein in Venedig über 60 mal aufgelegt wurde. Er fand großen Eingang an den Höfen, und bey den Großen, unter welchen sich K. Robert von Neapel und seine Enkelin Johanna sich vor andern auszeichneten. Aber eben dieser Hof gab ihm Gelegenheit, in die Maria, eine natürliche Tochter Roberts, verliebt zu werden, für welche er seine Fiammetta und den Filocopo geschrieben haben soll. Seine Schreibart ward oft sehr beißend, insonderheit ergießt sich seine Galle sehr oft wider die Diener der Kirche und die Bewohner der Klöster, daher er von vielen für keinen guten Christen gehalten

wurde. In seinem Testamente aber gesteht er selbst ein, daß er zwar wider die Sitten unwürdiger Geistlichen, aber nie wider den Glauben gesündigt habe. Sein Decameron wurde als ein verderbliches und ärgerliches Buch verboten und verbessert, er selbst aber war, wenn er ernsthaft schrieb, ein guter catholischer Christ, und in diesen Gesinnungen starb er auch im Jahr 1375. in einem Alter von 62 Jahren.

Franz Petrarca war der erste, dessen Genie die alte Anmuth der erloschenen Schreibart zurückrief, und wenn er schon selbst die höchste Stufe der Vollkommenheit nicht erreichte, doch die Bahn zur Vollkommenheit eröffnete, indem er den Tullius zu seinem Muster wählte. Selbst Boccaccio erkannte ihn als den Einigen, der in der Dichtkunst sie alle weit überträfe. Mit der Dichtkunst verband er Philosophie und andere Wissenschaften, er hielt sich den Barlaam, um die Werke des Plato verstehen zu lernen. Er schöpfte alles aus sich selbst, und was sein Genie umfaßte, das wußte er mit Geschmack einzukleiden. Er ward Philosoph, Physiker und Astronom, aber auch deswegen von einem großen Canonisten bey Innocentius VI. als ein Zauberer und Schwarzkünstler angeklagt, und mußte sich von diesem Verdacht reinigen. Der Grund dieser Anklage beruhte darauf, weil er beständig im Virgil lese. Denn dem Virgil schrieb man es damals zu, daß er durch magische Kräfte den Posilipo gespalten und eröffnet hätte. Kein Mensch unter den Gelehrten jener Zeit hielt weniger von Astrologie, als Petrarca, und diese Verachtung der Astrologie ging bey ihm so weit, daß er auch die Arzneykunde selbst verachtete, weil sie mit Astrologie befleckt war; und dennoch konnte er dem Verdacht der schwarzen Magie nicht entgehen. Mit der

Phi-

Philosophie des Plato verband Petrarca auch die Philosophie der Sitten. Als seine Familie wegen der damals so gewöhnlichen Verfolgungen einer Partey gegen die andere nach Frankreich fliehen mußte, so studirte er da in Carpentras Philosophie und Rhetorik, und in Montpellier die Rechte, noch ehe er 20 Jahre zurückgelegt hatte. Er hielt sich einige Jahre am Hofe der Päbste auf, und setzte da seine Studien beständig fort. Die Liebe hielt ihn in Valclusa an; er war bloßer Cleriker, nicht aber Priester, hatte sehr hohe Begriffe von Rom, schmeichelte auch dem Cola Rienzi, kannte aber auch die Laster des Römischen Hofs. Ueberhaupt ward er häufig an den Höfen gebraucht, und bewundert. Er hatte sie auf seinen Reisen von Frankreich, Deutschland und den Niederlanden fast alle kennen gelernt, und sich da die Kenntnisse aller Gelehrten, insonderheit den Geschmack der Gelehrten in der Provence bekandt gemacht. Neapel, Rom und Paris hatten ihn zu gleicher Zeit eingeladen, um sich krönen zu lassen, und er wählte das majestätische Rom, wo ihm die Poeten-Krone auf die allerfeierlichste Weise vom Römischen Volke verliehen wurde. Er wählte endlich Arquà im Paduanischen zu seiner literarischen Muße, wo er auch im Jahr 1374. in einem Alter von 70 Jahren starb. Der Regent von Padua ließ ihm ein prächtiges Leichenbegängniß veranstalten. Ueberhaupt war nicht leicht ein Gelehrter, dem in seinem Leben so große Ehre widerfuhr wie ihm. Städte gingen ihm entgegen, wenn er sich ihren Mauern näherte. Fürsten und Regenten schickten ihm ansehnliche Geschenke zu, und beehrten ihn mit den ansehnlichsten Würden. Er verband das Studium der Medaillen und Inschriften und der Alterthümer mit der Critik, von welcher man damals so wenig wußte, mit den Spra-

chen und den schönen Wissenschaften. Er war ein Freund der größten Prälaten und Gelehrten aller Nationen, der Maler, der Künstler. Er schickte seine Werke den Fürsten und Cardinälen zu, unter welchen zween Italiäner aus dem Hause Colonna und ein Franzose Bernhard von Albi seine Mäcenaten waren. Sein Geschmack an den Alten war entschieden, er suchte überall mit großen Unkosten Manuscripte auf, er zog die Werke des Cicero aus ihrer Vergessenheit hervor, und daher ward seine Sammlung ein wichtiges Geschenk für die Republik Venedig, als er sie ihr in seinem Testamente vermachte. Er hatte Bahn gebrochen, wo noch keine war. Aber annoch waren noch viele andere Hülfsmittel und Triebräder nöthig, wenn ein ganzes Jahrhundert, und eine ganze Nachkommenschaft mehr aufgeklärt werden sollte, und dazu führte erst die Eroberung von Constantinopel durch die Türken und die Erfindung der Buchdruckerey. Alles dies geschah erst ein Jahrhundert nach Petrarcha, und so wurden auch nach ihm die Regierungen geordneter, die albernen Factionen entnervt, die bürgerlichen Kriege erstickt, die kleinen Tyrannen der Städte gestürzt, und auf ihren Umsturz kamen mächtige Fürsten empor, welche Künste und Wissenschaften beförderten. Hätte Petrarca den Saamen dazu nicht ausgestreut, und durch sein Beyspiel und seine Kenntnisse das Italiänische Genie nicht belebt und entzündet, so wäre wol das güldene Zeitalter der Italiäner noch lange nicht gekommen. Denn während daß diese drey Männer das Licht in der größten Dunkelheit ansteckten, gingen Theologie, Philosophie, Rechtsgelehrtheit, Arzneikunde, Astronomie ihren langsamen Gang fort, wurden in Eitelkeiten verhüllt, kämpften sich durch Gefilde voll Dornen durch, und konnten bey dem Geräusche der

Waffen und unter den zerstörenden Trennungen keine festere und mildere Gestalt gewinnen. Der rohe Geist mißkannte alles Gefühl der Menschheit; das religiöse Leben in den Klöstern artete immer mehr aus; schreckliche Masnade, welche Städte zerstörten, hemmten die Fortschritte der Cultur; Privat-Tyrannen, welche, ehe sie zum ruhigen Besitze ihrer Herrschaften gelangten, vieles Blut vergossen, machten die Beyspiele von Treulosigkeit und Grausamkeit herrschend, und beförderten die Laster. Froh mußte Italien seyn, den Keim von dem zu haben, was das Triumvirat dieser Männer ausgestreut hatte, so unvollkommen es auch noch seyn mochte. Denn durch die Dämmerung, die sie hervorbrachten, ging Italien zur vollen Aufklärung über.

# Sechszehntes Buch.

## Ungarischer und Böhmischer Einfluß in Italien.

### §. 319.

**Zustand der königlichen Familie von Neapel. Schilderung des Hofes. Ungarische und Prinzen-Partey. Grundsätze der Ungarn, des Pabstes und der Johanna im Bezug auf das Nachfolgerecht. Nachstellungen wider die Prinzessin Maria und Carln von Durazzo. Nachfolgeordnung des P. Clemens VI. Ermordung des Prinzen Andreas.**

Dasjenige Reich, welches bisher am meisten geleistet hatte, sank in tiefer Ohnmacht danieder, und das Viscontische Haus leistete so viel allein, als ehemals Robert und alle Welfen mit vereinter Macht geleistet hatten. Ungarn und Böhmen wirkten in Italien, aber mit verschiedenen Richtungen und mit verschiedenem Erfolge. Ungarn hatte Ursache, sich in die Angelegenheiten vom Königreiche Neapel, Carl IV. aber, sich in jene der Lombardie zu mengen. Dadurch wurden Triebfedern in Bewegung gesetzt, welche zu den sonderbarsten Verwicklungen führten.

Nicht ohne Rührung sieht man den Thron von Neapel der größten Gefahr ausgesetzt, und das zahlreiche königliche Haus nach und nach dem Auge

ent-

entrückt, zu einer Zeit, wo man eine ewige Dauer dieses Hauses erwartet hätte. Nach Roberts Tod waren Prinzessinnen und Prinzen in Menge vorhanden. Von jenen lebte noch Roberts Wittwe Sanctia, welche die Eintracht und Ruhe in der Familie zu erhalten von ihrem Gemahl angewiesen war. Der Herzog Carl von Calabrien hatte die Prinzessin Johanna, welche als Königin ausgerufen worden war, und die schöne Maria hinterlassen. Noch lebte die Titularkaiserin Catharina von Constantinopel, noch die Herzogin Agnes von Durazzo. Vom Hause Taranto war noch eine Prinzessin Margaretha, Gemahlin des Franz von Baux, Grafen von Montescaglioso, vorhanden. Von den Prinzen war Fürst Philipp von Taranto im Jahr 1342. mit Tode abgegangen, hatte aber drey Prinzen hinterlassen, den Titularkaiser Robert von Constantinopel, den Philipp und Ludwig. Das Haus Durazzo, dessen Haupt Johannes Herzog von Morea und Fürst von Durazzo, K. Roberts Bruder, gewesen war, hatte noch zween Brüder, Carln von Durazzo und Ludwig, welche diesen Stamm fortpflanzen konnten. Aber wie wollte eine so flüchtige Prinzessin, als die 16jährige Königin Johanna war, alle diese Prinzen und Prinzessinnen in Ordnung erhalten? Sie war zu leichtsinnig, als daß sie sich an den Rath der Sanctia oder der Regimentsräthe gebunden hätte, sie wollte nach ihrem Kopfe leben, und da durfte man ihr wenig einreden. Aber weil sie Königin war, so wollte auch Andreas König seyn, und darüber trennte sich das königliche Haus. Es entstand eine Ungarische Partey, und dieser waren die Prinzen vom Hause entgegen. Die Partey der Prinzen hatte die Kaiserin Catharina zur Anführerin; die Seele der Ungarischen Partey war ein Mönch Robert; San-

ctia,

ctia Roberts Wittwe hatte sich ganz von einem so leichtsinnigen Hofe entfernt, und starb im Jahr 1343. Den Zustand des Hofes beschreibt uns niemand zuverlässiger, als Petrarca, den der Pabst als seinen Nuncius nach Neapel geschickt hatte, um einigen Freunden des Cardinal Colonna ihre Freyheit zu verschaffen. „Da ist, sagt er, keine Treue, „keine Wahrheit, keine Gewissenhaftigkeit. Ein „abscheuliches barfüßiges Thier, mit bloßem „Haupte, in zerfetzten Kleidern, durch welche seine „Haut hervorschaut, verachtet alle Bittschriften „der Unterthanen, und dieser Heuchler macht sich „sehr wenig aus einem Gesandten des Pabstes. Er „ist stolz auf die vielen Schätze, die er sammlet, „und versteckt seinen Geiz unter seiner zerfetzten „Kleidung. Er heißt Robert — dieser gottlose „Dionys, Agathocles und Phalaris, beherrscht den „Hof von Neapel, nur daß dieser neue Tyrann „weder Kronen, noch Purpur, noch Seide, sondern einen schmutzigen und lumpichten Mantel „trägt, der ihn kaum halb bedeckt. Aus Heucheley, nicht Alters wegen, geht er gebückt einher, „gebietet aber stolz am Hofe von zwo Königinnen „— und achtet weder auf menschliche noch göttliche „Gesetze. — Sagen Sie nur dem Pabste in meinem Namen, daß man selbst in der Türkey eine „Gesandtschaft des päbstlichen Hofes mit mehr „Ehrfurcht aufnehmen würde, als in Neapel.„ [1]). Die Gefangene, deren sich Petrarcha im Namen des Pabstes und des Cardinals Colonna annahm, waren der Graf Johannes Pipinus von Minervino und seine Brüder, welche noch Robert wegen der Unruhen, die sie angefangen hatten, festsetzen ließ. Andreas aber ließ sie auch wider den Rath anderer los,

1) Costanzo in seiner Gesch. von Neapel L. VI. hat den ganzen Brief eingeschaltet p. m. 197.

loß, weil er den Pabst verpflichten wollte; aber eben dadurch stieß er die andern Herrn vom großen Adel vor den Kopf, und bewegte sie, daß sie mit der Königin in eine enge Verbindung traten. Sie beschlossen den Pfalzgrafen Pipino, und mit ihm den Andreas selbst, wenn er sich jener Herren, die sie haßten, annehmen wollte, aus dem Wege zu räumen. An dieser geheimen Verbindung hatten Carl Artus, der Graf von S. Severino, Robert von S. Severo, und andere vornehme Herren Antheil. Die Königin Johanna gab durch ihren Beytritt ihrem Anhang wider die Ungarn ein überwiegendes Ansehen, und hielt den Andreas so kurz, daß er sich nicht einmal ohne ihr Vorwissen ein Kleid durfte machen lassen, da sie im Gegentheil mit andern scherzte, und den, der ihr Gemahl seyn sollte, auf alle ersinnliche Weise zurücksetzte. Man gab zwar damals der Titularkaiserin Catharina die meiste Schuld [m]); dem sey aber, wie ihm wolle, so berathschlagte sich Andreas vor allen Dingen mit seinen Ungarischen Staatsräthen, was er thun sollte, berief aber auch den Prinzen Carl von Durazzo, welcher ihm den Rath gab, er sollte nicht gleich zu den äußersten Mitteln schreiten, sondern sich vor allen Dingen an seinen Bruder und Mutter in Ungarn wenden, und ihnen melden, wie es ihm erginge. Elisabeth, seine Mutter, kam hierauf selbst nach Neapel, und ging mit den Prinzen und dem Adel zu Rathe, wie man etwa die Eintracht wiederherstellen könnte. Weil die meisten dafür hielten, daß es am besten wäre, wenn man

m) s. Gravina in chron. Neap. bey Muratori S. R. I. T. XII. S. 554. u. f. Da dieser Schriftsteller zwar Augenzeuge von allem war, was vorging, aber der Ungarischen Partey anhing, so können wir seinen Vermuthungen nicht immer trauen.

man die Johanna und den Andreas gemeinschaftlich mit einander krönte; so wurden Gesandte nach Avignon geschickt, um den Pabst zu ersuchen, daß er durch die Krönung des Andreas und der Johanna die Wünsche der Nation endlich einmal erfüllen möchte. Johanna stellte sich, als ob sie mit dem Andreas vollkommen ausgesöhnt wäre, und ließ alles geschehen, was Elisabeth wollte.

Aber Clemens VI. sah überhaupt die ganze Sache mit andern Augen an, als man vermuthet hatte. Er hob geradezu das ganze Testament Roberts aus dem Grunde auf, weil das Königreich ein Päbstliches Lehen, und weil ausdrücklich zwischen Carln I. und dem Pabste ausgemacht worden sey, daß in jedem Falle, wann und so lange der Reichserbe minderjährig sey, niemand als der Pabst Reichsverweser seyn könne. Er entschied daher, daß die Reichsverwaltung allein dem päbstlichen Stuhle, nicht aber weder der Sanctia, noch den von Robert verordneten vormundschaftlichen Räthen zustehe; er erklärte das Testament Roberts, und alles, was darauf sich gründete, als rechtswidrig und ungültig; er belegte alle, die sich seiner Verordnung widersetzten, mit dem Banne; er ernannte den Cardinal Aimerich als seinen Reichsverweser und Legaten, dessen Befehlen alle gehorchen müßten; er setzte der Johanna eine Jahresfrist an, innerhalb welcher sie den Leheneid leisten sollte, und sie bezahlte auch den Zins von 8000 Goldgulden richtig, weil sie merkte, daß die Ungarn hauptsächlich deswegen bey dem Pabste darauf arbeiteten, dem Andreas die päbstliche Krönung auszuwirken, damit das Recht der ältern Linie, von welcher Andreas abstammte, vor der jüngern Robertischen, von welcher Johanna abstammte, geltend gemacht würde. Aber eben dieser Grundsatz der

Un-

Ungarn stieß alle Neapolitanische Prinzen vor den Kopf, und erregte die Eifersucht der Johanna wider alles, was von Ungarn herkam.

Bey dieser Zerrüttung der Angelegenheiten von Neapel konnte der Plan Roberts im Bezuge auf die Eroberung von Sicilien unmöglich ausgeführt werden, obwol die vormundschaftlichen Räthe der Johanna deswegen einen neuen Versuch machten. Sie schickten im Jahr 1344. den Grafen von Squillace mit einem neuen Heere nach der Insel, welcher zwar um Messina das Land verwüstete, aber so bald er Widerstand fand, wieder nach Neapel zurückging. Der Herzog Johannes von Randazzo, als Reichsregent von Sicilien für den minderjährigen K. Ludwig, und die Königin Elisabeth, Mutter des jungen Königs, hatten zwar gehofft, an dem Pabst Clemens VI. einen gütigen und zur Aussöhnung geneigten Vater zu finden; das war aber Clemens VI. nicht, sondern er schrieb vielmehr selbst an die K. Johanna [n]), er würde nicht zugeben, daß Sicilien von Neapel getrennt würde, noch auch auf irgend eine Weise ohne ihr Vorwissen einen Vergleich mit Sicilien eingehen. Indessen reservirte er dennoch auch in Sicilien sich alle Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen, welche sonst durch Wahl ersetzt zu werden pflegten, und nahm blos die Beneficien aus, deren Einkünfte weniger als 50 Goldgulden betrugen. So unerheblich also damals die Macht von Sicilien war, so schwach war auch Neapel, dessen Seemacht durch einen fürchterlichen Sturm zu Grunde gerichtet war. Viele Prinzen entfernten sich gänzlich vom Hofe von Neapel, und der verhaßte Mönch Robert, das Orakel der Ungarischen Partey, lag sogar, um die Partey der Prinzen zu schwächen, dem Könige Lud-

n) Rinaldi z. J. 1343. n. 83.

Ludwig von Ungarn, dem ältern Bruder des Andreas an, er möchte selbst Besitz vom Reiche Neapel nehmen, das ihm ohnedies nach dem Erstgeburtsrechte seines Ahnherrn zustehe, und die Prinzessin Maria heirathen [b]). Die K. Johanna erfuhr diesen geheimen Vorschlag nur zu bald, verbarg aber ihren Groll, so lange ihr die Ungarische Königin Elisabeth nahe war. Am Ende sah auch die Königin Mutter selbst ein, daß für ihren Sohn Andreas in diesem Lande wenig zu hoffen sey, und sie war schon entschlossen ihn wieder mit sich nach Ungarn zurückzuführen, als ihr die Johanna, die Kaiserin Catharina, die Herzogin von Durazzo, der Graf von Montescaglioso und andere Großen deswegen die angelegentlichsten Vorstellungen machten, sie sollte der Nation ihren König lassen, welche für dessen Erhaltung besorgt seyn wollte; und dies bewegte dann auch die Mutter, daß sie den Andreas dem alten und rechtschaffenen Grafen von Montescaglioso empfahl, indessen auf seine Krönung am päbstlichen Hofe antrug, und wieder nach Ungarn zurückging.

Jetzo hatte Johanna niemand mehr, der ihr Einhalt that. Zwar war der Cardinal Aymerich an ihrem Hofe angekommen, um im Namen des Pabstes die Vormundschaft zu übernehmen, sie ließ aber weder ihn noch ihren Gemahl Meister seyn, sondern besetzte die höchsten Reichsämter ganz nach ihrer Willkühr, zum Theile mit den würdigsten Männern, welche Robert selbst hochgeschätzt, aber doch immer sich sehr gehütet hatte, solchen Männern ganze Districte unabhängig anzuvertrauen. Es kamen also auf einmal neue Familien empor, welche die ganze Macht im Reiche unter einander theilten. Die Schätze Roberts, die er mit

b) Costanzo L. VI. p. m. 207. u. f.

mit so vieler Sorgfalt gesammlet hatte, wurden bey der überhandnehmenden Verschwendung unter den Händen der Johanna und ihres Großkämmerers Carl Artus gar bald verschleudert. Die Häuser Taranto und Durazzo, als die nächsten Prinzen vom Geblüt, hatten jedes sein verschiedenes Interesse. Die Damen, die an der Spitze jeder Familie waren, spielten die geheimsten Ränke gegen einander, und aus allen einander durchkreuzenden Ränken und Anschlägen entsprang nichts als Unglück für das Reich und für einzelne Familien. Unter allen den Damen, welche den Neapolitanischen Hof auch unter allen Stürmen beständig besuchten, war die Herzogin Agnes von Durazzo die schlaueste. Diese hatte die Margarethe von Ceccano, eine vertraute Hofdame der Königin, auf ihre Seite gebracht, und ihr eröffnet, daß ihr Sohn Carl von Durazzo, wenn man die päbstliche Genehmigung erhalten könnte, die Prinzessin Maria die Schwester der Königin gern heirathen möchte. Die Hofdame Ceccano hieß den Vorschlag gut, und die Prinzessin Maria war desto mehr hiezu geneigt, weil sie diesen Prinzen mit wahrer Theilnehmung ihres Herzens allen andern vorzog. Agnes schrieb hierauf an den Cardinal Talayrand, und bat ihn, die päbstliche Einwilligung hiezu auszuwirken, welches sie ohne Schwierigkeit erhielt. So bald die Päbstliche Bulle angekommen war, so eröffnete sie es ihrem Sohne, welcher diese Vermählung ingeheim vollzog, und hierauf kund machte. Die Sache machte am ganzen Hofe außerordentliches Aufsehen, und gern hätte die K. Johanna auf Anrathen der Kaiserin Catharina ihre Schwester aus dem Wege geräumt, wenn sie nicht Carln von Durazzo hätte fürchten müssen, der die Einwohner der Stadt Neapel und einen großen Theil des Adels

auf seiner Seite hatte. Sie bediente sich also anderer Mittel, sie schmeichelte, sie suchte Carln und die Maria nach Hofe zu locken, aber man traute ihren Schmeicheleyen nicht. Sie schenkte der Maria statt der Morgengabe die Grafschaft Alba, und wies ihr auf die Reichscasse 32000 Unzen Goldes an, ja sie setzte einen Tag an, da die Einsegnung in der öffentlichen Hofcapelle geschehen, und das Beylager gefeiert werden sollte. Aber an eben demselben Morgen, da die Feierlichkeit geschehen sollte, kam ein Hofcavalier zum Herzog, und warnte ihn, er sollte doch nicht nach Hofe gehen, weil Johanna und Catharina bereits Befehle gegeben hätten, die Maria bey Hofe zu behalten, ihn selbst aber entweder ermorden oder doch festsetzen zu lassen. Der Herzog ließ der Königin sagen, daß die Sache noch einige Zeit anstehen müßte, weil er und Maria sich nicht bey Hofe einfinden könnten.

Johanna und Catharina waren über ihre fehlgeschlagene List äußerst ergrimmt, Carl von Durazzo aber ließ die Einsegnung in seiner eigenen Hofcapelle vornehmen, und gab darauf ein fürstliches Gastmahl, zu welchem aber keiner von den Großen sich begeben durfte, weil die Königin in der ganzen Stadt hatte ausrufen lassen, wer bey dem Gastmahle des Herzogs von Durazzo erscheine, der werde als ein Verräther der Krone angesehen werden. Dies alles hinderte die Großen und sehr viele vom Adel und vom Volke dennoch nicht, an allem, was Carln begegnete, Antheil zu nehmen. Nachdem auch nach Verfluß einiger Monate der Neid verraucht war, so nahmen die Prinzen von neuem Antheil an den Spielen bey Hofe, Andreas aber insonderheit gewann den Herzog Carl von Durazzo so lieb, daß sie fast immer beysammen wa-

waren. Es folgte auch Ludwig dem Beyspiele Carls, seines Bruders, heirathete eine Dame aus dem Hause Sanseverino, und aus dieser Ehe ward Carl III. König von Neapel gebohren.

Unter allen diesen Hofhändeln kam endlich eine Consistorialerklärung des Pabstes an, nach welcher er den Andreas als König ernannte, und versprach, daß er ihn mit seiner Gemahlin als König wollte krönen lassen, so bald sie den Cardinal Aymerich als Reichsregenten erkannt und die vorgeschriebene Bedingungen würden erfüllt haben, und hierüber stellte auch Johanna eine feierliche Urkunde aus p). Bey dieser ganzen Verhandlung ist die Bestimmung der Reichsnachfolge das Merkwürdigste, so wie sie Clemens VI. festzusetzen für gut fand. Er setzte voraus, daß, wenn vom Andreas und der Johanna oder ihren künftigen Erben keine Nachkommen vorhanden seyn sollten, das Reich an die Römische Kirche zurückfallen sollte. Sollten aber Erben vorhanden seyn, so wollte er, daß, was die männliche Linie betrifft, allemal der Erstgebohrne nachfolgen, was aber die weibliche Linie betrifft, im Falle, wenn mehrere Prinzessinnen vorhanden wären, die erstgebohrne vor den nachgebohrnen regieren sollte. Würden aber Prinzen und Prinzessinnen in eben demselben Grade zusammentreffen, so wollte er den Prinzen allen andern vorgezogen wissen. Von der Seitenlinie sollten einem ohne männliche und weibliche Leibeserben sterbenden Könige oder Königin ihr Bruder oder Schwester, ihre Oheime und Muhmen bis zum vierten Grade in aufsteigender Linie nachfolgen. Hingegen wurden alle in gleichen Graden stehende Seitenverwandte, welche Johanna vor jetzo hatte, oder so lange sie lebte, bekommen würde, und alle von ihnen



p) Rinaldi z. J. 1344. n. 17. u. f.

Abstammende von der Nachfolge ausgeschlossen. Was diese Clausel auf die Prinzen vom Geblüt für Eindrücke gemacht habe, das kann sich jeder selbst vorstellen. In absteigender Seitenlinie wurden von beiden Geschlechten Neffen und Nichten, und die weiter von ihnen abstammende Prinzen und Prinzessinnen bis zum vierten Grade, der Nachfolge fähig erklärt. Der Pabst dehnte diese Verordnung auf geheirathete und ungeheirathete Prinzessinnen aus, nur wollte er, daß, wenn sich eine Prinzessin verheirathete, ihr Gemahl rechtgläubig und der Kirche getreu seyn, und daß zuvor die Einwilligung des Pabstes gesucht werden müßte, weil widrigenfalls der Pabst das Recht hätte, eine solche Prinzessin auch ohne weitere rechtliche Form auszuschließen. Bey der Formel des Leheneids, welche den ältern Formeln ganz ähnlich war, kam die Bedingung neuerdings vor, daß kein König von Neapel Römischer König oder Herr von der Lombardie oder von Toscana oder dem größern Theile dieser Länder seyn, ja daß auch eine an den Kaiser vermählte Prinzessin ihr Nachfolgerecht in Neapel verliehren sollte. Die Zinsgelder wurden bey der Summe von 8000 Unzen Goldes nach der Währung des Königreichs gelassen, die Stellung des Zelters aber nur auf alle 3 Jahre angesetzt.

Nachdem Johanna alles, was der Pabst verlangte, beschworen hatte, so rief Clemens VI. seinen Cardinal ab, und überließ das Ruder der Königin allein, der er unter andern Ermahnungen insonderheit anrieth, sie sollte mit dem K. Ludwig von Sicilien einen Waffenstillstand schließen und sich in ihrer Lage mit dem begnügen, was sie hätte, wie er dann gesonnen sey, das Interdict von Sicilien auf einige Zeit aufzuheben. Der Prinz Robert von Taranto beschäfftigte sich eben

damals mit einem Feldzuge in Griechenland, kam auch mit einem ansehnlichen Gefolge von Edelleuten bis nach Thessalonich, und machte sich schon Hoffnung zur Einnahme von Constantinopel, als er Nachricht von neuen Unruhen im Königreiche Neapel erhielt, welche ihn und sein Gefolg zur Rückkehr nach Neapel bewegten. An dem ganzen Gewirre des Hofes war die Ränkevolle Kaiserin Catharina allein Schuld, welche ihrem Sohne Robert den Rath zu diesem Feldzuge selbst gegeben hatte, und sich nun eine Angelegenheit daraus machte, für ihren andern Sohn zu sorgen. Sie verlangte geradezu von der Königin, sie möchte auch ihrem Sohne eben so vieles zufließen lassen, als sie ihrer Schwester der Maria als Morgengabe gegeben hätte. Und da ihr die Königin es abschlug, so ließ sie in Apulien Gewalt gebrauchen und Städte für ihren Sohn Ludwig erobern. Auf diese Weise herrschte also äußerste Zerrüttung nicht nur in den Reichsprovinzen, sondern auch am Hofe selbst. Hier spielte Catharina unausgesetzt die Rolle der Aufhetzung. Ihrem Plane nach sollte Johanna eben so verhaßt werden, als Andreas, und dieser allgemeine Haß sollte ihren Söhnen den Weg zum Throne bahnen. Sie war daher weit entfernt, bey Hofe sittlichen Anstand und Würde zu befördern, sondern sie rieth vielmehr der Hofmeisterin der Königin, sie sollte eine so junge Dame nicht zu sehr einschränken. Der Hof von Neapel ward also gar bald eines der schändlichsten Bordelle, wo die Königin selbst mit dem Sohne ihres Großkämmerers Carl Artus den unanständigsten Umgang hatte. Andreas mußte dies alles mit Augen ansehen, und wartete mit desto größerem Verlangen auf die Krönung, weil er gesonnen war, als König ganz aus einem andern Tone zu sprechen.

Und wie sollte Andreas an der Krönung zweiflen, welche Johanna, um des päbstlichen Reichsverwesers los zu werden, selbst betrieben hatte? K. Ludwig von Ungarn hatte es sich am päbstlichen Hofe ungeheure Summen kosten lassen, damit das Königreich Neapel nicht von seiner Familie getrennt würde. Er hatte der päbstlichen Kammer 44000 Mark Silbers einhändigen lassen, und der Pabst ließ es sich desto leichter gefallen, weil auf diese Weise der Robertische Stamm nicht verdrungen, noch die Frage vom Ungarischen Nachfolgerecht berührt wurde. Hingegen nahm es der Pabst sehr übel auf, daß der K. Ludwig von Ungarn mit dem K. Ludwig von Bayern als einem Ketzer ein Bündniß schließen wollte. Noch unzufriedener war Clemens VI. mit der Johanna, der er die Selbstregierung ihres Reichs niemals überlassen haben würde, wenn nicht der König von Frankreich diese Sache empfohlen hätte. Als er aber erfuhr, was für eine Haushaltung Johanna führte, und daß sie die Einkünfte des Reichs aufs leichtsinnigste verschleuderte, so hob er alle Schenkungen, die seit Roberts Tode zum Nachtheil des Reichs gemacht worden waren, auf, und gebot der Königin unter Androhung eines Anathems, daß sie alles Veräußerte wieder herbeybringen sollte. Er bat auch den König von Frankreich, dieser leichtsinnigen Dame mehr Achtung für ihren Gemahl zu empfehlen. Allein es fand gar keine vernünftige Vorstellung mehr Statt, man mochte Nuntien und Gesandte schicken, so viele man wollte. Und daher schickte endlich im Jahr 1345. der Pabst Befehl an seinen Nuncius, daß er den Andreas, so bald er den erfoderten Eid würde geleistet haben, krönen sollte. Aber gerade dieser Eid und die Erklärung des Pabstes enthielt vieles, das dem Andreas, noch

mehr aber seinen Ungarischen Ministern bedenklich schien. Denn nach der Verordnung des Pabstes sollte die Salbung und Krönung dem Andreas kein Recht zur Nachfolge geben, sondern wenn Johanna ohne Kinder sterben würde, die Krone an die Maria und ihre Kinder dem mit Carl I. geschlossenen Vertrage gemäß fallen, und in diesem Falle sollte Andreas die Krone niederlegen. Diese Verordnung sollte noch überdies von allen Großen und Baronen des Reichs beschworen werden [q]).

Je näher die Krönung kam, desto gottlosere Ränke wurden nun von der Königin und der Kaiserin Catharina gespielt. Die Herzogin Agnes von Durazzo, welche damals krank lag, ward durch ein Clystier, in welches man Gift mischte, aus der Welt geschafft. Die beiden Prinzen von Durazzo, Carl und Ludwig wurden wider ihre eigene Mutter aufgehetzt, und da Carl von Durazzo allen Händeln dadurch auswich, daß er seine Güter mit seinem Bruder theilte, so ließ Catharina durch ihren Sohn Ludwig von Taranto und ihre Officiere auf den königlichen Domanialgütern sowol als auf den Gütern des Hauses Durazzo Plünderungen vornehmen, um wo möglich einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Der unschuldige Andreas blieb annoch gelassen, schien dies alles nicht zu achten, und freute sich nur darauf, daß er bald als König gekrönt würde, da er alsdann aus einem andern Tone sprechen zu können hoffte. Um aber zu zeigen, daß er nicht ganz blind wäre, ließ er auf der neuen königlichen Fahne außer dem königlichen Wapen einen Block und ein Beil mahlen. Er und alle seine Freunde, insonderheit die Prinzen von Durazzo, deren Raths er sich bediente, wurden



q) Rinaldi z. J. 1345. führt die päbstlichen Urkunden aus Archiven an.

dadurch bey der Königin und der Catharina verdächtig, und nun beschlossen seine Feinde seinen Tod. Weil Carl von Durazzo in Neapel das ganze Volk auf seiner Seite hatte, so luden die Verschwornen den Andreas auf eine Jagd in der Gegend von Capua und Aversa ein, welches der Unglückliche annahm. Allda opferten sie ihn ihrer Rache auf, legten bey Nacht auf eine verrätherische Weise Hand an ihn, und erdrosselten ihn in Aversa, oder henkten ihn an einem Stricke so lange über ein Gesims hinaus, bis er todt war, worauf sie seinen Körper in den Garten hinabfallen ließen, und bey Nacht wieder davongingen. Die Johanna rührte sich nicht, bekümmerte sich nicht um ihren Gemahl, und ließ den unschuldigen Herrn unter den Händen Bertrands, eines Sohnes von Carl Artus, ihres Kebsmannes, sterben. Isolda, eine Ungarische Frau, welche den Prinzen in seiner Kindheit gesäugt hatte, suchte noch bey Nacht den Leichnam des Prinzen auf, fand ihn im Garten, und brachte ihn, mit Hülfe einiger Mönche aus der Nachbarschaft, in die Kirche, wo sie zusammen bey demselben Wache hielten, bis es Tag ward. Morgens früh lief alles zur Königin, wollte den Thäter wissen, man konnte aber nichts erfahren. Die Königin stand voll Schaam da, vergoß aber keine einige Zähre über diesen schaudervollen Tod, sondern begab sich gleich in ein anderes Quartier, weil sie besorgte, das aufgebrachte Volk möchte auch sie umbringen. Die Prinzen vom Geblüte, der Graf Bertrand von Montescaglioso, der hohe Adel und eine Menge Leute eilten von Neapel nach Aversa; jedermann beklagte das traurige Schicksal des Prinzen, aber den Thäter wollte kein Mensch laut angeben. Der Herzog von Durazzo und die andern Herren machten Anstalten, damit

der

der Leichnam nach Neapel gebracht, und allda in der Hauptkirche beygesetzt würde. Die Prinzen suchten sich in gute Verfassung zu setzen, weil sie noch weitere Revolutionen befürchteten. Die getreue Isolda sprach mit ihren Ungarn vertraut, und einige gingen von Aversa unmittelbar nach Ungarn, um dem K. Ludwig mündlichen Bericht zu erstatten, an welchen auch die Prinzen ihre Eilboten schickten. Die Königin ging nach Neapel, und kein Mensch war mehr so keck, etwas von der Sache zu sprechen. Der Leichnam blieb auch zween Tage über in der Kirche von Aversa stehen, ohne daß ein Mensch für seine standesmäßige Begräbniß gesorgt hätte. Ein Domherr von Neapel, Ursillus Minutolo that ihm mit seinen Freunden die letzte Ehre an, und veranstaltete sein Leichenbegängniß, so wie es sein Stand erfoderte. So starb der unglückliche Prinz Andreas am 20sten August 1345.

## §. 320.

Päbstliche Bemühungen, Carln IV. dem K. Ludwig entgegenzusetzen. Ludwigs Absetzung. Carls IV. vorläufiger Eid. Cola di Rienzi in Prag. Hinrichtung der Mörder des Andreas.

Es war nicht schwer vorauszusehen, was für Eindrücke diese tragische Begebenheit auf das Gemüth sowol des Pabstes, als des Königs von Ungarn machen würde. Der Pabst war ein Mann von großem Verstand, kannte die Höfe sehr wohl, und sah also voraus, daß die Gährung von Neapel sich gar bald andern Höfen mittheilen würde. Carl IV. und sein Vater K. Johann von Böhmen hatten sich, auf Ersuchen des Königs von Ungarn, bey dem Pabste für die Krönung des Andreas ver-

wendet r), und ihre Empfehlung hatte den Pabst insonderheit bewegt, für die Krönung des Andreas zu entscheiden. Clemens VI. war längst unzufrieden mit der Johanna, und mußte es bey einem so schrecklichen Verbrechen noch mehr werden. Er sah es aber doch auch nicht gern, daß K. Ludwig von Ungarn zu festen Fuß in Italien bekäme, weil er befürchten mußte, der Kaiser Ludwig möchte als ein Alliirter durch ihn sich neuerdings den Weg nach Italien bahnen. Da er nun fest entschlossen war, die Würde eines Römischen Königs dem Ludwig von Bayern gänzlich zu entreißen, und sie einem andern Fürsten zu geben, so hatte er im Jahr 1344. den Markgraf von Mähren Carln IV. zu sich nach Avignon eingeladen, und ihm und seinem Vater K. Johann eröffnet, daß er Carln an Ludwigs Stelle erheben wollte, wozu dieser gern die Hände bot. Der Pabst verwarf alle Vorschläge, und Ludwig mußte in Rensee es sich ins Gesicht sagen lassen, daß seine Nachlässigkeit und seine Begierde nach den Ländern anderer die Ursache aller Verwirrungen sey, und daß man denselben allein durch die Wahl eines neuen Römischen Königs zuvorkommen könnte, wozu sich niemand besser als der Böhmische Prinz Carl IV. schickte. Dies veranlaßte den Kaiser, daß er mit den Nachbarn von Böhmen in Bündnisse trat, und dadurch Carln und seinen Vater in neue Kriege verwickelte, welche sie aber durch eine glückliche Friedensunterhandlung gar bald erstickten. Sie reisten hierauf im Jahr 1346. nach Avignon, um das Werk zu vollenden, das der Pabst schon seit einiger Zeit in der Stille betrieben hatte. Er war es auch ernstlich entschlossen, den Kaiser Ludwig zu entsetzen, und Carln den Churfürsten zu empfehlen, wenn er die Bedingun-

r) Pelzel a. a. O. T. I. Urk. B. N. 202. 203.

gungen, welche man ihm vorlegte, einzugehen bereit wäre. Er hielt auch deswegen Consistorium; allein es entstanden da Scenen, welche großes Aufsehen machten. Die Cardinäle hatten sich in zwo Partenen getheilt, deren eine, nemlich die Französische, den Cardinal Taleirand zum Anführer hatte, welche Carln als Römischen Kaiser haben wollte; und diesen widersprach eine andere Partey, an deren Spitze der Cardinal von Cominges war. Diese zween Partenenanführer wurden so erhitzt auf einander, daß sie nicht nur einander in Gegenwart des Pabstes die anzüglichsten Schimpfworte gaben, sondern endlich auch von ihren Sitzen auffuhren, und mit Faustschlägen an einander gerathen seyn würden, wenn nicht der Pabst und ihre Mitbrüder sich dazwischen gesetzt hätten. Der sonst so glänzende päbstliche Hof ward nun die Schaubühne des Kriegs, der Blut gekostet haben würde, wenn man nicht bald den Auflauf mit Macht gedämpft hätte. Alles dies hinderte den Pabst nicht, in der Hauptsache fortzuschreiten, und nachdem Carl alle ihm vorgelegte Bedingungen zu erfüllen versprochen hatte, so fing er nun damit an, daß er den Erzbischof von Maynz, Heinrich von Virneburg, als einen Freund Ludwigs, seiner Würde entsetzte [s]).

Er machte hierauf eine Bulle kund, in welcher er die Ursachen anführte, warum er den Ludwig von Bayern seiner Würde entsetze. Er schloß dieselbe nach dem barbarischen Geschmacke jener Zeit auf folgende Art: „Wir rufen die göttliche „Allmacht an, daß sie Ludwigs Unsinn zu Schan„den mache, dessen Stolz zu Boden drücke, ihn „mit der Macht seines Arms stürze und in die „Hände seiner Feinde übergebe. Gott lasse ihn „in ein unvorausgesehenes Netz fallen! Verflucht „sey

s) Rinaldi z. J. 1346.

„sey sein Eingang und Ausgang! Der Herr „schlage ihn mit Narrheit, Blindheit und Rase„rey! Der Himmel zerschmettre ihn durch seinen „Bliz! Der Zorn Gottes und der h. Apostel „Petri und Pauli — entzünde sich über ihn in „jener Welt! Die Erde bewaffne sich wider ihn! „Der Abgrund eröffne sich und verschlinge ihn le„bendig! — Alle Elemente seyn ihm zuwider, „sein Haus müsse wüste gelassen werden, seine „Kinder müssen aus ihren Häusern vertrieben wer„den, und vor den Augen ihres Vaters durch sei„ne Feinde umkommen.„ Dieser Bann ward allen Bischöfen in Italien und in Deutschland zugeschickt, und machte nach der damals herrschenden Stimmung der Gemüther großen Eindruck. Daß Carl IV. alles dies mit blindem Gehorsam habe glauben können, darüber ist sich desto weniger zu wundern, wenn man bedenkt, daß er in seiner Jugend eine geistliche Erziehung gehabt, daß er den Pabst wirklich als den Statthalter Christi angesehen, dessen Handlungen nicht anders als gerecht seyn können, daß der Pabst der Lehrmeister Carls IV. gewesen ist, für welchen er stets vorzügliche Achtung gehabt hat. Er trug also theils aus religiösen Beweggründen, theils aus Ehrgeiz, das alles zu beschwören kein Bedenken, was ihm der Pabst als vorläufige Bedingung vorlegte, daß er — alle Versprechungen und Abtretungen seines Großvaters Heinrichs, und seiner Vorgänger auf dem kaiserlichen Throne, erfüllen und bestätigen; daß er alles, was Ludwig aus Bayern verordnet und gethan habe, widerrufen und als ungültig erklären, auch alle Befehle und Verordnungen aufheben wolle, sie mögen hernach von ihm oder seinen Statthaltern herkommen; daß er sich weder von Rom noch Ferrara, noch von andern Provin-

zen,

zen, Herzogthümern, Grafschaften, Städten, Schlössern, Ländern und Plätzen Meister machen wolle, welche der Römischen Kirche, mittelbar oder unmittelbar, zustehen, es sey hernach innerhalb oder außerhalb Italien, z. B. Venaissin, das dem Römischen Stuhle vollkommen zugehöre. Daß er insbesondere nichts wider die Königreiche Sicilien, Sardinien und Corsica unternehmen, auch denen keine Hülfe leisten wolle, welche die Güter der Römischen Kirche feindlich anfallen oder sie an sich bringen wollen; daß er vielmehr dem h. Stuhle mit aller Macht beystehen, dessen Länder vertheidigen und die unrechtmäßigen Besitzer verjagen wolle; daß er in jenen Provinzen und Ländern keine Würde annehmen, und sie weder durch sich noch durch seine Statthalter verwalten wolle; daß er, um dieses zu vermeiden, nicht vor dem zu seiner Krönung angesetzten Tage nach Rom kommen, und an eben demselben Tage mit seinen Völkern wieder aus Rom sich entfernen wolle; daß er alsdann niemals mehr ohne ausdrückliche Erlaubniß des Pabstes nach Rom oder sonst an einen dem Pabste zustehenden Ort kommen; daß er, noch ehe er nach Italien komme, sich um die Päbstliche Genehmigung seiner Wahl bewerben; daß, wenn er auch nach seiner Wahl Statthalter nach der Lombardie oder nach Toscana schicken würde, er sie zuvor darauf beeidigen wolle, daß sie dem Pabste zur Vertheidigung der Güter des h. Peters helfen wollten.

Dies alles unterschrieb Carl, und selbst sein Vater K. Johann beschwor es mit einem Eide, daß er seinen Sohn zur Erfüllung alles dessen, was er versprochen hätte, anhalten wollte. Hierauf empfahl Clemens VI. Carln den Churfürsten.

Carl ward in Rensee als Römischer König gewählt, und mit dieser erfreulichen Nachricht ein

Ge-

Gesandter nach Avignon geschickt. Bis aber dieser mit der Genehmigung des Pabstes zurückkam, reisten Johannes und Carl nach Paris, und wohnten dem berühmten Treffen von Cressy bey, in welchem K. Johannes umkam, und Carl selbst verwundet wurde. Carl gerieth durch das Unglück dieses Treffens in solche Umstände, daß er nicht so bald etwas Wichtiges in Italien unternehmen konnte. Es war daher dies eine bequeme Zeit, sowol für den Kaiser, als für den Ungarischen König, ihren Einfluß in die Angelegenheiten von Italien, aber auf verschiedene Weise, zu offenbaren. Sie standen beide im Bündnisse mit einander, und wenn jener aus Haß gegen den Pabst handelte, so handelte dieser aus Haß gegen die Johanna. Jener unterstützte aus Haß einen Rebellen des Pabstes; dieser strafte die Rebellen, die seinen Bruder ermordet hatten.

Der Rebell, dem der Kaiser Ludwig unter der Hand Glück wünschte, war der bekandte Nicolaus, ein Sohn des Laurentius, ein gebohrner Römer. Der Vater hielt eine öffentliche Weinschenke in Rom, der Sohn Nicolaus aber hatte gute natürliche Gaben, und ward bald ein Gegenstand der Bewunderung. Als ein großer Redner wußte er das Volk wider die damals herrschenden Unruhen also einzunehmen, daß er bald großen Anhang bekam t). Je größer dieser ward, desto höher

t) Nachrichten zum Leben des Petrarcha T. II. wo man viel Sonderbares von diesem Menschen findet. Sein wahrer Name war Nicolaus Gabrini, seine Mutter Magdalena war eine Wäscherin und Wasserträgerin. Daß er gute Gaben, eine lebhafte Einbildungskraft, ein starkes Gedächtniß, natürliche Anlage zu einem großen Redner gehabt habe, das mag wol nicht in Abrede gezogen werden. Er brachte in seiner Ju-

höher stieg sein Ehrgeiz. Vom Stolze verblendet, ließ er sich vom Volke als ihr Tribun wählen. Sein erstes Geschäfft war, daß er die Großen aus der Stadt davonjagte, und Rom von Räubern reinigte. Weil er aber wol einsah, daß er ohne auswärtige Unterstützung nicht bestehen könnte, so wandte er sich an die Freystaaten und Fürsten von Italien, von welchen sich niemand mit ihm einlassen wollte. Man sah anfangs am päbstlichen Hofe die Sache als sehr wichtig an, allein dieser Eindruck verschwand, als man wahrnahm, daß er ein Schwindelgeist war. Es fiel ihm ein, in dem Gefäße von Porphyr zu baden, in welchem nach dem Vorurtheil jener Zeit Constantin der Große die Taufe

Jugend ganze Tage mit Aufsuchung von Inschriften unter den Ruinen von Rom zu. Er las den Cicero, Valerius Maximus, Titus Livius, Seneca, Cäsar, und erwarb sich den Ruhm eines gelehrten Mannes. Die Römer schickten ihn daher im Jahr 1342. an der Spitze einer feierlichen Gesandtschaft an den Pabst Clemens VI. nach Avignon in Gesellschaft des Petrarcha, mit welchem er bey dieser Gelegenheit eine enge Freundschaft schloß. Clemens VI. bewunderte seine Beredtsamkeit, und gab ihm im Jahr 1344. das Notariat bey der Römischen Kammer, welches ihm täglich 5 Goldgulden eintrug. Seine freundliche Mine, sein redneriſcher Fluß, seine ausgesuchte Worte, seine Andacht, seine Strenge und sein Eifer für die Gerechtigkeit erwarben ihm das Zutrauen der Römer, welche ihm im Jahr 1347. als er gerade 33 Jahr alt ward, das Tribunat auftrugen. Wenn man aber doch das unbefangen lieſt, was der Verf. Vitae de Cola de Rienzi in Antiqu. Ital. T. III. meldet, so wird man sich nicht enthalten können, zu gedenken, der Verfasser des Lebens des Petrarca habe es doch ein wenig übertrieben, und man wird am Nicolaus am Ende nichts anders als einen kühnen Fantasten finden.

Taufe empfangen haben soll, weil er glaubte, daß dies dem leichtgläubigen Volke hohe Begriffe von seinem Adel beybringen würde. Er ließ sich verschiedene Kronen machen, er gab vor, der h. Geist habe ihn zu seinem Candidaten gewählt, damit er das Volk rettete; er citirte die größten Fürsten vor seinen Richterstuhl, und schickte Herolde deswegen ab. Hätten die Orsini und Savelli aus Haß gegen das Haus Colonna diesen Menschen nicht unter der Hand mit dem, was ihm abging, unterstützt, so wäre die Scene bald geendigt gewesen. Von ihnen ermuntert, führte er das Volk wider die Colonnen an, von welchen drey ihr Leben im Gefechte verlohren. Nach ein paar Monaten, da das Volk solcher Auftritte müde war, ließ der Legat und Stefanuccio Colonna Geld unter das Volk ausstreuen, und da sich von den Gütern der Colonnen einige Officiere in die Stadt eingeschlichen hatten, so brachten es diese bald zu einem Auflaufe wider den Tribun, der sich in das Castell S. Angelo zurückzog. Sein Regiment dauerte kaum 7 Monate: denn am 25. Dec. 1350. mußte er Rom verlassen, und floh anfangs zum König von Ungarn, fand aber auch bey ihm nicht, was er suchte. Er verkleidete sich hierauf als ein Mönch, und versteckte sich unter einem fremden Namen 30 Monate lang im Kloster Monte Majello in Apulien, worauf er sich endlich an den R. K. Carl wandte. Als ihn Carl, weil der Mensch eine so gar wichtige Mine annahm, vor sich ließ, und sein schwärmerisches Geschwätz eine Weile angehört hatte; so fiel er ihm in die Rede, und fragte ihn, ob er nicht Cola di Rienzi sey, welches er bejahte. Carl ließ hierauf den Erzbischof von Prag rufen, vor welchem Rienzi alles wiederholen, auch es hierauf zu Papier bringen mußte. In dieser Schrift bekam man die über-

zeu-

zeugendsten Beweise von seiner Schwärmerey, durch welche er die Leute zu betrügen suchte. Carl ließ ihn auch bewachen, und übergab ihn hernach dem Erzbischof Arnest von Prag, der ihn auf dem Schlosse Raudniz in den Kerker sperren ließ, schrieb aber zugleich an den Pabst und meldete ihm, daß er diesen Menschen in seiner Gewalt hätte. In seinem Gefängnisse schrieb Rienzi eine lange Schrift, die er Carln überschickte. In derselben gab er vor, daß er ein natürlicher Sohn von K. Heinrich VII. sey, bat Carln um seine Entlassung, und bot ihm seine Dienste zur Eroberung von Italien und der Stadt Rom an u). Carl IV. antwortete ihm auch, er sollte sich durch die Wahrsagungen unwissender Einsiedler nicht blenden lassen, auf weltliche Würden keine weitere Ansprüche machen, mehr auf das Heil seiner Seele, als auf vergängliche Dinge denken; es könne wol seyn, daß er ein natürlicher Sohn Heinrichs seines Großvaters sey; er sollte sich aber darauf nichts einbilden, indem am Ende alle Menschen von Adam abstammten und Staub und Asche werden müßten. Rienzi wandte sich auch an den Erzbischof, schrieb oft an ihn, bat um seine Freyheit, erhielt sie aber nicht, sondern wurde dem Pabste ausgeliefert, der ihn in Avignon festsetzen ließ.

Mit Rebellen von einer ganz andern Art hatte es K. Ludwig von Ungarn zu thun, wenn er das Blut seines Bruders Andreas rächen wollte. Nach dem Tode des Andreas hatte die Kaiserin Catharina alle Künste angewandt, damit die Königin Johanna den Prinzen Ludwig von Taranto, den Sohn der Catharina heirathete. Der Herzog von Durazzo widersprach aufs nachdrücklichste, und verlangte, daß die Königin ihn als ihren



u) Pelzel l. c. Urkb. N. CCX.

Schwager für Herzog von Calabrien erklären sollte. Noch überspanntere Foderungen machte der Prinz Ludwig von Taranto, und darüber kam es zu einem bürgerlichen Kriege. Zwar söhnten sich die Prinzen zuweilen mit einander aus, allein ihre Eintracht war Verstellung, und indessen war Johanna den Wollüsten so ergeben, daß sie vom Prinzen von Taranto schwanger ward, noch ehe sie ihn zu heirathen sich entschloß. Carl von Durazzo hatte Ursache darüber eifersüchtig zu werden, und da ihm die Königin sein Gesuch zum zweyten male abschlug, so ließ er nun den König Ludwig von Ungarn einladen, er möchte sich das Königreich Neapel unterwerfen und Rache an seinen Feinden nehmen. Der Pabst ließ die Königin erinnern, sie sollte nicht ohne sein Vorwissen sich wieder verheirathen, sondern darauf sehen, daß der Prinz, dem sie ihre Hand geben wollte, kein Feind der Kirche, und ihrer Würde angemessen wäre. Clemens VI. hörte von allen Orten her über das vergossene Blut Rache schreyen, und wollte die Sache untersucht wissen. Niemand konnte auch diese Untersuchung besser anstellen, als der Graf Bertrand von Montescaglioso, theils weil er als Großjustitiarius dazu berechtigt, theils weil ihm der Prinz Andreas vom Ungarischen Hofe besonders empfohlen war, theils weil er auf die Unterstützung Carls von Durazzo zählen konnte. Er ließ auch auf gewisse Anzeigen, die er bereits hatte, den Thomasius, einen Sohn des de Pace, der Kammerherr und ein Vertrauter des Andreas gewesen war, nebst einem Notar Nicolaus von Melazzo festsetzen, die man allgemein als die wahren Mörder angab, und sie auf die Folter spannen. Der ganze Adel und das Volk schauten begierig zu, unter dem Haufen von Zuschauern aber stand auch der Graf Terlizzi mit seinem Anhang,

Hang, den man so ziemlich allgemein als den wahren Stifter der Verschwörung ansah. Dieser drang sich auch mit seinem Anhange immer näher zum Richterstuhle, riß den Thomasius an sich, und ließ ihm die Zunge von einander schneiden, damit er nicht weiter sprechen könnte. Man verhörte demnach den Notarius Nicolaus ganz allein, und dieser gestand ein, daß der Graf Terlizzi das Haupt der Verschwörung sey, daß Bertrand, ein Sohn des Carl Artus, auf Veranlassung der zwo Hofkupplerinnen Margaretha von Celano und ihrer Tochter Chancia den Andreas umgebracht habe, man sollte nur diese festsetzen, so würde man noch mehreres von ihnen erfahren können, er selbst sey bey der Berathschlagung wegen der Ermordung des Andreas nicht zugegen gewesen, sondern blos durch einen Zufall die Mordnacht da geblieben. Diese beide wurden als schuldig erkannt, geschleift und an den Galgen aufgehenkt. Der Großjustitiarius und Carl von Durazzo hatten noch überdies das Glück, auch den Grafen von Terlizzi in seinem eigenen Hause anzuhalten, und die Chancia und die Hofmeisterin der Königin zu erhaschen. Die Hofmeisterin Philippa war bisher eine der mächtigsten Personen bey Hofe gewesen, die sich von einer Säugamme und Hofwäscherin bis zur Gemahlin des Großseneschals geschwungen hatte, deren Sohn nach dem Tode seines Vaters eben dieselbe Stelle zusamt der Grafschaft Evoli erhielt, und deren Enkelin Sanctia oder Neapolitanisch Chancia mit einem Grafen Carl von Montorio oder Morcone vermählt worden war.

Der Großjustitiarius und Carl von Durazzo ließen am Ufer eine Verzäunung machen und die Schuldige auf eine Galeere bringen, welche sie bey

Nacht vor dem Pallaste hatten beylegen lassen. Mit anbrechendem Tage fing der Commandant der Galeere die Folter mit den Schuldigen an, deren Aussagen man zu Papier brachte. Die Königin erstaunte über dieses Vornehmen, schickte einige Räthe an den Großjustitiarius und Carln von Durazzo, und ließ ihnen sagen, bey höchster Ungnade sollten sie von diesen Personen, welche ihr sehr am Herzen lägen, abstehen. Sie ließen ihr zurückmelden, daß sie zwar alle Achtung für die Königin hätten, daß sie aber der Rache ihres ermordeten Gemahls ihren Lauf lassen müßten. Da man aber indessen erfuhr, daß die zween von der Königin abgeschickte Räthe ebenfalls von den Gefolterten angegeben worden seyn, so wurden auch sie mit Gewalt angehalten und auf die Folter gelegt. Der erste derselben, Raymund von Catanea, ein bejahrter Herr, sagte gleich, er wolle sagen, was er wisse, der Großseneschal Robert von Cabanis sey allein Schuld am Tode des Andreas. Man machte auch gleich den andern Morgen das Todesurtheil kund, nach welchem der Graf von Terlizzi und der Großseneschal, jeder auf einen Karren geschmiedet und mit glühenden Zangen gezwickt wurden, bis man mit ihnen durch die ganze Stadt auf den Markt kam, wo man sie auf einen brennenden Scheiterhaufen warf, und verbrannte. Eben dasselbe Schicksal hatte Raymund von Catanea und die Hofmeisterin der Königin. Um den Scheiterhaufen stand eine unglaubliche Menge Volks herum, viele Handwerksleute nahmen von ihren Gebeinen, und machten zum Angedenken Würfel oder Hefte von Messern daraus. Die Sanctia oder Chancia ward, weil sie vom Grafen Terlizzi schwanger war, noch geschont und im Kerker aufbehalten; dem Grafen Terlizzi wurden alle seine Güter confiscirt,

seine Gemahlin und ihr Sohn aber hatten sich noch glücklich entfernt.

Die Zerrüttung bey Hofe und im Reiche war aufs äußerste gekommen, und kein Mensch wußte, wie man helfen sollte. Alles war auf die Aeußerungen des Pabstes begierig, der unter seinen Cardinälen selbst niemand finden konnte, der Lust hätte, nach Neapel zu gehen. Johanna schmeichelte dem Pabste, und lud ihn ein, die Pathenstelle bey dem Kinde zu vertreten, das sie unter dem Herzen hätte, und das sie bald hernach gebahr, und Carln nannte. Am 1. Februar 1346. erschien endlich eine päbstliche Bulle, in welcher Clemens VI. erklärte, daß das Verbrechen wider den Andreas seinem Gerichtssprengel zustehe, daß die Schuldigen, wes Standes sie auch wären, unfähig seyn sollten, Testamente zu machen, weltliche oder geistliche Würden zu haben, oder im Besitze der Güter nachzufolgen, daß ihre Häuser geschleift, ihre Güter confiscirt, ihre Unterthanen vom Eide der Treue losgesprochen werden, daß jeder, wer etwas davon wüßte, es den Cardinälen anzeigen sollte, die er deswegen nach Neapel schicken wollte v). Dies setzte voraus, daß man die Schuldigen kannte, und dafür hatten Carl von Durazzo und der Großjustitiarius schon gesorgt. Aber eben deswegen waren sie auch der Gegenstand aller geheimen Nachstellungen des Prinzen Ludwigs von Taranto, welcher die berüchtigtsten Freybeutercompagnien in das Reich zog, die Baronen folgten diesem Beyspiele, und damit ward ein innerer Krieg entzündet, den Carl von Durazzo mit vielem Glücke führte.

Die Titularkaiserin Catharina, die boshafteste Dame ihrer Zeit, warb jetzo ebenfalls Trup-



v) Rinaldi z. J. 1346. n. 44.

pen an, setzte sich an die Spitze derselben, und überfiel den Carl Artus in S. Agatha, nahm ihm seine Schätze ab, und da dieser unglückliche Herr noch starb, so lange sie zu S. Agatha war, so ließ sie seinen Leichnam in Leder einnähen und nach Benevent schicken, um sich dadurch bey dem Pabste das Ansehen zu geben, als ob sie die Mörder des Andreas verfolgte, da sie doch die geheime Triebfeder von allen vorgefallenen Gottlosigkeiten, auch alles zu begehen fähig war, wenn sie nur ihren Sohn emporbrächte, wozu sie jetzo Geld genug geraubt hatte. Als sie von ihrem Feldzug wieder nach Neapel kam, so traf sie ansehnliche Confoderationen des Adels mit Carln von Durazzo an, alles war zum bürgerlichen Kriege gefaßt. Sie und Johanna schmeichelten Carln von Durazzo, es ward auch auf einmal alles ruhig, worüber man sich zwar sehr wunderte, aber nur zu bald den Grund dieser anscheinenden Stille erfuhr, der auf der erwarteten Ankunft des Ungarischen Monarchen beruhte.

Nachdem dieser König alles aus dem Wege geräumt hatte, was ihm in Ausübung seiner Rache hinderlich seyn konnte, so machte er dem Pabste die bittersten Vorwürfe, daß die verzögerte Krönung des Andreas Schuld an allem Unglücke sey, daß Johanna und alle Prinzen vom Geblüte Antheil an der Schuld hätten; ohnerachtet Johanna von allem gewußt haben müßte, so verschone man sie doch am meisten; der Prinz Robert, der die Königin zur Gemahlin zu erhalten suchte, verrathe durch sein ganzes Betragen, daß er Antheil am Morde habe; der Umgang des Prinzen Ludwigs mit der Königin, wozu selbst seine Mutter Catharina helfe, sey äußerst verdächtig; Carl von Durazzo sey ein ehrgeiziger Prinz, der eben deswegen

die

die Maria entführt habe, um dem Throne näher zu kommen, und dazu habe ihm sein Oheim der Card. Talairand geholfen; Catharina verwirre alles, und habe das Ohr der Johanna allein; es liege also dem Pabste ob, die Schuldigen nach der Strenge der Gesetze zur Strafe zu ziehen, er sollte ihnen aber den Proceß außer dem Königreiche machen, weil es im Lande unmöglich geschehen könne, wo die Prinzen sich dagegen setzen würden; Carl, der nach dem Tode des Andreas gebohrne Prinz, solle, weil er unter dergleichen Verräthern nicht sicher sey, in die Hände der K. Elisabeth, seiner Großmutter, übergeben werden, damit er am Ungarischen Hofe Standesmäßig erzogen werden könnte; er und sein Bruder Stephanus, Herzog von Siebenbürgen, wollten indessen bis zur Volljährigkeit Carls die Regierung übernehmen; Johanna verdiene den königlichen Titel nicht mehr, und der Pabst sollte es nicht zugeben, daß sie den Robert oder den Ludwig von Taranto heirathete.

## §. 321.

**K. Ludwigs von Ungarn Feldzug im Neapolitanischen. Entsagung der Johanna auf Sicilien. Ihre Flucht nach der Provence. Ermordung des Prinzen Carls von Durazzo. Unzufriedenheit des Pabstes mit dem König von Ungarn. Päbstliche Erwerbung von Avignon.**

Nachdem der König von Ungarn dem Pabste diese Vorstellung gemacht hatte, reiste er im Jahr 1347. nach Wien, und schloß in Passau ein Bündniß mit dem Kaiser Ludwig aus Bayern und dem Herzoge von Oesterreich wider den Römischen König Carln IV. Diese Unterhandlungen und die daraus entstandene Bewegungen hielten den König von

Ungarn annoch von seinem Zuge nach Neapel ab, und indessen kam Carl IV. in Tyrol an, wo er dem Päbstlichen Gesandten Magnaco noch einmal in Trient eben dasselbe mit einem Eide bestätigte, was er dem Pabste vor seiner Krönung geschworen hatte [w]). Er sammlete sich hierauf ein Heer, und drang von Feltre und Belluno aus, welche ihm zugehörten, in die Grafschaft Tyrol ein, ward zwar vom R. Kaiser Ludwig, der zum Entsatze herbeykam, im Laufe seiner Eroberungen gehindert, trieb aber dennoch die Bayern zurück, und verpfändete einige von den eroberten Plätzen an die Mayländer, welche ihn dafür mit ansehnlichen Summen Geldes versahen, theils an den Beherrscher von Padua, worauf er wieder nach Böhmen zurückging. Da nun der Kaiser Ludwig am 11. Oct. 1347. endlich mit Tode abgegangen war, so erhielt Carl IV. freyere Hände, hatte aber in Böhmen und in Deutschland so vieles zu thun, daß er nicht leicht an die Italiänischen Angelegenheiten gedenken konnte.

Diesen Zeitpunct benützte nun der K. Ludwig von Ungarn dazu, daß er seinen Feldzug nach Italien, wozu ihm andere Fürsten, auch selbst der verstorbene Kaiser, ihre Unterstützung versprochen hatten, beschleunigte. Er hatte bereits einen gewissen Nicolaus Konthy nach Italien vorausgeschickt, um durch ihn die Gesinnungen der Unterthanen und Stände des Königreichs Neapel auszuspähen, welcher schon eine Partey für seinen König gebildet hatte. Er unterhielt sich mit dem Statthalter Lally von Aquila, einem getreuen Freunde des Andreas, der ihn versicherte, daß, wenn der Ungarische König nur bald ankäme, er alles für ihn gestimmt antreffen würde. König Ludwig rüstete sich also zum Marsche, erhielt aber noch

w) Rinaldi z. J. 1347. n. 6.

noch zuvor eine Antwort vom Pabste, worin sich dieser wegen verzögerter Krönung des Andreas sehr entschuldigte, und den König versicherte, daß der Cardinal Talairand an der ganzen Sache nicht die mindeste Schuld habe, sondern vielmehr den Tod des Andreas beklage; daß er fest entschlossen sey, die Mörder zur Strafe zu ziehen; daß er bereits dem Bischofe von Mantua befohlen habe, den jungen Prinz Carl, den Sohn des unglücklichen Andreas, entweder der Königin Elisabeth zuzuführen, oder doch seinetwegen zuverlässige Maaßregeln zu nehmen; daß er dem Ungarischen Monarchen die Regierung des Königreichs Neapel unmöglich übertragen könne, weil Johanna, welche im Besitze sey, die Investitur von ihm erhalten und ihm den Eid der Treue geschworen habe; daß aber, wenn sie wegen des Mords ihres Gemahls überführt werden sollte, er allemal auf Carls I. Nachkömmlinge den vorzüglichsten Bedacht nehmen würde. Er bat endlich den König, sich nicht durch den Geist der Rache dahinreißen zu lassen, und nichts zu unternehmen, was der Ehre der Römischen Kirche zuwider seyn könnte. Er schickte den Cardinal Bertrand als seinen Legaten nach Neapel mit dem Auftrage, daß, wenn etwa die Königin Johanna die Krone ablegte oder mit Tode abgehen würde, er die Reichsstände dem jungen Prinzen Carl, dem Sohne des Andreas, huldigen lassen, hierauf aber dem K. Ludwig entgegengehen, und seinen Unwillen zu mildern sich Mühe geben sollte. Dies that auch der Cardinallegat, er ließ die Stände dem Prinzen huldigen, überschrieb es dem Pabste, welcher hinwieder dem Ungarischen Monarchen davon Nachricht gab. Schon hatte der König von Ungarn seine Absichten auch auf Sicilien ausgedehnt, dem jungen König Ludwig von Sicilien seine

Schwe-

Schwester als Gemahlin und ein Bündniß angetragen, wenn er mit ihm gemeinschaftlich wider die Johanna zu Felde ziehen wollte; diese Unterhandlungen aber zerschlugen sich bald, da der Sicilianische Reichsregent nicht nur unabhängiger Beherrscher von Sicilien bleiben, sondern auch Reggio in Calabrien mit seinem Throne vereinigen, der Ungarische Monarch aber Sicilien als ein von Neapel abhängiges Reich haben wollte [r]).

Die Ungarische Partey hatte bereits angefangen zu den Waffen zu greifen, als Johanna und die schlaue Catharina den Prinzen Carl von Durazzo zu sich einluden, und überredten, daß er seine Soldaten zur Vertheidigung des Reichs zu gebrauchen sich anheischig machte, weil die Königin zum Scheine ihn als Herzog von Calabrien erklärt, und sich gestellt hatte, als ob sie ihm hierüber das Diplom ausfertigen lassen wollte. Der Prinz eröffnete demnach die Schaubühne des Kriegs zu einer Zeit, wo er voraussehen mußte, daß er dem Heere des Ungarischen Königs keineswegs gewachsen seyn konnte. Die Kaiserin Catharina war zu ihrem größten Glücke noch vor der Ankunft der Ungarn gestorben, also ward Carl von Durazzo das Schlachtopfer der Königin sowol als des Königs von Ungarn. Er erhielt in Abruzzo die Nachricht, daß die Königin ihr Wort wegen seiner Ernennung zum Herzog von Calabrien gebrochen, und sich mit dem Prinzen Ludwig von Taranto ehelich verbunden habe. Diese Verbindung erbitterte den König noch mehr, und im Grunde nutzte sie auch der Königin sehr wenig. Der König von Ungarn hatte bereits seinen natürlichen Bruder, den Bischof von Fünfkirchen, einen klugen Prälaten, nach Italien

r) Costanzo l. c. Rinaldi z. J. 1347. Pray in Annal. reg. Hung. P. III. p. 74.

lien vorausgeschickt, welcher sich mit dem Grafen von Fondi vereinigte und Truppen zum Dienste seines Königs anwarb. Der Cardinallegat war dem Könige von Ungarn entgegengegangen, und hatte ihm vorgestellt, daß schon Johannes XXII. Censuren wider alle diejenige verordnet hätte, welche das Königreich Sicilien angriffen, worauf aber der König versetzte, er wollte selbst dafür sorgen, daß die Kirche keinen Schaden litte, er sey aber fest entschlossen, die Gerechtigkeit seiner Sache auch mit den Waffen zu vertheidigen, wenn man der Billigkeit kein Gehör geben wollte. Er konnte sich leicht vorstellen, was er vom Pabste zu erwarten hätte, welcher sich noch immer günstig gegen die Johanna bezeugte, und ihr auch ihre neue Vermählung zu gute hielt, ohnerachtet sie ihn hierüber weder um seine Einwilligung noch um Dispensation gebeten hatte.

Nachdem ihn nun der Bischof von Fünfkirchen versichert hatte, daß er in Neapel nichts zu befürchten hätte, so trat er seinen Marsch von Udine nach Padua an, wohin ihn Jacob von Carrara zu sich eingeladen hatte. Er hatte damals kaum tausend Reuter bey sich. Die kleinern Regenten in der Lombardie wagten es aber nicht, ihm etwas in den Weg zu legen, sie überhäuften ihn vielmehr mit Höflichkeiten, und waren froh, wenn er seine Macht nicht über sie herstürzen ließ. Von Padua zog er nach Verona, von da nach Modena, und da wartete ihm Philipp Gonzaga auf, und gab ihm einen Trupp seiner Reuter mit. Er nahm hierauf den Weg nach Bologna und Forli, wo ihn Franz Ordelaffi, einer von den sogenannten Tyrannen von Romagna mit neuen Verstärkungen versah. In Foligno erhielt er eine Gesandtschaft von den Florentinern, welche ihn mit Geschenken be-

ehr-

ehrten und ihm als dem Erretter von Italien vieles Glück wünschten. Und so kam er am Ende des Jahrs 1347. glücklich in Aquila an y). Johanna hatte bisher selbst nicht recht gewußt, an wen sie sich wenden sollte, und von ihrem neuen Gemahl war ohnehin nichts großes zu erwarten. Sie hatte sich bemüht, mit dem Könige von Sicilien einen Waffenstillstand zu erhalten, nur damit sie nicht zwischen zwey Feuer käme. Sie bewilligte sogar in einem Frieden alles, was der Reichsregent von Sicilien nur immer wünschen konnte. Sicilien sollte auf immer dem K. Ludwig Peters II. Sohne verbleiben, Ludwig sollte im Namen der K. Johanna dem Pabste jährlich einen Zins von 3000 Unzen Goldes bezahlen, und dem Königreiche Neapel im Falle eines feindlichen Angriffes mit 15 bemannten Galeeren beyspringen, und so entsagte Johanna auf immer allen ihren Rechten und Ansprüchen auf Sicilien, und die angränzenden Inseln. Der Pabst, dem man kein Wort von diesem Vertrage eröffnet hatte, bestätigte den Frieden nicht nur nicht, sondern behielt sich auch vor, die Rechte der Kirche auf andere Weise zu retten.

Der Graf von Fondi hatte sich bereits öffentlich für Ungarn erklärt, und bekümmerte sich weder um die Vorfoderungen der Johanna, noch um die Confiscation seiner Güter, und um die Landesverweisung, womit ihn Johanna bestrafte. Er schlug vielmehr die Truppen, die Johanna wider ihn ausgeschickt hatte, aufs Haupt, ließ den Gefangenen alle ihre Kleider abnehmen, und schickte sie zum Schimpfe der Königin nackt und bloß nach Neapel zurück. Der König von Ungarn ließ eine schwarze Fahne mit dem Bildnisse des Andreas vor sich

y) Cortusi bey Muratori T. XII. Rinaldi z. J. 1347. n. 11, 12. u. f.

sich hertragen, und kam am 11. Jänner 1348. in Benevent an. Wie groß der Schrecken und die Angst der Königin, ihres neuen Gemahls und des Prinzen Carls von Durazzo gewesen seyn müssen, das läßt sich leicht gedenken. Carl von Durazzo schickte zwar dem Könige zum Beweise seiner Ergebenheit seine Truppen entgegen, allein auch dieser Schritt nutzte ihm wenig. Die Königin und ihr Gemahl, der Prinz von Taranto, nebst dem Grafen von Acciajoli, als Minister der Königin, eilten mit den wenigen Truppen, die sie zusammenbringen konnten, nach Capua, um den Feinden den Uebergang über den Volturno zu erschweren, sie wurden aber vom Grafen von Fondi geschlagen, und entschlossen sich das Reich gänzlich zu verlassen. Johanna berief die Baronen und Abgeordneten der Städte zusammen, und erklärte ihnen, sie könne mit Recht über einige unruhige Köpfe im Reiche sich beschweren, welche sie als eine unglückliche Königin verleumdeten, als ob sie ihren Gemahl Andreas hätte umbringen lassen; sie sehe sich nun durch ihre widrige Schicksale veranlaßt, ihr Reich zu verlassen; sie wollte ihre Unschuld vor dem Statthalter Gottes auf Erden darthun, so wie sie Gott selbst bekandt sey; ihr Wille sey es keineswegs, daß ihre Unterthanen mit ihr unglücklich werden sollten; da sie bisher nichts als den Namen einer Königin gehabt, so habe sie auch die Liebe und das Zutrauen der Baronen durch große Wohlthaten nicht erwerben können; sie hoffe aber, sie würden sich noch alle der Wohlthaten ihrer Voreltern erinnern, und sie zähle auf ihre Treue; um aber größer Unglück zu vermeiden, sollten sie sich nur alle dem siegenden Könige von Ungarn ergeben, und sie entbinde deswegen alle Baronen und Unterthanen von ihrem Huldigungseid, und befehle ihnen, daß sie dem

Kö-

Könige von Ungarn die Schlüssel zu ihren Städten entgegenbringen sollten. Es entstand hierüber ein Geheul bey Hofe; da aber die Prinzen sich bereits entfernt hatten, und man die Nachricht erhielt, daß der König von Ungarn schon in Capua angekommen sey, so segelte die Königin mit den Schätzen, die sie hatte zusammenbringen können, am 15. Jänner 1348. auf einer Galeere davon, um ihre Zuflucht in der Provence zu suchen.

Die zurückgebliebene Prinzen und Baronen beschlossen nun, daß sie dem Könige in Aversa aufwarten und ihn hernach nach Neapel mit anständigem Gepränge führen wollten. Der Prinz Robert von Taranto und der Herzog Carl von Durazzo reisten mit einem zahlreichen Adel nach Aversa, wo sie der König aufs leutseligste empfing, und Carln von Durazzo vorzüglich umarmte. Er fragte sie hierauf, warum ihre Brüder zurückgeblieben seyn? Sie entschuldigten sich damit, daß sie in Neapel Zurüstungen zu seinem Empfang machten; worauf er sagte, sie sollten sie nur alle kommen lassen, damit sie einträchtig ihren Einzug in Neapel hielten. Unglücklicherweise hatte der Erzbischof von Neapel z) dem König vieles von dem Ansehen erzählt, in welchem Carl von Durazzo bey dem ganzen Volke von Neapel stand, und ihm den Rath gegeben, daß, wenn er fest auf dem Throne von Neapel sitzen wollte, er alle Prinzen von Geblüte festsetzen und nach Ungarn schicken, Carln von Durazzo aber aus dem Wege räumen müßte. Viele gutdenkende Ungarische Baronen mißriethen es, nicht nur weil sie es für äußerst unanständig und wider alle Billigkeit anstoßend hielten, gerade den Prinzen der Rache aufzuopfern, der sich ein so vor-

z) Diesem mißt wenigstens Gravina in seiner Chronik dieses bey.

vorzügliches Geschäfft daraus gemacht hatte, damit die Mörder des Andreas bestraft würden, sondern auch, weil sie voraussahen, daß dies den König allgemein verhaßt und den Besitz des neuen Throns unsicher machen würde. Allein der König bestand auf seiner Meinung. Man mußte dreymal Eilboten nach Neapel schicken, bis sich die Prinzen entschlossen, nach Aversa zu gehen. Endlich erschienen nicht ohne Vorgefühl dessen, was ihnen begegnen würde, Ludwig und Robert, Carls Brüder, und Philipp, ein Bruder des Prinzen von Taranto. Der König empfing sie äußerlich sehr gnädig, und lud sie zur Nachttafel ein. Noch hätten die Prinzen entfliehen können, wenn sie dem Rathe des Grafen von Fondi und des Lalli gefolgt hätten, welche der Berathschlagung des Königs wegen Anhaltung der Prinzen und Ermordung Carls angewohnt, aber auch alles Ernstes widersprochen hatten. Der Graf und Lalli gingen ungesäumt in das Quartier Carls, und riethen ihm an, er und die andern Prinzen sollten sich augenblicklich entfernen, weil ihnen nach dem Leben gestellt werde. Dieser so redlichen Anzeige glaubte Carl nicht, und fiel in sein Unglück. Noch an der Tafel warnte ihn Lalli, aber auch darauf achtete er nicht; gleich nach der Nachttafel richtete der König die Anrede allein an Carln in Gegenwart der andern Prinzen. „Verräther, sagte er zu ihm, nun habe ich dich in „meiner Gewalt, du sollst auch für deine Verräthe„rey gestraft werden. Jetzo gestehe mir alles selbst „ein: Warum hast du durch deinen Oheim, den „Cardinal Talairand von Perigord, die Krönung „meines Bruders Andreas hintertrieben? Du bist „also Schuld daran, daß er nicht König worden „ist, und daß er sein Leben auf eine so schimpfliche „Weise geendigt hat. Du kannst es nicht leugnen:

„denn hier sieh dein eigenes Schreiben, das du „ihm zugeschickt hast, welches wider dich zeugt. „Du weißt ferner selbst, daß Maria, Roberts „Enkelin, nach dessen Testamente mir zur Gemahlin „bestimmt war; und diese hast du mir entführt; „dies ist so offenbar, daß du gar nichts zu deiner „Entschuldigung anführen kannst. Du hast zwar „nach dem Tode meines Bruders die Schuldigen „gestraft, und dies hätte dich in allwege meiner „Gnade würdig machen können. Du hast mir „auch zugeschrieben, ich solle nach Neapel kommen, „wo du mich in das Reich einführen wolltest. War„um hast du aber auf Befehl der K. Johanna dich „dazu gebrauchen lassen, wider den Lalli und meine „getreuen Diener zu Felde zu ziehen, und Aquila „zu belagern, da du mir doch selbst zuvor alle Hoff„nung einer guten Aufnahme gemacht hast? Sie„he, du hast an mir als Verräther gehandelt. „Du hast mich hieher berufen, damit ich den Lud„wig, die Johanna und alle Prinzen unterdrückte, „und damit hast du, wenn auch ich würde hinweg„gegangen seyn, gehofft, daß du dich selbst an das „Ruder schwingen würdest. Nein, das soll dir „nicht gelingen.„ Der bestürzte Prinz Carl ant„wortete dem König, er möchte nicht ungnädig auf ihn seyn, er habe ihn in der reinsten Absicht nach Neapel berufen, übelgesinnte Leute hätten ihn erbittert; daß er bey Aquila feindlich gehandelt habe, das habe er auf Befehl der Königin thun müssen; so bald er aber sichere Nachricht von der Ankunft Seiner Majestät gehabt, so habe er seine Truppen abgerufen, und er hoffe, für sich und seine Brüder Verzeihung zu erhalten, so bald Ludwig sich der Sache näher erkundigen werde.

Der erzürnte Monarch gab dem Fürsten Stephanus von Siebenbürgen Befehl, die Prinzen fest-

zuse-

zusetzen, welcher sie in ein besonderes Zimmer führen und allda die Nacht über bewachen ließ, dem Prinzen Carl aber an eben dem Orte den Kopf abzuschlagen, wo Andreas ermordet worden war. Zween Ritter mit ihren Schildträgern brachten den unglücklichen Prinzen an den bestimmten Ort, schlugen ihm da den Kopf ab, und warfen seinen Kopf und Leichnam von der Höhe herab in eben den Garten, wohin auch Andreas geworfen worden war, und wo er auch 3 Tage über unbegraben lag. Die andern Prinzen wurden nach Ungarn geschickt, wo sie in Wischegrad eine Zeitlang zwar standesmäßig, übrigens aber doch sehr eingeschränkt gehalten wurden. Maria, die Gemahlin Carls von Durazzo, fand mit ihren 4 Prinzessinnen bey niemand Hülfe, als bey dem Bischofe von Caserta, in dessen Gesellschaft sie zur See der Königin, ihrer Schwester, nach der Provence nachfolgte. Der König aber brach am 24. Jänner 1349. nach Neapel auf, wo er als Rächer und Feind mit dem Helme auf dem Haupte seinen Einzug hielt, und Besitz vom neuen Castelle nahm. Er erkundigte sich aufs sorgfältigste nach allen, die am Morde des Andreas Antheil hatten, ließ die Chancia oder Sanctia verbrennen, den Conrad von Catanzaro aber, nachdem er auf der Folter gestanden hatte, daß er der erste gewesen sey, der gewaltsame Hände an den Andreas gelegt hätte, auf eine fürchterliche Art hinrichten, indem er ihn auf ein mit den schärfsten Messern versehenes Rad legen, und dasselbe so lange herumtreiben ließ, bis sein Körper ganz in kleine Stücke zermalmt war, und er unter dem fürchterlichsten Gebrülle seinen Geist aufgab [a]).



a) Pray l. c. Gravina l. c. Costanzo l. c. Iohannes Archidiaconus c. X. bey Pray.

## §. 322.

**Aufenthalt der K. Johanna und ihres Gemahls in der Provence und in Avignon. Veräußerung der Stadt Avignon an den Pabst. Rückreise der Johanna nach Neapel. Einmarsch eines Ungarischen Heers.**

Nichts verdroß ihn mehr, als daß ihm die Königin Johanna entwischt war. Diese war glücklich in Nizza angekommen, wo sie von den Provenzalen gleich in sichere Verwahrung gebracht wurde, weil man sie bezüchtigte, daß sie die ganze Provence verkaufen wollte. Ihr Gemahl, Ludwig von Tarranto, hatte, als er nach dem unglücklichen Treffen von Capua nach Neapel kam, die Königin schon nicht mehr angetroffen, nahm also, da die Ungarn im Anmarsche waren, mit seinem getreuen Freunde Nicolaus Acciajoli das nächste beste Schiff, und fuhr nach Porto Ercole. Er stieg hierauf im Gebiete von Siena an land, und begab sich auf ein Landgut, das Acciajoli in Valdipesa hatte. So bald man hievon in Florenz Nachricht erhielt, so ließ man ihnen gleich erklären, sie möchten sich nur nicht in Florenz sehen lassen, weil man sich ihretwegen nicht mit den Ungarn abwerfen wollte. Da sie nun die 10 Tage über, so lange sie sich da aufhielten, keinen Menschen zu Gesicht bekamen, so ließen sie endlich in Genua ein paar Galeeren ausrüsten, auf welchen sie, weil sie weder in Nizza noch in Marseille zu landen sich getrauten, nach Aigesmortes segelten, und hierauf den Weg über Beaucaire nach Avignon nahmen, wo sie den Pabst bald bewegten, daß er sich der gefangenen Königin annahm.

Der Ungarische Monarch hielt in Neapel eine Reichsversammlung, ordnete das Reich, so wie er es für gut hielt, ließ sich von den Ständen den

Eid

Eid der Treue schwören, und setzte überall Ungarische Statthalter ein. Seinem Bruder, dem Woywoden von Siebenbürgen, übertrug er die Stelle eines Reichsverwesers, und gab ihm die Güter des Prinzen Carls von Durazzo. Nachdem er überall die nöthigen Verfügungen gemacht hatte, so nahm er seinen Neffen den jungen Prinzen Carl Robert mit sich, eilte nach Barletta, und kehrte nach Ungarn zurück, wo er sogleich Gesandte an den Pabst schickte, ihm von allem, was in Neapel vorgefallen war, Nachricht gab, um die Bestätigung dieses Reiches bat, auch versicherte, daß er den Zins nach eben der Maaße, wie seine Vorgänger, bezahlen wollte. Er fügte noch bey, daß er die gefangenen Prinzen zwar von allem Verdacht wegen der Ermordung des Andreas freyspräche, sie aber auch nicht nach Neapel entlassen würde, weil sie da Unruhen erregen könnten, außer wenn ihm der Pabst dafür Bürgen stellte, daß sie keinen Fuß in das Königreich Neapel setzen wollten. Allein der Pabst war mit dem ganzen Betragen des Ungarischen Monarchen äußerst unzufrieden, und gab ihm zu erkennen, daß er keineswegs befugt gewesen sey, eigene Rache zu nehmen; daß er als Pabst die Johanna, ohne sein Gewissen zu verletzen, ihres Rechts zum Throne nicht hätte berauben können; daß er die Sache bereits habe untersuchen lassen, und daß, wenn er neue Entdeckungen gemacht hätte, er ihm die Urschrift des Processes nur vorlegen möchte; daß, wenn auch Johanna des Verbrechens, dessen man sie beschuldigte, sollte überführt werden, dies ihm doch noch kein Recht zum Throne gebe, weil es dem Römischen Stuhle anheimfallen müßte; daß er von dem zwischen der Königin Johanna und dem K. ludwig von Sicilien geschlossenen Tractat nichts ge-

wußt habe, ihn auch nicht anders als nach reifer Prüfung gutheißen würde; daß er also auch nicht in die Ansprüche Roberts und der Johanna auf Sicilien [b]) eintreten könnte, weil sein Recht auf den Thron von Neapel noch nicht erwiesen sey, von dessen Besitznehmung er auf die Besitznehmung von Sicilien schlösse; daß er den Carl Robert als Herzog von Calabrien nicht hätte nach Ungarn abführen, sondern dem Pabste überlassen sollen; daß er Carln von Durazzo für unschuldig halte, und glaube, man habe ihn unrechtmäßiger Weise ermordet; daß die Gewalt, die er sich über die Prinzen herausnehme, dem päbstlichen Stuhle schimpflich sey; daß man den Cardinal Talairand von Perigord ungerechter Weise verleumde, und daß man dadurch der Ehre des Cardinalscollegii zu nahe trete.

Diese Unzufriedenheit des Pabstes mit dem Könige war eine starke Empfehlung für die Johanna. Die Provensalen ließen sie, so bald sie vom Pabste versichert wurden, daß ihr Land nicht veräußert werden dürfte, los, und sie erschien hierauf als Königin am päbstlichen Hoflager. Der Pabst gab ihrem Gemahl die güldene Rose, genehmigte seine Ehe durch ertheilte Dispensation, und sah es gern, daß er an seinem Hofe ebenfalls mit königlichem Gepränge erschien.

Als der König von Ungarn wahrnahm, daß der Pabst die Entscheidung der ganzen Sache sich vorbehielt, so machte er, um in den Hauptbedingungen nichts nachzugeben, andere Vergleichsvorschläge, es sollte Maria, Carls von Durazzo Wittwe, die Schwester der Johanna, seinen Bruder Stephanus, Fürsten von Siebenbürgen heira-

then,

b) Der Reichsverweser, Herzog Johannes von Randazzo, ein weiser Regent, war erst kürzlich gestorben.

then, man könnte ihr das Königreich Sicilien als Morgengabe geben, die Johanna aber sollte durch niedergesetzte Richter gestraft werden; wenn der Pabst hiezu sich anheischig mache, so wolle er dagegen seine Truppen aus Italien abführen, und die Festungen im Neapolitanischen abtreten. Johanna entschloß sich bey diesen Umständen, öffentlich im Consistorio vor dem Pabste, den Cardinälen und den Ungarischen Gesandten aufzutreten, sie sprach mit so vieler Beredtsamkeit für ihre Unschuld, daß die Ungarischen Gesandten nichts dagegen einwenden konnten, und daß selbst der Pabst und die Cardinäle sie von allem Verdacht freysprachen. Es fanden sich auch immer mehrere Neapolitanische Baronen bey ihr und ihrem Gemahl in Avignon ein, weil die Hinrichtung Carls von Durazzo sie alle vor den Kopf gestoßen hatte, und wenn schon der König von Ungarn durch Wiederherstellung der Sicherheit im Reiche sich große Verdienste erworben hatte, so ward man doch des Ungarischen Regiments bald überdrüssig. Johanna und ihr Gemahl schickten ihren getreuen Nicolaus Acciajoli heimlich nach Neapel, um die Neapolitaner bey ihren guten Gesinnungen zu erhalten, sie selbst aber bat sich Hülfe und Unterstützung vom Pabste aus, und verkaufte an ihn die Stadt Avignon für 80000 Goldgulden, wodurch der päbstliche Stuhl eine Herrschaft gewann, die er ohne diese Noth der Johanna so leicht nicht würde erlangt haben c).



c) Bzovius in Annal. eccles. z. J. 1348. Fantoni istoria d'Avignone T. I. L. II. c. 5. n. 22. Bouche hist. de Provence T. II. p. 374. Leibniz Cod. Jur. gent. diplom. P. I. p. 200. Unter den neuesten Schriftstellern sind die Verfasser folgender Schriften hauptsächlich zu gebrauchen: Recherches histo-

Dieser Verkauf war für die Provence eine Veräußerung, und hatte, von dieser Seite betrachtet, vieles wider sich. Geht man auf die Testamente K. Roberts zurück, so war seine erste Verordnung seinen Enkelinnen, der Johanna und Maria, sehr günstig, indem er die Stände von der Provence, und insonderheit Avignon als die Hauptstadt, denselbigen huldigen ließ. In seinem andern Testamente von 1343. setzte er die Johanna, und nach ihrem unbeerbten Tod die Maria als Universalerben ein, welche Verfügung er durch die Johanna, ihren Gemahl Andreas, die Maria und die von ihm gesetzten Reichsräthe mit einem Eide bestätigen ließ. Seine Absicht war es also nie, und konnte es nie seyn, daß ein Stück von seinen Staaten veräußert werden sollte, und so hatte er sich bereits in einem Edicte vom Jahr 1334. ausgedrückt, auch jedem seiner Nachkommen, der etwas veräußern würde, den Fluch gedroht. Die Stände der Provence waren auch immer wider alle Veräußerungen so sehr eingenommen, daß Johanna ihnen deswegen eine feierliche Versicherungsurkunde vom 19 Febr. 1347. ausstellen mußte b), mit dem Zusatze, daß widrigenfalls die Stände berechtigt seyn sollten, die Huldigung zu versagen. Nun that dies Johanna dennoch 15 Monate hernach, freylich in ihrer größten Noth; aber darauf nahm die Stadt Avignon keine Rücksicht, sondern weigerte sich 9 Jahre über, dem Pabste zu huldigen, so daß erst Innocentius VI. es von ihnen erhielt, nachdem er zuvor der Stadt ihre Freyheiten bestätigt hatte. Clemens VI. gebrauchte auch bey Verfas-

historiques sur l' état et la ville d' Avignon p 100. u. f. Auf welche Streitschrift geantwortet ist in Reponse aux recherches historiques. 8. 1768.

b) Recherches histor. Urk. N. 10.

fassung des Kaufbriefes so viele Vorsicht, daß man wol einsieht, wie er die feinsten Rechtsgelehrten dabey zu Rathe gezogen habe. Ludwig von Taranto gab nicht nur seine Einwilligung, sondern bestätigte auch den Kauf mit seiner Gemahlin am 21. Junius 1348, und so erhielt man auch hierüber die Bestätigung des Kaufs von Carl IV. [e]). Ueber diese Veräußerung beschwerten sich niemals weder die Prinzen vom Hause Anjou, welche der Johanna nachfolgten, noch die Könige von Neapel vom Hause Durazzo, welche vielmehr ihre Rechte auf die Grafschaften Provence und Forcalquier den Prinzen vom Hause Anjou überließen, denen sie auch nach dem Tode der K. Johanna kraft ihrer Adoption Ludwigs I. von Anjou zufielen. Ludwig XIV. bemächtigte sich der Stadt Avignon zweymal, Ludwig XV. einmal, sie traten sie aber allemal wieder ab. Das Original des Kaufbriefs hat man nicht mehr, sondern es ist nur noch eine Copie davon im Archive von Aix vorhanden, aus welcher die gedruckten Abschriften einiger französischen und deutschen Gelehrten gezogen sind. Johanna konnte auch keinen Staat bequemer veräußern, als Avignon, weil dies ein von der Provence und Forcalquier abgesonderter Staat, eine besondere Viguerie von einer besondern republicanischen Verfassung war, wovon auch schon K. Robert einen besondern Titel geführt hatte.

Man kann es also der K. Johanna nicht absprechen, daß sie eine der klügsten Prinzessinnen ihrer Zeit gewesen ist, und wenn sie in andere, als der Kaiserin Catharina Hände gefallen wäre, eine ganz andere und weit rühmlichere Rolle



e) Rinaldi T. XVI. p. 274. Réponse N. 2.

würde gespielt haben f). Sie erhielt auf diese Weise baares Geld, ihre 80000 Goldgulden waren damals so viel und mehr, als nach dem jetzigen Geldcurs 672000 französische Livres ausmachen mögen. Sie verkaufte noch ihre Juwelen, bat sich von den Baronen, Prälaten und Städten freywillige Subsidiengelder aus, warb davon Truppen an, und nahm 10 Genuesische Galeeren auf 4 Monate in ihre Dienste, auf welchen sie mit ihrem Gemahl, der den Titel als König von Jerusalem angenommen hatte, und mit den Baronen ihres Gefolgs sich in Marseille zu Schiffe setzte, und nach Neapel segelte. Kaum war sie angelandet, als ihr der Adel und das Volk mit innigster Freude entgegengingen. Kein einiger Baron blieb zurück, als der Graf Franz de Baux, ein Sohn des verstorbenen Großjustitiarius, weil er ohne Vorwissen des Ludwigs von Taranto dessen Schwester Margaretha geheirathet hatte. Allein Ludwig verzieh ihm gern, billigte diese Ehe und ernannte ihn als Herzog von Andria, und so ward der Graf von Montescaglioso das erste Beyspiel eines Barons, der den herzoglichen Titel bekam, welchen man damals im Reiche niemand anders als den Prinzen vom Geblüte gestattete. Johanna bewies sich auch so großmüthig, daß ihr der Pabst selbst mehrere Mäßigung in Wohlthaten empfehlen mußte. Daß sie den Nicolaus Acciajoli zum Großseneschal machte, und ihn vorzüglich belohnte, das hatte dieser getreue Diener seiner Königin und ihres Gemahls wohl verdient. Wegen der Insel Sicilien war man noch sehr verschiedener Meinung, indem der Ungarische Monarch schlechterdings nicht zuge-

f) Dieses Lob geben ihr auch Giannone, Costanzo, Collenuccio, Caraccioli bey Muratori S. R. I. T. XXII. S. 16, 17. S. Réponse.

zugeben wollte, daß Sicilien von Neapel getrennt würde, die Sicilianer hingegen dem Pabste sehr anlagen, er möchte die Trennung ihres Reichs von Neapel bestätigen, welches er nicht thun konnte.

Neapel war nun neuerdings die Schaubühne des Kriegs, welcher anfangs eine glückliche Wendung für die Königin nahm, indem den Ungarn nichts übrig blieb, als Manfredonia, Monte Sanctangelo, Ortona, die Rocca bey Nocera der Christen, Trivento, Guillonisi und einige Castelle in Calabrien. Der Pabst blieb auch noch immer standhaft, und seine Erklärungen, die er dem Könige durch seinen Cardinallegaten Guido in Ungarn machen ließ [9]), hatten das Gepräge von Würde und Billigkeit. Die Flamme des Kriegs aber verzehrte die beste Kraft der Neapolitaner. Der Woywod Stephanus von Siebenbürgen hatte alle seine Ungarn zusammengezogen, und sich bey Neapel gelagert, wo es zu vielen Scharmützeln und endlich zu einem hitzigen Gefechte kam, in welchem zwar der Woywod einigen Vortheil erfocht, aber seinen Sieg nicht verfolgen konnte, weil er besorgen mußte, daß ihm endlich alle Zufuhr abgeschnitten werden möchte. Er begab sich also selbst nach Ungarn, gab seinem Bruder vom Zustande des Reichs Nachricht, und versicherte ihn, daß den Ungarischen Angelegenheiten nicht anders als durch ein neues Ungarisches Heer abgeholfen werden könnte. Dem Könige fiel diese Nachricht desto unerwarteter auf, weil er eben damals auch mit den Venetianern wegen Zara in Krieg verwickelt war. Er hatte bisher wahrgenommen, wie sehr der Pabst sich der Königin Johanna annahm, und daß er zwar die vorgeschlagene Vermählung der Maria mit dem Stephanus nicht mißbilligte, aber doch auch

9) Rinaldi z. J. 1349. n. 1 – 3.

auch sie nicht befördern wollte, weil er sich wol vorstellte, daß Maria selbst keine Neigung haben würde, den Bruder des Mörders ihres Gemahls zu heirathen. Er schickte demnach den Stephanus mit einer neuen Verstärkung nach Manfredonia voraus, dem er bald mit dem Hauptheere nachfolgte, und sich bey Bari festsetzte. Die Verheerung des Landes war die natürliche Folge des Kriegs, und wenn auch einige dabey ihr Glück machten, so wurden doch auf der andern Seite viele tausend Menschen unglücklich gemacht. Und was ließ sich anders von einem Heere erwarten, das aus 15000 Ungarn, 8000 Deutschen und 4000 Lombarden, zum Theile aus raubgierigem Gesindel bestand? Terra di Lavoro ward nach einem unglücklichen, aber wenig entscheidenden Treffen bey Aversa den schrecklichen Verheerungen ausgesetzt, wodurch Stephanus und sein Heer selbst in die Unmöglichkeit versetzt wurden, sich Unterhalt zu verschaffen. Ueberhaupt herrschte bey dem ganzen Ungarischen Heere eine schreckliche Zügellosigkeit. Der König von Ungarn bejammerte daher selbst das Schicksal so mancher reichen Stadt, welche durch Plünderung in das größte Elend versetzt wurde. Er war aber nicht Meister über die Rotten der Deutschen, welche ganz nach freyer Willkühr raubten, mordeten, brannten und alles verübten, was dem Menschengefühle Schauder erregen kann. Der Gemahl der Johanna ward dadurch in seinem Gemüthe so gerührt, daß er im Jahr 1350. den Ungarischen Monarchen zu einem Zweykampfe ausfoderte, wozu er entweder Paris, oder Avignon oder Perugia oder Neapel vorschlug. Der Ungarische Monarch antwortete ihm auch gleich wieder, daß ihm ein Zweykampf zur Entscheidung ihres Streits und zur Schonung so vie-

len

len Christenbluts ganz angenehm wäre, daß ihm aber die vorgeschlagenen Städte aus guten Gründen verdächtig seyn müßten; wenn er je zu einem Zweykampfe schreiten sollte, so müßte dies in Gegenwart des Römischen Königs Carls IV. oder des Königs von England oder des Patriarchen von Aquileja geschehen; damit er aber nicht glaubte, daß er dem Gefechte ausweiche, so sey er im Begriffe mit seinem ganzen Heere aufzubrechen, und den großen Streit mit ihm an der Spitze desselben auszumachen.

Er brach auch wirklich nach Aversa auf, und zeigte auf seinem ganzen Marsche eine bewundernswürdige Edelmuth, durch welche er sich die Liebe der Unterthanen erwarb. Beynahe das ganze Reich war in seiner Gewalt, nur Aversa und Neapel ausgenommen; als er vor Aversa ankam, so bestand sein Heer aus 30000 Ungarn, aus 15000 Deutschen; die Lombarden und Toscaner und andere machten 20000 Mann aus, und von Neapolitanern folgten ihm etwa 4000 Mann. Aber zu eben der Zeit, da man von einem so blühenden Heere Wunder erwartete, wandte sich das Kriegsglück, und Pignatelli vertheidigte Aversa mit so vieler Tapferkeit, daß das ganze Ungarische Glück vor diesem Platze scheiterte. Die Königin und ihr Gemahl hatten indessen ihre Zuflucht in Gaeta gesucht, wo sie den Ausgang des Ungarischen Feldzugs gelassen erwarteten. Nachdem endlich der tapfere Pignatelli, nach einer dreymonatlichen Vertheidigung, aus Mangel an Lebensmitteln den sonst nicht sehr haltbaren Platz Aversa durch eine rühmliche Capitulation ergeben hatte; so nahm das Ungarische Heer seinen Marsch nach Neapel, wo man bereits Anstalten zur Gegenwehr machte. Zur bequemsten Zeit, da der König selbst nicht wußte,

ob er sich zur Gewalt oder zu einem Waffenstillstande entschließen sollte, fand sich der Cardinal Guido, Bischof von Tusculum, bey ihm ein, den der Pabst abgesandt hatte, um die Gemüther mit einander auszusöhnen; er überredte den König, daß er ihm die Vergleichsunterhandlung mit Neapel überließ. Nach einigen Unterhandlungen ward endlich ein Waffenstillstand bis auf den April des folgenden Jahrs 1351. unter folgenden Bedingungen geschlossen, daß der Pabst der Johanna den Proceß machen sollte; würde sie als schuldig erfunden, so sollte das Königreich dem Könige zufallen; würde sie aber unschuldig erfunden und losgesprochen werden, so wollte der König alle seine Eroberungen der Johanna wieder abtreten, jedoch unter der Bedingung, daß Johanna ihm zum Ersatze der Kriegskosten 300,000 Goldgulden bezahlen sollte h). Der König machte hierauf eine Andachtsreise nach Rom, um an dem Jubeljahre Antheil zu nehmen, worauf er, nachdem er in der S. Peterskirche ein Geschenk von viertausend Goldgulden zurückgelassen hatte, nach Verona reiste, seine deutschen Miethvölker entließ, und nach Ungarn zurückkehrte.

## §. 323.

Unruhen in Sicilien. Begeisterung Petrarchs für Rom. Emporsteigende Macht des Hauses Visconte. Carls IV. Berufung nach Italien. Edelmuth K. Ludwigs von Ungarn.

Kein einiger, weder inländischer noch auswärtiger Fürst hatte dem K. Ludwig von Ungarn in diesem Feldzuge etwas in den Weg gelegt, folglich hatte er es immer ganz allein mit dem Pabste zu thun. Carl IV. hatte in Deutschland Geschäffte ge-

h) Matth. Villani Hist. Neap. L. I. c. 94.

genug, stand aber mit dem Pabste in einem engern Vertrauen, als selbst manchen Italiänischen Fürsten lieb war, wie dann Johannes Visconte durch allerley Künste es in Mißstimmung zu bringen sich nicht säumte [i]). Clemens VI. war auch wirklich böse über Carln IV. geworden, weil er sich mit dem Bayrischen Hause, das annoch im Banne war, nicht nur ausgesöhnt, sondern auch mit einer Prinzessin aus demselben Hause vermählt hatte. Jedoch wußte Carl IV. den mißmuthigen Pabst dadurch sich neuerdings zu verpflichten, daß er ihm den Cola Rienzi zuschickte, dessen Bewegungen dem Pabste und seinen Cardinälen so furchtbar worden waren. Von der Insel Sicilien hatte weder Johanna Hülfe zu erwarten, noch K. Ludwig etwas zu befürchten. Der Reichsregent Johannes war im Jahr 1348. gestorben, und hatte einen Sohn Friderich hinterlassen, der ihm auch in seinen Gütern in Griechenland und Sicilien nachfolgte. Blasco von Alagona ward also dem noch jungen König Ludwig als Reichsregent zugegeben; da aber durch Vorschub der Königin Mutter die Palizzi wieder zurückkamen, so entstanden im ganzen Reiche neue Unruhen, indem Matthäus Palizzi nicht nur alle seine Güter, sondern auch die Würde eines Reichsregenten an sich riß. Die Zerrüttungen dieses Reichs setzten dasselbe so herab, daß viele Sicilianer auswanderten, und daß es jedem Eroberer leicht gewesen wäre, sich davon Meister zu machen. Die Pest hatte auch auf dieser Insel so wie in ganz Italien große Verheerungen gemacht, und diesem Reiche allen seinen politischen Werth benommen. Niemand konnte sich damals vorstellen, daß es jemals

i) s. Pelzel a. a. O. T. I. p. 267. und die bey ihm angeführte Quellen.

mals die Würdigung erhalten würde, die es durch die Arragonischen Prinzen in der Folge erhielt.

Noch tiefer war die Würde der Römer gesunken, obschon Clemens VI. durch das Jubiläum, das er auf das Jahr 1350. verordnet hatte, der Stadt Rom neuen Glanz und Zufluß zu verschaffen, sich so viele Mühe gegeben hatte. Es waren auch von Weihnachten bis Ostern 1350. beständig 1200,000 Menschen in Rom, welche an den Schätzen der Indulgentien Antheil nahmen. Am Oster- und Pfingstfeste zählte man 800,000 Pilgrime, worauf sie zwar allmählich abnahm, aber jedoch so, daß sie nie unter die Anzahl von 200,000 Fremden und Einwohnern sank. Könige, Fürsten, Damen, Bischöfe, Vornehme und Geringe opferten aus Andacht ihre Gabe auf den Altar des h. Peters, und wer die Reise nicht machen konnte, schickte doch Geld. So floß eine Menge Geldes nach Rom, welches aber mehr zur Verschlimmerung als Verbesserung des Römischen Characters beytrug. Dennoch gab es damals noch Leute, welche auf eine enthusiastische Weise für Rom eingenommen waren, weil ihnen die Herrlichkeit und der Glanz des alten Roms vor Augen schwebte, das sie als das höchste Ideal von Größe mit ihren so unendlich geschwächten Kräften annoch zu erreichen und wiederherzustellen sich vergebliche Hoffnung machten. Unter diese Classe von Menschen gehörte auch selbst der witzige und geschmackvolle Petrarca, ein Mann, den die Fürsten alle schätzten, der alle Höfe kannte, und der insonderheit am Römischen Hofe bey dem Pabste und den Cardinälen außerordentlich beliebt war. Den Enthusiasmus für Rom hatte er unleugbar der Lesung des Cicero und des Titus Livius zu danken. Es hatte aber derselbe bey ihm die Wirkung hervorgebracht,

daß

daß er es für möglich hielt, die Zeiten Augusts wieder zurückzurufen, und daß er andere Nationen für Barbaren hielt. Er hatte diese Ideen dem Cola Rienzi mitgetheilt, welcher darüber ein förmlicher Schwärmer ward. Er pries anfangs das Tribunat des Rienzi als eine beneidungswerthe Sache, und schrieb ihm: „Warum kann ich mich „doch mit dir in Erreichung einer so großen Sa„che nicht vereinigen! Warum erlaubt es mir „mein Stand und mein Schicksal nicht! Ich habe „anfangs dein Glück beneidet, hernach aber die „Feder ergriffen, um dich zu ermahnen, daß du „das glücklich vollführest, was du so wohl angefan„gen hast. — Wenn du, wie ich hoffe, so fort„machst, so wirst du mich bald in einem andern „Tone deinen Ruhm besingen hören; durch die „ganze Welt will ich ihn verbreiten.„ Nachdem Rienzi gestürzt worden war, so mußte zwar Petrarca seine Hoffnungen von ihm herabstimmen, sah sich aber doch noch nach einem andern um, der seine überspannte Begriffe ausführte. Er schrieb deswegen an Carln IV. selbst, und äußerte folgende Gedanken: „Sie haben uns, ja sich selbst „vergessen, da sie auf Italien nicht zu achten schei„nen. Wir schmeichelten uns, daß Gott sie ge„sandt habe, um uns die Freyheit wiederzuge„ben; Sie scheinen aber diesen Ruf auszuschlagen, „und da Sie handlen sollen, so verliehren Sie die „Zeit mit Berathschlagungen. — Das Römische „Reich setzt seine ganze Hoffnung auf Sie. — Sie „kennen die Größe Ihres Unternehmens; führen „Sie es aufs schleunigste aus. — Haben Sie „Deutschland vor Augen, so gedenken Sie auch „auf Italien. Wenn Sie in dem Einen gebohren „sind, so sind Sie im andern erzogen. Sind „Sie dort König, so sind Sie hier König und

„Kaiser. — Hier ist das Haupt der Monarchie, „anderwärts treffen Sie nur Glieder derselben an. „— Könnten Sie sich wol itzt fürchten, in ein „Land zu kommen, in welchem Sie schon in ihrer „Kindheit gesiegt haben? Nie hat Italien nach „der Ankunft eines fremden Fürsten so sehr geseufs„zet. Sie sind die einzige Hoffnung des Landes, „welches Ihr Joch nicht fürchtet. — — Durch „eine besondere Gunst des Himmels sind wir end„lich in unsere alten Rechte wieder eingesetzt wor„den, von einem Fürsten unserer Nation beherrscht „zu werden. Deutschland mag sagen, was es „will, so ist doch Italien Ihr Vaterland. Eilen „Sie also, dessen Wünsche zu erfüllen; Sie, „Sie allein erwarten wir. — Eilen Sie den „Frieden in Italien herzustellen. Sie können kein „größeres, kein wichtigeres Geschäfft ausführen, „das Ihnen mehr Ehre machte, und wozu Sie „tüchtiger wären, als dieses. — Machen Sie „hiemit den Anfang; denn ich sehe nicht, was „Ihnen sodann weiter zu unternehmen übrig blei„ben sollte, wenn einmal Italien beruhigt ist. „Sehen Sie Rom zu Ihren Füßen! Diese „alte, blasse, entstellte Matrone mit zerstreu„ten Haaren, im zerrissenen Gewande, redet „sie also an: Ach Kaiser, verachte mich nicht! „— Heinrich VII. dein Großvater ruft dir vom „Himmel zu: Mein Sohn, weil du lebst, so bin „ich noch nicht ganz gestorben; itzt ist noch Hoff„nung und Hülfe da. Siehe Rom in Thränen, „setze es in seinen vorigen Glanz, vollende den Ent„wurf, welchen zu vollenden mich der Tod gehin„dert hat. — Rom erwartet seinen Bräutigam, „Italien seinen Retter.„ — So wünschte dann Petrarca, und mit ihm ein guter Theil von Italien, daß er sich Rom und Italien unterwerfen,

und

und wie August Rom zu seinem Wohnsitze wählen möchte. Carl IV, der damals den Petrarca noch nicht kannte, antwortete ihm nicht gleich. Petrarca fühlte es freylich, daß Carl IV in Italien viel Gutes stiften könnte, aber seine Idee, die er mit Rom hatte, war niemand unanständiger, als dem Pabste selbst, welcher eben damals einigen Cardinälen den Auftrag gemacht hatte, die Statuten von Rom in Ordnung zu bringen. Auch diesen machte Petrarcha wohlgemeinte Vorschläge, sie sollten, um den Keim aller Aufruhren zu ersticken, Senatoren aus den Plebejern wählen, weil man doch unmöglich zuverlässig bestimmen könne, was von patricischem und was von plebejischem Geblüte abstamme. Allein dessen ohngeachtet blieb man bey den patricischen Familien, so wie sie damals waren, da die Häuser Orsini, Colonna und andere in vorzüglichem Glanze lebten, folglich der Senatorswürde am meisten Ehre machen konnten. Uebrigens hatte Petrarca freylich die Wahrheit gesagt, wenn er **Rom eine alte Matrone mit zerrissenem Gewande** nannte. So wenig der Pabst es wünschte, daß Carl IV. nach Italien käme, weil er besorgte, er, vereint mit dem Viscontischen Hause, würde allda eine gewaltige Revolution verursachen; so waren doch gerade die päbstlichen Statthalter in Romagna diejenige, welche die größten Ungerechtigkeiten ausübten, und Carls IV. Züchtigungen wohl verdient hätten.

Keiner von ihnen zeichnete sich mehr durch Verräthereyen aus, als der Graf von Durfort, dem der Pabst die Bezwingung der sogenannten Tyrannen aufgetragen hatte. Er hatte dem, der ihm den Jacob Pepolo, Herrn von Bologna, umbrächte, 30 tausend Goldgulden versprochen. Je heftiger man dem Hause Pepolo zusetzte, desto fe-

ster verband sich dasselbe mit dem Viscontischen Hause, welches in Italien unstreitig die größte Macht hatte. Lucas oder Lucchino Visconte hatte durch die Festigkeit seiner Grundsätze, durch seine zweckmäßige Beförderung der Handlung, durch die Regelmäßigkeit seiner Finanzen dem Mayländischen Staate eine Stärke verschafft, durch welche die Beherrscher desselben das Uebergewicht von Macht vollkommen auf ihre Seite lenkten. Man gedenke sich einen Herrn, dessen Zepter von den Städten Mayland, Asti, Bobbio, Vercelli, Novara, Como, Bergamo, Lodi, Piacenza, Cremona, Brescia, Parma, Pavia, Tortona, Alessandria, Alba, Chieri verehrt wurde, der die ganze Herrschaft des Hauses Anjou in Piemont, oder der Könige von Neapel in jenen Gegenden vernichtete, dessen Gemahlin einen Hofstaat hatte, den keine Kaiserin und Königin glänzender haben konnte. Dieser große und mächtige Regent war am 24. Jänner 1349. mit Tode abgegangen, und zwar nach der Vermuthung gleichzeitiger Schriftsteller nicht ohne Verdacht von Gifte [k]), den ihm seine eigene wollüstige und ungetreue Gemahlin Isabella Fieschi beygebracht haben soll. Sein Bruder der Erzbischof Johannes ließ zwar nach dem Tode desselben seinem einigen Sohne Lucchino novello den Eid der Treue schwören; nachdem aber seine eigene Mutter Isabella erklärt hatte, daß sie ihn und die Orsina nicht mit ihrem Gemahle, sondern mit dessen Neffen Galeatius gezeugt hätte, so ward auf ihn gar nicht mehr geachtet, und er als der Nachfolge unfähig angesehen. Er rief vielmehr die andern Neffen, seines Bruders Stephanus Söhne, Matthäus II. Galeatius II. und Bernabo herbey, und gab jedem seinen eigenen Pallast. Der große Rath von

k) s. Giulini L. 67. S. 479. u. f.

von Mayland erkannte den Erzbischof Johannes neuerdings als Regenten von Mayland, und verordnete, daß auf den Fall, wenn Johannes sterben sollte, die rechtmäßigen männlichen Nachkommen des Matthäus Visconte nachfolgen sollten.

Johannes blieb ganz bey dem Systeme seines Bruders, ward auch von Asti als Herr erkannt, verlohr aber diese Stadt bald wieder, welche an Montferat kam, und ward dagegen durch die Erwerbung der großen und reichen Stadt Bologna schadlos gehalten, welche ihm Jacob Pepolo für 200,000 Goldgulden im Jahr 1350. verkaufte. Welche Kränkung dies für ein freyes Volk war, das ist kaum auszusprechen. Alles schrye auf den Gassen zusammen, sie wollten nicht verkauft seyn, und darin waren Patricier und Plebejer vollkommen einig. Allein da Johannes ihnen zugleich ein Heer auf den Hals geschickt hatte, so mußten sie sich entschließen, das Viscontische Joch in Geduld zu tragen. Der Erzbischof hatte ihnen an dem Johannes Visconte einen Mann gesandt, der ihnen wenigstens ihr Joch, das sie trugen, zu versüßen verstand. Er war ein vortrefflicher Redner, der alles Mißvergnügen verscheuchte, er machte großen Aufwand, er that den Bürgern Ehre an, und wußte sich ganz in den Character der Bologneser zu schicken. Aber Clemens VI. sah diesen Verkauf einer Stadt, auf deren Herrschaft er Ansprüche machte, als eine unverzeihliche Beleidigung an. Er ließ unverzüglich ein Breve ausfertigen, in welchem er dem Erzbischofe gebot, Bologna in einer Frist von 40 Tagen herauszugeben, im Verweigerungsfalle aber den Bann zu erwarten. Er hielt auch Wort, er verhängte über die Stadt Mayland und deren Gebiet ein Interdict, er belegte ihn und seine Neffen, so wie die Pepoli, mit

dem Banne; er ertheilte dem Bischofe von Padua als seinem Legaten den Befehl, mit den Italiänischen Fürsten Bündnisse wider den Erzbischof zu schließen; er schrieb selbst an den Doge von Venedig und an den Markgraf von Este, sie möchten sich der Rechte der Kirche annehmen; ja er drohte, er wollte Carln IV. nach Italien rufen, damit er die Visconti und alle ungehorsame Lombarden zur Strafe zöge, womit es ihm aber dennoch kein wahrer Ernst war.

Sonderbar war es immer, daß derjenige, der den Staat von Mayland als weltlicher Herr beherrschte, zugleich auch Erzbischof war. Aber noch sonderbarer, daß der Pabst, der doch selbst zugleich weltlicher und geistlicher Regent war, es nicht leiden wollte, und ihm durch seinen Legaten bedeuten ließ, er müßte eines von beiden niederlegen, indem er nicht beides zugleich beysammen haben könnte. Hierauf las der Erzbischof den folgenden Morgen Messe, hielt in einer Hand das Kreuz, in der andern das Schwerdt, und erklärte dem Legaten, er möchte nur dem Pabste melden, daß er eines durch das andere vertheidigen wollte [1]). Im Zorne ließ ihm der Pabst bedeuten, er sollte vor ihm in Avignon erscheinen; aber auch dies lehnte der schlaue Erzbischof so gar nicht ab, daß er vielmehr seinen Gesandten am päbstlichen Hofe für ihn und 12000 Pferde und 6000 Fußgänger Zurüstungen in Avignon machen ließ. Der Pabst verbat sich, als er die Ursache der Zurüstungen erfuhr, den Besuch eines solchen Herrn aufs feierlichste, und bemühte sich desto eifriger, Bündnisse wider ihn zu Stande zu bringen, in welcher Absicht er die Gesandten der Toscanischen Städte Florenz, Siena und Perugia vor sich beschied, aber doch

1) s. Giulini L. 67. S. 501. u. f.

doch seinen Zweck auch mit ihnen nicht gänzlich erreichte, weil sie ohne auswärtige Unterstützung der Macht des Beherrschers von Mayland nicht gewachsen waren. Es blieb also, da auch der Pabst sie nicht genug schützen konnte, nichts übrig, als daß sie Hülfe bey den deutschen Reichsfürsten, und insonderheit bey Carl IV. suchten. Sie wandten sich zuerst an den Markgraf Ludwig von Brandenburg, dem sie den berühmten Boccaccio zuschickten. Weil aber derselbe überspannte Foderungen machte, so trieb sie die Noth an, ihr Anliegen Carln IV. selbst vorzutragen.

Carl hatte schon einige Besitzungen in Italien, und sein Einfluß in die Angelegenheiten dieses Landes ward im Jahr 1351. noch stärker, als nach dem Tode des Patriarchen Bertrand von Aquileja sein Halbbruder Nicolaus von Luxemburg, ein natürlicher Sohn seines Vaters Johannes, diese wichtige Stelle erhielt. Um aber seinen Bruder mit den Herzogen von Oesterreich auszusöhnen, und von dieser Seite ihm vollkommene Ruhe zu verschaffen, schloß er in Budweiß mit dem Herzog Albert von Oesterreich einen Vergleich, in welchem der Herzog vom neuen Patriarchen mit Venzone, Wippach und S. Michael belehnt, dieser aber des Oesterreichischen Schutzes versichert wurde [m]). Der Patriarch nahm hierauf von Friaul Besitz, wo er aber viele Gegner fand, auch einigen, die ihm mit Gift nachstellten, die Köpfe abschlagen ließ, und ohne den besondern Schutz seines Bruders sich wol nicht würde behauptet haben. In dieser Lage waren Carls Angelegenheiten, als sich die Gesandten der Toscanischen Städte bey ihm einfanden, und ihn aufs angelegentlichste baten, er möchte doch nach Italien kommen, und sie vom



m) Pelzel l. c. p. 331.

Viscontischen Joche befreyen. Franz Petrarca schrieb noch einmal an Carln IV, obwol er noch auf sein erstes Schreiben keine Antwort erhalten hatte, und wiederholte seine Vorschläge, Carl möchte doch das alte Rom wieder herstellen. Carl schickte auch seinen Vicecanzler ab, welcher mit den 3 Städten Florenz, Siena und Perugia den Vertrag schloß, daß erstlich Carl im Julius 1352. mit 6000 Mann nach Italien kommen und den Visconte angreifen sollte, wovon er die Hälfte, und die Städte die andere Hälfte stellen würden; daß ihm hinwieder diese 210000 Goldgulden Subsidiengelder bezahlen sollten, so bald er in Aquileja angekommen seyn würde; daß Carl nach seiner Krönung als Römischer Kaiser die Freyheiten und Gewohnheiten der drey Städte bestätigen, daß er insonderheit Florenz bey seiner Freyheit erhalten, daß aber die Vorsteher, welche die Stadt wählen würde, den Titel als Statthalter des Kaisers führen sollten. Diesmal antwortete Carl dem Petrarca: „Du ermahnest uns, die Regierung eines „abgelebten Reichs zu übernehmen; um uns „dazu zu überreden, stellst du uns Rom in den „letzten Zügen, Italien aber am Rande des Schiffbruchs, und die Welt sterbend vor. Die Bürde „ist zwar an sich angenehm: Aber seitdem man „die Freyheit, diese unzertrennliche Gefährtin der „Reiche verlohren, seitdem die Römer dagegen die „Dienstbarkeit gewählt haben, seitdem Gerechtigkeit durch Geiz und Habsucht geschändet worden „ist; seitdem ist auch die ganze Maschine verrückt. „— Hiezu kommt noch, daß die ehemals so reiche „Römische Republik itzt so arm ist, daß sie kaum „sich selbst aufrecht erhalten kann. — Es kann dir „auch nicht unbekandt seyn, daß die Römer den „Kaisern beyzustehen immer bereit gewesen sind,

„und

„und daß sie Leib und Leben zur Besiegung ihrer „Feinde und Ausbreitung ihres Reichs gern auf„geopfert haben. Aber itzo kehrt Italien, das „sonst von Empörungen nichts wußte, und das „schon längst nach Friede geseufzet hat, zu seinem „eigenen Verderben die Waffen gegen den Kaiser, „und gleicht einem hungrigen Kinde, das seine „Amme beißt. — Du hast, wie ich vermuthe, „gelesen, daß in jenen glücklichen Zeiten ein Kaiser „nach langer Ueberlegung, ob er den Thron an„nehmen solle, geantwortet hat: Ihr wisset nicht, „was für ein wildes Thier das Reich ist. Auch wir, „als wir das Reich übernahmen, kannten eines„theils die Majestät des Reichs, anderntheils aber „auch die Bürde desselben sehr wohl: Wir folgten „aber dem Rufe des Himmels, ohnerachtet wir „die Kleinmuth des andächtigen Roms und die Zer„rüttung von Italien wol einsahen. — Die Aerzte „lehren, daß man zuvor alles versuchen müsse, ehe „man zum Gebrauche des Eisens schreitet. Wir „bitten also den Himmel, daß er uns gute An„schläge gebe, und warten auf Unterstützung, die „unserer würdig ist, um nichts zu unternehmen, „was unwürdig wäre. Wir wünschen sehr, uns „mit dir unterhalten zu können, und zählen dich, „da du eine so erhabene Stelle auf dem Parnasse „bekleidest, unter die getreuesten Unterthanen des „Reichs.„

Aber so schnell konnte doch Carl IV. noch nicht nach Italien kommen, weil er in Deutschland und in Böhmen noch manches ins Reine bringen mußte. Der Erzbischof Johannes von Mayland schickte ihm ansehnliche Geschenke zu, und ließ ihm vorstellen, wie äußerst unanständig es seyn würde, wenn er den Florentinern und ihren Bundsgenossen Glauben beymessen, und dagegen diejenige mit

Krieg überziehen wollte, welche die Rechte des Reichs in Italien zu verfechten sich so viele Mühe gäben. Ein Fürst, wie Johannes, der durch eine einige Auflage von seinen Unterthanen 500,000 Goldgulden erheben konnte, der fast alle Lombardische Fürsten zu Bundsgenossen hatte, und dem in Toscana alle Gibellinen oder alle Feinde der Florentiner ergeben waren, war für den Kaiser sowol als für den Pabst ein gar nicht gleichgültiger Herr! Johannes söhnte sich mit dem Pabste aus, bezahlte ihm im Jahr 1352. hunderttausend Gulden unter dem Titel von Schadloshaltung, und hierauf erhielten seine Gesandten Audienz vor dem Consistorio der Cardinäle, baten im Namen des Erzbischofs und seiner Neffen fußfällig um Verzeihung, und versprachen die Vollstreckung der ihnen auferlegten Bedingungen mit einem Eide. Sie wurden hierauf vom Banne losgesprochen, und erhielten auch vom Pabste das Vicariat von Mayland auf 12 Jahre gegen einen jährlichen Zins von 12000 Goldgulden.

Der Pabst hatte also in Italien nur noch die Angelegenheit des Ungarischen Monarchen und der Königin Johanna zu berichtigen, wenn er verhüten wollte, daß nicht größeres Unglück, als bereits entstanden war, noch weiter entstände. Die Zeit des Waffenstillstandes war beynahe verstrichen, als der K. Ludwig von Ungarn von seinem Feldzuge in Litthauen zurückkam. Er traf einen päbstlichen Legaten an, der ihn sehr angelegentlich bat, er möchte das durch so viele Drangsalen erschöpfte Königreich Neapel nicht zum Gegenstande neuer Verheerungen machen, indem der Pabst nichts von dem unterlassen würde, was zu einer sorgfältigen Untersuchung der Sache nöthig wäre. Der Proceß wider die Johanna wurde also zwar angestellt, am Ende

aber

aber hielt es doch der Pabst auf allen Seiten fürs zuträglichste, wenn er sie lossprächen n). Der König Ludwig ließ sich auch diese Entscheidung gefallen, und handelte aus Edelmuth in einer Sache, die nicht mehr zu ändern war. Er ließ auch die königlichen Prinzen wieder los, und schickte Gesandte nach Avignon, mit der Vollmacht, den ganzen Streit durch einen dauerhaften Frieden zu endigen. Dieser ward also im Jahr 1352. zur großen Freude des Pabstes geschlossen, nach demselben sollte Johanna 300,000 Goldgulden für die Kriegskosten bezahlen, der König aber alle seine Truppen abrufen. Auf Fürbitte des Pabstes war der König noch so großmüthig, daß er auch jene Summe Geldes gänzlich nachließ, damit er die ganze Welt überzeugte, daß er seinen Krieg nicht aus Gewinnsucht, sondern um das Blut seines Bruders zu rächen geführt habe. Es wurden dem Frieden noch die Bedingungen beygefügt, der Pabst sollte denjenigen, die etwa Censuren verwirkt haben möchten, verzeihen, eben dasselbe sollte Johanna gegen alle thun, die es mit Ludwigs Partey gehalten hätten. Ausdrücklich aber mußte dem Frieden von 1352. die Clausel einverleibt werden, daß er sich das Fürstenthum Salerno und Montesantangelo für sich und seine Erben vorbehielte, welche sein Großvater, sein Vater, und er, noch ehe er König von Ungarn worden wäre, besessen hätten. Es suchten zwar die

n) Matthäus Villani L. II. c. 29. auf welchen sich auch Rinaldi z. J. 1351. beruft, erzählt hiebey solche Dinge von der vorgeblichen Bezauberung oder Verherung der Königin, welche wir, sie mögen politischer Vorwand oder sonst seyn, was sie wollen, auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen lassen müssen, weil die Acten der drey Commissarien aus dem Cardinalscollegio nie an das Tageslicht gekommen sind, folglich auch Villani sie nicht hat einsehen können.

die Ungarischen Statthalter in den Städten und Festungen sowol, als einige Baronen, ihn von der Vollstreckung des Friedens abzuhalten; allein Ludwig hielt Wort, und zog seine Ungarn zurück.

Clemens VI. schickte einen Legaten nach Neapel, welcher die von den Ungarn geräumte Plätze übernahm, und die verhängten Censuren aufhob. Gleichwie er die Königin Johanna und ihren Gemahl dem König von Ungarn empfohlen hatte; also ermahnte er auch die Königin und ihren Gemahl zur Großmuth gegen die Ungarn, und ließ die veräußerten Güter wieder mit der Krone vereinigen. Weil aber die Krönung der Johanna und ihres Gemahls für die damaligen Umstände für nöthig und rathsam erachtet wurde, so verordnete er ausdrücklich, daß Ludwig durch seine Krönung kein Recht bekäme, sondern daß es bey der zur Zeit Carls II. festgesetzten Ordnung der Nachfolge sein Bewenden haben sollte; würde die Johanna vor ihrem Gemahl sterben, so sollte das Reich der Prinzessin Franciscа, die sie mit ihrem zweyten Gemahl gezeugt hatte, oder einem andern ihrer Kinder nach der Ordnung ihrer Geburt zufallen, und wenn von diesen keines mehr vorhanden wäre, so stände die Reichsnachfolge der Maria, Herzogin von Durazzo, und ihrer Nachkommenschaft zu. Johanna und ihr Gemahl mußten dies alles beschwören, zugleich aber auch versprechen, daß die Grenzen von Benevent berichtigt werden sollten. Und so kehrte endlich K. Ludwig von Taranto wieder nach Neapel zurück, und schickte dem Pabste eine ansehnliche Gesandtschaft zu, welche ihm für so viele wesentliche Wohlthaten dankte. Dieser schwache Herr, der nichts von Edelmuth verstand, ließ es sein erstes Geschäfft seyn, einige zurückgebliebene Ungarn, welche in Terra di Lavoro herumstreif-

streiften, aufzusuchen und zu zerstreuen, ließ aber bey dieser Gelegenheit 25 Bauren nur deswegen hinrichten, weil sie es mit den Ungarn gehalten hatten.

Und so endigte endlich am 6. Dec. 1352. Clemens VI. sein merkwürdiges Pontificat, nachdem er sich um keinen Staat mehr Verdienste erworben hatte, als um Neapel. Er war schon am Anfange des Jahrs von einer schweren Krankheit befallen worden, und hatte während derselben in einer Bulle alles widerrufen, was er etwa vor oder nach seiner Erhebung auf den Stuhl aus Uebereilung gesprochen oder gehandelt haben möchte. Er milderte insonderheit die strenge Verordnung Gregors X. wegen des Conclave, und erlaubte, daß jeder Cardinal zween Bediente halten, auch daß ihnen außer Brodt, Wasser und Wein, Mittags und Abends auch etwas von Fleisch und Fischen nebst einem Nachtische gereicht werden durfte, und daß zwischen der Zelle eines jeden ein Vorhang angebracht wurde, damit jeder ruhig schlafen könnte o). Er hatte von seinen Anverwandten Einen Bruder, drey Neffen und noch einen seiner Vetter zur Cardinalswürde erhoben, auch dieselbe außerordentlich bereichert. Es gab dies dem Villani dem jüngern, oder Matteo Villani, Anlaß zu sehr widrigen Urtheilen von dem Zustande des päbstlichen Hofes jener Zeit, welche auch vom größten Geschichtschreiber dieser Nation in den neuern Zeiten, dem berühmten Muratori, wiederholt wurden. Indessen wird man, wenn man den Geist der Geschichte des Villani des jüngern unbefangen untersuchen will, sich gar leicht überzeugen können, wie vorsichtig man im Gebrauche der Zeugnisse beider Villani seyn müsse, und wie wenig man ihren Aussagen trauen

o) Rinaldi z. J. 1351. n. 38.

trauen könne, da sie nie oder äußerst selten aus Quellen, sondern meistens aus unverbürgten Gerüchten, schöpfen. Auf diese Weise kann also auch das Urtheil des Villani von den Anverwandten dieses Pabstes, die er mit dem Purpur beehrte, nicht anders als eine Verleumdung angesehen werden, da, was seinen Bruder Goggiero Mostrio da Malmonte, wie ihn die Italiäner anführen, betrifft, derselbe ein Benedictiner war, und in diesem Orden immer ein gutes Zeugniß hatte, welches er auch durch sein Betragen bey den wichtigsten Gelegenheiten bestätigte. Br. Gerhard Domar, ein Sohn von einer Schwester des Pabstes, war ein Predigermönch, als er ihn zum Cardinale erhob, und führte eine Lebensart, welche den Grundsätzen seines Ordens gemäß war. Ein anderer seiner Neffen, Peter Beaufont, ward in der Folge selbst Pabst, und arndtete als Gregor XI. viele Lorbeere ein. Und so waren auch seine andern Anverwandten Männer von Verdiensten, deren Unterstützung ihm auch desto nothwendiger war, weil die Päbste jener Zeiten ihr Ansehen nicht nur wider die Fürsten, sondern selbst wider Cardinäle behaupten mußten, wobey ihnen vertraute Leute zur wahren Bedürfniß wurden. Neu war es immer, daß er Damen an seinem Hofe zuließ, weil er sich nun einmal vorgenommen hatte, die Sitten der Cardinäle und die Art ihres Umgangs zu verfeinern und zur Geschmeidigkeit der Höfe tauglicher zu machen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Gräfin von Turenne an dem Hofe dieses Pabstes eine große Rolle gespielt hat. Da sie aber am Französischen Hofe einen großen Anhang hatte, dem der Pabst so außerordentlich ergeben war, so ward sie das Werkzeug, durch welches der Französische Hof die Cardinäle zu fesseln suchte. Und

so

so ward auch Clemens VI. bey seiner Anhänglichkeit an jenen Hof beständig erhalten, dem er alles in der Welt zu Gefallen that. Er erschöpfte daher auch seine canonische Schätze zum Vortheile desselben, er verlieh dem Johannes, Philipps Nachfolger die Erlaubniß, für sich und sein Gefolg auch an einem mit dem Interdicte belegten Orte Messe lesen zu lassen, und sich einen Beichtvater zu wählen, welcher Vollmacht haben sollte, auch von solchen Fällen loszusprechen, die dem Pabste allein vorbehalten sind, ja selbst heilige Sachen, nur nicht die geweihte Hostie, anzurühren. Er gab dem Herzog Johannes von der Normandie ein Indult, das h. Abendmal unter beiden Gestalten zu empfangen, und dehnte diese Erlaubniß auch auf den K. Philipp VI. von Frankreich und dessen Gemahlin, wie auch auf den Herzog Odo von Burgund aus [p]).

Man sah es gleich im folgenden Conclave, wie sehr die Cardinäle es sich zur Angelegenheit machten, ihre Würde zu erheben. Sie kamen überein, es jedem, den etwa die Wahl träfe, als Bedingung vorzuschreiben, daß er als Pabst so lange keine Cardinäle machen wollte, bis ihre Anzahl auf 16 herabgesetzt wäre, alsdann aber erst sollte er neue ernennen, jedoch auch in diesem Falle die Anzahl von 20 nicht überschreiten, auch keinen neuen Cardinal machen, ohne daß $\frac{2}{3}$ des Collegii einstimmten; er sollte keinen Cardinal absetzen, gefangen nehmen, mit dem Banne belegen, suspendiren, seiner Beneficien berauben, nichts, was

der

p) Eb. ders. z. J. 1344 n. 62. u. z. J. 1345. §. 32. Die Französischen Könige bedienen sich jetzo dieser Erlaubniß nicht mehr, außer wenn sie eingeweiht, oder wenn sie dem Tode nahe mit den Sacramenten versehen werden.

der Römischen Kirche zustehe, ohne Vorwissen der Cardinäle veräußern, dem Cardinalscollegio den Genuß der Hälfte von den Einkünften der Kirche einräumen, wozu sie durch eine Entscheidung von Nicolao IV. das Recht hätten; niemand sollte ohne Vorwissen des Cardinalscollegii ein- oder abgesetzt werden; keiner von den Anverwandten des Pabstes sollte Hofmarschall oder Statthalter werden; keinem Könige und Fürsten sollten ohne Vorwissen und Bewilligung der Cardinäle die Zehenden verliehen, noch auch der päbstlichen Kammer ohne wichtige Ursache reservirt werden; man sollte den Cardinälen vollkommene Freyheit ihrer Stimmen lassen; es sollten auch alle Cardinäle einen körperlichen Eid schwören, daß jeder, den die Wahl träfe, alles dies heilig halten wollte. Einige Cardinäle beschworen es auch ohne Einschränkung, andere aber setzten die Clausel bey, wenn es mit Recht geschehen könnte.

## §. 324.

Pontificat von Innocentius VI. Erhebung und Verdienste des Card. Albornoz. Angelegenheiten von Toscana. Finanzen von Florenz. Unterhandlungen der Florentiner mit Carl IV. Krieg zwischen Venedig und Genua.

Es hätte dies leicht ein Keim von Mißhelligkeit werden können, wenn nicht der König von Frankreich durch seine Gegenwart die Cardinäle bewegt hätte, die Wahl zu beschleunigen. Sie wählten daher am 18. Dec. 1352. den Cardinal Stephanus Alberti, Bischof von Ostia und Velletri, der den Namen Innocentius VI. annahm. Er hielt gleich die Bischöfe und Prälaten, welche sich ohne Noth in Avignon aufhielten, zur persönlichen Residenz an dem Orte ihrer Bestimmung an.

Am

Am drängendsten aber war unleugbar die Wiederherstellung der päbstlichen Hoheit theils in Rom selbst, theils im Patrimonio Petri. In diesem that sich insonderheit Johannes de Vico, ein Mann, den noch Ludwig aus Bayern als seinen Präfecten in Rom verordnet hatte, vor allen andern hervor. Er hatte damit angefangen, daß er den Silvester de Gatti vom Besitze von Viterbo verdrang, und sich als Herrn und Regenten der Stadt aufwarf. Um aber der Würde eines Präfecten von Rom ihren alten Glanz wieder zu verschaffen, erwarb er sich allmählich im Patrimonio Petri einen verhältnißmäßigen Staat, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß ihm Viterbo, Orvieto, Montefiascone, Acqua pendente, Bolsena, Terni, Amelia, Narni, Narta und Canino gehorchten. Selbst Perugia wäre ihm zur Beute geworden, wenn nicht der Pabst durch anhaltende Ermahnungen dieses Unglück abgewandt hätte. Schon schmeichelte er sich, daß ihm die Zwistigkeiten in Rom den Weg zur Alleinherrschaft bahnen würden. Der Adel allda war getheilt, die Häuser Orsini, Colonna und Savelli lebten in beständigen Fehden, und darüber wurden endlich auch die Plebejer aufgebracht, schlugen einige vom Adel todt, und erhoben einen gewissen Franz Baroncelli, einen Mann von geringer Herkunft, der bisher Senatsschreiber gewesen war, welcher die Kühnheit hatte, sich in einer Volksversammlung den zweyten Tribun und ersten Consul der Römer zu nennen, und eine Himmelskugel, als Ehrenzeichen, mit einer Querbinde anzunehmen, auf welcher S. P. Q. R. stand. Dieser Mensch führte zwar ein etwas mehr geordnetes Regiment ein, gründete aber alles auf Democratie, und gesellte sich acht Räthe von den Ple-

bejern zu, welche alle 2 Jahre gewechselt werden sollten q).

Innocentius VI. hielt es also für äußerst nothwendig, einen Mann von Verstand und Kopf nach Italien zu schicken, der dergleichen Zerrüttungen steuren könnte. Seine Wahl fiel auf einen Spanier, den Cardinal Aegidius Avarus Albornoz, aus Conca gebürtig, den Clemens VI. vom Erzbisthume von Toledo zur Würde eines Cardinals befördert hatte. Er hatte den Königen von Castilien in ihren Kriegen mit den Mauren so vortreffliche Dienste geleistet, daß Peter von Castilien ihn ungern vermißte. Der Auftrag, den der Pabst dem Albornoz machte, betraf die Ausrottung von Ketzereyen, die Einschränkung der lasterhaften, die Beförderung guter Sitten, die Wiederherstellung der Ehre des geistlichen Standes, die Würde des Gottesdienstes, die Hemmung der Kriege, und zu diesen Zwecken hatte er Vollmacht, sich aller möglichen Censuren zu bedienen. Die Verwaltung des Kirchenstaats ward ihm in einer besondern Bulle aufgetragen, und in dieser Rücksicht ward der Cardinal allen Republiken und Fürsten empfohlen. Er ward auch überall mit der größten Achtung aufgenommen, und selbst der Erzbischof von Mayland überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, nur erlaubte er ihm nicht nach Bologna zu gehen. Er begab sich daher über Pisa nach Florenz. So bald er sich dem Patrimonio Petri näherte, so ergaben sich ihm Montefiascone, Acquapendente und Bolsena, und nun hatte er doch einen Ort, wo er sein Haupt hinlegte r). Albornoz führte den Cola Rienzi unter guter Wa-

che

q) Matth. Villani L. 3. c. 78.
r) s. die Gesta Innocentii VI.

che mit sich, bis ihm der Pabst schrieb, er sollte ihn von seinen Vergehungen lossprechen, auf freyen Fuß setzen und wider die Römer gebrauchen. Weil der Legat weder mit Truppen noch mit Geld versehen war, so kostete es ihn viele Mühe, dem Verfalle der päbstlichen Angelegenheiten aufzuhelfen, und er machte daher dem Pabste eine sehr große Freude, als er ihm meldete, daß er Toscanella und andere Plätze im Kirchenstaate erobert hätte. Die Römer, welche bisher vieles von den Streifereyen des Johannes de Vico hatten leiden müssen, unterstützten den Albornoz sehr nachdrücklich, so daß er mit einem Heere von etwa 12000 Mann dem Präfecten zu Leibe ging, ihm alle seine Plätze hinwegnahm, und ihm nur ein Schloß übrig ließ, wohin er sein Vermögen bringen, und in der Stille leben konnte. Diesem Cardinale hatte der Pabst die Wiederherstellung seines Ansehens in Italien allein zu danken, welches er auch gegen die Ansprüche der Cardinäle und alle Versuche, die sie zum Nachtheile der päbstlichen Gewalt gemacht hatten, behauptete, und diese in die Schranken zurückwies, nach welchen sie nichts als Wahlherrn des Pabstes seyn sollten [s]). Während aber, daß Albornoz sich mit den Römern und dem Kirchenstaate beschäftigte, geschahen in Italien Veränderungen, welche endlich Carln IV. nöthigten, in eigener Person aufzutreten. Die Verhältnisse sowol von Toscana als von der Lombardie hatten furchtbare Bündnisse erzeugt, und die mächtigsten Seestaaten Venedig und Genua gezwungen, an den Veränderungen des festen Landes Antheil zu nehmen.

Was erstlich Toscana betrifft, so waren damals die Städte Florenz, Pisa, Siena und Lucca, herrschende Städte, in so fern sie wieder



s) Rinaldi z. J. 1353. n. 30.

andere Municipalstädte unter sich stehen hatten. Pisa und Lucca aber waren sehr in Gefahr, aus herrschenden, dienende Städte zu werden. Nach der Herrschaft von Pisa waren insonderheit viele große Herren lüstern, und schon Lucchino Visconte hatte der Stadt so zugesetzt, daß sie ihm nicht nur für den Frieden 80000 Goldgulden bezahlte, sondern ihm auch zum Beweise seiner Hoheit über sie jährlich ein Pferd und zween Falken stellen mußte t). Sie gab ihm noch 10000 Goldgulden, und behielt ihre eigene Verfassung und Unabhängigkeit. Die Plebejer wählten sich in diesen Umständen Grafen aus dem Hause Rocca, hatten aber an den Gambacorti, den Agliati und andern mächtige Gegner, welche sich nicht ohne Grund darüber beschwerten, daß man auf eine unbillige Weise den Adel und andere mächtige Häuser von den öffentlichen Aemtern ausschlösse. Die Aristocratie oder die Partey des Adels hob sich auch empor, Andreas Gambacorti ward als Herr von Pisa ausgerufen, und damit hatten die Pisaner ein Oberhaupt, dessen fester Grundsatz es war, mit den Florentinern in guter Eintracht zu leben. Dies war für Florenz desto vortheilhafter, weil sie damals Ursache hatten, wegen der Viscontischen Eroberung der Stadt Bologna in großen Sorgen zu stehen. Die Florentiner setzten sich vor allen Dingen in Prato fest, einer Stadt, die seit den Zeiten Herzogs Carl von Calabrien ein Eigenthum der königlichen Familie von Neapel war, welche sie gegen eine Summe von 17000 Goldgulden verkaufte. Hierauf traten sie der Einladung des päbstlichen Hofes zum Bündnisse zwischen dem Pabste, einigen lombardischen Herrn und den Toscanischen Städten bey. Ein päbstlicher Bevollmäch-

t) Giulini z. J. 1345. und 1346.

mächtigter hatte bereits den Mastin II. Herrn von Verona, den Markgrafen von Este und die 3 Toscanischen Städte zu einem Congresse in Arezzo eingeladen, die Unterhandlungen aber verzögerten sich dadurch, weil Siena und Perugia von den Visconti nichts zu befürchten zu haben glaubten. So bald Johannes Visconte von den Unterhandlungen Nachricht erhielt, so schickte er seinen Neffen Bernabo an den Mastin II. nach Verona, um ihn von diesem Bündnisse abzuziehen.

Dieser Regent von Verona war durch den Frieden mit Venedig so geschwächt worden, daß er wider das mächtige Viscontische Haus nichts ausrichten konnte. Er hätte also große Neigung zum Bunde mit den Toscanischen Städten gehabt, in so fern derselbe auf die Schwächung der Visconti angelegt war. Er starb aber am 3. Junii 1351. und sein Tod unterbrach die Unterhandlungen von Arezzo. Er hinterließ 3 rechtmäßige Söhne, den Cangrande II., den Can Signorio und den Paul Alboin, deren Oheim Albert zwar noch lebte, aber seine Tage vollends in Ruhe zubringen wollte, und daher selbst das Volk veranlaßte, diese 3 Herren als Regenten von Verona auszurufen. Sie regierten auch anfangs wirklich gemeinschaftlich, bis Cangrande II. die Regierung allein übernahm. Mastin II. hatte noch vor seinem Tode seinen Sohn mit der Elisabeth, einer Tochter von Ludwig dem Bayer vermählt, welches zwar dem Hause Scala große Ehre brachte, aber auch den Pabst Clemens VI. vor den Kopf stieß. Dieser neue Beherrscher von Verona, um der Unterdrückung des Viscontischen Hauses nicht ausgesetzt zu seyn, trat selbst in ein Bündniß mit dem Herrn von Mayland, und diesem traten hernach auch andere Regenten in Romagna und in der Lombardie, ja selbst

die Pisaner bey. Johannes von Mayland stand also, ehe man es sich versah, an der Spitze einer geheimen Gibellinischen Conföderation in Toscana, welcher die Tarlati von Arezzo, der Herr von Cortona, die Ubaldini, die Pazzi von Valdarno, die Ubertini, die Grafen Guidi beygetreten waren. Er stand zwar äußerlich mit den Florentinern sehr gut, schrieb an sie, und schläferte sie dadurch ein; sie trauten jedoch einem so unerklärbaren Manne auch nicht recht, blieben aber, so lange sie eine so fehlerhafte Verfassung hatten, immer jedem fremden Eindrucke ausgesetzt. Ihre Aristocratie war dem Staate zur Last, die Plebejer waren darüber mißvergnügt, der Adel und die reichen Familien behaupteten zum Nachtheil der andern Stände ein ausschließendes Recht zu den öffentlichen Aemtern, welches alles dem Johannes Visconti seine Absichten auf die Stadt Florenz selbst erleichterte. Er wagte es auch, bey einem so großen Anhang, den er in Toscana hatte, seinem Statthalter von Bologna Johannes Visconte von Oleggio den Befehl zu einem Streifzuge im Toscanischen zu geben, welcher auch bis vor die Thore von Florenz kam, sich aber unverrichteter Dinge wieder nach Bologna zurückziehen mußte. Das Haus Visconte ward dadurch in Toscana verhaßt, die Florentiner aber wurden als Vertheidiger ihres Vaterlandes und als Patrioten geschätzt, wie sie dann so gleich im Jahr 1351. einen Congreß in Siena hielten, wo die Städte Florenz, Siena, Perugia und Arezzo gemeinschaftliche Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes nahmen. Dieser äußere Druck bewegte die Florentiner, desto mehr Festigkeit und Ordnung bey ihren Finanzen einzuführen. Die Quellen ihrer Einkünfte bestanden damals 1) aus der Kriegssteuer, welche 52000 Goldgulden abwarf,

warf, und damit war auch das Volk sehr wohl zufrieden; 2) aus den Subsidiengeldern der Geistlichkeit, wozu man sie aber nach einem sehr mäßigen Fuße anhielt; 3) aus der Feuerstätteauflage, welche täglich 140 Goldscudi oder Golddukaten, folglich zusammen über 51000 Golddukaten betrug; 4) aus der Gütergabelle, welche auch über 50000 Golddukaten betrug. Der Staat konnte also des Jahrs, ohne sich wehe zu thun, 360000 Goldgulden aufwenden, und wenn eine Regimentsverfassung geordnet gewesen wäre, so wäre dieser Staat weit balder zu seiner Selbstständigkeit gelangt, zu welcher er aber bey allem innern Reichthume desto weniger gelangen konnte, da die fremden Prinzen, die sich Florenz zuweilen wählte, nur immer das Geld des Staats zu erhaschen suchten, für die innere Glückseligkeit desselben hingegen wenig leisteten. Eben dieser Reichthum von Florenz hatte auch den Johannes nach der Herrschaft über diese Stadt lüstern gemacht, wozu aber der Florentinische Adel desto weniger geneigt war, weil er am Beyspiele von Mayland gelernt hatte, daß die Visconti die Kunst verstanden, den Adel geschmeidig zu machen.

Aber an wen sollten sich die Florentiner wenden, durch dessen Bemühung etwa das Gleichgewicht von Macht wider das Haus Visconte wieder hergestellt werden könnte? Als Welfen hatten sie ihr Vertrauen zum Pabste, sie fanden aber in Avignon gar bald, daß nicht nur der Französische Hof den Johannes Visconte schützte, sondern daß auch so gar einige Cardinäle ihm das Wort sprachen, ob schon auch einige Eiferer ihm zuwider waren, ja daß selbst die Gräfin von Turenne ein Bündniß wider den Johannes ungern sah, und daß sie auf diese Weise vom Pabste wenig Gutes

zu erwarten hätten. Sie wandten sich also an Carln IV, schickten ihm ingeheim Boten zu, und fanden auch bey ihm so vielen Eingang, daß Carl IV. hinwieder seinen Vicecanzler nach Florenz schickte, welcher den ganzen Winter verborgen zu S. Lorenzo blieb, und endlich mit Florenz und ihren alliirten Städten den Vertrag schloß, daß Carl IV. selbst nach Italien kommen und Toscana gegen die Visconti vertheidigen wollte. Der Pabst Clemens VI. hatte damals den Florentinischen Gesandten einen Waffenstillstand auf Ein Jahr vorgeschlagen, damit man an einem Frieden arbeiten könnte, und die Gesandten mußten sich diesen Vorschlag gefallen lassen, damit es nicht scheinen möchte, als ob sie sich vom Pabste getrennt hätten, welches gerade das war, was Johannes wünschte. Da sie nun bald darauf ihren Vertrag mit Carln IV. in der öffentlichen Volksversammlung bekandt machten, so trug auch dieses vieles dazu bey, daß Clemens VI. am Ende seiner Tage nicht mehr der gute Freund von Carln IV. war, der er sonst gewesen war. Die Florentiner mußten indessen beständig bewaffnet seyn, weil sie keinen Tag wegen eines Ueberfalls sicher waren. Pisa hatte den Frieden mit Florenz bereits gebrochen, und einige von den Schlössern hinweggenommen, welche ihre Republik ehemals an Florenz hatte abtreten müssen. Die Tarlati, Franz Castracane und andere gibellinische Herren handelten feindlich; Florenz aber hielt alle diese Angriffe mit großer Standhaftigkeit aus, und trug die Last des Krieges allein, weil weder Perugia noch Siena vieles dazu beyzutragen im Stande waren. Fünf der angesehensten Männer, Corsini, Rossi, Buondelmonte, Magalotti, Ricci, aus den besten Familien, welche sich aber alle unter den Plebejern hatten einschreiben lassen, wurden

als

als Gesandte an Carln IV. abgeschickt, konnten ihn aber nicht in Bewegung setzen, weil er zuvor alles zur Ruhe bringen und sich den Weg zu einem rühmlichen Zuge bahnen wollte. Sie konnten sich daher nicht enthalten, Carln zu erklären, voi filate molto sottile, er spinne zu fein, weil sie seine politische Gründe nicht fassen konnten. Sie reisten also unverrichteter Dinge zurück, und ließen sich mit dem schlauen Johannes Visconte in Unterhandlungen ein, mit welchem sie in Sarzana unter der Bedingung Friede schlossen, daß sie einige von denen, welche es mit dem Visconte gehalten hätten, wieder in ihre Güter einsetzen, Monte Gemmoli schleifen, Johannes aber einige feste Plätze zurückgeben sollte. Durch diesen Frieden waren die Florentiner hinter das Licht geführt, und in eine gewisse Unthätigkeit versetzt, während welcher Johannes andere für ihn weit wichtigere Plane auszuführen im Sinne hatte. Kein Theil beeilte sich, die Bedingungen des Friedens zu erfüllen, jedoch stand Johannes von weitern Kriegen in Toscana ab, und suchte sowol den päbstlichen Hof als Carln IV. sich günstig zu machen, und indessen von dem Verhältnisse der zwo Republiken Venedig und Genua und dem blutigen Kriege, den sie mit so vieler Erbitterung wider einander führten, Vortheile für sich und sein Haus zu erwerben.

Beide Republiken hegten längst einen tödtlichen Haß wider einander, welcher durch die Handlungsvortheile einer vor der andern genährt wurde. Venedig hatte den Vortheil einer bestimmten und geordneten Verfassung, welche in Genua noch unbestimmt und wankend war. Dort hatte man einen Doge, als das Majestätische Oberhaupt des Staats; hier hatte man den Doge Boccanera weggeschafft. Dort war nur Ein Mittelpunct des

Staats und eine ungetheilte Republik; hier hatte man den Mittelpunct so verlohren, daß man ihn gar nicht mehr finden konnte, und die Republik war gedoppelt, eine in Genua, die andere in Monaco. Dort waren alle Edelleute auf Einen Mittelpunct beschäfftigt, und arbeiteten zweckmäßig als Aristocraten zum Besten des Vaterlandes; hier war man zwischen Democratie und Aristocratie unschlüssig, und man wollte die angesehensten Edelleute auch nach dem Frieden nicht einmal in die Stadt einlassen. Dort führte der Edelmann wider auswärtige Feinde das Schwerdt, hier wider die trotzenden Plebejer, welche im Jahr 1344. im Auflaufe den Johann von Murta als Doge ausriefen, einen rechtschaffenen Mann, welcher kein eigenes Interesse für sich suchte, und nur wünschte, daß seine Würde durch Gesetze bestimmt wäre. Beide waren übrigens im Seekriege gleich geübt, beide hatten die Handlungstheorie vollkommen inne, und beide kannten die ergiebigsten Quellen der Handlung so gut, als den ökonomischen Staatshandel. Venedig hatte daher immer zu seinen kaufmännischen Speculationen auch die Kreuzzüge gerechnet, bey welchen die seefahrende Nationen so vieles gewinnen konnten. Der aufgeklärteste Doge, den diese Nation jemals gehabt hat, Andreas Dandolo, der erste Geschichtschreiber seiner Nation, beförderte daher den Unionsplan, den der Pabst Clemens VI. vorgeschlagen hatte, und bewegte seine Nation, daß sie mit dem König von Cypern, den Rhodiser Rittern, den Genuesern selbst und andern, wider die Türken gemeine Sache machten. Ihr Seeheld Peter Zeno eroberte zwar damals Smirna mit Sturm, und machte dadurch sowol seinem Fürsten als dem Pabste ein außerordentliches Vergnügen, welcher itzt eigene päbstliche

liche Statthalter in Smirna verordnete u). Aber schon auf diesem Seezuge wollten die Genueser nach ihren eigenen Planen handeln, und Zaccaria und Vignosi, die Anführer ihrer Flotten, nahmen im Namen ihrer Nation Besitz von der Insel Chio, welches in der Folge der Zunder eines neuen Krieges ward. Vignosi hatte seine Würde den Plebejern zu danken, hatte ganz ihre Manier, bekümmerte sich um keinen Staat in der Welt nichts, glaubte jeden bestrafen zu müssen, der jemals seiner Nation etwas zu Leide gethan hätte, und kam nach der Eroberung von Chio mit Ehre gekrönt wieder in sein Vaterland zurück.

Martin Zaccheria war indessen mit seinen Galeeren in Smirna geblieben, um die Vortheile seiner Nation auch auf dieser Küste zu gründen, als er, der Venetianische Befehlshaber Peter Zeno, der päbstliche Legat Heinrich und einige andere Herren vom Türkischen Heerführer Morbassan in einer Kirche bey Smirna überfallen, und alle niedergehauen wurden. Der Pabst schien zwar den Italiänern und Franzosen neue Neigung zu dergleichen Feldzügen einflößen zu wollen, richtete aber sehr wenig aus, sondern machte vielmehr selbst die Entdeckung, daß sich vom wechselseitigen Hasse der Venetianer und Genueser nichts Gutes erwarten ließ. Das Feuer würde auch schon damals ausgebrochen seyn, wenn nicht die Venetianer durch die Feldzüge des Königs von Ungarn beunruhigt, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf Zara zu richten gezwungen worden wären, welche Stadt sich ihnen im Jahr 1346. neuerdings hatte ergeben müssen, auch ihnen im Waffenstillstande mit Un- 1348
garn überlassen worden war. Allein auf die Erweiterung der Handlung bedacht, bezahlten die

Vene-

u) Rinaldi z. J. 1344. n. 3.

Venetianer dem Pabste lieber eine gewisse Taxe für die Erlaubniß nach der Levante zu handeln, und wandten sich unmittelbar an die Ungläubigen und deren Beherrscher, in Egypten, Syrien und in der Crimm selbst. Sie schlossen einen förmlichen Vertrag mit dem damals in der Crimm und in jenen Gegenden herrschenden Tatarchan Zanibeg, und erhielten von ihm die Erlaubniß wieder nach Tana zu handeln. Hierüber wurden die Genueser eifersüchtig, verbrannten Tana, und handelten feindlich wider den Zanibeg. Weil sie aber am Ende doch einsahen, daß, so lange die Venetianer den Spezereyhandel weit vortheilhafter treiben konnten, sie den Absatz derselben nicht unter gleich niedrigen Preisen haben könnten, wie jene, so verglichen sie sich mit den Venetianern, erlaubten ihnen die Aus- und Einfuhr in Caffa, verschafften ihnen alle Bequemlichkeit, und kamen überein, daß man die Handlung von Tana als eine gemeinschaftliche Sache für beide Nationen ansehen sollte. Die Republik Venedig hatte dies auch bewilligt, folglich ging diese Handlung ruhig fort, bis auf das Jahr 1346, in welchem die Genueser auf eine Verlängerung des Tractats selbst antrugen, welches auch Venedig sich gefallen ließ, wenn man anders es bey den alten Bedingungen bewenden lassen, und ihre Handelsleute in Caffa von allen Abgaben freysprechen wollte. Auf diese Weise ward dann aller Handel des schwarzen Meers auf Caffa allein eingeschränkt, und die Venetianer waren es zufrieden, weil sie da alle Bequemlichkeit fanden, widersprachen aber gleich, so bald sie wahrnahmen, daß die Genueser unmittelbar nach Tana handelten, so wie im Gegentheil auch die Genueser es nicht leiden wollten, daß Venetianische Kaufleute unmittelbar nach Tana gingen. Einige Venetianische

nische Schiffe wagten es dennoch, wurden aber bey Pera angehalten, und als gute Prisen erklärt.

Hierüber entstanden empfindliche Vorstellungen auf einer, und hartnäckige Behauptungen auf der andern Seite, welchen Zwietracht der Pabst zu ersticken sich vergebliche Mühe gab. Gleichwie aber die Venetianer nicht zugeben wollten, daß man sie von aller Handlung des schwarzen Meeres ausschlösse, und sich zugleich über die Gewaltthätigkeiten der Genueser im griechischen Meere und um Scio beschwerten: Also erwiderten im Gegentheile die Genueser, daß sie 13 Jahre vorher die Türkische Flotte, welche dieses Meer zu bestreichen angefangen, vernichtet, daß sie dadurch ihr altes ausschließendes Recht auf Caffa und Pera behauptet hätten, und daß sie die Einfarth in dieses Meer hinfüro keiner einigen Nation, am allerwenigsten den Venetianern gestatten würden, welche allein und selbst daran Schuld seyn, daß man sie aus Tana vertrieben hätte. Diese Behauptung ward in Venedig desto mehr als eine Kriegserklärung aufgenommen, weil wirklich die Genueser zu viel behaupteten, indem offenbar die Venetianer wider den Morbassan noch im letztern Kreuzzuge oder Bündnisse mit dem Pabste am meisten geleistet hatten. Caffa und Pera hatten sie zwar selbst, aber auf Tatarischem und Griechischen Boden erbaut, ohne daß sie hiezu die Einwilligung weder des griechischen Kaisers noch Usbeks erhalten hatten, und überdies machten die Venetianer noch damals Ansprüche auf beide Plätze, als ehemalige Herren vom vierten und einem halben Theile des Griechischen Reichs. Die Venetianische Republik entschloß sich also zum Kriege wider Genua, zu einer Zeit, da gerade in Genua ihr großmüthiger Doge Johannes de Murta gestorben war, und die Nation den 1350

de Valente als Doge gewählt hatte, der bey einer so critischen Lage seines Vaterlandes nichts bessers thun konnte, als daß er den innern Frieden so viel möglich zu erhalten suchte. Die Genuesische Nation war unter den Stürmen ihrer Verfassung und unter den immerwährenden innern Kriegen zwischen ihren Patriciern und Plebejern so verwildert, daß sie für keine Nation in der Welt mehr Achtung hatten. Stolz auf ihre Kraft war sie zu jedem Kriege gefaßt, und der Seekaperenen gewohnt. Um ihren Staat zu umrunden, wollte sie Ventimiglia haben, das den Grafen von Provence zugehörte v), und um es zu erhalten, schickte sie gerade um jene Zeit im Jahr 1350. 12 Galeeren nach Neapel, und ließ der Königin Johanna erklären, daß, wenn sie ihnen Ventimiglia abträte, sie ihr wider den König von Ungarn beystehen wollten. Sie erhielten auch, was sie wollten; aber so bald sie dessen versichert waren, so lichteten sie die Anker, und ließen die Königin im Stiche.

Die Venetianer, erbost über eine Nation, welche gegen sie unedel gehandelt hatte, schickten den Ruzzini mit 35 Galeeren wider sie aus, der im Seehafen von Caristo 10 Genuesische Schiffe hinwegnahm, und von seinem ersten Zuge 300,000 Scudi Beute nach Haus brachte. Die Republik
1351 hatte diesen wichtigen Krieg nicht ohne auswärtige Bündnisse theils mit dem Könige von Arragonien, theils mit dem griechischen Kaiser Johannes Cantacuzen, unternommen. Aber das letzte war für sie beschwerlich, weil sie dem Kaiser große Summen Subsidiengelder bezahlen mußten, das erstere aber

v) Sie hatten es unter dem Titel eines Reichsvicariats schon im Jahr 1261. erhalten S. Memorie riguardanti la superiorità Imperiale sopra Genova T. I. p. 68.

aber gewährte doch auch den Vortheil nicht, den man sich davon versprochen hatte. Auch Genua suchte Gehör bey der griechischen Kaiserin Anna, einer Savoyischen Prinzessin, welche mit ihrem Sohne Johannes Paläologus sich in Thessalonich aufhielt; man versprach ihr, daß man ihren Sohn wider den Johannes Cantacuzen schützen wollte, ja eine Genuesische Flotte erbot sich ihn nach Constantinopel zu führen. Da aber der Sohn sich keiner fremden Macht anvertrauen wollte, so nahmen die Genueser den Griechen die Insel Tenedos hinweg. Nichts aber verschaffte den Genuesern eine zuverlässigere Ueberlegenheit, als ihr Bündniß mit dem Orchan und den Türken selbst. Die Genuesische Religion fand gar kein Bedenken dabey, mit 60 Türkischen Schiffen gerade vor Constantinopel zu segeln, und den Kaiser Johannes Cantacuzen zum Frieden zu zwingen, in welchem er ver- 1352
sprechen mußte, daß er alle Venetianer aus seiner Hauptstadt hinwegschaffen, ihnen und den Cataloniern allen Zugang versagen, hingegen den Genuesern vollkommene Zollfreyheit gestatten wollte. Hierüber verlohr Venedig seinen Bundsgenossen, foderte die dem Kaiser geliehene Subsidiengelder zurück, und verlangte die Insel Tenedos an Pfandes statt. Es kam also am 13. Febr. 1353. bey Galata zum zweyten Treffen zwischen den Genuesern und Venetianern, welches zwar eines der blutigsten, aber am Ende doch nicht entscheidend war. Die Genueser verlohren in demselben 28 Galeeren mit der ganzen Mannschaft, die Venetianer 10 Galeeren und sehr viele Mannschaft, ja fast mehr als die Genueser, die Arragonier verlohren 5 Schiffe und ihren Admiral, die Griechen nur 2 Schiffe. Beide Theile hatten der Erholung nöthig: der Venetianische Admiral Nicolaus Pi-

sani

sani suchte gleich, so bald seine Schiffe ausgebessert waren, den Paganin Doria vor Pera auf, nahm den Genuesern, da er sie zu keinem neuen Treffen bewegen konnte, fünf reich beladene Schiffe hinweg, und segelte nach Candia. Genua schien so voll Muth zu seyn, daß es Anstalten machte, den Arragoniern Corsica und Sardinien hinwegzunehmen, welches die alliirte Flotte von Venedig und Arragonien nöthigte, in jenen Meeren die Feinde aufzusuchen. Sie trafen auch da den Grimaldi mit einer Flotte von 52 Galeeren an, denen die Venetianische und Arragonische Seemacht 70 Galeeren entgegenstellte, und am 29. Aug. 1353. das dritte Seetreffen auf der Höhe von Alghieri lieferte, welches den Stolz der Genueser zu Boden schlug. Nicolaus Pisani schlug sie aufs Haupt, eroberte 41 Genuesische Galeeren mit ihrer ganzen Mannschaft, tödtete 2000 Mann, und nahm 3500 Mann gefangen.

## §. 325.

Beängstigung der Genueser. Herrschaft des Joh. Visconte über Genua. Unglück der Venetianer. Freybeuter des Moriale. Ankunft Carls IV. in Italien. Schicksale des Cola Rienzi. Carls IV. Freundschaft mit den Visconti.

Trostlos beseufzete Genua sein Unglück, und überließ sich dem Gefühle von Schmerz. Von der See her konnte die Stadt keine Zufuhr erhalten, weil die Feinde alles wegkaperten; zu Lande hatte Johannes Visconte ausdrücklich verboten, daß sich niemand unterstehen sollte, aus seinen Staaten Getreide oder sonst etwas nach Genua zu führen. Die muthlosen Republicaner faßten in dieser Bedrängniß den Entschluß, gerade demjenigen Herrn

sich

sich zu unterwerfen, von dem sie die kräftigste Unterstützung erwarteten. Johannes Visconte ward im October 1353. als Herr von Genua erkannt, und gleich wurde der Markgraf Wilhelm Pallavicino mit ein paar tausend Mann, mit Getreide und Geld versehen, nach Genua geschickt, wo die Ruhe gar bald wieder hergestellt war. Johann Visconte machte der innern Zwietracht ein Ende, belebte die Handlung von neuem, ließ die Straßen von Genua nach Nizza erweitern, und Muth und Kraft kehrten wieder zurück. Die Scene war nun sehr geändert, indem die Venetianer es jetzo mit einem Fürsten zu thun hatten, dessen Entschlossenheit sie kannten, und der als Herr von Genua auch ihren Stolz zu demüthigen bereit war. Die Genueser hatten zwar auch mit dem Könige von Ungarn ein Bündniß geschlossen, welcher Gesandte nach Venedig schickte, und verlangte, daß ihm die Dalmatischen Städte abgetreten werden sollten. Weil er aber seine Anfoderung nicht mit Truppen unterstützte, sondern sich von Carl IV, einem großen Freunde der Venetianer, vom Kriege in Dalmatien abhalten ließ, so kam nun alles auf den Viscontischen Geist und die geschickte Seeoperation des Paganin Doria an. Von allen kriegführenden Theilen liefen die fürchterlichsten Flotten aus, Doria aber allein galt eine ganze Flotte. So bald er vernahm, daß 35 Venetianische Galeeren außer dem Golfo sich sehen ließen, so setzte er ihnen nach, schickte drey seiner besten Galeeren in den Golfo, und hatte das Vergnügen, daß sie die Stadt Parenzo plötzlich überfielen, plünderten und in Brand steckten, drey reich beladene Kauffartheyschiffe hinwegnahmen, und mit dieser Beute zu ihm zurückkamen. Er suchte hierauf die Venetianische Flotte auf, griff sie im Seehafen von Portolongo am

4ten Nov. 1354. an, und vernichtete sie. Aus Neid gegen den Admiral Nicolaus Pisani hatte fast kein einiger der Venetianischen Edelleute seine Schuldigkeit gethan. Die Republik verlohr in diesem Treffen über 4000 Todte, und 5870 Mann geriethen in die Gefangenschaft. Der Admiral mit seinen Söhnen war auf einigen Galeeren entkommen, ward aber in seinem Vaterlande zur Rechenschaft gezogen.

Johannes Visconte hatte nun nicht nur die Frucht aller Bemühungen der zwo Republiken Genua und Venedig gänzlich auf seine Seite gelenkt, sondern ward offenbar der furchtbarste Regent in ganz Italien. Kein einiger Fürst und keine Republik war im Stande, ihm Widerstand zu thun. Selbst Rom war geneigt, ihn als Regenten aufzuwerfen, und es war Mäßigung auf seiner Seite, daß er sich in Anträge dieser Art nicht einließ. In Toscana hatte zwar Florenz erst kürzlich den Frieden von Sarzana mit ihm geschlossen, fürchtete sich aber doch vor ihm, und hatte geheime Gesandte nach Trevigi geschickt, um mit dem Bruder Carls IV. und den Böhmischen Herren, die er um sich hatte, sich wegen dessen ins Klare zu setzen, was sie etwa von Carl IV. erwarten könnten. Venedig fühlte das Gedränge, in welches sie durch den Verlust des letzten Treffens von Portolongo versetzt worden waren, und schritt zu neuen Conföderationen. Johannes hatte der Republik den Frieden antragen lassen, von der Signorie aber die Antwort erhalten, daß sie mit ihm keinen Frieden eingehen könnte, so lange er die Genueser, ihre Feinde, schützte. Sie hatte auch alle Unterthanen des Visconte aus ihren Staaten verwiesen, so wie auch alle Venetianer aus den Viscontischen Staaten sich entfernen mußten. Um aber sich und den

an-

andern mindermächtigen Fürsten in Italien mehrere Sicherheit wider den Visconte zu verschaffen, trugen sie auf ein gemeinschaftliches Bündniß der Fürsten an, welchem Can grande II. Herr von Verona, der Regent von Padua, aus dem Hause Carrara, der Regent von Mantua, aus dem Hause Gonzaga, und der Markgraf Aldovrandin III. von Ferrara aus dem Hause Este beytraten. Aber auch dieser lombardische Bund war noch viel zu schwach, als daß Johannes Visconte sich vor demselben zu fürchten Ursache gehabt hätte. Er kannte ihre Stärke und Schwäche zu gründlich, folglich ward es ihm leicht, sie durch Rücksichten auf eigenes Interesse wieder zu trennen. Es ward daher für die Herrn des lombardischen Bundes eine sehr wichtige Angelegenheit, Carln IV. zum Beytritte zu bewegen, an welchen sie dringende Einladungen ergehen ließen. Sie versprachen ihm, daß sie die Kosten des Kriegs tragen wollten, und Carl IV. versprach es ihnen eben so, wie er es ehemals den Florentinern versprochen hatte, welche aber jetzo mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun haben wollten; daß er, so bald er die Ruhe in Deutschland würde hergestellt haben, nach Italien kommen wollte. So bald Visconte davon Nachricht erhielt, so schickte auch er Gesandte an Carl IV. und lud ihn zu sich nach Mayland ein, damit er sich allda nach dem Beyspiele seiner Vorgänger die eiserne Krone aufsetzen ließe w).

Die Fürsten des lombardischen Bundes hatten bereits den Feldzug wider Mayland eröffnet; Visconte aber schien anfangs es nicht sehr zu achten, als auf einmal die große und berüchtigte Bande des Moriale in die Dienste des lombardischen



w) Matt. Villani bey Muratori T. XIV. p. 248.

Bundes trat, und ihm ein Heer von 30000 Mann entgegenstellte. Dieser Moriale war für alle Italiäner ein so furchtbarer Mensch, daß er, wohin er auch kommen mochte, eine wahre Landplage ward. Alle verabschiedete Soldaten, Räuber, Verwiesene, liefen ihm zu. Er hatte seinen eigenen Hofstaat, Männer vom ältesten deutschen Adel zu Officieren, herrschte ganz despotisch, ließ sich seine Dienste mit schweren Summen Geldes bezahlen, hieß alles ausplündern, wohin er kam, und schickte deswegen seine Leute bey Nacht auf 30 bis 40 Italiänische Meilen aus, welche Morgens die gemachte Beute seinem Schatzmeister einliefer-ten. Er hatte überall einen Ausschuß von seinen Officieren um sich, wovon der Adel wegen der Reuterey ihm aus seiner Mitte 4 Secretarien, das Fußvolk vier Italiänische Officiere zugab. Sein Kriegsrath bestand aus 40 Räthen und einem Schatzmeister, welcher alles ausbezahlte. Man mußte dem Moriale blindlings gehorchen, man konnte auch nie wissen, wo diese Rotte einbrechen würde. Hatten sie ein Land ausgeplündert, so zogen sie weiter. Wo sie aber hinkamen, da mußte man ihnen Lebensmittel verschaffen, welche sie mit baarem Gelde bezahlten. Diejenige, die bey dieser Rotte dienten, standen unter der schärfsten Kriegszucht, bey dem ganzen Unternehmen aber war vieles zu gewinnen, und eben dieses reizte so viele Großen und die Heerführer der meisten Städte und Staaten, an der Sache Antheil zu nehmen r), weil sie sich dadurch ein gutes Einkommen verschafften, und immer deutsche Soldaten von diesen Rotten haben konnten. So bald Moriale erschien, so zogen

r) Muratori in s. Antiq. med. aevi hat vom Kriegswesen und von den Masnade an verschiedenen Orten in s. dissert. gehandelt.

zogen sich die Mayländischen Völker zurück, Johannes aber ward dadurch so erbittert, daß er in Bologna gar keine Maaße mehr halten ließ. Sein Statthalter allda, Johannes von Oleggio, ließ nach einem Auflaufe des Volks 32 Herrn von Adel aus den besten Familien die Köpfe abschlagen, und dem Volke alle Waffen hinwegnehmen. Er hielt die Bologneser wie Hunde, zwang sie, wider die Modeneser, mit welchen sie immer in Harmonie und im Frieden gelebt hatten, zu Felde zu ziehen, erpreßte ihr Geld, und ließ ihnen kaum zu, gutes Brodt zu backen. Allein alles erhielt eine andere Wendung, als Johannes am 5. Oct. 1354. mit Tode abging [y]). Denn nun ward sein Staat unter seine drey Neffen getheilt, und von allen seinen Besitzungen blieb nichts ungetheilt als die Herrschaft über Genua, über welche Stadt sowol als über Mayland die drey Brüder eine gemeinschaftliche einträchtige Regierung führten.

Carl IV. hatte endlich am 1. Oct. 1354. über Braunau und das Salzburgische seine Reise, aber nur mit einer Bedeckung von 300 Mann, angetreten, weil er sich vorgenommen hatte, die Gemüther der Italiäner durch Güte und Zutrauen zu gewinnen. Er kam mit einem ansehnlichen Gefolge von Fürsten, Bischöfen, Grafen und Herrn in Udine bey seinem Bruder an, wo er sich vor allen Dingen den Zustand der Italiänischen Angelegenheiten nach ihrer wahren Beschaffenheit schildern ließ, aber auch mit großer Verwunderung hörte, daß die Zerrüttung in Rom, wo er als Kaiser gekrönt werden sollte, aufs äußerste gekommen sey. Albornoz hatte den Cola Rienzi, den er mit sich führte, den Römern empfohlen, welche ihn als im Triumphe in ihre Stadt einführten, wo



y) Giulini aus den von ihm angeführten Quellen l. c.

er mit Genehmigung des Pabstes Senator und Tribun ward 8). Selbst Innocentius VI. erkannte damals seine guten Eigenschaften, hielt ihn für einen zu seinem Zwecke brauchbaren Mann, und ermahnte ihn zur Demuth und zum Danke gegen Gott. Cola Rienzi führte das Volk gleich wider die Großen an, suchte die Orsini, Savelli, Colonna und andere zu demüthigen, und belagerte Palestrina, das dem Hause Colonna zustand, mit einem ansehnlichen Heere, richtete aber nichts aus, weil Colonna den berüchtigten Anführer Moriale mit seiner Rotte aus der Lombardie herbeyrief. Um aber den Bedrückungen dieses Mannes auf einmal ein Ende zu machen, ließ ihn Cola Rienzi unter dem Vorwande, daß er ihm nachstellte, festsetzen, foltern und hinrichten. Dies war das Schicksal eines Mannes, der Italien lange zittern machte, und den der Pabst als einen Holofernes brandmarkte. Seine erworbene Schätze geriethen nun in fremde Hände, 60000 Goldgulden seines Vermögens mußten auf Befehl des Pabstes bey den Wechslern in Padua hinterlegt werden, und von dem, was er mit sich nach Rom brachte, eignete sich Cola Rienzi 100000 Goldgulden zu. Während aber, daß der Tribun seine Macht wider die Colonnen und Savelli befestigte, machte er sich durch die Zölle, die er auflegte, durch die Hinrichtungen, die er vollstrecken ließ, durch seine willkührliche Machtsprüche so verhaßt, daß ein Auflauf wider ihn entstand, und daß er im Capitole sich mußte belagern lassen. Er versuchte es zwar in verstellter Kleidung zu entfliehen, wurde aber ergriffen, mit vielen Stichen getödtet und an den Galgen gehängt, hierauf sein Körper verbrannt und die Asche desselben in die Tiber geworfen.

Der

8) s. Vendettini in Serie de Senatori a. J. 1353.

Der Pabst ließ nach seinem Tode die öffentliche Würde, die er bekleidet hatte, durch seinen Cardinallegaten wieder besetzen, und so ward Guido Giordano von Siena zum Senator verordnet.

Alle diese Auftritte machten Carln IV. ausserordentlich vorsichtig. Er schickte gleich nach seiner Ankunft den Bischof von Minden an den Pabst nach Avignon, eröffnete ihm seine Absicht, und bat ihn Cardinäle zu seiner Krönung zu ernennen. Er brach hierauf von Udine nach Belluno und von da nach Feltre auf, er fand zwar überall Erfrischungen, die man nach Italiänischer Sitte für ihn zugerüstet hatte, wovon aber weder er noch jemand von seinem Gefolge etwas genoß, weil der Verdacht von Gift damals in Italien gewöhnlich war [a]). Als er nach Bassano kam, so traf er da den Franz von Carrara, dem er bereits die Würde eines Reichsvicars verliehen hatte, dessen Bruder Jacob Carrara den jüngern, den Feltrin Gonzaga von Mantua und den Markgraf Aldovrandin von Este an, welche ihn auch nach Padua begleiteten, wo er sich zwar 6 Tage aufhielt, aber auch hier, so wie überall, seiner Reliquienjagd nachhing, die er alle nach Prag schickte. In Legnano wartete ihm auch Can Signore II. Herr von Verona auf, welcher ihn nach Mantua begleitete, wo Carl IV. sich einige Zeit verweilen, und erwarten wollte, wie sich die lombardischen Stände gegen ihn betragen würden. Es fanden sich allda Gesandte von Pisa bey ihm ein, welche ihn als ihr Oberhaupt erkannten, aber zugleich baten, daß er sie bey ihren Rechten und Freyheiten, bey ihrer Regimentsverfassung, bey dem Besitze der Stadt Lucca, die Gambacorti aber bey ihrer Statthalterschaft lassen möchte, ihm auch zu seinem Römerzuge 60000 Goldgulden anboten.



a) Cortusii z. J. 1354.

boten. Carl nahm sie mit vieler Güte auf, lobte ihre Treue gegen den Kaiser und das Reich, und ließ ihnen hierüber die nöthigen Urkunden ausfertigen b). Auch die 3 Brüder und Mitregenten des Mayländischen Staats beehrten Carln mit einer ansehnlichen Gesandtschaft und kostbaren Geschenken, sie führten ihm zu Gemüthe, daß ihre Vorfahren immer getreue Diener des Reichs gewesen, daß ihr Großvater Matthäus die Familie der Torre als Reichsrebellen aus dem Mayländischen verdrungen habe, und zur Belohnung seiner Verdienste vom K. Heinrich VII. zum Reichsvicar über den größern Theil der Lombardie verordnet worden sey; sie baten, er möchte sie bey dieser Statthalterschaft lassen, sie verpflichteten sich, ihn als ihren Herrn zu erkennen, ihm wegen ihrer Länder eine jährliche Abgabe zu entrichten, die Kosten der Mayländischen Krönung zu übernehmen, ihm noch überdies zu seinem Römerzuge 50,000 Goldgulden zu bezahlen, und ihn mit einer zahlreichen Mannschaft nach Rom zu begleiten c). Er hatte Ursache, mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden zu seyn, und er nahm keinen Anstand, sie als kaiserliche Statthalter des Reichs zu bestätigen. Dadurch ward freylich ein großer Anstand gehoben, den er auch den Gesandten von Venedig und andern lombardischen Bundsverwandten zu Gemüthe geführt hatte. Weder er noch sie waren im Stande, die Viscontische Macht zu vernichten, es blieb also für ihn immer das Rathsamste, alles in die Wege der Vermittlung einzuleiten, und auf diese Weise erhielt er auch einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Theilen bis auf den May-

b) Pelzel Urkb. N. CXXIV. CXXV.
c) So trägt es Albert. Argentin. in seinem Chron., so die Cortusii, so Villani vor.

Maymonat des folgenden Jahrs 1355. Er gab der großen Rotte den Abschied, und nun zerstreuten sich diese Leute überall, liefen aber nach dem Tode des Moriale dem Grafen von Landau, oder Lando, wie er in den Italiänischen Urkunden heißt, zu, welcher den ganzen Plan des Moriale beybehielt, und sich eben so furchtbar, wie er, machte. Bisher hatte Venedig, das Carln IV. 100000 Goldgulden vorausbezahlt hatte, keinen großen Vortheil von Carls IV. Ankunft, indem es diesem gar nicht darum zu thun war, durch große Heere sich Ansehen zu verschaffen. Petrarcha in seinem Schreiben an Carln IV. übertrieb es also offenbar, wenn er diesem Herrn zuschrieb, er würde den Himmel in Italien finden, da vielmehr die ganze Nation, der Kälte ungewohnt, welche damals eingefallen war, sagte, Carl IV. habe den kalten Winter mit sich gebracht. Er that jedoch jenem großen Gelehrten, der so viele Liebe für ihn gezeigt hatte, die Ehre an, ihn zu sich nach Mantua einzuladen, und sich selbst mit ihm zu besprechen, wovon der eitle Petrarca uns in seinen Briefen eine weitläuftige Beschreibung hinterlassen hat.

Nachdem Carl IV. in Mantua den Markgrafen von Este mit Comacchio und so manche Reichsvasallen mit ihren Gütern belehnt hatte, so brach er am Ende des Jahrs von Mantua nach Monza auf, wo er die eiserne Krone sich aufsetzen zu lassen gesonnen war. So bald er über den Ogliofluß gesetzt hatte, und an die Gränzen von Cremona kam, so schlug er da den Franz Carrara, der ihn mit einigen Truppen begleitete, zum Ritter. Schon hatten die Visconti überall Anstalten gemacht, daß Carl und sein ganzes Gefolge in ihrem Gebiete auf ihre Kosten bewirthet wurden. Schon bey Cremona wartete ihm der ganze Adel

aus Mayland und der Lombardie auf, in Lodi aber traf er den Galeatius, den jüngsten der drey Brüder, mit 1500 Reutern an, der ihn mit vielem Gepränge in die Stadt einführte. In Chiaravalle wartete ihm der zweyte Visconte, Bernabo auf, überreichte ihm 30 Reitpferde in der schönsten Rüstung, und bat ihn nach Mayland zu kommen. Carl IV. hatte sichs immer zum Gesetze gemacht, strenge Rücksicht auf die Privilegien zu nehmen, welche seine Vorgänger den Städten ertheilt hatten. Da nun auch Mayland das Recht hatte, daß kein Römischer König auf seinem Römerzug mit seinen Truppen sich innerhalb der Stadt aufhalten durfte, damit durch die Soldaten keine Unruhe entstehen möchte; so lehnte er anfangs diese Bitte von sich ab, bis ihn Bernabo versicherte, daß die Mayländer wider seine Person nichts einzuwenden hätten, sondern es sich zur größten Ehre schätzten, ihn innerhalb ihrer Mauern zu krönen. Carl hielt hierauf am 4. Jänner 1355. seinen glänzenden Einzug in Mayland, wo er im eigenen Pallaste der Visconti aufs prächtigste bewirthet wurde. Die drey Brüder bezahlten ihm 150 tausend Goldgulden für das ihnen schon in Mantua verliehene Reichsvicariat, thaten noch ein Geschenk von 50 tausend hinzu, und erklärten, daß sie alles, was sie besäßen, dem h. Römischen Reiche zu danken hätten, und daß sie und ihr Land und ihre ganze Macht ihm zu Diensten ständen. Er ließ sich hierauf am Erscheinungsfeste in der Ambrosianischen Kirche vom Erzbischofe Robert von Mayland in Gegenwart der 3 Patriarchen von Constantinopel, Aquileja und Grado, vieler Bischöfe und Fürsten, die eiserne Krone aufsetzen [d]), wobey über-

d) Es ist kaum auszuhalten, wenn man den Matteo Villani liest, wie sehr er Carln und die Visconti ver-

un-

überallher so vieles Volk zusammenströmte, daß man, um Unordnungen zu verhüten, die Thore schließen mußte. Nach einem 8tägigen Aufenthalte, und nachdem er eine ansehnliche Verstärkung erhalten hatte, welche die Stadt Prag auf eigene Kosten ihm zuschickte, trat er die Reise nach Pisa an, wozu ihm die Visconti eine ansehnliche Bedeckung von ihrer schönsten Mannschaft mitgaben. Er schrieb von Piacenza aus an die Strasburger, und gab ihnen von allem, was indessen mit ihm vorgegangen war, Nachricht, versicherte sie auch, daß er nur noch auf die Cardinäle wartete, die ihm in Rom die Kaiserkrone aufsetzen sollten. Auch in Pisa ward er mit dem Gepränge eingeführt, auf welches die Italiäner so vieles halten; man wunderte sich aber sehr, an Carln IV. einen Prinzen zu sehen, der ganz einfach in einem braunen Rocke gekleidet, ohne Gold und Silber, ohne Perlen und Edelsteine erschien, der mit jedermann aufs leutseligste sprach, jeden grüßte, jedem zuvorkam, und sich oft mit dem Petrarca besprach, wenn er im Discurse mit andern keine vernünftige Unterhaltung fand. So bald man aber Viscontische Truppen erblickte, so erschrack alles so gewaltig, daß man Mühe hatte, die Pisaner von ihrem Schrecken abzubringen. Man wies Carln IV. sein Quartier in dem eigenen Pallaste der Gambacorti an, den man im edlen Toscanischen Geschmacke aufs kostbarste ausgerüstet hatte. Nach Pisa folgte ihm seine Gemahlin Anna mit 2000 auserlesenen Reutern und unter der Begleitung vieler vornehmen unglimpft. Er war noch ein Schriftsteller, der ganz im Welfischen Geschmacke schrieb, dem es aber mehr darum zu thun ist, dem Volke in Toscana durch künstliche Mährchen zu gefallen, als nach Wahrheit zu forschen.

men Herrn nach, welche in Padua, in Mantua und überall große Ehrenbezeugungen genossen hatte. Da sie viele Deutsche und Böhmische Fürsten, Baronen und Ritter mit ihren Truppen in ihrem Gefolge hatte, so befand sich nun Carl IV. an der Spitze von 4000 der schönsten Reuter, welche ihm sowol in Pisa als in Rom Ansehen verschafften.

## §. 326.

**Unruhen in Pisa. Verhältnisse der Toscanischen Städte, Lucca, Florenz u. a. Carls IV. Ernst gegen Florenz, und Vertrag des Kaisers mit Florenz. Seine Regimentsveränderung in Siena. Carls Krönung, und Gefahr in Pisa.**

Die Verhältnisse der Toscanischen Städte erhielten nun allmählich eine veränderte Richtung. Carl IV. hatte die Pisaner auf den 19. Jänner zusammenberufen lassen, um ihm den Eid der Treue zu leisten. Kein Mensch vermuthete etwas Böses, als auf einmal einer von der Maltraversischen Partey, den Gegnern der Gambacorti, auf der Arnobrücke zu schreyen anfing: **Es lebe der Kaiser und die Freyheit, und es sterbe der Conservadore.** Als hierauf das Volk zu den Waffen griff, so eilte Carl IV. mit dem Gambacorti unter der Bedeckung seiner Soldaten in den Pallast der Anziani, verschob die Huldigung, ließ sich von seinen Soldaten bewachen, und gab Befehl, daß das Volk die Waffen niederlegen sollte. Es fanden sich auch bald darauf die Häupter der Maltraversischen Partey bey Carln ein, und baten ihn, er möchte die Soldaten in seine Pflichten nehmen, und nicht zugeben, daß sie nur zween Privatbürgern, dem Franz Gambacorti und Cecco Agliati dienten, und eben dasselbe bat sich Agliati

selbst

selbst aus. Carl ließ also die Soldaten sich selbst huldigen, um aber nicht dafür angesehen zu werden, als ob er von dem in Mantua geschlossenen Vertrage abstände, ernannte er den Gambacorti und Agliati als Capitäne der Soldaten, und damit konnten sie alle zufrieden seyn. Freylich bekam dadurch das Ansehen der Gambacorti einen großen Stoß, weil sie, um Carln IV. sich und ihrem Anhange verbindlich zu machen, ihm endlich die freye Herrschaft über ihre Stadt übertrugen. Carl nahm auch den Antrag an, und ließ gleich die Thore der Stadt durch seine eigenen Leute besetzen, bis er die vollkommene Einwilligung des Volks erhalten würde. Den Burgundern und Italiänern, welche bisher in den Diensten der Stadt gestanden waren, gab er den Abschied, und quartierte dagegen seine eigenen Leute ein. Die Pisaner sahen endlich selbst ein, daß der Verlust ihrer Freyheit eine nothwendige Folge von ihrer innern Zwietracht war. Sie wandten sich an Carln, welcher von jeder Partey 12 Bevollmächtigte verlangte, und mit ihnen gemeinschaftlich das Stadtregiment anordnete. Er überließ der Stadt die Besetzung der Thore, und die Ernennung zu den öffentlichen Aemtern, er bestätigte die 24 Bevollmächtigte, er empfahl ihnen die gewissenhafte Wahl rechtschaffener Männer, die Schlüssel der Stadt aber behielt er für sich.

Er entschloß sich hierauf, Lucca, welche Stadt bisher den Pisanern gehorcht hatte, mit einer kleinen Bedeckung selbst zu besuchen. Weit entfernt, auch hierin den Vertrag brechen zu wollen, erklärte er den Bürgern von Lucca, es sey ihm nicht unbekandt, daß sie lange Reichsrebellen gewesen seyn, sie möchten demnach die Folgen ihres Unglücks so lange in Geduld ertragen, bis sie durch

ihre Buße sich einer Befreyung davon würdig gemacht hätten. Damit ließ er alles, so wie er es gefunden hatte.

Florenz besann sich lange, ob nicht die Freyheit ihrer Verfassung in der Verbindung mit den Städten Perugia und Siena behauptet werden könnte. Perugia, eine Stadt, welche damals unter der Hoheit der Römischen Kirche stand, war zwar eben so wie Florenz für die Freyheit gestimmt, wollte aber doch, um Carln nicht zum Unwillen zu reizen, in Unterhandlungen mit demselben treten. Die Florentiner mußten sich demnach entschließen, dem Beyspiele anderer Toscanischen Städte zu folgen, und Carln Gesandte zuzuschicken. Carl IV. empfing sie auch aufs leutseligste, und litt es nicht einmal, daß sie ihm die Füße küßten. Er gab vielmehr, nachdem sie ausgeredet hatten, jedem von ihnen die Hand und ließ sie neben sich sitzen, ja er begegnete gerade demjenigen am höflichsten, von dem er wußte, daß er nach seiner Zurückkunft aus Deutschland am anzüglichsten von ihm gesprochen hatte. Sie baten um den Tag, an welchem Carl ihren Antrag hören wollte. Sie erschienen auch an demselben in Scharlach; gaben aber, als Bevollmächtigte einer großen Republik, Carln nur den Titel: Durchlauchtigster Fürst, ohne ihn Römischen König oder Kaiser zu nennen. Carls Räthe murrten hierüber laut genug, er selbst aber hielt es ihnen zu gute. Nachdem sie nun zwar versichert hatten, daß Florenz Carln gehorchen wollte, daß sie sich aber auch die Bestätigung ihrer Freyheiten ausbitten müßten, so ließ sie Carl abtreten, und äußerte sich, sie möchten nur ein andermal, und zwar mit besserer Vorbedeutung wiederkommen, er wollte so vieles thun, als er ohne Schmälerung der kaiserlichen Würde thun könnte. Die

Gesandte machten zwar mancherley Versuche, sich mit Carln zu vergleichen, ermüdeten aber doch endlich die Geduld desselben durch ihre Hartnäckigkeit. Im Zorne stand er von seinem Sitze auf, und schwor mit angestrengter Stimme, er wollte mit seiner und des Reiches Macht die Stadt Florenz demüthigen, und sie von Grund aus zerstöhren, wenn sie auf ihrer Widerspenstigkeit beharren wollte. Er legte ihnen seine Foderungen vor, und verlangte, daß sie, noch ehe er aus dem Zimmer ginge, unterschreiben sollten. Weil es aber gerade schon spät in der Nacht war, so baten sie nur bis auf den folgenden Morgen um Aufschub, und diesen bewilligte ihnen Carl IV. Sie schickten auch gleich einen reitenden Boten mit dieser Nachricht nach Florenz, wo man den großen Rath auf der Stelle zusammenrief. Hier empfand der Florentiner, wie wenig wider einen Herrn, dem bewaffnete Macht zu Gebote stand, Democratie und Aristocratie vermochte. Manchem Florentinischen Patrioten rollten die Thränen über die Wangen herab, wenn er sich vorstellte, daß das, was seine Voreltern mit so vieler Mühe erbaut hätten, nun durch Böhmische Reuter auf einmal vernichtet werden könnte. In Eile schickte man den Gesandten nach Pisa Vollmacht zu, dem Römischen Könige Carln, ihrem Herrn, sich zu unterwerfen [e]). Aber nun schonte sie Carl IV. auch nicht mehr, sondern wollte, daß diese Unterwerfung auf eine recht feierliche Art geschehen sollte. Er versammlete alle Fürsten, Bischöfe, Grafen und Herrn in einem großen Saale, ließ hierauf die 6 Bevollmächtigten von

e) Hier haben wir die Ursache, warum Matteo Villani so übel von Carln IV. spricht. Er erzählt alle diese Auftritte selbst, und mengt seine Welfische Urtheile mit ein. L. IV. c. 75. u. f.

von Florenz hereintreten, und sich von ihnen den Eid der Treue schwören, durch welchen sie ihn als ihren Herrn erkannten. Diese feierliche Handlung gab zu großem Erstaunen Anlaß, weil man sich seit Menschengedenken nicht entsinnen konnte, dergleichen etwas von so hartnäckigen Welfen, als die Florentiner waren, erlebt zu haben. Hierauf ward ein Vertrag aufgesetzt, den Carl ihnen zur Unterschrift vorlegte. Kraft desselben hob Carl IV. die Acht und den Bann Heinrichs VII. wider Florenz auf, und setzte alle Bürger wieder in ihre vorige Rechte und Güter ein. Er gestattete, daß Florenz seine eigenen Stadtgesetze, Statuten und Gewohnheiten behielt, und bestätigte nicht nur die bereits vorhandene, sondern auch diejenige, die sie in Zukunft noch machen würden, insofern sie den gemeinen Rechten nicht widersprächen. Er verordnete, daß hinfüro ihre Prioren der Zünfte und ihr Panierherr der Gerechtigkeit zugleich kaiserliche Reichsvicarien seyn sollten. Er versprach, daß, wenn er auf seinem Zuge nach Florenz käme, er um Unruhen zu vermeiden, nicht in die Stadt selbst oder sonst einen gemauerten Ort eintreten wollte. Hingegen mußten die Bevollmächtigten, nachdem sie ihm als Römischem Könige den Eid der Treue geschworen hatten, noch einmal sich verpflichten, daß sie ihm für alle den Kaisern gebührende Rechte wegen ihrer Länder und Staaten auf 4 Fristen innerhalb 5 Monaten 100000 Goldgulden bezahlen, und damit die verfallenen Gebühren abtragen sollten, hinfüro aber müßten sie ihm, so lange er lebte, allemal im Monat März viertausend Goldgulden als Zins, der dem Kaiser und dem Reiche zustände, bezahlen, und überhaupt alle dem Reiche zustehende Verpflichtungen erfüllen. Er gab ihnen hierauf noch den Befehl, daß

sie

sie zu seinem Römerzuge 200 wohl ausgerüstete Reuter in Bereitschaft halten sollten.

Die andern Städte in Toscana, welche annoch unabhängige Republiken vorstellen wollten, als Volterra, Samminiato und andere, unterwarfen sich Carln ohne Anstand. Unter den unmittelbaren Städten — denn die Städte Pistoja und Prato waren mittelbare, unter Florenz stehende Städte, — war annoch Siena eine der ansehnlichsten und bedeutendsten. Das Regiment der Stadt stand unter neun Magistratspersonen, welche von Zeit zu Zeit gewechselt wurden. Etwa 90 Bürger waren Wahlfähig, wenn die Stellen der Neun erledigt wurden; aber dies war ein aristocratischer Auswuchs, weil nach der ursprünglichen Verfassung jeder Bürger zu den Neun sollte gewählt werden können. Die Neun aber wußten, um diese Plätze bey einer erblichen Aristocratie zu behaupten, es allemal so anzugehen, daß niemand zur höchsten Würde der Neun gelangte, als wer von ihrem Anhange war. Eine solche Verfassung stieß viele vom Adel und das ganze Volk vor den Kopf, und da sich die Stadt dem Kaiser ebenfalls unterworfen hatte, so war es vorauszusehen, daß Carl IV. bald Anlaß bekommen würde, auch in Siena eine andere Verfassung einzuführen.

Eine von den unmittelbaren Städten war auch Arezzo, über welche ehemals die Herren aus dem Hause Tarlati geherrscht hatten. Peter Saccone de' Tarlati wünschte zwar wieder in den Besitz der Stadt eingesetzt zu werden. Als aber die Abgeordneten der Stadt seinen Ansprüchen standhaft widersprachen, so ward endlich Carl auch über sie ungeduldig, sagte ihnen rund heraus, daß er nicht dazu dasey, um ihr Advocat zu werden, und wies sie an seine Geheimschreiber, entschied aber am

Ende dennoch, daß die Stadt sich ihm unterwerfen, zu seinem Römerzug 8000 und alle Jahre 400 Goldgulden Zins bezahlen müßte.

Carl brach am Ende des Märzmonats von Pisa auf, und kam über Volterra und Samminiato in Siena an; aber gleich den Tag nach seiner Ankunft brach der Auflauf in der Stadt aus. Die Herrn vom Adel, welche von den Neun vom Zugange zu den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen waren, die Tolomei, Malavolti, Piccolomini, Saraceni, jagten die Diener und Beamte aus der Stadt, welche den Neun anhingen, und baten sich von Carln die Umbildung und Veränderung ihrer Regimentsverfassung aus. Carl hielt gleich eine allgemeine Volksversammlung, und nachdem er noch einmal von allen Ständen eine freye Erklärung verlangt hatte, so entließ er als Herr der Stadt alle Diener ihrer Dienste, verordnete den Erzbischof von Prag als seinen Statthalter, und hob das Regiment der Neun gänzlich auf, welche als Verräther des Vaterlandes aus der Stadt sich entfernen mußten. Noch ehe er diese Stadt verließ, kamen die 200 Reuter von Florenz an, und Carl fand sie so vortrefflich ausgerüstet, daß er sie zur größten Verwunderung aller Italiäner als seine Leibwache erklärte. Da auch der Cardinal Peter Bertrand Bischof von Ostia, dem das Recht den Kaiser zu krönen zustand, und den er deswegen auch unterhalten und reichlich beschenken mußte, von Avignon in Siena angekommen war, so nahm er mit ihm seinen Weg nach Rom und kam allda am 1. April drey Tage vor Ostern an. Ohnerachtet ihm der Pabst den Krönungstag freygestellt, auch ihn von der Bedingung freygesprochen hatte, sich nicht eher als am Tage der Krönung nach Rom zu begeben; so bequemte er sich doch als ein eifriger

Herr

Herr zum sonderbarsten Aufzuge. Er legte Pilgrimskleider an, und lief in Gesellschaft seiner Baronen von einer Kirche zur andern, ohne von den Römern erkannt zu werden. Erst am Sonnabend besuchte er die in Rom anwesenden Cardinäle, am Osterfeste aber ging er in sein Lager vor der Stadt, wo ihn seine Soldaten in Schlachtordnung erwarteten. Er hielt hierauf an der Spitze von 15000 Reutern einen sehr glänzenden Einzug in Rom. Der Präfect von Rom trug ihm das Schwerdt vor, während daß die kaiserlichen Kammerherrn Geld unter das Volk auswarfen. Als er auf den S. Petersplatz kam, stieg er vom Pferde, und wurde von dem Römischen Senator, dem er wie gewöhnlich sein Pferd schenkte, bis an die Stufen der Kirche geführt. Er traf allda den Cardinal Bertrand und seinen Collegen Albornoz an, denen er das gewöhnliche Geschenk an Gold überreichte. Er leistete hierauf den Eid, daß er den Pabst und die Römische Kirche, ihre Ehre, Rechte und Güter schützen und vertheidigen wolle. Er wiederholte auch den Eid, den er bey seiner Thronbesteigung als Römischer König in Avignon durch den Erzbischof von Prag hatte leisten lassen. So wurde er endlich mit den gewöhnlichen Ceremonien nebst seiner Gemahlin Anna gesalbt und gekrönt, und hielt als Kaiser den feierlichen Zug oder die sogenannte Cavalcata nach dem Lateranpallaste. Aber noch an demselbigen Abend, um sein dem Pabste gegebenes Wort aufs gewissenhafteste zu erfüllen, verließ er Rom, begab sich in sein Lager außer der Stadt, und übernachtete in dem nahegelegenen Kloster S. Lorenzo. Er schrieb an den Pabst und an den griechischen Kaiser, dem er seinen Beystand wider alle seine Feinde anbot.

Er ging hierauf wieder nach Siena zurück, wo ihm die vornehmsten Bürger entgegenkamen, und zu Rittern geschlagen seyn wollten. Er schlug auch ihrer acht noch außer der Stadt dazu, übertrug es aber seinem Bruder dem Patriarchen, in der Stadt im Namen des Kaisers so viele zu schlagen, als sich melden würden, welches ein unaussprechliches Gedränge um ihn herum verursachte. Die zween Cardinäle Bertrand und Albornoz reisten ihm nach Siena nach, und suchten ihn zu überreden, daß er ihnen ein Corps Truppen überlassen möchte, um wider die Tyrannen in Romagna zu Felde zu ziehen, und dies bewilligte auch der Kaiser, ohne sich aber in die Foderungen und Gegenfoderungen beider Theile einzulassen, weil am Ende alle jene Herren die Hoheit des Pabstes oder der Römischen Kirche erkannten, auch Carl sich des Eides wol erinnerte, den ihn der Pabst hatte schwören lassen. Dem Erzbischofe von Prag war sein Aufenthalt in Italien so unangenehm, daß er den Kaiser bat, ihm die Statthalterstelle in Siena abzunehmen, welche Carl IV. seinem Bruder dem Patriarchen auftrug. Nicolaus ließ sich auch huldigen, zog aber überall die Plebejer hervor, besetzte alle Aemter aus ihrer Mitte, und verdrängte den Adel. Je sparsamer aber die Belohnungen und Geschenke waren, welche Carl IV. nach seiner Krönung unter den Großen austheilte, desto mehr nahm auch das Mißvergnügen der Gibellinen und der Patricier wider ihn zu. Sie traten in einer Kirche in Siena zusammen, und übertrugen es dem Johannes de Vico, dem Präfecten von Rom, Carln vorzustellen, wie vielen Eifer bisher die Gibellinen für die Hoheit der Kaiser gezeigt hätten, wie sie sich aber nicht genug darüber wundern könnten, daß er sich mit den Welfen in so vertraute

Un-

Unterhandlungen einließe, den Florentinern als erklärten Feinden der Kaiser so vorzügliche Gefälligkeiten erweise, von ihnen Geld annehme, und die Gibellinen hintansetze. Carl IV. hörte alles ganz gelassen an, und antwortete mit kaltem Geblüte: „Wir erkennen eure Treue und liebe für das Reich, „wir werden auch die Dienste, die ihr meinem „Großvater erwiesen habt, nicht vergessen, so wie „sie in seinen Jahrbüchern aufgezeichnet sind. In „unsern Jahrbüchern aber finden wir, daß die „üblen Anschläge der Gibellinen, welche immer „mehr Eigennutz und Privatrache, als das wahre „Wohl des Reiches zum Zwecke hatten, meinem „Großvater mehr geschadet haben, als alle Unter„handlungen der Florentiner. Ich bin also nicht „gesonnen, eurem Rathe zu folgen.„ f). Der Kaiser erlaubte auch seinen deutschen Truppen, daß sie nun nach Hause ziehen durften, wovon die meisten den Weg über Florenz nahmen, und allda großmüthig behandelt wurden. Der Kaiser selbst nahm seinen Weg über San Miniato, allwo ihm Franz Gambacorti, mit seinen Brüdern und andern vornehmen Herrn von Pisa, aufwarteten, und ihn baten, noch einmal nach Pisa zu kommen. Carl, von seinem Hofe und einem Theile seiner Böhmischen Truppen begleitet, erschien also das zweyte mal in Pisa, wo ihm Johannes Malatesta, einer der mächtigsten Herrn von Romagna aufwartete, und ihn bat, zwischen ihm und dem Pabste eine Aussöhnung zu stiften. Malatesta gab dem Albornoz die Städte zurück, die er in Romagna und in der Mark Ancona erobert hatte, dagegen ließ man ihm einige andere, die er unter päbstlicher Hoheit als päbstlicher Vicar auf 10 Jahre besitzen, und dafür einen jährlichen Zins von 6000 Gold-



f) Villani L. V. c. 21.

gulden bezahlen sollte. Mit den andern Tyrannen ließ Carl sich nicht ein, bestätigte aber übrigens den Markgrafen von Carretto, von Montferat, von Malaspina, den Besitz derjenigen Reichsgüter, über welche sie von seinen Vorgängern Diplome erhalten hatten [9]). Der Kaiser mochte es so gut meinen, als er wollte, so mußte er doch, so lange er noch in Italien war, ein Augenzeuge von Auftritten seyn, welche ihn belehrten, wie wenig er sich auf die Treue der Italiäner verlassen konnte. In Siena brach schon am 18. May 1355. ein Auflauf des Volks aus, in welchem der Patriarch von Aquileja den Democraten alles bewilligen mußte, was das Volk wünschte. Das ganze Regiment ging in eine vollkommene Democratie über, mit welcher noch mehrere Beschwerlichkeiten verknüpft waren, als mit der Aristocratie der Neune. In Pisa ward am 20 May, also nur zween Tage nach dem Auflaufe von Siena, Feuer in dem Pallaste eingelegt, wo der Kaiser wohnte, so daß er und seine Gemahlin sich mit der größten Lebensgefahr in den Dom retten mußten. Man hatte unter dem Volke ausgestreut, daß der Kaiser die Stadt Lucca den Florentinern überlassen wollte, und man hielt es für desto wahrscheinlicher, weil der Kaiser an seinem Hofe drey Florentinische Gesandte hatte, mit welchen er sich oft berathschlagte. Ja man war so kühn, dem Pöbel den Wahn anzuheften, als ob der Kaiser selbst den öffentlichen Pallast angezündet hätte, damit die allda aufbewahrte Waffen verbrannt, und Pisa dadurch außer Stand gesetzt würde, den Florentinern zu widerstehen. Carl ging

9) Wir haben davon ein Verzeichniß bey Lünig im Cod. dipl. Ital. und in den Memorie risguardanti la superiorità sopra Genova e S. Remo T. I. p. 71 — 74.

ging mit seinem Gefolge in der Stadt herum, und befand sich mit dem Erzbischofe von Prag eben bey dem Bischofe von Ollmüz, als Franz Gambacorte das Volk zum Auflaufe berief, welches in voller Raserey zu den Waffen griff. Carl mußte also ebenfalls Gewalt gebrauchen, und hatte alle Mühe, seine Leute, welche in einer durch den Arno fast in 2 gleiche Theile getheilten Stadt hin und wieder zerstreut im Quartiere lagen, zusammenzubringen, verlohr auch dabey 150 Mann, griff aber endlich die meuterische Rotte mit Entschlossenheit an, zerstreute sie, und ließ den Gambacorti mit seinen Anhängern in seinem eigenen Hause gefangen nehmen. Er schickte seine Gemahlin, welche in Pisa so viele Angst ausgestanden hatte, voraus nach Pietra santa, ließ den Gefangenen ihren Proceß machen, und sieben von ihnen, worunter die drey Brüder Gambacorti waren, die Köpfe abschlagen. In Siena ging es nicht besser, sondern die Democraten führten ein so zerrüttetes Regiment, daß der Adel und alles, was Gefühl von Ehre hatte, zu den Waffen griff, worüber der democratische Theil der Nation sich Hülfe von Kaiser ausbat, der aber ganz laconisch antwortete: „Schickt „mir meinen Bruder den Patriarchen, und „macht mit eurem Regimente, was ihr „wollt; ich bekümmere mich darum nicht.„ Der Patriarch mußte demnach seiner Statthalterschaft entsagen, und darüber eine feierliche Urkunde ausstellen, worauf er zum Kaiser abging. Nachdem Carl hierauf der Stadt Pisa eine Geldstrafe von 13000 Goldgulden angesetzt, und den Bischof Marquard von Augsburg als kaiserlichen Statthalter verordnet hatte, so verließ er diese ihm so verhaßte Stadt, folgte in Gesellschaft des Cardinal Bertrand seiner Gemahlin nach Pietra santa,

und hielt sich da 14 Tage auf. Er belohnte allda die Treue seiner Böhmischen Edelleute damit, daß er sie zu Rittern schlug, und jedem eine güldene Kette umhängte. Allda überbrachten ihm nicht nur die Florentiner die noch rückständige Geldsumme, wofür er ihnen alle ihre Freyheiten und Besitzungen unter einer güldenen Bulle bestätigte, sondern es entrichteten ihm auch die Pisaner ihre Strafgelder, und erhielten dafür ein Diplom, nach welchem die Güter derjenigen, welche an der letzten Verschwörung Antheil gehabt hatten, der Stadt als Gemeingüter überlassen wurden. Da ihm aber seine Gemahlin, welche Italien verabscheute, so sehr anlag, er möchte doch je eher je lieber wieder nach Böhmen zurückkehren, so brach er, so bald sein Bruder der Patriarch ihn eingeholt hatte, unter einer Bedeckung von 1200 Mann von Pietra santa auf, nahm seinen Weg durch die Viscontische Staaten, gab keinem Menschen mehr wegen der endelosen Klagen der Italiäner Gehör, verbat sich alle Ehrenbezeugungen, und kam glücklich in Cremona an. Da man aber die Thore vor ihm zuschloß, so mußte er vor denselben zwo Stunden warten, nur bis er den Leuten begreiflich machte, daß seine Böhmische Reuter nichts Feindliches unternehmen, sondern in den Vorstädten bleiben würden, worauf man ihn mit seinem Gefolge in die Stadt einließ. Er blieb aber nur 24 Stunden allda, hatte in Soncino eben dieselben Auftritte, und verließ endlich Italien im Zorne, nachdem er Feltre und Belluno seinem Bruder dem Patriarchen übergeben hatte. Die Träume des Petrarca waren vereitelt, Carl IV. verwünschte Italien, und empfand in seinem Vaterlande, wie glücklich ein Regent ist, der von seinem Volke geliebt wird, und geliebt zu werden verdient.

§. 327.

## §. 327.

**Elender Zustand von Neapel und von Sicilien. Leichtsinn der Beherrscher von Neapel. Abweichung der Republik Venedig von ihrem Hauptgrundgesetze. Kriege der Venetianer mit Ungarn und Genuesern. Enthauptung ihres Dogen. Friede zwischen Venedig und Genua und Ungarn.**

Unmöglich konnte Carl IV. sich hohe Begriffe von Italien machen, wo er den Geist der Unterdrückung und Nachstellung so herrschend, das gemeine Volk wie Sclaven gehalten, den Zunder von ewigem Hader überall ausgestreut, die kleinlichte Eitelkeit, Titelsucht und Diplomengeschick an die Stelle wahrer Edelmuth gestellt, und alle Staaten in Ohnmacht gesunken angetroffen hat. Selbst das ehemals so glänzende Königreich Neapel trug seine eigene Blöße Schau. Die Königin Johanna und ihr Gemahl Ludwig von Taranto, welche im Jahr 1352. gekrönt worden waren, hatten zwar an dem Nicolaus Acciajoli einen getreuen Minister, aber für sich keine von den großen Eigenschaften, welche einem gekrönten Haupte Ehrfurcht verschaffen können. Die Baronen des Reichs thaten, was sie wollten, und der König hatte weder Geld, noch ein Heer, womit er sich hätte widersetzen können. Auswärtige Anführer von Truppen verübten im Reiche gränzenlose Gewaltthätigkeiten. Conrad Wolf von Wolfhard hatte sich in Nocera de' Pagani so festgesetzt, daß man seiner Freybeuter nicht anders als gegen Erlegung einer Summe von 35000 Goldgulden loswerden konnte. Er führte zwar seine Truppen ab, behielt aber von seiner Gemahlin her schöne Güter im Reiche, welche er zu besitzen die Erlaubniß erhielt, so bald er als Reichsbaron den Lehenseid davon geschworen haben würde, auf welche Weise die deutschen Freybeuter

immer im Reiche den Zugang offen behielten. Eben der Herzog von Athen, Graf von Brienne, den die Florentiner so schimpflich davongejagt hatten, erwarb sich mit seinen französischen Freybeutern großen Anhang, und setzte sich in den besten Städten fest. Und wenn nicht Ludwig von Taranto den Malatesta, Herrn von Rimini, in seine Dienste genommen hätte, so hätte er des berüchtigten Moriale nicht loswerden können, welcher die ganze Terra di Lavoro inne hatte. Aber auch dieser Dienst kostete den König mehr Geld, als er bey einem so zerrütteten Zustande des Reichs aufzubringen im Stande war, indem die ergiebigsten Quellen der königlichen Einkünfte erschöpft, und die Krongüter veräußert waren. Der Pabst hob alle Veräußerungen auf, so bald sie 20 Unzen Goldes jährlicher Einkünfte überstiegen, und belegte die ungerechten Besitzer derselben mit Anathemen; aber damit war dem Elende noch nicht abgeholfen. Man sah noch überdies damals der Rückkehr der Prinzen vom Geblüte, entgegen, von welchen es ungewiß war, ob sie die Unruhen dämpfen oder vermehren würden. Robert, der ältere Bruder des Königs von Neapel, und Ludwig von Durazzo waren gleich nach erhaltener Freyheit nach Venedig abgereist, und erwarteten ihre zween andere Brüder, den Philipp von Taranto und Robert von Durazzo, in Trevigi, welche der König wegen geheimer Unterhandlungen noch zurückbehalten hatte. Sie setzten hierauf ihren Weg insgesamt über Ferrara fort, und kamen endlich über Rom wieder in Neapel an, wo sie der König zwar liebreich aufnahm, aber, wie sich leicht vermuthen ließ, den Robert und Philipp von Taranto vorzog, und eben dadurch die Eifersucht des Hauses Durazzo rege machte. Robert, der älteste Bruder des Königs, trat zwar

hernach in Französische Dienste und kam im Jahr 1356. im Treffen von Poitiers um; aber damit war die Feindschaft des Hauses Durazzo nicht befriedigt, welches sich ohne Scheu an die Spitze der Mißvergnügten stellte. Maria, die Schwester der Königin, hatte mit kaltem Geblüt ihrem zweyten Gemahle Robert von Balzo, Grafen von Avellino, den Kopf abschlagen lassen, ohne daß sie weder vom König noch der Königin dafür bestraft werden konnte, und hierauf den Prinz Philipp von Taranto, den dritten Bruder des Königs geheirathet, ohne daß sie sich die Mühe genommen hätte, Dispensation vom Pabste sich auszubitten. Ludwig von Durazzo und der Graf von Minervino, einer der allerreichsten Baronen, führten öffentlich Krieg wider den König, und zogen den Grafen von Landau mit 10000 Mann ins Land. Hätte Carl IV. nicht den edlen Grundsatz gehabt, jeden im Besitze des Seinigen zu lassen; wie leicht wäre es ihm geworden, ein so ohnmächtiges Reich zu erobern.

Eben so ohnmächtig war das Königreich Sicilien unter seinem Könige Ludwig, der auf einer Reichsversammlung in Messina sich von den 1353
Reichsständen den Vorhalt machen lassen mußte, daß man sich mit ihm nicht einlassen könnte, so lange er den Grafen von Palizzi um sich hätte. Es warfen sich verschiedene Parteyen auf, und zum Unglücke fielen auch noch die Genueser ein, und plünderten die Gegend um Messina aus, weil Sicilien mit Arragonien und den Venetianern gemeine Sache wider die Republik Genua machte. Im Lande selbst hatte man eine gedoppelte Partey, eine Catalonische und eine Italiänische, wovon aber jene als die Patrioten-Partey anzusehen war. Matthäus Palizzi, das Haupt der letztern, ward in einem Auflaufe des Volks aufs grausamste ermor-

mordet, und dem Könige blieb nichts übrig, als daß er sich in die Arme der Catalonischen Partey und des Blasco von Alagona warf. Die Herren vom Hause Clermont, die ehrgeizigsten und mächtigsten unter den Baronen, waren darüber so erbost, daß Simon Clermont zu seiner Rettung sich an den Neapolitanischen Hof wandte. Nicolaus Acciajoli wagte es, einen Plan auszuführen, an dessen Ausführung schon drey Könige von Neapel vergebens gearbeitet hatten. Es schien sehr sonderbar, daß er seinem Könige zu einem auswärtigen Kriege wider Sicilien zu einer Zeit anrieth, wo doch das Königreich Neapel selbst so mächtige, aber auch so ungehorsame Baronen zu bekämpfen hatte; Acciajoli aber hoffte, daß wenn er den kriegerischen Geist der Baronen auf einen auswärtigen Gegenstand lenkte, die Zerrüttungen im Reiche von sich selbst aufhören würden. Sicilien ward auch dadurch in eine Lage versetzt, daß man über 10 tausend Menschen rechnete, welche nach Sardinien, Corsica, auch nach Calabrien und nach der Terra di Lavoro auswanderten, der König von Neapel hatte also keine große Macht nöthig, um Sicilien zu erobern. Fünfhundert Mann und 6 Galeeren, denen 30 mit Getreide und Lebensmitteln beladene Schiffe folgten, waren vollkommen hinreichend, in ganz kurzer Zeit 112 Städte und Plätze zu bezwingen. Der König von Sicilien beschwerte sich zwar über diesen Bruch des Tractats von 1343; man antwortete ihm aber geradezu, Sicilien gehöre zum Königreiche Neapel. Ueber diesem anscheinenden Glücke vergaß der König von Neapel sein eigenes Reich, und erinnerte sich nicht mehr, daß er dem Grafen von Lando, dem Anführer der großen Rotte 40000 Goldgulden versprochen hätte, woran er noch nichts bezahlt

hat-

hatte, auch nichts bezahlen konnte. Die große Rotte drang also wieder in das Reich ein, und verschaffte sich in Abruzzo selbst Recht. Der Pabst ward endlich des leichtsinnigen Betragens der Königin und ihres Gemahls so müde, daß er das ganze Land mit dem Interdicte, den König und die Königin aber mit dem Banne belegte, diese, weil sie seit zwey Jahren den Zins für das Reich nicht bezahlt hätte, jenen aber, weil er den Zerrüttungen des Reichs nicht abhülfe. Acciajoli hoffte Hülfe von Carl IV. zu erhalten, er bat ihn um dieselbe, und als Carl IV, der auf diese Weise selbst herbeygerufen ward, es ausschlug, so bat sich Acciajoli die Gnade aus, er möchte ihm den Poeten Zanobi de Strata, einen Florentiner, mit der Dichterkrone krönen; eben als ob die Befriedigung eines eitlen Gelehrten eine eben so wichtige Sache wäre, als die Unterstützung seines Königs und die Aufrechterhaltung des ganzen Reichs. Carl IV. that ihm auch diesen Gefallen gern. Man versammlete sich vor der Hauptkirche in Pisa, Carl hielt da eine lateinische Rede, und krönte alsdann in Gegenwart des päbstlichen Legaten Bertrands, des ganzen Hofes und einer Menge Volks den Zanobi, welcher ebenfalls eine lange Rede hielt und mit der Dichterkrone auf dem Haupte von den Deutschen und Böhmischen Rittern durch die Hauptstraßen der Stadt geführt wurde. Zanobi bleibt ein unberühmter Schriftsteller, von dessen Verdiensten die Nachwelt nicht urtheilen kann. Entschiedener sind die Verdienste des Bartolus von Sassoferrato, des berühmten Rechtsgelehrten, der damals als Bevollmächtigter von Perugia in Pisa erschien, und welchen Carl IV. zu seinem Hofrathe machte [b]). So beschäfftigte sich der Hof von Ne-

h) Memoires de Petrarque p. 409.

Neapel mit ganz andern Dingen, als die zu seinen Bedürfnissen erfodert wurden. Man belustigte sich bey Hofe, und ließ indessen die große Rotte des Lando auf Kosten des Reichs leben. Der Pabst hob zwar das Interdict von Neapel und den Bann des Königs und der Königin wieder auf; wann er aber den König als Panierträger der Kirche ernannte [1]), so verschwendete er eine Würde gegen einen Regenten, der nicht einmal fähig war, nach zuverlässigen Planen mit kraftvollem Ernste zu handeln. Ludwig ging vielmehr mit dem Lando einen schändlichen Vergleich ein, er wolle ihm 120000 Goldgulden bezahlen, er sollte aber das Reich räumen. Da aber der König diese Summe unmöglich auftreiben konnte, so lebten indessen die Leute des Lando auf Discretion, und das Elend ward so groß, daß die Neapolitaner nicht einmal ruhige Weinlese haben konnten. Mit schweren Taxen, die man unter tausend Verwünschungen vom Volke erpreßte, konnte man kaum 35000 Ducaten auftreiben, womit man den Lando auf eine Weile befriedigte, welcher seine Dienste dem Könige wider seine eigene Baronen anbot. Das ganze Pipinische Haus, das 70 Jahre die glänzendste Rolle gespielt hatte, ward endlich ausgerottet, Lando aber verließ endlich das Reich, und nun ermahnte der Pabst noch einmal den König und die Königin zur Gerechtigkeit, zur Furcht Gottes, insonderheit aber zu einer klugen Auswahl ihrer Räthe.

Der Pabst empfand die Folgen von der geschwächten Macht der Könige von Neapel am allermeisten in Romagna, wo sich die Tyrannen immer fester setzten, welches ihnen zur Zeit Roberts nicht so leicht gelungen wäre. Sein Cardinallegat Albornoz leistete zwar so viel, als man erwarten

1) Rinaldi z. J. 1355. n. 22. f.

ten konnte, es fehlte ihm aber an einem ansehnlichen Heere. Der Pabst mußte sich daher um einen andern Monarchen umsehen, dessen Einfluß in Italien entscheidender seyn möchte, als Carls IV. Einfluß. Er schmeichelte dem Könige Ludwig von Ungarn desto mehr, nicht nur weil sich dieser König durch seine vielfältige Kriege großen Ruhm erworben hatte, sondern weil auch bisher viele Ungarn bey dem Kreuzheere des Cardinals Albornoz wider die Tyrannen sich eingefunden hatten. Der Pabst trug ihm daher die Heerführerstelle wider alle Feinde der Kirche an, und bewilligte ihm den Zehenden von den Einkünften der Ungarischen Kirchen auf 10 Jahre. Ludwig war auch bereits ein Alliirter der Genueser wider Venedig, und ein Zug nach Italien stimmte vollkommen mit seinen Wünschen überein. Er machte Ansprüche auf Dalmatien und Istrien, und war fest entschlossen, sie auszuführen, weil er sich die Republik Venedig als einen durch das Seetreffen mit den Genuesern äußerst geschwächten Staat vorstellte. Die Eroberung von Dalmatien war das sicherste Mittel zur Erreichung seines großen Zwecks, Ungarn zu einer Seemacht zu erheben. Er stand deswegen in beständiger Verbindung mit den Grafen von Görz, den Patriarchen von Aquileja, und nun auch mit den Genuesern wider die Republik Venedig, für deren Marine es wesentliche Bedürfniß war, sich ihres festen Fußes in Dalmatien und Istrien nicht berauben zu lassen.

Die Republik zeigte deswegen schon 10 Jahre über eine Hartnäckigkeit in der Behauptung des Besitzes von Zara, welche sie vieles Geld und Blut kostete. Sie hatte jene Stadt im Jahr 1345. dem K. Ludwig von Ungarn neuerdings entrissen, aber auch in jenem Kriege eine Erfahrung gemacht,

wel-

welche ihren Grundsätzen eine ganz neue Richtung gab. Da sie damals großen Mangel an Getreide und Zufuhr litt, welchem sie zwar durch Herbeyschaffung von Getreide aus Apulien und Sicilien abgeholfen hatte; so ward es nun herrschendes Bestreben aller Bürger, sich Grundstücke auf dem festen Lande anzuschaffen, damit sie auf immer gegen allen Getreidemangel gesichert wären. Die erfahrensten Männer aus dem Adel widersetzten sich zwar diesem Strome, und beriefen sich auf ein Grundgesetz der Republik vom Jahr 1264, welches die Erwerbungen auf dem festen Lande ausdrücklich verbot. Man ließ aber nicht nach, bis man dieses Gesetz noch einmal vortrug, damit es entweder verworfen oder von neuem bestätigt werden möchte. Weil man aber den Vorschlag weder annahm noch verwarf, sondern die Stimmen hierüber gleich getheilt blieben, so hielt es nun jedermann für eine ganz gleichgültige Sache, und alles kaufte sich Güter im Trevisanischen an, woraus für den Staat selbst die wichtigsten Folgen entstanden, indem jedermann jetzo sein Vermögen auf sichere und nahe Besitzungen verwandte, das er zuvor auf Unternehmungen zur See gewandt hatte. Die Republik ward auch nach der Wiedereroberung von Zara, und nach der so sehr geänderten Richtung des Staats in Unglücksfälle verwickelt, welche sie immer mehr schwächten. Eine schreckliche Pest hatte sich in Italien verbreitet, welche in Venedig die Hälfte des Adels hinwegraffte, und die ganze Stadt verödete, so daß man durch Herbeylockung von Fremden der Bevölkerung aufhelfen mußte. Die Einwohner von Capodistria hielten dies für die bequemste Gelegenheit, ihre ursprüngliche Freyheit wieder zu erhalten; sie empörten sich, so wie Zara, wurden aber wieder zum Gehorsam gebracht.

Albert, Ban der Croaten, zog wider die Venetianer zu Felde, wollte sie von der Dalmatinischen Küste verdrungen wissen, ward aber ebenfalls zurückgedruckt, und im Frieden angehalten, einige seiner Raubschlösser zu zerstören. Venedig war so lange nicht wegen des Friedens gesichert, den man zur Handlung so nöthig hatte, so lange König Ludwig noch auf Rache wegen Zara gedachte. Sein Feldzug nach Neapel hatte dieselbe nur auf eine andere Zeit ausgesetzt; er war aber auch damals so erbittert wider die Venetianer, daß er nicht einmal ihre Gesandte vor sich lassen wollte, welche ihm ihre Bereitwilligkeit zu einer Aussöhnung erklären sollten. Die Republik gab daher ihren Capitänen im Golfo Befehl, sich allen Ungarischen Schiffen mit Nachdruck zu widersetzen, welche Truppen oder Munition nach Neapel führen wollten. Dadurch ward auch wirklich der König etwas biegsamer, er verlangte Venetianische Gesandte, er empfing sie gnädig, und schloß unter Vermittlung Mastins II. Herrn von Verona im Jahr 1348. mit der Republik einen zehenjährigen Waffenstillstand. Während desselben aber brach der Krieg mit Genua zu einer Zeit aus, da sich Venedig noch nicht recht von der Pest und der so empfindlichen Entvölkerung erholt hatte. Die Republik suchte Alliirte, sie schloß ein Bündniß mit den Regenten von Verona, von Rimini, von Padua, von Ferrara, von Faenza, insonderheit aber mit Carln IV., welcher den K. Ludwig von Ungarn zum Frieden, oder wenigstens zu einem langen Waffenstillstande zu bewegen hoffte, und erklärt hatte, daß, wenn Ludwig sich dazu nicht entschließen wolle, er ihn als Feind behandeln wollte [f]). Das unglückliche Seetreffen von

f) Man hat einen getreuen Auszug dieses Vertrags in der geschriebenen Chronik des Marco Barbaro,

von Portolongo hatte indessen die Republik so geschwächt, daß sie Carln IV. zur Zeit seines Aufenthalts in Pisa Gesandte zuschickte, und ihm erklären ließ, sie wäre zum Frieden geneigt, welcher ihr nur desto angenehmer seyn würde, wenn er von einem so gut gesinnten Prinzen zu Stande gebracht werden könnte. Carl IV. brachte es auch zu einem viermonatlichen Waffenstillstand zwischen den Genuesern und den Visconti auf einer, und den Venetianern und ihren Alliirten auf der andern Seite, und hoffte, daß dies den Weg zu einem vollkommenen Frieden bahnen sollte. Die Regierung schickte ihren Großcanzler Benintendi und den Raphael Caresini nach Mayland, allwo sich auch 4 Genuesische Bevollmächtigte einfanden, welche im Jahr 1355. den Frieden zwischen Genua und Venedig unter der Bedingung zu Stande brachten, daß man einander von beiden Seiten den seit 1299. verursachten Schaden ersetzen, und die Entscheidung der Billigkeit der Visconti überlassen wollte, daß 3 Jahre über kein Theil nach Tana der Handlung wegen segeln, hernach aber diese Handlung beiden Nationen gemeinschaftlich frey stehen, daß man alle in den Meeren der Levante und von Italien gemachte Gefangene auf freyen Fuß stellen, und daß die Genueser nicht den Golfo, so wie die Venetianer nicht die Meere von Porto Pisano bis nach Marseille befahren sollten. Ueber diesen Frieden war man auch in Venedig so erfreut, daß man den Marcus Resta, der sich dabey so viele Mühe gegeben hatte, und Carls IV. Gesandten Bonifacius Lovo unter den Venetianischen Adel aufnahm.

Zur

zum Jahr 1354. den auch Tentori benutzt hat l. c. T. VI. p. 145.

Zur Beschleunigung desselben war die Signorie vorzüglich durch das Betragen des König Ludwigs von Ungarn veranlaßt worden, welcher mitten im Kriege, des Waffenstillstandes ohnerachtet, von der Republik nicht nur die Stadt Zara, sondern auch alle andere Plätze am Ufer von Dalmatien hatte zurückfodern lassen. Dies geschah gerade zu der Zeit, da die Republik im Schooße ihrer Aristocratie selbst Mißvergnügte hatte, sie also mit innern und äußern Feinden auf einmal zu thun bekam. Sie besetzte indessen die Städte in Dalmatien mit genugsamer Mannschaft, sie zog ihre ganze Seemacht in den Golfo zurück, sie söhnte den Franz Carrara, Herrn von Padua, mit dem Regenten von Verona aus; sie ernannte aus jedem der 6 Quartiere ihrer Hauptstadt zween Edelleute, und schickte sie mit den Soldaten, die sie angeworben hatten, zur Besatzung der Stadt Trevigi ab; sie alliirte sich neuerdings mit Carl IV, mit dem Bane von Bosnien, einem Haupte und Anführer der Raizen, und mit einigen Grafen von Croatien.

Was ihre innere Mißvergnügte betrifft, so war es zwar nicht zu leugnen, daß die damals herrschende Partey der Edelleute ihren Haß wider das Pisanische Haus so weit trieben, als es je aristocratische Rache treiben kann. Nicolaus Pisani, der unglückliche Befehlshaber im letzten Seetreffen wider die Genueser, ward in die Gefängnisse gesteckt, aller Würden unfähig erklärt, mit einer schweren Geldstrafe belegt, und auf immer des Landes verwiesen. Diese Verfolgung traf auch seinen Sohn Marin Pisani, und sein zweyter Sohn Victor Pisani würde der Strafe und Beschimpfung eben so wenig entgangen seyn, wenn er nicht so viele Zeugen von seiner persönlichen Tapferkeit hätte aufstellen können. Dieser hatte er es auch allein

zu danken, daß man ihm hernach wieder ein Geschwader im Ungarischen Kriege anvertraute, mit welchem er Istrien deckte. Aber noch weit beunruhigender waren die Auftritte, die sich mit ihrem Doge Marin Falier um eben diese Zeit ereigneten. Er war Graf von Val di marino, einem Castelle in der Trevisaner Mark, womit ihn, nachdem es vom Richard von Camino an die Republik abgetreten worden war, die Procuratoren des h. Marcus im Jahr 1349. belehnt hatten. Er war bereits 76 Jahre alt, hatte sein ganzes Leben im Dienste des Vaterlandes zugebracht, und ward als ein Mann von vielfältiger Erfahrung und einem lebhaften Geiste allgemein geschätzt. Er würde auch wol diesen Ruhm bis an sein Ende behauptet haben, wenn er Mäßigung auf dem Throne zu zeigen fähig gewesen wäre. Er befand sich eben damals, als man ihn zum Doge wählte, bey dem Pabste in Avignon, wo er am Frieden mit Genua arbeitete. Man schickte ihm einen Secretair dahin zu, der ihm seine Wahl eröffnete. Er entfernte sich demnach vom Hofe, um in sein Vaterland zurückzukehren, und traf in Verona zwölf Gesandte von Adel an, welche ihn nach Venedig führten. Michael Steno, ein junger Edelmann von großem Anhange, bekleidete damals den wichtigen Posten eines Capo oder vorsitzenden Raths im Consiglio oder dem Rathscollegio der XL. und fing ein Liebesverständniß mit der noch jungen Gemahlin des alten und eifersüchtigen Doge an, worüber er sich einen Verweis des Doge zuzog. Um sich zu rächen, heftete Steno an einem öffentlichen Versammlungsorte ein Cartel an, dessen Inhalt war, der Doge Falier habe ein schönes Weib, die er unterhalte, die aber andere genießen. Man sah dies in einer freyen Republik, allwo die Ehre jeden

Bürgers und insonderheit des Fürsten wider alle Angriffe gesichert seyn muß, als ein nicht gleichgültiges Verbrechen an. Weil man es aber doch nicht in die Classe von Staatsverbrechen zählen konnte, so überrtrug man die Untersuchung desselben, nicht dem Rathe der Zehen, sondern dem Rathe der XL. welcher, da es einen ihrer drey vorsitzenden Räthe anging, nicht nach der größten Schärfe urtheilte, sondern den Steno anhalten ließ, und zu einer monatlichen Kerkerstrafe verdammte. Diese Strafe hielt der Doge für viel zu milde, schimpfte über die XL. und über den ganzen Adel, und that solche Handlungen, aus welchen man schloß, daß er aus Ehrgeiz sich zum unabhängigen Herrn des Staats mit Unterdrückung des Adels aufwerfen wollte. Es ereignete sich indessen der Zufall, daß Johannes Dandolo einem gewissen Bertuccio, der bey der Marine diente, bey der Arbeit im Arsenale eine Maulschelle gab; weil nun der Beleidigte hierüber dem Dandolo nach dem Leben stellte, so ward Bertuccio vor den Doge berufen, der ihm vor seinem kleinen Rath einen scharfen Verweis gab. Bertuccio ging ganz erbittert davon, streute aber unter seinen Cameraden den Saamen der Empörung aus. Weil der Doge diesen Menschen für den tauglichsten zur Ausführung seiner Absicht ansah, so ließ er ihn bey Nacht in aller Stille zu sich rufen, entdeckte ihm seinen Haß wider den Adel und entwarf mit ihm den Plan, 16 Anführer alle vom Volke zu wählen, wovon jeder 60 Mann anwerben sollte; diese Mannschaft sollte, so bald die Thurmglocke zu S. Marco geläutet würde, im Hofe des Pallastes vom Doge zusammenkommen, die Thore besetzen, und allda ohne Unterschied alle Edelleute niederhauen, hierauf aber den Falier als ihren Fürsten

zu danken, daß man ihm hernach wieder ein Geschwader im Ungarischen Kriege anvertraute, mit welchem er Istrien deckte. Aber noch weit beunruhigender waren die Auftritte, die sich mit ihrem Doge Marin Falier um eben diese Zeit ereigneten. Er war Graf von Val di marino, einem Castelle in der Trevisaner Mark, womit ihn, nachdem es vom Richard von Camino an die Republik abgetreten worden war, die Procuratoren des h. Marcus im Jahr 1349. belehnt hatten. Er war bereits 76 Jahre alt, hatte sein ganzes Leben im Dienste des Vaterlandes zugebracht, und ward als ein Mann von vielfältiger Erfahrung und einem lebhaften Geiste allgemein geschätzt. Er würde auch wol diesen Ruhm bis an sein Ende behauptet haben, wenn er Mäßigung auf dem Throne zu zeigen fähig gewesen wäre. Er befand sich eben damals, als man ihn zum Doge wählte, bey dem Pabste in Avignon, wo er am Frieden mit Genua arbeitete. Man schickte ihm einen Secretair dahin zu, der ihm seine Wahl eröffnete. Er entfernte sich demnach vom Hofe, um in sein Vaterland zurückzukehren, und traf in Verona zwölf Gesandte von Adel an, welche ihn nach Venedig führten. Michael Steno, ein junger Edelmann von großem Anhange, bekleidete damals den wichtigen Posten eines Capo oder vorsitzenden Raths im Consiglio oder dem Rathscollegio der XL. und fing ein Liebesverständniß mit der noch jungen Gemahlin des alten und eifersüchtigen Doge an, worüber er sich einen Verweis des Doge zuzog. Um sich zu rächen, heftete Steno an einem öffentlichen Versammlungsorte ein Cartel an, dessen Inhalt war, der Doge Falier habe ein schönes Weib, die er unterhalte, die aber andere genießen. Man sah dies in einer freyen Republik, allwo die Ehre jeden

Bürgers und insonderheit des Fürsten wider alle Angriffe gesichert seyn muß, als ein nicht gleichgültiges Verbrechen an. Weil man es aber doch nicht in die Classe von Staatsverbrechen zählen konnte, so übertrug man die Untersuchung desselben, nicht dem Rathe der Zehen, sondern dem Rathe der XL. welcher, da es einen ihrer drey vorsitzenden Räthe anging, nicht nach der größten Schärfe urtheilte, sondern den Steno anhalten ließ, und zu einer monatlichen Kerkerstrafe verdammte. Diese Strafe hielt der Doge für viel zu milde, schimpfte über die XL. und über den ganzen Adel, und that solche Handlungen, aus welchen man schloß, daß er aus Ehrgeiz sich zum unabhängigen Herrn des Staats mit Unterdrückung des Adels aufwerfen wollte. Es ereignete sich indessen der Zufall, daß Johannes Dandolo einem gewissen Bertuccio, der bey der Marine diente, bey der Arbeit im Arsenale eine Maulschelle gab; weil nun der Beleidigte hierüber dem Dandolo nach dem Leben stellte, so ward Bertuccio vor den Doge berufen, der ihm vor seinem kleinen Rath einen scharfen Verweis gab. Bertuccio ging ganz erbittert davon, streute aber unter seinen Cameraden den Saamen der Empörung aus. Weil der Doge diesen Menschen für den tauglichsten zur Ausführung seiner Absicht ansah, so ließ er ihn bey Nacht in aller Stille zu sich rufen, entdeckte ihm seinen Haß wider den Adel und entwarf mit ihm den Plan, 16 Anführer alle vom Volke zu wählen, wovon jeder 60 Mann anwerben sollte; diese Mannschaft sollte, so bald die Thurmglocke zu S. Marco geläutet würde, im Hofe des Pallastes vom Doge zusammenkommen, die Thore besetzen, und allda ohne Unterschied alle Edelleute niederhauen, hierauf aber den Falier als ihren Fürsten

und unabhängigen Herrn ausrufen. Die Verschwornen, um den Adel bey dem Pöbel verhaßt zu machen, irrten die Nacht zuvor in der ganzen Stadt herum, und schryen einander die abscheulichsten Dinge wider die Edelleute zu. Beltrando, ein Pelzhändler, und ein paar andere entdeckten diese Verschwörung dem Edelmanne Leoni, einem von den Zehen, welcher den Augenblick den Rath der Zehen in die Kirche nach S. Salvador berief, um in der ganzen Sache mit der größten Verschwiegenheit zu Werke zu gehen. Die Zehen gaben ungesäumt den fünf Friedensrichtern (dem Magistrato delli Cinque alla Pace) Befehl, daß sie mit Hülfe der Arsenalotten und mit den Vorstehern der Quartiere die Verschwornen in ihren Häusern aufheben sollten. Nachdem diese festgesetzt worden waren, so entstand nun die Hauptfrage, wie man sich der Person des Doge versichern sollte. Die Zehen wollten es nicht über sich nehmen, für sich allein über das majestätische Oberhaupt ihrer Aristocratie ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Sie verlangten daher, man sollte 20 der rechtschaffensten und klügsten Senatoren wählen, welche mit ihnen verbunden über die Natur des Verbrechens und über die Strafe erkennen sollten. Nachdem man nun diesen Zusatz der Zehen beysammen hatte, so gab man den Befehl, es sollten vor allen Dingen alle Bürger im Gewehr erscheinen, um den Verschwornen die Spitze bieten zu können, worauf man die 16 Anführer derselben an eben so viele Pfähle aufhenkte. Der Doge Falier ward vor den großen Rath geführt, mußte da sein Verbrechen eingestehen, wurde den folgenden Tag aller seiner fürstlichen Ehrenzeichen beraubt, und auf der sogenannten Riesentreppe im Pallaste in Gegenwart des Volks ihm der Kopf abgeschlagen, worauf sein

Leichnam im Privatbegräbniß seiner Familie zur Erde bestattet wurde. Innerhalb acht Tagen wurden noch 400 Verschworne durch verschiedene Todesarten hingerichtet, dem Doge aber alle seine Güter confiscirt. Daher der Staat auch die Grafschaft Valdimarino nebst seinen andern Gütern in Besitz nahm. Um dem Beltrando seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, verzieh man ihm nicht nur sein Vergehen der Theilnehmung, sondern man wies ihm auch für ihn und seine Nachfolger auf immer einen jährlichen Gehalt von tausend Golddücaten, und die Häuser des Falier an, ja man erhob ihn zum Venetianischen Edelmann, und erlaubte ihm den Zutritt zum großen Rath. Weil aber der Mann nicht damit zufrieden war, sondern vielmehr aufs anzüglichste von der Regierung sprach, so verlohr er nicht nur sein Geschenk, sondern auch seine Freyheit, ward eine Weile in den Kerker gesteckt, und endlich auf 10 Jahre nach Ragusa verwiesen, wo er aber nicht bleiben wollte, sondern seinen Weg nach Ungarn nahm, auf der Reise aber von einigen seiner Privatfeinde ermordet wurde. Die Wachsamkeit der Zehen hatte nun zwar allen Anlaß zur Furcht aus dem Wege geräumt, man hielt aber doch für gut, ehe man zur Wahl eines neuen Doge schritt, den Marcus Cornaro so lange als Generalcapitän zu ernennen, bis ein neuer Doge gewählt wäre, welcher daher auch sein Wapen am Pallaste anschlug. Man verordnete zugleich ein jährliches Dankfest am Isidors Tage, an welchem der Doge und die Signorie noch alle Jahre Gott für die Erhaltung ihrer Republik danken.

Der K. Ludwig von Ungarn hatte also von dieser innern Verschwörung nicht den mindesten Vortheil, sondern fand die Signorie nach wie vor ganz entschlossen. Er vereinigte sich daher mit den

Grafen von Görz und dem Patriarchen von Aquileja, gewann auch den Franz Carrara, Herrn von Padua, einen verstellten Freund der Venetianer, im Herzen aber ihren Feind, und drang mit einem mächtigen Heere in Italien ein, wo er Sacile und Conegliano hinwegnahm, und Trevigi, die einige namhafte Stadt der Venetianer auf dieser Seite des festen Landes, belagerte. Die Regierung hatte sie aber so gut besetzt, und die Vertheidigung derselben war so entschlossen, daß Ludwig, um nicht Zeuge von der Niederlage seiner Leute zu seyn, sich nach Ungarn begab, und die Fortsetzung dieser Belagerung seinen Generalen überließ. Er war aber darüber so übler Laune, daß er den Johannes Delfino, der als Proveditor in der Stadt lag, und im Jahr 1356. nach dem Tode des Gradenigo zum Doge gewählt wurde, schlechterdings nicht aus der Stadt entlassen wollte. Delfino aber setzte sich an die Spitze einer Schwadron tapferer Soldaten, schlug sich mit dem Degen durch die Ungarn durch, kam glücklich nach Mestre, traf da 12 abgeordnete Edelleute an, und fuhr mit ihnen unter dem Freudengeschrey des Volks nach Venedig. Während dieser Belagerung aber hatten die Ungarn in Dalmatien die Städte Zara, Spalatro, Trau und andere Plätze hinweggenommen, und es blieb den Venetianern nichts als die Stadt Nona übrig. Die Regierung zog damals aus Candia ihre besten Truppen, bestrafte aber alle unglückliche Commandanten eben so streng, als sie die glücklichen großmüthig belohnte. Der Pabst Innocentius VI. hatte bisher vergebens am Frieden gearbeitet, und man sah des Kriegs noch kein Ende, als Nachricht vom Ungarischen Generale einlief, daß, wenn die Venetianer Gesandte nach Ungarn schicken wollten, der König von Friedens-

unter-

unterhandlungen nicht abgeneigt wäre. Die Regierung schickte also ihre Gesandte nach Ungarn, so wie auch ein Ungarischer Gesandter in Venedig ankam. Nach langen und beschwerlichen Unterhandlungen mußten endlich die Venetianer in einen Frieden einwilligen, in welchem sie dem König alle Plätze von der Mitte des Quarnero an bis nach Durazzo zusammt der Hälfte der disseit des Quarnero gelegenen Plätze abtraten, und versprachen, daß auch ihre Dogen den Titel eines Fürsten von Dalmatien und Croatien nicht mehr führen sollten. Dagegen versprach der König, daß er alle seine Eroberungen in Istrien und im Trevisanischen zurückgeben, den Dalmatinern das Kapern verbieten, den Seeräubern keinen Aufenthalt in jenen Seehäfen geben, den Venetianern freye Handlung und Schiffarth in jenen Meeren gestatten, und ihre Besatzungen frey abziehen lassen wollte. Dieser Friede ward am 18. Febr. 1357. unterschrieben.

## §. 328.

**Carls IV. güldene Bulle und päbstliche Decretalen. Ordelaffo von Forli, ein Original von Wildheit. Verdienste des Cardinal Albornoz. Theilung der Viscontischen Staaten in zwey Theile. Neuer Regent in Bologna. Bündniß wider die Visconti. Friede von Mayland.**

Carl IV. war damals mit seinem Reichsgrundgesetz der güldenen Bulle so sehr beschäfftigt, daß er sich weder in diesen Krieg noch in die übrigen Angelegenheiten der Italiäner mengen konnte. Niemand war gegen Carls IV. Bulle mehr aufgebracht, als Innocentius VI. Denn da sich die Päbste bisher bey erledigtem Kaiserthrone die Freyheit genommen hatten, nicht nur das Reichsvica-

riat, sondern auch eine rechtliche Erkennung über den erwählten Römischen König anzumaßen, so wurden nun alle dergleichen Anmaßungen mit einemmale vereitelt. Das Reich deutscher Nation erhielt nun seine rechtmäßige Reichsvicarien, und die Wahl der Churfürsten ward das, was einem deutschen Könige das vollkommenste Recht zu seinem Throne gab, ohne daß er hinfüro an die Bestätigung des Pabstes gebunden war. Je mehr der Pabst sich dawider aufließ, desto ernsthafter drang Carl IV. auf die Aufhebung der Decretalen von Clemens V. und Johannes XXII. und zwang dadurch den päbstlichen Hof, daß er, um jene Decretalen nicht ganz zu vernichten, und das Ansehen seiner Vorgänger einigermaßen zu retten, auch die güldene Bulle unangefochten lassen mußte. Je weniger aber fremde Mächte sich mit den Italiänern abgeben mochten, desto mächtiger ward die Freybeuterrotte des Grafen von Lando, welche von jedem Fürsten, der sie gebrauchen wollte, gut bezahlt werden mußte. Diese Völker bestanden zwar meistens aus Deutschen und Ungarn; weil aber bey einem solchen Kriegsdienste vieles zu gewinnen war, so schlugen sich immer auch Franzosen, Burgunder, Italiäner und alles lose Gesindel dazu, plünderten Italien von einer Ecke zur andern aus, schleppten ihr Geld zum Lande hinaus, wagten aber auch alles, wurden hingegen oft wie Fliegen todtgeschlagen. Diejenige Staaten waren die glücklichsten, welche nichts mit der Rotte zu thun hatten.

Auch die Tyrannen in Romagna setzten sich immer fester, und führten ihre Kriege mit wilder Tapferkeit. Wenn je ein Volk in Italien sich durch Kraft und Originalität auszeichnete, so war es gewiß das Romagnolische oder die Bewohner der

Apenninen und der Adriatischen Küste. Keiner von jenen Tyrannen aber übertraf an Wildheit und Gefühllosigkeit den Ordelaffo, Herrn von Forli, und Cia, seine Gemahlin. Cia hatte sich wider den Cardinal Albornoz in Cesena wie der größte Held vertheidigt, alle diejenige, die ihr verdächtig schienen, mit eigener Hand umgebracht, und ergab sich auch nicht eher mit ihren Kindern, als bis ihre ganze Kraft erschöpft war. Albornoz ließ dem Ordelaffo melden, er sollte nun endlich einmal dem Beyspiele der andern Herren folgen und Friede machen, er wollte ihm seine Frau und Kinder schicken, wenn er Forli abtrete. Der Cardinal, sagte Ordelaffo, ist ein Narr, ich will ihn henken lassen, wenn er mir in die Hände fällt. Weil man wider ihn ein sogenanntes Kreuzheer anführte, so war es dem wilden Menschen immer eine herzliche Freude, wenn er einen Kreuzfahrer erhaschte. Er ließ ihm gleich sein Kreuz aus den Kleidern herausschneiden, weil dies ein vergängliches Kreuz sey, und ließ, um ihm dagegen ein minder vergängliches zu geben, ihm mit glühendem Eisen ein Kreuz auf den Rücken brennen. Sein Sohn bat ihn aufs flehentlichste, er möchte sich doch dem Cardinal ergeben: Hund, du bist deines Vaters unwürdig, sagte ihm Ordelaffo, und stach ihn mit eigener Hand todt. Seine Tochter bat ihn fußfällig, er möchte doch seine Familie nicht unglücklich machen, aber er nahm sie bey den Haaren und schnitt ihr den Kopf ab [1]).

Mit solchen Leuten hatte es Albornoz zu thun, und es ward für ihn große Ehre, durch Milde und Ge-

1) Man findet bey Villani noch mehrere Beyspiele. Die Chroniken von Forli und andern benachbarten Städten sind voll davon. Auch Amiati in mem. di Fano P. I. erzählt vieles von ihm.

Gewalt die fast gänzlich erloschene Hoheit der Päbste in diesen Gegenden wieder hergestellt zu haben. Seine Verdienste aber wurden in Avignon so wenig erkannt, daß ihn der Pabst zu eben der Zeit abrief, als er mit der Belagerung von Forli beschäfftigt war, und ihm an dem Abte Ardoin von Clugni einen Nachfolger zuschickte, welcher seine Schwäche selbst erkannte. Albornoz hat seinen Namen insonderheit durch die sogenannte Egidianische Constitutionen verewigt, welche noch auf den heutigen Tag in der Mark Gesetzkraft haben, weil sie dem Charactere dieses Volks die angemessensten waren. Als Liebhaber von Wissenschaften stiftete er in Bologna ein Collegium für Spanische Jünglinge, welche allda erzogen und zum Dienste der Spanischen Nation gebildet werden sollten [m]).

Die geheimen Feinde des Verdienstvollen Albornoz waren die Visconti, insonderheit Johannes Visconte von Oleggio, der seinen Sitz in Bologna hatte, den aber Albornoz nicht aufkommen ließ. Dieser Herr war zwar vom Erzbischof Johannes als Generalcapitän von Bologna verordnet worden, konnte sich aber mit den 3 Brüdern, insonderheit mit dem Matthäus und Galeatius nicht stallen, und warf sich endlich als Herrn von Bologna auf, wo er sich auch durch Milde und Klugheit die Liebe der Einwohner zu erwerben wußte. Da aber Bologna in der Theilung der Staaten des Johannes dem Matthäus Visconte zugefallen war, so hatte es Johannes von Oleggio hauptsächlich mit diesem zu thun, dem der ganze Ertrag von Bologna des Jahrs hunderttausend Goldgulden abgeworfen hatte. Matthäus aber war ein Weichling, der den Wollüsten nachhing, und immer mehr aufwand-

m) Es besteht annoch. S. Orlandi notizie delle Città d'Italia T. IV. S. 83.

wandte, als er einnahm. Es waren daher weder seine Brüder noch seine Unterthanen mit ihm zufrieden, welches dem Johannes von Oleggio sein ganzes Unternehmen erleichterte, desto mehr da er die Vorsichtigkeit gebrauchte, nur den Namen eines Protectors oder Schutzherrn von Bologna anzunehmen, obwol er im Grunde Herr von Bologna war, und alle Abgaben für sich erhob. Zum Glücke für die Viscontische Brüder ging Matthäus am 26. Sept. 1355. durch einen unvermutheten Tod aus der Welt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm seine Brüder selbst Gift beygebracht haben, damit er das Viscontische System durch sein Betragen nicht zerstörte n). Die zween Brüder theilten sich demnach in sein Loos also, daß Bernabo Lodi, Parma und Bologna, Marignano, Pandino und Vavrio, Galeatius hingegen Placenz, Bobbio, Monza, Vigevano und Abbiate erhielt, Genua auch diesmal ungetheilt blieb, Mayland aber in 2 Theile zerfiel.

Nun hatte es also der Protector von Bologna mit dem Bernabo zu thun, mit welchem er auch am Ende des Jahrs einen Frieden schloß. Durch denselben wurde dem Johannes von Oleggio zwar die Herrschaft über die Stadt Bologna lebenslang zugesichert, dem Bernabo aber das Recht vorbehalten, in Bologna einen Podesta zu setzen. Allein auf diesen Frieden konnte sich der Herr von Bologna desto weniger verlassen, da er bald darauf wahrnehmen mußte, daß er unter der Hand Verschwörungen wider ihn anzuzetteln suchte. Johannes von Oleggio ließ den Beförderern derselben die Köpfe abschlagen, und beförderte dagegen, so viel von ihm abhing, eine neue Conföderation der lom- 1356
bardischen Fürsten wider die Visconti, deren Mit-

glie-

n) S. Giulini P. II. Cont. p. 27. im 68. Buche.

glieder folgende Fürsten waren: 1) Der Markgraf Aldovrandin III. von Este, ein Herr, der den Visconti niemals gut seyn konnte, weil sie sich seiner Nachfolge widersetzt hatten. 2) Johannes von Oleggio, Herr von Bologna. 3) Der Markgraf Johannes von Montferat, der dem Viscontischen Hause Asti, Albi und andere Plätze in Piemont hinweggenommen hatte. 4) Dio Beccaria von Pavia, in welcher Stadt der Markgraf von Montferat als kaiserlicher Vicar sich hatte huldigen lassen, die Beccaria einsetzte, und in seinem eigenen Namen einen Podesta verordnete. 5) Der kaiserliche Generalvicarius oder Statthalter, Bischof Marquard von Augspurg, welcher den Visconti auf den 11. October 1356. einen Rechtstag ansetzte, wo sie über folgende Puncte Rechenschaft geben sollten. Warum sie die höchsten Würden der Kirche mit Hintansetzung des Pabstes und des Kaisers an sich rissen o)? warum sie dem Kaiser schon in Pisa nachgestellt hätten? warum sie ihm bey seiner Durchreise die Thore der Städte verschlossen, und die Stadtmauren mit Soldaten besetzt hätten. Als sie die rechtliche Frist hatten verstreichen lassen, so erklärte er sich nicht nur öffentlich für den Markgrafen von Montferat, sondern beförderte auch die Bemühungen des Prinzen Otto von Braunschweig, den der Markgraf von Montferat seines vollkommenen Zutrauens würdigte, und der durch sein Ansehen dazu half, daß das Freycorps des Grafen von Lando in die Dienste der Conföderirten und des Markgrafen von Montferat trat. 6) Ugolino und Philipp Gonzaga von Man-

o) S. Rinaldi z. J. 1356. Azarius, ein glaubwürdiger Geschichtschreiber dieser Zeit, der in den Geschäfften selbst gebraucht wurde, in Chron. c. XII. bey Muratori.

Mantua, welche wegen ihrer Erhaltung eben so wie andere besorgt seyn mußten.

Der Krieg wider die Visconti ward mit großer Erbitterung geführt, und es schien, als ob sie ihre schönsten Eroberungen für verlohren achten müßten. Denn da auch Genua am 14. November ihr Joch abwarf, und den Conföderirten beytrat, so waren sie in einer Jahresfrist ihrer besten Städte beraubt. So fürchterlich aber auch dieser Sturm für das Haus Visconte schien, so war doch auf einer Seite keine lange Dauer von einer Verbindung so vieler Fürsten zu vermuthen, deren Absichten und Beweggründe so verschieden waren, auf der andern Seite war auch das Freycorps des Lando zu unabhängig von den Fürsten und zu lüstern nach Plündern, als daß es sich auf einen festen Operationsplan hätte einschränken lassen. Der alte Lodrisio Visconte erfocht auch in der Gegend von Bazana, ohnfern Casorate, einen herrlichen Sieg über die Feinde, nach welchem nicht nur Lando selbst eilends davonfliehen mußte, sondern auch die meisten Generale der alliirten Fürsten in Viscontische Gefangenschaft geriethen. Unter denselben war auch der Bischof Marquard von Augsburg, den aber die Visconti frey nach Deutschland entließen. Die Alliirten setzten dessen ohngeachtet im Jahr 1357. unter dem Hugolin Gonzaga ihre Feldzüge im Mayländischen fort, und Novara gerieth in die Hände des Markgrafen von Montferat, Bernabò aber glaubte, der verderblichen Rotte nicht besser los werden zu können, als wenn er dem Lando ein Stück Geldes gab, und ihn nach Romagna schickte, um allda dem Orbelasso in Forli Luft zu machen, und ihn wider den Cardinal Albornoz zu schützen. So bald aber von diesem Freycorps 3000 Mann in Romagna erschienen, so versprach

sprach Albornoz jedem, der sich wider diese böse Rotte gebrauchen lassen wollte, vollkommenen Ablaß, und brachte den Nationalcharacter dieser Leute in eine so außerordentliche Bewegung, daß kein Frauenzimmer war, das nicht zur Ausrottung dieser Leute sein Geld mit Vergnügen vorschoß, und daß nicht leicht ein Tag verging, wo er nicht bis 1200 Goldgulden einnahm. Er ergriff hierauf eben dasselbe Mittel, das die Visconti ergriffen hatten, er bezahlte dem Lando 50000 Goldgulden, und schickte den Ball, den ihm Bernabo zugespielt hatte, wieder ins Mayländische zurück, worauf er mit Ruhme geschmückt nach Avignon ging, und sich dem Pabste darstellte. Dieser für das Haus Visconte so beschwerliche Krieg, in welchem mehrere Treffen zu ihrem Nachtheil ausgefallen waren, endigte sich endlich dennoch mit einem für dasselbe sehr vortheilhaften Frieden. Weil die Alliirten wol einsahen, daß vom ganzen Kriege niemand mehr Vortheil hatte, als der Markgraf von Montferat, so entschloß sich der Markgraf Aldovrandin von Este zu einem Waffenstillstande, den ihm Bernabo hatte antragen lassen. Die Alliirten schickten ihre Bevollmächtigte nach Mayland, allwo unter Zuziehung des Burggrafen von Magdeburg als kaiserlichen Bevollmächtigten und unter Vermittlung der Republik Venedig der Friede am 8. Junii 1358. geschlossen wurde. Kraft desselben versprach Aldovrandin III. dem Franz von Este, der Ansprüche auf die Nachfolge in Ferrara gemacht hatte, und dem seine Güter confiscirt worden waren, alle bewegliche und unbewegliche Güter herauszugeben, so wie im Gegentheil die Visconti versprachen, ihn nicht weiter wider das regierende Haus zu schützen. Franz von Este und seine Nachkommen wählten sich Este zu ihrem Wohnsitze, und dien-

dienten meistens den Venetianern, bis ihre Linie erlosch. Weil der Markgraf von Montferat sich schlechterdings nicht dazu verstehen wollte, Novara und Albi herauszugeben, so überließ man die Entscheidung dem Kaiser, welcher den Ausspruch that, daß jene zwo Städte dem Galeatius Visconte überlassen, von diesem aber Novi mit seinem Gebiete dem Markgrafen abgetreten werden sollte. Wegen Pavia ward nichts ausgemacht. Dem Hause Gonzaga wurden Governolo und Borgoforte zurückgegeben, die Freundschaft beider Häuser aber durch eine Vermählung zwischen Hugolin Gonzaga und Catharina einer Nichte des Bernabò befestigt. Am Ende war das Haus Visconte weit mächtiger als zuvor, Johannes von Oleggio aber, Herr von Bologna, blieb neuen Nachstellungen ausgesetzt.

Die Freybeuterrotte des lando zog sich nach dem Bolognesischen, und ward bald darauf von Siena in Dienste genommen. lando diente nunmehr in Toscana wider Perugia, zwar zum Vortheile von Siena, aber immer zum Verderben des landes. Es waren eiserne leute, die zwar keine Gefahr scheuten, aber auch kein Mitleiden mit den Italiänern hatten, und sie wurden daher von diesen, insonderheit den Bewohnern der Apenninen, als sie sich dahin wenden wollten, wie Hunde behandelt, die man ohne Verschonen todtschlug, wo man sie fand. lando selbst war bey dem Angriffe der Apenninenbewohner schwer verwundet worden, und konnte sich blos durch große Summen Geldes aus der Gefangenschaft jener leute loswickeln. Er kam übel zugerichtet in Bologna an, wo aber Johannes von Oleggio sich seiner als Freund annahm, und für seine Wunden mehr Sorgfalt zeigte, als lando selbst. Seine leute liefen haufenweise dem Ordelaffo zu, Romagna aber ward durch sie so übel

mitgenommen, daß der Pabst, um den Einwohnern Ruhe zu verschaffen, den Albornoz neuerdings dahin abschicken mußte, welcher durch seine Weisheit den Ordelaffo endlich bewegte, sich dem Pabste zu unterwerfen, für welchen dies eine äußerst erfreuliche Nachricht war. Albornoz behandelte den verwilderten Menschen mit Sanftmuth, schickte ihm seine Gemahlin und Kinder wieder zu, sprach ihn von Censuren los, und legte ihm eine gelinde Buße auf; ja er übertrug ihm auf Empfehlung des Johannes von Oleggio auf 10 Jahre die päbstliche Statthalterschaft über Forlimpopoli und Castrocaro.

Die Eifersucht aller Fürsten wider die Visconti war durch den Frieden vom Jahr 1358. so wenig gehoben, daß man vielmehr gerade daraus neuen Verdacht schöpfte, weil Bernabo unmittelbar nach demselben sich mit dem Aldovrandin von Este in ein enges Bündniß einließ. Die zween Brüder Bernabo und Galeatius hatten damals zween Hauptplane, einen auf Bologna, dessen Ausführung Bernabo', den andern auf Pavia, dessen Ausführung Galeatius übernommen hatte. Hierüber aber geriethen der Cardinallegat Albornoz und Johannes von Oleggio in eben so große Bewegung, als der Markgraf von Montferat und die Florentiner. Der Plan wegen Pavia gelang nach dem Wunsche des Galeatius, dem sich die Stadt Pavia am 18. December 1359. ergab, und eine Viscontische Citadelle erhielt. Aber so glücklich war Bernabo' nicht in seinem Plane wegen Bologna. Denn kaum hatte Johannes von Oleggio wahrgenommen, daß ihm ein Sturm zubereitet würde, als er unter der Hand Hülfe bey auswärtigen Fürsten suchte. Florenz fürchtete sich zu sehr vor den Visconti, als daß man sich da zu tief ein-

ge-

gelassen hätte. Der Cardinal Albornoz war also der Einige, zu welchem Johannes von Oleggio Vertrauen hatte. Mit diesem kam er auch überein, daß ihm der Pabst und Albornoz die Herrschaft über die Stadt Fermo unter dem Titel einer Markgrafschaft überließen, worauf Johannes bey Nacht die Stadt Bologna in Ruhe verließ, ohne daß ihm ein Mensch übel begegnen konnte. Ein Neffe des Cardinals, Gomez, zog im Jahr 1360. in die Stadt ein, und ward mit Frohlocken empfangen. Bernabo hatte es itzo unmittelbar mit dem Pabste zu thun, welcher zwar für sich so wenig als Albornoz Geld genug hatte, um mit einem solchen Gegner einen langen Kampf zu kämpfen, aber doch seiner religiosen Gewalt ein großes Uebergewicht zu verschaffen im Stande war.

## §. 329.

**Geschwächte Macht der Königreiche Neapel und Sicilien. Arragoniens Absichten auf Sicilien. Viscontischer Krieg mit dem Pabste wegen Bologna. Verbindung der Visconti mit Frankreich. Pest in Italien und Volksmenge. Innocentii VI. Tod.**

Der Pabst schrieb an den König von Neapel, Ludwig von Taranto, und rief ihn, so wie andere Italiänische Fürsten, auf, den Bolognesern zu Hülfe zu kommen; was war aber von einem so schwachen Herrn zu erwarten? Der König von Sicilien Ludwig war im Jahr 1355. in seinem 17. Jahre gestorben, ihm aber Friderich III, zugenannt der Einfältige, im 14. Jahre seines Alters nachgefolgt; allein auch dieses Reich war so schwach und zerrüttet, daß der Pabst auch von dieser Seite keine Hülfe wider die Visconti hoffen konnte. Er hatte den K. Peter von Arragonien ausdrücklich

unter der Bedingung mit Sardinien und Corsica belehnt, damit er dem Hause Anjou wieder zum Besitze von Sicilien behülflich seyn sollte; denn daß ein Pabst das Arragonische Haus in Italien zu einer gewissen Größe hätte erheben sollen, das hielt man im Systeme des Römischen Hofes damals für unthunlich und widersinnisch, obwol Arragonien die einige Macht war, von deren Unterstützung die Päbste eben so vieles, als ehemals von den Normännern hätten erwarten können. Johanna und ihr Gemahl wagten es, nach Sicilien überzusetzen, und man empfing sie auch in Messina, als ob sie wahre Könige von Sicilien wären. Sie fingen schon an, sich auf der Insel festzusetzen, und belagerten Catanea, als zwo Catalonische Galeeren ankamen, welche die ganze Eroberung und alle Plane des Neapolitanischen Hofes vereitelten. Der wankende Sicilianische Thron ward also noch einigermaaßen aufrecht erhalten, weil der schwache König von Neapel nicht einmal seine Anhänger auf der Insel unterstützen konnte. Er war so arm, daß ihn der Pabst durch Anatheme zur Bezahlung des Zinses anhalten mußte [p]), aber auch so widersinnisch in seiner Art zu handeln, daß es nicht einmal sein getreuester Freund und Minister Nicolaus Acciajoli bey ihm aushalten konnte. Die Baronen und der Prinz Ludwig von Durazzo zogen immer mehrere Leute von der Freybeuterrotte ins Reich, und man mußte endlich, um nur einigermaaßen Ruhe zu haben, den Prinzen Ludwig in das Encastell einsperren. Zum Glücke des Reichs starb der leichtsinnige König Ludwig von Taranto am 26. May 1362. in einem Alter von 42 Jahren, ein Herr, der seiner Gemahlin und den Baronen gleich unanständig begegnet war, und der es im strengsten

p) Rinaldi z. J. 1359. n. 4. f.

sten Verstande verdient, daß er aus dem Verzeichnisse der Könige von Neapel ausgestrichen und als ein nichtstaugender Mensch verachtet wird.

Unter allen Monarchen fand also der Pabst keinen, den er den Visconti entgegensetzen könnte, als den König Ludwig von Ungarn, wenigstens hatte er ihn in dieser Absicht als seinen Panierträger verordnet, so wie er ihm auch in seinen Breven den Titel eines Sohnes der Kirche beylegte. Ludwig ließ auch sogleich durch einen Gesandten dem Bernabò bedeuten, daß er Bologna in Ruhe lassen, oder erwarten sollte, daß er sich des Pabstes annähme. Es erschienen auch wider sein Vermuthen 6000 Ungarische Bogenschützen vor Bologna, und damit war nun auch zwischen dem Pabste und dem Bernabò der Krieg erklärt. Innocentius VI. nannte den Bernabò einen pestilentialischen Mann, einen Nährling des Fluchs, und machte ihm bittere Vorwürfe. Freylich hatte sich dieser Regent nie gescheut, die Waffen gegen den Pabst und seine Legaten zu führen, so wenig als der Pabst sich gescheut hatte, Ungarn nach Italien zu berufen, welche das Elend des Landes vergrößerten. Bernabo erpreßte nun von seiner Geistlichkeit über 300000 Goldgulden, und that alles was dem Pabste mißfällig seyn konnte, ohne sich um die päbstlichen Censuren zu bekümmern. Die Erbitterung beider Theile ward so heftig, daß selbst der Bruder des Bernabo', Galeatius für rathsam fand, sich bey dem Pabste zu entschuldigen, daß er an der Belagerung von Bologna keinen Antheil hätte. Indessen ward doch dem Pabste bey dieser Sache auch nicht wohl zu Muthe, weil nach der Entfernung der Ungarn zu befürchten war, Bernabo' möchte sich aller Länder, die dem Pabste in Romagna zustanden, von Bologna an bis nach

Spoleto bemächtigen. Er gab daher nicht nur seinem Cardinal Albornoz, sondern auch dem Nicolaus Acciajoli, als dieser von Avignon nach Italien zurückreiste, den Auftrag, dem Bernabo unter der Hand den Vorschlag zu machen, er wolle ihm jährlich auf 5 Jahre 80 bis hunderttausend Goldgulden aus der päbstlichen Kammer bezahlen lassen, wenn er von Bologna abstände. Allein Bernabo verwarf alle Vorschläge, und bestand schlechterdings darauf, daß er Herr von Bologna seyn wollte. Man wandte sich nun desto angelegentlicher an den Ungarischen Monarchen, welcher auch viel Gutes versprach, aber zur Hauptbedingung setzte, daß man ihm, was er im Mayländischen erobern würde, überlassen müßte. So lange man ihm hierüber keine zuverlässige Versicherung geben konnte, so bestand das, was er that, in einem bloßen Schreiben an den Bernabo und seinen Bruder, worin er sie bat, von Bologna abzustehen, damit er nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, seine Völker marschiren zu lassen. Auf dieses Schreiben antwortete Bernabo, er möchte sich damit nicht beeilen, weil sonst auch sie auf ihre Vertheidigung bedacht seyn müßten, desto mehr da man am Römischen Hofe selbst darüber verschiedener Meinung wäre.

Bologna ward also ein wichtiger Gegenstand der Berathschlagungen des päbstlichen Hofes. Wollte der Pabst die Herrschaft über diese Stadt behaupten, so mußte er einen sehr beträchtlichen Aufwand machen, und dazu hatte er schon 120000 Goldgulden und alle Subsidiengelder ausgesetzt, die er in Deutschland und Italien von den Fürsten und Ständen erbettelte. Einer neuen auswärtigen Macht den Weg nach Italien zu bahnen, hatte ebenfalls große Bedenklichkeiten, und er hatte dies

schon im Falle von Arragonien zu vermeiden gesucht. Hingegen hatte er am Bernabo einen Gegner, der den Krieg lange aushalten konnte, nachdem er allein von der Geistlichkeit seiner Staaten bereits über 370000 Goldgulden erhoben hatte. Durch die Verbindung seines Bruders Galeatius mit der Französischen Krone hatte er seinem Hause für die Zukunft Unterstützung verschafft, und zur Auslösung des gefangenen Königs Johannes aus der Englischen Kriegsgefangenschaft hunderttausend Goldgulden zugesagt, wenn man ihm für den siebenjährigen Sohn seines Bruders die Prinzessin Isabella zusagte. Der Graf Amadeus VI. von Savoyen, der Bruder von der Blanca, der Gemahlin des Galeatius, hatte das Verlöbniß zu Stande gebracht, und da die Prinzessin einige Güter in Champagne unter dem Titel einer Grafschaft erhalten hatte, so hielt es Galeatius für eine Ehre, den Namen eines Französischen Grafen von Verjus, oder wie die Italiäner es ausdrückten, von Virtu' zu führen. Bey allen diesen Verhältnissen konnte man es sich kaum erklären, woher es komme, daß Galeatius am Römischen Hofe so unschuldig seyn wollte, und sogar erklären ließ, daß sein Bruder Unrecht habe. Er mochte es nun aus Achtung für Frankreich oder aus andern politischen Ursachen gethan haben, so war es immer List, hinter welche Bernabo' sich versteckte. Der König von Ungarn verlangte alle Monate zur Unterhaltung eines Corps von 10000 Reutern vierzigtausend Goldgulden, und dazu hatte er schon den Plan entworfen, wie viel ein jeder der an dem Bündnisse theilnehmenden Staaten bezahlen sollte. Nach diesem Plane, wobey der König die päbstliche Kammer zu schonen scheinen wollte, fiel doch noch immer eine beträchtliche Summe Geldes auf den

Pabst und auf den Legaten, und bey diesem trat noch überdies die Unbequemlichkeit ein, daß er dergleichen Kriegssteuren erst von den ohnedies schwierigen Unterthanen des Pabstes in Romagna erheben mußte. Albornoz versah also vor allen Dingen Bologna mit so vielen Lebensmitteln, daß die Stadt auf alle Fälle einen Angriff aushalten konnte, wandte sich aber zugleich an die Freycorps, und brachte 4000 Ungarn zusammen, von denen er sich die wichtigsten Dienste versprach, ohne zu bedenken, daß gerade diese Freycorps die größte Last für die Unterthanen waren, daß eben deswegen die Florentiner, welche mit dergleichen Leuten schlechterdings nichts zu thun haben wollten, sich auch mit ihm nicht einließen; und daß eben daher die Empörung so mancher Stadt rührte, weil sie die Räubereyen jener Rotten nicht ertragen konnten, so gern sie auch sonst unter der Hoheit der Römischen Kirche geblieben wären.

Bernabo` bestand aufs hartnäckigste darauf, daß er Bologna haben müßte, und bereits hatte er die Stadt mit Truppen umgeben. Wer hätte es auch nicht erwarten sollen, da er zu diesem großen Zwecke 600000 Goldgulden in seinem Schatze aufgeschüttet hatte? Der Legat unternahm selbst eine Reise nach Ungarn, indessen aber fielen aus Furcht vor dem Bernabo in Romagna fast alle Städte und Herrn von ihm ab. Daß aber Bologna von der Seite der Apenninischen Gebirge her noch immer Zufuhr erhielt, das hatte man allein den Florentinern zu danken, welche den Weg nach Bologna offen hielten, so sorgfältig sie sich sonst hüteten, am Kriege wider den Bernabo` unmittelbaren Antheil zu nehmen, weil sie besorgten, man möchte die Last des Aufwandes ihnen allein aufbürden. Um die Zufuhr auf der Seite gegen die

Ge-

Gebirge abzuschneiden, ließ der Mayländische General die Stadt noch enger einschließen, ward aber unversehens vom Malatesta, dem Commandanten der Stadt am 20. Jun. 1361. angegriffen, und bey der Raphaelsbrücke über den Savenafluß geschlagen, gerieth mit 1300 Mayländern selbst in die Kriegsgefangenschaft, und mußte etwa 1500 Todte auf dem Platze, und die ganze Kriegscasse im Stiche lassen. Bernabò zog sich diese Demüthigung so zu Herzen, daß er Trauerkleider anzog, und mehrere Tage über sich gar nicht sehen ließ. Eine ähnliche Demüthigung erfuhr er auch in Correggio, welche Stadt er schon in seiner Gewalt zu haben glaubte. Man ließ auch die Mayländischen Truppen in die Stadt, entwaffnete sie aber gleich, und nahm sie gefangen. Bernabo wollte sich zwar deswegen an den Ländern des Hugolin Gonzaga rächen, aber auch allda verlohren seine Truppen das Treffen bey Revere. Eben so unglücklich war der Krieg, den sein Bruder Galeatius wider den Markgrafen von Montferat führte, und dazu kam endlich noch die Pest, welche in der Stadt Mayland allein 72000 Menschen hinwegraffte, da man die Anzahl der außer Mayland gestorbenen Menschen nicht einmal angeben konnte. Galeatius hatte sich wegen derselben nach Monza, Bernabo aber nach Marignano begeben, wo er keinen Menschen vor sich ließ q). Und als ihm doch



q) Aus dieser Pest, welche v. J. 1348. an nach und nach sich über ganz Italien verbreitete, und an deren Fortpflanzung die Freybeuterrotten großen Antheil hatten, haben einige Schriftsteller die damalige Volksmenge, freylich nur ohngefähr, berechnen wollen. Ihre Berechnung gründet sich auf die arithmetische Angabe, daß ohngefähr $\frac{3}{5}$ Theile an den von der Pest angesteckten Orten hinweggerafft worden seyn, welche An-

doch auch allda sein Pförtner an der Pest gestorben war, so versteckte er sich vollends gar in einem dü-

stern

Angabe aber nicht auf alle Gegenden paßt, indem sie an einigen nur $\frac{2}{5}$, an andern hingegen wol $\frac{4}{5}$ hinwegraffte. Von dem platten Lande hatte man gar keine Angaben, und man konnte auch von demselben schlechterdings keine sichere Berechnung haben. In Venedig, so auch in Florenz, starben, nach runden Zahlen zu rechnen, 100000 Menschen daran, und man vermuthet daher, daß die Volksmenge in jenen Städten damals auf etwa 200000 Menschen gestiegen sey. Venedig half sich dadurch, daß es aus Candia, ja selbst aus Deutschland Menschen herbeyzog. Carl IV. nahm auch im Jahr 1358. die Venetianischen Kaufleute in seinen und des Reichs Schutz, damit sie in Deutschland und in Böhmen ungestört der Handlung nachgehen könnten, so wie auch der Doge Joh. Delfino den Deutschen und Böhmen, die nach Venedig handelten, seinen besondern Schutz zusagte. S. Pelzel T. II. p. 579. Von Florenz allein läßt sich aber schlechterdings nicht behaupten, daß die Volksmenge allda auf 200000 Seelen sollte gestiegen seyn. So viel aber ist gewiß, daß alle Hügel und Berge um Florenz mit Castellen besetzt waren, also nach der Berechnung des Villani in der Gegend um Florenz 80000 Menschen bequem leben konnten, da in der Stadt nur etwa 90000 beysammen lebten. In Pisa ward der Verlust durch die Pest auf 25000 Menschen angegeben. In Siena starben, nach der Angabe des Wilhelm Tura in Storie Pistojesi, in der Stadt und den Vorstädten 80000 Menschen, indem von hunderttausend Menschen nur noch 13000 übrig blieben. Von der erstaunlichen Bevölkerung von Asti haben wir oben schon etwas erinnert, aber auch diese sank gewaltig. Es ist also eine unleugbare und evidente Wahrheit, daß damals Italien den höchsten Gipfel von Bevölkerung erreicht hat, und daß dieselbe von dieser Pest an durch so viele zerstörende Ereignisse immer weiter herabgekommen ist, sich auch noch auf den heutigen Tag bey einem langen Frieden nicht mehr so hoch hat emporschwingen können, als sie damals noch vor der großen Pest war.

ftern Walde, und ließ auf 2 Miglia in der Rundung herum Galgen mit der Innschrift errichten: Wer sich nähert, wird gehenkt. Da lebte er auch so einsam, daß man wirklich glaubte, er sey todt. Aber auch in seiner Einsamkeit hängte er noch immer dem Gedanken nach, wie er Bologna erhaschen könnte, und man erfuhr erst alsdann, daß er noch lebte, als man in Bologna eine von ihm angesponnene Verschwörung wider den Albornoz entdeckte, deren Theilnehmer mit dem Strange hingerichtet wurden.

Albornoz und der Pabst mußten sich also zur Fortsetzung des Kriegs wider einen so hartnäckigen Feind desto mehr entschließen, da er die unerträglichsten Foderungen an den Pabst machte. Bernabo verlangte, daß der Pabst seinen Sohn zum Erzbischof von Mayland machen, und in einem feierlichen Rescripte anerkennen sollte, daß die Wahl eines Erzbischofs von Mayland dem Hause Visconte zustände. Er verlangte, daß, da ihn der Pabst wegen dieses Kriegs seiner Würden beraubt hätte, er vom Kaiser wieder in dieselbe eingesetzt werden sollte, und daß ihm, ohne daß der Pabst darein sich mengen dürfte, erlaubt seyn müßte, wider jedermann Krieg zu führen, nur nicht wider die Kirche, daß der Pabst keinem seiner Feinde beystehen, und daß Bologna indessen den Pisanern zu besetzen überlassen werden sollte. Albornoz ergriff nun, da der Pabst jene Bedingungen nicht genehmigen konnte, das natürlichste Mittel einer Conföderation der lombardischen Fürsten wider den Bernabo, weil er sie alle in dem Grundsatze übereinstimmend fand, Bologna könnte unmöglich in Viscontische Hände überlassen werden, weil es sonst um ihre Selbstständigkeit gänzlich gethan seyn würde. Zu diesem neuen Bündnisse gab der Mark-

graf

graf von Ferrara durch seine Vermählung mit einer Schwester des Herrn von Verona Anlaß, welche Nicolaus von Este dem Bernabo als einem Anverwandten eröffnen ließ, aber die spitzige Antwort erhielt: Nun bin ich mit einer Schlange verwandt. Als die Herren von Verona, Padua und Ferrara, dem Bernabo Nachricht von ihrem zur Vertheidigung von Bologna geschlossenen Bündnisse geben ließen, so sagte Bernabo im Zorne: Sie sind Narren und Jungen! Die Gesandten derselben durften ihm nicht vors Gesicht kommen. Vielmehr ließ ihnen Bernabo durch einen Officier an der Spitze eines Corps von Soldaten melden, sie sollten sich nicht unterstehen, ohne seine Erlaubniß hinwegzugehen. Um seinen Muthwillen mit ihnen zu befriedigen, schickte er ihnen ein damals in Mayland für beschimpfend gehaltenes weißes Kleid zu, und ließ sie schwören, daß sie dasselbe nicht mehr vom Leibe ablegen wollten, bis sie zu ihren Herren zurückgekommen seyn würden. In dieser ausgezeichneten Kleidung ließ er sie an seinen Hof kommen, wo sie, vom Volke ausgezischt, noch ein paar Stunden warten mußten, bis er zu Pferde erschien, und ohne ein Wort zu sprechen sie durch die ganze Stadt führte. Als er vom Ritte nach Hause kam, ließ er sich dieselbe vorführen, sagte, was ihm Beißendes einfiel, wider die Herren von Verona und Ferrara, entschuldigte aber hiebey den Herrn von Padua, welcher seiner Meinung nach allein Ursache zum Bruche gehabt habe, da man die Verbindung mit ihm ohne Grund gebrochen habe. Er entließ sie endlich, damit sie in ihrer Kleidung sich ihren Herren darstellten, zuvor aber schickte er jedem Gesandten etwas von Silbergeschirr, doch mit dem Unterschiede, daß auf dem für den Herrn von Verona bestimmten Ge-

fäße

faße eine an einem Galgen hangende Leiter, auf jenem für den Gesandten von Ferrara eine Ruthe, auf dem Paduanischen fliegende Tauben eingegraben waren, womit er sie und ihre Herren lächerlich zu machen suchte.

Er ließ hierauf seine Völker zu Felde ziehen, fand aber bald, daß ihm die alliirte Macht überlegen war, und machte deswegen am päbstlichen Hofe den neuen Vorschlag, er wollte von allen andern bisher gemachten Vorschlägen abstehen, wenn es dem Pabste gefällig wäre, Bologna in die Hände der Florentiner zu hinterlegen. Allein auch der päbstliche Hof ward durch das zu Stande gebrachte Bündniß so beherzt, daß er nicht nur alle Vorschläge verwarf, sondern auch alle Anhänger des Bernabò mit dem Banne belegte. Die Freycorps der Freybeuter fanden also neuen Stoff zum Plündern, und man hatte sie nun, wie man sie wollte, Deutsche, Franzosen, Engländer, Ungarn, nur daß die Engländer auch in diesem Fache ihr Wort weit heiliger hielten, als Lando mit seiner Rotte und andere seiner Gefährten. Hat je ein Cardinal um diese Zeit sich Verdienste um den Römischen Stuhl erworben, so war es gewiß Albornoz, ohne welchen das Ansehen eines Pabstes in Italien eben so tief, ja noch tiefer gesunken seyn würde, als das Ansehen eines Kaisers. Schon damals empfand Innocentius VI., daß er die Mittel zu Finanzoperationen nicht auf den Fuß ergreifen konnte, wie sie noch Johannes XXII. vor ihm ergriffen und benutzt hatte. Carl IV. mengte sich zwar nicht unmittelbar in den Viscontischen Krieg, außer daß er dem Bernabò einen Befehl zuschickte, daß er in einer Frist von 20 Tagen von Bologna abstehen, widrigenfalls aber aller Ehren und Würden beraubt seyn sollte, welches den Bernabò nicht

anrührte. Auch der König von Ungarn that weiter nichts, als daß er die Ungarn aus den Diensten des Bernabo abrief, aber auch diesem Befehle gehorchten nicht einmal alle Ungarische Freybeuter. Also blieb die ganze Last des Kriegs auf dem Pabste, der zwar den Bernabo als einen Ketzer brandmarkte, dessen Legat aber nicht einmal so keck war, seinen Wohnsitz in Bologna zu nehmen. Wenn aber die Frage davon war, woher er Geld zu einem Kreuzzuge dieser Art nehmen sollte, so glaubte er zwar, Deutschland sey für ihn die ergiebigste Goldmine, und dahin schickte er auch im Jahr 1359. seinen Legaten den Bischof von Cavaillon, um die geistlichen Zehenden in diesem Lande zu erheben. Der Kaiser und die Churfürsten aber waren ganz anderer Meinung, und der gelehrte Pfälzische Kanzler Conrad von Alzey hatte die Freymüthigkeit, auf der Reichsversammlung von Maynz zu erklären: „Die Römer sahen Deutsch„land immer als eine Goldgrube an, wo sie durch „verschiedene Mittel Geld erheben wollten; aber „was giebt dann der Pabst diesem Reiche dafür, „als Bullen, Briefe, bloße Worte? Er mag „mit den Beneficien in Ansehung der Vergebung „derselben schalten, wie er will: Er muß doch „aber den Besitzern derselben ihre Einkünfte lassen. „Wir schicken für verschiedene Waaren Geld ge„nug nach Italien, wir schicken Geld genug nach „Avignon für unsere Kinder, welche allda Bene„ficien suchen, um nicht zu sagen, daß sie sie er„kaufen. Wir wissen alle, welche ungeheure Sum„men jährlich für die Verleihung und Bestätigung „von Beneficien, für Rechtshändel und Appella„tionsgebühren, für Ausfertigungen, Lossprechungen, Indulgenzen, Gnadenbezeugungen aus „Deutschland an den päbstlichen Hof geschleppt

„wer-

„werden. Zu allen Zeiten haben die Erzbischöfe „die Wahl ihrer Suffraganbischöfe bestätigt, Jo„hann XXII. aber hat ihnen dieses Recht genom„men, und itzt verlangt noch der Pabst von unse„rer Geistlichkeit neue Abgaben, und droht denen, „die sich sie zu entrichten weigern, mit dem Banne. „Hemmt dieses Uebel in seiner Entstehung, und „gebt nicht zu, daß eine solche Sclaverey einge„führt werde.„ Carl IV. war hierüber mit den Churfürsten ganz einverstanden, und der Bischof mußte ohne Geld abziehen; aber eben deswegen war Innocenz VI. nicht der Mann, der sich auf Carls IV. Unterstützung etwas einbilden konnte [r]), sondern mußte vielmehr befürchten, Carl möchte in seinem großen Plane von Reformation der Geistlichkeit zu weit schreiten.

Innocentius VI. starb am 12. Sept. 1362. nach einem Pontificate von 9 Jahren 8 Monaten 26 Tagen, nachdem er kurz vor seinem Ende noch das Glück gehabt hatte, daß die Plebejer oder die Democratie ihm das Regiment von Rom, nur mit der Bedingung übergab, daß Albornoz, den man in Rom nicht liebte, und der auch nie nach Rom zu kommen Lust gehabt hat, in Rom kein öffentliches Amt zu verwalten befugt seyn sollte. Ptolemäus von Lucca [s]) schildert ihn als einen zwar strengen, aber sonst rechtschaffenen Mann, dem die Gerechtigkeit sehr am Herzen gelegen sey, und der zwar seine Anverwandten begünstigt, aber keine andere als würdige Männer hervorgezogen habe. Peter Azarius, ein Schriftsteller, der in den Diensten des Bernabò stand, tadelt ihn als einen Verwüster des Römischen Hofes, der niemand gern Gefälligkeiten erwiesen habe, die man von ihm und

r) Pelzel l. c. T. II. p. 595. f.
s) in vita Innoc. VI. bey Baluzius.

und seinen Hofleuten habe erkaufen müssen, und so gedachte man von ihm auch in Deutschland. Dem sey, wie ihm wolle, so hat er noch bey seiner letzten Cardinalswahl, nach der Pest, da er lauter Franzosen und keinen einigen Italiäner erhob, genug gezeigt, daß er für die Italiänische Nation nicht sehr eingenommen war. Er ist wenigstens derjenige, der die große Reformation, welche Carl IV. mit der Geistlichkeit vorhatte, durch seine Vorstellungen und Betriebsamkeit am meisten gehindert hat. Im Conclave konnten die Cardinäle lange nicht einig werden, wem sie die päbstliche Würde übertragen sollten. Weil sich Hugo Roger, Predigerordens, die höchste Würde verbat, so fielen sie endlich auf einen außer ihrem Collegio, den Wilhelm Grimoaldi, Abt des Klosters von S. Victor in Marseille, der eben damals von seiner Nunciatur von Neapel zurückreiste, und dem sie das Wahldecret nach Florenz zuschickten. Er nahm den Ruf an, und ward am 30. Oct. 1362. als Pabst Urban V. ausgerufen.

Der König von Frankreich fand sich bald nach seiner Stuhlbesteigung selbst bey ihm in Avignon ein, und verlangte, daß er vier Franzosen zu Cardinälen machen, daß er ihm den geistlichen Zehenden von den Französischen Kirchen auf 6 Jahre gestatten, den Bernabo' Visconte zu Gnaden annehmen, und für Bologna 400000 Goldgulden bezahlen, und endlich daß die K. Johanna von Neapel seinen Sohn heirathen sollte. Auf den letzten Punct antwortete der Pabst, er könnte sich diesen Vorschlag gern gefallen lassen, wenn der Sohn des Königs sich in Neapel niederlassen, auch dem Pabste den Leheneid schwören, und den Zins bezahlen wollte, worüber aber Johanna befragt werden müßte. Auf die andern Puncte verzögerte

Ur-

Urban seine Antwort so lange, daß der König endlich ohne dieselbe seinen Abschied nahm. Bernabo, welcher den Pabst noch als Abt und päbstlichen Nuncius mißhandelt hatte t), schickte ihm gleich Gesandte zu, und bat sich die päbstliche Gnade aus, worauf aber Urban V. antwortete, wenn er wahre Reue hätte, so sollte er nur das wieder zurückgeben, was er der Kirche entrissen hätte. Da dies nicht zu erwarten war, so bestätigte der Pabst den Albornoz als seinen Legaten, und der Krieg der Alliirten währte fort. Urban V. foderte im Jahr 1363. den Bernabo vor seinen Richterstuhl, um sein Verdammungsurtheil anzuhören, welches darin bestand, Bernabo sey ein Ketzer, der die Kreuzzüge in seinen Ländern nicht predigen lasse, der dem Erzbischofe von Mayland, als er vor ihm auf den Knieen lag, gesagt habe, er sey in seinem Lande Kaiser und Pabst, und da dürfe nichts anders geschehen, als was er wolle, der den Erzbischof in den Kerker gesteckt, die Geistlichen mit Strafen bedroht, alle vom päbstlichen Hofe kommende Briefe eröffnet, die Geistlichkeit tyrannisch behandelt und gesagt habe, in seinem Lande gebe es keinen andern Gott, als den Bernabo u). An dem bestimmten Gerichtstage ward Bernabo noch einmal aufgerufen, als ein Ketzer verdammt und aller Rechte und Freyheiten verlustig erklärt. Nachdem dieser Fluch ausgesprochen war, stand der Pabst von seinem Stuhle auf, fiel auf die Kniee nieder, und bat Christum, Petrum und Paulum und das ganze himmlische Heer, sie möchten den grausamen Tyrannen mit eben den Banden, womit er ihn auf Er-

t) s. Giulini z. J. 1362.
u) Rinaldi z. J. 1362. n. 13.

Erben gebunden hätte, nun auch im Himmel binden und der Kirche wider ihn beystehen.

§. 330.

Urbans V. Rückkehr nach Rom. Carls IV. Plane zur Ausrottung der Freybeuter. Carls IV. Verzichtleistung auf alle Güter der Römischen Kirche. Friede von Modena. Zustand von Neapel. Carls IV. Schicksale in Toscana. Einführung des Pabstes in Rom durch Carln. Freyheit von Lucca.

Man kann es sich leicht gedenken, wie sehr Bernabo über dieses Urtheil aufgebracht war. Er zog zu Felde, verlohr aber am 6. April das Treffen von Solara im Modenesischen, so wie ihm auch sein Sturm auf Modena selbst mißlang. Indessen wünschte doch der Pabst nichts mehr, als daß Carl IV. in einer so wichtigen Sache, wovon die Ruhe aller Italiänischen Mächte abhing, das Uebergewicht geben möchte. Urban V. hatte ihn in einem Breve zu einem Kreuzzuge in das heilige Land und zur Eroberung der Stadt Jerusalem aufgerufen, worauf aber Carl eine sehr vernünftige Antwort gab, und die Unmöglichkeit, Eitelkeit und Gefahr einer Unternehmung darthat, welche am Ende sowol wegen des Betragens der Griechen als der Entfernung des Landes vergeblich seyn würde. Er versprach dagegen dem Pabste, daß er ihn desto kräftiger wider den Bernabo unterstützen und seine Neigung wieder nach Rom zurückzugehen, so viel von ihm abhinge, in die Erfüllung zu bringen, den Bedacht nehmen wollte. Er hatte auch bereits dem Bernabo sein Reichsvicariat in Italien entzogen, und den kaiserlichen Statthaltern in Italien Befehle zugehen lassen, daß sie die Ehre des Pabstes retten und zur Unterdrückung des Bernabo behülf-

behülflich seyn sollten, wofür ihm Urban ein höfliches Danksagungsschreiben zuschickte.

Urban V. hatte damals die wohlthätigsten Absichten für Italien, und es war einer seiner eifrigsten Wünsche wieder dahin zurückgehen zu können, so viele Hindernisse man auch seiner Neigung in Frankreich in den Weg zu legen schien. Carl IV. reiste im Jahr 1365. selbst nach Avignon, wo er im kaiserlichen Schmucke, mit einem ansehnlichen Gefolge von Reichsfürsten, seinen Einzug hielt. Hier hatten der Pabst und der Kaiser die vertrautesten Unterredungen mit einander, und Urban V. legte Carln noch einmal die Christenheit in Asien ans Herz. Carl versprach es auch, diese Absicht, so viel von ihm abhinge, zu befördern, machte ihm aber den Vorschlag, er wollte das Räubergesindel, das Italien, Frankreich und Deutschland so unsicher machte, in seine Dienste nehmen und geradenwegs nach Asien schicken, um allda mit den Türken sich herumzubeißen. Die Freybeuter, welche überall so furchtbar wurden, waren abgedankte Soldaten, welche seit den Kriegen der Könige von England, von Frankreich, von Ungarn des Beutemachens gewohnt waren, und alles lose Gesindel aus allen Nationen an sich zogen. Sie haben daher in den Geschichtbüchern jener Zeiten verschiedene Namen bekommen, da man sie bald die Engländer, bald die Deutschen, die Spätangekommenen, die Gugler, die Malandrini (Räuber) nannte, obwol sie selbst sich den Namen die große Rotte gaben. Carls IV. Vorschlag gefiel auch dem Pabste so wohl, daß er ihn nur gleich ausgeführt zu sehen wünschte. Carl IV. erbot sich, diese Leute bis an die Gränzen von Ungarn auf seine Kosten führen zu lassen, wenn anders der K. Ludwig von Ungarn ihnen den Durchmarsch gestatten und

sie weiter befördern wollte; sollte er aber sich dessen weigern, so verstand er sich dazu, diese Leute zur See nach Asien zu schaffen. Der Pabst eröffnete dieses Vorhaben dem Könige von Frankreich, er gab seinen Legaten Albornoz und Androin in Italien Befehl, alle Freybeuter mit dem Banne zu belegen, und versprach jedem Indulgenz, wer etwas zur Ausrottung derselben beytragen würde. Er schlug den Italiänischen Mächten vor, sie sollten deswegen einen gemeinschaftlichen Congreß in Bologna halten, und es war ihm die ganze Sache desto mehr angelegen, weil er in Avignon selbst nicht sicher vor ihnen war, auch sich dieselbe nicht anders vom Halse schaffen konnte, als daß er ihrem Anführer, der ein Erzpriester Arnolph von Carnola war, eine Summe Geldes gab. Eben dieses bewegte den Petrarca dem Pabste zu schreiben, er sollte das undankbare Frankreich verlassen, und nach Italien zurückkommen.

Dies war auch der Gegenstand von den weitern Unterhandlungen Urbans V. mit Carln IV. welcher ihm seine Hülfe zusagte. Carls IV. gute Absichten fanden in der Ausführung große Schwierigkeiten, indem die Freybeuterrotten vom Bernabo Visconte in Dienste genommen wurden, welcher sie seinen Feinden entgegenstellte. Bey diesen Umständen schlugen Nicolaus II. Markgraf von Ferrara, und Malatesta, Herr von Rimini, dem Pabste ein Bündniß vor, dem auch die Regenten von Padua und Mantua, ja selbst der Kaiser und der König von Ungarn beytreten sollten, damit man endlich einmal dieser Landplage loswürde. Urban V. ließ sich diesen Vorschlag gern gefallen, und schickte im Jahr 1366. einen Nuncius an Carln, den er ersuchen ließ, er möchte ihn auf seinem Zuge nach

Rom,

Rom, wohin er den päbstlichen Wohnsitz verlegen wollte, mit einem Heere begleiten und die Räuberrotten zerstreuen. Ueber diese Rückkehr des Pabstes nach Rom stellte man auf dem Reichstage von Frankfurt, den Carl deswegen zusammenberief, öffentliche Berathschlagungen an, und Carl IV. erklärte dem Pabste, daß er, so bald es ihm möglich seyn werde, mit einem Heere nach Italien kommen wollte. Schon hatte Urban in Rom und in Viterbo alle Anstalten und Zurüstungen zu seiner Aufnahme machen lassen; er hatte den Albornoz, dessen Verdienste er nicht mißkannte, wider alle seine Neider in seinen besondern Schutz genommen. Es war aber indessen die Verfassung von Rom so democratisch geworden, daß ein Pabst derselben eine ganz andere Richtung geben mußte, wenn sein Regiment eine wahre Festigkeit bekommen sollte. Ueber Urbans Reise war niemand ungehaltener, als die Cardinäle selbst. Fünf von ihnen waren, ohne daß sie einen besondern Auftrag hatten, in Avignon zurückgeblieben, und einer machte noch auf dem Schiffe ein äußerst unanständiges Geschrey, und schimpfte auf den Pabst, eben als ob er ihn vom Himmel ins Fegfeuer führte. Urban V. segelte im May von Marseille ab, und kam glücklich in Genua an, wo er einen Cardinal mit dem Auftrage zurückließ, an der Beylegung des Zwistes zwischen Genua und Mayland zu arbeiten. In Corneto wartete ihm der verdienstvolle Cardinal Albornoz auf, dessen Egidianische Constitutionen so vieles zur rechtlichen Ordnung in Rom beygetragen hatten, und annoch als die lauterste Quelle der Römischen Statuten angesehen werden. Allda erschienen auch Abgeordnete von Rom, welche ihm die Schlüssel der Stadt und insbesondere der Engelsburg überbrachten. Er kam auf diese Weise

glücklich bis nach Viterbo, wo er sich einige Zeit über aufzuhalten gesonnen war [v]).

Von hier aus schrieb er an Carln IV. und bat ihn, er möchte seine Reise nach Italien beschleunigen. Carl IV. entschuldigte sich, schickte seine Gesandten, und versicherte, daß er das folgende Jahr zu erscheinen fest entschlossen sey. Der Markgraf Nicolaus II. von Este hatte ihm 900 Mann nach Viterbo zugeführt, welche als Leibwache des Pabstes Dienste thaten. Der Markgraf ging dem Pabste beständig zur Seite, sein Pferd aber ward vom Graf Amadeus VI. von Savoyen und dem Markgraf Brasco von Ancona geführt. Aber welch ein Anblick, als Urban in Rom eine Menge Häuser im Schutte, und eine so berühmte Stadt alles ihres Schmucks beraubt antraf. Albornoz, der wahre Wohlthäter der Italiäner, hatte nun sein Ziel erreicht, er starb am 24. August 1367. und Urban V. ehrte seine Urne. Noch ehe Urban von Viterbo aufbrach, hatte er mit K. Carln IV, mit dem K. Ludwig von Ungarn als Panierträger der Kirche, mit Franz Carrara, mit dem Markgrafen von Ferrara und andern Herren wider alle Feinde des Kirchenstaats ein Bündniß auf 7 Jahre geschlossen, und es kam nun darauf an, was Carl IV. durch seinen dritten Zug nach Italien im Systeme dieses Landes für Veränderungen hervorbringen würde. Seine Reuterey belief sich etwa auf 3000 Mann, welche er unter seinen Böhmischen Feldherrn vorausschickte. Er selbst reiste im Jahr 1368. über Wien, wo ihm der päbstliche Nuncius das Verlangen Urbans vorlegte, daß Carl die Besitzungen der Römischen Kirche,

v) Rinaldi zu den Jahren 1366. und 1367. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung bey Muratori T. III. S. R. I.

che, und insonderheit das hierüber erhaltene Diplom seines Großvaters Heinrichs VII. bestätigen möchte. Carl IV. that förmlichen Verzicht auf diese Länder, und bestätigte den Besitzstand der Römischen Kirche und das Recht der Päbste auf die Mark Ancona, das Exarchat Ravenna und Pentapolis, die Grafschaften Romagna und Bertinoro, die Stadt Bologna, das Thal oder Herzogthum Spoleto, die Grafschaften Perugia und Castello, die Massa Trabaria, das Patrimonium Petri mit den Städten Todi, Narni, Orvieto, Rieti und andern, die Grafschaft Sabina mit Terni, die Arnolfischen Güter zwischen dem Flusse Nera und der Stadt Spoleto, die Grafschaft von Campanien oder Campagna di Roma, endlich auch den Besitzstand von Rom und Ferrara w).

Bernabo sah wol ein, daß die Harmonie zwischen dem Kaiser und dem Pabste für ihn beschwerlich werden könnte. Er herrschte in seinen Staaten als ein unabhängiger Herr und als ein vollkommener Despot, bekümmerte sich nicht mehr viel um den großen Rath, und vernichtete nicht nur die republicanische Verfassung, sondern unterdrückte auch alle Rechte des Volks. Ambrosius, ein natürlicher Sohn von ihm, hatte ein ansehnliches Corps der Freybeuter in das Genuesische geführt und schreckliche Verheerungen angerichtet, bis die Republik im Frieden mit den Visconti ihnen jährlich 20000 Goldgulden zu bezahlen versprach x). Bernabo war zwar in einer gewissen Mißstimmung mit seinem Bruder Galeatius, aber im Grunde war einer, wie der andere, auf das gemeinschaft-



w) Rinaldi z. J. 1368. vornemlich aber Borgia in Memorie di Benevento T. II. p. 258.

x) So sagt Du Mont, bey Corio und Stella aber stehen nur 4000.

liche Interesse des Viscontischen Hauses eifrigst bedacht. Bernabo hatte sein Hoflager in Mayland, Galeatius aber in Pavia, wo er eine Citadelle und einen schönen Pallast hatte aufführen lassen, und wo ihm seine Gemahlin Blanca von Savoyen die bekandte Prinzessin Valentina gebahr, deren Ansprüche in der Folge so vieles Unglück für das Mayländische nach sich gezogen haben. Je mehr aber Bernabo sich auf sein Geld, seine List und seine Soldaten verließ, desto unversöhnlicher war man gegen die Freybeuterrotten; sein eigener Sohn Ambrosius Visconte, der eine solche Rotte nach dem Neapolitanischen geführt hatte, ward allda gefangen, eingekerkert, und viele hundert seiner Leute aufgehenkt. Sie alle todt zu schlagen, ward als das verdienstlichste Werk angesehen, weil sie einem Fürsten dienten, den Urban V. in einer Bulle als einen zweyten Pharao erklärte, der weder auf Gott noch Menschen achte, sondern alles seinen Wollüsten und seiner Herrschsucht aufopferte.

Als Carl IV. mit seinem Heere in Italien ankam, so traf er den Bernabo mit der Belagerung von Reggio und Mantua beschäfftigt an. Er belegte ihn mit der Reichsacht, zog indessen immer mehrere Truppen von den alliirten Fürsten an sich, und näherte sich der Stadt Mantua, wohin sich auch Bernabo von Reggio aus zog. Nun standen beide Heere so nahe beysammen, daß man jeden Tag ein entscheidendes Treffen erwartete. Allein Bernabo hatte eine solche Stellung angenommen, daß er von den Kaiserlichen nicht angegriffen werden konnte. Bernabo machte indessen einen Versuch, ob er nicht mit dem Pabste einen besondern Frieden schließen könnte, und sandte deswegen den Petrarca, der in seinen Diensten stand, an den Cardinallegaten, Bischof von Albano, einen Bru-

der

der des Pabstes, mit welchem Petrarca in besonderer Freundschaft stand. Allein dieser Versuch mißlang, und Petrarca verlohr dadurch alle Achtung, die Carl IV. bisher für ihn gehabt hatte, welcher ihn auch auf diesem Feldzuge gar nicht mehr zu sprechen verlangte. Carls IV. Absicht war es gar nicht, die Visconti zu Grunde zu richten, welche unter den Reichsfürsten selbst so mächtige Anverwandte und Freunde hatten. Der Eidam des Bernabo', Herzog Stephan von Bayern, hatte ihn in Mayland besucht, und ihm aufrichtig angerathen, den Kaiser um einen Frieden zu bitten. Carl IV. war auch, so bald ihm Stephan seine Vollmacht hiezu vorlegte, zu einem Waffenstillstande geneigt, und bestimmte Modena zum Friedenscongresse. Carl verweilte sich einige Zeit in Mantua, und erhielt allda einen Besuch vom Könige von Cypern, welcher ihn aufs angelegentlichste um Unterstützung bat, damit er Jerusalem wieder erobern könnte. Nachdem er diesem Könige eine Summe Geldes zum Behufe des h. Landes hatte zustellen lassen, so begab er sich nach Modena, allwo die Fürsten, die am Kriege Antheil hatten, sich nach und nach eingefunden hatten. Allda wurde dann endlich der Friede geschlossen, dessen Inhalt für die Italiänischen Mächte und Fürsten von Wichtigkeit war. In demselben erließ 1) Bernabo dem Pabste eine Schuldforderung von 712000 Goldgulden, und 2) verband er sich, die Geistlichen bey ihren Gütern, welche sie vom Reiche zu Lehen trügen, ungestört zu lassen. Er gab 3) dem Hause Gonzaga alles Eroberte wieder zurück, und versprach, das Zerstörte wieder herzustellen. Hingegen 4) verbanden sich auch der Pabst, der Kaiser, die Königin von Neapel, die zween Brüder Visconti und die Städte und

Herren von Padua, Ferrara, Modena, Perugia und Siena durch gemeinschaftliche Verabredung, daß sie mit vereinten Kräften die Freybeuterrotten ausrotten wollten. Die zween Visconti 5) verpflichteten sich, dem Kaiser, so lange er in Italien sich aufhalten würde, mit tausend Mann auf ihre Kosten zu dienen, und versprachen dem Pabste, daß sie sich mit keinem Vasallen des Römischen Stuhls einlassen, noch ihn in ihren Schutz nehmen wollten, welches hinwieder auch der Pabst in Ansehung der Viscontischen Reichsländer zusagte. Der Kaiser ernannte den Regenten von Verona und Vicenza als Reichsvicar jener Städte, verzieh ihm sein mit dem Bernabo' geschlossenes Bündniß, und legte ihm die Verpflichtung auf, daß er dem Kaiser jedesmal, so oft er nach Italien käme, 400 Helme zu seinem Dienste stellen sollte. Der Pabst versprach, den Kaiser auf 7 Jahre in Italien mit 900 Mann, die Königin Johanna von Neapel mit 600, die Markgrafen von Ferrara mit 300, Padua mit 300, Perugia, Siena und Cortona zusammen mit 500, Pisa und Lucca aber mit tausend Mann zu unterstützen. Der Kaiser verordnete hierauf, daß beständig eine Besatzung von 500 Mann in Mantua liegen, die andern 4240 Mann aber ihn auf seinem Zuge in Italien begleiten sollten v).

Der Inhalt dieses Friedens, den Carl IV. den Churfürsten nach Deutschland zuschickte, ist ein Beweis von dem Ansehen, das er sich in Italien erworben hatte. Da derselbe auch der Königin Johanna und der Toscanischen Städte Erwähnung thut, so war es ein allgemeiner Nationalfriede, der unter dem Einflusse des Oberhaupts des Reichs geschlossen wurde. An demselben hatte also außer den

v) Hontheim. Histor. Trev. T. II. p. 186.

den lombardischen Ständen auch die Königin Johanna Antheil, deren Thron bisher eben so wankend, als ihr Reich zerrüttet gewesen war. Bald nach dem Tode ihres zweyten Gemahls Ludwigs von Taranto war auch der Prinz Ludwig von Durazzo, der wegen erregter Unruhen im Eycastelle gefangen saß, mit Gift aus der Welt geschafft worden, nachdem er mit seiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter Roberts Grafen von Corigliano, einen einigen Sohn Carln erzeugt hatte, der in der Folge als König Carl III. von Durazzo den Thron bestieg. Aber eben so wankend, wie der Thron von Neapel, war damals auch der Thron von Sicilien, auf welchem K. Friderich saß. Beide Thronen sollten durch zweckmäßige Vermählungen unterstützt werden, und beide glaubten, bey dem Arragonischen Hause allein das zu finden, was sie suchten. In der That war auch die Prinzessin Constantia, eine Tochter von K. Peter von Arragonien, für Friderichs politische Lage vollkommen angemessen, und die Catalonische Partey hatte darin dem K. Friderich gut und redlich gerathen, so mißvergnügt auch hierüber die Italiänische Partey und insonderheit das Haus Ventimiglia seyn mochte. Die Vermählung der Johanna aber hatte noch mehrere Schwierigkeiten, weil der König von Frankreich ihr seinen vierten Prinzen Philipp, damals Herzog von Touraine, hatte vorschlagen lassen. Sie bestimmte sich aber für einen Prinzen, an welchen man wol am wenigsten gedacht hatte, und dies war ein Arragonischer Prinz Jacob, Titularkönig von Mallorca, Graf von Roussillon und Cerdagne, aber übrigens ein Prinz ohne Land und ohne Macht. Sein Vater Jacob war von Peter IV. seines Landes beraubt worden, und im Jahr 1348. in einem Tref-

fen

fen wider Peter IV. umgekommen. Jacob sein Sohn gerieth damals in Kriegsgefangenschaft, und saß lange in Barcellona eingesperrt, bis er an eben dem Tage, an welchem K. Ludwig von Taranto starb, zu entweichen Gelegenheit bekam. Er war lange in der Welt herumgeirrt, bis er nach Neapel kam, allwo er es für das größte Glück schätzen mußte, als ihm die Königin im Jahr 1362. ihren Entschluß ihn zu heirathen eröffnete. Sie schrieb ihm hiebey Bedingungen vor, er sollte blos den Titel als König von Mallorca führen, aber nicht gekrönt werden, sich nicht König von Sicilien oder Neapel nennen, von niemand keine Huldigung verlangen, sich nicht in die Regierung des Staats mengen, auch nach ihrem Tode keine Ansprache auf die Reichsnachfolge machen, welche den Kindern, die sie etwa erzeugen würden, zustehen sollte, dem Pabste die gebührende Ehrfurcht beweisen, zur Bezahlung des Zinses das Seinige mit beytragen, das Entscheidungsrecht des Pabstes in allen wichtigen Fällen anerkennen. Alles dies war auch im Jahr 1363. vom Pabste bestätigt worden z); allein die Königin hätte keine unglücklichere Wahl treffen können. Jacob war ein Schwindelgeist, der keinem guten Rathe folgte, endlich davonlief, um durch mancherley Ränke den Thron seines Vaters zu erhalten, darüber noch einmal in Gefangenschaft gerieth, aus welcher er von der Königin mit 40 tausend Gulden gelöst werden mußte, zwar wieder nach Neapel kam, aber auch wieder davonlief, bis er im Jahr 1375. vor Kummer starb. Die Prinzen vom königlichen Hause waren indessen ebenfalls, so wie die Maria, die Schwester der Königin, hinweggestorben, die

last

z) Rinaldi z. J. 1362. n. 2. Costanzo L. VII. p. 235.

Last der Regierung lag also allein auf der Johanna, welche auch in ihren reifern Jahren in allen ihren Unternehmungen vielen Verstand zeigte. Sie behauptete den Besitz der Provence gegen die mächtigsten Prinzen aus dem Englischen und Französischen Hause. Sie entwaffnete den Prinzen von Anjou, den Bruder des Französischen Monarchen, indem sie dem König erklärte, daß, da sie keine Kinder hätte, die Prinzen vom französischen Geblüte ihre nächste Anverwandte wären, und daß sich also der Herzog von Anjou selbst im Lichte stände, wenn er die Provence ihr mit Gewalt hinwegnehmen wollte, da sie ohnedies gesonnen sey, einen Französischen Prinzen zu ihrem Nachfolger zu wählen. Sie knüpfte dadurch das Band zwischen ihrem und dem Französischen Hofe so fest, daß sie auf alle Fälle auf Französische Unterstützung zählen konnte. Urban V. hatte auch so viele Achtung für sie, daß er ihr, als sie ihm in Rom selbst aufwartete, die güldene Rose überreichte, und eben dieser Vermittlung hatte sie es zu danken, daß Carl IV. sie als seine Vasallin in Betracht des Arelatischen Reichs seines besondern Schutzes würdigte. Gleichwie nun Carls IV. Einfluß in Italien entschieden war, so verschwand dagegen der Ungarische Einfluß immer mehr. K. Ludwig empfand die Erklärung der Königin Johanna wegen der künftigen Nachfolge eines Französischen Prinzen in Neapel so übel, daß er deswegen dem Pabste Vorstellungen machte, welche keine weitere Frucht schafften, indem es weder dem Pabste noch Carln IV. gelegen war, diesen König nach Italien zu locken, und zum Nachtheile der ganzen Nation eine fremde Macht einzuführen [a]).

Carln

a) Rinaldi z. J. 1369. n. 4. 5. u. f.

Carln IV. blieb nun nichts mehr übrig, als daß er auch in Toscana alles auf einen zuverlässigern Fuß setzte, als die Verfassung dieses Landes es bisher erlaubt hatte. Er fand aber, als er selbst dahin kam, überall Zerrüttung, Eifersucht, democratische Kühnheit, aristocratischen Stolz und Uebermuth, oft völlige Anarchie. Die Städte Florenz, Pisa, Siena und Perugia standen noch immer als herrschende Städte im Ansehen, aber jede derselben mißgönnte der andern den Vortheil, den sie vor ihren Nachbarn haben mochte, und in der innern Verfassung fehlte es überall an politischer Einheit, welche von würdigen Fürsten bewirkt werden kann. In Arezzo waren die Tarlati gestürzt, und in Pisa und Siena ging man von einer Revolution zur andern über. Die Handlungstheorie der Florentiner begann unabhängig von den Pisanern zu werden, nachdem sie dem Seehafen von Telamone, der zum Gebiete von Siena gehörte, einen so ansehnlichen Zulauf verschafft hatten, daß Genuesische und Provensalische Schiffe diesen weit mehr besuchten, als den Seehafen von Pisa, und dadurch bekam die Pisanische Seehandlung einen gefährlichen Stoß. Pisa blieb indessen noch immer im Besitze von Lucca, so wie Perugia im Besitze von Cortona. Florenz aber hatte offenbar am meisten baares Geld, aber auch eine gefährliche Democratie, welche noch immer den Namen von Welfen führte, und den Adel und alle, die nicht für Democratie stimmten, als Gibellinen und Unpatrioten erklärte. Indessen hatten es die Florentiner, so bald sie Meister vom Seehafen von Telamone waren, doch so weit gebracht, daß sie ihre eigene Flagge zur See wehen sahen, welches ihre Neigung deutlich verrieth, unter den Seemächten zu einem Ansehen emporzustreben, woran

sie

sie nichts mehr hinderte, als ihre eigene Verfassung. Diese würde auch wol eine andere Gestalt gewonnen haben, wenn es dem Bartholomäus Medici gelungen wäre, durch eine Revolution die Herren, welche damals am Ruder saßen, wegzuschaffen, und sich und seine Anhänger an das Ruder zu schwingen. Das Ansehen dieses Herrn ward im Jahr 1360. schon so groß, daß man auch nach entdecktem Plane ihn anzugreifen nicht so keck war, sondern ihn vielmehr auf alle mögliche Weise schonte. Florenz hatte nun allein mit Pisa zu kämpfen, und führte diesen Krieg mit wahrer Erbitterung. Schon ward der ehemals so reichen und so mächtigen Republik Pisa ihr Untergang gedroht, sie schloß zwar Friede mit Florenz, sie hatte aber keine hohe Begriffe vom Kaiser, dessen Statthalter sie nicht einmal wider Florentinische Unterdrückung hatten schützen können. Man erwartete daher mit Ungeduld, daß Carl IV. auch in diesen Gegenden Ruhe und Ordnung wieder herstellen würde, desto mehr, da das Land bisher so vieles von den Freybeutern gelitten hatte. Carls eigene Ehre erfoderte es, sich Ehrfurcht in solchen Städten zu verschaffen, wo man sich bisher so wenig um ihn bekümmert hatte. Den Pisanern schien es auf ihn bange zu seyn, weil Carl widrige Eindrücke gegen sie auf seinem zweyten Zuge nach Italien bekommen hatte. Das democratische Oberhaupt derselben, oder, wie andere ihn nennen, der Doge von Pisa, Johannes dell' Agnello hatte ihm deswegen Gesandte mit ansehnlichen Geschenken entgegengeschickt, und sich mit ihm dahin verglichen, daß er ihm den Einzug in Lucca gestatten und das Schloß Agosta abtreten wollte. Carl IV. kam auch selbst nach Lucca, allwo ihm Agnello in eigener Person aufwartete. Während dieses Aufenthalts bey dem Kaiser aber

hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Agnello bey dem Einsturze eines Saales sein Leben eingebüßt hätte. Dieses unverbürgte Gerücht brachte in Pisa eine Revolution hervor, in welcher Agnello von der höchsten Würde verdrungen wurde. Carl IV. begab sich mit seinem ganzen Gefolge selbst nach Pisa, gebrauchte sein kaiserliches Ansehen, legte der Stadt eine Geldstrafe auf, und zwang sie, daß sie der Kirche von Lucca alles wieder zurückgeben, und mit den Florentinern Friede machen mußte. Er verordnete sowol in Pisa als in Lucca kaiserliche Statthalter, und machte den Florentinern ernsthafte Vorwürfe, daß sie sich mit dem, was er ihnen im Vergleiche von 1355. eingeräumt, nicht begnügt, sondern vielmehr die getreuesten Anhänger des Kaisers, die Tarlati, Uberti, Ubaldini und die unmittelbar unter dem Kaiser stehende Stadt Samminiato beständig beunruhigt hätten. Er verlangte, sie sollten ihm die Städte Pistoja und Volterra herausgeben, zu welchen sie nicht das mindeste Recht hätten. Die Florentiner empfanden die Stärke des Kaisers, wandten sich aber an den Pabst, und baten ihn um seine Vermittlung. Indessen reiste Carl nach Siena, wohin er den Malatesta mit 800 Mann als seinen Statthalter vorausgeschickt hatte, welcher sich aber so entscheidend für die Democratie erklärte, daß hierüber der Adel von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurde. Von Siena begab er sich dann vollends nach Viterbo, wo er den Pabst Urban V. antraf. Um die Ehre zu haben, den Pabst in Rom einzuführen, begab er sich sogleich dahin, setzte sich an die Spitze der Geistlichkeit, kam dem Pabste entgegen. Er führte ihn auf diese Weise bis zum Thore der Engelsburg, wo Carl IV. vom Pferde abstieg, und den Zelter des Pabstes am Zügel bis zur Peterskirche führte.

Als

Als einige Tage hernach auch die Kaiserin Elisabeth nachkam, so mußten ihr alle Cardinäle entgegengehen, und sie bis in den Vaticanpallast begleiten. Der andächtelnde Kaiser versah sogar, als der Pabst Hochamt hielt, einige Stücke eines Diaconi, und ließ hierauf seine Gemahlin vom Cardinale von Ostia salben, und vom Pabste als Kaiserin krönen, worauf er mit seiner Gemahlin noch ein Spital in Rom für die Böhmischen Pilgrime stiftete.

Er begab sich hierauf wieder nach Siena zurück, war aber Zeuge von einem Auflaufe, welcher ein siebenstündiges Gefecht nach sich zog, das ihm 400 Mann kostete. Carl IV. kam dabey in die größte Gefahr, und wußte derselben nicht anders zu entgehen, als daß er sich in seinen Pallast einschloß, wo er sich einige Zeit über mußte blokiren lassen, bis er Hülfe erhielt. Siena mußte ihm hierauf 20000 Goldgulden Strafgelder erlegen, und damit zog er davon und begab sich nach Lucca, wo er sich vier Monate über aufhielt. Diese Stadt hat ihm auch diejenige Freyheit und Selbstständigkeit zu danken, welche sie noch auf den heutigen Tag zu genießen hat. Er war es, der sie der Unterwürfigkeit der Pisaner entriß, und sich durch ihre Anziani oder Vorsteher der Zünfte den Eid schwören ließ, daß sie ihn und seine Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne als ihre rechtmäßige Herren verehren und dem Reiche getreu und gehorsam seyn wollte [b]). Er verordnete die Regierungsform, und bestimmte diejenigen Oerter, welche zum Gebiete der Stadt gehören sollten, und dafür machte ihm die Stadt Lucca ein Geschenk von 25000 Goldgulden. Daß er mit den Pisa-

nern

b) Schannat vindic. literar. Coll. II. p. 141.

nern unzufrieden war, davon war die Freyheit von Lucca ein redender Beweis, er konnte aber auch mit ihnen weiter nichts unternehmen, als daß er sich von ihnen eine ansehnliche Summe Geldes bezahlen ließ, und sie hernach ihrem eigenen Schicksale überließ. Eben so machte er es mit Florenz, wo man ihm 50 tausend Goldgulden bezahlte, und damit bestätigte er ihnen alles, in dessen Besitz sie auch ohne ihn waren. Mit dem Pabste stand er in enger Freundschaft, die er ihm durch Ueberlassung seiner Truppen bewies, welche bey Rieti einen Sieg über die Feinde des Kirchenstaats erfochten. Mit dem Bernabo Visconte hatte er alle Schwierigkeiten beygelegt, ja ihm nach erhaltener Genugthuung, welche immer in einer Summe Geldes bestand, von Lucca aus ein Diplom vom 13. März 1369. zugeschickt c), wodurch er ihm, seinen Söhnen und Erben das Reichsvicariat in Mayland und seinen andern Staaten, auch alle Rechte und Vorzüge von neuem bestätigte, deren er wegen seines Kriegs mit der Kirche beraubt worden war. Carl IV. wäre vielleicht noch länger in Italien geblieben, wenn ihn nicht die Nachricht, daß die Könige von Polen und Ungarn ein Bündniß wider ihn geschlossen, genöthigt hätte, nach Böhmen zurückzugehen. Er hinterließ den Guido von Montfort als seinen Generalstatthalter in Italien, dem er die Stadt Lucca zum Wohnsitze anwies, er selbst nahm den Weg über Bologna, Ferrara, Udine, nach Deutschland. Weder Böhmen noch Ungarn hatten nun keinen großen Einfluß mehr in die Angelegenheiten von Italien, sondern nun beginnt die **Viscontische Periode** in ihrem vollen Glanze.

§. 331.

c) Es steht in Crescenzi Anfiteatro S. 340.

## §. 331.

### Abnahme der Volksmenge. Königreiche, Fürstenthümer und Freystaaten in Italien.

Ehe wir zur Entwicklung derselben schreiten, müssen wir einen Blick auf die Verfassung der Staaten und die Succession der Fürsten in denselben werfen. Wir können uns aus der Uebersicht derselben leicht überzeugen, daß dies eine der unglücklichsten Perioden in der ganzen Italiänischen Geschichte ist. In keiner nahm die Volksmenge so sichtbarlich ab, als in dieser, wovon die Ursache nicht sowol in den innern Zwistigkeiten der Staaten, als vielmehr in der schrecklichen und verwüstenden Pest lag, welche, ohne daß ein einiger Staat verschont worden wäre, sich über ganz Italien ausbreitete. Man bemerkt, daß Bernabo dadurch einen großen Theil seines außerordentlichen Vermögens erworben hat, weil er die Habseligkeiten der an der Pest ausgestorbenen Familien zu seiner eigenen Casse zog. Man hatte entweder noch gar keine Policeygesetze zur Verhütung der Ansteckung gemacht, oder sie waren wenigstens nicht hinreichend oder das verwilderte Volk war noch nicht daran gewöhnt. Man räucherte zwar schon damals die Briefe, insonderheit im Seehafen von Venedig, aber man wußte noch nicht einmal recht, welche Waaren vornemlich der Ansteckung fähig wären [d]). Es war daher die Pest von 1348. noch nicht einmal recht ausgerottet, als man im Jahr 1361. schon wieder eine neue hatte. Zur



d) Selbst in Venedig, wo man im Jahr 1348. drey Savi wegen der Pest einstweilen verordnete, war darin noch nicht weit gekommen, und erhielt den besondern Magistrat sopra la Sanita erst im Jahr 1485.

Ausbreitung derselben hatte selbst das Jubiläum von 1350, noch mehr aber die schrecklichen Freybeuterrotten, welche mit dem losesten Gesindel alle Gegenden durchstreiften, und alles ausplünderten, beygetragen. Alle diese Ursachen vereint, wirkten so viel, daß die Volksmenge überall im Durchschnitte auf die Hälfte herabsank, welches auf alle Staaten Einfluß haben mußte. Die Staaten waren entweder Königreiche, oder Fürstenthümer, oder Republiken und Freystaaten.

## I. Königreiche.

Deren hatte man damals drey noch von einander abgesonderte. Das erste war das Königreich Neapel, ein Land voll Greuel der Verwüstung, wo Prinzen ermordet, Baronen erwürgt, Menschenblut stromweise vergossen wurde. Die innere Festigkeit war dahin, und die beste Kraft der Nation verzehrt. Innere Kriege und Freybeuterbanden hatten das Land gänzlich verheert. Die ehemals so ansehnliche Heere Roberts waren jetzo armselige Skelette, und die vortreffliche Marine desselben, welche durch die Menge von Galeeren Erstaunen erregte, bestand kaum noch in 6 Galeeren, und mußte durch fremde Schiffe, insonderheit die Genuesischen, unterstützt und aufrecht erhalten werden.

Das zweyte Königreich, Sicilien, war ebenfalls in einem jammervollen Zustand, und so tief gesunken, daß viele tausend Menschen aus der Insel auswanderten; ein Zufall, den man auf einer so herrlichen Insel und bey einem so vortrefflichen Boden noch nie erlebt hatte. Den größten Antheil an dem Verderben hatten die Baronen selbst, welche bey einem so schwachen König und

bey

bey der Nothwendigkeit von Reichsverwesern aus Herrschsucht sich unter einander selbst bekriegten. Dadurch ging auch die vortreffliche Verfassung, welche der Arragonische König Friderich II. der Insel gegeben hatte, gänzlich zu Grunde, und die Marine ward äußerst armselig.

Das dritte Königreich war Sardinien, womit die Päbste das Arragonische Haus belehnt hatten. Corsica war zwar mit Sardinien in der päbstlichen Investitur verbunden, allein davon hatten sich die Genueser im Jahr 1347. mit Einwilligung fast aller Corsischen Baronen, welche nicht unter Arragonien stehen wollten, in Besitz gesetzt e), und sie hätten gern auch sich der Insel Sardinien bemächtigt, wenn sie nicht in den Venetianischen Krieg verwickelt worden wären, in welchem Arragonien sich mit Venedig alliirte. Auf beiden Inseln aber hatte die Pest $\frac{2}{3}$ von Menschen hinweggerafft. Der K. Peter IV. von Arragonien verdrang zwar die Genueser von ihren Besitzungen, die sie sich in Sardinien erworben hatten, sie kamen aber wieder, und da sie den Richter Mariano von Arborea unaufhörlich unterstützten, so machten sie sich dadurch den König von Arragonien sowol als den Pabst zu Feinden, welche ihr Recht auf Corsica niemals erkennen wollten, bis sie sich endlich ebenfalls zu einem Zinse verstanden. Auf diese Weise war der Arragonische Thron in Sardinien äußerst wankend. K. Peter IV. ward in andere Kriege verwickelt, war außer Stande, dem Pabste den Zins zu bezahlen, hatte nicht nur auf der Insel selbst den Richter Mariano von Arborea und das Haus Doria wider sich, sondern auch außer der Insel mit Genua und Castilien zu kämpfen, und zog also von dieser Krone sehr geringen



e) Villani L. XII. c. 99. Rinaldi z. J. 1347. n. 22.

Vortheil. Das Land ward durch Pest und Krieg verödet, und die Sarden blieben wilde Naturmenschen, welche, so wie die Corsen, annoch keiner mildern Cultur fähig waren.

## II. Fürstenthümer.

Dieser waren noch immer sehr viele, wenn auch schon die Besitzer derselben im rechtlichen Verstande keine Fürsten waren. Von geistlichen Fürsten war außer dem Pabste A) der Patriarch von Aquileja der Einige in seiner Art. Nicolaus, der Bruder von Carl IV, der diesem Lande viele Freundschaft und Gnade erwies, war am 21. Julius 1358. mit Tode abgegangen, und an dessen Stelle hatte Innocentius VI. im Jahr 1359. den Ludwig della Torre als Patriarchen ernannt, dessen Regierung eine der unglücklichsten war. Das Oesterreichische Haus hatte durch Krieg, durch Belehnungen der vorigen Patriarchen, durch freywillige Unterwerfung einiger Edelleute in Friaul schon so vieles vom Lande an sich gebracht, daß dem Patriarchen wenig mehr übrig blieb, desto mehr da von der Seeseite auch die Republik Venedig festen Fuß im Lande bekam. Ludwig starb im Jahr 1365. Nach seinem Tode ernannte zwar der P. Urban V. den Bischof Marquard von Augsburg, Carls IV. getreuen Diener, aus dem Randeckischen Hause, als Patriarchen, welcher aber gar keine Lust zur Patriarchalwürde hatte, weil er wol einsah, wie viele Mühe es ihn kosten würde, seinem Stuhle sein voriges Ansehen wieder zu verschaffen. Ohne auswärtigen Schutz konnte sich kein Patriarch mehr erhalten, und diesen suchte auch Marquard bey Ungarn, erbitterte aber dadurch die Republik Venedig, welche dem ganzen Staate allmählich seinen Untergang drohte.

B) Der

B) Der kleine Staat von Verona und Vicenza, der dem Hause Scala zugehörte, hatte zwar den vortrefflichsten Boden und schöne Handlungsproducte, konnte sich aber aus seiner Schwäche desto weniger erheben, weil seine Regenten selbst entweder Tyrannen oder sonst armselige Köpfe waren. Albert, der in dieser Periode noch lebte, Mastins II. Bruder, war der Musik, dem Müßiggange, den Lustbarkeiten ergeben, und als er im Jahr 1352. am 24. Sept. mit Tode abging, so führten zwar seine Neffen, und Mastins II. Söhne, Cangrande II., Cansignorio und Paul Alboin die Regierung eine Weile gemeinschaftlich, bis Cangrande II. alle Macht allein an sich riß. Dieser Regent hatte die Elisabeth, eine Tochter K. Ludwigs aus Bayern zur Ehe, und schien sich viele Unterstützung von seinem Schwager zu versprechen, den er auch in Tyrol besuchte. Er hatte aber theils von den natürlichen Söhnen Mastins II. viele Nachstellungen auszustehen, unter welchen insonderheit Fregnano in einer Verschwörung den Cangrande II. von seinem kleinen Fürstenthrone herabzustürzen suchte. Fregnano war übrigens einer der tapfersten Italiäner seiner Zeit, er focht auch im Treffen an der Etsch, welches für den Thron entscheiden sollte, als ein Held, und kam in demselben um im Jahr 1345. Nachdem sich Cangrande des Thrones neuerdings versichert hatte, so legte er zur Befestigung seiner Macht eine Art von Citadelle in Verona an, welche unter dem Namen Castelvecchio annoch besteht. Aber auch diese Schutzwehr konnte ihn nicht gegen die Verrätherenen seiner andern Brüder schützen, welche ihn wegen der angelegten Citadelle beschuldigten, als ob er sie von der Nachfolge, so wie vom Regimente ausschließen, und den Staat seinen natür-

lichen Söhnen hinterlassen wollte. Cansignorio, sein zweyter Bruder, laurete auf ihn, als er eben aus dem Hause einer seiner Freundinnen herausging, und stach ihn mit eigener Hand am 14. Dec. 1359. todt. Nach diesem Brudermorde floh er nach Padua. Der Freyheitssinn der Veroneser war bereits so abgestumpft, daß sie nicht einmal mehr einen Versuch wegen derselben machten. Sie riefen also den Paul Alboin della Scala, einen jungen Herrn ohne Einsicht und ohne Erfahrung, als Fürsten aus, welcher auch die Herrschaft für sich und seinen Bruder annahm, den man mit großem Gepränge nach Verona zurückrief. Cansignorio war ein böser, verrätherischer Mensch, der auch seinen dritten Bruder unter dem Vorwande einer erdichteten Verschwörung im Jahr 1365. in den Kerker stecken, und die angesehensten Herren, selbst aus seiner eigenen Familie, hinrichten ließ. Dieser grausame Herr beschwerte seine Unterthanen mit unerträglichen Lasten, eignete sich die Einkünfte aller Beneficien zu, verfiel deswegen in päbstliche Censuren, ließ endlich auch noch seinen unschuldigen Bruder in den Gefängnissen von Peschiera umbringen, ernannte seine natürlichen Söhne Bartholomäus und Antonius als seine Nachfolger, und starb am 18. Oct. 1375. Mit ihm starb der rechtmäßige Regentenstamm des Hauses Scala ab, welches 113 Jahre über Verona geherrscht hatte [f]).

C) Regenten von ähnlichem Schlage hatte auch die Stadt Padua. Ubertin Carrara, ein unkeuscher und harter Regent, welcher im Jahr 1344. gestorben war, hatte den Marsilietto Pa-

f) Man kennt diese Herren aus Verci diplomatischer Bearbeitung ihrer Geschichte, T. VII. welche aus den besten Quellen gezogen ist.

Papafava, einen weitläuftigen Anverwandten aus dem Hause Carrara, zum Regenten gewählt, der es aber nur 41 Tage genoß, als er vom Jacob Carrara am 6. May 1344. todtgestochen wurde, welcher als näherer Anverwandter Ubertins auch ein näheres Recht zur Nachfolge zu haben glaubte. Sein Regiment war wegen seines leutseligen Betragens und des muntern und offenen Tons, der unter ihm in den Gesellschaften herrschte, allgemein beliebt. Aber auch dieser weise Regent ward am 21. Dec. 1350. von Wilhelm Carrara, einem schlechten Menschen und Bastarde der Carrara, todtgestochen. Es gelangten nun zwar Jacob und Franz, Oheim und Neffe, zur Regierung, allein Franz ließ nach einiger Zeit seinen Oheim Jacob auf eine Festung setzen, und herrschte allein. Er war einer der ersten Italiänischen Fürsten, der sich für Ungarn erklärte, und dem auch der König von Ungarn zum Besitze von Feltre und Belluno half; aber eben dadurch zog er sich die Feindschaft der Venetianer zu, welche ihm in allen seinen Unternehmungen Hindernisse in den Weg legten. Damals war noch die Handlung von Padua in großem Flore, und Franz hatte sie sehr befördert, aber gerade das, was ihm seine Unterthanen als Verdienst anrechneten, ward in Venedig eine Quelle von Eifersucht und Haß. Andere Mächte sahen es ein, und schützten den Franz mit großem Nachdrucke.

D) Der Mayländische Staat war der mächtigste und blühendste unter allen, hatte aber fast gar keine republicanische Spur mehr, indem weder Bernabo noch Galeatius sich an den allgemeinen Rath, Consiglio generale, banden, sondern allein als Monarchen nach ihrer Willkühr re-

gierten, und eben dadurch nur desto furchtbarer wurden.

E) Die Markgrafschaft Montferat bekam unter dem Markgrafen Johannes eine weit bedeutendere Macht, als sie bisher gehabt hatte. In diesem Staate war ein sehr ansehnlicher Adel, der die Gewalt des Fürsten einzuschränken beständig beflissen war. Johannes, ein tapferer und kluger Fürst, zerbrach die Fesseln, die man ihm anlegen wollte, erwarb Asti und andere Städte, verehrte den Kaiser, und wußte gegen seine mächtige Nachbarn zwar kluge Biegsamkeit und Gewandtheit, aber auch Nachdruck und Entschlossenheit zu gebrauchen.

F) Savoyen war in dieser Periode in Betracht der Befestigung seiner Macht glücklich. Dieses Haus bestand damals noch aus zween Hauptstämmen, dem Stamme der Fürsten von Achaja und Morea, und dem Stamme der eigentlichen Grafen von Savoyen. Beide stimmten in dem Familieninteresse überein, beide machten Eroberungen für ihr Haus, und diese konnten sie desto leichter machen, weil die Neapolitanischen Besitzungen in Piemont von keiner Seite her mehr geschützt und behauptet werden konnten. Aber eben diese Erwerbungen von Alba, Chieri, Mondovi, Savigliano und Coni erregten die Eifersucht des Markgrafen von Montferat, des Markgrafen von Saluzzo und der Viscontischen Regenten, und daraus entsprangen immerwährende Kriege mit diesen Herren. Jacob Fürst von Achaja war mehr in die Angelegenheiten von Italien verwickelt, Amadeus VI. zugenannt der grüne Graf mehr in die Französischen; ohne diesen aber konnte jener nichts wichtiges thun, und hatte viel Glück, so lange er dem Amadeus VI. folgte. Dieser Savoyische

Prinz

Prinz hatte sich von seiner ersten Jugend an zum Helden gebildet. Sein Vater Aymon hatte in seinem Testamente für ihn so gesorgt, daß er ihn als einen 10 jährigen Herrn den rechtschaffensten Männern übergab, welche ihm eine ganz vortreffliche Erziehung gaben. Er eroberte schon in seinem 14. Jahr Chieri, Mondovi, Savigliano und Coni. Nach diesem seinem ersten Feldzuge hielt er für den zahlreichen Adel in jenen Gegenden ein Turnier, auf welchem er in grüner Rüstung erschien. Er zeichnete sich bey demselben so aus, daß der Name der grüne Graf in der Geschichte im vorzüglichen Verstande ihm eigen blieb. So sehr sich auch andere Fürsten vor den Visconti fürchten mußten, so glaubte doch Amadeus VI., daß das Viscontische Haus gegen ihn ganz anders gesinnt seyn müßte. Sein Vater Aymon hatte den Galeatius und Bernabo Visconti, als sie unter der Regierung des Lucchino Visconte den Nachstellungen dieses Regenten hatten entfliehen müssen, nicht nur an seinem Hofe aufgenommen, sondern auch ihnen eben dieselbe Erziehung geben lassen, die er seinem eigenen Sohne gab. So bald also der Erzbischof Johannes zur Regierung kam, so ward nicht nur gleich Friede zwischen Mayland und Savoyen geschlossen, sondern Galeatius heirathete auch die Blanca eine Schwester des Amadeus VI. Diese Vermählung zog wesentliche Veränderungen nach sich; denn so bald die Visconti aufhörten, die Markgrafen von Montferat und Saluzzo zu unterstützen, so bekam Savoyen eine entschiedene Ueberlegenheit über Saluzzo, welches land den Savoyischen Regenten nicht leicht mehr entgehen konnte, da es als Lehen ohnedies schon in der engsten Verbindung mit Savoyen stand. Amadeus VI. aber war auch in seinem eigenen Hause derjenige, ohne dessen Einwilligung

die Fürsten vom Nebenstamme nichts wichtiges thun durften. Kaum hatte es Jacob gewagt, die Zölle zu erhöhen, als Amadeus VI. widersprach, die Sache untersuchen ließ, und da Jacob sich unterstand, den Richtern die Köpfe abschlagen zu lassen, so drang Amadeus VI. in Piemont ein, schlug seinen Vetter, schickte ihn gefangen nach Rivoli, und zwang ihn, wenn er seines Verhaftes los seyn wollte, ihm alle seine Plätze bis auf einige wenige Städte und Schlösser abzutreten. Die vortreffliche Oeconomie, die der grüne Graf einführte, bereicherte seinen Schatz, daher er nicht nur wegen seiner Kriege nicht in Verlegenheit kam, sondern auch schöne Güter ankaufen konnte. Großmüthig führte er seinen Vetter den Jacob wieder in Turin und in den Besitz von Piemont ein. Aber eben so großmüthig verordnete Jacob, als er am 17. May 1366. starb, daß Amadeus, der grüne Graf, den Amadeus, den zweyten Sohn Jacobs, den sein Vater als seinen Universalerben verordnet hatte, in seinen vormundschaftlichen Schutz nehmen sollte. Damals geschah es das erstemal, daß ein Graf von Savoyen seinen ältesten Sohn enterbte. Dies that Jacob, Fürst von Achaja, mit seinem ältesten Sohne Philipp, den er von aller Nachfolge ausschloß, und ihm blos einige bestimmte Güter hinterließ. Ob Philipp in irgend einer Sache gegen seinen Vater sich verfehlt habe, davon hat man keine Beweise. Vielmehr war der Sohn durch die dritte Gemahlin seines Vaters aus dem Hause Beaujeu so mißhandelt worden, daß er im Verdrusse sich mit den Visconti und dem Hause Saluzzo vereinigte. Dieser unglückliche Herr endigte sein Leben im Jahr 1369. auf eine gewaltsame Weise. Der grüne Graf war ein getreuer Freund Carls IV., er begleitete ihn nach Avignon zum

Pabste, welcher außerordentliche Hochachtung für ihn hatte. Er that auch dem Pabste zu Gefallen einen Kreuzzug wider die Türken, kam bis nach Varna, rettete den Johannes Paläologus aus seiner Gefangenschaft, eroberte Gallipoli, und ward nicht nur in Constantinopel als der Befreyer des Kaisers und als Erretter des Staats angesehen, sondern auch an allen Europäischen Höfen als der größte Italiänische Held hochgeschätzt.

G) Das Haus **Gonzaga** hatte einen kleinen Staat, dessen Hauptstädte **Mantua** und **Reggio** waren, und wovon die andern Stücke, Montechiaro, Calcinato, Castiglione delle Stiviere, Castel Gifre', Casalmaggiore, Piadena, Isola Dovarese, weil sie nicht alle zusammenhingen, nicht einmal umrundet werden konnten [9]). Der alte Ludwig, der älteste unter allen Italiänischen Fürsten, hatte für sich die Kraft nicht mehr, durch Thaten sich auszuzeichnen; desto thätiger, aber auch desto eitler war Philipp Gonzaga, der sich in den Kopf gesetzt hatte, ein zweyter Julius Cäsar zu werden, und der deswegen den Namen Cesare novello annahm, und sich in alle Kriege in Italien mengte. Indessen war es dem alten Vater allein um die Gnade des Pabstes zu thun, dessen Censuren er von Mantua abwandte, aber auch den päbstlichen Grundsatz als wahr erkannte, daß es einem Pabste zustehe, bey erledigtem Kaiserthrone die Verwaltung und Regierung des Reichs aus der Fülle seiner Macht zu besorgen; ein Grundsatz, den hernach Carl IV. am kräftigsten widerlegte. Kein geringer Verdruß für den alten Mann aber war es, die Mißhelligkeiten in seiner eigenen Fa-

9) Von ihren andern Besitzungen thut das Bestätigungsdiplom von Carl IV. Erwähnung, das wir bey Platina in histor. Mant. L. III. p. 157. u. f. finden.

Familie zu erleben. Er hatte sich dreymal verheirathet, und aus jeder Ehe Söhne erzeugt, welche im Geiste jener Zeit im Kriege aufwuchsen, und wovon jeder sich ein Stück Landes erwerben wollte. Carls IV. Entscheidung, welcher nur die Söhne aus der ersten Ehe, den Guido, Philippin und Feltrin als des Regiments und der Nachfolge fähig erklärte, alle andere aber von derselben ausschloß, hatte die Erbitterung in diesem Hause mehr genährt, als erstickt. Darüber gingen die andern Söhne auf Abenteuer aus, hatten unanständige Liebesverständnisse, stellten andern Regenten nach, untergruben die Sicherheit ihrer Thronen, und nahmen an auswärtigen Verschwörungen Antheil. Guido hatte indessen mit seinem Vater gemeinschaftlich regiert; da aber Philipp, Cäsars Nachahmer, im Jahr 1356. mit Tode abgegangen war, so regierten Guido und Feltrin gemeinschaftlich mit ihrem Vater, allein auch diese zween Brüder zerfielen gar bald. Feltrins Söhne zettelten gefährliche Verschwörungen an, räumten, als sie entdeckt wurden, das Land, flohen zu den Fürsten, welche die Verschwörung begünstigt hatten, und zogen dadurch ihrem Großvater den bittersten Kummer zu. Feltrin besetzte deswegen Reggio, um sich und seiner Familie eine beträchtliche Stadt zu erwerben, und damit war das Haus Gonzaga in zween Regimentsantheile getheilt. Als endlich Ludwig am 13. Jänner 1361. in einem Alter von 90 Jahren starb, so kam noch hinzu, daß Ugolino Gonzaga, Ludwigs Enkel, der sich in den lombardischen Kriegen sehr berühmt gemacht hatte, ausschließenden Besitz von Mantua nahm, ohnerachtet Ludwig dem Guido die Regierung seines ganzen Staates allein übergeben hatte. Hierüber waren die eigenen Brüder des Ugolino, nemlich Ludwig und

Franz

Franz unzufrieden, ermordeten ihn im Jahr 1362. und übernahmen das Regiment der Stadt Mantua. Auch dieser Brudermord blieb ungestraft, weil die Umstände der Zeit so leicht es zur Bedürfniß machten, daß man sich auch der größten Frevler zur Erreichung herrschsüchtiger Absichten bedienen mußte. In diesem Falle waren auch die zween Brüder Ludwig und Franz, welche, weil sie dem Bündnisse mit dem Cardinallegaten beytraten, leicht Verzeihung vom Pabste gegen gewisse Bußen erhielten. Selbst K. Carl IV. hatte ihnen schon im Jahr 1365. verziehen, und ernannte hierauf nicht nur den Guido, Ludwig und Franz als Generalvicare in Mantua, sondern beraubte auch den Feltrino samt seinen Söhnen und Nachkommen auf immer aller Ehren, Aemter, Vicariate und des ganzen Antheils an der öffentlichen Verwaltung von Mantua. Das Haus Gonzaga trug demnach in dieser Periode sehr vieles zur Verderbniß der Sitten, zur Weichlichkeit, zur Richtung des Nationalcharacters auf schleichende Nachstellung und zur Unsicherheit der Thronen sowol als der Regenten bey.

H) Das Haus Este verlohr gleich bey dem Anfang dieser Periode die Stadt Parma, welche der Markgraf Obizzo III, weil er sie nicht mehr behaupten konnte, an den Lucchino Visconte, Herrn von Mayland, im Jahr 1346. gegen eine Summe von 60000 Goldgulden abtrat. Er blieb seinem friedfertigen Systeme getreu, bewarb sich um die Freundschaft seiner Nachbarn, und starb am 15. März 1352. Er hinterließ von der Lippa von Arioste fünf Söhne, Aldobrandin, Nicolaus, Fulco, Hugo und Albert, welche in vollkommener Eintracht mit einander lebten. Aldobrandin III. folgte also seinem Vater in der Regierung nach, und

und sein und seiner Brüder Regiment in Ferrara ward vom Pabste bestätigt. Wider diese Nachfolge setzte sich zwar Franz h), ein Sohn Bertolds, weil er behauptete, daß die fünf Söhne des Obizzo außer der Ehe gezeugt worden, folglich kein Recht zur Nachfolge hätten, welches ihm desto mehr zustehe, da er ein rechtmäßiger Sohn Bertolds von Este, eines aus rechtmäßiger Ehe gebohrnen Sohns von Franz I. sey. Diese Einwendung hatte vielen Schein; es hatte sich aber Obizzo III. im Jahr 1347. mit der Lippa auf ihrem Todtenbette trauen lassen, und der Pabst hatte schon im Jahr 1371. ihm und seinen Söhnen das Vicariat von Ferrara unter der gewöhnlichen Bedingung eines jährlichen Zinses von 10000 Goldgulden bestätigt, welches alle Ansprüche des Franz II. vereitelte. Franz II. begab sich daher in den Schutz der Republik Venedig und hatte seinen Sitz in Este, wo er dem regierenden Hause beständigen Verdruß machte. Carl IV. bestätigte dem Hause Este die alten Privilegien, die man damals noch finden konn-

h) Wir müssen zur bequemern Beurtheilung der Sache folgendes Stück aus dem Stammbaume dieses Hauses einschalten.

I) Obizzo II. † 1293.

| Aldobrandin II. † 1326. | | | Franz † 1312. | |
|---|---|---|---|---|
| Rinaldo II. † 1335. | Obizzo III. † 1352. | Nicolaus I. † 1344. | Bertold † 1343. | Azzo IX. |
| | | Rinald III. † 1369. | Franz | |

II) Obizzo III.

| Hugo III. † 1370. | Fulco III. † 1358. | Aldobrandin III. † 1361. | Albert † 1393. | Nicolaus II. † 1388. |
|---|---|---|---|---|

konnte, und belehnte den Aldobrandin mit den Reichsgütern, wozu man in jenen Zeiten rechnete die Stadt Adria, die Grafschaft Rovigo, Abbadia, Ariano, Lendenara, Argenta, S. Alberto, Comacchio. Die Reichsstatthalterschaft oder das Reichsvicariat über Modena verlieh er ihm in einem besondern kaiserlichen Diplome. In diesem Zustande blieb auch das Land bis auf Aldovrandins Tod, (2. Nov. 1361.) welcher einen ganz jungen Sohn Obizzo IV. hinterließ. Da nun dieser der Regierung unfähig war, so gelangte dieselbe an den Markgraf Nicolaus II. welcher das Glück hatte, sein Land durch neuen Zuwachs zu erweitern. Die Markgrafen von Ferrara hatten dem Cardinal Albornoz 56000 Goldgulden zu seinen Bedürfnissen vorgestreckt. So bald er Herr von Bologna ward, so hielt er es für die größte Billigkeit, das Haus Este durch die Abtretung von Nonantula, Bazzano uud Panzano schadlos zu halten, und hiezu kam in der Folge auch noch Solara, welcher Ort dem Markgrafen sich freywillig ergeben hatte. Es konnten aber diese Markgrafen sich nie über das Mittelmäßige erheben, mußten sich also desto mehr auf die innere Ausbildung ihres Staats einschränken, und waren meistens bey ihrem Systeme von Mäßigung weit glücklicher, als andere, die nur immer neuen Eroberungen nachhingen.

## III. Republiken.

A. Italien hatte entweder aristocratische oder democratische Republiken, und eine dritte Gattung war aus Aristocratie und Democratie vermengt, oder wankte wenigstens zwischen beiden. Unter den aristocratischen Republiken war Venedig die mächtigste, welche in dieser Periode um den Vorzug

mit Genua kämpfte. Ihre Aristocratie ward zwar in ihrem Oberhaupte majestätisch; da sie aber demselben in dieser Periode den Kopf abzuschlagen die Kühnheit hatten, so war dasselbe nicht im Stande aristocratische Ausbrüche zu mäßigen, sondern es war ein Collegium nöthig, das einzelne Aristocraten schrecken konnte; und dies waren die nun mit einem Zusatze verstärkten Zehen. Sie straften nun zwar die Verbrechen einzelner Edlen, konnten aber doch den Familienhaß einzelner Familien gegen einander nicht hemmen, welcher in Unterdrückung vervienstvoller Männer ausartete. Ihre auswärtige Unterthanen, insonderheit ihre Colonisten in Candia, waren noch immer äußerst schwierig, theils weil sie die Last der Venetianischen Kriege mit andern Mächten zu stark empfanden, theils weil Griechen und Lateiner sich nie recht mit einander verstehen konnten. Und so brach im Jahr 1362. eine neue Empörung aus einer an sich nicht groß geachteten Veranlassung aus. Als man für nöthig erachtete, einen von den Seehäfen von Venedig auszugraben, dessen Bett durch den Meersand zu sehr verschleimt war; so glaubte die Regierung, daß der Kosten, den man aufwenden mußte, auf alle Glieder des Staats desto billiger gelegt werden könnte, weil alle es gleich zu genießen hätten. In dieser Rücksicht ward dann auch diese Auflage in dem gehörigen Verhältnisse auf Candia gelegt, wo aber sogleich nicht nur die angesehensten Griechen, sondern auch selbst die Venetianischen Colonisten zu murren anfingen, und vorgaben, daß dies eine Auflage sey, die nur die Hauptstadt, nicht aber auswärtige Inseln anginge. Aus dem Murren entstand Ungehorsam, und endlich eine förmliche Rebellion, deren Häupter zween Colonisten, Marcus Gradenigo und Titus Venier waren, mit

wel-

welchen sich aber Johannes Calergi, einer der mächtigsten Griechen auf der Insel, verband. Sie hatten die Kühnheit, den Leonhard Dandolo, Duca oder Statthalter der Insel, mit seinen zween Räthen Stephan Grimani und Jacob Diedo festzusetzen, und sie hätten sich nicht gescheut, diesen Herren die Köpfe abzuschlagen, wenn sich nicht zween andere Edelleute, Andreas Cornaro und Michael Falier, Männer, die bey dem Volke sehr beliebt waren, widersetzt und sie gewarnt hätten, sie sollten die Rache des Fürsten nicht aufs äußerste reizen. In Venedig erstaunte man, daß Edelleute aus Venetianischen Familien, die man nach Candia geschickt hatte, um die unruhigen und wankelmüthigen Candiotten in Schranken zu halten, sich selbst zu Häuptern der Verschwornen aufwerfen sollten. Man glaubte aber dennoch noch Mäßigung gebrauchen zu müssen, und schickte drey der angesehensten Edelleute als Proveditoren ab, um den Auflauf mit Güte zu stillen. Kaum aber waren diese in der Hauptstadt angekommen, als die Rebellion noch heftiger ward. Alle Venetianische Fahrzeuge, welche im Seehafen vor Anker lagen, wurden geplündert, die öffentlichen Kerker erbrochen, und alle Gefangene ohne Unterschied in Freyheit versetzt. Die Griechen legten auf den ganzen lateinischen Gottesdienst einen Bann, steckten die Fahne des h. Titus als Protectors der Insel auf, und rissen die Fahne des h. Marcus aus. Sie gaben dem Pöbel Waffen, und rüsteten 4 Galeeren mit vielen kleinern Schiffen aus; worüber die 3 Proveditoren nach Venedig zurücksegelten. Man schickte zwar noch einmal 5 Proveditoren ab, um den Weg der Güte noch weiter zu versuchen; weil aber auch diese eben so wenig ausrichteten, so wurden die Rebellen als Feinde des Vaterlands erklärt,

und eine Belohnung für diejenigen ausgesetzt, welche die Köpfe der Rebellen lieferten. Der ganze herrschende Adel ward über die Candiotten so erbittert, daß alles dem Antrage des Doge beypflichtete, und daß man unverzüglich 33 Galeeren und 12 Kriegsschiffe wider die Candiotten auslaufen ließ. Zu gleicher Zeit ließ die Regierung bey dem Pabste, dem Kaiser Carl IV., dem K. Ludwig von Ungarn, und andern christlichen Mächten Vorstellungen machen, daß man ihren Rebellen keinen Schutz sollte angedeihen lassen, und sie bekam auch von allen Höfen die günstigste Erklärung. Die Kriegszurüstungen in Venedig machten auf viele Candiotten vom Adel und vom Volke einen vortheilhaften Eindruck, und mehrere fingen an, sich von den Rebellen abzusondern. So bald es aber von den Griechen wahrgenommen wurde, so ließen sie einen förmlichen Befehl kund machen, daß, wer es nicht mit ihnen hielte, ohne Gnade niedergehauen werden sollte. Der Pöbel verübte grausame Ausschweifungen, plünderte die Häuser und das Vermögen der getreuen Anhänger der Republik, und opferte selbst ihr Leben seiner grausamen Rache auf. Er ging endlich so weit, daß er sich mit den Waffen in der Hand dem öffentlichen Pallaste näherte, und verlangte, man sollte alle Lateiner umbringen, welche in den Kerkern steckten, und in den geheimen Collegien sollte man zehen von der Griechischen Nation einführen, ohne deren Zuziehung in den öffentlichen Geschäfften nichts vorgenommen werden könnte. In dieser schrecklichen Verwirrung ließ sich Johannes Calergi, den der Canzler de Monachis Miletv nennt, auf geheimen Antrieb des Leonhard Gradenigo, eines Schismatikers i), ver-

i) d. i. der vom lateinischen Glauben zum griechischen Glauben der orientalischen oder nichtunirten Griechen über-

verleiten, sich als unabhängigen Herrn der Insel aufzuwerfen, und fing damit an, daß er alle diejenigen Edelleute, welche sich von Candia bey dem Anfange des Auflaufs entfernt, hernach aber wieder eingefunden hatten, niederhauen ließ. So bald aber die Verschwornen sein Vorhaben entdeckt hatten, so ließ Marcus Gradenigo, das Haupt der Rebellen, den gottlosen Calergi anhalten und ihn zu den Fenstern des öffentlichen Pallastes hinauswerfen, während daß der schwindelnde Pöbel mit Schwerdtern seinen Körper auffing, todtstach, und in kleine Stücke zerhieb. Diese Wuth der Nation setzte die Edelleute selbst in die größte Verlegenheit, unter welchen viele, wegen ihres künftigen Schicksals besorgt, für das Beste hielten, sich in die Arme ihres Fürsten von Venedig zu werfen, und sich seiner Gnade zu überlassen. Unter diesen Edelleuten thaten sich insonderheit Marcus Gradenigo, zugenannt Spiricello, und Franz Muazzo hervor. Weil aber die Rebellen noch immer die Oberhand hatten, so beschloß man im großen Rath der Insel, man wolle Gesandte nach Genua schicken, und jener Republik die Herrschaft über die Insel antragen. Dagegen setzte sich zwar Marcus Gradenigo, ward aber vom Leonhard Gradenigo, zugenannt Calergi, auf eine verrätherische Weise umgebracht, und es fehlte nicht viel, so wäre es seinen Anhängern eben so, wie ihm, ergangen. Es wurde demnach wirklich eine Galeere mit dem Gesandten Leonhard Gradenigo Calergi, und einem Proveditor, Leonhard Gradenigo Barado abgeschickt. So bald aber die Republik Venedig vom Hieronymus Molino, Bischof von Co-

 rone,

übergegangen war. Diese ganze Geschichte steht am ausführlichsten und zuverlässigsten bey de Monachis, Canzler von Candia L. X. p. 176.

rone, hievon Nachricht erhielt, so schickte sie gleich einen ihrer Secretäre an die Genueser, und ließ sie an den letztgeschlossenen Frieden erinnern. Genua gab auch in Betracht des Friedens dem Calergi kein Gehör, und indessen war endlich im May 1364. eine Venetianische Flotte auf der Küste der Insel angekommen. Zum Unglücke drangen hundert Soldaten zu weit vor, wurden abgeschnitten, und aufs grausamste niedergemetzelt. Die Rebellen, stolz auf dieses Glück, foderten nun die Venetianische Armee zu einem Treffen aus; als es aber zum Treffen kam, so waren die Rebellen die ersten, welche davonliefen, nachdem viele ihrer Cameraden auf dem Schlachtfelde hingestreckt dalagen. Dieses einige Treffen schlug den Muth der wankelmüthigen Candiotten nieder; sie entschlossen sich einmüthig, den Zorn der Regierung nicht weiter zu reizen, sondern schickten vielmehr den Andreas Cornaro und den Michael Falier ab, welche, weil sie den Duca und seine zween Räthe bey Leben erhalten hatten, weniger schuldbar als die andern waren. Der General Michieli antwortete ihnen, daß sie für die viele Gnade, welche der Staat für sie bisher gehabt hätte, die undankbarsten Leute wären, daß sie zwar großmüthige Verzeihung hoffen dürften, wenn sie wegen ihrer Treue zuverlässige Sicherheit gäben, und die vornehmsten Stifter und Häupter der Empörung auslieferten. Es wurden hierauf die Thore der Stadt Candia eröffnet, und die vornehmsten Stifter der Verschwörung Leonhard Gradenigo und Zanacchi Rizzo mit einigen ihrer getreuesten und frechsten Anhänger ausgeliefert, welche man hinrichten ließ. Es hatten sich aber noch viele der größten Böswichte in den Gebirgen versteckt, auf deren Köpfe man Geld aussetzte. Die Ruhe ward allmählich wieder hergestellt,

stellt, die Ueberbleibsel der adelichen Familien aber, welche als Colonisten nach Candia versetzt worden waren, wurden nach Venedig versetzt, dem Statthalter von Candia aber gab man weit mehr Macht, als er zuvor hatte. Und dennoch konnte auch dieser Ernst es nicht verhindern, daß nicht im Jahr 1365. gleich nach der Entfernung der Flotte ein neuer Auflauf ausbrach, dessen Anführer die zween Brüder Johannes und Georg Calergi, zween Venieri, zween Gradenighi, Johannes Molino, und Marcus Avonal waren. Sie hatten auch noch einen so starken Anhang, daß sie alle Güter der Venetianischen Colonisten plünderten und den Statthalter in seinem eigenen Pallaste belagerten. Es war nun kein Wunder, daß man diese feige Leute als eine verworfene Nation ansah, welche nicht mit Liebe, sondern mit Strenge behandelt werden müßte, und auf diesem Wege ward auch die Ruhe endlich wieder hergestellt. Der Staat behauptete diese Insel so lange, bis sie endlich in die Hände der Türken gerieth, welche gerade in dieser Periode sich in Europa immer fester setzten. Sie hatten sich nach vielen wichtigen Eroberungen bereits in den Streit des Hofes von Constantinopel gemengt, wo sie bald den Vater Johannes VI., bald den Sohn Andronicus schützten, und endlich die Hauptstadt selbst belagerten. Hierüber geriethen die Europäischen Mächte in einige Verlegenheit, und einige Fürsten nahmen sich der Sache an; der griechische Kaiser aber suchte Geld von Venedig zu erhalten, und hätte gern Gallipoli dafür verpfändet, welche Stadt aber bereits in den Händen der Türken war. Die Regierung verlangte dagegen die Insel Tenedos als ein Eigenthum, die ganze Unterhandlung aber ward unter-

brochen, und die Republik hütete sich sehr, die Türken zum Zorne zu reizen, weil sie damals in Egypten ins Gedränge gekommen war. Der Sultan von Egypten, um sich wegen der Plünderung von Alexandrien am König Peter von Cypern und den Venetianern zu rächen, ließ alle Venetianer anhalten und auf ihre Waaren einen Beschlag legen. Die Regierung hatte deswegen ihrem Bailo in Cypern den ausdrücklichen Befehl gegeben, sich nicht in die Angelegenheiten von Egypten zu mengen, auch zween Edelleute als Gesandte an den Sultan geschickt, um seinen Zorn zu besänftigen. Urban V. hielt dies zwar für unchristlich, die Venetianischen Gesandten aber hatten ihn endlich überzeugt, wie wenig hinreichend die Macht der Christen sey, den Strom der Unglaubigen aufzuhalten, und daß daraus nichts als Erbitterung der Barbaren zum Nachtheile der christlichen Mächte entstehen könnte. Die Venetianischen Gesandten in Egypten überwanden auch endlich alle Schwierigkeiten, indem der Sultan ihre Gefangenen auf freyen Fuß setzte und ihnen ihre Waaren zurückgab. Er verglich sich auch mit dem König von Cypern und den Rhodisern Rittern, und damit war auch der Pabst so zufrieden, daß er sich auf den Galeeren der Republik von Marseille nach Italien bringen ließ. Man hatte doch schon im Jahr 1367. ein Beyspiel von einem Doge, Andreas Contarini, den man wider seinen Willen zum Doge machte, weil er voraussah, daß er in die verdrießlichsten Lagen würde versetzt werden. Dies war eine Folge derjenigen Verhältnisse, in welchen die adelichen Häuser gegeneinander standen. Victor Pisani ließ sich damals dazu gebrauchen, den Andreas Contarini zu zwingen, ward aber dagegen hinwieder von

der

der Contarinischen Familie gedrückt, welches in der folgenden Periode den merkwürdigsten Familienhaß nach sich zog.

## B. Genua.

Genua wankte zwischen Aristocratie und Democratie. Boccanera ward im Jahr 1356. das zweytemal Doge, und führte eine vollkommene Democratie ein, bey welcher sogar einige der Mächtigsten vom Adel die Stadt verlassen mußten. Auch an der Wahl seines Nachfolgers des Gabriel Adorno hatte der Adel keinen Antheil, obwol man so wol dem Boccanera als dem Adorno die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie die Ehre der Nation auch in fremden Meeren behauptet haben, weil es damals vorzüglich darum zu thun war, die Versuche der Türken von Sinopoli zu vereiteln, welche der Genuesischen Handlung von Caffa ein Ende zu machen droheten. Wenn aber auch Aristocratie mit Democratie abwechselte, so hat doch der Staat selbst bey diesem innern Kampfe nicht viel von seiner innern Kraft verlohren, weil beide Stände durch ihr persönliches Interesse gefesselt die Handlung zur See mit gleicher Thätigkeit zu befördern sich bestrebten.

## C. Florenz.

Noch mörderischer war der Kampf zwischen Democratie und Aristocratie in Florenz; die ganze Stadt Florenz, welche durch die Pest so viele tausend Menschen verlohren hatte, schien, ihres Zwistes müde, nach Ruhe sich zu sehnen, ohne annoch zu wissen, durch welche Mittel sie ein Gut suchen sollte, das ihr so unentbehrlich war. Indessen behielt die Democratie das Uebergewicht.

D. Siena, Lucca, Pisa, Perugia,

waren in eben demselben Falle, nur mit dem Unterschiede, daß in Siena, Pisa und Perugia dieser Kampf weit mehr Menschen kostete, als in Lucca, wo man durch gemäßigte Grundsätze und stete Arbeitsamkeit weit leichter zu einem Glücke gelangte, das mit ihrer Verfassung und äußern Lage verhältnißmäßig war. Die glücklichsten Democratien blieben diejenigen, welche in den Gebirgen verborgen, weder dem Raube der Freybeuter, noch der Ueppigkeit ausgesetzt, an ihren Bedürfnissen keinen Mangel litten, dabey aber ihre ursprüngliche Kraft weit länger erhielten, als andere.

## §. 332.

### Handlungsgeist der Italiäner.

Die Handlung war in dieser Periode schon so weit gestiegen, daß sie bey der Politik mit in Betracht kam, und zu politischen Theorieen Anlaß gab. Die Venetianer hatten sie unabhängig von der Religion gemacht, und dem Pabst Urban V. richtigere Begriffe von der Handlung mit den Ungläubigen beyzubringen gesucht, obwol sie sich noch nach den herrschenden Vorurtheilen der Nation richteten, und dem Pabst für die Erlaubniß, nach Egypten zu handeln, eine Summe Geldes als Erkenntlichkeit bezahlten. Die blutigen Kriege zwischen Genua und Venedig waren wahre Handlungskriege. Es war also eine Zeit, da alle Theile von Europa, Asia und Africa, welche am mittelländischen Meere lagen, außerordentlich vieles zum Reichthume von Italien beytrugen. Es war eine Zeit, da alle auswärtige Nationen einen Passivhandel mit Italien führten, obwol man die Umstän-

stände jetzo so geändert antrifft, daß man sich von der Thätigkeit der Italiäner jener Zeit kaum eine Vorstellung machen kann. Die Provence, die Spanischen Provinzen, das Königreich Marocco, Algier, Tunis, Tripoli, Egypten, Palästina, Klein-Asien, Armenien, Romanien, die Küsten des schwarzen Meers, Macedonien und Thessalien, die Inseln Rhodus, Candia, der Archipelagus, Morea, Dalmatien, ja selbst Flandern, waren ein ausgebreitetes Feld für die Italiäner, und besonders für die Städte Venedig, Genua, Florenz, Pisa, deren Seefahrer zum Theil gewisse Zollfreyheiten und Vorzüge in einigen Ländern genossen, welche sie mit ansehnlichen Summen Geldes erkauften. Die Concurrenz war an einigen Orten so stark, daß Eifersucht und Händel darüber entstanden. Selbst in Italien war wegen der außerordentlichen Bevölkerung der größern Städte, ehe die große Pest kam, der Verschluß von Waaren sehr stark; der Geist der Nation kam immer mehr vom Kriege ab, und daher kamen die vielen Miethvölker, welche sich alle in Italien bereichern wollten, deren Schädlichkeit die Nation endlich selbst einsah. Die Venetianer trieben einen sehr beträchtlichen Handel im Ponente, oder in Flandern, wo sie das absetzten, was sie aus der Levante brachten. Carl IV. hatte im Bauwesen und in andern Handlungsgeschäfften sehr viele Italiänische Künstler nach Böhmen gezogen. Florentiner hatten in Prag Apotheken angelegt. Er schloß mit Venedig Handlungsverträge, und ließ ihre Krämer gern gewisse Bedürfnisse nach Böhmen führen, wenn nur seine Böhmen und Deutschen auch in Venedig Handlungsvortheile genießen konnten. Die Italiänischen Kaufleute wanderten nach Frankreich, nach England, nach Spanien, nach Böhmen,

Deutschland, und trieben da alle Arten von Handlung. Nichts beweist mehr die Aufmerksamkeit der damals bestehenden Italiänischen Staaten auf Handlung und auf Fabriken, als die Vervielfältigung der Seeconsulate auf allen Handelsplätzen in Asia, Africa und Europa. Man findet einen Venetianischen Generalconsul in Apulien um das Jahr 1270, welcher einen Obercaplan hatte, der zugleich die Stelle eines Notars versah, und welchem aufgegeben wird, zu seinen Diensten sieben Bediente, 3 Jünglinge und 10 Pferde zu halten. Um eben dieselbe Zeit hatte man schon Venetianische Consuln aus dem Adel in Armenien, in Tunis, in Chiarenza. Sie waren eine ordentliche Obrigkeit, welche Vollmacht hatte, auch in entferntern Oertern untergeordnete Consuln und Viceconsuln zu ernennen. Im Jahr 1344. als die Republik Venedig vom Pabste die Erlaubniß erhielt, in Handlungsgeschäfften einige Galeeren nach Egypten und Syrien zu schicken, schloß sie einen förmlichen Handlungsvertrag mit dem Sultan von Egypten, in welchem er allen Venetianern Erlaubniß ertheilte, auf allen unter seiner Oberherrschaft stehenden Plätzen Handlung zu treiben. Es wurde daher Peter Giustiniani als Consul von Alexandrien vom Senate dahin geschickt, damit er über alle Venetianer geböte, welche sich allda entweder niederließen oder mit ihren Schiffen dahin kamen. Zwey Jahre darauf schickte man auch einen Consul vom Adel nach Syrien, welcher seinen Wohnsitz in Damascus, hernach in Aleppo nahm. Bald darauf kam das Consulat von London auf, in Betracht Englischer Waaren, die man nach Constantinopel und von da nach London führte. Diese Consuln bekamen ihren Gehalt von der Kaufmannschaft selbst, und daher kam die Abgabe, die man Cottimo hieß,

und

und wovon die Kirche, der Arzt, der Caplan und andere Diener erhalten und besoldet wurden; eine Abgabe, die nach Beschaffenheit der Umstände bald größer, bald kleiner war. Eben so hielten es die Genueser, Pisaner, Florentiner. Die Kaufleute aus jeder dieser Städte machten eine eigene bürgerliche Gesellschaft aus, welche ihre eigene Richter und Kirche, ja ihr eigen Maaß und Gewicht hatte. Die Einwohner von Mayland, Asti, Piacenza, Padua und Verona, die man unter dem gemeinschaftlichen Namen von Lombarden kannte, waren überall, wo Handel war, in Frankreich, England, Flandern anzutreffen. Man war auch damals weit mehr geneigt, als jetzo, Zollfreyheiten und Handlungsprivilegien zu ertheilen, wenigstens schreckte man niemand durch überspannte Abgaben ab. Hiezu kam noch, daß der Italiänische Kaufmann sehr sparsam lebte, und sich in alle Umstände zu schicken wußte, welches ihm einen desto reinern Gewinn abwarf. Edelleute, welche baares Geld hatten, legten es auf Capitalien bey Kaufleuten und Großhändlern an, und zogen davon ansehnliche Interessen, oder sie pachteten die Einkünfte großer Herren, und schossen ihnen zu ihren Bedürfnissen baares Geld vor, wodurch insonderheit die Genueser vieles Geld erwarben. Noch einträglicher waren die Schiffsfrachten der Seemächte, der Venetianer und Genueser, und wenn Florenz gleich zu keiner Seemacht sich emporschwang, so hatten sie doch einen erstaunlichen Gewinn an ihren Florenen, welche in Africa, in Egypten, in Syrien, in der ganzen Levante so beliebt waren. Die Handlungscompagnie der Bardi von Florenz leistete in jenen Zeiten gewiß eben so viel in ihrer Art, als in neuern Zeiten die Ostindischen Compagnien geleistet haben.

Man

Man hat davon die Erzählungen des Balducci, welche für jene Handlungscompagnie in London, in Flandern, in Africa, in Cypern, in Armenien und in der ganzen Levante die wichtigsten Geschäffte machte, und den Frachtschiffen der Venetianer und Genueser so vieles zu gewinnen gab. Der Ackerbau, diese ergiebige Quelle der ältern Italiänischen Handlung, war bey einem so fruchtbaren Boden überall, aber doch vorzüglich im Mantuanischen, in einigen Districten der Lombardie, und in Sicilien sehr geschätzt, litt aber durch die Streifereyen der Freybeuter sehr vieles. Die Italiänischen und Griechischen Weine wurden nicht nur in Italien getrunken, sondern auch häufig nach Frankreich und nach fremden Ländern verführt, und man kaufte sich dagegen Wolle für die Fabriken der Städte an. Denn da der Seidenbau, der sich von Lucca aus in der Lombardie weiter verbreitete, eben noch nicht so viel abwerfen konnte, als er jetzo abwirft; so hielt man sich an die Tuchfabriken; die Italiäner hatten lange den Vorzug in der Tuchfabrication, bis ihnen auch andere Nationen diesen Vortheil entrissen. Nach dem Zeugnisse des Johannes Villani wurden zu seiner Zeit 70 bis 80000 Stück Tücher in Florenz verfertigt, deren Werth man auf 1200,000 Goldgulden schätzte. In einem eben so guten Rufe standen die Tücher von Verona. Mayland allein schickte 20000 Stücke Tücher nach Venedig, welche meistens nach der Levante ausgeführt wurden. Perugia verfertigte gewisse Zeuge von Ziegenhaaren, die man Baracani nannte, und nach Africa ausführte, wohin überhaupt der größte Theil der groben Zeuge aus Italien gebracht wurde, dagegen man aus der Barbarey Häute zur Bearbeitung des Lederwerks zog. Ein großer Vortheil für das Land war es, daß ein ganzer religio-

gioser Orden, jener der Humiliaten, sich mit der Tücherfabrication abgab. Würden alle Bettelorden diesem Beyspiele gefolgt seyn, so wären sie wol für Italien weit nützlicher geblieben, als durch die Inquisitionsgerichte, durch welche sie unglücklicherweise Ketzer und Menschen verfolgten. Daß eine so weit ausgedehnte Handlung auch Einfluß auf die Sitten haben mußte, und daß mehr Ueppigkeit unter die Nation kam, war eine ganz natürliche Folge. Wir haben hievon eine etwas possirliche Beschreibung bey einem Nationalgeschichtschreiber jener Zeit [t]). „Sie haben, sagt er, die „Fußstapfen ihrer Voreltern verlassen, und sich „in fremde Formen verwandelt. — Sie haben „angefangen, enge Kleider zu gebrauchen, nach „Spanischer Art; das Haupt zu schären, nach „Gallischer Art; den Bart zu nähren, nach Barbarischer Art; rasender Sporne sich zu bedienen, „nach Teutonischer Art; verschiedene Sprachen zu „reden, nach Tatarischer Art; die Weiber lassen „sich die Haare kräuseln, nach fremder Art; sie „tragen güldene Gürtel, wie die Amazonen.„ Carl IV. aber fand dennoch so viel Geschmack an den Producten der Italiänischen Kunst, daß er vieles von Italiänischem Geschmack in Böhmen einführte, obwol er übrigens ihre mit Gold strotzende Kleidungsstücke und den ganzen Aufwand auf Bediente, Pferde, Ausrüstung und dergleichen tadelte, und sich, um ihnen ein gutes Beyspiel zu geben, immer in der einfachsten Kleidung darstellte.

§. 333.

t) in opusc. de gestis Azzonis Vicecomitis bey Muratori S. R. I. T. XII.

## §. 333.

### Stillstand in den Wissenschaften. Unfug der Universitäten. Begriff von Academien.

In den Wissenschaften waren die Fortschritte dieser Periode weit langsamer, als man von der Begeisterung der Nation für ihre drey literarische Idole, Dante, Boccaccio und Petrarca, hätte erwarten sollen. Theologie, Philosophie, Rechtsgelahrtheit, Arzneykunde, Astronomie waren in unnütze Dunkelheiten und elende Eitelkeiten verhüllt. Der Fortgang der Wissenschaften ward durch die Freybeuterrotten, durch die verwüstende Pest, durch kirchliche Trennungen, durch klösterliche Zügellosigkeit gehemmt. Die Schüler des h. Thomas und des h. Bonaventura vermehrten sich eben so sehr ins Unendliche, als die Schüler des Bartolus von Sassoferrato, aber keiner schwang sich zum Vorzüglichen. Die theologischen Studien verlohren ihren Geist und ihren Werth, so wie sich der Geschmack verlohr. Der Streit von der Armuth der Religiosen unter Johannes XXII. gab Anlaß, daß die ernsthafte Methode des Thomas in Disputirsucht überging. Man bekümmerte sich wenig mehr um das Studium der Kirchenväter, der canonischen Verordnungen, der h. Schrift, der h. Geschichte, und der kirchlichen Disciplin, welche überall, insonderheit in den Klöstern, in die größten Ausschweifungen zerfiel. Die Pest hatte in denselben die Gelehrtesten hinweggerafft, jeder that, was ihm beliebte, und an das Studiren konnte man wenig gedenken. Der Eifer für das öffentliche Wohl, der Geist der Gesetzgebung sowol als der Unterordnung der Völker war erloschen. Wer der Pest entging, der bereicherte sich nun von der Erbschaft der Verstorbenen, und da die Gerichtsstät-

stätten der Obrigkeiten schwiegen und beynahe verstummt zu seyn schienen, so lebte man zügellos, und genoß, was man hatte, schnell, um nicht von einer neuen Pest überrascht zu werden. Sitten, Künste und Wissenschaften sanken also zu gleicher Zeit. Am glücklichsten war noch die Astronomie, in welcher sich Paul Dagomari, zugenannt der Geometra, hervorthat [1]). Man hielt ihn für den Erfinder der Almanache, wenigstens hatte er gewisse Maschinen erfunden, in welchen er die Bewegungen des Himmels vorstellte, so wie er auch die Algebra beförderte. Die Fern- und Vergrößerungsgläser scheinen in jenen Zeiten mehr entwickelt worden zu seyn, man ist aber noch nicht einig, ob man sie dem Salvino degli Armati, einem Florentiner, oder dem Alexander Spina, ebenfalls einem Florentiner Predigerordens, zuschreiben soll, welchem Armati seine geheime Erfindung abgelernt oder abgelockt haben soll. Peter von Abano, ein Mann, dessen Ruhm sich bis auf die neuesten Zeiten, obwol in einem sehr zweydeutigen Lichte, erhalten hat, war ein gebohrner Bologneser, machte sich aber im Paduanischen hauptsächlich berühmt, schrieb vom Astrolabium, und stand im Rufe als einer der größten Astrologen, ja als einer der größten Mager oder Schwarzkünstler. Er führt den Zunamen Conciliator, weil er das Buch Conciliator differentiarum philosophorum et praecipue medicorum, nebst andern über Medicin und die Probleme des Aristoteles schrieb, aus welchen man deutlich ersieht, daß er unter die Eclectiker jener Zeiten gehört. Er hatte aber das Unglück, daß er

1) Er starb um 1360. Andere hießen ihn Pagolo da Firenze: andere gaben ihm den Zunamen Dall' abaco.

er nach seinem im Jahr 1316. erfolgten Tode noch in Padua verbrannt wurde, und daß noch auf den heutigen Tag die armselige Schwarzkünstlerkunst ihren Aberglauben mit vorgeblichen Werken dieses Mannes nährt. Ein berühmter Astrolog jener Zeiten war Franz degli Stabili, zugenannt Cecco d'Ascoli, welcher einen Tractat über die Sphäre schrieb, in welchem er die bösen Geister und den Antichrist den Constellationen unterwarf. Man hielt ihn für einen großen Philosophen und Mathematiker und Theologen und Arzt und Poeten. Man hatte ihn nach Bologna berufen, um allda über Philosophie und Astrologie zu lesen, und allda gab er auch einen Commentarius über die Sphäre des Johannes von Sacrobosco heraus. Aber gerade dieser zog ihm die Anklage eines andern Professors in Bologna des Dino del Garbo bey dem Inquisitionsgericht zu, wo er aber noch mit einer leichten Züchtigung davonkam. Er trat hierauf in die Dienste des Herzogs Carls von Calabrien, Statthalters in Florenz, dessen Gemahlin er ihren Horoscop machte, darüber aber neuerdings als ein Magus angeklagt und verbrannt wurde.

Die drey herumwandernde Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien hatten das Bestreben nach mehrerem Lichte in verschiedenen Städten rege gemacht. Petrarca kam als Gesandter des Johannes Visconte nach Venedig, um den Frieden mit den Genuesern zu bewirken. Man ersieht aus dem Briefwechsel zwischen Petrarca und Boccaccio, daß schon damals viele Gelehrte und Studirende in Venedig, und zwar Männer vom besten Adel waren. Unter den vielen Griechen, die der Handlung wegen dahin kamen, erwähnt die Geschichte auch den Maximus Planudes, der im Jahr 1327. als Gesandter des griechischen Kaisers Andronicus II.

Palä-

Paläologus sich allda aufhielt. Sehr viele Edelleute studirten in Padua, nahmen da academische Würden an, und lehrten selbst. In Mayland half wieder Petrarca zur wissenschaftlichen Aufklärung, weil er am Viscontischen Hofe sehr geschätzt war, wie ihn dann Galeatius an den Kaiser und an den König von Frankreich als Gesandten schickte. Auf sein Anrathen errichtete Visconte eine Bibliothek in Pavia, allwo die hohe Schule immer blühender ward. Sprache und Geschichte wurden vornemlich in Florenz geschätzt und gepflanzt, nur ist immer das Original und die Quelle schwer zu entdecken, aus welcher ihre Geschichtschreiber geschöpft haben. Da die Handschriften ihrer Werke selten waren, so konnten sie desto leichter einer aus dem andern stehlen, weil man ihre Quellen nicht kannte. Sie waren also häufig Plagiarien, und davon ist selbst Andreas Dandulo nicht frey, welcher das meiste aus der Sagorninischen Chronik abgeschrieben hat. Der beste und scharfsinnigste Geschichtschreiber in Toscana bleibt immer Dino Compagni, welcher den guten Ton angab. Ihm steht selbst Johannes Villani, dessen Geschichte bis zum Jahr 1348. reicht, da er an der Pest starb, sehr weit nach, aber auch er schrieb den Malaspina ab. Sein Bruder Matthäus Villani setzte die Geschichte des Johannes bis zum Jahr 1363. fort. Philipp Villani, ein Sohn des Matthäus, that nur noch zwey Jahre hinzu, ist aber auch nicht besser, als sein Vater. Auch in diesem Fache entstand durch die widrigen Schicksale der Italiäner in dieser Periode ein merkbarer Stillstand, eben als ob die Pest auch den Eifer für Geschichte und Wissenschaften erstickt oder abgestumpft hätte. Der Uebersetzungsgeist hatte sich sehr vieler Italiäner bemächtigt, wovon die Sprache Vortheil hatte.

Von neuen Universitäten kamen noch unter Carl IV. Udine, Siena, Florenz, Pavia empor m). Universitäten wurden immer mehr ein wesentliches Staatsinteresse. Man berief auf dieselben die berühmtesten Professoren, deren Ruf den meisten Zulauf von Schülern herbeyzog, durch den Reiz großer Besoldungen und Ehrenstellen. Man fing an, auf den Universitäten Collegien zum Behuf besonderer Provincien und Nationen zu gründen, um durch diesen Reiz unentgeldlichen Unterhalts mehrere Studenten herbeyzuziehen. In Padua ward das erste im Jahr 1363. gestiftet, auf welches bis 1400 noch fünf andere folgten. Einige Professoren verwandten ihr eigenes Vermögen auf die Gründung solcher Collegien zum Vortheile ihrer Mitbürger. In Bologna bestehen noch auf den heutigen Tag die in dieser Periode gestiftete Collegien der Spanier, der Ungarn und anderer n). Sonderbar ist es, daß noch in spätern Zeiten der Kaiser Maximilian II. den Polaken versprach, daß, wenn sie seinen Sohn, Ernst, zu ihrem Könige machen wollten, er auf seine Kosten hundert junge Polaken auf der Universität Padua erhalten wollte. Am häufigsten kamen wegen der Handlung mit Teutschland die Deutschen, selbst Fürsten und Prälaten, nach Padua. Als der berühmte Rechtsgelehrte Johannes von Imola von Padua nach Ferrara ging, so folgten ihm 300 Studenten dahin nach. Parma gab einem berühmten Professor tausend Goldducaten, um ihn zu bekommen. Um den Johannes Campeggi, Professor von Bologna, zu erhalten, brach der Rector von Padua selbst mit

m) Man findet dies auch von Pelzel angemerkt.

n) Die neuesten Nachrichten melden, daß das Ungarische aufgehoben worden. Eben dieselben Schicksale haben auch andere zu erwarten.

mit 50 seiner besten Schüler nach Bologna auf, um ihn abzuholen. Die berühmtesten Professoren, deren Hörsaal am häufigsten besucht ward, lasen in den größten Kirchen oder auf öffentlichen Plätzen. Die Professoren zogen oft von einem Ort zum andern, disputirten öffentlich, und wer in einem solchen Scharmützel obsiegte, dessen Schüler zerschmetterten dem andern seinen Catheder und führten ihn im Triumphe davon. Die Erfindung der Buchdruckerkunst ward der Ruin der Universitäten; denn nun konnte man Bücher wohlfeiler haben, und die Hefte der Studenten und der Professoren verlohren vieles von ihrem Werthe. Schon zur Zeit des Petrarca war der Mißbrauch der academischen Lorbeern so auffallend, daß sie ein Gegenstand der Satyren wurden. Verderbniß der Sitten, Ungezogenheit, Wildheit, gingen von den Italiänischen Universitäten aus, und in sofern trug keine einige derselben vieles zur Verbesserung der Sitten bey. Aber auf der andern Seite war auch eben der bürgerliche Krieg der Professoren und Studenten ein Reiz, der alles in Bewegung setzte, und wodurch sich die academischen Wissenschaften als durch einen Enthusiasmus erhielten. Alles nahm an den Secten der Meinungen und der Systeme Partey, weil es um Sieg über die Gegner mehr als um Wahrheit zu thun war. Man dachte nicht daran, die Vernunft durch nützliche Untersuchungen aufzuklären, alles strebte nach Titeln, Gepränge, Gefolge, Macht, Beyfall und Reichthum. So ward der gute Geschmack aus den öffentlichen Schulen verbannt, und mußte sich Anhänger außer den Universitäten suchen, wo Menschenverstand weniger unter Vorurtheilen, Speculationen, Secten und Zänkereyen seufzete. Aber eben diese Classe von Gelehrten, welche ihren Geschmack nach den alten

Mustern der Römer bildeten, waren den Universitätslehrern ein Greuel. Hingegen konnte man die freyen Gelehrten weit besser, als die Universitätsgelehrten zu Staatsgeschäften gebrauchen, weil sie mehr Urbanität, mehr Gewandtheit, mehr freyen Blick hatten, als die andern. Sie fanden Schutz bey den Großen und Fürsten, und so entstanden Academien, d. i. Zusammenkünfte gelehrter Männer von verschiedenem Alter, um sich über literarische Gegenstände, in so fern dieselbe zur Bildung des Geschmackes dienen, mit einander zu besprechen. Es war nicht leicht eine Stadt, wo man nicht eine solche Academie hatte, welche zum Umlaufe gewisser Kenntnisse und zur Ausbildung einzelner Männer von Geschmack eine Weile vortrefflich diente; allmählich aber, wenn die wohlthätigen Beförderer derselben starben, geriethen sie eben so wie die Universitäten in Verfall, wo nicht die wohlthätige Hand des Regenten sie nach dem wahren Zwecke der National- und Landesbedürfnisse lenkte.

# Siebenzehntes Buch.

## Viscontische Macht in ihrem Glanze.

### §. 334.

Hartes und unruhiges Regiment der Brüder Visconti. Mordsucht der fürstlichen Häuser. Viscontische Grundsätze. Urbans V. Tod. Gregors XI. Gesinnungen. Reichsnachfolge in Neapel. Vertrag zwischen Neapel und Sicilien.

Die Veränderung, welche sich damals mit dem Zustande von Italien zutrug, hatte ihren Grund meistens in der Gesinnung der beiden Brüder Visconti, welche man als wahre Tyrannen ansehen kann. Es war zwischen ihnen und ihren Vorgängern ein eben so großer Unterschied, als zwischen Vespasian und Domitian. Sie mengten sich in alle Angelegenheiten der Italiänischen Staaten, und vermehrten die Unruhen im Kirchenstaate sowol als in Toscana und in der Lombardie. Sie unterstützten unter der Hand den Ungehorsam der Stadt Perugia gegen den Pabst, der diese Stadt von neuem zum Gehorsam bringen mußte. Sie nahmen in Toscana Sanminiato in ihren Schutz wider die Florentiner, indem sie vorgaben, daß diese Stadt zu ihrem ihnen vom Kaiser ertheilten Reichsvicariat gehörte. Sie zerfielen hierüber mit

den Florentinern, und gaben Anlaß, daß vom Pabste, der Königin von Neapel, den Florentinern, dem Markgrafen von Este und andern Herren in der Lombardie ein Vertheidigungsbündniß wider sie geschlossen wurde, welchem auch die Bologneser, Pisaner und die Republik Lucca beytraten. Allein auch dieses Bündniß nützte sehr wenig, außer daß Florenz Sanminiato eroberte, uud daher machten beide Theile bald wieder Friede. Die Bedingungen des Friedens vom 11. Nov. 1370. gingen blos auf den Zweck, es sollte keiner die Unterthanen des andern zum Abfalle reizen, sondern die Entscheidung in jedem Falle, wo es einen Anstand gäbe, dem Pabste überlassen. Aber um den Pabst bekümmerten sich Bernabo und Galeatius so wenig, als um die ganze Geistlichkeit, welche sie unaussprechlich hart hielten. Der Erzbischof von Mayland bezog von seinen ansehnlichen Einkünften fast gar nichts; jeder Geistlicher, wer ein Beneficium hatte, mußte den jährigen Ertrag desselben dem Fürsten überlassen, und für diese Gelder mußten ganze Gemeinheiten haften. Die Abgaben, welche die zween Brüder von ihren Unterthanen erhoben, waren unerschwinglich, und es konnte keinen Finanztitel geben, dessen sie sich nicht zu Erpressungen bedienten. Salz- und Mahlsteuer waren gewöhnliche Abgaben, aber dazu kamen noch hundert andere Titel, und was die außerordentlichen Abgaben betrifft, so war jeder Krieg Anlaß genug dazu, Kriegssteuren zu fodern, und jede Hochzeit in ihrer Familie ward ein neuer Vorwand zur Brautsteuer. Die Grausamkeiten, welche sie ausübten, waren unmenschlich, und ihre Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte unmäßig. Jeder Bruder hatte seine eigenthümliche laster, und wenn auch etwas Tugend schien, so

war

war es nur Scheintugend. Wenn sie auch Gerechtigkeit gegen Verräther ausübten, so war es eine unmenschliche Gerechtigkeit. Mit andern großen Häusern in Italien hatte es eben dieselbe Beschaffenheit; denn bey den meisten kamen noch die Ermordungen und Verrätherenen in ihrer eigenen Familie dazu. Man hat von den Zeiten Friderichs II. bis auf Robert wenige Beyspiele von innerlichen Kriegen in den Familien, ohnerachtet die Regeln der Nachfolge noch sehr willkührlich waren. Es war etwas sehr seltenes, oder man hörte gar nichts davon, was man am Ende des vierzehenten Jahrhunderts so häufig findet, daß ein Bruder dem andern mit Gift nachgestellt hätte. Ganz rein von solchen Verschuldungen war beynahe kein Haus, nur findet man keine dergleichen Mordgeschichten in den Jahrbüchern von Savoyen, Montferat und Saluzzo. Der oben angeführte Fall Philipps von Savoyen kam in diesem Hause nicht wieder vor, der Nachfolgestreit im Hause Este aber ward zwar durch den Pabst entschieden, schnitt aber doch einen Ast dieses Hauses ab, dessen Nachfolgerecht einigen Schein hatte, und der auch noch einige Zeit über im Besitze der wahren Stammgüter des Hauses Este blieb. Ueberall sah man Bruder gegen Bruder, Vetter gegen Vetter, Neffen gegen Oheime die schrecklichsten Bosheiten verüben, und darüber wurde so manches Prinzenblut verspritzt. Diese schrecklichen Grausamkeiten fielen in eine Zeit von 25 Jahren zusammen, bis man endlich begriff, daß ein Thron doch vor allen Dingen sicher seyn müßte, wenn er eine wünschenswerthe Sache seyn sollte. Es ist sich in allwege darüber zu wundern, daß Bernabo und Galeatius einander nicht selbst in die Haare geriethen, obwol sie wegen der Vergiftung ihres Bru-

ders Matthäus sehr verdächtig waren. Die Theilung ihrer länder aber hatte ein vollkommenes Gleichgewicht der Macht bey beiden hervorgebracht. Jede Trennung zwischen ihnen würde die wider sie alliirten Fürsten zum Angriffe ihrer länder veranlaßt haben. Vereint aber gaben beide Brüder allen lombardischen Fürsten unaufhörlichen Anlaß zur Furcht und Eifersucht, aber auch ein böses Beyspiel einer harten und drückenden Regierung. Durch die Noth gezwungen, da Galeatius gegen Modena und Ferrara, Bernabò aber gegen Piemont immer weiter sich auszubreiten suchten, mußten die benachbarten Fürsten mehrere Truppen halten, zur Bestreitung der Kriegskosten aber ihren Unterthanen mehrere Abgaben auflegen, und zugleich neue Bundsgenossen suchen. Da sie aber weder von Neapel noch von irgend einer auswärtigen Macht Unterstützung erhalten konnten, so suchten sie Hülfe bey Venedig, und so ward diese Republik, oft wider die Neigung ihrer Patrioten, in die Angelegenheit des festen Landes eingeflochten, schützte diese Herren, so lange sie konnte, und verschlang endlich einen großen Theil ihrer länder. Gleichwie nun das ganze System von Italien auf diese Weise eine andere Wendung bekam: also gaben auch die Visconti noch zu andern Nachahmungen Anlaß, welche den Weg zu neuen Revolutionen bahnten. Die Eitelkeit der Fürsten Italiens war ausschweifend, sie liebten alle das Glänzende im Gepränge, und die Pracht ihres Hoflagers war nichts als ein Beweis, wie gern sie mehr seyn wollten, als sie wirklich waren. Diese eitle, nur schwachen und mindermächtigen Fürsten eigene Nachahmungssucht überspannte ihre Kraft, und war im Grunde glänzendes Elend, welches auffallen mußte, so bald man einen Blick auf die Unterthanen warf. Wann

die ältern und spätern Visconti glänzten, so hatten sie die Kraft dazu in ihren Schätzen, aber eben daran hatten die andern Fürsten Mangel, folglich war ihr Aufwand sowol, als ihr Hang zum Kriege, für sie und ihr Land verderblich, und bahnte den Weg zum Ruin der Unterthanen. Lucchino und Johannes Visconti hatten sich stets durch ein glänzendes Hoflager und eine ausgesuchte Tafel ausgezeichnet; aber hierin hatten die zween Brüder Galeatius und Bernabo` etwas Eigenthümliches, daß sie eine schlechte Tafel hielten, und selten jemand dazu zogen, außer daß Bernabo` seinen Staatsrath zuweilen berief, der blos aus 5 Personen bestand. Hingegen hatten auch beide Brüder ihre eigenthümliche Leidenschaften, welche ihren eigenen Unterthanen zur größten Last wurden. Aus Geiz verkauften sie alle Bedienungen und Würden des Staats um Geld; und wer fühlt es nicht, wie schädlich der Diensthandel für Herren und Land ist? Die Jagdvergnügungen, diese nie versiegende Quelle von Bedrückungen für die Unterthanen, waren eine wahre Leidenschaft des Bernabo`, welche er aufs höchste trieb, so wie Galeatius eine andere, aber minder schädliche, ja vielmehr unter gewissen Umständen für ein Land nützliche Leidenschaft für Pferde und Stuttereyen hatte. Bernabo` hielt wenigstens 5000 Stück Hunde, und diese mußten von Privatpersonen und Gemeinheiten gefüttert werden, ohne jemals, die Noth mochte so groß seyn als sie wollte, Noth zu leiden. Die Mönche und Aebte waren vor andern mit der Hundsfütterung geplagt, und wehe dem, der einem Hunde etwas abgehen ließ. Diese Erfindung fand unglücklicherweise Nachahmer genug, auch disseits der Alpen, und selbst deutsche Fürsten, an welche Viscontische Töchter vermählt wurden, fanden die

Sache

Sache für sich und ihr Jagdvergnügen vortrefflich, so sehr auch Klöster und Unterthanen die Hundezucht als eine abscheuliche Bürde verwünschten °). Wollten die kleinern Fürsten von Italien nach diesem Maaßstabe herrschen, so untergruben sie selbst ihre kleine Thronen, welche durch die Liebe der Unterthanen, nicht aber durch Unterdrückung der seufzenden Menschheit, aufrecht erhalten werden konnten. Wenn man sich hernach noch die so genannten Tyrannen in Romagna gedenkt, welche von den Päbsten nicht bezähmt werden konnten, so war in der That der Zustand von Italien in jenen Zeiten erbärmlich, und überall erblickte man den Keim zu neuen Revolutionen ausgestreut. Unter den Freybeutern waren der Graf Conrad von Lando, der Graf Lucio aus Schwaben, Anichino von Bongard, und Johann Ancud zwar berühmte, aber furchtbare Namen, welche, ohne ein Eigenthum in Italien zu besitzen, doch eine größere Gewalt ausübten, als keiner der Italiänischen Fürsten. Jeder Fürst war im Falle sich ihrer zu bedienen, mußte aber ihnen überspannten Sold bezahlen und Geschenke machen, wenn er sie bey guter Laune erhalten wollte, und wenn er sie nicht mehr nöthig hatte, und ihrer gern losgewesen wäre, so kostete es ihn wieder große Summen Geldes; und dennoch mußte sich auch derjenige, dessen Freunde sie waren, und der sie bezahlt hatte, eben so sehr vor ihnen fürchten, als die Feinde, weil ihnen kein Mensch trauen durfte. Kein Fürst konnte sie wegen seiner Finanzen mit besserem Vortheile gebrauchen, als die Visconti, welche die Kunst verstanden, sie als einen Ball andern Fürsten zuzuwerfen. Indessen verlohren die Unterthanen und Bürger alle

°) Petrus Azarius ist darin eine sehr brauchbare Quelle, bey Muratori S. R. I. T. XVI. z. J. 1375.

alle Lust, mit so gut bezahlten Freybeutern zu dienen, welche alles, was sie errangen, in fremde Länder schickten. Jeder Taugenichts fand seine Rechnung dabey, unter solchen Anführern zu dienen, weil er da Freyheit zu rauben hatte, die er unter den Officieren seines Landes sich nicht versprechen konnte. So zerfiel das Italiänische Kriegswesen gänzlich, man überließ die Vertheidigung des Landes fremden und feilen Miethlingen, wodurch es neuerdings allen Einfällen fremder Mächte preißgegeben wurde.

Diese Lage der Italiänischen Angelegenheiten schien so wenig beruhigend für den Pabst Urban V. daß er seinen Aufenthalt in Avignon jenem in Rom weit vorzog. Die Römer, welche ihm bisher mit vorzüglicher Achtung und Treue zuvorgekommen waren, waren über seine Rückreise nach Avignon untröstlich. Er kam allda am 24. September 1370. wieder an, starb aber bald hernach am 19. December. Man liebte ihn als einen gutgesinnten Pabst, und man rühmte seinen Eifer, den er in der Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Römischen gezeigt hatte. Er bat den Johannes Paläologus, der catholischen Kirche beyzutreten, und schrieb ihm eine Formel vor, nach welcher er sein Glaubensbekenntniß einrichten sollte. Er schickte ihm auch sogenannte Agnus Dei oder Stückchen von Wachs zu, auf welche das Lammgottes geprägt war [p]). Johannes fand sich auch im Jahr 1369. in

p) Daß diese schon in ihrer Entstehung mehr Geburten des Aberglaubens als der Aufklärung waren, das ersieht man aus der Beschreibung, welche Sirmond davon macht in annotatt. ad Ennodium Ticinensem, Operum T. I. p. 1043. ed. Ven. welcher auch von der Art, wie sie gemacht werden, handelt. Ausführlicher handelt davon Lambertiai de Serv. Dei bea-

in Rom bey dem Pabste ein, schwor das Schisma nach der vorgeschriebenen Formel ab, und erklärte, daß er den Ausgang des h. Geistes vom Vater und Sohn glaube, daß er zugäbe, man könnte mit ungesäuertem Brodt eben so gut Nachtmahl halten, als mit gesäuertem, und daß er den Primat des Pabstes über alle Kirchen annähme. Urban V. unterhielt auf verschiedenen Universitäten tausend Jünglinge auf eigene Kosten, und schaffte ihnen die benöthigten Bücher zu ihren Studien an. Er war übrigens der erste, welcher die dreyfache Krone trug, folglich hieß die päbstliche Krone von seinen Zeiten an Triregno [q]), obwol andere Gelehrte mit größerem Rechte diese Gewohnheit von Clemens V. herleiten [r]). Nach Urbans V. Tod wählten die Cardinäle durch einstimmige Wahl den Cardinal Peter Roger, einen Neffen von Clemens VI., welcher den Namen Gregor XI. annahm. Er war schon im 18. Jahre Cardinal geworden, und erhielt die päbstliche Würde im 40. Jahre seines Alters. Man schätzte ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und rechtlichen Kenntnisse, noch mehr aber wegen seiner Bescheidenheit, Großmuth, Höflichkeit und guter Manieren. Er weigerte sich lange die Würde eines Pabstes anzunehmen, weil er

beatif. et Beat. Canoniz. L. IV. P. I. c. 5. n. II. Selbst die Verse, welche Urban V. dem Geschenke an den Griechischen Kaiser beyfügte, trugen wahrhaftig wenig zur Aufklärung der Griechen bey. Man findet sie ebenfalls bey Lambertini.

q) Nicolaus *Alemanni* de Lateranenſibus parietinis c. 13. p. 48. in Theſaur. Antiq. et Hiſtor. Ital. T. VIII. Part. 4.

r) *Garampi* Sigillo della Garfagnana p. 94. Die Bedeutung des Triregno iſt ſicher eine Geburt frühe-rer Zeiten, als Urbans V.

er den Geist der Zeit kannte, ergab sich aber endlich in den Willen Gottes, und fing sein Pontificat in dogmatischer Hinsicht mit dem Anatheme wider diejenigen an, welche nicht eingestehen wollten, daß Christus unter den heiligen Gestalten an einem unreinen Orte, z. B. im Bauche eines Menschen oder im Munde einer Maus oder im Kothe verbleibe s). Er fand aber bald wichtigere Dinge, als dergleichen Spitzfindigkeiten auszumachen, und zeigte gleich durch die erste Constitution, die er herausgab, wie sehr ihm Rom am Herzen läge, indem er verordnete, daß die Laterankirche der Hauptsitz des Römischen Pabstes seyn, und allen andern Kirchen an Würde vorgehen sollte. Niemand aber machte ihm größern Verdruß, als Bernabo Visconte und der Bruder desselben Galeatius. Der Viscontische Staat war indessen mit Reggio vermehrt worden, welche Stadt Bernabo dem Feltrin Gonzaga für 50000 Goldgulden abgekauft hatte. Alle Mühe, die sich die Alliirten wider ihn gaben, war vergeblich, er schlug sie bey Erberia im Jahr 1372. aufs Haupt, und verachtete alle Interdicte und Verbannungen, welche der Pabst wider ihn ausstreute. Der Französische Hof hatte zwar einen Waffenstillstand zu Stande gebracht, allein auch dieser konnte den Bernabo nicht fesseln, vielmehr hatte die Geistlichkeit nur desto mehr zu leiden, als der Kaiser und der Pabst in Bologna Schreiben und Endurtheile bekandt machen ließen, welche den Bernabo und seinen Bruder nicht nur mit dem Banne belegten, sondern ihn auch aller Ehren und Würden entsetzten. Der Pabst ließ noch ein Monitorium wider ihn ergehen, und setzte ihm den 28. März 1373. als Rechtstag an, an welchem er vor dem Consistorio der Cardinäle erscheis

s) S. Rinaldi z. J. 1371. n. 11. Spondanus n. 3.

scheinen, und sich wegen seiner Verbrechen rechtfertigen sollte. Man kann sich leicht vorstellen, daß es dem Pabste nicht an Beweisen fehlte, indem die ganze Welt den Bernabo als den grausamsten Menschen kannte. Aber einen solchen Fürsten zu bezwingen, dazu gehörte mehr Macht, als der Pabst hatte und von andern Fürsten außer Italien erhalten konnte. Er mußte sich also doch hauptsächlich auf die allürten Italiänischen Fürsten verlassen t).

Unter diesen aber war gerade die Regierung von Neapel, deren Besitzer sonst immer das Uebergewicht gegeben hatten, in den Händen einer äußerst geschwächten Königin, welche noch überdies besorgen mußte, daß wenn man den Ungarischen Monarchen wieder herbeylockte, sie und andere Fürsten vieles von ihm zu besorgen haben würden. Sie verfuhr daher, da sie wol einsah, daß von ihr weiter keine Nachfolge zu erwarten wäre, mit der äußersten Vorsicht und mit großer Staatsklugheit. Philipp Prinz von Taranto, der noch lebte, hatte keine Kinder, von ihrer Schwester Maria aber und ihrem ersten Gemahl, dem unglücklichen Prinzen Carl von Durazzo, lebten noch drey Prinzessinnen, Johanna, Agnes und Margaretha; von diesen gab sie die Johanna dem Ludwig von Evreux, einem Prinzen von Navarra, die Agnes dem Cansignorio Herrn von Verona zur Ehe, die Margaretha aber bestimmte sie für den Prinz Carl von Durazzo, einen Sohn des Ludwigs von Durazzo, der in der Gefangenschaft im Eycastelle gestorben war. Der König Ludwig von Ungarn hatte diesen Prinzen an seinen Hof eingeladen, um im Kriege wider Venedig seinen ersten Feldzug zu machen. Es lag ihr alles daran, diesen Prinzen durch Aussich-

t) S. Giulini B. LXXI. Rinaldi z. J. 1373.

sichten auf die Reichsnachfolge zu fesseln, und in dieser Absicht berief sie ihn zu sich nach Neapel, gab ihm die Prinzessin Margaretha zur Gemahlin, und erklärte sie als ihre Erben. Hiedurch vereitelte sie die Hoffnung aller auswärtigen Prinzen zur Nachfolge, und selbst des Ungarischen Monarchen, zu welchem der Prinz zurückging, und ihm in seinen Feldzügen redliche Dienste leistete. Auf die Nachfolge von Sicilien durfte sich Johanna gar keine Hoffnung mehr machen. Allda regierte noch Friderich, dessen Gemahlin Constantia von Arragonien aber war mit Tode abgegangen. Man hatte schon lange an einem Frieden zwischen Neapel und Sicilien gearbeitet, welcher der Johanna sowol als dem Friderich die vortheilhaftesten Hoffnungen gab. Beide Theile waren übereingekommen, daß Friderich und seine Nachfolger den Titel als Könige von Trinacrien, Johanna und ihre Nachkommen aber den Titel als Könige von Sicilien führen, indessen aber jedes Reich für sich bestehen sollte. Friderich versprach für sich und seine Nachkommen, daß Trinacrien vom Königreiche von Neapel als Lehen abhangen sollte, und daß er deswegen der Johanna den Leheneid schwören wollte. Er versprach ihr jährlich 3000 Unzen Goldes zu bezahlen, und diese sollten sodann von den 8000 Unzen abgezogen werden, welche die Könige von Neapel dem Römischen Stuhle wegen beider Sicilien zu bezahlen hätten. Er verpflichtete sich im Nothfalle, sie mit Schiffen und Mannschaft zu unterstützen, und dagegen versprach auch Johanna, die Lossprechung vom Anatheme und Interdicte vom Pabste zu erhalten, welche die in Sicilien herrschende Prinzen aus dem Arragonischen Hause schon so lange hatten ertragen müssen, den Vertrag durch den Pabst bestätigen zu lassen, und dem K.

Friderich wider seine meuterische Unterthanen beyzustehen. Johanna blieb, so lange sie lebte, im Besitze der Insel Lipari, welche erst nach ihrem Tode wieder an den K. Friderich zurückfallen sollte u). Der Pabst bestätigte auch den Vertrag, machte aber zur Befestigung der Lehensoberherrlichkeit seines Stuhls noch einige Zusätze, und verlangte, daß sowol der König als die Königin die Lehensabhängigkeit beider Reiche von seinem Stuhle erkennen, und daß auch K. Friderich ihm den Lehenseid leisten sollte. Gregor XI. setzte bey dieser Gelegenheit eine Nachfolgeordnung in Sicilien fest, nach welcher, wenn Friderich ohne männliche Nachkommen sterben würde, ihm seine einige Tochter Maria nachfolgen sollte, aber unter der Bedingung, daß sie einen Prinzen heirathete, der dem Pabste anständig wäre. Er setzte die Volljährigkeit eines Königs von Sicilien auf das 18. Jahr, und behielt die Reichsregentschaft bis zur Volljährigkeit eines Königs dem päbstlichen Stuhle vor. Er wollte nicht zugeben, daß das Reich auf irgend eine Weise getheilt würde; aber er wollte auch, daß nach Erlöschung dieses Hauses das Reich dem päbstlichen Stuhle anheimfallen sollte. So wenig der Pabst im Sinne hatte, das königliche Patronatrecht über die Sicilianischen Kirchen zu schmälern; so unwahrscheinlich ist es, daß er das sogenannte Tribunal der Monarchie in Sicilien nach solchen Begriffen, die man in neuern Zeiten davon gemacht hat, bestätigt hätte. Er bestätigte vielmehr alle Rechte der Geistlichkeit, die sie bisher gehabt hätten, und kraft derselben sollten ihre Klagen von den Bischöfen oder von gewissen vom Pabste deswegen verordneten Richtern abgethan werden, den Parteyen aber freystehen, ihre Appellatios

u) s. Rinaldi z. J. 1372. n. 5.

lationen an den Römischen Stuhl selbst gelangen zu lassen, und hiezu sollte ihnen vollkommene Freyheit gelassen werden [v]); wodurch das Recht eines Königs, als gebohrner Legat des Stuhls von Rom darüber zu erkennen, eine große Einschränkung erhalten hat. Auf diese Weise schrieb also der Pabst selbst die Eidesformel vor, welche Friderich der Johanna sowol als dem Römischen Stuhle leisten mußte, und damit hatte zwar der Krieg zwischen der Johanna als Königin von Sicilien, und Friderich als König von Trinacrien, ein Ende, und alle Anatheme wurden aufgehoben; aber damit hörten weder die Unruhen in diesen Reichen, noch die Ansprüche des Königs von Ungarn auf, auf welche man weder hier, noch bey andern Italiänischen Angelegenheiten die mindeste Rücksicht nahm. Friderich heirathete kraft eines Nebenartikels in diesem Vertrage die Antonia von Balzo oder Beaux, eine Tochter des Großkämmerers Raimunds von Balzo, Herzogs von Andria, welche aber 6 Tage nach ihrer Vermählung an den Folgen eines gehabten Schreckens am 23. Jänner 1374. wieder starb. Auf diese Weise hatten Johanna und Friderich in ihren eigenen Ländern so vieles zu thun, und ihre Macht war so geschwächt, daß, wenn auch der Johanna in den Bündnissen wider die Visconti gedacht wird, diese gewiß von dieser Seite am allerwenigsten zu befürchten hatten. Folglich blieb die ganze Last des Krieges wider die Visconti allein dem Pabste und den lombardischen Fürsten überlassen.



v) Man kann die Stelle bey Rinaldi z. J. 1372. n. 5–25 nachsehen.

## §. 335.

Allianzen wider die Visconti. Unzufriedenheit der Florentiner mit dem Pabste. Viscontische Bündnisse in Toscana. Gregors XI. Rückkehr nach Rom. Tod K. Friderichs III. von Sicilien. Der K. Johanna Vermählung mit Otto von Braunschweig.

Der Pabst wußte zwar leicht Mittel zu finden, von den Schätzen, die er in fremden Reichen erhob, Kriege zu führen; aber dies waren doch immer willkührliche Mittel, welche von andern Mächten gehemmt werden konnten. Unter dem Vorwande, die Türken zu bekriegen, erhob er den geistlichen Zehenden von Dänemark, Pohlen, Schweden, Norwegen, England und Ungarn. Aber dies fiel niemand mehr auf, als dem Könige von Ungarn, weil er wahrnahm, daß man alle diese Summen wider den Bernabo Visconte gebrauchte, und recht geflissentlich ihn von allem Einflusse in Italien ausschloß; und noch mehr mußte es ihm auffallen, als der Pabst ihm, da er doch wider die Türken um die Verleihung der geistlichen Zehenden ansuchte, es rund abschlug w). Der Pabst hatte in Deutschland Truppen anwerben lassen, um ein Heer in Italien auf die Beine zu stellen, dessen Anführung er dem Graf Amadeus von Savoyen übergab. Die Alliirten hatten nun zwar zwey Heere, wovon eines im Bolognesischen, ein anderes im Montferatischen stand, und beide drangen mit gesammter Macht ins Mayländische ein. Aber sie fanden großen Widerstand, litten viel von Krankheiten, und mußten sich nach einigen nichts entscheidenden Treffen nach Bologna zurückziehen. Die Visconti verlohren auch im ganzen Feldzuge nur die einige Stadt Vercelli, hatten aber

w) Rinaldi z. J. 1374. n. 6.

aber auf allen Seiten sich so furchtbar gemacht, daß man endlich desto mehr im Jahr 1374. einen Waffenstillstand unter Vermittlung der Herzoge von Oesterreich Alberts und Leopolds eingehen mußte, weil die Pest neuerdings bey dem Heere sich verbreitet hatte, an welcher von 6 Menschen vier starben. Des Waffenstillstandes ohnerachtet sann Bernabo' beständig auf neue Erweiterungen seiner Staaten, welches er mehr als kein einiger Fürst in Italien zu thun im Stande war, da er, nach jetzigem Münzfuße zu rechnen, sichere jährliche Einkünfte von 3840,000 lire hatte [r]). Der Pabst und seine Alliirte erhielten auch weiter durch den in Bologna geschlossenen Waffenstillstand keinen andern Vortheil, als daß der Zustand der Geistlichkeit im Mayländischen mehr gesichert wurde.

Kaum hatte Bernabo' sich auf dieser Seite Ruhe verschafft, als er sich in die Angelegenheiten von Toscana mengte, und mit Florenz und andern Toscanischen Städten ein Bündniß schloß, wohin er 500 lanzen marschiren ließ. Die Democratie und Aristocratie waren noch immer in allen jenen Städten in einem schweren Kampfe gegen einander; und in Florenz stritten insonderheit die Albizzi mit den Ricci um den Vorzug. Die alten Namen der Welfen und Gibellinen kamen wieder in Bewegung, obwol man damals ganz etwas anderes darunter verstand. Dies gab dem Pabste Anlaß, sich der Welfen anzunehmen, ohnerachtet diese nicht gerade die Erhebung des Pabstes zum Zwecke hatten. Der Einfluß aber, den er in die Verfassung von Florenz bekam, erregte bey der andern Partey Verdacht, welchen die Ricci desto



r) Den Beweis führt Hr. Gr. Giulini Cont. P. II. B. LXXI.

gefliſſentlicher nährten, weil ſie eben dadurch die Albizzi anzuſchwärzen glaubten, wenn ſie ſie als Leute vorſtellten, welche dem Pabſte die Oberherrſchaft über Florenz in die Hände ſpielen wollten. Der Anlaß dieſes Verdachts gründete ſich allein darauf, daß der Anführer der Freybeuter Aucud ſich gleich nach dem Waffenſtillſtande mit ſeinen Leuten nach Toſcana begeben hatte. Man beſchuldigte es den Pabſt y), daß er den Aucud nach Toſcana geſchickt habe, da es doch eine damals ſehr gewöhnliche Sache war, daß man dieſen Leuten nur Geld geben durfte, um ſie ſich vom Halſe zu ſchaffen, und daß ſie, ohne von einem Menſchen dazu aufgerufen zu ſeyn, da einbrachen, wo ſie gute Beute zu machen hoffen konnten. Der Pabſt verſicherte auch die Florentiner, als ſie ſich hierüber beſchwerten, daß er daran ganz keinen Antheil hätte, und daß ſein Cardinallegat eben ſo wenig ſchuldbar ſey, wenn er, um dieſen Sturm vom Kirchenſtaate abzuwenden, die Freybeuter den Weg nach Toſcana hätte nehmen laſſen. Die Florentiner möchten anbey nur zurückdenken, daß ſie in Erfüllung der Bedingungen des Bündniſſes, das man mit ihnen wider die Viſconti geſchloſſen hätte, ſehr ſaumſelig geweſen ſeyn z). Dieſe Vorwürfe waren nun zwar für die Florentiner nicht befriedigend, ſie entſchloſſen ſich aber deſto leichter, dem Aucud ebenfalls eine anſehnliche Summe Geldes zu geben, erhoben aber das Geld meiſtens von den Geiſtlichen, um den Pabſt ihre Unzufriedenheit mit ihm empfinden zu laſſen, und dieſem Beyſpiele folgten auch die andern Städte Piſa, Siena, Arezzo und Montepulciano. Sie ſchloſſen hierauf ſo-

y) Die Chroniſten von Mayland, Placenz, Siena, Reggio, auch Corio.

z) Rinaldi z. J. 1375. n. 15.

sogar ein Bündniß mit Bernabo Visconte, und diesem Bündnisse traten nicht nur die Städte Siena, Pisa, Arezzo und Lucca, sondern auch selbst die Königin von Neapel bey, welcher an der Erhaltung von Florenz wegen der Sicherheit ihrer eigenen Staaten so vieles gelegen war. Es war ein kühner Gedanke der Florentiner, daß sie, um dem Pabste wehe zu thun, alle Städte des Kirchenstaats zur Freyheit aufriefen, und zu diesem Ende in ihre Hauptfahne das Wort Libertas setzten. Sie hatten einen aus 8 Personen bestehenden Kriegsrath verordnet, unter welchem die Geistlichen am meisten zu leiden hatten. Die Städte in Romagna warfen in die Wette das Joch des Pabstes ab, und überall brachen alle Stürme über die päbstlichen Statthalter aus, von welchen keiner seines Lebens mehr sicher war. Daß der Pabst Anatheme und Interdicte über Florenz ausgoß, war eine nicht unerwartete Folge ihres Kriegs wider das Oberhaupt der Kirche, und darüber verlohren auch manche handelnde Florentiner in Frankreich ihre Waaren. Aus Avignon vertrieb man eine so erstaunende Menge von Florentinern, daß jede Stadt, wo diese hinkamen, an Volksmenge ansehnlich zunahm.

Gregor XI. hatte schon längst den Gedanken bey sich genährt, seinen Wohnsitz wieder nach Rom zu verlegen; wenigstens hatte er hievon schon im Jahr 1374. dem Kaiser Nachricht gegeben, welchem dieser Entschluß Vergnügen machte, auch sein Vorhaben den Römischen Gesandten eröffnet, als sie ihm zu seiner Erhebung Glück wünschten. Er sah Rom als den wahren bischöflichen Sitz eines Pabstes an, und glaubte eben so gut wie andere Bischöfe zur Residenz verpflichtet zu seyn, wozu ihn hernach die h. Catharina von Siena, als

sie von den Florentinern nach Avignon geschickt wurde, um den Pabst mit ihnen auszusöhnen, durch ihre Ermahnungen noch mehr bestimmt haben mag. Wenn man bedenkt, daß der Abfall fast aller unter päbstlicher Hoheit stehenden Städte schleunige Hülfe erfoderte, und wenn man noch hinzugedenkt, daß man damals nicht nur in den Viscontischen Staaten, sondern auch in Florenz und in den meisten Italiänischen Staaten die Geistlichkeit erstaunlich weit herabsetzte, so daß dieser ganze Stand von Menschen nirgends mehr als in Italien Gefahr lief, alles das Seinige und alle Einkünfte der Kirche mit einemmale zu verliehren: So wird man die Nothwendigkeit sich desto leichter vorstellen, warum Gregor XI, ohne auf die Vorstellungen des Französischen und anderer Höfe zu achten, endlich zur Vollstreckung seines Vorsatzes schreiten mußte. Ein Pabst aber muß, sagt Petrarcha, nicht mit bewaffneter Mannschaft nach Rom zurückkehren. Seine eigene Würde muß ihn sicherer machen, als das Schwerdt; seine Heiligkeit verehrungswürdiger, als ein Panzer. Die Waffen der Geistlichen sind ihre Gebete, ihre Thränen, ihre Fasten, gute Sitten und Tugend. Aber gerade diesen Grundsatz befolgte der sonst tugendhafte Pabst nicht, sondern hatte den Cardinal Robert von Genf als seinen apostolischen Legaten mit 6000 Mann vorausgeschickt, welcher mehr die Rolle eines Scharfrichters der Italiänischen Nation als eines apostolischen Legaten vorstellte, und geschickter war, den Italiänern den Wohnsitz des Pabstes in ihrem Schooße zu verleiden, als beliebt zu machen.

Gregor führte indessen seinen Vorsatz standhaft aus, und reiste nach einer neuen Cardinalsbeför-

beförderung am 13. September 1376. von Marseille ab, um zur See nach Corneto sich übersetzen zu lassen a). Noch vor seiner Ankunft hatte das Römische Volk nach angestellter Versammlung des Senats sich in förmliche Unterhandlung mit den Cardinälen, Peter Bischof von Ostia, Peter Bischof von Porto, und dem Cardinalpriester Franz eingelassen, und denselben als Bevollmächtigten des Pabstes die freye Herrschaft über Rom übergeben. Zu diesem Ende nahm sogleich der Cardinal Franz von allen Brücken und Thoren von Trastevere und der leoninischen Stadt Besitz. Gregor hatte 6 Cardinäle in Avignon zurückgelassen, welche diese Reise mit ihm zu machen sich weigerten, und wurde in Corneto von den Abgeordneten des Römischen Volks empfangen, denen er den eingegangenen Vertrag bestätigte. Kraft desselben behielt das Volk die Gesellschaft der Vollstrecker der Gerechtigkeit oder das Römische Justizcollegium, die vier Räthe, und andere öffentliche Aemter, insonderheit die Cameralämter, in deren Verwaltung die Stadteinkünfte standen. Der Pabst aber erhielt das Recht, sie hinfüro zu ersetzen, und ver-



a) Der Aufenthalt der Päbste in Avignon wird verschieden berechnet. Fängt man mit dem Tode Benedicts XI. 6. Julii 1304. an, und rechnet bis auf den 17. Januar 1377, an welchem Gregor seinen Einzug in Rom gehalten hat, so kommt eine Währung von 72 Jahren 6 Monaten und 10 Tagen heraus. Fängt man bey der Wahl des Pabst Clemens V. 5. Jun. 1305. an, so hat man eine Zeit von 71 Jahren 7 Monaten 11 Tagen. Rechnet man aber von seiner Krönung an, zu welcher er die Cardinäle aus Italien kommen ließ, so sind es 71 Jahre, 2 Monate, 5 Tage. Fängt man endlich von der Festsetzung der Residenz in Avignon, also von 1309. an, da zuvor die Residenz in verschiedenen Städten war, so kommen nur 68 Jahre heraus.

ordnete, daß ihn die Vorsteher des Volks in Ostia einholen, ihm allda den Eid der Treue schwören, ihn nach Rom begleiten, sich aber hernach ruhig zu Hause halten, die ihnen aufgetragene Aemter versehen, und die Besoldungen davon genießen sollten. Sein Einzug in Rom ward daher für die Römer ein herrliches Freudenfest. Aber Gregor XI. fand bald, welch ein Unterschied zwischen dem Aufenthalte in Avignon und dem von Rom war. Es war alles so sehr aus dem Geleise getreten, daß er die Ordnung nicht so leicht wiederherstellen konnte, so sehr er sich bestrebte, Milde und Gelindigkeit überall vorleuchten zu lassen. Die päbstlichen Beamten wollten überall befehlen, und dagegen streubten sich die Officialen des Volks, weil sie den Vertrag und das Wort des Pabstes für sich hatten. Der Römische Präfect Franz von Vico, Herr von Viterbo, streute überall bösen Saamen aus, den aber der gütige Pabst dadurch erstickte, daß er ihn zum beständigen Vicar oder Statthalter von Viterbo machte. Der Pabst begab sich, so bald die Hitze einbrach, nach Anagni [b]), und bemühte sich überall den Frieden herzustellen, und in dieser Absicht bewilligte er auch der Stadt Bologna ihre Avtonomie auf 5 Jahre, und war es zufrieden, daß sie ihm jährlich 10 tausend Goldgulden Zins bezahlte.

Die Königin Johanna hatte an ihm eine wahre Stütze, welche ihr in so manchen Angele-

gen-

b) Er ist wol nicht der erste Pabst gewesen, der sich die geweihte Hostie auf seiner Reise vortragen ließ, wie Rocca meint. Denn das scheinen schon seine Vorgänger gethan zu haben, und aus dieser Gewohnheit können andere Dinge leicht erklärt werden, welche im Ceremoniali Romano vorkommen. Urban VI. unterließ es, aber man hielt ihn auch für einen gottlosen Pabst.

genheiten vortrefflich zu Statten kam. K. Friderich III. von Sicilien oder Trinacrien war am 27. Julii 1377. in einem Alter von 36 Jahren gestorben, und hatte in seinem Testamente verordnet, daß ihm seine Tochter Maria, wenn aber diese ohne männliche Erben sterben sollte, sein natürlicher Sohn Wilhelm, und wenn auch dieser keine Erben hinterließe, die Söhne Peters IV. von Arragonien, in deren Ermanglung aber die Söhne des Grafen Wilhelms von Peralta nachfolgen sollten. Denn da dieser Graf Wilhelm die Eleonora von Arragonien, eine Tochter des Reichsregenten Johannes von Randazzo, Friderichs Oheims, geheirathet hatte, so gehörte er zum königlichen Hause der Prinzen von Arragonien, Sicilien. Peter IV. König von Arragonien hatte es schon zu Friderichs III. Lebzeiten geäußert, daß er auf den Todesfall dieses Königs Ansprüche auf die Krone von Sicilien machen würde, welche er auf das Testament Friderichs II. gründete, als dessen nächsten Erben er sich nach Friderichs III. Tode ansah. Er beschwerte sich auch darüber, daß die Prinzessinnen der Nachfolge fähig seyn sollten, und wenn es auf ihn ankam, so hätte selbst Friderich III. Tochter Maria kein Recht zur Nachfolge gehabt. Gregor XI. war weit entfernt, diese Ansprüche als gültig zu erkennen, und widerlegte sie aus einem gedoppelten Grunde: erstlich, weil Peter IV. seine Ansprüche von Peter dem Großen ableite, den der Römische Stuhl nie als König von Sicilien weder erkannt, noch investirt oder zum Leheneide zugelassen hatte; und eben dieser Grund war es, den hernach die Arragonischen Könige in Sicilien zu ihrem Vortheile gebrauchten, und den Lehenseid gar nicht mehr leisteten; zweytens, weil man an der Constantia, der Mutter von Kaiser Friderich

rich II. ein überzeugendes Beyspiel hätte, daß auch die Prinzessinnen in Sicilien der Nachfolge fähig seyn können. Diesen Grundsätzen gemäß, folgte auch, ohnerachtet aller Protestationen des Arragonischen Königs, Maria unter Begünstigung des Pabstes ihrem Vater wirklich in der Regierung nach, und der päbstliche Hof schien es sich zum Gesetze zu machen, die Könige von Arragonien, welche doch durch die Päbste als Könige von Sardinien in das System von Italien eingeführt worden waren, vom Besitze von Sicilien zu verdrängen, damit sie nicht zu viele überwiegende Macht in Italien bekommen möchten.

Nicht minder wachsam war Gregor XI. auf das Königreich Neapel, wo Johanna, nachdem ihr jugendlicher Leichtsinn verraucht und die reifern Jahre eingetreten waren, mit mehr Klugheit und Gewandheit regierte, als man je von ihr erwartet hätte. Vom königlichen Hause war indessen mit dem Philipp von Taranto auch diese Linie der Prinzen vom ältern Hause Anjou erloschen, nur lebte noch von der weiblichen Linie des Hauses Taranto der Herzog von Andria, welcher die Prinzessin Margaretha von Taranto zur Ehe hatte, und den Sohn desselben Jacob von Balzo hatte auch Philipp zu seinem Erben eingesetzt. Dieser noch junge Herr, der aus diesem Grunde den Titel als Fürst von Taranto und Kaiser von Constantinopel führte, stand unter der Vormundschaft seines Vaters, Franz del Balzo, eines ehrgeizigen Herrn, der alles, was jemals zum Fürstenthum Taranto gehört hatte, an sich reißen wollte, welches die Würde der Krone unendlich geschmälert haben würde. Johanna versuchte anfangs gelinde Mittel, und da diese nichts fruchteten, so zeigte sie, wie entschlossen sie seyn könne, wenn sie die Ehre

ihres Throns retten sollte. Sie erklärte ihn als einen Reichsrebellen, ließ ihm die meisten Plätze abnehmen, und da er und sein Sohn aus dem Reiche weichen mußten, so gab sie seinen Soldaten, einem Corps von 13000 Mann, das er ins Reich gebracht, aber hernach auch wieder verlassen hatte, 60000 Gulden, und entledigte dadurch sich und ihr Reich von dergleichen Raubgesindel. Weit wichtiger waren die Ansprüche des K. Ludwigs von Ungarn, dessen Tochter Catharina den zweyten Sohn K Carls V. von Frankreich heirathen sollte. Die vereinte Macht von Frankreich und Ungarn stellte die Ungarischen Ansprüche in einem ganz andern Lichte vor, als sie sonst gehabt haben würden, und es kam darauf an, ob Johanna, welche der König von Ungarn, so lange sie lebte, nicht beunruhigen wollte, das Nachfolgerecht dieses Königs in Neapel erkennen würde c). Je mehr aber in sie gedrungen wurde, desto fester ward sie in Vereitlung der Ungarischen Ansprüche. Sie entschloß sich sogar, als ihr Carls von Durazzo enge Verbindung mit dem König von Ungarn verdächtig schien, als eine Dame von 46 Jahren zu einer vierten Vermählung, und wählte im Jahr 1376. den Otto von Braunschweig zu ihrem Gemahl. Es war dies ein Prinz, der nach dem Geschmacke jener Zeit in verschiedenen Kriegen sich zu seinem Vortheile ausgezeichnet hatte. Er diente in den Kriegen des K. Johannes von Frankreich mit Ruhme, kam hernach nach Italien, und hielt sich lange am Montferatischen Hofe auf, wo er dem Markgrafen Johannes in den Kriegen wider seine Feinde gute Dienste leistete. Da er mit allen Parteygängern der deutschen Miethvölker bekandt war,

so

c) Recherches sur la ville et les droits d' Avignon. Preuves n. 8. Rinaldi z. J. 1374. n. 16.

so ward er eben dadurch ein Mann von großem Gewicht, dessen Freundschaft jedem Fürsten nützlich ward. Selbst der Pabst hatte aus diesem Grunde eine gute Meinung von ihm, und wollte ihm die Königin von Armenien zur Ehe geben, damit er im Oriente die Ehre der Christen wider die Ungläubigen rettete [b]). Der päbstliche Cardinallegat hatte ihm vieles zu danken, weil Otto bey allen Gelegenheiten die Würde des Pabstes wider die Tyrannen von Romagna zu behaupten sich angelegen seyn ließ. Man hielt ihn daher für einen Mann von vieler Erfahrung und Tapferkeit, und Johanna verdiente Entschuldigung, wenn sie sich entschloß, diesem Prinzen durch eine Vermählung mit ihr sein Glück zu machen. Sie gab ihm das Fürstenthum Tarantо, das sie dem Jacob del Balzo wegen der Untreue seines Vaters entzogen hatte, enthielt sich aber, ihm den königlichen Titel zu geben, damit sie die Hoffnungen Carls von Durazzo nicht vereitelte. Allein sie mochte es auch noch so vorsichtig angeben, so konnte sie es dennoch nicht hindern, daß nicht Carl von Durazzo und seine Gemahlin Margaretha, deren Vermählung sie selbst gestiftet hatte, Eifersucht wider diesen neuen Gemahl schöpften. Aus dieser Ehe Carls und der Margaretha war eben um jene Zeit Ladislaus gebohren worden, welcher das Nachfolgerecht seines Vaters, so wie das Seinige, befestigte. Aber Johanna war doch auch nicht so blödsinnig, daß sie nicht des Neides, den dieses Haus gegen sie hegte, gewahr geworden wäre, welches sie in allem, was sie that, weit vorsichtiger machte.

§. 336.

b) Rinaldi a. J. 1372, n. 10.

## §. 336.

**Wahl des Pabsts Urban VI. Starrsinn desselben. Unzufriedenheit der französischen Cardinäle. Schisma. Unruhen in Neapel.**

Sie schickte ihren neuen Gemahl Otto zur großen Friedensunterhandlung nach Sarzana, einen Ort, den Bernabò Visconte selbst vorgeschlagen hatte, und wo der Cardinal de la Grange, ferner Französische Minister, und Gesandte von Venedig, Genua und Florenz, ja Bernabò selbst in eigener Person, eintrafen. Der Pabst verlangte 800,000 Goldgulden Schadloshaltungsgelder von den Florentinern, weil er nicht ohne Grund behauptete, daß diese am Abfalle der Städte in Romagna allein Schuld wären. Mitten unter diesen Unterhandlungen aber erhielt man die unerwartete Nachricht, daß Gregor XI. am 27. März 1378. in einem Alter von etwa 47 Jahren gestorben sey, und darüber zerschlugen sich die Friedenstractaten gänzlich. Es schlossen sich 16 Cardinäle, 1 Spanier, 11 Franzosen und 4 Italiäner ins Conclave ein, nachdem sie zuvor von den Römern sich die nöthigen Versicherungen wegen einer freyen Wahl hatten geben lassen. Das ganze Cardinalscollegium aber bestand aus 23 Cardinälen, wovon 6 in Avignon zurückgeblieben waren, einer aber als Legat in Toscana bey dem Friedensgeschäffte sich aufhielt. Da nun gar keine Wahrscheinlichkeit war, daß bey einer so überlegenen Menge von Französischen Cardinälen ein Italiäner gewählt würde, die Römer aber in Gefahr waren, daß der Wohnsitz der Päbste wieder nach Avignon verlegt werden könnte, so liefen sie haufenweise zum Vatican, und schryen, daß sie einen Römer zum Pabste verlangten. Nun waren zwar unter den vier Italiänern einige Römer,

mer, welche aber nicht wohl taugten. Man wählte also weder einen Franzosen, damit sich das Volk nicht empören möchte, noch einen von den vier Italiänern, sondern einen außer dem Collegio. Es war dies der Erzbischof von Bari, Bartholomäus Prignano, ein gebohrner Unterthan der K. Johanna, den man zuvor auch am Hofe in Avignon als einen brauchbaren Mann kennen gelernt hatte. Er ward am 8. April 1378. gewählt, und nahm den Namen Urban VI. an. Die Königin Johanna war über diese Wahl sehr vergnügt, ließ deswegen öffentliche Beleuchtungen anstellen, und schickte dem neuen Pabste 40000 Ducaten und einige Fahrzeuge mit Wein, Getreide und Lebensmitteln als Geschenk zu. Hatte man sich aber je in der Meinung von einem Manne betrogen, so war es gewiß in dem Urtheil, das man von diesem Pabste vor seiner Erhebung fällte. Er, den man für demüthig und biegsam hielt, war der stolzeste, starrsüchtigste, unbesonnenste Mann, der alles vor den Kopf stieß, was ihm vorkam, und der eben dadurch Anlaß zu den vielen Widerwärtigkeiten gab, welche von nun an über Italien ergingen. Gleich den Tag nach seiner Krönung, als er viele Bischöfe in seiner Capelle versammlet sah, machte er ihnen die bittersten Vorwürfe, und hieß sie Meineidige, weil sie sich nicht bey ihren Kirchen aufhielten, sondern an seinem Hofe dem Müßiggange nachhingen. Acht Tage darauf hielt er eine Consistorial-Schandpredigt wider die Sitten der Cardinäle, und äußerte, daß er, um bessere Cardinäle zu haben, so viele Italiäner dazu machen wollte, daß die Französischen Cardinäle nicht mehr die herrschende Partey seyn sollten. Was auswärtige Mächte und Staaten betrifft, so eröffnete er ihnen zwar seine Wahl, und schloß Friede mit Florenz,

ließ

ließ aber auch gerade gegen den Gemahl der Königin Johanna, welche eine so großmüthige Freude über seine Wahl gezeigt hatte, einen unbesonnenen Stolz blicken, der ihm alle Achtung des Hofes von Neapel benahm. Otto von Braunschweig, der dem Pabst Gregor XI. gute Dienste geleistet hatte, wünschte ihm zu seiner Erhebung mit desto größerer Theilnehmung Glück, weil er ihn als Erzbischof von Bari hochgeschätzt hatte. Allein er fand an ihm ganz einen andern Mann, einen stolzen Starrkopf, der ihn bey jeder Gelegenheit vor den Kopf stieß. Als er mit ihm zu Mittag speiste, und Otto ihm auf den Knieen den Becher reichte, so ließ ihn der Pabst lange auf den Knieen liegen, bis ihm ein Cardinal voll Aergerniß zu wiederholten Malen sagte, man reiche ihm zu trinken, und er sollte den Prinzen aufstehen lassen. Noch ärger kamen die Neapolitanischen Gesandten bey ihm an, unter welchen sich der Großcanzler Spinelli, ein sehr würdiger Mann, befand. Gleich bey der ersten Audienz, die sie hatten, sagte er ihnen ins Gesicht, das Reich könne nicht anders als schlecht von einer Dame verwaltet werden, er wollte die Regierung einem Prinzen übertragen, und Johanna müßte in ein Kloster gehen. Spinelli nahm sich die Freyheit, ihn zu versichern, daß ihre Königin mit Weisheit regiere, daß alle Stände mit ihr zufrieden seyn, und an ein Kloster sey gar nicht zu gedenken, da sie einen Gemahl habe, dessen Recht an seine Gemahlin unleugbar sey. Dafür kränkte hernach der Pabst den Spinelli an der Tafel. Denn da der Ceremonienmeister dem Spinelli als Großcanzler und Botschafter den zweyten Platz angewiesen hatte, so hieß ihn der Pabst von einem Platze aufstehen, der nur seinen Prälaten zustände. Spinelli stand auch auf, ging aber mit seinen Col-

legen aus dem Pallaste hinweg, und ohne Abschied nach Neapel zurück e).

Die fremden Cardinäle verließen also nach und nach Rom unter dem Vorwande der Hitze, und zogen sich nach Anagni. Die Französischen Cardinäle hatten sogar noch in der Engelsburg eine französische Besatzung, deren Anführer dem Pabste den Gehorsam verweigerte. Sie luden auch die andern Cardinäle zu sich nach Anagni ein, um gemeinschaftliche Maaßregeln wider einen Pabst zu nehmen, der wider den König von Frankreich und andere Mächte die ehrenrührigsten Ausdrücke gebrauchte. So bald er hörte, was in Anagni vorging, so begab auch er sich nach Tivoli, weil er glaubte, in Rom nicht mehr sicher zu seyn. Es war auch bereits so weit gekommen, daß die Cardinäle in Anagni ein Corps Französischer Freybeuter in ihre Dienste nahmen, welches die Italiäner nichts andres als ein förmliches Schisma ahnden ließ. Johanna schickte dem Urban hundert Lanzen und 2000 Fußgänger zu seiner Bedeckung zu. Ihr Gemahl Otto von Braunschweig und der Großcanzler nebst den gelehrtesten Rechtsgelehrten von Neapel fanden sich in Tivoli ein, um den Urban mit den Cardinälen auszusöhnen. Allein Otto nahm mit Befremdung wahr, daß Urbans großer Zweck dahin ging, seinem Neffen den Thron von Neapel zu verschaffen, ihm die K. Maria von Sicilien zur Gemahlin zu geben, und dagegen die Königin Johanna in das Kloster von S. Clara zu stecken. Da es nun keine Möglichkeit war, den

Starr-

e) Man findet die zuverlässigsten Nachrichten hievon theils bey Baluzius in vit. Pont. Aven. theils bey Theodericus a Niem, theils bey dem h. Antonin in seiner Chronik, theils bey Rinaldi und in den Noten des Manfi z. J. 1378. n. 26. u. f.

Starrsinn Urbans zu bezwingen, so brachen die Unruhen in Rom in volle Wuth aus, und alle Franzosen wurden geplündert, und in die Gefängnisse gesteckt. Die Französischen Cardinäle wandten sich, wie man sich leicht vorstellen kann, an ihren König, gaben vor, daß sie zur Wahl dieses Pabstes durch die Gewaltthätigkeiten des Römischen Volks gezwungen worden wären, und wurden im Vertrauen auf Französische Unterstützung so dreiste, daß sie den Urban VI. absetzten, und mit dem Anatheme belegten. Die K. Johanna gab sich vor allen Dingen Mühe, sich von dem Hergang der Sache gründlich belehren zu lassen, ward aber, so wie ihr Großcanzler Spinelli, durch den ungestümen Character Urbans VI. so vor den Kopf gestoßen, daß sie, um den Pabst etwas biegsamer zu machen, den Französischen Cardinälen erlaubte, in ihrem Reiche Schutz zu suchen. Sie begaben sich demnach von Anagni nach Fondi, wo ihnen der Graf Honoratus Gaetani einen sichern Aufenthalt gewährte. Allda trafen auch die drey noch lebende Italiänische Cardinäle ein, welche man durch den Verspruch, daß einer von ihnen Pabst werden könnte, zum Beytritte in Fondi verführt hatte. Hier schritten also 15 Cardinäle zur Wahl eines Gegenpabstes, und damit brach das große 40 jährige Schisma aus. Es ist nicht zu leugnen, daß bey der Wahl des Gegenpabstes viele unmoralische Handlungen vorgegangen sind; aber es ist eben so unleugbar, daß Urban VI. durch seine unmoralische Handlungsart dazu den ersten Anlaß gegeben hat. Die Königin Johanna, erbittert durch Urbans VI. Drohungen, machte sich ein besonderes Geschäfft daraus, den stolzen Mann, der sie in ein Kloster sperren lassen wollte, zu demüthigen, und sie hatte daher den Rudolf, Herrn von Camerino,

rino, genau unterrichtet, wie er sich in dieser ganzen Sache betragen sollte. Es ist nun einmal geschehen, antwortete Rudolf einem, dem sein Auftrag nicht recht gefallen wollte, nun haben sie genug mit sich selbst zu schaffen, und werden sich nicht um uns bekümmern f). Selbst die Person, die sie da wählten, nemlich der Cardinal Robert von Genf, welcher nach seiner Wahl den Namen Clemens VII. annahm, war in Italien als ein harter Mensch bekandt, man richtete aber sein Augenmerk deswegen auf ihn, weil man glaubte, daß er, ein Herr von großer Anverwandtschaft, seinem Gegner desto leichter die Spitze bieten könnte. Carl IV. hatte keine Ursache mit dem Pabst Urban VI. unzufrieden zu seyn, weil er seinen Sohn Wenzel als Römischen König erkannt hatte. Er blieb daher nebst dem Wenzel und dem K. Ludwig von Ungarn dem Pabst Urban VI. zugethan, so wie die meisten Staaten von Italien sich für eben denselben erklärten, wozu die große Beförderung von 29 Cardinälen, die er am 29. September vornahm, vieles beytrug. Die Strenge, die Urban gegen die Französischen Cardinäle gezeigt hatte, und die unbesonnenen Reden, die er wider Frankreich ausstieß, ließen nichts anders erwarten, als daß Frankreich ihn seine gewaltige Hand empfinden lassen würde. Im Grunde aber war doch von Urban VI. niemand mehr als die Johanna und ihr Gemahl beleidigt worden, es verdient daher auch kein Hof mehr Entschuldigung, als der Neapolitanische, wenn Johanna zu ihrer Ver-

f) Herr Denina beruft sich mit Recht auf des Sacchetti Novelle, Nov. 41. weil alle dergleichen alte Novelle die zuverlässigsten Quellen sind, aus welchen wir den Geist jener Zeiten uns bekandt machen können.

Vertheidigung einen andern Pabst aufwarf. Urban VI. hatte sie am empfindlichsten Orte angegriffen, er hatte es zu deutlich merken lassen, daß er das Königreich Neapel dem Prinzen Carln von Durazzo zuwenden wollte, weil er von diesem Prinzen weit mehr Vortheil für seine Neffen erwartete, als von der Johanna. Nun war zwar dieser Plan nicht auf dem eigenen Boden Urbans VI. gewachsen, sondern er war von dem Herzog von Andria geschmiedet worden, der sich in armseligen Umständen in Rom befand, und nichts mehr wünschte, als daß er durch eine Revolution wieder zum Besitze seiner Güter in Neapel gelangen möchte. Urban hatte auch diesen Plan Carln eröffnen lassen, welcher aber aus guten Gründen sich nicht in die Sache einlassen wollte.

Während daß nun jeder Monarch Freyheit bekam, sich, so wie es sein Interesse erfoderte, für den einen oder den andern Pabst zu erklären, blieb Neapel Urbans Hauptscene, wo er dadurch, daß er bey seiner großen Cardinalspromotion so viele Neapolitaner aus den vornehmsten Familien mit dem Purpur beehrte, sich sehr viele Anhänger erworben hatte. Er glaubte daher, daß es wol der Mühe werth wäre, einen zweyten Versuch mit Carln von Durazzo zu machen, den er durch den Herzog von Andria noch einmal berufen ließ. Carl erklärte sich auch diesmal etwas günstiger, und wünschte nur, daß der Pabst den König von Ungarn um seine Einwilligung und Unterstützung ersuchen möchte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Johanna von diesen geheimen Unterhandlungen Wind bekam, wenigstens ist soviel gewiß, daß sie den Gegenpabst Clemens VII. um diese Zeit im Jahr 1379. zu sich nach Neapel nahm, ihn mit außerordentlichem Gepränge empfing, und ihm

vom ganzen königlichen Hause die Füße küssen ließ. Er erschien freylich hier in einem weit hellern Lichte, als zuvor, da er in Sperlonga, einer kleinen Stadt im Gebiete von Gaeta, im verborgenen gelebt hatte.
1379 Clemens hatte allda einen großen Theil des Kirchenstaats zu Gunsten des Herzogs Ludwigs von Anjou und seiner Nachkommen unter dem Titel des Königreichs Adria erhoben g), welches die Mark Ancona, Romagna, das Herzogthum Spoleto, Massa, die Städte und Gebiete von Bologna, Ferrara, Ravenna, Perugia und Todi begreifen sollte. So gut gemeint dieser Schritt von seiner Seite seyn mochte, so wenig nützte er, vielmehr erbitterte dadurch alle die Herren, welche im Besitze dieser Städte standen. Weit schlauer hatte es Urban VI. angegangen, indem er nicht nur den Neapolitanischen Adel, sondern auch den Pöbel auf seine Seite zu bringen wußte. Er hatte in Neapel wider den Gegenpabst das Kreuz predigen, und jedem volle Indulgenz versprechen lassen, wer sich der Kirche annähme. Die Königin hatte es auch dadurch verfehlt, daß sie an den Freudenfesten, die sie dem neuen Pabste zu Ehren anstellte, den Pöbel nicht hatte Antheil nehmen lassen, welcher sich nur desto mehr vorstellte, ihre Königin müßte keine gerechte Sache haben, da sie sich dem Urban VI, einem gebohrnen Neapolitaner, so sehr widersetzte. Es brach, ehe man es vermuthete, aus einer geringen Veranlassung ein Auflauf in Neapel aus, welcher den Clemens VII. so erschreckte, daß er auch Neapel verließ, nach Marseille segelte, und seinen beständigen Wohnsitz in Avignon nahm. Der Auflauf wurde durch gewaltsame Mittel gestillt, aber damit ward die ganze Sache dem Pöbel immer verhaßter, so wie im Gegen-

g) Leibnitii Cod. dipl. T. I. p. 239.

Gegentheil Urban VI. dem K. Ludwig von Ungarn alles mögliche zu Gefallen that, und endlich die K. Johanna im Jahr 1380. als Ketzerin und Abtrünnige mit dem Banne belegte h).

## §. 337.

Folgen des Schisma in Italien. Zustand des Viscontischen Hauses. Politische Verbindungen desselben. Krieg der Venetianer mit Franz I. von Padua. Krieg zwischen Genua und Venedig nach dessen Veranlassung.

Dieses Schisma erzeugte in den Verhältnissen der Italiänischen Mächte gegen einander große Veränderungen, aber dabey erhielt sich das Haus Visconti, das sich für Urban VI. erklärt hatte, stets in seinem steigenden Glanze. Urban VI. ward durch seine Lage in die Nothwendigkeit gesetzt, mit allen Italiänischen Fürsten, mit welchen sein Vorgänger entzwent gewesen, Friede zu schließen, folglich konnte er weder den Visconti neue Allianzen entgegensetzen, noch den Florentinern trotzen, sondern er hatte ein großes Interesse dabey, das Band mit ihnen immer fester zu knüpfen. Traurig war es immer, daß wegen solcher Priesterfehden so viele Menschen ihr Leben verlohren, viele Prälaten nach der Schilderung, die Theodericus a Niem davon macht, im Meere ersäuft, oder lebendig verbrannt, viele Städte zerstört, viele Klöster und Kirchen geschleift, Italien in so vielen Gegenden noch mehr verödet worden sind. Urban VI. mußte vor allen Dingen seinem Wohnsitze in Rom vollkommene Sicherheit verschaffen,



h) Rinaldi z. J. 1388. n. 1. Vergl. Baluzius l. c. p. 1251. u. f. Costanzo a. a. O. Theod. a Niem de Schism. L. I.

welche er in seinem Vaticanpallaste so lange nicht hatte, als die Franzosen noch Meister von der Engelsburg waren. Er gab den Anführern derselben ein Stück Geld, und damit gingen sie endlich davon, aber dies schöne Denkmal der alten Römer ward auch durch ihre unwürdigen Söhne der schönsten Marmorsäulen beraubt und schändlich verstümmelt. Um Soldaten zu haben, nahm Urban VI. die Rotte des h. Georgs unter der Anführung des Graf Alberichs von Barbiano in seine Dienste, und diese reinigten endlich die Gegend um Rom von den Französischen Freybeutern. Aber nie konnte sich Urban die Liebe der Römer erwerben, so lange sein murrischer Character und sein unerträglicher Stolz nicht gedemüthigt ward. Er ließ manchem, der ihm verdächtig schien, den Kopf abschlagen, ohne sich an rechtliche Formeln zu binden; er ließ das Capitolium sowol als seinen Pallast immer mehr befestigen; er bekümmerte sich um alle Rechte des Volks gar nicht, und unter dem Adel hob er die Colonnen allein, während daß er andere große Familien unterdrückte i). Aristocratie und Democratie kämpften in Rom mit vereinter Kraft wider den Despoten, dabey aber ward die Verfassung unglücklich und stürmisch. Bologna griff entschlossen nach seiner güldenen Freyheit, und schloß zu seiner Erhaltung ein Bündniß mit Florenz, Siena und Perugia, erkannte aber übrigens den Urban VI. als den rechtmäßigen Pabst. Auf diese Weise hatten zwar alle Staaten, die den Urban VI. erkannten, einen Pabst, aber einen armseligen Pabst, den sie aus dem Fette ihres Landes erhalten mußten. Er setzte auch in allen Ländern, wo er erkannt wurde, seine eigenen Einnehmer, behielt sich den jährlichen Ertrag von allen erledigten Beneficien zu-

i) Rinaldi z. J. 1379. n. 34.

zuvor, verkaufte und veräußerte, um Geld zu bekommen, viele Güter der Römischen Kirche, und scharrte doch nicht mehr als etwa 80000 Goldgulden zusammen, welche nicht zureichten, um seiner Würde nur einen mäßigen Glanz zu verschaffen. Es mußten endlich güldene und silberne Kelche, Kreuze, Bilder und andere Kostbarkeiten verkauft werden, um Geld daraus zu prägen, und überhaupt kamen damals viele geistliche Güter in die Hände weltlicher Besitzer.

Die Viscontischen Regenten waren gelassene Zuschauer dieses ganzen Streits, weil sie nun nur desto sicherer waren, indem Urban VI. es noch für ein Glück halten mußte, daß sie ihn als Pabst erkannten, und es nicht wagen durfte, so mächtige Herren vor den Kopf zu stoßen. Galeatius Visconte hatte noch zu seinen Lebzeiten seinem Sohne Johannes Galeatius die Regierung seines Antheils im Jahr 1377. überlassen, und starb am 4. Aug. 1378. Dieser neue Regent machte es auch anfangs sich zur Pflicht, mit seinem Oheime Bernabò in gutem Vernehmen zu stehen, und trug zur Erhöhung des Glanzes seines Hauses vieles bey. Bereits war dasselbe mit dem königlichen Französischen Hause verwandt, aber nun suchten königliche und altfürstliche Häuser Töchter aus diesem Hause. Der K. Peter II. von Cypern mußte es für ein Glück schätzen, daß ihm Bernabo seine Tochter Valentia als Gemahlin bewilligte, und sein Neffe Johannes Galeatius gab sich viele Mühe, Gemahl der Königin Maria von Sicilien zu werden, wenn einestheils der Pabst darein gewilligt, anderntheils auch der Oheim Bernabò selbst es zugegeben hätte. Um jene Zeit aber war noch keine feste Nachfolgeordnung in diesem Hause, sondern man beobachtete es blos als eine Formalität,

welche auf besondern Familienverträgen beruhte, daß die annoch von der Stadt Mayland angestellte Wahl und das Reichsvicariat allemal demjenigen zufiel, der die Souverainete' erhielt. Auch selbst das Reichsvicariat schien diesen beiden Herren nicht gar sehr am Herzen zu liegen, da sie sich nach Carls IV. Tod nicht einmal die Mühe gaben, dasselbe durch den R. K. Wenzel erneuen zu lassen. Bernabo', der für den Wenzel fast gar keine Achtung hatte, entschloß sich auch in seinem Leben nicht dazu. Ganz andere Absichten hatte dessen Neffe Johannes Galeatius, indem er sich das Reichsvicariat auch von Wenzel bestätigen ließ [f]), so wie er auch, um seinen Oheim einzuschläfern, dessen Tochter Catharina heirathete, und mit ihr die gewöhnliche Morgengabe von 100000 Goldgulden erhielt. In diesem blühenden Zustande erhielt sich auch das Haus Visconte. Von seinen Nachbarn gefürchtet, von beiden Päbsten geschätzt, war Bernabo' der größte, zugleich aber auch der grausamste Fürst. Die Fürsten des Hauses Scala, seine nächste Nachbarn auf Einer Seite, mußten vor ihm zittern, weil er ihr Recht zur Nachfolge in Vicenza und Verona mißkannte. Er hatte auch, da sie nur natürliche Söhne von Cansignore waren, einen großen Schein des Rechts für sich, als er von seiner Gemahlin Regina della Scala, einer rechtmäßigen Tochter des Hauses Scala, an der Spitze eines Heers Ansprüche auf Verona und Vicenza machte, und dagegen war nichts zu sagen. Sie mußten daher im Frieden von 1379. seiner Gemahlin versprechen, daß sie ihr für ihre Ansprüche in 4 Fristen 400000 Goldgulden, und hernach noch

f) Was damals zum Reichsvicariate gehörte, das findet man am bestimmtesten bey Giulini, Buch LXXII. S. 317. u. f.

noch jährlich eine Pension von 2000 Goldgulden bezahlen wollten. Am sonderbarsten aber fiel es auf, daß er alle seine Staaten noch zu seinen Lebzeiten unter seine Söhne vertheilte, wodurch dieser schöne Staat in 5 neue Theile zerfiel, aber den Johannes Galeatius nur desto mehr reizte, endlich das Ganze unter Einem Haupte zu vereinigen.

Beide Regenten, der Oheim und der Neffe, hielten es ihrem politischen Interesse gemäß, an dem Kriege zwischen Venedig und Genua in sofern Antheil zu nehmen, als sie mit Venedig und Cypern wider die Genueser sich alliirten. Der Untergang oder die Schwächung einer oder der andern Republik war für sie zu wichtig, als daß sie ganz neutral hätten bleiben können. Sie wußten, daß der Markgraf von Montferat bisher von Genua gegen die Visconti unterstützt worden war, und sie hofften auf eine oder die andere Weise etwas zu gewinnen, wenn sie sich für Venedig erklärten, ohnerachtet sie eine Hauptrolle hiebey zu spielen nie im Sinne hatten.

Die Republik Venedig hatte sich durch ihr Landsystem so vielen Neid zugezogen, daß man am Ende zu Lande und zur See gemeine Sache wider sie machte. Triest, ein Ort, der ihrer Handlung in der Folge der Zeit so fatal ward, stand damals noch unter ihrem Joche, aber mit Widerwillen, und ergriff die nächste beste Gelegenheit sich in Freyheit zu versetzen, zerriß die Fahne der Republik, und wollte keinen Venetianer mehr in ihre Stadt lassen. Die Republik ließ die Stadt zur See belagern, sie erhielt aber eine ansehnliche Verstärkung vom Herzog Leopold von Oesterreich, welche zum Unglücke für Triest geschlagen wurde. Triest mußte um Gnade bitten, aber auch im Jahr 1370. eine starke Besatzung von Venetianern

ein-

einnehmen, welche auf diese Weise am Quarnero zum Behufe ihrer Handlung an jener Küste sich feste setzte. Einen ähnlichen Versuch, aber von einer andern Art, machte Franz I. Carrara, Herr von Padua, welcher, um sich des Oesterreichischen Schutzes zu versichern, Feltre und Belluno an Oesterreich abtrat, und gegen Chiozza ein paar Festungen, Castellaro und Oriago, anlegte, wo er alle Wochen Märkte halten ließ, auch durch ertheilte Privilegien beiden Oertern großen Zulauf verschaffte. Kaum hatte die Republik den Krieg wegen Trieste geendigt, als sie dem Herrn von Padua den Krieg ankündigte, unter dem Vorwande, daß er den Tractaten zuwider die Gränzen im Trevisaner Gebiet und in den Lagunen zu weit ausdehnte. Franz Carrara ließ zwar Vergleichsvorschläge machen; da man ihm aber nicht traute, und einige Edelleute in ihren Sitzungen zu freymüthig und verächtlich von ihm sprachen, welches er nur zu bald erfuhr; so schickte er Meuchelmörder nach Venedig, um seine angetastete Ehre in ihrem Blute zu waschen, die man aber erhaschte und hinrichten ließ. Die Furcht vor einem so gar nicht mächtigen Herrn war so groß, daß man den Senatoren erlaubte, zu ihrer Sicherheit sich durch bewaffnete Soldaten begleiten zu lassen. Es wurde eine Armee wider Padua geschickt, welche wenig ausrichtete. Der König von Ungarn nahm sich des Herrn von Padua an, und wollte, so wenig als der Herzog von Oesterreich, zugeben, daß die Republik Eroberungen in Italien machte, und Fürsten unterdrückte, welche ein Damm wider sie wären. Es fanden sich Ungarische und Oesterreichische Hülfsvölker ein, und die Handlung von Deutschland ward unterbrochen. Ein einiges glückliches Treffen der Venetianer, in welchem der

Woywode von Siebenbürgen gefangen wurde, erhob den Muth derselben, und zwang den Franz Carrara zum Frieden von Venedig v. J. 1373., welcher ihn an den Rand seines Untergangs versetzte. Sein Sohn Franz der jüngere mußte vor der ganzen Signorie erklären, daß sein Vater diesen Krieg auf eine unrechtmäßige Weise unternommen hätte. Er mußte seinen Soldaten den Abschied geben, alle angelegte Festungen, Oriago und andere schleifen, und versprechen, daß er auf 7 Meilen von Venedig keine mehr anlegen wollte. Die Paduaner mußten den Venetianern gleich 40000 Ducaten bezahlen, auch noch 14 Jahre über jährlich 15000 Ducaten zu entrichten zusagen. Franz Carrara erhielt Erlaubniß, in Padua und dessen Gebiet das Venetianische Salz nach seiner Willkühr zu verkaufen.

Auswärtige Mächte erstaunten über die harten Gesetze, welche Venedig seinen Nachbarn vorschrieb, und es war kein Wunder, daß Franz Carrara, ein unabhängiger Fürst, um seinen Thron einigermaßen zu behaupten, ein verwundetes Herz wider die Republik beybehielt, und jede Gelegenheit ergriff, wo er seinen Besitz sichern und seine Würde behaupten konnte. Er nahm also am Genueserkrieg mit mehr Interesse Antheil, als kein Fürst in der Lombardie, und erwartete seine ganze Rettung vom Hause Oesterreich. Dieser neue und blutige Krieg hatte sich im Jahr 1377. in Cypern entsponnen, allwo dem K. Peter von Lusignan sein noch sehr junger Sohn gleiches Namens unter der Vormundschaft seiner Mutter Eleonora von Arragonien und seines Oheims Jacob Lusignan nachfolgte. Eleonora war den Genuesern, Jacob den Venetianern geneigt, und so bildeten sich zwo Parteyen auf der Insel. Als es zur Krönung des

jun-

jungen Königs kam, so gab man bey derselben dem Venetianischen Bailo den Vorrang, hierüber aber machten die Genueser im großen Saale ein Gelärm, zogen die Dolche, wurden aber von den Venetianern als den Stärkern zu den Fenstern hinausgestürzt. Die Regierung von Genua sandte unverzüglich unter dem Pancratius Doria eine Flotte nach Cypern, ließ den Bailo Morosini mit allen seinen Leuten festsetzen, und nahm Besitz von Famagosta. Die Signorie verlangte Genugthuung von Genua, und da man diese nicht erhielt, so wurden alle Venetianische Unterthanen von Cypern abgerufen. Um eben dieselbe Zeit brachen auch in Constantinopel Unruhen zwischen Venetianern und Genuesern aus. Calojoannes, der damalige Kaiser der Griechen, ein Freund der Venetianer, hatte an dem Andronicus einen ungehorsamen Sohn, der ihm nach dem Leben und der Krone stellte, und den er deswegen blenden ließ, und nach Pera verwies. Die Genueser nahmen sich des Sohnes an, sorgten für sein Gesicht und dessen Wiederherstellung, gebrauchten ihn aber auch zum Werkzeuge einer Revolution, in welcher er seinen Vater mit seiner ganzen Familie in Ketten werfen ließ. Zur Belohnung beschenkte er die Genueser mit der Insel Tenedos, deren Einwohner aber ihm dreuste antworteten, daß sie niemand als den Calojoannes als ihren Herrn erkennten, und daß sie die Insel jedem überlassen wollten, der Befehl und Vollmacht dazu von ihm hätte. Weil sie aber vor den Genuesern nicht sicher waren, so übergaben sie die Insel dem Marcus Giustiniani, welcher in jenen Gewässern auf die aus dem Weltmeer kommende Kauffarteyschiffe wartete, die er in den Griechischen Meeren bedecken sollte. Giustiniani versah auch die Insel mit einer starken Besatzung;

kung; die Genueser aber, um sich wegen des Verlustes dieser Insel zu rächen, bewegten den Andronicus, daß er den Venetianischen Bailo und alle Kaufleute von Venedig festsetzte und auf ihre Waaren einen Beschlag legte. Als Giustiniani alle diese Auftritte im Senate in Venedig erzählte, so schien man da ganz verschiedener Meinung zu seyn. Einige gaben zu bedenken, daß die Republik der langwierigen Kriege müde, daß ihre Casse erschöpft, und daß die Unterthanen nach so vielem Ungemach begierig nach Ruhe seyn, damit sie der Handlung nachgehen können, welche allein bey einem dauerhaften Frieden blühen könne. Andere hielten die Erwerbung von Tenedos für ein großes Glück, wovon man Vortheil ziehen müßte, und diese Meinung erhielt auch die Oberhand.

Es wurden also zween Proveditoren nach Tenedos geschickt, Victor Pisani aber, den man wegen seiner Tapferkeit als Capitän im Golfo ernannt hatte, erhielt Befehl nach Constantinopel zu segeln, und bey dem Andronicus sich über die Festsetzung der Venetianer zu beschweren; zugleich aber auch den geheimen Auftrag, im Weigerungsfalle den Andronicus vom Throne zu verstoßen, und den Calojanni wieder einzusetzen. Pisani fand diesen Auftrag nicht ausführbar, weil Andronicus von den Genuesern nachdrücklich unterstützt war. Er begab sich daher nach Tenedos, versah die Insel mit starken Befestigungswerken, und ließ allda den Carl Zeno, einen der berühmtesten Seehelden, als Commandanten zurück, welcher die Griechen von der Insel abhielt, zugleich aber auch den Genuesern den Zugang zum obern oder schwarzen Meere versperrte. Ein Venetianischer Gesandter erschien in Genua und beschwerte sich über das Betragen der Genueser in Constantinopel und in Cy-

pern,

pern, fand aber die Gemüther durchaus aufgebracht. Schon hatten sie sich mit dem König von Ungarn, und mit dem Franz Carrara, förmlich alliirt, und dieses Beyspiel des Königs hatte auch den Patriarchen von Aquileja und die Regenten von Verona zum Beytritte bewegt, weil sie sonst bey jedem Einfall von Ungarn aus zu sehr ausgesetzt gewesen wären. Auch Ancona erklärte sich für Genua, weil man die Venetianer als Unterdrücker der Anconitanischen Freyheit und Schifarth ansah.

## §. 338.

Alliirte der Genueser und Venetianer. Sieg des Victor Pisani bey Capo d' Anzo. Unglück dieses beneideten großen Mannes. Beängstigung der Städte Venedig und Genua.

So ward dieser Krieg eine wahre Nationalangelegenheit, bey welcher nur wenige neutral blieben. Venedig schickte zwar einen außerordentlichen Botschafter nach Sicilien, aber die Insel war so zerrüttet, daß Neutralitat für die Sicilianer wahre Bedürfniß war. Die Signorie schloß daher ihr Bündniß mit dem Bernabo` unter der Bedingung, daß alle Eroberungen zu lande den Visconti, die Seeeroberungen aber den Venetianern zufallen sollten. Cypern hatte beynahe keine andere Wahl, als es mit Venedig zu halten. Ein Secretär der Signorie begab sich nach Genua, und verlangte Schadloshaltung, erklärte aber allda den Krieg zu eben derselben Zeit, als Damiano Cataneo auf dem Wege nach Venedig begriffen war, welcher verlangte, daß Tenedos dem Kaiser Andronicus abgetreten werden sollte. Urban VI. wollte schlechterdings Friede haben, und drohte beiden Theilen

mit

mit dem Banne. Venedig erbot sich auch zu einem Friedenscongresse, der in Mayland gehalten werden sollte, wovon aber die Genueser nichts hören wollten. Die Flamme brach also aus, und der große Kampf begann. Venedig warf eine starke Besatzung nach Trevigi. Eine ansehnliche Flotte fuhr aus dem Seehafen von Venedig unter dem Generalcapitän Victor Pisani aus, welcher Befehl hatte, in dem Meere von Genua das Ausfahren der feindlichen Flotte unter dem Ludwig Fieschi zu verhindern. Pisani beunruhigte die feindliche Küste, und kam bis nach Livorno, wo er vernahm, daß Fieschi ausgelaufen sey. Pisani holte ihn auf der Römischen Küste bey Capo d'Anzio ein, griff ihn mitten im Sturme an, und erfocht am 30. Julii 1378. den herrlichsten Sieg, in welchem er den Fieschi selbst gefangen bekam, und die Kriegscasse erbeutete. In Genua entstand hierüber eine allgemeine Zerrüttung, und der Pöbel ward so aufgebracht, daß er den Doge Campofregoso in seinen Pallast einschloß, und dagegen den Anton Adorno als Doge ausrief. Wäre Pisani damals auf Genua geradezu losgegangen, so wäre es um diese Republik gethan, und der Krieg entschieden gewesen. Aber daran ward Pisani durch seine Provediteren gehindert, deren Eifersucht diesen großen Mann in so manche verdrießliche Lage versetzt hat.

Genua wählte den Lucian Doria als General, und bestätigte sein Bündniß mit Franz Carrara, damit er auf jener Seite angriffe. Pisani aber erhielt Befehl nach Cypern zu gehen, und allda Famagosta zu erobern, welches fehlschlug. Er bestätigte jedoch das Bündniß mit dem K. Peter, und befestigte eben dadurch auch jenes mit Bernabo Visconte, dessen Tochter an den König Peter den jüngern vermählt war. Hierüber verlohr Venedig

den günstigsten Augenblick, der so bald nicht mehr kam. Franz Carrara, dem die Vernichtung der Republik Venedig noch mehr am Herzen lag, als den Genuesern selbst, schickte neue Gesandte nach Ungarn, bot dem König die Herrschaft über Venedig an, wandte sich an die Königin Johanna I. von Neapel, an die Herren della Scala, an den Patriarchen Marquard von Aquileja, und fand sie alle zur Beförderung seiner Absichten geneigt. Die Herren von Scala sahen es ungern, daß die Republik Venedig sich so sehr auf dem festen Lande ausbreitete, die Neapolitaner wünschten die Herrschaft der Signorie über den Golfo vereitelt, und der Patriarch glaubte, daß er auf diese Weise am bequemsten wieder zum Besitze von Istrien gelangen könnte. Es fanden sich auch die Gesandten aller dieser Mächte und Herren in Padua ein, und beschworen ihre Allianz mit einander. Die Signorie schickte damals 3 Gesandte nach Padua, und erkundigte sich um die Absichten des Herrn von Padua, welcher aber alle Unterhandlung von der Hand wies, und darauf antrug, es sollten alle Gesandte der Alliirten nach Venedig gehen. Der Bischof von Fünfkirchen, als Ungarischer Gesandter, sprach aber in einem so hohen Tone, daß die Regierung, statt aller Antwort, ihnen allen den Krieg ankündigte.

Indessen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Lucian Doria mit seiner Flotte nach dem adriatischen Meere segle, um allda in den Seehäfen von Dalmatien sich festzusetzen. Da man nun von Seiten der Regierung Ursache hatte, dem Victor Pisani Dalmatien zu empfehlen, so kam auch er in den Golfo zurück, zeigte sich vor Zara, Sebenigo, Spalatro, Trau, Arbe und Cattaro, welche im Frieden von 1358. an Ungarn abgetreten

vor-

worden waren, und eroberte endlich auch Cattaro, während daß Lucian Doria im Seehafen von Trau sich festsetzte. Pisani bezwang auch noch Sebenigo, konnte aber doch den listigen Doria nicht vom Seehafen von Zara ausschließen, von dessen Besitz selbst die Sicherheit von Venedig abhing. Pisani hatte alles gethan, was ein redlicher Patriot und ein tapferer Held thun konnte, aber aus Neide ließ man es ihm an Unterstützung und an den nöthigsten Bedürfnissen fehlen, und foderte doch Wunder der Tapferkeit von ihm. So ward dann alles Ungemach, was die Republik Venedig damals litte, mehr Folge der aristocratischen Eifersucht, als des Mangels an Kraft. Die Fürsten auf dem festen Lande, welche von allen dergleichen aristocratischen Verhältnissen belehrt waren, hatten also gewonnen Spiel, so bald sie die innern aristocratischen Triebfedern zu benutzen wußten, und an dieser Kenntniß fehlte es niemand weniger, als dem Franz Carrara von Padua. Er befestigte seine Festungen Oriago, Castelcavro und Borgoforte, und rückte bis nach Mestre am Eingange des Canals von Venedig vor. Es waren auch die Ungarischen Truppen schon bis an den Fluß Piave gekommen, und hatten sich mit den Völkern des Patriarchen und des Fürsten von Padua vereinigt. Die Alliirten der Republik Venedig waren zwar auch nicht müßig; der K. Peter von Cypern hatte die Genueser bey Famagosta angegriffen, war aber so unglücklich, daß er und seine Gemahlin in Ketten und gefangen nach Genua geschickt wurden. Alles kam auf den Bernabo Visconte an, dessen Völker im Genuesischen schöne Eroberungen machten, und am meisten dazu beytrugen, daß Venedig noch aufrecht erhalten wurde. Er hatte in der Lombardie ein Heer aufgestellt, welches

die Herren von Scala und Carrara in Schranken hielt, und sie hinderte, daß sie Brescia nicht so leicht hinwegnehmen konnten. Lucian Doria ward vom Pisani angegriffen, geschlagen, und bis nach Brindisi verfolgt, und nun kehrte Pisani voll Muth nach Pola in Istrien zurück, theils um diese Küste, theils um Venedig selbst zu bedecken, dessen Eroberung der Hauptzweck des Doria war. Was Pisani aus Neid seiner Gegner unter dem Adel nicht leisten konnte, das leistete nunmehr Carl Zeno, welcher die ganze Küste von Genua bis nach Portovenere mit Feuer und Schwerdt verwüstete, sich den Mauren von Genua selbst näherte, und im Gebiete von Bisagno die Gemahlin des Admirals Fieschi mit 300 Damen wegkaperte, welche sich allda Vergnügen zu schaffen gesucht hatten. Der Schrecken, den dieser Zufall in Genua machte, war desto größer, weil auch Visconte seine Truppen bis nach Bisagno hatte vorrücken lassen.

Aber in eine ähnliche Angst ward auch Venedig versetzt, als es dem Regenten von Padua glückte, den festen Thurm delle Bebe hinwegzunehmen, weil dieser Platz die Hauptniederlage des Venetianischen Großhandels zu lande war. Die Stadt Venedig war also jetzo von der Landseite in einer eben so gefährlichen Klemme, als sie es von der Seeseite durch die Wachsamkeit des Lucian Doria war. Ein Glück für Venedig war es, daß der König von Ungarn seine Völker den Türken entgegenstellen mußte, folglich nicht seine ganze Macht wider Venedig gebrauchen konnte. Hingegen war es für die Signorie äußerst schmerzhaft, daß die Flotte des Pisani, welche in Pola überwinterte, so vieles von Krankheiten litt, daß er kaum noch 12 Galeeren mit Mannschaft besetzen konnte.

Die-

Dieser Umstand allein hätte beynahe über die Dauer und über die Freyheit der Nation entschieden.

Man hatte zwar sich nicht gesäumt, die Schiffe mit neuem Volke zu bemannen, aber dies waren leute ohne Erfahrung. Man hatte im Jahr 1379, so bald es die Jahreszeit erlaubte, 11 Galeeren nach Istrien geschickt, einige Schiffe waren nach Apulien gesegelt, um allda Getreide für die Stadt und die Flotte anzuschaffen, man rüstete in Candia unermüdet neue Schiffe aus; aber ein Sturm verschlug alle diese Schiffe, und ein mit Gewehr beladenes Schiff suchte seine Zuflucht im Seehafen von Ancona. Dies war gerade der Platz, dessen Bewohner schon große Handlungsspeculationen auf den Untergang von Venedig machten. Sie gaben den Capitänen der Venetianischen Schiffe die schönsten Versicherungen, aber zum Unglücke erschienen, als sie eben auslaufen wollten, 12 Genuesische Galeeren, denen sie unmöglich widerstehen konnten. Die Venetianer baten, man möchte ihnen erlauben, ihre Waaren und Waffen auszuladen und an land zu bringen. Verlaßt euch, antworteten die treulosen Anconitaner, auf uns, ihr seyd im Schooße eurer Freunde sicher; wenn euch die Genueser angreifen wollen, so werden wir aus eurer Vertheidigung uns eine eigene Angelegenheit machen, und ihre Beschimpfung rächen. Dessen ohngeachtet drangen die Genuesische Schiffe in den Seehafen ein, nahmen den Venetianern ihre Waffen und ihre Waaren hinweg, und verbrannten die Schiffe, ohne daß man in Ancona die mindeste Bewegung zu ihrer Vertheidigung gemacht hätte. So empfindlich auch die Signorie hierüber seyn mochte, so mußte sie doch diese Untreue der Anconitaner auf sich beruhen lassen, weil ihr ganzer Staat in Gefahr ei-

nes Schiffbruches war. Lucian Doria war indessen wieder von Brindisi nach Zara vorgerückt, wo er die bequemste Stellung hatte, um den Pisani in Istrien aufzusuchen. Er erschien auch vor Pola, blokirte den Hafen und foderte den Pisani zum Treffen aus. Vergebens stellte Pisani seinen Mitstreitern vor, daß es ihm nicht an Herzhaftigkeit mangelte, daß aber ihre Flotte im erbärmlichsten Zustande sey, daß man auf die Ankunft des Carl Zeno aus dem Mittelländischen Meere warten müßte, welcher ihre Flotte verstärken könnte, und daß es sehr unbedachtsam gehandelt wäre, wenn man die Flotte des Staats jetzo aufopfern wollte. Er mußte sich zum Treffen entschließen, wenn er nicht als ein Feiger angesehen seyn wollte, das er in seinem Leben nie gewesen war. Das Treffen ward mit äußerster Erbitterung geliefert, Donato Zeno sprang auf die Galeere des Doria, stach den Luciano Doria durch und durch, und eroberte seine Galeere, seinem Beyspiele folgten andere nach. Aber am Ende sahen sich die Venetianer überwannt, und das Glück erklärte sich für die Genueser. Pisani war noch der Gefahr entkommen, und in den Hafen von Chioggia eingefahren. Diese wichtige Niederlage der Venetianer, welche am 7. May 1379. geschah, war eine der größten, welche Venedig seit seiner Entstehung jemals erlitten hat. Außer den vielen Todten geriethen 2400 Mann mit 12 Sopracomiti oder Schiffscapitänen von Adel in die Genuesische Gefangenschaft, und 15 Galeeren wurden erobert. Die Genueser zogen sich triumphirend nach Zara, waren aber annoch so wüthend, daß sie die gefangenen Edelleute in Ketten schlugen und schrecklich mißhandelten, allen andern Gefangenen aber die Köpfe abschlugen.

## §. 339.

### Innere aristocratische Mißhelligkeiten in Venedig. Belagerung der Hauptstadt Venedig. Thaten des Dogen Andreas Contarini. Tod des Pisani.

Ueber diesen Sieg frohlockte niemand unanständiger, als Franz Carrara, in Venedig selbst aber war alles muthlos. Der Pöbel, dessen Liebling Victor Pisani war, schimpfte auf die Edelleute, welche ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten, um den würdigen Pisani unglücklich zu machen. Der Adel tadelte seine Nachgiebigkeit und sein ganzes Betragen. Er ward auch von den Avogadoren angeklagt; der große Rath entsetzte ihn seines Generalats, wählte an seiner Stelle den Taddäus Giustiniani, den alten Gegner des Pisani, welcher in Ketten nach Venedig gebracht, auf 5 Jahre von allen Aemtern ausgeschlossen und zu einer 6 jährigen Kerkerstrafe verdammt wurde. Die Sorge der Regierung war ganz darauf gerichtet, wie sie den Seehafen von S. Nicolo' und die Ufer um Venedig befestigen möchte, wobey alle Edelleute in Beschäfftigung gesetzt wurden. Das Maaß des Unglücks aber war noch nicht voll, sondern es entbrannte auch noch der Geist der innern Zwietracht. Der neue General Giustiniani sollte 15 Galeeren bemannen, aber kein Mensch vom Volke wollte sich anwerben lassen, weil man ihren Pisani eingekerkert hatte. Die Noth ward immer drängender, und die Stadt stand am Rande des Untergangs. Peter Doria war mit einer neuen Flotte nach dem Golfo ausgelaufen, und hatte Befehl, in Verbindung mit Franz Carrara Venedig selbst zu belagern. Ambrosius Doria, der seinem todtgestochenen Bruder Lucian Doria im Commando nachgefolgt war, fuhr bald wieder aus dem See-

hafen von Zara aus, eroberte Rovigno in Istrien, plünderte Caorle und Grado, drang sogar in den Seehafen von Venedig ein, und verbrannte vor den Augen des Volks ein reiches aus Syrien und Cypern angekommenes Kauffartenschiff. Er landete in Malamocco und Palestrina, und plünderte und verheerte alles am Ufer hin, ließ in klein Chioggia die ganze Besatzung niederhauen, und segelte nach Ancona, und von da wieder nach dem Seehafen von Zara. Während der Verwirrung, welche dieser Ueberfall in der Hauptstadt nach sich zog, besetzte Franz Carrara auf dem festen Lande das Castell Romano im Trevisaner Gebiete, und ließ allda seine und die Ungarische Fahne aufstecken. Die Ungarn hatten bereits Cittadella, Bassano, Campo San Piero und Mirano besetzt. Da nun auch Moranzano von den Paduanern in Besitz genommen, und der Thurm Bebbe erobert wurde, so war nun Venedig in dem seltenen Falle, sich zu Wasser und zu lande belagert zu sehen. Giustiniani mochte aber zur Vertheidigung der Hauptstadt veranstalten und befehlen, was er wollte, so gehorchte ihm kein Mensch vom Volke. Man hatte ihm seinen Liebling eingesperrt, und so lange es diesen nicht hatte, so war alles umsonst, was man anordnete. Der Pöbel war äußerst erbittert, daß der Avogador darauf angetragen hatte, man sollte dem Pisani den Kopf abschlagen. Nun ward zwar dieser Antrag gemäßigt, allein das Volk zeigte an diesem Beyspiel, daß hohe Geburt mit Leutseligkeit verknüpft mehr wirkt, als aristocratischer Stolz und Starrsinn. Als einen freundlichen und herablassenden Herrn hatte man den Pisani von Jugend auf gekannt, er war auch der Einige, der das Volk lenken konnte.

In diesen Gesinnungen war das Volk, als Peter Doria mit seiner neuen Flotte ankam, dessen Absicht zwar war, die Seeplätze im Venetianischen Antheile von Dalmatien zu besetzen, dem aber Franz Carrara anlag, seine Macht wider Venedig selbst zu gebrauchen, und damit mit einemmale diesem Staate ein Ende zu machen. Doria fuhr demnach von Zara aus an der Istrischen Küste hin, überfiel Rovigno und Umago, verbrannte Grado und Caorle, erschien hierauf vor Brondolo, hernach vor Malamocco und zeigte sich endlich vor Venedig selbst. Er setzte seine Truppen an land, eroberte das Castell von S. Niccolo' und nahm von der Kirche und dem Kloster allda Besitz. Man stelle sich die Angst und den Schrecken einer Stadt vor, welche sich bisher für unüberwindlich hielt, und welche jetzo den Feind so nahe hatte. In aller Eile wählte man zween Proveditoren für die Stadt, man jagte alle Landstreicher, Müßiggänger und Reisende davon, man schrieb alle zu den Waffen tüchtige Mannschaft auf, und man legte Besatzungen auf die allein noch übrige Inseln Torcello, Burano, Mazzorbo und tre Porti. Doch währte diese Angst nicht lange, weil Doria, nachdem er die Festungen am großen Ufer angegriffen hatte, bald einsah, daß alle dergleichen Versuche vergeblich wären, daß er Venedig mit Gewalt nicht überwältigen könnte, und daß er die Hauptstadt mit Hunger bezwingen müßte. Er änderte demnach seinen Plan, machte Chiozza zum Mittelpuncte seines Angriffes, und nahm diese beträchtliche Insel am 16. August hinweg. Er hatte 74 Galeeren, 13 Kriegsschiffe und überhaupt 130 Segel zu seinen Befehlen, eine Seemacht, welcher Venedig damals unmöglich gewachsen war. Die Belagerung von Chiozza dauerte auch nur 7 Tage,

und dabey hatte Franz Carrara auf der Landseite vieles beygetragen. Auf dem Hauptplatze in Chiozza wurde die Fahne von Genua, im Pallaste des Podesta die Fahne von Carrara und auf dem Thurme die Ungarische Fahne aufgesteckt, der Podesta wurde gefangengenommen, die Einwohner der Stadt meistens niedergehauen. Der Adel in Venedig war noch nicht genug gedemüthigt, der Pöbel aber wollte schlechterdings Friede haben, und achtete auf keine Ermahnungen des Dogen Andreas Contarini mehr. Der Senat ward also gezwungen, Gesandte an den Doria und den Franz Carrara nach Chiozza zu schicken [1]), welche carta bianca und uneingeschränkte Vollmacht erhielten, alles einzugehen, nur müßte Venedig frey bleiben. Die Gesandten erschienen am 22. August vor dem Doria und dem Herrn von Padua, erhielten aber von ihnen die beleidigende Antwort, sie wollten nur zuvor den unbezäumten Pferden, welche auf der Kirche von S. Marco ständen, Zäume anlegen, hernach aber ihnen den Frieden geben. Man mußte demnach auf die Vertheidigung der Hauptstadt vorzüglich bedacht seyn; um aber das benöthigte Geld zu bekommen, mußte jeder, was er als Privateigenthum an Gold und Silber hatte, in die Schatzkammer liefern, um daraus Geld prägen zu können. Alle Besoldungen hörten auf ausbezahlt zu werden, ja selbst die Einwohner der Klosterzellen wurden angehalten, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu ergreifen.

So

1) Marco Barbaro in seiner geschriebenen Chronik, der zuverlässigsten historischen Quelle jener Zeit, sagt, man habe den Auftrag der Gesandten Deliberatio tenebrosa genannt, er habe sie aber nicht zu Gesicht bekommen können, weil sie im Archive der Zehen aufbewahrt werde.

So bald man aber im großen Rathe sich über die Wahl eines Generalcapitäns zu berathschlagen anfing, dem man, so wie ehemals dem Dictator, uneingeschränkte Vollmacht geben könnte, so fiel das Volk wieder auf seinen geliebten Victor Pisani, und tobte und raste so lange fort, bis man ihn in Vorschlag brachte. Gleich widersetzten sich die Avogadoren, welche nach ihrem Amte nicht zugeben wollten, daß ein abgesetzter Edelmann aus dem Kerker gewählt würde, und mit ihnen hielt es auch der Doge Andreas Contarini, ein Anverwandter des Pisani. Da nun die Kriegs-Savj die Wahl außerordentlich betrieben, so ward endlich das Generalat dem Taddeo Giustiniani aufgetragen.

Diese Wahl war die unvernünftigste, welche der große Rath jemals gemacht hat. Der Mann verstand nicht einmal das Kriegswesen, das Volk haßte ihn eben deswegen, weil er ein Feind des Pisani war, und erklärte rund heraus, daß kein Mensch zu den Waffen greifen würde. Die Pregadi schlugen endlich, um die Erbitterung des Volks nicht aufs äußerste zu treiben, vor, man sollte dem Pisani seine Strafe erlassen. Er ward also frey, und wie im Triumphe unter dem Zurufe der ganzen Stadt in den öffentlichen Pallast geführt und im Saale des Collegii vorgestellt. Da man nun vor allen Dingen einen Capitän nöthig hatte, welcher die Befestigung und Vertheidigung der Ufer übernähme, weil die Sicherheit der Stadt davon abhing; so übertrug man diese Stelle dem Pisani, welcher auch gleich von seinem Amte Besitz nahm, und die mehr einwärts gegen die Stadt gelegene Inseln mit Truppen besetzte. So bald aber das Volk Nachricht erhielt, daß er dem Taddeo Giustiniani untergeordnet seyn sollte, so erhob sich ein

neues

neues Geschrey, Pisani müßte Generalcapitän seyn, sonst könnte es unmöglich gut gehen. Die Regierung mußte auch diesmal nachgeben, und kaum war Pisani zu dieser wichtigen Stelle gewählt, als sich von allen Seiten her Leute zum Kriegsdienste herbeydrangen. Peter Doria, ein geldsüchtiger Commandant, war indessen in Chiozza dem Scheine nach ganz unthätig geblieben, weil er Meister von den 72 Salinen werden wollte, welche in der Nähe von Chiozza angelegt waren. Dem Vertrage gemäß sollten diese dem Herrn von Padua zu Theile werden, welchem demnach alles daran lag, daß ihm die Genueser diesen Vortheil nicht entreißen möchten, weil er allein Herr von Chiozza seyn wollte. Er lag daher dem Doria unaufhörlich an, er sollte mit seiner Flotte nach Venedig vorrücken. Sie faßten auch endlich den gemeinschaftlichen Entschluß, unter dem Ambrosius Spinola ein Geschwader gegen die Hauptstadt vorrücken zu lassen, während daß Paduanische Truppen bis nach Capodargine vordrangen. Die Feinde bemühten sich auf der Seite von S. Marta in die Stadt einzudringen, wurden aber vom Pisani mit Verlust zurückgejagt, dessen Hauptabsicht dahin ging, die Feinde zu einer andern Richtung ihrer Angriffe zu veranlassen, um dadurch der Stadt Luft zu machen, wo die Hungersnoth empfindlich zu werden begann. Die Genueser kehrten endlich wieder nach Chiozza um, Franz Carrara aber, welcher immer mehr von der Selbstsucht des Doria und von seinen eigennützigen Absichten sich zu überzeugen Gelegenheit hatte, zog seine Truppen vor Trevigi zurück, wo er die Belagerung der Ungarn unterstützte.

Nun war es ein ganz natürlicher Gedanke der Venetianer, daß man Chiozza vor allen Dingen erobern müßte, wenn man die Feinde von der

Haupt-

Hauptstadt entfernen wollte, und diesen wichtigen Auftrag machte der große Rath dem Pisani. Die Stadt Chiozza hatte damals einen weit größern Umfang, als sie jetzo hat; sie war von der andern Insel, Klein-Chiozza genannt, nur durch eine Brücke abgesondert, in den Hafen derselben aber fielen auf der Seite gegen Venedig die Flüsse Brenta und Bacchiglione. Weil nun Pisani mit seinen Galeeren sich des Seehafens nicht bemächtigen konnte, so ließ er seine Mannschaft in Brondolo landen, um die Stadt auf der Landseite anzugreifen. Es war indessen ein allgemeiner Wunsch der Nation, daß man die feindliche Flotte zur See angriffe, und dazu bot sich der 72 jährige Doge Andreas Contarini selbst an. Um den Eifer der Bürger zu entflammen, machte man öffentlich kund, daß man 30 Familien mit dem Adel beschenken wollte. Der kleine Krieg ward bald entscheidend; denn da die Venetianer ihre Canäle kannten, so kaperten sie den Feinden alle Zufuhr hinweg, und in kurzer Zeit litten die Genueser Mangel an vielen wesentlichen Bedürfnissen. Gleichwie die Belagerung von Trevigi, wohin der König 10000 Mann geschickt hatte, für Venedig bedenklich war: also begann auch ihre Rettung gerade wieder von dieser Stadt. Die Ungarn wollten nicht mehr dienen, sie waren erbittert, konnten die langwierigen Strapazen einer so stark befestigten Stadt nicht aushalten, und verliefen sich nach und nach.

Der Doge lichtete demnach die Anker gegen Chiozza, und setzte die Genueser durch seine Flotte in Erstaunen. Der Ausgang des Seehafens von Chiozza war in der Mündung durch Venetianische Schiffe gesperrt, zugleich aber hatte der Doge, der nun das Generalat selbst übernahm, den Pi-

sani und Giustiniani mit 10 Galeeren nach dem Seehafen von Brondolo abgeschickt, damit die Genueser auf allen Seiten eingeschlossen werden möchten. Doria wußte nicht mehr recht, wie er die aus 10000 Mann bestehende Besatzung von Chiozza retten sollte, er wagte zwar einen Angriff auf die Venetianer, ward aber mit großem Verluste zurückgejagt und geschlagen, und nun fing das Glück an, sich auf die Seite der Venetianer zu lenken. Niemals hat das Venetianische Volk sich durch große Beharrlichkeit ausgezeichnet, und da sie der anhaltenden Strapazen nicht gewohnt waren, so hätten sie gern um Entlassung nach ihren Häusern angehalten, wenn nicht der Doge und Pisani sie zum Ausharren ermuntert hätten. Aber die unvermuthete Ankunft des Carl Zeno, eines für die Genueser äußerst furchtbaren Namens, im Jänner 1380, entschied endlich zum Vortheile der Venetianer. Man hatte ihm wiederholte Befehle unter Androhung der Ungnade zugeschickt, daß er sich zur Vertheidigung des Vaterlands einfinden sollte. Er hatte sich bisher mit gutem Erfolge in Constantinopel mit der Wiedereinsetzung des Calojanni auf den kaiserlichen Thron und mit der Einschließung der Genueser in Pera beschäfftigt, mußte aber alles unvollendet lassen, und nach Chiozza eilen, allwo er seinem Vaterlande neuen Muth einflößte. Peter Doria hatte von einer Bombe das Leben verlohren, und sein Nachfolger im Commando, Napoleo Grimaldi, wäre mit seiner Flotte gern davongesegelt, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Pisani und Zeno aber eroberten endlich Brondola, und damit floh das Genuesische Landheer theils nach Chioggia theils nach Padua davon. Der Doge unternahm jetzo, nachdem er beide Flotten vereinigt hatte, die Belagerung von

Chiozza, wo Grimaldi alle Weiber und Kinder davongejagt hatte. Die Einwohner und die Besatzung litten bald großen Mangel, Franz Carrara aber war außer Stande, dem Platze Lebensmittel zuzuführen. Die Venetianer eroberten den Thurm delle Bebbe und Loreto, und dadurch eröffneten sie sich den Weg der freyen Zufuhr, welche ihnen der Markgraf Nicolaus von Este im Ueberflusse zuschickte.

Alle Hoffnung der Genueser beruhte noch auf einer neuen Verstärkung von Schiffen, die man in Genua ausrüstete. Da man in Venedig befürchten mußte, es möchte auf diese Weise die freye Zufuhr von Lebensmitteln nach ihrer Hauptstadt abgeschnitten werden, so schickte die Regierung den Giustiniani mit 6 Galeeren nach Apulien, um die Schiffe zu bedecken, die man mit Getreide aus Apulien erwartete. Da er aber durch Stürme genöthigt wurde, in Manfredonia einzulaufen, so hatte er allda das Unglück, mit allen seinen Leuten nach einem hartnäckigen Gefechte vom Marzuffo Doria, welcher eben damals mit einem starken Geschwader auf der Farth nach Chioggia begriffen war, gefangen genommen zu werden. Marzuffo kam hierauf glücklich vor Chiozza an, foderte den Pisani zum Gefechte aus, floh aber, als er sah, daß Pisani dazu gefaßt war, als ein Feiger mit vollen Segeln nach Ancona. Die in Chiozza belagerten Genueser schickten nun Gesandte und Bevollmächtigte an den Doge, und baten blos um ihr Leben. Contarini antwortete ihnen, daß sie sehr klug handelten, sich der Gnade der Sieger zu überlassen; da ihnen aber ihr eigenes Gewissen sagen müsse, wie unbillig ihr Haß sey, den sie bisher gegen die Venetianische Nation bey allen Gelegenheiten gezeigt hätten, so dürften sie auf keine Gnade

warten, sondern die Regierung würde nach ihrer Willkühr über ihr Leben verordnen, sie sollten sich indessen gefaßt machen, in den Kerkern die Entschließung über ihr Schicksal zu erwarten. Als die Bevollmächtigten in die Stadt zurückgekommen waren, so steckten sie am 24. Junius 1380. ihre Fahne auf, nahmen sie aber zum Zeichen ihrer Unterwerfung gleich wieder ab, und ergaben sich auf Discretion. Es wurden 4162. Genueser und 278 Paduaner gefangen nach Venedig abgeschickt, die Beute aber alle zusammengebracht, um zu gleichen Theilen unter die Soldaten vertheilt zu werden. Im Seehafen fand man noch 19 Genuesische Galeeren nebst einigen Schiffen mit Salz und Kriegsmunition. Carl Zeno erhielt das Commando in der Stadt Chiozza, und nun kehrte der alte Doge unter dem Freudengeschrey der so lange geängsteten Venetianer wieder nach der Hauptstadt zurück, so wie itzo auch Victor Pisani das Generalcapitanat wieder übernahm. Aber damit war die Angst noch nicht alle: Marzuffo Doria, durch den Caspar Spinola verstärkt, überfiel Istrien noch einmal, nahm auch, unterstützt vom Patriarchen Marquard von Aquileja, Trieste, Pola und Capodistria hinweg und übergab den letzten Platz dem Patriarchen. Die Genueser waren so keck, Chiozza noch einmal anzugreifen, fanden aber an Carl Zeno einen wachsamen Helden, der sie zurückwies, und ihren Weg nach Zara zu nehmen zwang. Die Venetianer erschienen hierauf mit einer Flotte von 47 Galeeren unter den Befehlen des Victor Pisani vor Capodistria, eroberten die Stadt und machten die Besatzung zu Kriegsgefangenen. Er war eben im Begriffe, auch Zara zu belagern, als er hörte, daß 12 Genuesische Galeeren bey Bestice in Apulien vor Anker lagen. Eilends segelte er

nach

nach Bestice, und da er die Genueser nicht antraf, so begab er sich nach Manfredonia, um seiner wankenden Gesundheit aufzuhelfen, fand aber allda seinen Tod. Sein Leichnam ward nach Venedig gebracht, von jedermann beweint, vom Doge, dem Senate und dem ganzen Volke mit einem öffentlichen Leichenbegängnisse beehrt, und ihm auf Kosten des Staats ein Mausoleum mit einer rühmlichen Innschrift errichtet. Ihm folgte Carl Zeno als Generalcapitän nach, welcher den Winter über alle seine Schiffe nach Venedig zurückschickte, weil sie einer Hauptausbesserung nöthig hatten.

Auf dem festen Lande hatte Franz Carrara Trevigi in die äußerste Noth versetzt. Castelfranco hatte sich schon an denselben ergeben, und andere Plätze waren im Begriffe eben dasselbe zu thun. Die Regierung faßte daher den Entschluß, einen Theil ihrer Staaten aufzuopfern, um den Rest und ihre Freyheit zu behaupten. Pantaleon Barbo ward an den Herzog Leopold von Oesterreich abgeschickt, um ihm die Stadt Trevigi anzubieten, unter der Bedingung, daß er unverzüglich mit einem Heere nach Italien kommen sollte. Leopold nahm den Antrag mit Vergnügen an, und ließ gleich Besitz von der Stadt nehmen, welche ihm am 2. May 1381. übergeben wurde. Durch dieses Opfer erhielt die ganze Lage der Umstände eine andere Wendung. Franz Carrara und der Patriarch von Aquileja bekamen einen mächtigen Nachbarn, der sie in Schranken halten konnte. Der König von Ungarn sah die steigende Oesterreichische Macht mit Eifersucht an, und die Genueser konnten nichts anders erwarten, als daß Venedig, welches dem Landsysteme entsagte, seine ganze Kraft auf Seeunternehmungen wenden würde. Müde von der

äußersten Anstrengung und beynahe erschöpft wünschte Genua den Frieden, den man auch in Venedig als das zuverlässigste Erholungsmittel ansah. Der Herzog Amadeus von Savoyen unternahm diese wichtige Unterhandlung, und hatte die Ehre, daß sich die Bevollmächtigten von beiden Theilen bey ihm in Turin einfanden. Kein Theil von beiden wollte der erste seyn, der den Frieden verlangte. Zacharias Contarini half dieser Schwierigkeit dadurch ab, daß er aufstand und erklärte: **Nicht als Ueberwundene, sondern als Ueberwinder suchen wir den Frieden.** Die andern schwiegen, und der Friede ward auf folgende Bedingungen geschlossen: Franz Carrara gab Capodargine, Moranzano, den Thurm von Curano an Venedig zurück, und sollte alle in der Nähe der Lagunen und an den Mündungen der Flüsse gelegene Schanzen schleifen. Um die Gränzstreitigkeiten zwischen Padua und Venedig beyzulegen, wurden der Herzog von Savoyen, die Florentiner und der Markgraf Albert von Este als Schiedsrichter ernannt. Mit dem Patriarchen von Aquileja blieb alles in dem Zustande, wie es vor dem Kriege gewesen war. Jeder Theil behielt die gemachte Beute und Schiffe, nur die Gefangenen sollten auf freyen Fuß gestellt werden. Die Genueser mußten ihre Eroberungen in Dalmatien abtreten, die Venetianer aber gaben Tenedos zurück, oder hinterlegten vielmehr diese Insel in die Hände des Grafen von Savoyen, welcher nach Verfluß von zwey Jahren entscheiden sollte, wem die Insel von Rechtswegen zustände. Um allen Streit abzuwenden, und keine Gelegenheit mehr zur Zwietracht zu geben, sollten weder Venetianer noch Genueser mehr nach Tana fahren. Venedig aber sollte fünf Jahre über dem König von Ungarn 7000 Ducaten jährlich

lich bezahlen, welcher dagegen versprach, daß er der Seehandlung nach Dalmatien keine Hindernisse in den Weg legen, ihr Sicherheit verschaffen, kein Salz in Dalmatien zu bereiten erlauben, und allen seinen Ansprüchen auf die Insel Pago entsagen wollte. Dieser wichtige Friede, welcher am 24. August 1381. unterschrieben wurde, machte einem der schwersten Kriege ein Ende. Zur Vollstreckung desselben aber fehlte nichts mehr als die Abtretung der Insel Tenedos. Johannes Muazzo, Commandant der Hauptfestung auf der Insel, weigerte sich schlechterdings dieselbe abzutreten, weil die Insulaner sich schlechterdings nicht den Genuesern unterwerfen wollten. Die Regierung ward hierüber sehr ungehalten, weil Muazzo als Herr der Insel ausgerufen worden war. Die Genueser gebrauchten auch schon Repressalien wider die Florentiner als Garanten des Friedens, und diesen Schaden mußten die Venetianer Ehrenhalber ersetzen. Sie schickten ein Geschwader wider den Muazzo aus, Muazzo aber wehrte sich 7 Monate über, bis die Einwohner endlich sich dazu verstanden, die Insel Tenedos zu verlassen, und in Candia und Negropont sich niederzulassen, wo man ihnen eben so viele Güter anwies, als sie in Tenedos verlassen hatten, so wie man auch dem Muazzo verzieh und ihn in alle seine Güter wieder einsetzte, und damit ward dann aller Keim von Zwietracht aus dem Wege geräumt. Beide Republiken waren äußerst geschwächt, Genua aber so zurückgesetzt, daß es die Auflagen erhöhen mußte, und eben dadurch Anlaß zu den beschwerlichsten Aufläufen gab. Die zuverlässige Verfassung von Venedig machte die Erholung dieser Republik leichter, und die von ihr beobachtete Staatskunst wußte sich immer mehr

Einfluß in die Angelegenheiten des festen Landes zu verschaffen [m]).

Sonderbar war es, daß das Haus Visconte, dessen Allianz Venedig bey dem Anfange des Kriegs so angelegentlich gesucht hatte, bey dem Frieden von Turin ganz übergangen wurde. Bernabo' hatte sich durch seine Grausamkeit allgemein verhaßt gemacht, er war aber auch so mächtig und hatte so vieles Geld, daß er seine steigende Macht auf den Untergang beider Republiken zu bauen im Stande gewesen wäre. Es war daher Vorsicht, welche beide veranlaßte, sich an das Haus Savoyen zu wenden, von welchem weder Genua noch Venedig etwas zu befürchten hatte. Noch weniger rathsam war es, ihm die Garantie des Friedens zu übertragen, welche man lieber den Florentinern anvertraute, weil diese weder für Genua noch Venedig furchtbar seyn konnten. Sie hatten noch immer mit ihrer innern Verfassung zu kämpfen, welche so lange nicht zuverlässig seyn konnte, so lange noch die Partey der alten adelichen Häuser, wozu sich auch die Bürger von Ansehen schlugen, oder die so genannte Partey der Welfen mit dem mittlern Bürgerstand und dem Pöbel, der es immer mit den Mißvergnügten hielt, zu kämpfen hatten. Schon damals hatte Sylvester de' Medici, ein Sohn des Alamanni de' Medici sich als den Beschü-

m) Die Quellen, die ich bey dieser Geschichte gebraucht habe, sind Daniel Chinazzo, von Trivigi, Andreas und Galeatius Gattari, Georg Stella, Raphael Caresini, die Memorie di Vettor Pisani von einem Edelmanne aus dem Hause Molino verfaßt. Nur habe ich hier auch die vortreffliche Geschichte des Marco Barbaro noch gebrauchen können, welche zwar noch nicht gedruckt ist, aus welcher aber auch Tentori große Stücke seinem Werke einverleibt hat.

schützer des Volks und aller Unterdrückten aufgeworfen, und er war der Mann, der Geist genug hatte, um dem aristocratischen Stolze der adelichen Häuser Dämme entgegenzusetzen. Allein das üppige und stolze Volk von Florenz wußte am Ende selbst nicht, was es wollte, und gerieth in alle mögliche democratische Ausschweifungen, ohne von jemand abhängig seyn zu wollen. Bey allem Schwindelgeiste aber, von welchem die Democraten befallen waren, hatten sie doch schon um das Jahr 1378. so viele Achtung für den Silvester de' Medici, daß das im Auflaufe tobende Volk ihn zum Ritter schlug. Hätte schon damals Silvester die Künste angewandt, welche Cosmus in der Folge gebrauchte, so wäre Florenz viel früher abhängend vom Hause Medici geworden. Aber mit einer so aufbrausenden Masse von Pöbel konnte sich kein Mensch von Ehre und von Gefühl einlassen, sondern man mußte die Zünfte, deren Verfassung doch das Meiste zum Verderben des Staats beytrug, so lange fort rasen lassen, bis sie ihrer Raserey selbst müde wurden. Der Anmarsch des Prinz Carls von Durazzo gab endlich Anlaß, in einem Staate einigermaaßen die Ruhe wieder herzustellen, welcher auch unter allen innern Erschütterungen standhaft auf seiner äußern Unabhängigkeit und Selbstständigkeit bestand, und sie wider alle Nachstellungen sowol der Könige von Neapel als der Visconti behauptete.

## §. 340.

**Marsch Carls von Durazzo nach Italien. Seine Unterhandlungen mit Florenz. Adoption Ludwigs von Anjou durch die Johanna. Urbans VI. Absicht, seinen Neffen mit Gütern im Neapolitanischen zu versehen. Unglück der K. Johanna und ihres Gemahls. Einmarsch Ludwigs von Anjou.**

Prinz Carl von Durazzo hatte bisher dem Könige Ludwig von Ungarn in seinen Feldzügen getreue Dienste geleistet, und in der Belagerung von Trevigi 10 tausend Ungarn angeführt. Der Pabst Urban VI. hatte sich auch am Ungarischen Hofe viele Mühe gegeben, damit der König sein Oheim ihm erlauben möchte, nach Neapel zu kommen, wo ihn der Pabst zum Könige zu machen, und durch ihn die Königin Johanna zu stürzen im Sinne hatte. Der Prinz konnte sich hiezu nicht gleich entschließen, weil er ein naher Anverwandter der Königin war und ihr Treue geschworen hatte. Ueberdies stand er auch mit ihrem Gemahle Otto in enger Verbindung, der bey der Taufe seines Prinzen Ladislaus Pathenstelle vertreten hatte. Er hatte ferner für seine Gemahlin Margaretha viele Zärtlichkeit, welche damals mit ihrem Prinzen Ladislaus und ihrer Prinzessin Johanna in Neapel sich aufhielt, und leicht, wenn Johanna minder großmüthig hätte handeln wollen, als Geißel hätte angehalten werden können. Aber ganz verschieden sah der König Ludwig von Ungarn diesen Ruf an, welcher es für das bequemste Mittel hielt, den Prinzen mit guter Manier von seinem Hofe zu entfernen und ihm einen eigenthümlichen Thron zu verschaffen, damit seine Töchter Maria und Hedwig, denen er die Nachfolge in Ungarn und Pohlen zugedacht hatte, desto weniger Hinderniße von seiner Seite finden möchten. Der Herzog von

An-

Andria überzeugte endlich den Prinzen, daß es doch weit vortheilhafter sey, jetzo gleich einen Thron in einem so herrlichen Lande zu besteigen, als erst ungewisse Ereignisse in Zukunft zu erwarten; Johanna sey nun vom Pabste mit dem Banne belegt und des Throns verlustig erklärt; es hange allein vom Pabste ab, diesen Thron zu geben, wem er wollte; Johanna scheine auch, nachdem sie Carln bereits zu ihrem Erben erklärt hätte, weit mehr Zuneigung zum Prinzen Robert von Artois, dem zweyten Gemahle der Johanna von Durazzo, zu haben, welche auch als die älteste Prinzessin ein weit näheres Recht zur Krone hätte. Carl entschloß sich endlich zum Marsche, sammlete von den Truppen, welche im Venetianischen und Genuesischen Kriege gedient hatten, ein Corps von acht bis 10 tausend Mann, und erwartete, daß ihn der Pabst, dessen Rachgier doch allein an der ganzen Unternehmung schuld war, mit dem benöthigten Gelde versah, welches dem leidenschaftlichen Urban zu den unerlaubtesten Räubereyen Anlaß gab.

Margaretha, Carls Gemahlin, ward von der K. Johanna großmüthig entlassen, und begab sich auf das Schloß Isernia in der Grafschaft Molise, wo sie die Ankunft ihres Gemahls erwartete. Carl nahm seinen Marsch über Verona nach Rimini, allwo er Gesandte nach Florenz schickte, den Prioren die Ursache seiner Reise eröffnete, Hülfe verlangte, und ein Bündniß mit ihrer Republik vorschlug. Alle diejenige, die man in den Unruhen von Florenz aus der Stadt verwiesen hatte, hielten seine Ankunft für äußerst erwünscht, und lagen 1380
ihm sehr an, er möchte mit seinen Truppen in Toscana einrücken, wo er so leicht festen Fuß würde fassen können. Schon freute sich Carl, daß er

auf diese Weise durch Contributionen Geld sich verschaffen könnte, dessen er zu seinem Feldzuge so nöthig hatte. Sein ganzes Betragen aber erregte in Florenz Mißtrauen. Da man nun in Florenz nichts von ihm hören wollte, dagegen aber einigen von den Großen die Köpfe abgeschlagen, und eine neue Veränderung in der Regimentsform gemacht hatte, welche am Ende so wenig heilsam für den Staat seyn konnte, als alle andere bisher gemachte und versuchte Regimentsprojecte: So wandte sich Carl nach Arezzo, nahm Besitz von der Stadt, sammlete alle Mißvergnügte und Flüchtlinge von Florenz, und drohte zwar mit einem Einfall ins Florentinische, war es aber hinwieder sehr wohl zufrieden, als ihm die Florentiner eine Summe Geldes schickten, womit er seinen Marsch nach Rom fortsetzte.

Johanna glaubte, daß es nun Zeit wäre, den Herzog Ludwig von Anjou, einen Bruder des regierenden Königs Carls V. von Frankreich, als ihren Sohn zu adoptiren, und ihm hievon schleunige Nachricht zugehen zu lassen. Nachdem Ludwig diese Ehre angenommen hatte, so wurde wegen der Adoption ein offener Brief vom 29. Junii 1380. ausgefertigt, worin sie ihn und seine Kinder als rechtmäßige Erben ihres Throns mit Genehmigung des Pabsts Clemens VII. erklärte, ihm in dieser Absicht den Titel eines Herzogs von Calabrien verlieh, und ihren Unterthanen Befehl gab, daß sie ihm als ihrem künftigen Erben huldigen sollten. An der Bestätigung des Pabsts Clemens VII. durfte sie keinen Augenblick zweifeln; es war ihr aber hauptsächlich um auswärtige Unterstützung zu thun, und bey wem konnte sie Hülfe suchen, als bey dem Pabste und dem Französischen Hofe? Clemens VII. gab, was er geben konnte, aber er

war

war selbst ein armseliger Pabst, der fremder Hülfe nöthig hatte. Ihr adoptirter Sohn konnte unmöglich so schnell kommen, als sie es wünschte, weil der K. Carl V. am 16. Oct. 1380. gestorben war, und Ludwig von Anjou sich mit der Reichsregentschaft beschäfftigen mußte. Johanna war also verlohren, Carl fand überall Zulauf, und der Adel war getheilt. Urban VI. hatte ihn nicht nur als Senator, sondern auch als König von Neapel ernannt und investirt, und Carl hatte ihm dagegen es eidlich zugesagt, daß er dem Franz Prignano und seinen Erben alle die Herrschaften lassen wollte, welche ihm der Pabst sein Oheim aus eigener Macht verliehen hätte. Diese machten auch keine Kleinigkeit aus, indem sie in dem Fürstenthume Capua, dem Herzogthume Amalfi, den Grafschaften Fondi, Caserta, Minervino, der Pfalzgrafschaft von Altamura, den Städten Aversa und Gaeta, der Insel Capri, ferner aus den Städten Castellamare, Sorrento, Nocera, Somma, folglich aus dem schönsten Theile des Staats bestanden n). Urban VI. krönte den Prinz Carl als König von Jerusalem und von Neapel, und entließ ihn mit dem Cardinale von Sangro nach Neapel. So bald Carl im Reiche ankam, wo er als Prinz vom königlichen Geblüte viele Freunde hatte, so erklärten sich die angesehensten Baronen für ihn. Er lagerte sich mit seinem Heere im Gesichte von Neapel, wo er am 16. Julii 1381. einen siegreichen Einzug hielt. Die Königin und ihre zwo Nichten, Johanna von Durazzo, Gemahlin Roberts von Artois, und Agnes, die Wittwe von Cansignore von Verona, mit vielen Damen und Cavalieren, hatten sich im neuen Castelle eingeschlossen, dessen Belagerung Carl am 17. Julii anfing. Otto von Braunschweig



n) Rinaldi handelt weitläuftig davon z. J. 1381. n. 2.

machte zwar wiederholte Versuche, um seine Gemahlin zu entsetzen, allein die Königin und ihr Gefolg wurden gar bald durch den Mangel an Lebensmitteln in die Nothwendigkeit versetzt, Carln Vorschläge wegen eines Waffenstillstands zu machen. Carl bewilligte ihn, aber nur auf 5 Tage, nach deren Verfluß, wenn ihr Otto nicht zu Hülfe käme, sie sich ergeben müßte. Er überschickte ihr aber Lebensmittel, und gab Befehl, daß man ihr alles, was sie zu ihrer Tafel nöthig hätte, reichen sollte. Otto von Braunschweig wagte noch am 25. August eine Schlacht, focht als ein Held, hatte aber das Unglück, nicht nur die Schlacht, sondern auch seine Freyheit zu verliehren. Die Königin ergab sich also am 26. August, und Carl kam ins Castell, begegnete der Königin auf eine anständige Weise, ließ sie aber dennoch in einem Zimmer genau bewachen.

Am ersten September kamen endlich die 10 Galeeren aus der Provence an, welche sie schon längst so sehnlich erwartet hatte. Carl III. begab sich nochmal zur Königin, und bat sie, sie möchte ihm die Krone von Neapel und ihre Staaten in Frankreich zusichern, auch den Provensalen befehlen, daß sie als Freunde an Land kommen möchten. Johanna erwiderte, sie wollte die Officiere zu sich kommen lassen, und ihnen befehlen, daß sie ihn als König erkennen sollten, wenn er ihnen sicher Geleit geben wollte. Carl that es, und die Officiere erschienen vor der Königin, welche sie also anredete: „Ich beschwöre euch, niemals den Un„dankbaren und den Verräther, der mich vom „Throne in die Sclaverey versetzt, als euren Herrn „zu erkennen. Und wenn man euch auch eine Ur„kunde zeigen sollte, worin ich ihn als meinen „Erben ernenne, so haltet sie für falsch und abge„drun-

„drungen. Mein Wille ist, daß Ludwig von An„jou euer Herr seyn soll. Ihn hab ich mir zu mei„nem Nachfolger erwählt, und er wird mich an „meinen Feinden rächen. Gehorcht also ihm: „wer mich liebt, und sich der Achtung erinnert, die „ich stets für eure Nation gehabt habe, der ergrei„fe die Waffen, oder bitte Gott für meine Seele. „Dies befehl ich euch, so lange ich noch Königin „bin!„ Carl änderte nun auch sein Betragen gegen sie und ließ sie in das Castell der Stadt Mu„ro bringen, die ihm eigenthümlich zugehörte. Er besetzte alle öffentliche Aemter mit Leuten, die ihm ergeben waren, erfüllte aber von den Bedingungen, welche ihm Urban VI. vorgeschrieben hatte, was er gern wollte. Franz von Prignano, der päbstliche Neffe, erinnerte ihn zwar an seine Zusage, und wollte das Fürstenthum Capua haben, allein dies schlug ihm Carl rund ab, und der Pabst und sein Neffe waren getäuscht. Ludwig von Anjou machte im Jahr 1382. ernstliche Bewegungen, um sich der Staaten der Johanna zu versichern, und hatte hiezu unter Französischer Unterstützung schon den Anfang mit der Provence gemacht. In dieser Absicht hatte er sich theils mit dem grünen Grafen von Savoyen, dem er die Besitzungen der Könige von Neapel in Piemont abtrat, theils mit Bernabo Visconte in Tractaten eingelassen und von ihnen die Versicherung erhalten, daß sie ihn mit Truppen unterstützen wollten. Aber eben diese Zurüstungen in Frankreich setzten Carln in die Nothwendigkeit, die Stände des Reichs zusammenzurufen, von welchen er auch die Summe von 300000 Ducaten, aber nur auf dem Papiere erhielt, weil man jeden Baron zu gewissen Summen angesetzt hatte, wodurch Carl sich manche Baronen abgeneigt machte. Je stärker aber die Bewegun-

gen waren, welche sich unter den Baronen zum Vortheile des Herzog Ludwigs hervorthaten, desto entschlossener mußte Carl III. handeln und zu Mitteln schreiten, welche seinen Ruhm bey der Nachwelt befleckt haben. Schon spielten die mißvergnügten Baronen ihre geheime Cabalen mit Urban VI. und schon war dieser entschlossen, Carln wieder zu verstoßen, der seinen Neffen nicht zum Fürsten von Capua machen wollte. Schon hatte er sich vermerken lassen, daß er die Krone dem Graf Robert von Artois, oder dem Jacob von Baux, Herzog von Andria, der sich den Titel als Fürst von Taranto von seiner Gemahlin her gab, übertragen wollte, und in der That waren auch die Gemahlinnen dieser Herren, Johanna und Agnes, älter als Carls Gemahlin Margaretha. Carl ließ also die Prinzessin Johanna, Gemahlin des Grafen von Artois, festsetzen, und dies sollte auch dem Jacob von Beaux Fürsten von Taranto begegnen, welcher aber noch auf einem Genuesischen Schiffe entkam. Agnes hingegen, seine Gemahlin, ward ebenfalls angehalten. Endlich ward auch die unglückliche Königin Johanna am 22sten May 1382. von 4 Ungarn erdrosselt oder erstickt, ihr Tod aber einige Zeit über verborgen gehalten. Denn dies ist noch immer das Wahrscheinlichste, was sich von dem Tode dieser Königin sagen läßt, welche 57 Jahre gelebt und 39 regiert hat. Ungarische und auswärtige Schriftsteller haben sie zu sehr verunglimpft, und zu den zweydeutigen Urtheilen von ihr hat auch Boccaccio in seinen Romanhaften Novelle sehr vieles beygetragen. Daß aber das Reich, die Hauptstadt Neapel, die Handlung, die Gelehrsamkeit ihr vieles zu danken habe, davon hat doch auch der minder partenische Costanzo, der Wiederhersteller des bessern historischen Geschmacks

im

im Königreiche Neapel, viele Beweise vorgelegt. Ihr Gemahl Otto von Braunschweig blieb noch einige Zeit in Altamura gefangen, bis ihm die Umstände der Zeit Freyheit und ein günstigeres loos verschafften.

Carl III. von Durazzo glaubte, daß ihm der Tod der Johanna den ruhigen Besitz eines Thrones gewähren würde, dessen Erwerbung er allein dem Pabst Urban VI. und dem Könige von Ungarn zu danken hatte. Aber er betrog sich in seiner Erwartung, indem es nun Zeit war, daß Frankreich seinen Einfluß in die Italiänischen Angelegenheiten im vollen Lichte darstellte. Die Fürsten in Italien hatten seit einiger Zeit angefangen, Frankreich als diejenige Macht zu verehren, von welcher sie allein Schutz und Unterstützung erwarten könnten, da sie vom R. König Wenzel weiter nichts als Diplomen für ihr gutes Geld erhalten konnten. Die K. Johanna hatte durch ihre Adoption Ludwigs von Anjou den Französischen Hof neuerdings aufmerksam auf Italien gemacht; da man aber von ihrem Tode damals noch nichts wußte, so war ihre Befreyung wenigstens ein Vorwand, dessen sich Ludwig von Anjou mit Vortheil bedienen konnte. Clemens VII. hatte ihn als General der Kirche ernannt und ihm den förmlichen Auftrag gemacht, das Königreich Neapel zu erobern und alle Anhänger Urbans VI. aus demselben zu vertreiben. Ludwig brach am 13. Junii 1382. mit einem schönen Heere von 12000 Reutern nach Italien auf, das sich aber auf seinem Marsche ansehnlich vermehrte. Ein Geschwader von 12 Galeeren war vorausgesegelt, um die Neapolitaner zu beunruhigen und sie zum Abfalle von Carl III. zu reizen. Nachdem dieses Geschwader sich in Ischia festgesetzt hatte, so rückte auch das Landheer in Italien ein, und Ludwig ge-

noß thätige Unterstützung vom Hause Savoyen. Das Haus Visconti erklärte sich gänzlich für Frankreich, und selbst Johann Galeatius, der sonst in seinen Gesinnungen der Antipode seines Oheims Bernabo war, hielt die Verbindung mit Frankreich für eine der vortheilhaftesten Allianzen. Bernabo aber war so Französisch gesinnt, daß er nicht nur seinem Sohne Carl die Beatrix, eine Tochter des Grafen von Armagnac verlobte, sondern daß auch die Verbindung mit Ludwig von Anjou ihm zu mancherley Speculationen Anlaß gab. Ludwigs ältester Prinz sollte die Lucia, die Tochter des Bernabo, mit einer Morgengabe von 200000 Goldgulden heirathen. Man hatte ihm mit der Hoffnung geschmeichelt, daß auch noch eine andere Tochter des Bernabo, Elisabeth, entweder den Grafen von Valois, einen Bruder des Königs von Frankreich, oder den ältesten Sohn des Herzogs von Burgund zur Ehe bekommen sollte. Bernabo bewilligte auch dem Ludwig eine jährliche Summe von 40000 Goldgulden zur Unterhaltung von 500 Lanzen, so lange der Krieg von Neapel währen würde, so wie im Gegentheil auch Ludwig von Anjou dem Bernabo zugesagt hatte, daß er nach der Eroberung von Neapel ihm auch zur Eroberung von Verona und Vicenza behülflich seyn wollte. Nachdem nun Ludwig im Mayländischen Gebiete mehr Unterstützung erhalten hatte, als er vermuthet hatte; so wandte er sich nach Bologna, betrug sich gegen diesen Freystaat liebreich und gelinde, und fand nirgends Widerstand, als bey Forli und Cesena, wo Alberich von Barbiano, der Anführer der Italiänischen Nationalfreybeuter, so wie Galeotto Malatesta, Herr von Rimini, sich ihm widersetzten. Nach einigen Eroberungen in Romagna zog Ludwig auf der Seite von Rimini vorbey, und verlang-

langte von den Florentinern, deren Flüchtlinge sich an ihn gewandt hatten, weiter nichts, als daß sie neutral bleiben sollten. Sie thaten dies auch zum Scheine, und dankten den Aucud mit seiner Freybeuterrotte ab, gaben aber eben dadurch Anlaß, daß der Pabst diesen Officier in seine Dienste nahm und ihn dem K. Carl III. von Durazzo zu seiner Unterstützung zuschickte. So bald daher Ludwig den Aucud wider ihn im Felde erscheinen sah, so ließ er, um die Florentiner zu züchtigen, in der Provence auf alle ihre Waaren einen Beschlag legen, welches ihnen weit empfindlicher war, als wenn er sie mit Heeren angegriffen hätte.

Dem Pabst Urban VI. ward, als Ludwig im Kirchenstaate angekommen war, äußerst bange, die Römer, deren Treue sehr wankte, möchten ihn mit allen seinen Cardinälen dem Ludwig ausliefern. Er ließ aber Rom rechts liegen, und drang in Abruzzo ein, wo er die Stadt Aquila und den Raimund Caldora, einen der reichsten Baronen des Reichs, dem Hause Anjou sehr ergeben antraf. Ueberhaupt erklärte sich der weit größere Theil des Adels für den Ludwig, Carl III. aber, der die größten Familien vor den Kopf gestoßen hatte, konnte ihm nicht mehr denn 13000 Mann entgegenstellen. Man konnte sich leicht vorstellen, daß Urban VI. alle diese Herren als Majestätsschänder, Schismatiker, Apostaten, Kirchenräuber brandmarken, und mit Anathemen belegen würde; aber um solche Dinge bekümmerten sich die Franzosen desto weniger, weil sie ihren eigenen Pabst hatten, der sie hinwieder als sehr fromme Leute darstellte. König Carl III. ergriff das sicherste Mittel, diesen Sturm abzuwenden. Er und Ludwig schimpften gewaltig auf einander, foderten einander zum Zweykampfe aus, indessen brach der Winter ein, Krankheiten raff-

rafften eine Menge Franzosen hinweg, und damit verrauchte die Französische Hitze allmählich. Carl kam ihnen am Ofanto auf den leib, aber gerade da zeigte Ludwig, daß er des Throns nicht unwürdig wäre. Er schlug sich mit seinen Rittern mitten durch die Feinde durch, erwarb sich durch diesen Beweis von Tapferkeit viele Hochachtung, und nahm da den Titel eines Königs von Neapel und Jerusalem erst feierlich an.

Hierüber kam Urban VI. in die widrigste Laune. Unerwartet war es ihm, daß der R. K. Wenzel dem Ludwig geneigt war; unerwartet, daß seine in ganz Europa angebotene Indulgentien so wenig Reiz hatten, und daß man in Frankreich und Italien sich wenig darum bekümmerte; unerwartet, daß selbst in der Nähe von Rom Viterbo, Orvieto, Narni, Amelia und Todi sich für den Gegenpabst erklärten. Voll Unmuth ging er nach Tivoli und von da nach Valdemontone, in dem festen Vorsatze, sich selbst nach Neapel zu begeben. Er ging auch, die Cardinäle mochten ihm sagen, was sie wollten, nach Ferentino, wo er den Cardinälen neue Befehle zuschickte, daß sie sich bey ihm einfinden oder ihre Stellen verliehren sollten. Als er nach Aversa kam, legte er die päbstlichen Kleider an, und begegnete da dem König Carl, welcher ganz von ohngefähr daherkam, und den Pabst nach Aversa führte, wo er ihn fünf Tage über unter dem Scheine großer Ehrenbezeugungen beynahe als einen Gefangenen hielt, bis er ihm alles, was er wollte, bewilligt hatte. Der Pabst kam endlich am 9. Oct. 1383. in Neapel an, ward aber auch da als ein Gefangener gehalten, und mußte mit Carln den Vertrag eingehen, daß dieser ihn zwar wegen seiner Festsetzung, die er zur Vermeidung von Unruhen hätte vornehmen müssen,

um

um Verzeihung bitten, ihn aus dem neuen Castelle entlassen, den Butillo seinen Neffen in den Besitz gewisser Güter setzen, die Artikel der päbstlichen Bulle vom 1. Junii 1381. erfüllen, und außer dem jährlichen Zinse, so lange der Krieg währen würde, noch 5000 Goldunzen bezahlen wollte. Dagegen versprach auch der Pabst, daß er den Ludwig von Anjou mit Macht verfolgen und die Reichsbaronen zum Gehorsam Carls zurückrufen wollte o). Carl erfüllte von diesem Vertrage, was er gern wollte, wenigstens versetzte er ihn in Freyheit, und bat ihn sogar wegen dessen, was vorgegangen war, um Verzeihung. Allein Franz Butillo, der Neffe des Pabstes, ein lasterhafter Mensch, welcher sogar eine Nonne aus einem Kloster von Neapel entführte, verdarb wieder alles auf einmal. Da das Volk sich über diesen Menschen ärgerte, der König aber ohne Bedenken ihm den Proceß machen und ihn zum Tode verdammen ließ: so gerieth der leidenschaftliche Pabst in den äußersten Zorn, ließ die Thore des erzbischöflichen Pallastes, wo der Pabst seinen Wohnsitz hatte, schließen, und gab vor, daß der König nicht befugt sey, einen päbstlichen Neffen und Vasallen in Gegenwart des Pabstes richten zu lassen. Die Cardinäle bemühten sich diese Flamme zu löschen, und bewegten den König, sein Urtheil, womit er ohnedies nur den stolzen Mann hatte demüthigen wollen, aufzuheben. Der lasterhafte Butillo aber erhielt noch viel zu viele Ehre, da ihm Carl die Nichte des Reichsgroßjustitiarius Carl Ruffo, eines Anverwandten des Königs, als Gemahlin bewilligte, ihm

o) Theodericus a Niem l. c. c. 29. 30. Giornali Napoletani bey Muratori T. XXI. Vergl. Bzovius z. J. 1383. n. 5.

ihm von den Einkünften des Fürstenthums Capua und Amalfi jährlich, so lange Ludwig vom Hause Anjou im Lande wäre, 70000 Goldgulden bezahlen ließ, und noch überdies die Stadt Nocera
1384 schenkte. Der Pabst wählte sich auch diese Stadt zu seinem Aufenthalte. Carl aber entfernte dadurch die Baronen des Reichs immer mehr von sich, welche den schlechten Butillo nicht dulden konnten; und damit wurden die Gemüther immer mehr für das Haus Anjou eingenommen.

Das Königreich Neapel blieb also noch immer in der größten Zerrüttung, die sich nur gedenken läßt. Es hatte zwar einen Pabst und zween Könige innerhalb seiner Gränzen. Aber der Pabst und sein Neffe waren leidenschaftliche und abscheuwürdige Leute, für welche kein Mensch Achtung haben konnte, und für welche auch Carl selbst keine Achtung hatte. Seine Cardinäle und Prälaten liebten ihn so wenig, daß sie dem murrischen Manne davonliefen, wo sie konnten. Kaum hatten sie in Nocera die Feinde in der Ferne erblickt, als sie alle nach Neapel flohen, und kaum wieder herbeygebracht werden konnten. K. Carl III. half selbst mehr zur Zerrüttung des Reichs, als daß er das Wohl seiner Unterthanen befördert hätte. Seine Gemahlin Margaretha hatte ihre eigene Finanzspeculationen, denen sie so stark nachhing, daß, wenn der Pabst und die Cardinäle nur Salz haben wollten, sie es entweder in ausschweifenden Preisen bezahlen mußten, oder sonst gar keines bekamen. Während aber, daß sie den Beutel der Unterthanen durch Abgaben leerte, verwüstete ihr Gemahl die Provinzen, damit die Franzosen sich nirgends halten könnten. K. Ludwig von Anjou gerieth auch dadurch in eine so mißliche Lage, daß ihm viele seiner Ritter hinwegstarben, und daß es

ihm

ihm an Geld und an allem fehlte. K. Carl VI. von Frankreich nahm sich der Sache nicht mit dem Nachdrucke an, wie man erwartet hatte, und wenn er auch den Coucy mit 12 tausend Mann Verstärkung nach Italien schickte, so waren sie doch so wenig mit Geld versehen, daß die Franzosen ihr Geschmeide verkaufen mußten, um das Nothwendigste sich anzuschaffen. Coucy nützte auch dem Ludwig gar nichts, weil er sich zu lange in Toscana aufhielt, allwo die Florentiner alle Lebensmittel in die festen Städte geschafft hatten. Er hatte allda keine andere Wahl, als daß er überall plündern ließ. Dieses Unglück betraf insonderheit die Stadt Arezzo, und damit ward auch der Stadt Florenz gedroht, wenn nicht der Tod Ludwigs von Anjou die ganze Scene geändert hätte. Er starb im Jahr 1384. in einem Alter von 46 Jahren, und hinterließ von seiner Gemahlin Maria zween Söhne Ludwig und Carln, von welchen Ludwig II. seine Ansprüche auf Neapel ererbte. Die Baronen und Anführer des Heers, unter welchen sich insonderheit Hugo von Sanseverino, Graf von Potenza, hervorthat, riefen auch Ludwig II. als ihren König und Herrn aus, huldigten ihm, und verordneten für denselben einen vormundschaftlichen Staatsrath. Da aber weder Coucy mit seinen Truppen sich in Neapel einfand, noch die Ritter von Ludwigs Gefolge auf Unterstützung sich verlassen konnten, so verliefen sie sich nach und nach, und überließen das Reich dem K. Carl III.

## §. 341.

Gleißnerey des Johannes Galeatius Visconte. Festsetzung des Bernabo' Visconte. Dessen Tod. Eigensinn des Pabst Urbans VI. Carls III. Vorschlag wegen eines päbstlichen Vormünders. Briefposten.

Bernabo' Visconte hatte dem Ludwig bey seinem Marsche durch das Mayländische so viele Zuneigung bewiesen, daß es kein Wunder war, wenn die vormundschaftlichen Räthe von Ludwig II. sich an ihn wandten. Allein dieser Herr stand eben damals selbst mit seinem Neffen Johannes Galeatius in einem so mißlichen Verhältniß, daß er sich nicht leicht in auswärtige Staatssachen mengen konnte. Bernabo' hatte zwar die Länder und Städte, die er besaß, unter seine fünf Söhne vertheilt, von welchen aber leicht vorauszusehen war, daß sie, so wie es auch in andern Häusern erging, sich nicht leicht gut mit einander vertragen würden. Ueberdies war auch ihr Vater ein so grausamer Herr, daß er unmöglich von seinen Unterthanen geliebt werden konnte. Da nun noch hinzukam, daß sein Neffe in beständiger Gefahr stehen mußte, auch das zu verliehren, was er von seinem Vater ererbt hatte, suchte der Neffe alles, was das Viscontische Haus bisher besessen hatte, unter Ein Haupt zu bringen und dadurch den Glanz seiner Familie auf den höchsten Gipfel zu erheben. Er nahm zu diesem Ende eine andächtige Gleißnerey an, gewöhnte sich an populäre Manieren, schützte das gemeine Volk wider Erpressungen, war sehr milde in der Erhebung von Abgaben, schränkte die Processe ein, ließ Kirchen bauen, ging täglich in die Kirche, und suchte nichts angelegentlicher, als daß Bernabo ihn als einen schwachen Kopf ansehen möchte. Er stellte sich, als ob er niemand

mehr

mehr fürchtete, als den Bernabo und seine Söhne, vor welchen er auch im Grunde nicht recht sicher war. Die Meinung, die man überall von der Grausamkeit des Bernabo hatte, kam ihm trefflich zu Statten; denn je mehr man den grausamen Oheim haßte, desto mehr Mitleiden hatte man mit dem verachteten und gedrückten Neffen. Regina, die Gemahlin des Bernabo', die einige Person in der Welt, welche noch etwas über den Bernabo vermochte, war im Jahr 1384. gestorben, und ihr und Ludwigs I. von Anjou Tod vereitelten den ganzen Plan wegen einer Vermählung der Lucia, einer Tochter des Bernabo, mit Ludwig II. Nachdem Johann Galeatius den Leuten eine gute Meinung von sich beygebracht hatte, so sprengte er aus, daß er eine Andachtsreise zu einem Frauenbilde ohnfern Varese thun wollte, ließ sich aber bey Bernabo' entschuldigen, daß er auf seiner Reise ihn nicht besuchen könnte, er würde aber an einem Tage, den er bestimmte, wieder zurückkommen, und da wollte er sich vorbehalten, ihm selbst aufzuwarten. Bernabo' ward dadurch immer mehr in seinem Verdachte bestärkt, daß sein Neffe aus Furcht nicht zu ihm käme. Indessen brachte Johannes Galeatius 500 Lanzen oder etwa 1500 Reuter zusammen, die er in 3 Schwadronen theilte, und so stellte, daß er seinen Zweck nicht verfehlen konnte. Es kamen ihm auch die zween ältesten Söhne des Bernabo, Rudolph und Ludwig, in der Nähe von Mayland entgegen, welche er freundlich empfing, und mitten unter seine Schwadronen stellte. Er wandte sich hierauf links gegen den Graben der Stadt, um dem Castelle von der Porta Giovia nahe zu kommen, das ihm von seinem Vater her als Eigenthum zugehörte. Bey dem Thore des h. Ambrosius aber begegnete ihm auch sein Oheim auf

einem Maulthiere ganz ohne alle Bedeckung. Man hatte ihn zwar gewarnt, er sollte nicht so ganz allein sich der Gefahr aussetzen, weil sein Neffe eine verdächtige Begleitung bey sich hätte; er war aber so sehr von der Furchtsamkeit desselben überzeugt, daß er gar nichts Widriges vermuthete. Bernabo ging auf den Johannes Galeatius los, grüßte und umarmte ihn, worauf der Neffe seinen Officieren das abgeredte Zeichen gab. Der General Jacob dal Verme legte Hand an ihn. Sie sind, sagte er, mein Gefangener. Bernabo sah seinen Neffen an, und bat ihn, er möchte doch kein Verräther seines eigenen Geblütes werden. Mandello riß ihm den Zaum des Maulthiers aus der Hand, ein anderer nahm ihm die Spitzgerte. Nachdem sie ihn so gänzlich entwaffnet hatten, so führten sie ihn und seine zween Söhne durch ein Thor außer der Stadt in das Castell von Porta Zobia, und setzten sie allda gefangen. Johannes Galeatius zog hierauf mit seiner Mannschaft in die Stadt Mayland ein, und bemächtigte sich derselben ohne Schwerdtstreich. Um sich diesen Zuwachs von Macht desto mehr zu versichern, erlaubte er dem Volke, die Palläste des Bernabo und seiner Söhne zu plündern. Aber so bald sie damit zu Ende waren, so plünderten sie auch die Salzniederlagen und vernichteten eine ihnen so äußerst verhaßte Abgabe. Für den Neffen war der Schatz seines Oheims ein wichtiger Gegenstand, da derselbe in 7 Kärren von Gold und in 700000 Goldgulden geprägten Geldes bestand. Die ganze Revolution geschah, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen worden wäre. Der allgemeine Rath der Stadt versammlete sich sogleich, und übergab dem Johannes Galeatius und allen seinen rechtmäßigen Abkömmlingen die Herrschaft über die ganze Stadt.

Da-

Dabey ward der Söhne des Bernabo' mit keinem Worte gedacht. Kein Mensch nahm sich eines Fürsten an, der noch eine Stunde zuvor von jedermann gefürchtet worden war. Johannes Galeatius kam innerhalb weniger Tage zum Besitze eines der herrlichsten Striche Landes, in welchem 20 beträchtliche Städte lagen. Er schickte ein Manifest an alle auswärtige Fürsten und Republiken, in welchem er die Gründe anführte, welche ihn zu diesem Schritte veranlaßt hätten. In demselben gab er viele Dinge von seinem Oheim an, welche sich bey einer sorgfältigen Untersuchung der Wahrheit nicht erweisen ließen, um welche es ihm auch nicht zu thun war, da er in allem, was er that, Gleißnerey und Verstellung liebte. Bernabo' ward bald darauf nach dem von ihm selbst erbauten Castell Trezzo gebracht, allda in einen Thurm eingesperrt, und endigte sein Leben am 19. Dec. 1385. an Gifte, den man ihm in einer seiner Leibspeisen beygebracht hatte. Seine Söhne irrten hernach in der Welt herum, konnten sich aber nicht mehr heben, und mußten zufrieden seyn, wenn auswärtige Herren großmüthig für ihre Unterhaltung sorgten p).

Der neue Regent ließ es sein erstes Geschäfft seyn, sich um die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen zu bewerben, und dazu war für ihn das sicherste Mittel, daß er die Abgaben verminderte. Alle Auflagen aufzuheben, wäre eine thörichte Handlungsart gewesen. Das Volk erwartete es zwar, ja in vielen Städten verlangte man es sogar. Aber das ging der Graf von Virtù, wie man ihn hieß, nicht nur nicht ein, sondern er ward auch selbst



p) Hr. Gr. Giulini B. LXXIII. leistet für alles, was ich hier kurz zusammengedrängt habe, die Gewähr, und führt überall seine Quellen an, die er critisch geprüft hat.

dem Worte Popolo so gramm, daß er dasselbe gar nicht mehr genannt, sondern statt desselben das Wort Commune, Gemeinheit, gebraucht wissen wollte. Er ward daher gar bald der Vorwurf unverschämter Urtheile, wider welche er rechtliche Strafmittel gebrauchte. Um dem Murren ein Ende zu machen und dem eitlen Volke eine Puppe zum Spielen zu geben, ließ er überall Volksbelustigungen einführen, an welchen das Volk in allen Italiänischen Staaten noch auf den heutigen Tag so außerordentlich hängt. Eines seiner vorzüglichsten Verdienste bestand darin, daß er fast mit allen Italiänischen Staaten Bündnisse wegen Ausrottung der Freybeuterrotten schloß, welches die gute Folge hatte, daß die Nation selbst und jeder Staat Eingebohrne zum Kriegsdienste für das Vaterland aufstellte. Mit dem Pabste Urban VI. gerieth er bald in Zwistigkeit. Er hing zwar ohnedies mehr dem Pabst Clemens VII., als ihm an. Indessen hätte er sich auch sehr gern für Urban VI. erklärt, wenn dieser durch eine große Gefälligkeit es um ihn hätte verdienen wollen. Es fehlte ihm zu seinem Glanze nichts mehr als der königliche Titel, und er war so keck, die Verleihung dieses Titels von ihm zu verlangen; der Pabst aber war auch so keck, es abzuschlagen, und dafür züchtigte der Graf hinwieder den Pabst.

Urban VI. saß damals noch in Nocera; K. Carl III. wünschte sehr, dieses unangenehmen Gastes los zu seyn, und ließ ihm geradezu sagen, es wäre sehr gut, wenn er wieder nach Neapel zurückkäme, weil er wichtige Dinge mit ihm auszumachen hätte. Der stolze Urban ließ dem König melden, es gebühre sich, daß Könige zum Pabste, nicht aber der Pabst zu den Königen komme; wenn aber Carl III. seiner Freundschaft sich würdig machen

chen wollte, so sollte er nur gleich seine Unterthanen von ihren Abgaben erleichtern. Carl erwiderte dies mit ähnlichen spitzigen Reden, der Pabst sollte sich um seine Regierung gar nichts bekümmern, seine Abgaben gingen ihn nichts an, er habe ihm zu seinem Zwecke, da er das Königreich Neapel erobert habe, nichts mehr und nichts weniger als vier Worte gegeben, und er möchte sich also nur mit seinen Priestern abgeben. Darüber brachen beide mit einander, und den Cardinälen war es neuerdings in Nocera, wo sie keinen Tag sicher waren, äußerst bange. Sie baten den Pabst, Rom oder sonst einen sichern Ort zu seinem Aufenthalte zu wählen, oder sich mit dem Könige auszusöhnen; aber von einem so eigensinnigen Pabste war keine Nachgiebigkeit zu erwarten. Carl III. veranlaßte daher seinen Canzler, den Cardinal von Rieti, sich mit den andern Cardinälen in Nocera unter Zuziehung eines Rechtsgelehrten Bartolin von Placenz in schriftliche Unterhandlung über die Frage einzulassen: Ob man nicht dem Pabste, wenn er übel regiere und die Kirche durch seinen Eigensinn großer Gefahr aussetze, einen Vormünder geben, oder eine, auch mehrere Personen, als Mitregenten bestellen sollte? Der Pabst ließ hierauf sechs Cardinäle, welche er als die Haupturheber dieser Ränke ansah, ins Gefängniß stecken. Sein Neffe Butillo von Prignano erhielt Befehl, die gefangenen Cardinäle zu verhören, und zur 1385
Entdeckung der Wahrheit sich der Folter zu bedienen. Die unglücklichen Cardinäle wurden erbärmlich gefoltert, und gestanden ein, was man wollte, bezeugten aber in der Folge standhaft, daß sie unschuldig seyn.

Urban VI. wollte nun neue Cardinäle haben, um seine Partey zu verstärken; allein viele vernünf-

tige Männer schlugen diese Würde aus, und als er auf Empfehlung einiger ehrgeizigen Reichsbaronen Neapolitaner zu Cardinälen machte, so dienten diese dem Volke selbst zum Gespötte. Urban VI. aber glaubte sich dadurch so vielen Anhang in Neapel verschafft zu haben, daß es blos von ihm abhangen würde, Herr von Neapel zu werden. Sein ganzes Betragen ward immer beleidigender und trotziger, so daß Carl III. endlich seinen Scenen ein Ende machen mußte. Er ließ Nocera belagern und mit Sturm einnehmen, worauf Urban VI. sich in das Castell einschloß. Der Krieg zwischen dem Pabste und dem Könige ward eine neue Quelle vielen Unglücks für Neapel, indem Carl III. alle Anhänger Urbans foltern, ins Meer werfen, in die Kerker stecken ließ. Er war zwar zu einem Vergleiche nicht abgeneigt, aber der hartnäckige Urban wollte davon nichts wissen, und damit fingen die Verfolgungen von neuem an. Carls Officiere ließen im Lager ausrufen, daß, wer ihnen den Pabst Urban VI. todt oder lebendig in die Hände liefern würde, 10 tausend Goldgulden bekommen sollte. Eine eben so ärgerliche Rolle spielte Urban VI. in seinem belagerten Schlosse, und wir würden Mühe haben, dergleichen Dinge von einem Pabste zu glauben, wenn sie uns nicht durch einen Augenzeugen, den Dieterich von Niem, der bey allen Auftritten selbst zugegen war, bezeugt würden. Urban VI. ging mit seinen Cardinälen aufs abscheulichste um, und ließ sie zu seinem Zeitvertreibe foltern. Ein solches Schicksal hatte unter andern der Cardinal von Sangro, bey dessen Folter der Pabst auf und ab spazirte, das Officium betete, und zuweilen mitten im Gebete schrye, der Cardinal sollte gestehen, wie es mit der Verschwörung zugegangen sey. Drey bis viermal des

Ta-

Tages begab sich der Pabst an das Fenster und that mit einer Kerze in der einen, und einem Glöckchen in der andern Hand, die Belagerer in den Bann, und diese Auftritte währten so lange, bis endlich Raimund Orsini und Thomas Sanseverino Graf von Ariano am 7. Julii 1385. mit denjenigen Truppen zum Entsatze des Pabstes ankamen, welche sie von dem Französischen Heere des Herzogs Ludwigs I. von Anjou gesammlet hatten. Urban VI. reiste also über l' Acqua della Mela nach dem Castelle Gifoni ab, wo er sich einige Tage aufhielt, hierauf aber sich nach Fiumaro begab, das dem Raimund Orsini zugehörte. Bald darauf kamen Genuesische Galeeren mit dem Erzbischofe von Genua im Seehafen von Neapel an, welche den Pabst einnehmen wollten, der aber am 24. Julii seinen Weg nach Benevent nahm, allwo sich Sanseverino mit seinen Truppen von ihm trennte, und seinen Marsch nach Basilicata nahm. Urban hatte also damals nur noch den Raimund Orsini mit einigen deutschen Truppen zu seiner Bedeckung bey sich, welche ihn auch bey allen Abwechslungen seiner Schicksale nie verließen. Weil aber die Genueser den Pabst nicht in Neapel fanden, so schickten sie ihm Abgeordnete nach Benevent zu, und hierauf brach auch der Pabst wirklich mit seinen gefangenen Cardinälen, die er überall mit sich führte, nach Fiumaro auf. Die Genueser aber steuerten nun gegen Sicilien, während daß der Pabst nach Minervino kam, wo er sich auch vom 9. bis 19. August aufhielt, endlich aber zwischen Trani und Barletta die Genuesischen Schiffe bestieg. Er kam auch glücklich nach Messina, und man war im Neapolitanischen herzlich froh, seiner losgeworden zu seyn. Auch noch auf seiner Flucht waren nicht nur in den Städten Trani und Bari von sei-

nen Leuten die abscheulichsten Ausschweifungen verübt worden, sondern er gab selbst unausgesetzte Beweise eines grausamen Herzens. Den gefangenen Cardinälen, welche schon Folter und großes Ungemach ausgestanden hatten, ward noch immer aufs unanständigste begegnet. Der Bischof von Aquila, den er in seiner Gewalt hatte, und dessen Glieder durch die abscheulichsten Foltern schon verdreht waren, konnte ihm nicht schnell genug nachkommen, er ließ ihn also im Zorne umbringen und auf dem Wege unbegraben liegen. In Sicilien ward er zwar als Pabst erkannt, und da konnte er auch seinen Feind den K. Carl mit Anathemen belegen, so lange er wollte. Allein er glaubte doch auch da nicht ganz sicher zu seyn, und ging nach Genua ab, wo er am 23. September ankam. Sein größter Verdruß war dieser, daß er seinen Neffen Franz Butillo von Prignano, mit welchem er so erhabene Plane gehabt hatte, in der Gefangenschaft des K. Carls III. zurücklassen mußte.

Es war kein Wunder, wenn kein Mensch nichts mit einem so murrischen und grausamen Manne zu thun haben wollte. Der Cardinal de Pileo, Erzbischof von Ravenna, hatte der Römischen Geistlichkeit es selbst zu bedenken gegeben, was sie unter einem solchen Pabste zu befürchten haben würden, und sie ermahnt, ihm den Gehorsam aufzukünden. Er selbst und Galeotto Tarlati gingen zum Pabst Clemens VII. über, und fanden bey dem neuen Beherrscher vom Mayländischen Staate Schutz. Der Cardinal de Pileo ward über den Urban VI. so aufgebracht, daß er in Pavia auf öffentlichem Platze seine Cardinalsmütze, die er von ihm empfangen hatte, ins Feuer warf und verbrannte, und dies gab Johann Galeatius zu, damit der Pabst Urban auch in den Augen seiner Unter-

terthanen gedemüthigt würde, desto mehr, da er ihm in Genua zu nahe war. Die Genueser aber hatten ihm weder aus Grundsätzen einer festen Politik, noch aus Religiosität beygestanden, sondern die 10 Galeeren, die sie ihm schickten, waren mehr kaufmännische Speculation, indem sich die Unternehmer dieser Rettung ihren Dienst mit 80000 Goldgulden bezahlen ließen, für welche Corneto sich verbürgen und diese ganze Summe bezahlen mußte, wenn es nicht unter Genuesische Botmäßigkeit kommen, sondern bey dem Kirchenstaate bleiben wollte [9]). Es läßt sich kaum mit Worten ausdrücken, was Italien von diesem Schisma gelitten hat. Die Nationalmoralität verwilderte unendlich, weil jeder sich an einen Pabst wandte, der ihm gefiel, und wann ihm einer nicht vergab, so vergab ihm gewiß der andere. Allmählich schien sich die Welt an zween, und endlich an 3 Päbste zu gewöhnen, bis man für zuträglicher hielt, zur Einheit des Papats zurückzukehren.

Das der Nation anklebende argwöhnische Wesen ward genährt und faßte immer tiefere Wurzeln. Der größte Meister im Argwohn war gerade auch der mächtigste Fürst in Italien, Johann Galeatius, von dessen Winke beynahe das ganze System abhing. Jeder Despot ist argwöhnisch, und jeder argwöhnische Fürst wandelt auf dem Pfade des Despoten. Die Gleißnerey des Johannes Galeatius zweckte also sicher auf einen besondern und allgemeinen Despotismus ab, wovon er gar bald redende Beweise gab. Vor allen Dingen gründete er den Despotismus in seinem eigenen Lande, und so bald er diesen gegründet hatte, so war nun keiner seiner Nachbarn mehr vor ihm sicher. In seinem eigenen Lande litt er als Despot keine Zusam-

9) Borgia' memor. di Benevento T. II. p. 412.

Zusammenkünfte, wozu er keine Erlaubniß gab, weil er sich vorstellte, man habe keinen andern Zweck dabey, als sein Ansehen zu untergraben. Er hatte seinen eigenthümlichen Jagdplan, und wer ihm diesen antastete, dem wurden ohne Rücksicht alle seine Güter confiscirt. Wer mit den Söhnen des Bernabo` sprach, war schon strafbar, weil er sich vorstellte, man könnte nicht anders als vom Untergange des Despoten mit ihnen sprechen. Wer von auswärtigen Fürsten, sey es auch der Pabst oder der Kaiser, Würden annahm, wenn er es nicht erlaubt hatte, der war strafbar. Dieser Argwohn des Regenten hatte indessen doch auch für die Policey gute Folgen. Er ließ sich an den hohen Festen, dreymal des Jahrs, Listen von den Gefangenen vorlegen, und da begnadigte er immer einige. Die Münze setzte er wieder auf den ältern Fuß, und das Mayländische Geld erhielt dadurch einen solchen Werth, daß man es lieber nahm, als das Kaiserliche. Die Getreideausfuhr außer Land und von einer Stadt zur andern verbot er ganz, weil er bey dem zerrütteten Zustande von Italien jede seiner Städte mit einem guten Vorrathe versehen haben wollte. Da viele Kaufleute unter der vorigen Regierung wegen der drückenden Abgaben und der Grausamkeit des Bernabo` davongelaufen waren, so lud er sie zur Beförderung der Handlung wieder in sein Land ein, und ertheilte ihnen Privilegien. Wer Briefe oder Schriften außer Land schickte, mußte sie zuvor bolliren lassen, und dazu war ein besonderes Amt der Bollette, wo ein Zeichen aufgedruckt wurde. Eben dasselbe mußte auch von Personen geschehen, welche Briefe ins Land schickten. Kein Beamter der Bollette durfte die Briefe lesen, außer wenn er Grund zu einigem Verdachte hatte. In wie fern aber dieses

der

der Anfang der Briefposten gewesen sey, das getrauen wir uns nicht als ausgemacht anzugeben [r]). Ohne die Bolletta durfte niemand außer Land reisen, welches noch zu unsern Zeiten in einigen Staaten in Italien beobachtet wird. Ohne dieselbe durfte niemand einem Fremden Quartier geben, sondern der Wirth mußte alles aufs genaueste erforschen und angeben. Ueber dergleichen Policeygesetze murrten auch seine Unterthanen gar nicht; desto weniger aber waren sie mit den Abgaben zufrieden, welche wieder stiegen, und damit stieg auch der Preis der Lebensmittel.

## §. 342.

Verlöbniß der Valentina von Mayland mit einem Französischen Prinzen. Schicksale des Hauses Scala. Tod K. Carls III. von Neapel. Steigende Macht der Venetianer. Argliſt des Visconte und der Venetianer gegen einander. Unterdrückung des Hauses Carrara.

Was die Verhältnisse des Grafen von Virtù gegen auswärtige betrifft, so folgte er darin dem Beyspiele seines Vaters und Oheims, und glaubte bey der Französischen Nation allein das zu finden, was er suchte. Seine erste Gemahlin Isabella, eine Französische Prinzessin, hatte ihn sehr für ihre Nation eingenommen, und da er von ihr eine Tochter Valentina hatte, welche im Jahr 1366. gebohren war, so glaubte er diese nicht vortheilhafter versorgen zu können, als wenn er sie wieder an einen Französischen Prinzen verlobte. Er schloß im Jahr 1387. ein Verlöbniß zwischen ihr und Ludwig, einem Bruder des K. Carls von Frankreich, wozu Clemens VII. gern Dispensation ertheilte. Es wur-

r) s. Giulini Buch LXXIII. S. 423.

wurde der Valentina eine Mitgabe von 400,000 Goldgulden ausgesetzt, und ihr das Nachfolgerecht in allen Staaten ihres Vaters verliehen, auch dem noch unmannbaren Bräutigam die Stadt Asti mit ihrem ganzen Gebiete, so weit es dem Regenten von Mayland zustand, übergeben. Ueber diese Verbindung, welche in ihren Folgen so nachtheilig für die Mayländer ward, waren seine Unterthanen äußerst unzufrieden, nicht nur weil sie lieber einen kaiserlichen Prinzen mit der Valentina verlobt gewünscht hätten, sondern auch weil sie wegen des Brautschatzes schwere Abgaben entrichten mußten, und weil jeder Vernünftige leicht begreifen konnte, daß, wenn Asti dem Französischen Monarchen als ein Eigenthum zufiel, ihm der Weg bis in das Herz der Lombardie beständig offen stände. Allein der Graf von Virtu sah wol hiebey auf seinen gegenwärtigen Nutzen, und er bekam wirklich dadurch bey den Unternehmungen, die er im Schilde führte, den Rücken ziemlich frey. Da er den großen Plan hatte, die ganze Lombardie unter seine Botmäßigkeit zu bringen, so waren die Regenten aus den Familien della Scala und da Carrara in der größten Gefahr. Beide Regenten hatten damals Krieg mit einander, und er warf sich zwischen ihnen als Mittler auf, in der Absicht, sie beide zu stürzen.

Die Reihe kam zuerst an den Herrn von Verona und Vicenza aus dem Hause Scala. Seitdem die rechtmäßige Linie mit Cansignorio ausgestorben war, so herrschten allda die natürlichen Söhne desselben, Bartholomäus und Antonimus, wovon jener, als sein Vater starb, 15, dieser aber erst 13 Jahre alt war. Diese zween Brüder regierten anfangs sehr einträchtig, so lange sie den Rathschlägen des Wilhelm Bevilacqua folgten, den ihnen ihr Vater als vormundschaftlichen Rath zu-

gege-

gegeben hatte. Nachdem aber Antonius das 20. Jahr erreicht hatte, so ließ er, um allein zu regieren, seinen Bruder Bartholomäus durch zwey Meuchelmörder am 12. Julii 1381. ermorden. Kein Mensch war so keck, den Brudermord zu rächen, Anton aber trat am 12. Jun. 1381. die Regierung allein an, ohne auf seine Vormünder zu achten, welche seinen Hof verließen. Er heirathete hierauf die Samaritana, eine Tochter des Guido von Polenta, Herrn von Ravenna, eine zwar sehr schöne, aber auch äußerst eitle und stolze Dame. Anton mußte gleich bey dem Beylager im Jahr 1382. einen unermeßlichen Aufwand machen. Da nun seine Schätze bald erschöpft waren, so kostete es dem Herrn von Mayland keine große Mühe, Verona im Jahr 1387. zu erobern, wo er als Herr erkannt und ausgerufen wurde, Anton aber flüchtig werden mußte. Dies war das Ende des Regiments der Familie della Scala in Verona. Anton mit seiner Gemahlin und seinen Kindern floh nach Venedig, von da nach Florenz, ward aber von einem bösartigen Fieber überfallen, und starb am 3. Sept. 1388. auf den Gebirgen von Forli oder Faenza, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung. Vicenza hätte zwar kraft des Bündnisses, das der Regent von Mayland mit Franz Carrara geschlossen hatte, diesem zufallen sollen. Die Stadt aber ergab sich freywillig dem Johann Galeatius, welcher den kaiserlichen Gesandten Wenzels mit einer Summe Geldes befriedigte, und zu seinem Herrn zurückschickte.

Franz I. da Carrara, Herr von Padua und Trevigi, der sich durch den schlauen Grafen von Virtu hinter das Licht geführt sah, schimpfte gewaltig, hieß ihn öffentlich einen Betrüger, und führte bey allen Fürsten und Republiken in Italien

die bitterſten Klagen über ihn. Aber eben dieſes Betragen deſſelben gab dem Grafen den erwünſchteſten Vorwand, ihm den Krieg anzukündigen. Um ſeinen Zweck zu erreichen, ſuchte er andere Fürſten und Republiken durch Allianzen zu gewinnen, damit ſie ihm in ſeinem Vorhaben nichts in den Weg legten. Er verſprach dem Markgraf Albert von Ferrara zum Beſitze ſeiner Stammgüter wieder zu helfen, den Venetianern aber, deren leidenſchaftliche Geſinnungen wider den Herrn von Padua er kannte, den Beſitz von Trevigi und Ceneda. Man erſtaunte zwar, daß dieſe Republik ſelbſt zur Vergrößerung der Viſcontiſchen Macht helfen ſollte; allein theils Leidenſchaft der Edelleute, theils die Hoffnung, wieder feſten Fuß auf der Terraferma zu erhalten, waren ſtarke Beweggründe für ſie. Er überließ ihnen, wie wir hernach melden werden, Trivigi, und nach der Ausſage einiger Schriftſteller [s]) auch Ceneda, Feltre und Belluno, der Markgraf von Ferrara aber konnte die Stammgüter ſeines Hauſes Eſte nicht anders von ihm erhalten, als daß er ſie als Mayländiſche Lehen erkennen mußte.

Die ſo ſchnell emporſtrebende Macht des Grafen von Virtu' ſetzte alle Italiäniſche Mächte in Erſtaunen. Da er aber auch nach Bologna ſtrebte, welches für ihn der Schlüſſel zu Toſcana werden ſollte, ſo ſahen wol alle die Nothwendigkeit ein, daß man ihm Schranken ſetzen müßte, es kam aber darauf an, wer das Gegengewicht gegen ihn halten wollte und konnte. Der P. Urban VI. war es außer Stand. Vielmehr räumte er dem Grafen von Virtu' ſo vieles ein, als nur immer möglich war. Er hatte ihm nicht nur erlaubt, we-

s) Dieſer Punct wird inſonderheit von Hrn. Giulini z. J. 1389. berichtigt und unterſucht.

wegen des Verlöbnisses seiner Tochter eine Auflage auf die Geistlichkeit zu machen, sondern auch alle geistliche Würden seiner Staaten nach seinem Belieben zu ersetzen, wenn nur dabey die Gebühren für die päbstliche Canzley bezahlt würden. Sein Aufenthalt in Genua ward ihm auch so sauer gemacht, daß er beynahe nicht mehr wußte, bey wem er Schutz suchen sollte. Es thaten sich allda Verschwörungen zum Vortheil der von ihm gefangenen Cardinäle hervor. Man brach bey Nacht in den Pallast des Pabstes ein, man stellte ihm mit Gifte nach, einige seiner Cardinäle liefen ihm davon. Voll stürmischen Mißmuths ließ Urban VI. die noch gefangene Cardinäle heimlich im Kerker erwürgen, und bey Nacht in einem Pferdestall begraben, worauf er Genua verließ, und nach Lucca ging.

Eben so wenig konnte K. Carl III. von Neapel eine Rolle wider einen Herrn spielen, der eine eben so große Strecke Landes besaß, die er überdies weit besser regierte, als Carl III. selbst, welcher zu seinem Unglücke sich auch noch in die Angelegenheiten von Ungarn einließ. Der große Ludwig von Ungarn war im Jahr 1382. gestorben, und hatte seine Tochter Maria zu seiner Nachfolgerin erwählt. Eine Partey Mißvergnügter berief Carln III. von Neapel herbey, welcher auch, ohnerachtet er dem verstorbenen König, seinem großen Wohlthäter, es eidlich versprochen hatte, daß er nichts zum Nachtheil seiner Töchter vornehmen wollte, den Ruf annahm, und in Ungarn auftrat. Forgatsch, ein Edelmann von der Partey der Maria, spaltete ihm den Kopf, und Carl III. starb in Wischegrad am 24. Febr. 1386. Er hinterließ einen minderjährigen Prinzen Ladislaus und eine noch jüngere Tochter Johanna. Die Meinungen,

wer ihm in Neapel nachfolgen sollte, waren sehr getheilt, indem einige wollten, Margaretha sollte als nächste Erbin der Königin Johanna den Thron selbst besteigen. Weil aber ihre Schwester Johanna, die an den Grafen von Artois vermählt war, als ältere Schwester ein näheres Recht zu haben schien, so hielt man es fürs Beste, daß man den Ladislaus als König ausrufen ließ. Man hatte also damals zween minderjährige Prinzen, welche den Titel als Könige von Neapel führten, und beide standen unter der Vormundschaft ihrer Mütter, wovon die eine, die Königin Margaretha, ehrgeizig und grausam, Maria von Blois aber, Ludwigs II. Mutter, eine leutselige und wohlthätige Dame war. Auf diese Weise war Neapel in einem Zustande, daß Visconte zuverlässig von dieser Seite nicht den mindesten Widerstand zu befürchten hatte. Margaretha hatte genug zu thun, um ihren 10 jährigen Sohn auf dem Throne zu erhalten, sie schmeichelte daher auch dem P. Urban VI, setzte ihm seinen Neffen Franz Butillo von Prignano auf freyen Fuß, und zeigte sich geneigt, denselben an den Vortheilen des Reichs Antheil nehmen zu lassen. Urban übertrug dem Raimund Orsini die Sorge für den Ladislaus, den er auf diese Weise zwar in seinen Schutz nahm, aber ihm doch, so lange er lebte, die Investitur verweigerte. Um das, was in Avignon und in der Provence zum Vortheile der Ansprüche Ludwigs II. geschah, hatte Johannes Galeatius desto weniger Ursache sich viel zu bekümmern, weil er durch die Vermählung seiner Tochter Valentina mit dem Bruder des Königs am Französischen Hofe eine starke Partey für sich bekam. Er hatte voraus in Paris 200000 Goldgulden auszahlen lassen, und die Stadt Asti den Franzosen übergeben. Die Prinzessin erschien in

Pa-

Paris in einem wahrhaftig königlichen Schmucke, von welchem uns sowol Mayländische als Französische Schriftsteller viele sonderbare Dinge erzählen. Aber eben dieser Aufwand und die Kriege, die er führte, setzten ihn auch in die Nothwendigkeit, seine Auflagen zu vervielfältigen. Man hielt es damals für viel, daß ihm die Stadt Mayland monatlich 14386 Goldgulden abwarf; aber wie oft hätte man in der Folge gewünscht, daß es bey dieser Summe geblieben wäre! Er nahm eine neue Schätzung vor, und damit gab er auch noch zu außerordentlichen Abgaben Anlaß, welche in Mayland des Monats 20000 Goldgulden ausmachten.

Da nun das Königreich Neapel fast gar keinen Einfluß mehr in die Angelegenheiten von Italien hatte, sondern vielmehr unter der Wuth der Parteyen von Durazzo und von Anjou fast erlag, so blieb kein Staat mehr übrig, der sich den herrschsüchtigen Absichten des Grafen von Virtù hätte widersetzen können, als die Republik Venedig, und in Toscana Florenz; und an eine oder die andere, oder auch an beide mußten sich die andern Staaten anschließen, wenn sie aufrecht erhalten werden wollten. Venedig hatte sich seit dem letzten Kriege wieder ziemlich erholt, es sich aber zum Hauptgeschäffte gemacht, den stolzen Franz Carrara I, Herrn von Padua, zu demüthigen, welches der Hauptbeweggrund ihres Bündnisses mit dem Regenten von Mayland gewesen war. Schon im letzten Kriege hatten sie lieber dem Herzoge Leopold von Oesterreich Trevigi angeboten, als daß sie es in die Hände des Herrn von Padua hätten gelangen lassen. Allein Franz I. bezahlte dem Herzog von Oesterreich für die Städte Trevigi, Ceneda, Feltre und Belluno hundert tausend Goldgulden,

schloß mit ihm den Frieden vom 29. Jan. 1382. und stellte aus Freude über dieses Glück Wettrennen an, wozu er den Doge von Venedig selbst einlud. Diese Hohnsprecherey eines stolzen, obwol nicht gar mächtigen Herrn, welcher den Venetianern trotzen und ihnen zeigen wollte, daß er Trevigi auch ohne sie zu erhalten gewußt hätte, ward für die Edelleute von Venedig ein nur desto stärkerer Sporn, ihn zu demüthigen, und Trevigi wieder an ihre Republik zu bringen. Diesen Zweck konnten sie nicht besser, als durch ein Bündniß mit dem Visconte erlangen. Ihre Republik hatte gerade um diese Zeit, nemlich im Jahr 1386. durch die freywillige Unterwerfung der Insel Corfu' zur See ein großes Uebergewicht von Macht erlangt, indem nun der Seehafen von Corfù als eine vortreffliche Vormauer ihrer Hauptstadt angesehen werden mußte. Sie hatte bisher die Trennung wegen der Päbste als eine ziemlich gleichgültige Sache angesehen, und sich so lange nicht eingemengt, so lange die Ruhe ihres Staats dadurch nicht gestört wurde. So bald aber der Herr von Padua dabey eine Rolle spielen wollte, so ward ihnen alles, was in Friaul vorging, eine wichtige Angelegenheit. Die Republik warf sich als die Vertheidigerin der Freyheit von Friaul auf. Gleichwie sie nun in dieser Absicht im Jahr 1385. ein Bündniß mit Udine und Friderich Savorgnano, einem der mächtigsten Castellanen, schloß: Also unterstützte sie auch den Anton Scala wider den Franz Carrara mit 100 tausend Goldgülden, und sah es sehr gern, daß diese beide Herren in der Hitze ihrer Leidenschaft einander zum Zweykampfe ausfoderten. Aus ebendemselben Grunde aber, aus welchem Venedig den Anton unterstützte, unterstützte auch der Graf von Virtù unter der Hand den Herrn

von Padua, aber offenbar in der unedlen Absicht, damit sie sich beide die Hälse brächen und er desto leichter über beide Meister werden könnte.

Franz Carrara ward auch bald gewahr, was der Graf von Virtu' zum Zwecke hätte, und daß, nachdem Anton Scala die zwey entscheidende Treffen alle Brentelle und al Castagnaro und damit zugleich seinen Staat verlohren hatte, die Reihe nun an ihn kommen müßte. Er fand daher kein anderes Mittel seinen Staat zu retten, als daß er mit der Republik Venedig sich aussöhnte. Sich selbst bewußt, wie sehr er diese Republik beleidigt hätte, wandte er sich an den Markgrafen Nicolaus von Este, Herrn von Ferrara, den innigsten Freund der Venetianer, welcher die Unterhandlung wegen eines Friedens in Ferrara anfing. Der schlaue Visconte, nach dessen Geschmacke der einseitige Friede der Venetianer mit Padua keineswegs war, schickte seinen General dal Verme unverzüglich nach Venedig, um das Friedensgeschäfft zu stören, und die Signorie durch anderweitige Vortheile in sein Interesse zu ziehen. Er versicherte, daß, wenn man ihn Padua erobern lasse, er die Thürme oder Festungen von Curan und S. Ilario an Venedig abtreten, die Festungen Castel Carro und Castel Borgo schleifen lassen, und nicht zugeben wollte, daß sie wieder aufgebaut, noch je eine andere Festung gegen Venedig angelegt werden dürfte, daß Trevigi und Ceneda und ihre Gebiete der Republik überlassen werden sollten, und daß er Feltre und Belluno nicht eher erobern wollte, als bis er Padua hätte. Er verlangte aber, daß ihm die Signorie das erste Jahr hundert tausend Ducaten, das zweyte Jahr aber (denn die Allianz sollte nur 2 Jahre währen) jeden Monat den Belauf davon

bezahlen sollte t). Während der Unterhandlung starb Nicolaus von Este, und da ihm sein Bruder Albert folgte, so wandte sich der Mayländische Bevollmächtigte an ihn, bewegte ihn auch desto leichter zum Beytritte, weil er ihm versprach, daß er in die Stammgüter des Hauses Este wieder eingesetzt werden sollte. Das Bündniß ward also am 29. März 1388. wirklich geschlossen, und der Graf von Virtu' ließ dem Franz I. da Carrara den Krieg ankünden. Franz I. erschrack desto mehr hierüber, da er wußte, wie verhaßt er in Padua war, und wie sehr man sich nach der Regierung des Viscontischen Hauses sehnte. Er hatte an dem König von Ungarn einen großen Freund verlohren, der ihn, so lange er lebte, geschützt hatte. Wollte er Hülfe bey Oesterreich suchen, so konnte dies nicht anders als gegen große Summen Geldes geschehen, woran es ihm so sehr gebrach, nachdem er durch seine überspannte Kriege seine Casse ganz erschöpft hatte. Gern hätte er sich an Bologna und Florenz gewandt, aber diese waren zu schwach, als daß sie den alliirten Fürsten die Spitze hätten bieten können. In diesem Gedränge gaben ihm seine Freunde den Rath, er sollte Trevigi und Padua dem Grafen von Virtu' abtreten, und dagegen Feltre, Belluno und das, was er im Friaul erobert hatte, für sich behalten. Er verwarf aber auch diesen Gedanken, und trat seinem Sohne Franz II. Padua ab, weil er wußte, daß dieser bey den Paduanern beliebter, als er, war. Er für sich wählte Trevigi

zu

t) Von diesem geheimen Vertrag weiß Hr. Gr. Giulini nichts. Man findet ihn aber auch nur in den ungedruckten Memorie des Marcus Barbaro, eines gleichzeitigen Schriftstellers, dessen Nachrichten wegen ihrer Wichtigkeit schon längst gedruckt zu werden verdient hätten.

zu seinem Wohnsitze, verschaffte sich allda Eingang bey dem Herzog Leopold von Oesterreich, vermählte seine Enkelin an den Sohn Leopolds und versprach ihm Feltre und Belluno zur Morgengabe. Die Eroberung von Padua ward den Alliirten desto leichter, da sich der Pöbel empörte, und dem Franz II. den Tod drohte, wenn er sich ihrem Willen widersetzen wollte. Franz II. mußte mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen die Stadt verlassen, er begab sich zuerst nach Monselice, fand aber auch hier und in Este alles wider ihn empört, nahm also den Weg nach Verona und von da nach Mayland, um sich seinem Feinde selbst in die Arme zu werfen. Man hatte seine Familie schon in Verona so lange angehalten, bis sich sein Vater dazu verstand, Trevigi, die Stadt, an die Alliirten abzutreten. In Mayland ließ Johannes Galeatius den Franz II. nicht einmal vor sich, sondern schickte dem ältern Franz einen Boten zu, der ihn nach Mayland zu kommen einlud. Nichts verdroß den Vater mehr, als daß er Trevigi den Venetianern abtreten solite. Er erbot sich daher noch einmal, daß er sich dem Visconte unterwerfen wollte, trat auch wirklich den Ministern desselben die festen Plätze im Trevisaner Gebiet und im Friaul nebst den Städten Feltre und Belluno ab. Der unglückliche Herr begab sich also ebenfalls nach Mayland, wo ihn aber der Graf von Virtu nicht nur nicht vor sich ließ, sondern ihn auch anhielt, durch eine öffentliche Urkunde dem Besitze von Padua zu entsagen. Jacob dal Verme nahm zwar gleich Besitz von Padua und Trevigi, übergab aber Trivigi und Ceneda den Venetianischen Gesandten. Auf diese Weise hatte also die Republik die Städte Trevigi und Ceneda nicht dem Grafen von Virtu', sondern dem Jacob dal Verme zu danken, welcher sie den Venetianern über-

gab, noch ehe er hiezu Befehl von seinem Herrn hatte. Die Signorie erkannte es auch als eine Gefälligkeit von ihm, und schrieb ihn nicht nur in ihr güldenes Buch ihrer Patricier ein, sondern beschenkte ihn auch mit dem Pallaste, den Franz Carrara in Venedig als sein Eigenthum hatte [u]).

Es fanden sich hierauf im Jänner 1389. zwölf Paduanische Gesandte in Mayland ein, welche den Grafen von Virtu um die Bestätigung ihrer Freyheiten baten. Visconte antwortete ihnen in Gegenwart einiger seiner Minister, er wüßte jetzo ihnen nichts weiters zu sagen, er würde ihnen aber seine Antwort bald nachschicken, die Paduaner sollten sich übrigens wegen der Paduanischen Festungen nicht beunruhigen, welche geschleift und den Venetianern gegeben worden wären, indem, wenn ihm Gott das Leben nur noch 5 Jahre friste, er es dahin zu bringen hoffte, daß Paduaner und Venetianer keine weitere Händel mit einander bekommen, sondern einander ganz gleich seyn sollten. So bald die Signorie Nachricht von dergleichen Aeußerungen erhielt, so war sie genöthigt, in Ansehung eines so ehrgeizigen Regenten ganz andere Maaßregeln zu ergreifen.

## §. 343.

Absichten des Joh. Galeatius auf die Würde eines Königs von Italien. Zerrütteter Zustand des Königreichs Neapel. Bewegungen wegen der Vermählung der K. Maria von Sicilien. Arragonische Ansprüche auf Sicilien. Verdienste des Otto von Braunschweig.

Der Graf von Virtu hatte große Plane im Sinne, deren Ausführung seinem Stolze ungemein schmeich-

u) Ich folge auch hier dem Barbaro, mit dessen Aussage auch Chinazzo ziemlich übereinstimmt.

ſchmeichlen mußte. Das Haus Carrara ſtellte in Mayland eine armſelige Figur vor. Franz II. erhielt zwar vom Viſconte das bey Aſti gelegene Schloß Corteſone, wo er mit ſeiner Familie den nothdürftigen Unterhalt bekam. Sein Vater aber ſtarb im Jahr 1393. in dem Kerker von Monza, und erhielt ein anſtändiges Grabmal, nachdem der Sohn den Leichnam durch den Rechtsgelehrten Baldus ſich hatte ausbitten laſſen. Franz II. hielt ſich auch ganz ruhig, bis der Graf von Virtù ſeine Abſichten auf Bologna und Toſcana vor den Augen von ganz Italien werkthätig zu erkennen gab. Seine Anſtalten hiezu waren ſo zweckmäßig getroffen, und er zählte ſo ſehr darauf, mit ſeiner gewohnten Gleißnerey alle Fürſten und Mächte in Italien einzuſchläfern, daß er ſchon Kronen und Zepter rüſten ließ, um als König von Italien aufzutreten. Er zählte auf die Unterſtützung der Franzoſen; mit Savoyen ſtand er in einem Vertheidigungsbündniſſe; von Neapel her hatte er nichts zu fürchten; die kleinern Fürſten mußten ſich ſchmiegen; der Pabſt Urban VI. war ſein guter Freund; Siena und Perugia waren wider Florenz geſtimmt, und ganz auf ſeiner Seite; nur Venedig blieb im Hinterhalte und laurete. Er war aber ſo überzeugt, auch die Ariſtocraten in Venedig eingeſchläfert zu haben, daß er ſich um ſie nicht viel zu bekümmern ſchien. Er allein verſtand die Kunſt, wie man Päbſte im Syſteme von Italien in Abhängigkeit verſetzen müßte, und dazu waren die Umſtände ihm beſonders günſtig, weil von zwey Päbſten immer einer ihm ſeine Erhaltung zu danken hatte.

In dieſem Falle war der ſtarrſinnige Urban VI. eben ſo gut als ſein milderer Nachfolger Bonifacius IX. Beide konnten und durften im

Mayländischen keinem Menschen ein Beneficium verleihen, ohne daß der Regent eingewilligt hätte, und kein Unterthan durfte ohne Vorwissen des Regenten ein Beneficium am päbstlichen Hofe suchen, dessen Einkünfte den Ertrag von 50 Gulden überstiegen. Als Urban VI. das Jubiläum auf 33 Jahre setzte, weil Christus so viele Jahre gelebt hätte, so war der Graf von Virtù der einige Fürst in Italien, welcher einsah, daß das Rennen nach Rom zweckwidrig sey, und daß jeder Unterthan in Mayland eben so gut als in Rom Indulgentien bekommen könnte, und so mußte es ihm auch Urban VI. auf 4 Monate des Jahrs 1490. gestatten. Aber Urban VI. erlebte dieses Jahr nicht mehr. Er war seines Aufenthalts in Lucca bald müde geworden, und hatte sich wegen der Unruhen in Rom und Viterbo nach Perugia begeben, wo er sich über ein Jahr lang aufhielt. Seine meiste Beschäfftigung allda waren die Angelegenheiten von Viterbo und von Neapel. Was Viterbo betrifft, so hatten die Einwohner allda ein paar Herren aus dem Hause de Vico, welche den Titel als Präfecten von Rom führten, in Stücken zerrissen. Der Pabst hatte allda an dem Cardinal Orsini, einen Statthalter, welcher das Interesse das päbstlichen Stuhls nicht aus den Augen setzte. Weil er aber nun einmal das Unglück hatte, dem Pabste zu mißfallen, so rief ihn Urban ab, und schickte einen andern Statthalter, den aber das Volk nicht annahm, sondern sich für den Orsini erklärte. Der erzürnte Urban ließ den Orsini vor sich rufen, aber noch ehe er Perugia erreicht hatte, anhalten und ins Gefängniß werfen. Darüber brach auch sein Bruder Nicolaus Orsini los, rächte den Schimpf seiner Familie und nahm dem Pabste Narni und Terni hinweg. Nichts aber lag dem

Pab-

Pabste am Ende seines Lebens mehr am Herzen, als Neapel, wohin er so gern noch selbst einen Feldzug gemacht hätte. Der Zustand eines Reichs, wo man zwo Parteyen, zween Könige, zween Päbste und zwo königliche Wittwen hatte, konnte nicht zerrütteter seyn. Die Königin Margaretha und ihr Sohn Ladislaus und ihre Tochter Johanna mußten nach Gaeta fliehen, wo sie mehrere Jahre über im Elende lebten. Die Anhänger des Hauses Anjou, insonderheit die Sanseverini, hatten sich von der Hauptstadt Neapel Meister gemacht, wurden aber weder von der Königin Maria noch von ihrem Sohne Ludwig II. aus Mangel an Geld so unterstützt, wie es die Wichtigkeit der Sache erfodert hätte. Eben so wenig war Urban VI. im Stande seine Partey zu unterstützen, und alles, was er that, bestand darin, daß er den großmüthigen Otto von Braunschweig, der so edelmüthig für das Haus Anjou focht, mit dem Banne belegte. Sein Haß gegen den verstorbenen König Carl III. war noch so stark, daß er ihn nicht einmal wollte zur Erde bestatten lassen. Er, der weder den Ladislaus noch den Ludwig II. als König erkannte, sah vielmehr sich selbst als Herrn von Neapel an, und suchte aus Sicilien, welches Reich ganz vergessen zu seyn schien, neue Hülfe zu ziehen. Die K. Margaretha war freylich weder mächtig noch beliebt, und da ihr Character immer sehr zweydeutig war, wie sie dann die Johanna ihre ältere Schwester und deren zweyten Gemahl Grafen von Artois mitten unter diesen Unruhen im Eycastelle hatte gefangen setzen lassen, wo sie beide auf Einen Tag nicht ohne den stärksten Verdacht von Vergiftung gestorben waren, so verdiente sie im Grunde auch nicht, daß sich Pabst Urban VI. ihrer besonders annahm.

Urban VI. schmiedete Plane in die Luft, und träumte von Kronen und Reichen, die er als sein Eigenthum ansah, und seinem Neffen Franz Butillo von Prignano erwerben wollte. Er schmeichelte sich, daß er seinem Neffen die Königin Maria von Sicilien als Gemahlin verschaffen könnte; allein dazu waren die Reichsbaronen zu stolz, welche es schon ehemals übelgenommen hatten, daß man ohne ihr Vorwissen mit dem Grafen von Virtù ein Eheverlöbniß mit der Königin Maria unterhandelt hätte. Eine Arragonische Flotte hatte die Schiffe im Seehafen von Pisa verbrannt, wo sie schon bereit lagen, um den Johannes Galeatius nach Sicilien überzusetzen. Die Arragonier hatten sogar die Prinzessin Maria aus Sicilien weggekapert, und sie nach Cagliari und von da nach Barcellona geführt, wo sie unter der Aufsicht der Königin Eleonora von Arragonien, einer Tochter von K. Peter II. von Sicilien stand. Die Könige von Arragonien behaupteten also ihre Ansprüche auf Sicilien standhaft, und bekümmerten sich so wenig um die Einwendungen der Päbste, daß K. Peter im Jahr 1380. seinen zweyten Sohn Martin, den ältern, mit Einwilligung seines ältern Sohnes Johannes mit Sicilien beschenkte, sich selbst aber Lebenslang den Titel als König von Sicilien vorbehielt, den er auch bis an das Ende seines Lebens 1387. führte. Peters IV. Sohn und Nachfolger Johannes gab seinem Neffen, Martin dem jüngern, dem Sohne Martins des ältern, die Prinzessin Maria zur Gemahlin, und hätte sehr gewünscht, dieses Ehepaar auf den Thron von Sicilien erheben zu können, wenn es die damals in Sicilien herrschende Zerrüttungen erlaubt hätten. Die Reichsbaronen hatten alle Mühe, sich wider die Einfälle und Plünderungen der Mauren zu ver-

theidigen; sie wandten sich deswegen an den Pabst Urban VI, welcher ihnen Indulgentien gab, so viele sie haben wollten, aber auch die Dreistigkeit hatte, zu erklären, daß er Sicilien als ein Eigenthum der Römischen Kirche ansehe, und daß ihm die Sicilianer zur Behauptung des Königreichs Neapel Beystand leisten müßten. Im Zutrauen auf ihre Unterstützung brach er auch an der Spitze seiner Truppen nach Neapel auf, und hoffte, daß er da die Margaretha und ihren Sohn eben so, wie die Parten von Anjou verdrängen würde. Er kam aber kaum 10 Meilen weit, als das Maulthier, auf welchem er saß, einen Mißtritt that, ihn abwarf und erbärmlich zurichtete. In der übelsten Laune kam er nach Tivoli und von da nach Ferentino, wo ihm seine Soldaten, weil er sie nicht bezahlen konnte, davonliefen. Er mußte also sich nach Rom bringen lassen, wo er auch im October 1389. starb. Sein Tod befreyte die Christenheit von einem murrischen, stolzen und grausamen Pabste, die Cardinäle aber, wenigstens 14 derselben, welche dem Urban VI. beständig anhingen, wählten, ohne auf Clemens VII. die mindeste Rücksicht zu nehmen, einen neuen Pabst in der Person des Cardinal Peter Tomacelli von Neapel, einen Herrn von etwa 45 Jahren, welcher den Namen Bonifacius IX. annahm. Es war für ihn, wenn er sich anders den christlichen Mächten empfehlen wollte, kein anderes Mittel, als daß er Grundsätze annahm, welche gerade das Widerspiel von jenen seines Vorgängers Urbans VI. waren. Hatte Urban als Starrkopf regiert, so fand man bey Bonifacius herablassende Leutseligkeit, mit welcher er einige von seinem Vorgänger abgesetzte Cardinäle wieder in ihre Würden einsetzte. Selbst der Cardinal da Pileo, oder, wie man ihn gemeiniglich

nann-

nannte, der Cardinal von Ravenna, welcher indessen zum Pabste Clemens VII. übergetreten war, kehrte nun wieder zum Römischen Pabste zurück, und bekam deswegen den Zunamen des Cardinals de' tre Capelli, d. i. des Cardinals von 3 Hüten, weil ihm Urban VI. Clemens VII. und Bonifacius IX. seine Würde bestätigt hatten. In den Verhältnissen auswärtiger Mächte aber entstand keine große Veränderung des Systems. Der R. K. Wenzel war mit ihm zufrieden, und versicherte ihn, daß er selbst nach Italien kommen, und alle Schismatiker zum Gehorsam der Römischen Kirche zurückführen wollte, und dafür erhielt Wenzel die Erlaubniß, den Zehenden der geistlichen Güter in Böhmen zu erheben. Im Königreiche Neapel war er dem K. Ladislaus weit mehr gewogen, als dem K. Ludwig II. von Anjou. Es war auch mit der Partey von Anjou kein großes Glück zu machen, da auf einer Seite der K. Carl VI. von Frankreich sich nicht entschließen konnte, vieles Geld auf diese Unternehmung zu wenden, auf der andern Seite auch die Königin Maria von Anjou diejenige Herren nicht zu schätzen wußte, welche ihrem Sohne die ersprießlichsten Dienste leisteten. Auf diese Weise wurden Thomas Sanseverino und der Prinz Otto von Braunschweig unnöthiger Weise vor den Kopf gestoßen, da sie den Clement von Montjoye als Unterkönig und Generalcapitän vom Königreiche Neapel ernannte. Otto trat nun von der Partey des Hauses Anjou zur Partey Durazzo über, und unterstützte die Sache der Margaretha und des Ladislaus. Ob Margaretha ihn zu diesem Schritte durch eine trügliche Hoffnung, daß sie ihn heirathen wollte, verführt habe, das lassen wir an seinen Ort gestellt seyn [v]). Dem sey, wie ihm wolle, so ver-

v) Costanzo behauptet es und beruft sich auf den Paris de Puteo S. m. 296.

verdient dieser Prinz durch seine edle Gesinnungen und seine Großmuth die Hochachtung der Braunschweigischen Nachkommenschaft. Seine Thaten in Italien und seine Edelmuth, sein Aufenthalt in Montferat, sein patriotischer Eifer für die Erhaltung und das Wohl des Montferatischen Hauses, seine für Italien so heilsame Plane, seine Tapferkeit im Kriege, seine Gewandtheit in Unterhandlungen verdienen in allwege in ein weit helleres Licht gesetzt zu werden, als gemeiniglich zu geschehen pflegt.

Margaretha und Ladislaus gewannen durch den Uebertritt dieses Prinzen sehr vieles, ja man kann sagen, daß sich damit die Epoche des Emporstrebens der Margaretha anhebe. Gerade damals, als dieser Prinz für den Ladislaus sich erklärte, hatte Margaretha für ihren erst 14 jährigen Sohn an der Tochter des Manfred Clermont eine schöne und reiche Gemahlin gefunden. Ihr Vater, der während der Unruhen von Sicilien Herr von $\frac{2}{3}$ der Insel geworden war, den man in Sicilien wegen seiner Reichthümer als König ehrte, der als Herr von der Insel Gerbes, womit ihn noch Urban VII. belehnt hatte, von allen durch das Mittelmeer segelnden Seefahrern Ankergeld erhob, fand sich durch den Antrag, den ihm Margaretha machen ließ, sehr geschmeichelt, und bildete sich schon ein, König von Sicilien werden zu können. Bonifacius IX. gab demnach durch seine Unterstützung der Margaretha und des Ladislaus diesen das Uebergewicht über die Partey von Anjou. Er hob den Bann wider die königliche Familie vom Hause Durazzo auf, gebot in einem besondern Breve allen Neapolitanern, daß sie dem Ladislaus gehorchen sollten, ließ den Ladislaus durch den Cardinal Angelus Acciajoli, seinen Legaten, im Jahr 1390. als

König von Neapel krönen, und sich von ihm den Eid der Treue schwören. Hiedurch ward der Französische Hof, der auch den Ludwig II. in Avignon als König hatte krönen lassen, erbittert, Bonifacius IX. aber in die Nothwendigkeit versetzt, seine Macht in Rom und in Romagna auf einen festern Fuß zu setzen, welches zu bewirken, ihm kein anderes Mittel übrig blieb, als daß er manche Gefälle und Güter der Kirche veräußerte. Und da das Römische Volk nach seiner Gewohnheit darüber murrte, so entfernte auch er sich von Rom, und nahm seine Zuflucht nach Perugia.

Er war allda den Bewegungen nahe, welche Johannes Galeatius in Toscana erregte, welcher ernsthafte Mine machte, sich als König von Italien aufzuwerfen. Die Toscaner selbst hatten dem Grafen von Virtù Anlaß gegeben, sich in ihre Händel einzumengen. Die beiden Republiken Siena und Florenz waren einander wegen Montepulciano in die Haare gerathen, welchen Platz jede sich unterwerfen wollte. Siena aber, um vor der weit mächtigern Republik Florenz sicher zu seyn, bat sich Schutz vom Herrn von Mayland aus, und dieser schickte auch ein paar hundert Reuter dahin ab. Um aber auch die Toscaner einzuschläfern, sprach Visconte von nichts anders als vom Frieden, den er in Toscana wieder herstellen wollte, und unter diesem Vorwande hatten sich bereits Siena, Perugia, Pisa und einige andere Städte zu seinem Vortheile erklärt. Aber dieser süßen Sprache trauten die Florentiner am allerwenigsten, weil sie wahrnahmen, daß er unter der Hand Anstalten zu einem Einfalle in Italien machte. Franz II. von Carrara fand dies als den günstigsten Zeitpunct, seinen bisherigen Aufenthalt in Cortesone bey Asti zu verlassen, und mit seiner Familie nach Florenz

sich

sich zu begeben, wo er eben so günstig aufgenommen wurde, als Carl Visconte, der Sohn des Bernabo, weil dieses immer Männer waren, welche den Florentinern nützlich werden konnten. Hierüber aber verbannte auch Galeatius Visconte alle Florentiner und Bologneser aus seinen Staaten. Peter Gambacorta, Herr von Pisa, suchte zwar die auflodernde Flamme zu löschen, allein Florenz fand Uebereinstimmung der Grundsätze auch in andern Staaten, und erwarb sich um ganz Italien ein Verdienst, wenn es verhinderte, daß Johannes Galeatius nicht Herr und König von Italien würde. Diese Republik gab daher dem Regenten von Mayland auf sein Manifest, das er wider sie bekandt gemacht hatte, die beißende Antwort: Wir betrogen uns, wenn wir glaubten, daß ein Fürst, welcher bisher ein ungetreuer Neffe, ein ungetreuer Eidam, ein ungetreuer Bruder gewesen ist, getreu gegen andere Staaten seyn könnte. Wir kündigen also dem Tyrannen der Lombardie, welcher gern König seyn möchte, den Krieg an. Sie nahmen auch gleich den Aucud, einen alten und erfahrnen Freybeuter und Officier in ihre Dienste, schlossen mit Bologna ein Bündniß, und rüsteten sich zu einem Vertheidigungskriege für die Freyheit von Toscana. Die Mayländischen Truppen fanden also, als sie im Bolognesischen ankamen, den Aucud schon zur Gegenwehr gefaßt, drangen aber doch bis nach Bologna vor, während daß seine andere Truppen, welche er in Siena und Perugia hielt, den Marsch gegen Florenz antraten.

Die Signorie von Venedig begriff nun, daß es für sie die wichtigsten Folgen haben könnte, wenn sie so ganz gleichgültig den Eroberungen des Visconte zuschauen wollte, zumal da sie bereits die

geheime Nachricht hatte, daß sein Plan auch ihren Staat umfaßte. Sie war daher sehr geneigt zur Unterstützung der Florentiner und Bologneser, als diese eine Allianz mit ihnen suchten. Im Winter über ließ auch der Herr von Mantua, Franz Gonzaga, der Signorie melden, daß er nach Venedig zu kommen wünschte, um sich über die Siege zu erfreuen, welche sie über die Carrareser davongetragen hätten. Da nun die Signorie dies für die günstigste Gelegenheit hielt, auch ihn zum Beytritte des Bündnisses mit Bologna und Florenz zu bewegen, so ließ man ihm alle ersinnliche Ehrenbezeugungen auf öffentliche Kosten erweisen, und schrieb ihn in das güldene Buch ein w). Franz Gonzaga trat auch dem Bündnisse wirklich bey, und darin folgten ihm auch der Markgraf Albert von Este, der Herzog Stephan von Bayern, Carl Malatesta, Herr von Rimini, dem man die Hauptanführung des Heers der Alliirten anvertraute. So bald der Graf von Virtu' hievon Wind bekam, so schickte auch er seine Gesandte nach Venedig und ließ um den Durchmarsch seiner Truppen und um Lebensmittel und Zufuhr anhalten. Hierüber waren die Alliirten zwar der Meinung, man sollte es ihm abschlagen, die Signorie aber, welche es doch nicht hindern konnte, antwortete, daß ihr Gebiet im Trevisanischen sowol den Alliirten, als dem Grafen offen stehen sollte. Weil es ihr aber doch mehr darum zu thun war, daß sie einen mindermächtigen, als einen übermächtigen Fürsten zum Nachbar haben möchte, so ließ sie sich den Vorschlag der Florentiner gefallen, daß man den Franz II. Carrara, zugenannt il Novello oder den Jün-

w) Das Decret vom 21sten März 1389. steht bey Tentori.

Jüngern wieder in den Besitz von Padua einsetzen sollte x).

Der Graf Visconte war indessen mit 40000 Mann nach Mantua gerückt, und fing die Belagerung dieser Stadt mit Nachdruck an, wurde aber allda vom Generale der Alliirten Carl Malatesta zu einem Treffen bey Governolo gezwungen, und aufs Haupt geschlagen. Die Folgen dieses Treffens waren für den Visconti von großer Wichtigkeit. Denn nun gelangte Franz Carrara II, der ein geheimes Verständniß mit einigen der angesehensten Edelleute in Padua hatte, am 19. Jun. 1390. wieder zum Besitze dieser Stadt und ihres Gebiets, und schickte gleich Eilboten nach Venedig, Florenz, Bologna und Ferrara um Unterstützung. Die Signorie trug auch kein Bedenken, ihm Waffen, Kriegsmunition und alles, was er verlangte, zuzuschicken; als sich aber Visconte darüber beschwerte, und vorgab, daß die Signorie wider ihn als einen Alliirten treulos handelte, da er doch bisher gegen sie alle Bedingungen so genau erfüllt hätte; so antwortete ihm die Signorie, sie hätten die Allianz mit ihm wider den ältern Franz Carrara, den Vater, nicht aber wider den Sohn und die Paduaner eingegangen. Das Beyspiel von Padua hatte zwar auch die Einwohner von Verona beherzt gemacht, daß sie den Anton della Scala als ihren Herrn ausriefen, der Viscontische General Ludwig dal Verme aber kam ihnen so schnell auf den Hals, und richtete ein so abscheuliches Blutbad unter ihnen an, daß ihnen und andern Städten alle Lust zu Empörungen vergehen mußte. Hier-



x) Die angeführten Umstände führt Marcuso Barbaro an, dessen Chronik, unstreitig eine der besten in ihrer Art, ich bey dem großen Werke noch nicht gebrauchen konnte.

über hatte Visconti alle seine Truppen aus Toscana zurückziehen müssen, und damit hatten Florenz und Bologna vom ganzen Feldzug den augenscheinlichsten Vortheil. Da aber die Florentiner mit dem Herzog Stephan von Bayern nicht zurechte kamen, sondern ihn vielmehr beschuldigten, daß er, um seine Leute zu schonen, nichts Wichtiges unternähme, so zog dieser nach Deutschland davon, und seinem Beyspiele folgte hernach auch Robert aus Bayern, unter dem Vorwande, daß man ihm seinen Sold nicht richtig bezahlte. Damit aber Padua nicht neuer Gefahr ausgesetzt seyn möchte, so schickten die Florentiner den Aucud nach Padua, und sahen sich indessen um einen guten General in Frankreich um. Sie baten sich den Grafen von Armagnac, einen Prinzen vom königlichen Geblüte, aus, der im Rufe eines großen Helden stand, und dem sie zu seiner Ausrüstung 50,000 Goldgulden und als monatlichen Gehalt 14000 Goldgulden gaben. Er langte im May 1391. in der Lombardie an, ward aber gleich in seiner ersten Belagerung, die er mit Alessandria vornahm, geschlagen und vom Viscontischen General dal Verme gefangen, starb auch bald darauf, und man glaubt, an Gift, den ihm der Graf von Virtù habe beybringen lassen, welcher Verdacht aber aus keinem einigen gleichzeitigen Schriftsteller erwiesen werden kann. So ausschweifend auch die Summen Geldes waren, welche dieser Krieg den ehrgeizigen Regenten von Mayland kostete, und so sehr seine Unterthanen, von welchen er, ohne selbst den Adel und die Geistlichkeit auszunehmen, das Geld erpreßte, über ihn seufzeten; so ward er doch auch durch seine Siege immer mehr lüstern gemacht, sein großes Vorhaben von der Bezwingung von Florenz und Toscana noch nicht schwinden zu lassen. Sein geschick-

schickter General Ludwig dal Verme war glücklich über Sarzana bis nach Pisa gekommen, allwo sich Peter Gambacorta für die Neutralität erklären mußte. Er machte auch schon Anstalten, an der Spitze eines Heers von 20,000 Mann in das Gebiet von Florenz einzudringen, als Aucud, den man schnell aus Padua herbeygerufen hatte, ihn zum Weichen brachte. Ludwig dal Verme nahm hierauf von Lucca aus im Pisanischen eine solche Stellung, daß nichts mehr nach Florenz gebracht werden konnte. Standhaft erduldete Florenz auch dieses Ungemach; als aber Verme auch die letzte Anstrengung dieser Republik vereitelte, und eine Zufuhr hinwegnahm, welche ihre letzte Kraft zu seyn schien, wie sie dann auf 60 bis 200000 Goldgulden geschätzt wurde; so bekam Johannes Galeatius dadurch auch in Toscana eine so furchtbare Ueberlegenheit, daß es nun auf die Republik von Venedig ankam, wie sie das Gleichgewicht der Macht in Italien wieder herstellte. Visconte mußte Rücksicht auf diese Republik nehmen, oder wenigstens sich hüten, daß sie keinen unmittelbaren Antheil am Kriege wider ihn nähme. Er gestattete dem Carl und andern Söhnen des Barnabo' aus Achtung für die Signorie, daß sie sich in dieser Hauptstadt aufhielten, wenn sie nur nichts wider ihn unternähmen, und gab jedem monatlich tausend Ducaten zu seinem Unterhalt. Er sah es auch gern, daß Bonifacius IX. und die Republiken Venedig und Genua am Frieden arbeiteten, welcher mit Anfang des Jahrs 1392. in Genua zu Stande kam. Kraft desselben behielt jeder, was er hatte, folglich behielt auch Franz II. die Stadt und das Gebiet von Padua, und begab sich deswegen selbst nach Venedig, wo er und sein Sohn dem Doge für seine Unterstützung dankten, ihm ihre Ergeben-

heit zusicherten, ihn aber auch baten, er möchte den Haß der Regierung gegen sein Haus in Vergessenheit stellen. Aber noch weit beträchtlicher waren die Vortheile, welche Johannes Galeatius von diesem Frieden hatte. Denn er behielt was er hatte, er hatte aber in Toscana und in der Lombardie manches erobert, welches seine Herrschaft verherrlichte. Man war zwar übereingekommen, daß der Fluß Freddo zwischen Sarzana und Pietra santa die Gränze zwischen Toscana und den Lombardischen Staaten ausmachen sollte; allein kaum hatte man am Anfange des Jahrs diesen Frieden geschlossen, als man am Ende desselben schon wieder ein neues Bündniß wider den Visconte schloß, dem die meisten kleinern Regenten unter den geheimen Einflüssen des Pabstes beytraten, woran aber doch weder Venedig noch Florenz sogleich unmittelbaren Antheil nahmen.

## §. 344.

Glückliche Erwerbungen der Venetianer. Kriegerische Talente des Ladislaus. Grundvertrag zwischen dem Pabste Bonifacius IX. und dem Römischen Volke. Erhöhung des Staats von Mayland zu einem Herzogthum.

Aber auch dieses Bündniß, das die Fürsten von Italien zu ihrer Vertheidigung auf 10 Jahre eingingen, konnte die Fortschritte des Regenten von Mayland in Erweiterung seiner Macht nicht hemmen. Alle Regenten in Toscana, in der Mark, in Romagna, die Markgrafen und Grafen von Ferrara, von Mantua, von Padua waren demselben beygetreten, und hatten sich insgesammt Mühe gegeben, auch Venedig zum Beytritte zu bewegen, wo man aber sich nicht einließ. Alles,

was die Signorie that, bestand darin, daß sie auswärtige Könige und Fürsten, z. B. den K. Stephanus von Rascien, auch selbst den neuen Regenten von Padua in ihr güldenes Buch einschrieb, und mit dem Venetianischen Adel beehrte. Sie hatte im Jahr 1391. das Glück gehabt, in Albanien und Griechenland schöne Erwerbungen zu machen, woran ihr unendlich mehr lag, als an den Viscontischen Fehden. Argos und Napoli di Romania erhielt die Republik von der Maria von Enigano, welche diese Güter ihrem Gemahl Peter Cornaro als Morgengabe zugebracht hatte. Da sie als Wittwe außer Stande war, diese Plätze wider die Türken zu behaupten, so übergab sie dieselbe der Republik gegen eine verhältnißmäßige Pension, die man ihr aus der Staatscasse anwies. Aus eben demselben Grunde, der Furcht vor den Türken, ergaben sich ihr die Einwohner von Alessio in Albania im Jahr 1394., ja Georg Stusimero, Herr von Scutari, that eben dasselbe mit seiner wichtigen Festung Scutari, und bezog dafür eine jährliche Pension. Selbst Durazzo, einer der wichtigsten Plätze, ergab sich ihr freywillig, und nahm Venetianische Besatzung ein, damit die Türken sich da nicht festsetzen möchten. Auf diese Weise konnte Venedig den Landrevolutionen eine Weile gelassen zusehen, bis andere Umstände sie veranlaßten, dem Landsysteme nachzuhängen.

Noch weit weniger konnte Johannes Galeatius etwas von Neapel befürchten, wo noch alles zerrüttet war, und indessen blieb es rühmlich genug für ihn, daß der Pabst und die Fürsten von Italien sich blos auf ein Vertheidigungsbündniß wider ihn einschränkten. Ihm war es gleichgültig, was Ludwig II. von Anjou in Neapel ausrichtete, weil er voraussah, daß er ohne ihn und seine Unterstü-

hung nie vieles ausrichten würde. Ludwig II. kam auch glücklich im Jahr 1390. in Neapel an, und hatte da großen Zulauf der angesehensten Baronen. Die K. Margaretha und ihr Sohn Ladislaus waren noch immer auf Gaeta eingeschränkt, und konnten aus Mangel an Geld nichts wichtiges unternehmen, so vielen Beystand ihnen auch Bonifacius IX. leisten mochte. Auch selbst die Constantia von Clermont, welche die geizige Margaretha ihrem Sohne zur Ehe gegeben hatte, konnte ihren Angelegenheiten nicht aufhelfen, weil ihr Vater Manfred von Clermont gerade zu der Zeit gestorben war, als Martin I. mit seiner Gemahlin, der Königin Maria von Sicilien, ankam, und Besitz vom Reiche und Throne nahm. Bonifacius IX. widersetzte sich aufs äußerste, und theilte sogar Sicilien in 4 Tetrarchien, in welchen er den Andreas Clermont, den Alagona, den Anton Ventimiglia und den Wilhelm Peralta als Vierfürsten, aber unter der Bedingung einsetzte, daß sie von ihren Tetrarchien der Römischen Kirche den Zins zahlen und wider die Feinde des Ladislaus Kriege führen sollten. Das Schändlichste aber, was er und Margaretha mit einander gemeinschaftlich thaten, war die Ehescheidung zwischen dem Ladislaus und der Constantia von Clermont [y]), einer unschuldigen und schönen Dame, welche dieses demüthigende Schicksal nicht verdient hatte. Der erste Feldzug, den Ladislaus gegen seinen Gegner that, war für ihn desto ruhmvoller, da er kriegerische Talente und Tapferkeit gezeigt hatte, und man von ihm immer größere Thaten erwarten konnte. Er hatte am Ende des Feldzugs, 1392, ansehnliche Summen Geldes von Contributionen nach Gaeta gebracht, woran es ihm bisher so sehr gefehlt hatte, und die aus

y) Bzovius z. J. 1392. n. 6.

aus dem Lande gegangene Baronen von der Partey von Durazzo hatten hiedurch doch Muth bekommen, sich nach und nach im Lande wieder einzufinden. Der Pabst war äußerst erfreut, an dem Ladislaus endlich den Prinzen gefunden zu haben, von dessen Thätigkeit er sich etwas versprechen durfte. Er hatte hingegen von der Insel Sicilien wenigen Vortheil, indem seine Vierfürsten entweder von der herrschenden Arragonischen Partey über den Haufen geworfen oder sonst hingerichtet und verdrungen wurden. Sein Liebling Ladislaus selbst, als er eben im Begriffe war, einen Angriff auf Neapel zu wagen, fiel in Capua in eine tödtliche Krankheit, die man dem beygebrachten Gifte zuschrieb. Wenigstens gebrauchte man bey seiner Cur lauter Mittel gegen den Gift, und Ladislaus hatte viele Mühe sich herauszureißen. Er behielt auch von dieser Zeit an stets eine schwere Aussprache, und man kann sich die wilden und grausamen Launen, in welche er zuweilen verfiel, nicht anders erklären, als daß sie eine Folge von eingeschlucktem Gifte waren. Das so schöne Königreich Neapel war also damals einer Mördergrube ähnlich, wo die Parteyen einander ungescheut erwürgten, das Land zu Grunde richteten, den Ackerbau hinderten, die Volksmenge hemmten und zerstörten.

Aber auch in Rom war der Pabst selbst ohngefähr in eben derselben Lage, so daß im Jahr 1394. Ladislaus ihm zu Hülfe kommen, und ihn mit seiner eigenen Leibwache aus der größten Lebensgefahr retten mußte. Er brachte auch einen Vergleich zwischen ihm und seinen Gegnern zu Stande. Bonifacius IX. aber zog von einem Orte zum andern. Von Rom ging er nach Perugia, und als sich Biordi von Michelotto als Herrn dieser Stadt aufgeworfen hatte, so floh er nach Assisi,

wo

wo ihm die Römer Gesandte zuschickten und ihn bitten ließen, er möchte wieder zu ihnen kommen, weil er doch bey ihnen die zuverlässigste Sicherheit finden würde. Er traute aber auch diesem Antrage noch nicht recht, bis ihm die Römer dasjenige bewilligten, was er verlangte. Damals ward dann der merkwürdige Vertrag zwischen ihm und dem Volke von Rom geschlossen, durch welchen man ihm einräumte, daß er als Pabst einen von der Stadt Rom aus ihrer Schatzkammer zu besoldenden Senator setzen könnte, und wenn er auch keinen ernennen wollte, dennoch die Conservatoren bey dem Antritte ihrer Aemter schwören sollten, daß sie das Amt eines Senators getreulich erfüllen wollten; daß ein vom Pabste gesetzter Senator niemals durch die Stadt-Officialen in seinem Amte gehindert werden sollte; daß im Gegentheil auch der Marschall des Senators den päbstlichen Hofbedienten so weltlichen als geistlichen Standes ihre Waffen nicht nehmen könnte; daß ferner die Römer die beiden Straßen von Narni und Rieti, wenigstens eine derselben, auf ihre Kosten rein und sicher halten sollten; daß sie eine Galeere zur See zur Sicherheit der Zufuhr auf ihre Kosten halten müßten; daß die Hofbedienten des Pabstes weder in bürgerlichen noch peinlichen Rechtssachen von ihren Instanzen hinweg und zu andern gezogen werden sollten, sondern daß die geistlichen vor dem Camerauditor, die weltlichen vor dem päbstlichen Hofmarschall, die Römischen Geistlichen aber überhaupt vor dem Vicar des Pabstes gerichtlich belangt, nicht aber auf andere Weise geplagt werden sollten; daß alle päbstliche Hofbediente von Zöllen und Abgaben in Kriegs- und Friedenszeiten befreyt seyn sollten, so lange nicht der Pabst etwas andres verordnen würde; daß Kirchen und Hospitäler so

gut

gut als der Pabst und die Cardinäle sich dieser Freyheit zu erfreuen haben sollten z).

So löblich auch die Absichten des Pabstes seyn mochten, Ordnung in die Verfassung von Rom zu bringen, wohin er sich nun nach einem kurzen Aufenthalte in Spoleto wieder begab; so war er doch noch manchen Widrigkeiten ausgesetzt. Weh that es ihm, daß Perugia und Biordi, der Herr dieser Stadt, so ganz Viscontisch gesinnt war, daß Biordi den Andreas Tomacelli, den leiblichen Bruder des Pabstes, den er als Markgrafen von Ancona ernannt hatte, gefangen setzte, und ihn nicht anders als gegen ansehnliche Geldsummen losließ; daß der Regent von Mayland, der ihn doch übrigens als den wahren Pabst erkannte, zum Nachtheil der päbstlichen Würde so großen Einfluß in Toscana und Romagna hatte, und alle dergleichen Herren schützte, welche man in Rom als Tyrannen ansah. Wehe that es ihm, daß auch nach dem Tode des Gegenpabstes Clemens VII. der Cardinal Peter von Luna unter dem Namen Benedicts XIII. von neuem als Pabst gewählt wurde, und daß alle Vor-

z) Diesen Grundverfassungsvertrag findet man bey Rinaldi z. J. 1393. n. 5. bey Abrah. Bzovius z. J. 1394. n. 1. welcher sich sehr stark ausdrückt: Visus est quasi primus omnium Romanorum Pontificum omnem populi Romani vim sustuliſſe, Pontificiam auctoritatem eo usque nutantem confirmasse, ac tandem *Urbis summum Imperium obtinuisse, cunctis suo arbitratu magistratibus creatis.* So sagt auch der Cardinal Aegidius von Viterbo bey Victorelli in addit. ad Ciaconium Tom. II. p. 698. *Primus vim populi Romani in Pontificem retulit*, primus in Hadriani Mole arcem firmavit, primus Tiberis aditus Pontesque communiit.

Vorschläge von Eintracht vergeblich seyn sollten a). Er verließ sich daher mit einem nur desto größeren Zutrauen auf den Ladislaus, welcher auch 13 Römer als unruhige Meuter hinrichten ließ. Es halfen aber weder Verträge noch andere Mittel viel, sondern die Römer blieben ein unruhiges und unzufriedenes Volk, und Bonifacius IX. that ganz gut, daß er sowol die Engelsburg als das Capitolium so befestigen ließ, daß sie ihm als Citadellen dienen konnten. Uebrigens war es ihm eben so wenig, als seinem Gegner dem Benedict XIII. um die Eintracht in dem Verstande zu thun, daß einer oder der andere aus Liebe zum Frieden seiner Würde entsagen sollte. Er blieb also immer in so fern ein schwacher Pabst, als sein Einfluß in die Angelegenheiten von Italien sehr gering war.

Wenn also er es war, der das Bündniß der Italiänischen Fürsten wider den Visconte begünstigte; so hatte doch Visconte Mittel genug in seiner Gewalt, sowol die päbstlichen Absichten zu vereiteln, als auch die Toscaner in Furcht zu erhalten. Er hatte dies schon in Perugia gezeigt, und er gab davon neue Beweise in Pisa, welche Stadt, so wie Florenz, Lucca und andere, dem Bündnisse mit den andern Fürsten beygetreten war. Peter Gambacor-

a) Die Folge der Päbste und Gegenpäbste war folgende:

| Römische: | Avenionische: |
|---|---|
| Urban VI. gew. 8. April 1378. † in Rom 15. Oct. 1389. | Clemens VII. gew. 19. Sept. 1378. † 16. Sept. 1393. |
| Bonifacius IX. gew. 2. Nov. 1389. † 1. October 1404. | Benedict XIII. Peter de Luna, ein Spanier, gew. 28. Sept. 1394. |
| Innocentius VII gew. 17. Oct. 1404. † 6. Nov. 1406. | |

bacorta regierte allda mit vieler Klugheit, fand aber an seinem eigenen Geheimschreiber Jacob von Appiano, einem 70 jährigen Manne, den er bisher eines gränzenlosen Vertrauens gewürdigt hatte, einen Verräther, der ihn und seine Söhne todtschlug, und sich selbst als Herrn von Pisa ausrufen ließ, wodurch die Regierung dieser Stadt auf einmal einen ganz Viscontischen Anstrich bekam. Florenz hielt es noch standhaft mit der Nationalpartey, und wollte kein fremdes Regiment in Toscana aufkommen lassen, schloß daher lieber einstweilen Friede mit dem Herrn von Mayland, bis die Umstände günstiger wurden. Je wichtigere Unternehmungen aber Galeatius ausführte, desto mehr mußten die Kräfte seiner Unterthanen angestrengt werden, und desto mehr ging ihre bürgerliche Freyheit verlohren. Er legte in den Hauptstädten Citadellen an, kein Unterthan ward seines Vermögens froh, jeder mußte wenigstens den 20. Theil desselben für Abgaben hergeben, die Jagdbedrückungen stiegen aufs höchste, und so war Johannes Galeatius für ganz Italien ein gefährlicher, für seine Unterthanen aber ein äußerst harter Regent, dessen Glanz zwar in der Ferne schimmerte, aber in der Nähe blendete.

Eben denselben festen Fuß, den er sich durch den Appiano in Pisa und also auch in Toscana verschafft hatte, suchte er sich nun auch in Genua zu erwerben. Die Demagogen und Aristocraten waren in diesem Freystaate noch immer gegen einander aufgebracht, welches mit der Würde eines Doge viele Veränderungen nach sich zog. Bald gerieth dieselbe in die Hände des Adorno, der es mit dem großen Adel hielt, bald in die Hände des Montaldo, eines großen Demagogen; bald wählte man jährige, bald lebenslängliche Dogen; bald siegte

eine

eine Partey, bald die andere, und der Parteyen wurden immer mehrere. Bald wollte man den Kaiser und das Reich zu seinen Obern haben, bald sonst einen auswärtigen Fürsten, und so hatte man wieder Welfen und Gibellinen. Die Doria, denen die allgemeine Zerrüttung sehr am Herzen lag, hielten endlich fürs rathsamste, dem Staate den Schutz eines auswärtigen Monarchen zu verschaffen, und dazu sahen sie den König von Frankreich als den schicklichsten an. Allein sie fanden in der Ausführung so viele Schwierigkeiten, daß sie davon abstehen mußten, zumal da auch Coucy sie nicht unterstützen konnte. Diese allgemeine Zerrüttung des Staats war ganz den Wünschen des Beherrschers von Mayland gemäß, welcher bisher die schwächere Partey wider die stärkere unterstützt, im Grunde aber allein auf den Zweck gearbeitet hatte, eine Partey durch die andere aufzureiben. Je mehr er aber alles zu verwirren trachtete, desto unerwarteter für ihn war die Wendung, welche diese ganze Sache nahm. Antonius Adorno, welcher schon verschiedenemal Doge gewesen war, aber am Ende einsah, daß er diese Würde wider so viele Parteyen und Gegner nicht würde behaupten können, machte aus eigener Bewegung eben denselben Vorschlag, den Doria schon vor ihm gemacht hatte, daß es am besten wäre, wenn man sich einem fremden Fürsten unterwürfe, und daß er in dieser Rücksicht seiner Würde gern entsagte. Dieser Vorschlag wurde in einer allgemeinen Volksversammlung in Ueberlegung gezogen, und es kamen hiebey der Herzog Ludwig von Orleans und der Graf Johannes Galeatius vorzüglich in Betracht. Da man aber jenen für zu schwach, diesen aber für zu gefährlich und schleichend hielt, so schlug Adorno den König Carl VI. von Frankreich

selbst

selbst vor, welcher ihre freywillige Unterwerfung sich gern gefallen ließ. Es wurde hierauf im Jahr 1396. ein förmlicher Vertrag zwischen den Französischen und Genuesischen Gesandten geschlossen [b]), nach welchem die Genueser, d. i. der Doge Adorno und die 18 Anziani und andere Stimmevertreter des Volks, sowol Edle als Bürger, den K. Carln VI. und seine Nachfolger als Herrn der Stadt und des Gebiets erwählten, und einwilligten, daß der König seinen Statthalter in Genua hielt, welcher so wie der Doge zwey Stimmen im Rathe haben sollte; diesem Statthalter und dessen König sollten die Genueser gehorchen, und wider jedermann dienen, nur den Deutschen und Griechischen Kaiser und den König von Cypern ausgenommen. Man kam überein, daß die Anziani oder Räthe sowol aus den Patriciern als Plebejern genommen werden sollten; nur sollte keine neue Auflage, als mit Einwilligung des großen Raths von Genua gemacht, und die Genueser nicht gezwungen werden, zwischen beiden Päbsten, so lange die Spaltung währte, eine Partey zu nehmen. Hingegen machte man es dem Französischen Statthalter zum Gesetz, daß alle von den benachbarten Fürsten entrissene Plätze wieder mit dem Staate vereinigt werden sollten, und dafür wollte man dem König zehen der wichtigsten Plätze am Ufer einräumen, und so sollte der Staat von Genua auf immer mit der Krone Frankreich vereinigt, und von derselben niemals mehr getrennt werden. Der Doge Adorno ließ diesen Vertrag aufs feierlichste kundmachen, und über-

gab

b) Man findet ihn in Juvenals Ursini (degli Orsini) Geschichte von Carl VI. S. 584 – 589. nach der Pariser Ausgabe in fol. 1653. Vergl. Du Mont im Corps du droit des gens P. I.

gab den Französischen Gesandten das Zepter, den Degen und die Schlüssel der Stadt, worauf auf dem Thurme des Pallastes von Genua auf einer Seite eine Fahne mit dem Französischen, auf der andern eine mit dem kaiserlichen Wapen aufgesteckt wurde. Enguerran von Luxemburg, Graf von S. Paul, ward von seinem König als Statthalter ernannt, worauf Adorno seine Würde niederlegte und von Frankreich 40,000 Gulden und zwey Schlösser in Frankreich erhielt.

So Französisch gesinnt Johannes Galeatius immer seyn mochte, wie er dann die Französischen Lilien mit dem Viscontischen Drachen zuerst in seinem Wapen vereinigte; so wenig war doch diese ganze Sache nach seinem Geschmacke. Er hatte bisher am Hofe des R. K. Wenzels wichtige Unterhandlungen gehabt, und es erschien endlich am 2. May 1395. trotz allen widrigen Einstreuungen, welche die Florentiner dagegen gemacht hatten, der berühmte Gnadenbrief, durch welchen Johannes Galeatius als Herzog von Mayland erklärt wurde. Ob der neue Herzog hunderttausend Goldgulden dafür bezahlt habe, das lassen wir, so wahrscheinlich es auch seyn mag, an seinen Ort gestellt seyn. Mayland ward dadurch mit seinem ganzen Gebiete zu einem erblichen Fürstenthume erhoben, die Feierlichkeit selbst aber, da ihm die Herzogliche Mütze aufgesetzt wurde, deren Werth man auf 200000 Goldgulden schätzte, zog eine außerordentliche Menge von Menschen aller Stände nach Mayland. So herrlich aber auch die Feier dieses festlichen Tages seyn mochte, so sehr seufzete das Volk unter der Last neuer Abgaben, und dies war auch die wahre Epoche der sterbenden bürgerlichen Freyheit von Mayland. Um dieses Schattenspiel noch einmal anzusehen, berief der neue Herzog den großen

Rath

Rath zusammen, um ihm zu huldigen, und dies war auch die letzte Versammlung desselben. Denn von nun an regierten die Visconti vollkommen als unabhängige Herren, und die Stadtbewohner waren ihre Unterthanen, denen nichts als die Besorgung gewisser stadtgerichtlichen Dinge und der Stadtöconomie blieb. Mit den auswärtigen Königen und Fürsten spielte der neue Herzog eine tiefe, oft unerklärbare, politische Rolle, und wenn von tiefsinnigen politischen Wendungen und Speculationen die Rede war, wodurch einer im Fortschritte seiner steigenden Gewalt aufgehalten, ein anderer durch Gleißnerey eingeschläfert werden sollte, so kam darin kein Fürst dem Herzoge gleich. Um Frankreich aufzuhalten, damit es nicht seine Eroberungen noch über Genua hinaus ausbreitete, schien er vor Eifer für die Rechte des Kaisers und des Reichs zu brennen, und gebrauchte den Vorwand meisterhaft, daß er nichts eingehen könnte, wodurch die Ehre des deutschen Kaiserthrons geschmälert würde, während daß er unter der Hand dem Französischen Statthalter durch Aufwieglung des gemeinen Volks und der Bewohner des Thals von Polcevera, welche gar nichts von der Französischen Herrschaft hören wollten, zu schaffen machte. Er schloß Verträge und Frieden fast mit allen Italiänischen Fürsten und Republiken, und sprach von nichts als Ruhe und Zufriedenheit, wodurch er sie alle nur einzuschläfern suchte c). Aber man hatte seine List und seine süße Sprache schon zimlich kennen gelernt, wenigstens schloß der König von Frankreich im September eben desselben Jahrs 1396, da



c) Giulini im LXXIV. Buch führt den Frieden an, den er im Maymonat 1396. mit Florenz, Pisa, Lucca, Siena, Bologna, Perugia, Ferrara, Imola, Faenza u. a. geschlossen habe.

der Herzog im May jenen Frieden und Bündniß geschlossen hatte, ein Gegenbündniß gegen ihn mit den Florentinern, den Bolognesern, dem Markgrafen von Ferrara und den Herrn von Mantua und Padua.

## §. 345.

**Wenzels neuere Erläuterungsprivilegien zum Vortheile des Herzogs von Mayland. Untergeschobene Briefe, und Folgen davon. Festsetzung der Viscontischen Macht in Toscana. Ruperts Feldzug wider den Visconte.**

An keinem Hofe aber hatte der Herzog mehr Glück, als am Hofe K. Wenzels in Prag. Um in das erste Diplom wegen Errichtung des Herzogthums Mayland mehr Bestimmtheit zu bringen, war einestheils nöthig, daß diejenigen Städte besonders genannt würden, welche als Bestandtheile des Herzogthums angesehen werden sollten, und dies geschah in Wenzels Diplom vom 13. October, durch welches er auch eine bestimmte Nachfolgeordnung im herzoglichen Hause, und insonderheit das Erstgeburtsrecht bey dem Geschlechte des Johannes Galeatius einführte [b]). Es wurde den Herzogen von Mayland erlaubt, über alle Güter, die sie hinfüro erwerben würden, zu verordnen, ohne daß dabey die Reichsgüter selbst ausgenommen wurden. Alle Markgrafen, Grafen, Baronen und Edelleute, welche Güter, Regalien oder andere Rechte vom Reiche zu Lehen trügen, wurden verpflichtet, die Hoheit des Herzogs zu erkennen, ihm den Eid der Treue zu leisten, und sich von ihm investiren zu lassen. Und so verlohren die kaiserlichen Reichs-

b) Ausführlich findet man dies alles mit allen Nebenbestimmungen bey Giulini a. a. O.

Reichslehen im Mayländischen und in andern dem Visconte unterworfenen Staaten ihre ursprüngliche Rechte, und wurden, nur einige wenige ausgenommen, dem Herzog unterworfen. Die Stadt Pavia mit ihrem Gebiete ward zu einer besondern Grafschaft erhoben, auch Johannes Galeatius für sich und seine Nachfolger besonders damit belehnt, aber so, daß der Herzog sie als eine von Mayland unabhängige Grafschaft seinem unmittelbaren Erben zu geben sich verpflichtete, welcher deswegen Graf von Pavia heißen müsse. Daß auch dieses Privilegium ihn große Summen müsse gekostet haben, davon zeugen die neuen Auflagen, welche er seinen Unterthanen in Betracht desselben aufbürdete. Ein neues Diplom vom 25. Jänner 1397. ernannte den Herzog von Mayland als **Herzog der Lombardie**, und gab ihm das Recht, das Reichswapen zu führen. Allein dieses Titels enthielt sich Johannes Galeatius desto mehr, weil sowol die Churfürsten als andere Fürsten demselben widersprachen, obwol es ausgemacht ist, daß sowol Sigismund als Maximilian I. denselben dem Philipp Maria Visconte neuerdings bestätigt haben.

Johannes Galeatius war also, auch wenn wir ihn nur nach dem Besitze von Städten beurtheilen, welche in Wenzels Diplome vorkommen, unstreitig der größte Fürst von Italien, dem keiner der Italiänischen Fürsten, Könige und Freystaaten an die Seite gesetzt werden konnte. Er hatte aber außer denselben noch in Toscana festen Fuß in Siena, Pisa, Perugia, und hielt sogar allda seine Besatzungen. Venedig und Genua hüteten sich sehr in öffentliche Kriege mit ihm verwickelt zu werden, man nahm sich nur unter der Hand derjenigen Fürsten an, welche in Gefahr standen, Schlachtopfer

der Unterdrückung des neuen Herzogs zu werden. Unter diesen aber war keiner thätiger als Franz Gonzaga, Herr von Mantua. Dieser Regent fühlte es, so wie alle andere, daß, wenn sie sich nicht alle aufs engste zusammenschlössen, ihre Erhaltung oder ihr Umsturz blos von der Willkühr des Herzogs von Mayland abhinge. Er hatte aber noch besondere Ursachen, welche seine Rache rege machten. Der Herzog hatte, so bald Franz auf die Seite der Florentiner getreten war, der Catharina, Gemahlin des Franz, einer Tochter des Bernabo, einen untergeschobenen Brief zugehen lassen, worin sie ermahnt wurde, ihren Gemahl umzubringen. Franz, der ohnedies seiner Gemahlin nicht viel Gutes zutraute, ließ ihr den Proceß machen und den Kopf abschlagen [e]). Um aber auch den Regenten von Mayland seine Rache empfinden zu lassen, that Franz eine Reise nach Rom, besprach sich unter dem Scheine der Andacht mit dem Pabste, fand überall geneigtes Gehör, und unterschob ebenfalls einen Brief, welchen Pasquin Capello, der Geheimschreiber des Herzogs, einer der besten Köpfe, der seinem Herrn schon 25 Jahre mit der größten Treue gedient hatte, an den Ludwig dal Verme geschrieben haben sollte, worin ein Plan von einer Verschwörung wider seinen Herrn enthalten war. Der Herzog ließ auf eine solche Anzeige den getreuesten Minister, den er hatte, hinrichten, erfuhr es aber zu spät, daß Franz Gonzaga selbst diesen Brief verfaßt hätte.

Der Herzog griff, ehe man es sich versah, zu gleicher Zeit Mantua und Florenz an, und nun sollte es sich entscheiden, ob er die Gränzen seiner Macht

e) Vom Briefe thut Sozomeno Erwähnung. Andreas Gataro aber sagt, sie sey ihm wirklich ungetreu gewesen und habe deswegen den Kopf verlohren.

Macht so weit ausdehnen könnte, als er es sich vorgenommen hatte. Alle Nerven seines Staats waren angespannt: die ordentlichen Steuren oder Abgaben aller Arten betrugen des Monats hundert tausend Goldgulden, außer diesen aber erpreßte er noch von seinen Unterthanen 800000 Goldgulden. Er erreichte nun zwar seinen Zweck mit Mantua nicht, indem sein Heer allda geschlagen wurde. Er war aber auf alle Fälle gefaßt, schloß gleich wieder einen Waffenstillstand mit Franz Gonzaga, welcher noch überdies den Schalksinn hatte, ihm geradezu einzugestehen, daß er den erdichteten Brief an den Capello selbst geschrieben hätte, und breitete dagegen seine Macht in Toscana desto glücklicher aus. Er verschlang nicht nur die besten Güter des Markgrafen von Malaspina in dem Gebiete von Luni, sondern er erhielt auch vom Gerhard von Appiano, Jacobs Sohne, die Herrschaft über die Stadt Pisa. Er bezahlte diesem 200,000 Gulden, und ließ dem Appianischen Hause die Herrschaft über Piombino, die Insel Elba und andere Plätze in jener Gegend, welche Gerhard sich vorbehalten hatte. Man stelle sich das Vergnügen eines ehrgeizigen Eroberers vor, dem die allerwichtigsten Städte ohne einen Schwerdtstreich in die Hände fallen. Er schickte unverzüglich Getreide nach Pisa, woran man in Toscana allgemeinen Mangel litt, und dadurch erhielt er noch mehr, als er gesucht hatte. Siena, eine Stadt, welche er bisher in seinen Schutz genommen hatte, erkannte ihn, um seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, als ihren Herrn, und selbst die angesehensten Toscanischen Edelleute, die Ubaldini u. a. glaubten, daß sie nichts vortheilhafters thun könnten, als wenn sie sich seiner Hoheit unterwürfen. Ueber Perugia konnte er gebieten, wie er wollte, und in Bologna

schwangen sich Johannes Bentivoglio und Gozzadino, zween Freunde des Herzogs, empor, erhielten das Staatsruder über die freyen Bologneser, und stimmten da alles in eine solche Form um, daß der Herzog schon Meister von Bologna zu seyn sich einbildete. Florenz verlohr auf diese Weise alle seine Bundsgenossen, und stand in der größten Gefahr, auch seine Freyheit zu verliehren und unter das Joch eines Regenten zu kommen, der mit der frohen Hoffnung einer für sein Haus so ehrenvollen Revolution und der königlichen Würde in das XV. Jahrhundert übertrat.

So bald er Herr von Pisa, Siena und Perugia war, so konnten sich Assisi, Spoleto und Nocera nicht mehr behaupten, sondern mußten es noch für ein Glück schätzen, unter das Viscontische Zepter zu kommen. Gegen Piemont hatte er das Thal Orba vom Borromeischen Hause erkauft, und dadurch kamen die Savoyischen Regenten und der Markgraf von Montferat in Gefahr, Vasallen des Hauses Visconti zu werden. Peter Guinigi, eine Viscontische Creatur, hatte die Herrschaft von Lucca an sich gerissen. Der Pabst Bonifacius IX. mußte wegen seiner Schwäche alles geschehen lassen, und war von Gelde so entblößt, daß er nichts Wichtiges unternehmen konnte, sondern nur froh seyn mußte, wenn man ihm die päbstliche Würde ließ. Ladislaus war zu sehr mit seinen Baronen gespannt, und in die Ungarischen Angelegenheiten verwickelt, als daß er sich hätte einmengen können. Es blieb also in Italien keine Macht übrig, als die Republik Venedig, welche im Jahr 1400. um weitern Zerrüttungen zuvorzukommen, am 21. März den zuvor eingegangenen Waffenstillstand in einen Frieden verwandelte, in welchem ausgemacht wurde, daß alle dem Herzoge in Ligurien von den Flo-

rentinern und andern Bundsgenossen abgenommene Plätze dem Herzoge zurückgegeben, die vom Herzog eroberten Plätze aber in der Lunigiana und in der Lombardie unentschieden bleiben, d. i. nicht abgetreten werden sollten. Der Herzog konnte mit diesem Frieden wohl zufrieden seyn, aber Florenz ward dadurch in die größte Klemme versetzt, und konnte den Frieden nicht anders als wie ein Brett im Schiffbruche ansehen, das sie in der Noth ergriffen. Zum guten Glücke für sie ward Wenzel, dieser große Freund des Herzogs von Mayland, von welchem er so manche Summe Geldes erhascht hatte, abgesetzt, und Rupert als Römischer König gewählt, dem die Florentiner 200000 Ducaten versprachen, wenn er sogleich einen Zug nach Italien unternähme [f]).

Der Herzog konnte sich nicht entschließen, der Freundschaft Wenzels zu entsagen. Er war also eben so sehr dem Rupert entgegen, als er sich der Sache Wenzels annahm. Er setzte sich überhaupt in eine solche Verfassung, daß ihn Rupert nicht ungerüstet finden sollte. Er soll auch dem Leibarzte Ruperts [g]) 40 tausend Ducaten versprochen haben, wenn er den Rupert vergiftete. In Italien war kein Fürst, der es mit dem Herzog hielt, als der Markgraf von Este, welcher wenigstens neutral blieb. Die Florentiner aber und der Pabst, und unter der Hand auch die Venetianer, lagen dem Rupert so nachdrücklich an, daß er endlich unter dem Vorwande, sich die kaiserliche Krone aufsetzen zu lassen, sich zu einem Zuge nach Italien



f) Die Beweise stehen bey Giulini, welcher zugleich die Quellen vorlegt, aus denen er geschöpft hat.

g) Die Briefe Ruperts an die Florentiner und den Herrn von Padua stehen in der Martenischen Sammlung Tom. I. p. 1653.

verstand. Dieser Entschluß war für niemand wohlthätiger, als für die Florentiner, welche von innen und außen gedrängt waren. Innerhalb ihrer Stadt wüthete der Geist der Empörung und des Auflaufs, in welchem Veri de' Medici sich als Patriot auszeichnete. Dieser Edelmann, das Haupt der Mediceischen Familie, geliebt von den Plebejern, geschätzt von den Patriciern, hätte schon damals ohne den mindesten Widerspruch unabhängiger und unumschränkter Herr des Staats werden können, wenn er minder rechtschaffen gedacht hätte. Schon hatten ihn die Edelleute selbst aufgerufen, er möchte das Ruder der Regierung übernehmen, und den Staat von bösen Bürgern befreyen. Allein er blieb der rechtschaffene Mann, der nur Ruhe und Zufriedenheit, nur Mäßigung von Seiten der Prioren, und Gehorsam von den Plebejern verlangte, und dem es wehe that, daß man endlich, um nur Ruhe zu haben, dennoch den Donato Acciajoli und selbst den Anton de' Medici, den Feind des Veri Medici des Landes verweisen mußte. Je mehrere Bürger aber aus Florenz verwiesen wurden, desto mehrere Anhänger bekam der Herzog von Mayland, dem die Florentinischen Mißvergnügten haufenweise zuliefen, und dem es etwas leichtes ward, Verschwörungen selbst in Florenz anzuspinnen. Alle diese Bewegungen aber machten es zur wichtigsten Angelegenheit der Florentiner, den R. K. Rupert nach Italien zu locken, und damit war auch der Pabst einverstanden, weil er sich vorstellte, daß dies das sicherste Mittel wäre, seiner Würde mehr Ehrfurcht zu verschaffen.

Bonifacius IX., den die Noth zur Erfindung der Annaten zwang, war beständigen Nachstellungen ausgesetzt. Der Graf Honoratus Gaetani von Fondi hatte sich als Vertheidiger des Römi-

schen

schen Volks aufgeworfen, und als der Pabst diesen Sturm vereitelt hatte, so fand er an dem Johannes und Nicolaus Colonna neue Gegner, welche ihm vielen Kummer verursachten. Selbst das Jubeljahr, das auf das Jahr 1400. fiel, war für ihn eine Quelle der größten Besorgnisse, als er wahrnahm, daß viele Franzosen herbeykamen, gegen welche er ein großes Mißtrauen hegte h). Formen von Andächteleyen, so wie sie damals von den sogenannten Weißen genährt wurden, mißfielen ihm, weil er sich vorstellen mußte, daß unter diesen schwärmerischen Brüderschaften Leute sich einschleichen möchten, welche ihm nach dem Leben stellen könnten. Er suchte mit jedermann Friede zu machen, er verzieh den Colonna und dem Sohne des Grafen von Fondi, er setzte sie in ihre Würden und Güter ein, nur damit man ihn nicht noch weiter herabwürdigte. So erfreulich ihm auch Ruperts Ankunft seyn mochte, so ging er doch auch in dieser Sache mit der äußersten Schüchternheit zu Werke. Er schickte dem Rupert einen Nuncius entgegen, und ließ sich nicht nur sorgfältig erkundigen, ob Wenzel mit Recht abgesetzt worden sey? was Rupert für Bundsgenossen hätte? wie stark sein Heer sey? sondern er verlangte auch eine eidliche Versicherung vom Rupert, daß er ihn schützen, den Kirchenstaat wider alle Feinde vertheidigen, nicht nach dem Besitze von Neapel und Sicilien streben, und sich nicht in die von Frankreich so angelegentlich betriebene Vereinigungsplane einlassen woll-

h) Er selbst hatte keines angesagt, ja er hatte es vielmehr beynahe förmlich verboten. Aber dessen ohngeachtet kamen doch ungewöhnlich viele Leute nach Rom tanquam ad Jubilaeum. S. Spondanus z. J. 1399. n. 1.

wollte i). Indessen wünschte doch Bonifacius IX. nichts mehr, als daß Rupert nach Italien kommen möchte, weil ihm der Aufenthalt der Franzosen in Genua viele bange Sorgen machte. Er bestätigte daher auch seine Wahl öffentlich, so wie hinwieder Rupert ihn durch einen Gesandten eidlich versichern ließ, daß, wenn er nach Italien käme, er alle seine Macht zur Ehre des Pabstes und der Kirche anwenden, auch den Bonifacius zur Entsagung seiner Würde keineswegs anhalten wollte.

Rupert kam also im Jahr 1401. mit einem Heere von 34000 Mann an den Gränzen von Italien an. Johannes Rozone, der sich auf den Gebirgen von Brescia festgesetzt hatte, erklärte dem Herzoge den Krieg. Er war also im Grunde nichts anders als ein Rebell des Herzogs, und als Rebell hatte er auch ein paar tausend Banditen in seine Dienste genommen. Allein es war nun ein gemeinschaftliches Interesse, nicht nur Ruperts und des Herrn von Padua, sondern auch aller Mißvergnügten von Brescia, daß man diesen Rebellen unterstützte, und dazu hatten alle Feinde des Viscontischen Hauses dem Rupert gerathen. Er ließ auch den Herzog durch zween ihm zugeschickte Herolde auffodern, daß er alle zum Reiche gehörige Städte, Schlösser und Plätze herausgeben, widrigenfalls erwarten sollte, daß er als Reichsrebell würde erklärt werden. Aber hierauf antwortete der Herzog, daß er die Schlösser und Städte, in deren Besitz er sey, vom R. K. Wenzel erhalten hätte, daß er fest entschlossen sey, sie wider den Rupert als einen Feind des Reichs und des Römischen

i) non se velle procurandae S. ecclesiae unitati immiscere. Rupert beschwerte sich hernach selbst darüber, daß ihm der Pabst zu vieles zugemuthet hätte.

schen Königs zu vertheidigen, und daß er dem Rupert, so bald er einen Fuß in seine Staaten setzte, den Krieg erklärte. Rupert ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern kam glücklich über die Gebirge bis in die Nähe der Stadt Brescia. Die Viscontischen Generale aber thaten einen Ausfall aus Brescia, schlugen die Deutschen zurück, und machten tausend Reuter zu Gefangenen. Zu diesem Unglücke gesellte sich noch der Neid über Franz II. Carrara, dem Rupert das Hauptcommando über seine Truppen anvertraut hatte; und darüber zog der Herzog von Oesterreich mit seinen Truppen davon. Rupert selbst hielt sich nicht länger als 4 Tage im Gebiete des Herzogs von Mayland auf, ging nach Trient zurück, und wäre vielleicht wieder nach Deutschland aufgebrochen, wenn ihn nicht die Florentiner und Franz II. Carrara so angelegentlich gebeten hätten in Italien zu bleiben. Er rückte demnach von Trient über Trevigi nach Padua vor, und hielt allda seinen feierlichen Einzug. Aber Mißvergnügen zeigte sich nur zu bald von allen Seiten. Rupert beschwerte sich über die Florentiner, daß sie ihm nicht so vieles Geld und Kriegsbedürfnisse zugeschickt hätten, als er erwartete. Er beschwerte sich über die Venetianer, deren Staatskunst ihm unerklärbar blieb. Er reiste selbst nach Venedig, genoß da die gewöhnlichen Höflichkeiten, konnte aber diesen Staat zu keiner unmittelbaren Theilnehmung an den Unternehmungen wider den Herzog von Mayland bewegen, und reiste endlich mit seiner Gemahlin und Kindern wieder nach Deutschland zurück. Darüber waren nun die Italiänischen Bundsgenossen äußerst mißvergnügt, weil weder der Pabst noch die Florentiner und Venetianer an ihm den mächtigen Retter der Italiänischen Freyheit gefunden hatten.

Diese war auch jetzo noch mehr als zuvor in Gefahr, weil nun kein Mensch im Stande war, dem Herzoge von Mayland zu widerstehen. Das erste, wozu sich dieser entschloß, war die Eroberung von Bologna. Johannes Bentivoglio war allda in einem Aufkaufe als Herr ausgerufen worden, und dies war gerade das, was der Herzog wünschte, der ihm gleich ein Bündniß anbot. Es wäre dies auch das sicherste Mittel gewesen, festen Fuß in Bologna zu setzen, wenn nicht die Florentiner den Bentivoglio gewarnt und ihn bewegt hätten, sich mit ihnen in ein Bündniß einzulassen. Standhaft widersetzte sich Florenz allem, was einen so wichtigen Einfluß in die Nationalfreyheit haben konnte, und ihnen allein hatte es Italien zu danken, daß der Herzog nicht König wurde. Sie schlugen die Mayländischen Truppen in Romagna, und brachten dadurch den Herzog in eine so üble Laune, daß er seinen Unterthanen die unerträglichsten Lasten auflegte. Sie wären ihm auch haufenweise davongelaufen, wenn er nicht die allerstrengsten Maaßregeln wider die Auswanderer ergriffen hätte. Er schickte seinem Generale Barbiano ansehnliche Verstärkung zu, mit welcher er auch am 26. Junii 1402. das entscheidende Treffen bey Casalechio gewann. Die angesehensten Generale und Officiere, Bernardone, der die Florentinischen Hülfsvölker anführte, Sforza Attendolo, Tartaglia, Franz III. und Jacob Carrara geriethen in die Gefangenschaft. In Bologna selbst griff alles zu den Waffen, Johannes Bentivoglio ward vom Volke auf dem Markte ermordet, und Johannes Galeatius, Herzog von Mayland, als Herr von Bologna ausgerufen.

So erreichte der Herzog endlich das, wonach er in seinem ganzen Leben getrachtet hatte. Er ward zu seiner unaussprechlichen Freude Herr von Bologna,

logna, hob sogleich eine Auflage auf, schenkte vielen Gefangenen die Freyheit, und setzte seinen Titeln den Titel als Herr von Bologna bey. Er vermehrte sein Heer auf 12000 Pferde und 18000 Mann zu Fuß, und schickte sie gerade nach Toscana, allwo nun Florenz das Kleinod aller seiner Eroberungen werden sollte. Schon waren Krone und Zepter gerüstet, schon hatte er der Republik Venedig den Antrag machen lassen, er wollte ihr Feltre und Belluno überlassen, wenn sie in seine Erhebung zum Könige der Lombardie einwilligte. Auf diese Weise wäre Florenz allein auf dem Kampfplatze geblieben, wenn nicht dieser große Fürst am 3. Sept. 1402. an einem hitzigen Fieber in Marignano gestorben wäre. Er war unstreitig einer der größten Männer, den das Viscontische Haus hervorgebracht hat. Voll tiefer Speculationen, entwarf er die kühnsten Plane, verhüllte sie in ein undurchdringliches Dunkel, schmeichelte, wo es nöthig war, hinterführte alle andere Fürsten durch den Anstrich der größten Aufrichtigkeit, und wußte jeden Zeitumstand und jede Gelegenheit zu seinem Vortheile zu haschen. Sein Tod war für alle seine Nachbarn die erfreulichste Ereigniß, und selbst seine Unterthanen hielten das Absterben eines so harten Regenten für eine Wohlthat. Das Viscontische Haus hatte unter ihm den höchsten Gipfel seines Glanzes erreicht, und nun trat K. Ladislaus mit einem Glanze in Italien auf, den man von einem so zerrütteten Königreiche nicht erwartet hätte. Wir werden seine Geschichte im folgenden Buche vortragen, wenn wir zuvor einen Blick auf die Italiänischen Staaten überhaupt und ihre Succession werfen geworfen haben.

## §. 346.

### Ausbildung des militärischen Geistes.

Ein großer Vortheil für alle Staaten war die Entfernung und Unterdrückung der fremden Miethvölker und der herumstreifenden Rotten, unter deren Anführern der Engländer August (Aucud, Acuto oder wie ihn immer die Italiäner nennen mögen), sich vor allen andern auszeichnete. Unter ihm fingen einige Italiäner an, sich im Kriegswesen zu bilden, noch mehr aber gewann ihre militärische Ausbildung durch den Alberich da Barbiano, einen der besten Italiänischen Feldherrn, der sich durch die Bildung der Nationalmiliz große Verdienste erwarb. Seinem Beyspiele folgte Biordo von Michelotto, der sich mit dem Degen in der Faust Perugia und Assisi erwarb. Aus der Schule des Barbiano kamen die tapfersten Anführer hervor, deren Ruhm in den Jahrbüchern der Nation sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Tartaglia, Facino Conte, Braccio, Pergola, Ludwig dal Verme, Raimund Orsini, Malatesta und so viele andere hatten außerordentlichen Ruf erlangt, am berühmtesten aber ward Sforza von Attendolo, ein Mann von großer Tapferkeit, dessen Vater von geringer Herkunft sich im Kriege den Adel erworben hatte. Sforza, der Sohn, der in Cotignola von Romagna im Jahr 1369. gebohren war, ererbte den Namen Sforza von seinem Vater, dem man ihn wegen seiner Gewaltthätigkeit als Beynamen gegeben hatte, und dieser sogenannte Bauer von Cotignola war es, der am Ende durch den Ruhm seiner Thaten sich zum Herzoge von Mayland emporschwang. Man hörte nun wenig mehr von den fremden Anführern, sondern man verabscheute sie als Geißeln der Nation. Alles das Geld, das die

frem-

fremden Truppen haufenweise außer dem Lande geschleppt hatten, das blieb nun im Lande, weil es lauter Landskinder waren, welche aus der Vertheidigung des Vaterlands eine Ehrensache machten. Die Staaten waren dabey weit sicherer, weil sie es nicht mehr mit Räubern, sondern mit geordneten Soldaten zu thun hatten. Anfangs blieben auch diese inländische Anführer noch bey der Sitte ihrer Vorgänger, sie traten aus einem Solde in den andern, so bald sie größern Vortheil davon hofften, und in so fern ward das Mißtrauen der Fürsten und Staaten gegen einander nur desto größer, je mehrere und bessere Generale ein Staat vor dem andern hatte. Der reiche Herzog von Mayland hatte immer die besten in seinen Diensten, weil er sie am großmüthigsten und besten bezahlte. Dadurch ward er allgemein furchtbar; aber eben dadurch ward auch im Mayländischen Staate der Grund zu einer Stratiocratie gelegt, welcher in der folgenden Periode große Zerrüttungen nach sich zog. Bey diesem auflebenden mehr systematischen militarischen Geiste ward es weit schwerer, Länder zu erobern, weil indessen auch allmählich eine mehr geordnete Nachfolgeordnung in den fürstlichen Häusern aufkam. Aber nirgends ward es leichter, als in Romagna und in den Apenninengebirgen, welche Länder zu allen Zeiten große Männer im Kriege hervorgebracht haben. Unter den neuen Regenten von Italien gab es daher sehr viele kriegerisch gesinnte Herren, welche zwar wenige Länder besaßen, aber desto bereitwilliger waren, andern Republiken und größern Fürsten zu dienen, weil sie große Summen Geldes von ihnen erhielten.

## I. Die Königreiche

waren noch eben dieselbe. Unter denselben war A) das Königreich Neapel desto übler daran, weil die beiden Häuser von Durazzo und von Anjou sich um diesen Thron mit wechselseitiger Anstrengung bestrebten. Ladislaus ward von Pabst Bonifacius IX, Ludwig II. von Frankreich unterstützt, und beynahe hätte sich Ladislaus durch die Vermählung mit einer Tochter Bajazets Türkische Unterstützung verschafft, wenn nicht der Pabst Bonifacius IX. diesen Plan zu vereiteln gewußt hätte. Der Zustand des Reichs ward dadurch außerordentlich zerrüttet, indem jeder Baron auf seinen Gütern, die er an sich gerissen hatte, sich unabhängig zu machen beflissen war. Jedes Glück, das einer oder der andere Theil hatte, zog Confiscationen der Güter nach sich, und dergleichen confiscirte Güter gelangten hernach an fremde und auswärtige Familien, wenn sie dem Könige mit Geld an die Hand gingen. Ladislaus hatte auch wirklich mehr Vortheil von der Freundschaft des Pabstes, als Ludwig von der Freundschaft des Französischen Hofes und des Gegenpabstes. Dem Ladislaus wußte doch Bonifacius IX. von den Kirchenzehenden von Bosnien, Slavonien und Dalmatien Gelder zu verschaffen; aber auch Ladislaus gab den Brüdern des Bonifacius IX. ganze Grafschaften für ansehnliche Geldsummen, welche ihm der Pabst verschaffte. Dies reizte hernach auch die Cardinäle, daß sie für ihre Familien Güter im Neapolitanischen kauften, und damit war Ladislaus immer freygebig, wenn er nur Geld erhielt. Sein Hof in Gaeta war indessen ohne Glanz; jedoch entdeckte man an ihm Spuren von kriegerischen Talenten, von welchen man sich viel Gutes versprach. Ludwig

wig II. hatte zwar seine Partey durch seine Verlobungsunterhandlungen mit der Maria von Marzano, einer Tochter des Herzogs von Sessa, zu heben gesucht; allein eben dieser Herzog sprang wieder eben so leicht von der Partey von Anjou ab, als er ihr aus Eitelkeit, um eine Königin zur Tochter zu haben, beygetreten war. Die Gefahr, seine schöne Güter zu verliehren, zwang ihn unter Vermittlung des Pabstes einen Frieden mit Ladislaus einzugehen, dessen Macht allmählich wuchs, insonderheit aber dadurch einen großen Zuwachs erhielt, daß er endlich wieder Herr von Neapel ward. Ludwig II. verließ im Jahr 1400. das Königreich und nun erklärten sich immer mehrere Baronen für den Ladislaus. Das Reich selbst blieb aber noch immer im elendesten Zustande; die Marine war gänzlich zerfallen, die Domainen waren zersplittert, die Baronen im Besitze der schönsten Güter, die Unterthanen beider Könige sowol als der Baronen mit Abgaben niedergedrückt. Und wenn je dieses schöne Reich irgend einen Vortheil sich versprechen konnte, so bestand derselbe hauptsächlich in einer günstigern Aussicht auf eine bessere Anordnung des Kriegswesens unter dem verdienstvollen Connetable Alberich von Barbiano, welcher dem Ladislaus so wichtige Dienste leistete.

B) **Das Königreich Sicilien** war diese ganze Periode über in ähnlicher Zerrüttung. Der K. Martin und seine Gemahlin Maria hatten eine starke Partey wider sich; der Adel war in Parteyen getheilt. Die Baronen waren im Besitze der mächtigsten Städte und Schlösser, und ihre Fehden nahmen kein Ende. Pabst und Gegenpabst wirkten wechselseitig in die Siciliansischen Angelegenheiten ein, und trugen vieles dazu bey, die Gemüther gegen einander zu erhitzen. Auch hier war keine

Marine und kein geordnetes Kriegsheer; da aber das Arragonische Haus allmählich an Macht und Ansehen zunahm, so war für die Insel von keiner Seite her Unterstützung zu erwarten, als von Arragonien. Bonifacius IX. hütete sich sehr, den Flor dieses Hauses zu befördern. Aber eben dieser sein Haß gegen Arragonien verwickelte hernach die Umstände noch mehr, und bewegte die Arragonischen Könige, Päbste zu bekommen, welche abhängig von ihnen wären.

C) Das Königreich Sardinien und Corsica standen diese ganze Periode den Streifereyen und Einfällen fremder Nationen offen, welche durch die Einwohner selbst herbeygelockt wurden. Sardinien blieb eine vom Pabste den Arragonischen Königen als Lehen verliehene Provinz, deren sie aber Bonifacius IX. zu berauben suchte. Die Erhaltung dieses Königreichs kostete die Arragonischen Könige weit mehr, als sie daraus zogen. Sie waren auch noch nicht tief in das Land eingedrungen, sondern hielten sich mehr am Ufer auf, und benutzten die Seehäfen zum Vortheile ihrer Marine.

Corsica hatte zwar bereits Genuesische Statthalter erhalten. Da sich aber ein gebohrner Corse von Adel, Graf Heinrich della Rocca, dessen Stammhaus Cinarca hieß, als Herrn der ganzen Insel aufgeworfen hatte, so mußten die Genueser abziehen. Dieser Herr würde auch wol ohne Arragonische Unterstützung das nicht geleistet haben, was er wirklich leistete; aber eben dadnrch ward die Eifersucht zwischen Arragonien und Genua immer mehr angefacht. Es schlossen einige Edelleute in Genua eine Gesellschaft, welche der Corsische Geschichtschreiber Filippini die Maonische nennt, deren Zweck war, festen Fuß in Corsica zu setzen.

Der

Der Graf Heinrich aber behauptete sich, weil er beständig von Arragonien aus unterstützt wurde. Er starb endlich im Jahr 1401. und ihm folgte sein natürlicher Sohn, Franz della Rocca. Auf diese Weise waren diese drey Königreiche durch unaufhörliche Unruhen zerrüttet, und keiner von den Beherrschern derselben war im Stande, sich durch Einfluß in die Angelegenheiten von Italien auch nur ein mittelmäßiges Ansehen zu verschaffen.

## II. Fürstenthümer.

Diese waren auch in dieser Periode theils weltliche, theils von geistlichen Fürsten besessene Fürstenthümer. Unter den geistlichen verdienen nur die vom Pabste und die vom Patriarchen von Aquileja besessene Fürstenthümer eine Erwähnung.

A) Die Staaten des Pabstes begriffen damals 1) den Staat von Avignon und Venaissin, wovon aber der Gegenpabst Besitz genommen hatte; 2) den Staat von Benevent; 3) das Herzogthum Rom, welches die Stadt und das dazugehörige Gebiet begriff. So vieles auch das Römische Volk dem P. Bonifacius IX. im Jahr 1395. eingeräumt haben mag, so waren doch noch immer die Rechte des Volks streitig. 4) Das Römische Campanien, Campagna di Roma, wo Bonifacius IX. das päbstliche Ansehen wieder hergestellt hat; 5) die Maremma oder Seecampanien; 6) das Patrimonium Petri in Toscana; 7) die Mark Ancona zum Theile; 8) das Herzogthum oder das Thal Spoleti zum Theile; 9) die Massa Trabaria von den Tannenwäldern also genannt, der Strich Landes zwischen S. Sepolcro und Castello; 10) die Terre

Arnolfe[f]). Und dies machte die eigentlichen vom Pabste unmittelbar abhangenden Staaten aus, welche jeder Pabst zu beherrschen bekam. Romagna war für die Päbste als verlohren zu schätzen. Es hatten sich in dieser Periode gewisse Herren immer fester gesetzt, welche man anfangs als Tyrannen schilderte, welche aber endlich von den Päbsten als Vicarien erkannt werden mußten, so daß sie als rechtmäßige, obwol von den Päbsten mittelbar abhangende und Zins bezahlende Regenten angesehen werden konnten. Wir müssen hier wegen der Folge nur der angesehensten dieser Herren, von den Zeiten des K. Ludwigs an, gedenken, deren Verhältnisse in dieser Periode desto mehrere Verwirrung machten, weil sie, was sie vom rechtmäßigen Pabst nicht erhielten, vom Gegenpabst zu erhalten suchten. Es sind dieselbe folgende: 1) Die Herrn de Vico, Präfecten von Rom, Beherrscher von Viterbo, welches Bonifacius IX. an sich brachte. 2) Ismeducci, Herrn von S. Severino, hernach von Apiro. 3) Clavelli, Herrn von Fabriano. 4) Ottoni, Herrn von Matelica. 5) Die Herrn von Montefeltre waren Besitzer von Urbino, Cagli und Gubbio, und sehr mächtige und angesehene Herrn. 6) Die Monaldeschi, Herrn von Orvieto. 7) Die Salimbeni Herrn von Radicofani und Chiusi. 8) Cima Herrn von Cingoli. 9) Die Simonetti, Herrn von Jesi. 10) Gabrieli, eine noch itzo blühende angesehene Fami-

f) Den bestimmten Begriff von diesen Terre Arnolfe, deren Besitzer Arnulph hieß, kann man nirgends zuverlässiger finden, als in der darüber herausgegebenen Bulle Alexanders VI. Die zween Herrn Cardinäle Garampi und Borgia haben in ihren historischen Schriften sehr umständliche Nachrichten davon bekandt gemacht, jener in seinen Memorie della B. Chiara di Rimini, dieser in den Memorie di Benevento.

Familie, welche ehemals Gubbio beherrschte. 11) Manfredi Herrn von Faenza und Imola. 12) Sforza, einer der größten und tapfersten Eroberer von einer ganzen Strecke Landes, der sich in der folgenden Periode in seinem Glanze darstellen wird. 13) Die Herrn da Polenta, Beherrscher von Ravenna und Cervia, sehr berühmte und mächtige Herrn, welche mit Venedig in enger Verbindung standen. 14) Die Alidosi, ehemals Herrn von Imola. 15) Die Ordelaffi Herrn von Forli. 16) Die Varani, Herrn von Camerino, eine der angesehensten und berühmtesten Familien. 17) Die Malatesta, Herrn von Rimini und andern Städten, die sich im Kriege sehr hervorthaten, und ausgezeichneten Ruhm sich erwarben. Auswärtige Fürsten und Republiken hatten fast die meiste Achtung für diese Familie, deren Generale in allen Kriegen, insonderheit solchen Mächten dienten, wo sie gute Bezahlung sich versprechen konnten.

B) Der zweyte geistliche Staat, das Herzogthum Friaul und das Patriarchat von Aquileja war gerade, weil es einen hierarchischen Regenten hatte, noch mehrern Zerrüttungen ausgesetzt, als die weltlichen Fürstenthümer. Marquard starb im Jahr 1381. nach einer unruhigen Regierung, aber noch weit unruhiger ward die Regierung seines Nachfolgers Philipps von Alençon, dem der Pabst Urban VI. das Patriarchat als Commende gegeben hatte. Er fand sich in Padua ein; schickte seine Sachwalter nach Friaul, und fand Anhang bey den Domherrn, der Stadt Cividal und andern Städten, auch bey einem Theile des Adels. Es erhob sich aber gleich eine Patrioten-Parten, welche schlechterdings nicht zugeben wollte, daß eine so ansehnliche Würde in eine bloße Com-

mende verwandelt werden sollte. Unter den Städten, welche die Patrioten-Partey ergriffen, war Udine die wichtigste, und mit dieser hielten es auch die angesehensten Edelleute. Die Censuren, welche der Pabst gebrauchte, waren ganz fruchtlos, ja selbst für die Partey des Philipps mehr schädlich, dem sehr wenige Edelleute, und unter den Städten blos Sacile und Cividal getreu blieben. Eben so wenig nützte das Mittel, dessen sich Urban bediente, den Herrn von Padua als Schiedsrichter aufzuwerfen. Denn so bald dieser in die Angelegenheiten von Friaul sich mengte, und unter dem Adel sich Anhang zu verschaffen suchte, so ward eine Partey des Adels genöthigt, sich die Unterstützung der Republik Venedig zu verschaffen, welche sich ein wahres Verdienst dadurch erwarb, wenn sie die Freyheit der Provinz, die freye Wahl eines Patriarchen durch die Domherrn, die Unabhängigkeit des Adels von ungerechten Unterdrückern vertheidigte. Tristan Savorgnano, welcher auf eine canonisch rechtmäßige Weise gewählt worden war, war in Venedig weit mehr beliebt, als jeder anderer, den man der Provinz aufdrängen wollte. Unter diesem Schutze griff auch die Patrioten-Partey zu den Waffen, und widersetzte sich jeder Zersplitterung der Provinz Friaul. Franz Carrara I. versuchte alles Mögliche, um seinem natürlichen Sohne Jacob Carrara die Patriarchenwürde zu verschaffen, aber eben dadurch breitete sich immer mehr Unglück über die ganze Provinz aus. Urban VI. berief endlich den Philipp ab, welcher sich gerade zum Gegenpabste begab, und Johannes V. von Mähren, Carls IV. natürlicher Sohn, trat zwar an dessen Stelle, hatte aber eine unglückliche Regierung und ward endlich am 2. Oct. 1394. ermordet. Die Patriarchalwürde verlohr immer mehr

den

den Fürstlichen Glanz, den sie in ältern Zeiten gehabt hatte. Die Freyheit von Friaul, welche von Venedig begünstigt wurde, bestand immer mehr in einer freyen Aristocratie, da jeder angesessene Edelmann Herr von seinem Schlosse und seinen Grundstücken blieb. Der Herr von Padua, der sich in Friaul festsetzen wollte, erreichte seinen Zweck nie vollkommen, weil die Friaulischen Städte ihn als Despoten haßten und verabscheuten, der Adel aber sich so vieles einbildete, als der Herr von Padua selbst. Die Stände, so wie sie aus Prälaten, Städten und Adel bestanden, ergriffen zuweilen das Mittel der Conföderation, nicht nur wider auswärtige Feinde ihrer Freyheit, sondern auch wider die Patriarchen selbst, welche in dieser Periode so tief gesunken waren, daß man sie beynahe als Räuber des Landes ansah, welche weiter nichts suchten, als im Lande einige Summen Geldes zusammenzuscharren, womit sie hernach wieder davongingen.

## §. 347.

## Weltliche Fürstenthümer.

A) Das Herzogthum Mayland war in dieser Periode zur herzoglichen Würde erhoben worden, und durch dieses Beyspiel erhielt auch der Herzogliche Titel selbst in Italien mehr Würde und Ansehen. Man hatte in einigen Fürstlichen Häusern z. B. im Savoyischen Hause schon den Herzoglichen Titel wegen Chablais und Aosta, aber dabey behielten die Herrn aus diesem Hause doch noch immer den Gräflichen Titel bey. Im Neapolitanischen ward der Herzogliche Titel niemand verliehen, als den Prinzen vom königlichen Hause, und man bemerkte es daher als etwas ganz neues,

als man dem Herzoge von Sessa wegen seiner Vermählung mit einer Prinzessin vom königlichen Geblüte den Herzoglichen Titel gab. Es mußte also damals der vom K. Wenzel dem Johannes Galeatius verliehene Titel eines Herzogs ganz andere Eindrücke machen, als er in neuern Zeiten gemacht hätte, und wir können es uns daher leichter erklären, warum damals Wenzel die allgemeine Stimme der Nation so sehr gegen sich hatte. In der Folge der Zeit aber ward jener Titel in Italien neuerdings so allgemein, daß ihn fast alle Fürsten suchten. Daß aber Johannes Galeatius dem Herzoglichen Titel Ehre gemacht habe, davon zeugt die außerordentliche Macht desselben, die große Strecke von Städten und Gebieten, die er beherrschte, die Schätze, die er angehäuft hatte, die furchtbare Kriegsmacht, die er auf den Beinen hielt. Die Nationalfreyheit war in diesem Staate gänzlich verschwunden; alles hing vom Winke des Regenten ab, welcher unerschwingliche Abgaben ausschrieb, und wenn er auch zuweilen eine Abgabe aufhob, es seinem Volke als große Gnade anzurechnen wußte.

B) Die Herrschaft über Padua konnte vom Hause Carrara nicht mehr behauptet werden, sondern hing blos von der Gnade der benachbarten Staaten ab. Franz I. hatte die Aufrechterhaltung seines wankenden kleinen Throns allein dem K. Ludwig von Ungarn zu danken, übrigens fehlte es diesem Herrn gar nicht an Geist, an Entschlossenheit, an Tiefsinn und scharfem Blicke in die geheimsten Nachstellungen seiner Feinde. Von Ungarn unterstützt, unternahm er kühne Dinge, und glaubte, Herr von Venedig und den Lagunen werden zu können. Er zog sich dadurch eine unversöhnliche Feindschaft der Venetianer zu. Wenn man nun auf

einer

einer Seite nicht leugnen kann, daß die Signorie die unanständigsten Mittel gegen ihn gebrauchte, daß sie in Padua selbst Unruhen gegen ihn stiftete, daß sie seinen eigenen Bruder Marsilius Carrara mit den besten Hoffnungen belebte, wenn er den Franz und seinen Sohn ermordete; so kann man auch auf der andern Seite nicht leugnen, daß Franz I. sich eben derselben unanständigen Mittel gegen einzelne Venetianische Edelleute bediente, und bestellte Mörder nach Venedig schickte, welche diejenigen Edelleute niederstechen sollten, die sich seinen Absichten am meisten widersetzten. Die Republik hatte zwar noch vor dem Ausbruche des Genuesischen Kriegs den Franz I. zu einem demüthigenden Frieden gezwungen, in welchem der Vater versprechen mußte, daß er seinen Sohn den Doge und die Signorie um Verzeihung wollte bitten lassen. Der Sohn warf sich auch wirklich dem Doge zu Füßen, und mit stolzer Majestät erklärte ihm der Doge: **Stehe auf, gehe hin, sündige aber nicht mehr, du und dein Vater.** Aber Franz I. gedachte zu edel, als daß er sich zum Sclaven eines andern wollte machen lassen. Er trat daher den Genuesern wider Venedig bey, und hatte das Herz den Venetianischen Gesandten zu erklären: **Ihr Herrn von Venedig, ehemals hatten wir Krieg, und daran waret ihr Schuld. Wir schlossen Friede, aber nach eurer Weise. Ich schloß mit Genehmigung des Königs von Ungarn Friede mit euch, und ich meines Orts handelte ehrlich, erfüllte die Bedingungen desselben, schickte euch meinen Sohn zu, um euren Doge um Verzeihung zu bitten. Allein wie handeltet dann ihr damals? Entsinnet euch nur, daß ihr meine Brüder, Nicolaus und Marsilius, in euren**

Schutz nahmet, daß ihr mir den Tod wünschtet, daß ihr Verräthereyen wider mich stiftetet, daß ihr es waret, die es verhindert haben, als mir Oesterreich Feltre und Belluno zurückgeben wollte, daß ihr es waret, die dem Aucud 30000 Goldgulden bezahlt haben, damit er in mein Land einfiele. Sind dies die Beweise eurer Aufrichtigkeit? Sagt nun eurer Signorie, daß ich mich vor euch nicht fürchte, weil ich mein Recht kenne, und daß ich lieber frey sterben will, als daß ich als ein Sclav meiner Feinde leben sollte.„ Wenn er also im Genuesischen Kriege als Feind der Venetianer handelte, ja wenn seine Feindschaft bey ihm Leidenschaft ward, so verdiente seine Edelmuth Entschuldigung, und man kann sich schwerlich enthalten, die Untreue der Genueser zu tadeln, welche diesen großmüthigen, thätigen, tapfern und verständigen Herrn so schnöde und mit der ihnen eigenthümlichen Selbstsucht behandelt haben. Ludwig, König von Ungarn, ein Kenner großer Männer, schätzte ihn sehr hoch, und hielt Freundschaft mit ihm, so lange er lebte. Venedig glaubte vieles wider ihn gewonnen zu haben, als sich ihre Signorie entschloß, Trevigi, das die Venetianer nicht mehr behaupten konnten, an den Herzog Leopold von Oesterreich abzutreten. Allein durch seine Stetigkeit brachte auch Franz es im J. 1384. zu einem Frieden mit Oesterreich, in welchem er aufs neue, nachdem er die Summe von 60000 Goldgulden an Oesterreich bezahlt hatte, Herr von Trevigi, Ceneda, Feltre und Belluno ward. Um sich die Liebe der Trevisaner zu erwerben, schenkte er ihnen Korn zur Aussaat, er ließ ihnen Abgaben nach, er schoß den Kaufleuten Geld vor, um den Handel wieder in Gang zu bringen,

er

er besserte die Stadt aus, und beförderte die angesehensten Trevisaner zu den einträglichsten Stellen. Er war in allem Betracht ein guter Regent, und sein größtes Unglück war, daß er zwischen dem mächtigen Herzog von Mayland und der Republik Venedig mitten inne lag, und ein beständiger Gegenstand der Nachstellung und endlich auch ein Schlachtopfer ihrer Staatskunst werden mußte. Er hatte in allen Treffen, die er lieferte, Kenntnisse vom Kriegswesen, Entschlossenheit, persönliche Tapferkeit gezeigt, auch manche entscheidende Siege erfochten. Allein zween übereinstimmende Feinde, der Herzog und die Signorie von Venedig drückten ihn zu Boden, betrogen diesen offenen und edelmüthigen Regenten, und beraubten ihn nicht nur aller seiner Staaten, welche in Viscontische Hände fielen, sondern versetzten ihn auch in die traurigste Lage. Als bereits die Feinde in sein Land eindrangen, schilderte er seinem Staatsrathe alle seine Drangsalen und sein Unglück in einer rührenden Vorstellung. Ich weiß nun, sagte er, keine Hülfe mehr. Der Herzog von Mayland und die Republik Venedig sind mir zu mächtig. Der Markgraf von Ferrara steht mit meinen Feinden im Bündnisse. Der Pabst kann sich meiner nicht annehmen. Bologna und Florenz hüten sich, die Macht des Visconte auf sich abzuleiten, und sind froh, wenn sie von einem solchen Bündnisse, als jenes zwischen Venedig und Mayland ist, verschont werden. Der Römische König Wenzel läßt sich vom Herzoge von Mayland ansehnliche Summen Geldes bezahlen, und kümmert sich nicht um das, was er thut. Die Herzoge von Oesterreich würden mir gern helfen; aber ich habe nicht Geld genug,

sie zu befriedigen. Meine Unterthanen klagen bereits über Beschwerden, die nicht ich, sondern ungetreue Diener ihnen aufbürden. Sagt mir, rathet mir, was ich zu thun habe! Jeder Fürst in den Umständen des Franz Carrara hätte Mitleiden verdient. Unter seinen Staatsräthen selbst waren Verräther, welche vom Visconte bestochen waren, und welche gerade dazu riethen und halfen, daß man ihn seiner Staaten berauben sollte. Einige von ihnen waren von Venedig bestochen, und wollten ihn in die Hände der Venetianer ausliefern. Noch eine dritte Classe trug darauf an, man sollte den Herrn, der ihnen und den Paduanern so viel Gutes gethan, festsetzen, und die Regierung seinem Sohne übertragen. Aber der Sohn war im Geiste seines Vaters erzogen, eben so edeldenkend, wie er, und erklärte den verrätherischen Staatsräthen seines Vaters: **Lieber will ich das äußerste über mich ergehen lassen, als daß ich als ein ausgearteter Sohn Hände an meinen Vater legte. Davon erwähne mir keiner von euch kein Wort mehr.** Bey diesen Gesinnungen bestand er auch, und es ist ein lehrreiches Beyspiel für alle Fürsten, wenn wir den Beherrscher von Padua durch verrätherische Räthe gezwungen sehen, von seinem Throne, auf welchem er diese feile Seelen mit so vielen Wohlthaten überhäuft und seine Unterthanen beglückt hat, herabsteigen zu müssen, ohne auf einen einigen Freund, außer seinem Sohne, zählen zu können. Eine traurige Nothwendigkeit für den Sohn war es, seinem Vater selbst entdecken zu müssen, daß er mit Verräthern umgeben sey, und daß ihm diese angesonnen hätten, sich zum Herrn aufzuwerfen, seinen eigenen Vater festzusetzen, und alle, die sich widersetzten, niederhauen zu lassen.

Lieb-

Liebster Sohn, antwortete ihm sein Vater, wenn dies das Mittel ist, wodurch mein Geschlecht erhalten werden kann, so nim mich gefangen, verkaufe mich, ich segne dich dafür, aber erhalte nur das Haus Carrara. — Vor einem solchen Frevel bewahre mich Gott! versetzte der Sohn. Der Vater übergab auch dem Sohne die Regierung, und ging nach Trevigi ab. Aber auch dieses Mittel half wenig, sondern es drangen vielmehr 12000 Mann Mayländischer Truppen in das Paduanische ein, welche aber nach dem ausdrücklichen Befehle des Johannes Galeatius keinem Menschen ein Leid zufügten, alles baar bezahlten, und eben dadurch sich die Zuneigung des gemeinen Volks erwarben. Man muß es dem Sohne zur Ehre nachsagen, daß er, auch nachdem ihm sein Vater die Regierung übertragen hatte, und nach Trevigi abgegangen war, mit dem Degen in der Faust zu sterben wünschte. Allein das Volk erregte einen Auflauf, und so zog endlich auch der Sohn von Padua ab. Verrathen von den Großen, verkauft von seinen Räthen, verachtet vom Volke, geäfft vom Visconte selbst, der ihm kein Wort hielt, kam er nach Verona, wo man ihm seine Gemahlin und Kinder anhielt, und reiste nach Mayland ab, um sich dem gleißnerischen Regenten von Mayland in die Arme zu werfen, der ihn nicht einmal eines Anblicks würdigte. Eben dasselbe Schicksal hatte auch sein Vater, den Johannes Galeatius nach der Uebergabe von Trevigi nach Cremona bringen ließ. Niemand sprach freymüthiger von dieser ganzen Revolution, als Cermisone da Parma, der dem Hause Carrara als General diente. Niemand, sagte er, ist an diesem Unglücke Schuld, als ihre eigene Räthe, deren wol zwanzig verdient

dient hätten, daß man ihnen die Köpfe abgeschlagen hätte. Franz II. hatte hernach noch ganz sonderbare Schicksale. Er hielt sich eine Weile in Corcasone, einem Schlosse bey Asti, hernach nur ganz kurze Zeit in Asti selbst auf, begab sich nach Frankreich, genoß allda viele Gnade vom König und dem Gegenpabste, und kehrte wieder nach Italien zurück, allwo sein Vater in Como festgesetzt worden war. Nachdem er hierauf lange herumgeirrt war, so kam er nach Florenz, machte allda Bekandtschaft mit dem Venetianischen Gesandten Leonhard Dandulo, und söhnte sich mit der Republik Venedig aus, welche über die Eroberungen des Grafen von Virtù eifersüchtig zu werden begann. Nichts schmerzte diesen Herrn mehr, als das widrige Schicksal seines Vaters, den man nach dem Castelle S. Columbano, und von da nach Monza brachte, ihm alle seine Schätze, die sich auf 300000 Ducaten beliefen, hinwegnahm, und nur 75 Ducaten zu seiner Unterhaltung aussetzte. Durch geheime Wege und Mittel unterstützt, eroberte Franz II. die Stadt Padua im Jahr 1390. wieder, und darüber entstanden in Florenz, in Bologna, in Venedig, in Ferrara allgemeine Freudenbezeugungen, Visconte aber schloß im Jahr 1392. wider alle Vermuthung, aber als ein schlauer Staatsmann, Friede, und räumte dem Franz II. den rechtlichen Besitz von Padua wieder ein. Ob er ihm noch überdies eine große Summe Geldes auferlegt habe, und wie stark diese Summe gewesen sey, darüber sind die Schriftsteller nicht einig [1]). Franz II. wandte sich von

1) Die Quellen dieser Geschichte sind Corio in seiner Mayländischen Geschichte; Andreas Gatari; der Chronist von Este; der Chronist von Bergamo, Castello

von dieser Zeit an auf die Seite der Venetianer, Bologneser und Florentiner, und versprach sich vom K. Rupert mehr, als er in der Folge leistete. In dem Treffen von Casalecchio geriethen seine Söhne, Franz III. und Jacob Carrara, jener in die Gefangenschaft des Mayländischen Generals Facino Cane, dieser aber in die Gefangenschaft des Franz Gonzaga. Aber auch beide entkamen durch ein besonderes Glück aus ihrem Verhaft, und eilten in die Arme ihres Vaters, auf welchen, so wie auf diese ganze Familie, in der folgenden Periode noch weit traurigere Schicksale warteten.

C) **Die Markgrafen von Montferat** zeichneten sich in dieser ganzen Periode durch ihre Verbindung mit den Freybeuterrotten aus; Johannes fand insonderheit an dem Otto von Braunschweig einen tapfern und edeldenkenden Freund, der ihm und seinem Hause große Dienste leistete. Johannes ernannte daher, als er im Jahr 1371. mit Tode abging, den Otto als Vormünder über seinen erst 12 jährigen Sohn Secondotto, der ihm in der Regierung nachfolgte. Dieser deutsche Prinz, der sich aller Montferatischen Prinzen, des Secondotto sowol, als seiner Brüder, Johannes, Theodors und Wilhelms, mit außerordentlicher Treue und Eifer annahm, verband sich aufs innigste mit dem Savoyischen Hause, und hemmte die Viscontischen Eroberungen, so viel ihm möglich

stello di Castelli. Die neuern Geschichtschreiber, Graf Giulini, Verci und andere, haben sich viele Mühe mit der critischen Bearbeitung derselben gegeben; die gründlichste neue Ausführung aber ist jene des Herrn Gennari Pavafava in seiner mit Geschmack geschriebenen Dissertazione über die Regenten aus dem Hause Carrara.

lich war. Allein Secondotto zeichnete sich gar nicht zu seinem Vortheile aus. Er war im Zorne ein Unmensch, der als ein Wahnsinniger alles niederhieb, was ihm vorkam. Ein Soldat, ein Deutscher, dessen Sohn er im Anfalle von Wuth ebenfalls erwürgen wollte, errettete das Land von diesem Ungeheuer, und gab ihm einen Hieb über den Kopf, an welchem er im Jahr 1378. starb m). Da nach den Verträgen oder dem Herkommen der Familie dieser Markgrafen das 25. Jahr zur Volljährigkeit eines Markgrafen festgesetzt war, Johannes III. aber, ein Bruder des Secondotto, dieses Alter noch nicht erreicht hatte; so nahm sich der redliche Prinz Otto von Braunschweig auch diesmal der Montferatischen Familie aufs nachdrücklichste an. Ihr gefährlichster Feind war der Regent von Mayland, der dem Montferatischen Hause nicht nur Asti entrissen, sondern auch einen Bruder der regierenden Herren, den Theodor II, an seinen Hof gezogen hatte, durch welchen er der ganzen Familie nichts als Verdruß machte. Der Vormünder, Prinz Otto, führte den Johannes III. mit sich nach Neapel, wo er ihm sein Glück zu machen gedachte. Er hatte aber allda das Unglück, in einem Gefechte mit den Ungarn zur Seite seines Vormünders im Jahr 1381. umzukommen. Ihm folgte nun der dritte Bruder, Theodor II, welcher seine meiste Lebenszeit am Mayländischen Hofe zugebracht hatte. Dieser schloß gleich Friede mit dem Herrn von Mayland, ließ ihm alles, was er bisher von Montferat abgerissen hatte, und so ward dann diese Familie immer mehr geschwächt. Theodor II. war in den bisherigen Kriegen aufgewach-

m) In des Secundini Venturae memor. de rebus Astensibus bey Pasini in Cod. MS. biblioth. Taur. T. II. heißt dieser Markgraf *Faxuus*.

wachsen, und regierte mit Ruhm; allein keine große und wichtige Rolle konnte nun dieses Haus unmöglich mehr vorstellen.

D) Die Grafen von Savoyen wußten sich durch die Weisheit ihrer Grundsätze, durch ihre Vorsichtigkeit, Sparsamkeit, Mäßigung, eine weit festere Achtung zu verschaffen, als keiner ihrer Nachbarn hatte. Ihre Verbindung mit Frankreich war ihnen vieles werth. Die Markgrafen von Saluzzo hatten sie zimlichermaaßen unterdrückt, und in die Unthätigkeit versetzt, und über Montferat und die minderjährigen Prinzen allda war Amadeus VI. mit dem Otto von Braunschweig als gemeinschaftlicher Vormünder ernannt worden. Nie nahmen diese Grafen die Anführer der Freybeuterrotten in ihre Dienste, und verwahrten dadurch ihr Land vor vielen Plünderungen. Da sie es sich zum Gesetze machten, ihre Völker selbst anzuführen, so litten sie nichts von der Treulosigkeit und dem Stolze fremder Capitäne. Man sah sie als die allgemeinen Friedensstifter und Vermittler der Streitigkeiten fremder Fürsten an, und hatte zu ihrer unparteyischen Gerechtigkeitsliebe und zu ihrer reifen Erfahrung in Staatssachen ein allgemeines Zutrauen. Dieser reifen Staatskunst hatte das Haus die Güter in Piemont zu danken, welche ehemals die Könige von Neapel allda besessen hatten. Ludwig von Anjou trat sie dem Amadeus VI. ab, der ihn mit seinem ganzen Adel auf seinem Feldzuge nach Neapel begleitete. Auf diese Weise vermehrte Amadeus VI, oder, wie man ihn sonst nennt, der grüne Graf seine Länder mit den Herrschaften von Baud, Gex, Faucigni, Valmorei, mit Chieri, Biella, Cuneo, Civasso, Verrua. Dieser weise Regent starb auf seinem Feldzuge von Neapel am 2. März

1383. in einem Alter von 50 Jahren. Er hatte seinen Sohn Amadeus VII. als seinen Nachfolger verordnet, aber auch ihm durch seine Mäßigung und Klugheit einen solchen Ruhm hinterlassen, daß Nizza und Ventimiglia nebst Barcelonette sich freywillig dem Hause Savoyen ergaben. Amadeus VII. regierte seine Unterthanen mit Milde und Liebe, und starb im Jahr 1391. entweder von einem Sturze auf der Jagd oder von beygebrachtem Gifte, worüber ernsthafte Untersuchungen, aber ohne daß man der Sache auf den Grund kommen konnte, angestellt wurden. Er brachte sein Leben nicht über 31 Jahre, und hinterließ einen 8 jährigen Sohn **Amadeus** VIII. zu seinem Nachfolger. Während seiner Minderjährigkeit fehlte es nicht an Unruhen, welche durch Französische Vermittlung beygelegt wurden. Da aber der Savoyische Stamm der Fürsten von Achaja mit Amadeus und Ludwig im Jahr 1418. ausstarben, so kamen nun alle Savoyische Länder unter Ein Haupt, und Amadeus VIII. hatte das Glück, die Staaten seines Hauses auf eine außerordentliche Weise zu vermehren. Er ward Herr der Grafschaft Genf, und brachte sie an sein Haus. Schon am Ende dieser Periode ward er in Frankreich und in Italien als einer der größten und mächtigsten Herrn verehrt, sein Glanz aber ward in der folgenden Periode noch ansehnlicher.

E) **Die Herrschaft von Mantua**, ein kleiner, aber fruchtbarer Staat, ward annoch vom Hause Gonzaga beherrscht, in welchem Meuchelmord vor allen andern Häusern häufig vorfiel. Die Familie hatte sich sehr ausgebreitet, und es war unmöglich, alle diese Herrn mit verhältnißmäßigen Staaten zu versehen. Franz Gonzaga war in dieser Periode der berühmteste unter den kleinen Fürsten,

sten, der zwar vielen Muth und Thätigkeit wider das Viscontische Haus zeigte, so lange er Schutz bey Venedig fand, im Grunde aber doch zu allem sich bequemen mußte, was ihm die mächtigen Fürsten und Staaten vorschrieben. Er schmeichelte dem Herzog von Mayland, so lange er lebte; so bald er aber gestorben war, so lebte er von der Gnade der Venetianer, denen er in allen ihren Feldzügen diente.

F) **Die Marggrafen von Este waren nach dem innern Gehalte von Macht in ganz ähnlichen Umständen mit den Gonzagen.** Nicolaus II. bemühte sich die Familie Sassuolo zu unterdrücken, er wünschte Herr von Reggio zu werden; als ihm aber dies alles fehlschlug, so mußte er es sich gefallen lassen, dem Pabste vor allen Dingen, der ihnen das Vicariat von Ferrara auf immer, aber gegen einen jährlichen Zins von 10000 Goldgulden zusagte, und hernach der Republik Venedig bey allen Gelegenheiten zu schmeicheln. Mit diesen Gesinnungen starb auch Nicolaus II. am 26. März 1388. und sein Bruder Albert, einer der weisesten Herrn, wußte mit Mayland sich also zu betragen, daß er für sich der Gefahr entging. Er starb im Jahr 1393, nachdem er zuvor seinem neunjährigen Sohne Nicolaus unter verordneten vormundschaftlichen Räthen die Regierung des Landes übergeben und ihn den Venetianern, Florentinern, Bolognesern und Gonzagen empfohlen hatte. Nicolaus III, welcher bereits vom Pabste als der Nachfolge fähig erkannt worden war, ward auch als Regent ausgerufen. Da er aber zwar aus einer adelichen und standesmäßigen Familie der Roberti, aber sonst nicht aus rechtmäßiger Ehe gebohren war, so gab dies Anlaß zu einem beschwerlichen Nachfolgekrieg. Azzo von Este, ein Sohn des Franciscys von Este

aus rechtmäßiger Ehe, fand bey einigen Fürsten Unterstützung, und man erlaubte sich bey dieser Gelegenheit manche Verrätherey en. Das Haus Este verlohr auf diese Weise immer mehrere seiner Güter. Die Republik Venedig nahm sich zwar des Nicolaus III. aufs nachdrücklichste an; sie erwarb aber auch bey dieser Gelegenheit Polesine di Rovigo für eine Summe von 50000 Goldgulden. Der Prätendent Azzo hatte das Unglück in Kriegsgefangenschaft zu gerathen, und Nicolaus III. selbst konnte im Systeme von Italien nie mehr bedeuten, als Venedig ihn bedeuten lassen wollte. Er hatte dieser Republik sein ganzes politisches Daseyn zu danken, sie hatte selbst auch den Azzo nach Candia entfernt, um allen seinen weitern Ansprüchen ein Ende zu machen, und so regierte Nicolaus III, so lange der Herzog von Mayland lebte, gänzlich nach der Willkühr der Republik, aber nach dessen Tode änderte sich auch sein Verhältniß mit Venedig zum größten Nachtheile seines Hauses.

## III. Freystaaten.

### A. Venedig.

Dieser Freystaat stieg allmählich zu einem Ansehen empor, das von andern Fürsten beneidet wurde. Sein Einfluß in die Angelegenheiten des festen Landes ward immer auffallender. Der Grundsatz, mindermächtige Fürsten zu Nachbarn zu haben, zog mancherley Veränderungen nach sich, und schon behaupteten sich einige fürstliche Häuser allein durch den Schutz, den sie von Venedig genossen. Unter diese gehörten vornemlich die Regenten von Padua, von Ferrara und von Mantua. Die Venetianer verdrangen sogar den rechtmäßigen Erben der Güter des Hauses Este, den

Azzo,

Azzo, bekamen ihn gefangen, verwiesen ihn nach Candia, und schickten 10 ihrer Edelleute, welche in Gemeinschaft mit fünf der vornehmsten Edelleute von Ferrara, die vormundschaftliche Regierung über Nicolaus III., den eilfjährigen aber natürlichen Sohn Alberts, bis zu seinem 16 Jahre führten, da er als volljährig erkannt und zur Würde eines Venetianischen Edelmanns erhoben wurde. Der Grund zu dieser steigenden Macht beruhte auf den glücklichen Fortschritten der Handlung, in welcher ihnen weder die Pisaner noch Genueser mehr gleichkamen. Diese Quelle von Macht war auch weit ergiebiger und zuverlässiger, als die Quellen, welche sich der Herzog von Mayland durch unerträgliche Abgaben in seinen Staaten eröffnete, und er mußte diese Ueberlegenheit der Republik selbst gefühlt haben, indem er sich äußerte, er möge mit einer Republik, welche Ducaten schlage, keinen Krieg führen. Was aber die Handlung dieses Freystaats betrifft, so bestand der Senat, dem die Leitung der Staatshandlung übertragen wurde, beständig auf den Grundsatz, daß ihre eigene Bürger mit der Großhandlung beschäfftigt werden müßten. Daher entstand der Unterschied zwischen den beiden Classen von Bürgern, denen de Extra und denen de Intus, von welchen nur die erste Classe alle Privilegien genoß, die zwote aber ihre Gelder weder zu Lande noch zur See anlegen konnte, wenn sie nicht mit ihren Familien sich in Venedig festsetzte. Aber auch in diesem Falle, wenn ein Fremder sich auch in Venedig niederließ, genoß er doch noch nicht vollkommene Handlungsfreyheit, außer für diejenige Summe Geldes, welche er in die Hände des Fürsten hinterlegte, oder in der Volkssprache des Handlungsplatzes für die Impresiti (Lehnungsgelder), die er der Regierung machte. Ein Venetianischer Bürger hatte also die Hälfte we-

niger Zölle und Abgaben zu bezahlen, als der Fremde oder der Bürger de Intus. Nur auswärtige Nationen mußten den vierzigsten, dreyßigsten Pfennig, den vierten Theil der Fracht, den dritten Theil der Maklersgebühren bezahlen. Die Societätsverträge mit jedem Fremden, sowol in Schiffen als Waaren, waren verboten, folglich durfte kein Venetianischer Kaufmann fremde Schiffe befrachten, um auf denselben Waaren nach der Levante zu bringen [n]); auch war es den Eigenthümern Venetianischer Schiffe verboten, Fremden zugehörende Waarenartikel auf ihren Fahrzeugen einzuladen, ja auswärtige Handelsleute durften nicht einmal die Waaren aus der Levante nach Venedig führen, so wie die Venetianischen Kaufleute ihre Fahrzeuge und Schiffe an keinen Auswärtigen verkaufen, noch von irgend einer Nation Schiffe ankaufen durften. Die Venetianer durften ohne Erlaubniß des Fürsten keine Seereisen unternehmen; um aber hiebey Sicherheit zu verschaffen, schloß die Republik mit auswärtigen Fürsten Handlungsverträge, welche sowol den Handel zur See als jenen auf den Flüssen und auf dem festen Lande betrafen [o]). Im XIV. Jahrhundert beginnen die Verträge mit den Städten auf dem festen Lande von Italien weit häufiger zu werden, wir finden daher Handlungsverträge der Venetianer mit Mantua, Brescia und fast allen nahe gelegenen Städten, insonderheit mit Genua und Ferrara, so wie fast mit allen Königen von Africa, mit Egypten und mit den Türken. In der ganzen ersten Periode der Venetianischen Handlung, welche bis auf

den

n) Tentori T. II. p. 77.

o) Die Anzeige davon finden wir bey dem Andreas Dandolo in seiner Chronik, dem Marin Sanudo, dem Paul Paruta. Vergl. Tentori T. II. p. 82.

den Anfang des XV. Jahrhunderts reicht, ward die Handlung in Venedig, sowol die fremde, als die inländische, außerordentlich blühend. Was die fremde Handlung betrifft, in so fern dieselbe im Ankaufe auswärtiger Waaren und im Absatze und Verschlusse derselben bey andern Nationen besteht, so ging die ganze Handlung von Asien und Europa durch die Hände der Venetianer. Die Asiatischen Waaren kamen in die Stapelplätze und in die Seehäfen der levante und der Türkey. Im mittelländischen Meere war Constantinopel der Haupthandelsplatz und in Egypten wurden die Seehäfen Cairo, Damiata, Alessandria am meisten besucht. Die Venetianer trieben diesen Handel um diese Zeit fast allein und genossen große Privilegien, unter welchen die gänzliche Befreyung von Zöllen das Wichtigste war. Venetianische Münzen waren in jenen Ländern in einem eben so freyen Curs, als in den Staaten der Republik selbst. Die Pisanische Handlung war gänzlich gefallen, und die Genueser waren durch ihre innere Händel und da sie zu ihrer Rettung sich bald den Herzogen von Mayland, bald den Königen von Frankreich unterwerfen mußten, außerordentlich geschwächt. Die Venetianischen Schiffe und Galeonen landeten und setzten ihre Waaren ab in Marseille, Barcellona, Sevilla, Lissabon, Brügge, London. Zu Lande wurden die Waaren über Zürch und Augspurg nach Deutschland verbreitet, und die großen Messen von Bozen, Novi, Lyon, verschafften den Venetianern die erwünschteste Gelegenheit, sich mit ihren Correspondenten zu besprechen und ihre Commissionen zu übernehmen p).



p) Marin Sanudo Torcello in seinem Werke Secreta fidelium crucis, welches vom Bongarsius heraus-

gege-

Eisen, Bauholz, Hanf, Theer, Pech, Getreide, Wachs und dergleichen Waaren erhielt man über Venedig. Ihr Salzhandel war noch immer ansehnlich. Ihre wichtigsten Manufacturwaaren waren außer den Mahlereyen, die sie an die Fremden verkauften, Crystall, Spiegel, Glas, güldene Stücke, draps d'or, seidene Zeuge, Tücher. Die Seidenfabriken waren in Venedig zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß die Draps d'or, der geblümte Samt, die meisten Gold- und Silber-Brocate, die man an den fürstlichen Höfen trug, aus Venetianischen Fabriken genommen wurden. In den Tüchern hatten sie die Florentiner als Concurrenten, sie fabricirten indessen dennoch sehr viele, und verschlossen davon eine große Menge. Ihre Scharlache waren sehr geschätzt, sowol wegen ihres vollkommenen Gewebs, als auch ihrer Färbereyen. Die Kunst, den Zinnober, den Campher, den Borax, den Vitriol zu bereiten, waren den Venetianern bekandt, welche vor langer Zeit dieselbe im Oriente gelernt hatten, so wie hernach die Holländer dergleichen Dinge von den Venetianern, und zwar von einigen Venetianischen Flüchtlingen gelernt haben. Wir müssen uns also einen großen Begriff vom Vene-

gegeben worden ist, ist ein sehr instructiver Schriftsteller, indem er das, was eine Flotte gekostet, berechnet, die Kriegszucht zur See beschreibt, die Formen der Schiffe angiebt, die Waaren nennt, welche die Venetianer aus Europa, Asia und Africa, aus dem schwarzen, griechischen und mittelländischen Meere bezogen haben. Dieses auf Pergamen geschriebene Buch ist noch auf der S. Marcusbibliothek in Venedig vorhanden, und einige wollen es für die Urschrift des Verfassers halten. Man hat aber noch ein weit schöneres und vollständigeres Exemplar davon in den Händen des Abts D. Matteo Luigi Canonici, bey welchem auch die Charten des Torcello zu finden sind.

Venetianischen Seewesen machen, wenn wir aus einer langen Rede des Doge Mocenigo q) uns überzeugen, daß um jene Zeit die Stadt Venedig 3345 Schiffe, 23500 Matrosen, 16000 mit dem Schiffbau beschäfftigte Menschen gezählt habe. Jährlich fuhren vier Kauffartheyflotten unter der Bedeckung einer gewissen Anzahl von Kriegsschiffen aus, wovon eine nach Egypten, die zwote nach Cypern, Palästina und Klein-Asien, die dritte nach dem schwarzen Meere, die vierte nach Spanien, Flandern und England segelte. Daß bey einer so reichen Nation Ueppigkeit und Schwelgerey herrschend wurden, ist das Loos aller solcher Völker. Bestechungen herrschten im Senate, Zerrüttung unter dem Adel, Stolz und Uebermuth unter dem Volke. Der Doge Anton Venier, der von 1382. bis 1400 herrschte, ein großer Geist, der den Grund zum Glanze legte, in welchem sein Volk in der folgenden Periode erscheint, gab daher an seinem einigen Sohne selbst, welcher in jugendlichem Muthwillen ein adeliches Haus beschimpft hatte, ein belehrendes Beyspiel von strenger Gerechtigkeitsliebe, indem er ihn selbst zum Kerker verdammte. Sein Nachfolger Michael Steno, ein 69 jähriger Mann von großem Vermögen und ausgezeichneter Tapferkeit, dessen Wahl man ein ganzes Jahr über aufs feierlichste beging, regierte 13 Jahre, und starb im Jahr 1413. an der Pest, welche in Venedig große Verwüstungen anrichtete.

## B. Genua.

Das Widerspiel von Venedig war Genua, wo eine völlige Anarchie herrschte. Freywillig hatten sich die Genueser dem Könige von Frankreich ergeben, weil sie hofften, eine auswärtige Macht würde im Stande seyn, den Partengeist ihrer Nation zu ersticken.

q) Er regierte als Doge von 1413. bis 1423. Die Rede steht bey Sanudo.

cken. Aber eben diese Revolution, welche durch die Doria und Spinola bewirkt worden war, erzeugte neuerdings den Geist der Gibellinen und Welfen, indem man diejenige für Gibellinen hielt, welche der Krone Frankreich anhingen, diejenige aber als Welfen auszeichnete, welche für die Unabhängigkeit und Freyheit der Nation gesinnt waren. Die Quelle dieses Partengeistes lag in den verschiedenen Verhältnissen der großen Häuser des Adels gegen einander und gegen die Bürger und Zünfte. Der Französische Hof hatte zwar den Grafen von S. Paul, den Bischof von Meaux und einen Kriegsschatzmeister Boucher nach Genua geschickt, aber die durch sie gemachte Anordnungen hatten so wenig Bestand, und fanden das Volk so murrisch, daß nicht nur der Graf von S. Paul bald wieder nach Paris zurückging, sondern daß auch der Bischof von Meaux im Jahr 1398. davonlief. Gibellinen und Welfen mordeten einander, und eine Menge der besten und schönsten Häuser in Genua ging im Rauche auf. Das Elend des Genuesischen Volks ward ein Gegenstand des allgemeinen Mitleids; man konnte die Raserey eines wüthenden Volks nicht ohne Gefühl von Wehmuth ansehen, welche Männer aus den größten Häusern aufopferte, und Häuser verbrannte, deren Werth auf eine Million geschätzt wurde. Der König von Frankreich schickte im Jahr 1398. seinen Staatsrath Nicolaus Calville neuerdings als seinen Statthalter nach Genua, wo er sich ein Hauptgeschäfft aus der Beförderung der Levantischen Handlung machte. So bald er aber Vorliebe für den Adel zeigte, so brach die Wuth der Plebejer von neuem aus, welche darauf bestanden, daß alle Aemter des Staats allein mit Plebejern besetzt, alle Patricier hingegen davon ausgeschlossen werden sollten. Sie führten auch, als man es ihnen bewilligte, eine solche Regiments-

form

form ein, daß man am Ende froh war, wenn die Patricier die Regierungsbürde wieder mit den Plebejern theilten. Der Französische Statthalter machte der demiocratischen Anarchie im Jahr 1399. ein Ende, theilte die Aemter des Staats zwischen dem Adel und dem Volke, und suchte die ganz zerfallene Marine wieder auf einen furchtbaren Fuß zu setzen, damit sie wenigstens im Stande wäre, den Seeräubern aus der Barbarey Einhalt zu thun. Allein der erbitterte Pöbel vernichtete alle Versuche, und warf das Französische Joch, das er mit Unwillen trug, im Zorne ab. Die ganze Verfassung war zerrüttet, und niemand im Stande, die Würde eines Doge zu behaupten. Boccanera hatte es gewagt, sich als Doge wählen zu lassen, war aber mehr eine Puppe, die der Adel aufwarf, als wahrer Doge, und verlohr endlich seinen Kopf; dies ist die unglückliche Periode in der Geschichte eines Volks, welches ein so lebhaftes Gefühl für Freyheit hatte!

Annoch waren die Rechte eines Kaisers auf Genua nicht erloschen: Selbst dem Vertrage mit Frankreich mußte die Bedingung einverleibt werden, daß die Rechte des Reichs über die Stadt Genua ungekränkt verbleiben, und daß zu diesem Ende auf allen Thürmen, den öffentlichen Pallästen, auf Standarten, Galeeren und Fahrzeugen, neben dem Französischen Wapen auch das Wapen und die Flagge des Reichs aufgesteckt werden sollten r). Nur machte man es dem R. K. Wenzel zum Verbrechen, und führte es als einen Beweggrund an, der Einfluß in seine Absetzung gehabt hat, daß er in seiner Unterredung mit K. Carl VI. in Rheims dem Französi-

r) Giustiniani L. IV. p. 160. *Stella* annal. Gen. col. 1121. Juvenal degli *Orsini* in seiner Geschichte von Carl VI. der Pariser Ausgabe v. J. 1653. p. 587. 588. 591.

zösischen Monarchen das Generalvicariat des Reichs über die Stadt und das Gebiet von Genua auf immer abgetreten habe s). Frankreich glaubte also desto mehr, ein vollkommenes Recht auf Genua zu haben, weil der Kaiser es selbst anerkannt hätte, und der König schickte nun einen Mann nach Genua, dessen despotische Gewalt den Geist der Unruhe erstickte. Dies war der Marschall von Boucicaut, ein Mann von einer ungeheuren Größe, einem wilden und kriegerischen Blicke, einer unerschütterten Entschlossenheit. Er zog mit einer Leibgarde von ein paar tausend Mann in die Stadt ein, nahm gleich von allen festen Plätzen Besitz, und verdammte sowol den Boccanera als den Franchi, einen Volksdemagogen, zum Tode. Jenem wurde auch der Kopf wirklich abgeschlagen. Franchi aber entkam, aber dafür ließ der Marschall dem Häscher, der ihn hatte entwischen lassen, den Kopf abschlagen. Alles zitterte vor dem neuen Despoten, welcher dem Volke gebot, daß sie alle ihre Waffen in dem öffentlichen Pallaste ausliefern, daß unter Todesstrafe kein Mensch sein Gewehr in seinem Hause behalten, daß Gibellinen und Welfen Friede mit einander halten sollten. Er ließ zwar auf dem Hauptthurme die Reichsfahne neben der Fahne seines Königs bestehen, handelte aber in allen Stücken nach freyer Willkühr, verbot alle geheime Zusammenkünfte, legte eine Citadelle an, und schaffte die religiösen Brüderschaften der Pönitenten ab, weil er wol wußte, daß die Religion dabey nur zum Deckmantel der Meuterey gebraucht wurde. Durch eine so strenge Cur heilte er auch die Wunden des Staats aufs zuverlässigste, und lenkte die Nation wieder zu ihrer Hauptbeschäfftigung zurück, durch welche sie ehemals so furchtbar geworden war. Mit der größten Lebhaftigkeit wurde auf allen Schiffwerften an der Aus-

rüstung

s) Giovenale degli Orsini a. a. O. S. 132.

rüstung neuer Flotten gearbeitet, welche nach Syrien auslaufen sollten. Die Italiänischen Mächte erstaunten über die emporstrebende Genuesische Macht, welche den Venetianern Eifersucht und Mißtrauen erregte. Beide Nationen hatten zwar gleiche Ursachen, über die Eroberungen des Timurbegs in Asien eifersüchtig zu seyn, aber man schien damals den Boucicaut in Venedig fast mehr zu fürchten, als den Timurbeg. Man wußte, daß jener ein Mann von Herz, und der kühnsten Unternehmungen fähig war, und selbst der Cyprische Gesandte, der aus Paris über Venedig zurückreiste, hatte den Verdacht vermehrt, indem er von den großen Zurüstungen des Boucicaut nicht Rühmens genug machen konnte. Da man sich nun in Venedig nichts anders vorstellte, als daß Boucicaut König von Cypern werden wollte, so schickte die Signorie ihren großen General Carl Zeno unverzüglich nach der Levante, um wider den Boucicaut alles in gute Verfassung zu setzen, dessen Absicht ganz eine andere war, als sich die Venetianer vorstellten. Er segelte mit der Genuesischen Flotte nach der Levante, ließ allda auf zwey Genuesischen Schiffen 60 tausend Türken nach Europa überführen, war also der erste, der ihnen den Weg dahin zeigte, worin ihm aber hernach die Venetianischen Kaufleute aus Geiz nachahmten, und erpreßte in Cypern, wo die Genueser noch immer Meister von Famagosta blieben, vom Könige Janus große Summen Geldes. Weil er aber in Baruth die Venetianischen Magazine hatte plündern lassen, so kam es alle Sapienze zwischen Carl Zeno und Boucicaut zu einem Seetreffen, welches für die Venetianische Flagge sehr vortheilhaft ausfiel. Nach der Rückkehr des Boucicaut ward im Jahr 1404. zwischen beiden Republiken Friede

ge-

geschlossen, in welchem beide Theile einander die gemachte Beute zurückgaben. Boucicaut erwarb sich also um Genua kein geringes Verdienst, daß er ihrer Flagge wieder Ehrfurcht verschaffte, und einer Nation wieder neue Thätigkeit gewährte, welche durch ihre inneren Zwiste alles Ansehen verlohren hatte. Auf diese Weise behauptete sie annoch ihre Handlungsniederlagen in Tana, in Pera, in Famagosta, konnte mit den Türken gut auskommen, beförderte ihre Fortschritte in Europa, in der unedlen Absicht, durch die Türken das Uebergewicht in der Handlung der Levante an sich zu reißen, und die Venetianer davon auszuschließen. In Egypten hingegen und auf der Africanischen Küste verlohren die Genueser in dieser Periode alle Vortheile, so wie im Gegentheil in Unteritalien und in Frankreich sich häufige Quellen eines vortheilhaften Handels eröffneten, den sie in der folgenden Periode hinwieder verlohren.

# Register

## der vornehmsten Personen und Sachen.


A.

Aicard, Erzbischof von Mayland 155 f.
Aimo, Bischof von Genf 39 f. 41 f.
Albenga, 44.
Alboin della Scala, 30. 33. 36. 49.
Albornoz, dessen Verdienste 489 ff. 505 ff. 516 ff.
Aldovrandino, 188 f.
Alessandria, 8.
Alfonsus, K. Jacobs von Arragonien Sohn 181 f.
Amadeus V., Graf von Savoyen 6 ff. Kommt dem Kaiser entgegen 9 ff. Dessen Ansehen 13 f. 82. 202 f.
Andreas, dessen Ermordung 375 ff.
Annibaldi, 56 ff.
Arezzo, 62 ff. 641.
Arnoldus von Villanova, 3 f.
Asti, 7 f. 11 ff. 19 ff. 22. 161.

Alticlini, 98 ff.
Avvocato, Simon, 18.
Azzo von Correggio 300 f.
Azzo VIII, 24.
Azzo IX, 125.

## B.

Badoer Badoer, 208. 211 f.
Bajamonte, Tiepolo, ſ. Tiepolo Bajamonte.
Belluno, 171.
Benedict XII. 153 f. Deſſen Wahl 275 ff. 292 ff. 312. Stirbt 313 ff.
Berengarius, Biſchof von Tuſculum 155 f.
Bergamo, 42.
Bernabo', 502. 510 f. 517 f. 579 f.
Bertrand dal Poggetto, 199.
Bertold von Mährſtetten, 172 ff. 187.
Boccaccio, 352 ff. Deſſen Verdienſte und Würdigung 357 ff.
Boccanera, 345 f.
Bologna, 50 f. 69. 127. 146 f. 199. 490 ff. 500 f.
Bonacoſſi, 123.
Bonifacius da Fara, 17 f.
Bonifacius VIII, Pabſt 5. 77. 113. 266. 329.
Bonifacius IX, 665 ff. Deſſen Wahl 669 ff. 672 ff. Deſſen Grundvertrag mit dem röm. Volke 681 ff.
Bonſignore, 32. 159.
Breſcia, Wuth der Breſcianer 38 f. Wird belagert 42 f. 49. 50. 118 ff. 120. 256.
Buonaccoſſi Paſſerino, 103.
Buonconte, 108.

## C.

Cangrande della Scala, I. 30. 33. 36 f. Schlägt die Paduaner 38 f. Deſſen Klugheit 41 ff. 49 ff. 66 ff. 70. 75 f. 81 f. Führt Krieg mit Padua 97 ff. Deſſen Thaten 100 ff. 103 ff. 106 ff. 111 f. 117. Hilft den Paduanern 120 f. Vertheidigt die Gibellinen 122 f. Deſſen Character 124. 128 ff. 131 ff. 134. Erhebung deſſelben 138 ff. Setzt ſeine Eroberungen fort 142 ff. 145. 146 ff. Wirbt ein Heer an 148 ff.

Verliert ein Treffen 150 f. 160 ff. Dessen erweiterte Macht 163 ff. 170 f. Bricht mit seiner Macht auf 175. Erfechtet den Sieg 176 ff. 195. Beschaffenheit seiner Staaten 204 f. Dessen Ankunft in Trient 220 ff. Dessen kluges Betragen 245 f. Wird Herr von Padua 247. Dessen Anstalten und glänzender Hofstaat 248 ff. Dessen Tod 252 f. Dessen Periode 352 ff.
Cangrande II, 435 ff. 449 f.
da Carrara, Franz, 613 ff. 618 ff. 623 ff. 661 ff
da Carrara, Jacob 98 ff. 102 ff. 129 ff. Wendet sich an die Welfischen Bundsgenossen 146 ff. Entsagt seiner Würde 150 f.
da Carrara, Marsilius 282 f. Wird als Herr von Padua ausgerufen 288 f. 327 f.
da Carrara, Nicolaus, 98 ff.
da Carrara, Obizzo, 98 ff.
da Carrara, Ubertino, 98 ff. Dessen Ausschweifungen 245 ff. 281 f. 327.
Cardona, General, wird gefangen genommen 187. 240.
Carl von Calabrien, nimmt die Wahl an 190 ff. 225. 235 f. Stirbt 241.
Carl von Valois, 5 f.
Carl I. 48. 112 f.
Carl II, 266.
Carl III. von Durazzo, Nachstellungen wider ihn 369 ff. 586 ff. 397. Dessen Ermordung 400 ff. 628 ff. 635 ff. Stirbt 657 f.
Carl IV. 192. 261 ff. 264 ff. Kommt in Italien an 292 ff. 295. Dessen Bündnisse und Eroberungen 296 ff. 319 f. 322 f. 362 ff. 365 ff. Dessen vorläufiger Eid 381 ff. 411 ff. Dessen Berufung nach Italien 415 ff. 419 ff. 448 ff. Dessen Reise 451 ff. 458 ff. Dessen Ernst gegen Florenz 460 ff. Dessen Gefahr und Krönung 464. 469 f. 471 ff. Dessen güldene Bulle und päbstliche Decretalien 487 ff. 507 ff. Dessen Plane zur Ausrottung der Freybeuter 513 ff. Dessen Verzichtleistung auf alle Güter der römischen Kirche 516 ff. Dessen Schicksale in Italien 519 ff. 527 f. 553 ff. 562.
Cavalcabo', Jacob, 18.
Castruccio, Interminelli, 108 f. Wird in das Gefängniß gesteckt 110 f. 126. 167. 179 f. 190 ff. 197 ff. Geht K. Ludwig entgegen 228 ff. 235 f. Stirbt 237 f. 239 ff. 245.

Clemens I. Pabst, 3 f.
Clemens IV 152.
Clemens V, Pabst, 4 ff. 8 ff. Thut die Venetianer in den Bann 25 ff. Dessen Undank 27 ff. 46 f. 59 ff. Die Franzosen gebrauchen Gewalt wider ihn 76 ff. 87 f. Stirbt. Dessen Künste im Geldsammeln 90 ff. Dessen Begräbniß, und Unruhen nach dessen Tode 93 f. 113. 117. 138. 206.
Clemens VI. Dessen Wahl 315. Dessen Einrichtungen 316 ff. Nachfolgeordnung desselben 371 ff. 374 ff. Dessen Bemühungen, Carln IV. dem K. Ludwig entgegenzusetzen 377 ff. Erkauft Avignon 406. 413 f. 419 ff. Schickt Legaten ab 426. Stirbt 427 ff. 435 ff.
Clemens VII, dessen Wahl 594 f.
Clermont, 277 f.
Colonna, Stephanus, 226 f. 238 f.
Contarini, Andreas, Doge, dessen Thaten 616 ; 621.
Corbara, Peter, 234.
Corsica, 350 ff. 706 f.
Cremona, 119.

## D.

Dalmasio, dessen Grausamkeit 69 f.
Dandulo, Franz 93.
Dante, 352. Dessen Verdienste und Würdigung 353 ff.
Donato Corso, 83.
Doria, 135 f.

## E.

Eduard von Savoyen, 203.
Eduard von Spinola, 45.
Este, Schwäche dieses Hauses 188 ff. 200 f. 279. 323. 541 f. 723 f.

## F.

Ferrara, Revolution daselbst 24 ff. 27 ff. Deren Unglück 31. 68 f. 108. 188 ff. 206 f. Wichtiges Treffen daselbst 268 ff.

Fieschi, Carl 135 f. 137 f. 178 ff.
Fieschi, Lucas 43.
Fieschi, Isabella 418 f.
Fisirago, Anton 19 f. Stirbt im Gefängniß 73.
Florenz, 47 ff. Stolz der Florentiner 52 ff. Deren Unterhandlung mit dem Kaiser 64 f. 127 f. 190 ff. 197. 241 f. 258. 297. 306. Deren Beschaffenheit 332 : 340. Finanzen daselbst 436. Unterhandlungen derselben mit Carln IV. 437 ff. 460 f. 551. Unzufriedenheit derselben mit dem Pabst 579 ff. 659 f.
Fournier, Jacob, s. Pabst Benedict XII.
Franciscus von Mirandola, 95 f.
Franz, Markgraf von Este 27 ff. 31. Wird umgebracht 68 f. 494 f.
Franz I. von Padua, führt Krieg mit den Venetianern 601. ff. 655 f.
Franz II. von Padua, 662 ff. 665 f. 718.
Fresco, 24.
Friaul, 32. 107. 200. 321 f. 709 ff.
Friderich, K. von Sicilien 2 ff. 47 f. Schließt ein Bündniß 60 f. 74 ff. 78 ff. 84 f. Dessen Krieg mit K. Robert 88 ff. 113 ff. 116. 139 f. 142 ff. 152. Vertheidigt sein Königreich 167 ff. Führt Krieg mit K. Robert 182 ff. 226 f. 235 f. 241 f. Stirbt 289 ff.
Friderich I, 168 ff. 171.
Friderich II, 75. 204.

## G.

Gaddo von Gherardeschi, 111. 179.
Galata, Treffen daselbst 445 f.
Galeatius, Johann, dessen Absichten auf Italien 664 ff. 688 f.
v. Garbagnate, 14. 19 f. 34.
Genua, 43 ff. 48 ff. 51 ff. 76 f. Deren Zustand 134 ff. 137. Die Belagerung wird daselbst fortgesetzt 138 ff. 178 ff. 197 ff. Beschaffenheit der Republik 343 : 350. Krieg daselbst 441 ff. Beängstigung derselben 446 ff. 493 f. 551. 606. 610 ff. 729 ff.
Gibellinen, Begriff derselben 1 ff. 4 ff. Wenden sich an K. Heinrich VII. 6 ff. 47 f. 66. 94. 108 f. Deren Stärke 121 ff. Deren Kampf mit den Welfen 133 ff. 142 ff. Des Pabsts Bann wider alle Gibellinische Fürsten 159 ff. Deren Be:

Betragen nach der Bannhulle 162 ff. Deren Unterhandlungen mit dem Pabst 172 ff. 177. 190 ff. 199.
Gibert von Correggio, 94. 103. 106. 119 f. 127.
Gonzaga, Familie, wird erhoben 280 ff. 539 f.
Gradenigo, Peter, Doge 207. 217 ff.
Gregor XI, dessen Wahl 572. Dessen Gesinnungen 573 ff. Dessen Rückkehr nach Rom 581 ff. Dessen Einzug in Rom 584 f. Stirbt 589.
Grimaldi, Caspar, 135. 137 f. 178 ff.
Guecello, 66. Wird vom Thron geworfen 70 f. 107 f. 112. 142 ff. Dessen Unglück 171. Stirbt 174.

## H.

Heinrich von Görz, 104. 107 f. 112. 123. 124. 132. 143 f. Uebernimmt Trevigi 145 ff. 148 ff. 163 ff. Stirbt 173.
Heinrich VII, wird als röm. König erwählt 5 ff. Dessen Kriegsunternehmungen 8 ff. Hält seinen Einzug in Turin 10. Dessen Betragen gegen Turin und Asti 11 ff. 14 ff. 17 ff. Läßt einen Vergleich schließen 20 f. Bricht von Asti auf 22 ff. 28 ff. 31 f. Läßt sich krönen 33 ff. Dessen Erbitterung gegen die Paduaner 36 ff. Dessen Herrschaft über Genua 43 ff. 46 f. Dessen Aufenthalt in Genua 48 ff. Schickt Gesandte nach Toscana 51 ff. 54. Verläßt Genua 55 ff. Dessen Ankunft in Rom 57 f. Läßt sich in Rom krönen 59 f. Schließt ein Bündniß 60. Dessen Proceß wider K. Robert 62 f. Dessen Unterhandlung mit Florenz 64 ff. 67 ff. Begiebt sich nach Pisa 71 ff. Schließt ein Bündniß, 74 f. Dessen Betragen gegen K. Robert 74 ff. 77. Bekommt die Bulle 78. Wird krank und stirbt 79 f. Folgen seines Todes 81 ff. 85 ff. 94. 156. 229.

## J.

Jacob von Achaja, 302.
Jacob, K. von Arragonien, 2 ff. 85. 114. 139 f. 168. 181 f. 242.
Janduno, Johannes, dessen Theorien 186 f.
Innocentius VI. Dessen Wahl 430 f. Dessen Einrichtungen 432 f. 452. 486 ff. 507 f. Stirbt 509 f.

Johanna, Königin 368 f. Entsagt Sicilien 396 f. Flüchtet 398. Ihr Aufenthalt in der Provence 402 ff. Kehrt nach Neapel zurück 409 ff. 424 ff. 586. Vermählt sich 587 ff. 592, 630 ff. Unglück derselben 632 ff.
Johann, K. Roberts Bruder 48. 57 f.
Johannes, Gr. Heinrichs von Görz Sohn 173 f.
Johannes, Heinrichs VII. Sohn 6 f.
Johann, K. von Böhmen, dessen Ankunft in Italien 255 ff. Dessen schnelle Eroberungen 257 ff. Dessen Duumvirat mit dem Cardinallegaten 260 ff. 266 ff.
Johannes von Novara, 332.
Johann XXII. Pabst, 92. Dessen Wahl 112 f. Dessen Unternehmungen 114 ff. Dessen Bulle 118 f. 137 f. Macht dem K. Robert Vorwürfe 140 ff. 143 ff. Geist der Generalreservationen und Canzleyregeln desselben 151 ff. 154 ff. Verhältniß desselben mit K. Robert 157 f. Dessen Bann wider die Gibellinischen Fürsten 159 ff. 167. ff. Dessen Unterhandlungen mit den Gibellinen 172 ff. 175 ff. Läßt neues Geld prägen 180 ff. Dessen Grundsätze 184 ff. 187. Dessen Ansprüche auf Ferrara 188 ff. Thut K. Ludwig in den Bann 225 ff. Dessen leidenschaftliche Beleidigungen gegen den Kaiser 232 ff. 239 ff. Dessen Aussöhnung mit den Römern 253 ff. 257 ff. Stirbt 273 ff. 318. 325. 341 f. 558.
Isnard, Patriarch von Antiochien 141 f.
Ladislaus, dessen kriegerische Talente 681 ff.
Leopold, Herzog von Oesterreich 34. 177.
Lodi, 35.
Lucca, 108 ff. 126. 197. 228 f. 333 f. 459 f.
Ludwig von Anjou, Adoption desselben 630 ff.
Ludwig, von Bayern, K. 104. 150 f. 171. Schickt einen Reichsvicar ab 172 ff. 176 ff. 183 ff. 187 ff. 199 ff. Dessen Ankunft in Trient 220 ff. Läßt sich krönen 223 f. Vertheidigt sich wegen seines Betragens 224. Wird in den Bann gethan 225. Geht vor Rom 226 ff. Hält seinen Einzug in Pisa 229 ff. Dessen Aufenthalt in Rom 233 ff. Dessen leidenschaftliche Beleidigung gegen den Pabst 233 ff. Muß Rom verlassen 238 ff. Dessen Gelderpressungen 244 ff. 247 ff. 258 ff. Dessen Eifersucht über den K. von Böhmen und

und den Cardinallegaten 266 ff. 318 f. 374 f. Dessen Absetzung 379 ff. 391 ff.
Ludwig von Savoyen, 55 f.

M.

Maccarruffo, 122 f. 128 f. 205.
Magalotti, 52 f.
Malatesta, 111.
Manfredi, 111.
Manolesso, Matthäus 213.
Mantua, 329.
Margaretha von Brabant, 10.
Maria, Nachstellung wider sie 369 f.
Marin, Giorgio, Doge 217 f.
Marsilius, 102 f. 232.
Marsilius von Menandrino, 186 f.
Mastin II, 253. 256. 279 ff. Dessen Anstalten 283. Dessen Krieg mit Venedig 284 ff. 298 ff. Umsturz desselben 307 ff.
Mayland, 14 f. 16 f. 22 f. 32. 33 f. 44. 66. Deren Zustand 71 ff. 136 f. Wird belagert 175 f. 193. 203. 223. 244 f. Revolution daselbst 300 ff. 304 ff. 326 f. 494 f. 503 ff. 535 f. Erhöhung zu einem Herzogthum 685 ff. 711 ff.
Minutolo, Ursillus 377.
Modena, 91. 95. 279. Friedenscongreß daselbst 519 ff.
Montecatino, Treffen daselbst 109 f.
Montefeltre, 329 f.
Montevecchio, Treffen daselbst 176.
Montferat, Markgrafschaft 201 f. 323 f. 536. 719 f.
Monza, 175. 193. 224.
Morosini, Marcus 208 f.
Mussatus, 36. 49. 100 f. Wird sehr verwundet und gefangen 102 f. Wird als Krieger belohnt 104 f.

N.

Napino, 20 f.
Neapel, 195 f. 226 f. 321. Zustand der königl. Familie daselbst 362 ff. Schilderung des Hofes daselbst 365 ff. Elender Zustand des Reichs 471 ff. Geschwächte Macht des Kö-

nigreichs 497 ff. 530 f. Reichsnachfolge daselbst 574 f. Unruhen daselbst 595 f. 640 f. Zerrütteter Zustand des Königreichs 668 ff. 704 f.
Neri, 100 f. 179 f.
Nicolaus del Prato, 4 f.
Nicolaus von Botronto, 51 f. 75. 80.
Nicolaus V, 234. 254 f.
Nogarola, 120. 146 f.

## O.

Ordelaffo von Forli, dessen Wildheit 489 f.
Orsini, 56. 59. 84.
Orsini, Napoleo, s. Johannes XXII.
Orzi, 224 f.
Otto, Herzog von Oesterreich 177.
Ottobon, Patriarch von Aquileja 29 f. 32. Stirbt 107.

## P.

Padua, 30. 33 f. 36 ff. Unterwerfung der Paduaner 38 ff. 41 f. Mißmuth der Paduaner 49 ff. 68. 76 f. 81. Führt Krieg gegen Cangrande 97. Oligarchie 98. Wuth der Paduaner gegen die Ronchi und Alticlini 98 ff. 101 ff. 104 f. 120 f. Deren Verlust 122 f. 127 f. 130 ff. Eroberungen daselbst 146 f. Verliert seine Freyheit 148 f. Erfechten den Sieg 150 f. 162 ff. 177. 205. Unruhen daselbst 245 ff. 288 ff. Deren Beschaffenheit 327 f. 534 f. 712 ff.
Palåologus, Theodor 201 f.
Parma, 175.
Passerin, 192 ff.
Pavia, 73.
Palizzi, 115.
Pelagrue, 31.
Peter, K. Roberts Bruder 109 f.
Peter von Abano, 96 f.
Peter II, 85. Wird zum Mitregenten ernennt 168 f. 235 f. 290. Wird mit dem Bann belegt 291 f. 309 ff. 312 ff. Stirbt 318 f.
Petrarca, 352. Dessen Verdienste und Würdigung 353 ff. 358 ff. Dessen Begeisterung für Rom 414 ff. 422 ff.

Philipp, Graf von Langosco 10. 18 ff. 73.
Philipp, Graf von Savoyen 6 ff. 202.
Philipp, K. von Frankreich 12 ff. 5 ff. 76 ff. 79 f. Stirbt 94.
Pico, Franz 130 f.
Pisa, 55. 74 ff. 82 f. 85. 109 f. Auflauf daselbst 111. 126. 179 f. 182. 197. 228 ff. 244 f. 306. Unruhen daselbst 458 ff.
Pisani, Victor, siegt 607 ff. Unglück desselben 609 ff. 617 ff. Dessen Schicksal und Tod 621 ff.
Portolongo, Treffen daselbst 480.

## Q.

Querini, Jacob 206 ff.
Querini, Marcus 207 f.
Querini, Paul 214.
Querini, Peter 208 f.

## R.

Rainald, 125 f.
Raingrd von Spinola, 45.
Ranieri, Graf 179 f.
Richard von Camino, 29 f. 35. 66 ff.
Rienzi, Cola 415 f. 452 ff.
Rinaldo, 31.
Robert, K. von Neapel 2 ff. Macht Kriegsanstalten 7 ff. Als Statthalter in Romagna und als Podesta in Florenz 46 ff. 56 ff. 60 ff. 63. 69. Der Kaiser ist gegen ihn 74 ff. 77 ff. 84 f. Führt Krieg mit K. Friderich von Sicilien 88 ff. 94 ff. Dessen Feldzug und Unterhandlungen mit K. Friderich 101 ff. 108 ff. 111 f. Wird Senator in Rom 113 ff. 127 f. 134 ff. Kommt in Genua an 137 ff. Dessen Feindschaft gegen die Visconti 138 ff. Dessen Reise zum Pabst 140 ff. Verhältniß desselben mit dem Pabst 157. Dessen Herrschaft in Genua 158 f. 167 ff. 176 f. Sucht die Herrschaft über Genua an sich zu reißen 178 ff. Führt Krieg mit K. Friderich von Sicilien 182 ff. Nimmt die Wahl der Florentiner an 190 ff. 193 ff. 199. Zieht seine Truppen zusammen 226 ff. 229 ff. Dessen Kummer wegen seiner Familie 309 ff.

Verlust seines Einflusses in Toscana, in Rom und in der Lombardie 311 ff. Stirbt 319 f. Dessen Periode 352 ff.
Robert von Cabanis, 388 ff.
Rogerius, Peter, s. Clemens VI.
Rom, Unruhen daselbst 55 ff. 58 ff. 196 f. Zerrüttung daselbst 227 ff. 231. Mangel an Bedürfnissen daselbst 238 ff. 254 ff. 414. 416 ff.
Ronchi, 98 ff.
Rupert, dessen Feldzug 698 ff.

S

Salinguerra de' Torelli, 31.
Sanguineto, Philipp 235 f.
Sardinien, 350 ff.
Savelli, Jacob 227. 238 f.
Savelli, Johannes 58 f.
Savelli, Pandulph 51 f.
Savoyen, erklärt sich für den Kaiser 9 f. 202 f. 325 f. 536 ff. 721 f.
Sanctia, 388 ff.
Sardinien, 531 f. 706.
Sciarra, Colonna, 56 ff. 227. 231. 238 f.
Scotti, Albert, dessen Arglist 15 f. Stirbt 94 f.
Sicilien, 196. 321. Unruhen daselbst 412 ff. Elender Zustand des Reichs 473 ff. Geschwächte Macht des Königreichs 499 ff. 530 f. 705 f.
Siena, 65.
Sigfried, Bischof von Costnitz 9 f. 14.
Soncino, 134.
Soranzo, Johannes 213 f. 217 f.
Spineta, Markgraf 111.
Spinola, Obizzo 31. 44. 54. 125.
Stefaneschi, Jacob Arlotti 84.

## T.

Tarlati von Arezzo, 223.
Tedaldo, Castell 24 ff. 27 ff. 31.
della Torre, Umsturz dieser Familie in Mayland 34 ff. 101 f.
della Torre, Cassone, 15 ff. 17 f. 20 f. 117 ff. 162 f.
della Torre, Franz 138 ff.
della Torre, Guido 14 f. Dessen Ungerechtigkeit 16 f. Dessen Erbitterung 18 ff. Dessen Unternehmen mit dem Kaiser 22 f. 42.
della Torre, Pagan 200.
Tempelherrn, werden aufgehoben 91 f.
Theobald von S. Eustachio, 227.
Theodor, Markgraf von Montferat 10. 13. 54. 134.
Tiepolo Bajamonte, 205 ff. 210 ff. 213 ff. 216 ff.
Toscana, 433.
Trevigi, 32. 35. 50. Errichtet eine Lehranstalt 96 f. 108 f. 130. Hört auf eine Republik zu seyn 142 ff. Wird an Gr. Heinrich von Görz übergeben 145 ff. 150 f. 173. 177. 205. 216.
Turin, 10 ff.

## U.

Udine, 107 f.
Ughetti, Richard 64 f.
Ugolino, Giustiniani 208. 212 ff.
Uguccione von Fagiola, wird Herr von Pisa 82 f. 106. Siegt über die Welfen 108 ff. Wird in das Gefängniß gesteckt 110 ff. 120 f. 126. 146 f. 149.
Ulrich von Cuccagna, 107 f.
Ulrich von Waldsee, 149 f. 162 ff.
Urban IV, 92.
Urban V, dessen Wahl 510. Dessen Einrichtungen 511 f. Dessen Rückkehr nach Rom 512 ff. 515 ff. 523 ff. Wird in Rom eingeführt 526 f. 552. Stirbt 571 f.

Urban VI, dessen Wahl 589 ff. Starrsinn desselben 593 ff. 596 ff. Dessen Absicht 631 ff. 635 ff. 638 ff. Dessen Eigensinn 646 ff. 656 ff. 665 ff.

V.

Valentina, vermählt sich 653 ff.

Venedig, 25 ff. 28 ff. 103. 122 f. Beschaffenheit des Staats 205 : 219. 282 ff. 341 f. Krieg daselbst 441 ff. Abweichung der Republik vom Hauptgesetze 477 ff. Krieg daselbst 479 ff. 543 : 551. 601 ff. 606 ff. Beängstigung derselben 610 ff. Innere aristocratische Mißhelligkeiten daselbst 613 ff. Belagerung der Stadt 724 ff.

Venetianer, Verbannung derselben 25 ff. Folgen derselben 27 ff. Deren Unterhandlung mit dem Kaiser 42 ff. 132. Erwerbung derselben auf dem festen Lande 259 ff. Deren steigende Macht 659 ff. Deren glückliche Erwerbungen 678 ff.

Verona, 42. 67. 533.

Vicenza, 37 ff. 40. 42 f. 67. 81. 120 f. 130 f. 533.

Vienne, Concilium daselbst 91 ff.

Visconte, Azzo 249 ff. Stirbt 302 f.

Visconte, Bernabo', 502. 510 f. 517 f. 579 f. Festsetzung desselben 643 ff. Dessen Tod 646 f.

Visconte, Galeatius, 34. 73. 94. 159 f. Wird als Nachfolger erklärt 170 f. Wird von seinem Bruder verschwärzt 221 ff. Dessen Festsetzung 223 ff. 236. Gleißnerey desselben 642 ff.

Visconte, Johannes 301 f. Dessen Herrschaft in Genua 447 ff.

Visconte, Lodrisio 300 f.

Visconte, Lucchino, dessen Wahl. Character desselben 303 ff. Dessen Größe 305 ff.

Visconte, Matteo 14 ff. 17 ff. Dessen Betragen vor dem Kaiser 20 ff. 34. 103. 106.

Bayer. Staats-Bibliothek München

Visconte, Marcus 136 ff. 165. 195. Verschwärzt seinen Bruder 221 ff.

Visconte, Matthäus 16 ff. Erscheint bey dem Kaiser 19 f. 23 f. 66 f. 71. 117 ff. 136 f. 138 f. 142 ff. 155 ff. 162. Dessen erweiterte Macht 164. Wird mit dem Bann belegt 165 f. Stirbt 170 ff. 198. 203.

## W.

Welfen, 1 f. 8 f. 51. 66. 73. Werden besiegt 109 f. Deren Stärke 126 ff. Deren Kampf mit den Gibellinen 133 ff.

Wenzel, dessen neuere Erläuterungsprivilegien 690 ff. 693 ff.

Werner von Homberg, 54 f. 66 f.

Wilhelm von Castelbarco, 103.

## Z.

Zaccheria, Martin 441 ff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Häberlin, Franz Dominicus, 1720-1787 / Gebhardi, Ludwig Albrecht, 1735-1802 / Toze, Eobald, 1715-1789

Die Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engelland ausgefertiget In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge mit zureichenden Allegationen
Bd.: 25

Halle 1789

H.un. 238-25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032004-5
VD18 80253342